



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,340,919





# Biographisches Lexikon

des

**Kaiserthums Oesterreich,**

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österr-eichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

**Dr. Constant von Wurzbach.**

---

**Vierundvierzigster Theil.**

**Verlag von Trübner.**

**Mit neun genealogischen Tafeln.**

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

**Wien.**

**Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.**

**1882.**

2720  
~~K4~~  
DB  
36  
W9  
Buhr

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unechtmäßigen Nachdruck

**F.**

**erlago**, Robert Graf (Mitglied Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. am 1. October ). Der einzige Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Lothar, ehemaligen Präsidenten der k. k. Statthalterei in Tirol, aus dessen Ehe mit Francisca Freiin Kubeck von Kubaun, Graf Robert Chef der zweiten Linie Grafengeschlechtes Terlago, k. k. Oberster Herr und Landesherr in Tirol und Ehrenritter des Malteserordens. Vom Tiroler adeligen Grundbesitzer seit 27. September 1877 Abgeordneter des österreichischen Reichsrathes entsendet, vertritt er den Wahlkörper auch seit 1878 im Landtage. Im Reichsrathe, von dem er 1879 in die Delegation gewählt wurde, hat er sich der Verfassungsangelegenheiten angeschlossen. Am 4. August vermählte er sich zu Frankfurt a. M. an der Ehrendame des königlich bairischen Ordens Sophie Freiin von Wittenmoos in Holstein, aus dessen Ehe zwei Töchter Luise (geb. August 1869) und Blanca (geb. October 1871) vorhanden sind. Der lebt gewöhnlich auf Schloß Terlago in Südtirol.

Porträt. In der zweiten Serie der Bildnisse: „Das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes“ in der obersten Reihe Wurzbach, biogr. Lexikon. XLIV. [Gedr. 2. August 1881.]

das achte Porträt, in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski) VIII. Jahrgang (22. Februar 1880). Nr. 22.

**Jur Genealogie der Grafen Terlago.** Die süd-tirolische Adelsfamilie Terlago führt ihren Ursprung bis in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts zurück, in welchem laut einer Urkunde von 1124 ein **Adelprand** von Terlago gemeinschaftlich mit den Eblen von Eppan, Arco und Gles dem Fürstbischöf Altmann von Trient als Zeuge diente. Seit dieser Zeit erscheinen die Terlago als adeliche Vasallen des Hochstiftes Trient, sie wurden aber gleich allen dortigen vor dem Jahre 1500 adeligen Familien in Folge eines von Kaiser Karl V. mit dem Bischofe Bernhard von Gles 1523 geschlossenen Vergleichs von der bischöflichen Jurisdiction befreit. Ihr Stammis Terlago, nach den drei in der Nähe desselben befindlichen Seen (*tre lag*) so geheißen, liegt in Südtirol am Fuße der Alpen. Unsere Stammtafel beginnt mit **Paul** Terlago, der Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, und setzt sich in ununterbrochener Geschlechterreihe bis auf die Gegenwart fort. Mit den Söhnen **Franz** Terlago's aus dessen Ehe mit **Cäcilia** Cozaffi, n. **A. Cozaffi**, **Johann Anton Joseph** und **Wincenz** theilt sich das Geschlecht in zwei noch heute blühende Linien, deren Familienstand aus der Stammtafel ersichtlich ist. **Paul's** Sohn **Anton** (von ihm S. 2, Nr. 1), dessen Verfahren bereits seit 1207 zu den Rittern zählten, wurde von Kaiser Sigmund mit Diplom ddo. Patma 5. April 1432 in den Reichsadelstand erhoben. Dieser Kaiser verlieh der Familie auch das Wappenschild, welches in ihrem heutigen Wappen dessen rechtes Feld bildet. Die im linken Felde befindliche Vermehrung stammt laut Diplom vom 17. October 1433 von Alexander Fürstbischöf von Trient

aus dem Hause der Herzoge von Majovien. **Peter II.** erlangte mit Diplom ddo. Linz 7. Juli 1636 den seitdem erblich in der Familie verbliebenen Reichsgrafenstand, nachdem in denselben schon Peters Urgroßvater **Paul** von Kaiser Karl V. im Jahre 1546 erhoben worden war. Eine Bestätigung des Reichsgrafenstandes erhielt die Familie am 23. Juli 1778. In die 1361 errichtete Adelsmatrikel der Landschaft Tirol wurden die Terlago 1508 eingetragen. — Durch Heiraten sind die Terlago mit den ältesten Familien des Tiroler Landes verchwägert, wir nennen nur die Gasteletti, Alberti, Gresseri, Lodron, Salvadori, Spaur, Sontheim Von den Familiengliedern, welche bei dem Mangel an genealogischen Daten nicht alle auf der Stammtafel ersichtlich gemacht werden konnten, haben sich einzelne in Staats- und Kriegsdiensten ausgezeichnet.

**Einige denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Terlago.** 1. **Anton** (gest. 1477), ein Sohn Pauls, mit dem unsere Stammtafel anhebt, war im Jahre 1462 erster Consul von Trient, Statthalter des kaiserlichen Georgs I. Liechtenstein und machte sich durch seine Rechtsgelehrsamkeit berühmt. Er erfreute sich des besonderen Vertrauens seines Bischofs und des Erzherzogs Sigmund, der ihn auch zu mehreren diplomatischen Sendungen verwendete. Von Kaiser Sigmund ward er 1432 in Anerkennung seiner Verdienste in den Adelsstand erhoben. — 2. **Johann** (gest. 1532), des Vorigen Sohn, Kaiser Maximilians und Karls V. geheimer Rath, erhielt im Jahre 1521 mittels eines päpstlichen Breve den Titel Comes palatinus, wober es auch kommen mag, daß er in mehreren öffentlichen Urkunden den Grafentitel führt. — 3. **Karl Johann**, dem wir in der Stammtafel keine feste Stelle anweisen konnten, vielleicht ein Bruder des 1622 verstorbenen Franz Terlago, tritt in den Jahren 1600 bis 1608 als kaiserlicher Hauptmann gegen die Türken in Ungarn. — 4. **Karoline** (geb. 16. December 1839), eine Tochter des Grafen Lothar aus dessen Ehe mit Francisca Freiin von Kúbed, und Schwester des Grafen Robert, des Reichstagsabgeordneten und gegenwärtigen Chefs der zweiten Linie des Grafenhauses Terlago, huldigt der Dichtkunst und hat eine Sammlung ihrer Poesien unter dem einfachen Titel: „Gebichte“

(Wien 1873, bei Gerolds Sohn) herausgegeben Ihre poetischen Schöpfungen tragen einen ausserordentlich schönen Charakter, spiegeln in klarem Widerschein ein stilles, für die Natur und ihre Schönheit empfängliches Frauengemüth und zeigen im Sonettentranze „Blumen-Physiognomien“ eine nicht gewöhnliche Gestaltungsraft und Beherrschung einer schweren Form. Gräfin Karoline ist (seit 8. September 1877) mit ihrem Vetter, dem Chef der ersten Linie, Grafen Sigmund Victor, verheiratet. — 5. **Lothar** (geb. 7. October 1796, gest. zu Trient 26. Februar 1863), ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Katharina geborenen Freiin von Salvadori. Dem Staatsdienste sich widmend, betrat er die politische Laufbahn bei der Regierung in Niederösterreich. Später zum Kreishauptmann in Roveredo ernannt, wirkte er als solcher acht Jahre in verdienstlichster Weise. Die Stadt Roveredo, welche früher mit dem trüben Stromwasser sich behelfen mußte, hat es ihm zu verdanken, daß sie mit gutem Quellwasser aus dem Valarjathale versehen wurde. Wie sehr er die Sympathien der Bevölkerung während seiner Amtsperiode zu gewinnen wußte, bewies der Umstand, daß ihn bei seiner Beförderung zum Hofrath in Wien eine Deputation aller Gemeinden des Kreises mit einer kostbaren silbernen Vase überraschte. Von Wien kam er in der Folge als Vicepräsident der k. k. Statthalterei von Tirol und Vorarlberg nach Innsbruck, in welcher Eigenschaft er mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet, in den Ruhestand übertrat. — 6. **Paul**, genannt **Tabarellus**, ein Sohn Johanns aus dessen Ehe mit Leonella von Lodron, widmete sich dem Waffendienste, wurde kaiserlicher Oberst und zeichnete sich insbesondere 1522 unter Freundsberg in den italienischen Kriegen aus. Königin Anna von Ungarn und Böhmen erhob ihn 1546 in den erblichen Grafenstand. — 7. **Robert** [siehe die besondere Lebensskizze S. 1]. — 8. **Sigmund Adam**, allem Anscheine nach ein Sohn Johann Anton s, war 1730 erster Consul von Trient und erwarb sich durch sein eifriges und rastloses Wirken um das allgemeine Beste dieser Stadt große Verdienste. — 9. **Vincenz** (geb. 24. Jänner 1818), von der zweiten Linie, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde nach Erlangung der theologischen Doctorwürde Cooperator zu Gbensee in Zischl. Er

ist wohl Verfasser nachstehender theologischer Werke: „Die Glaubenslehre der h. katholischen Kirche. Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen, sowie zum Selbstunterrichte für gebildete Christen bearbeitet“, zwei Bände (Schaffhausen 1832, Hurter, gr. 8°.); — „Die Sacramente der h. katholischen Kirche“ (ebb. 1833); — „Das Sühnopfer des Erlösers“ (Leipzig 1835, 8°.); — „Katholische Kanzelvorträge auf die Sonntage nach Pfingsten“ (Innsbruck 1869, Rauch, gr. 8°.).

**Wappen.** Sentrecht getheilter Schild. Die rechte Hälfte zeigt in Silber den (von Kaiser Sigismund verliehenen) aufgerichteten schwarzen Jagdhund mit goldenem Halsbande; die linke Hälfte in Roth die an den äußeren Schildestrand gelehnte Hälfte eines gekrönten silbernen Adlers mit goldenen Waffen. (Dieses Feld gab 1433 Bischof Alexander von Trient aus dem Hause der Herzoge von Masovien aus seinem eigenen Wappen dem Anton Terlago.) [Notizie storico-critiche della Chiesa di Trento (1761), Vol. II, p. 382; Vol. III, p. 306. — Redopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller gr. 8°.) Bd. III, Register, S. 206. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Just. Perthes, 32°.) S. 994. — Gothaisches genealogisches Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1871, S. 838; Jahrg. 1879, S. 929.]

**Terlaic, Gregor** (serbischer Schriftsteller, geb. zu Moholy im Bácsker Comitate Ungarns am 25. Jänner 1766, gest. in Charkow am 28. September 1811). Ueber die Lebensumstände dieses Serben fehlen zuverlässige Angaben. Das Gymnasium und die Rhetorik besuchte er in Ofen, die philosophischen und juristischen Studien hörte er in Wien, wo er während der letzteren zugleich die Stelle eines Privatsecretärs bei dem kaiserlich russischen Gesandten Fürsten Dim. Michael Galichn bekleidete. Nach dem Tode seines Herrn überbrachte er dessen Hinterlassenschaft an die in Rußland

weisende fürstliche Familie, kehrte aber von ihr reich beschenkt, nach Wien zurück, wo er in der serbischen Buchdruckerei des Stephan von Kovatovic Anstellung fand. Nach Verkauf dieses Unternehmens lebte er eine Zeit lang im Hause eines Herrn von Balogh, in dessen Geschäften er eine Reise nach Moskau unternahm, wo er zwei Jahre verweilte. Von da zurückgekehrt, begab er sich zunächst nach Ofen. Von hier im Auftrage des Erzpriesters Andrej Samburstij, Hofcaplans der Erzherzogin und Großfürstin Alexandra Pawlowna, ersten Gemalin des Erzherzogs Palatin Joseph, wieder nach Rußland gesendet, trat er in St. Petersburg in der Familie eines vornehmen Russen als Hauslehrer ein. Die Nachrichten über die drei Reisen, welche Terlaic nach Rußland unternahm, erklärt Safarik, dem die ausführlichsten Mittheilungen über den in Rede stehenden zu verdanken sind, als unverlässliche Angaben des Feldcaplans Lazar Doic, ohne jedoch anzugeben, wo Letzterer dieselben gemacht hat. Indef nach einem eigenhändigen Briefe unseres Serben, ddo. 9 December 1800, steht es fest, daß dieser im Herbst genannten Jahres in St. Petersburg angekommen war. Ferner ist es auch gewiß, daß er 1803 zum Professor der Geschichte und Statistik bei dem kaiserlich russischen Bagencorps in St. Petersburg ernannt, in dieser Stellung bis 1811 gewirkt hat. Doch von unbefiegbarem Heimweh ergriffen, verließ er im letztgenannten Jahre die nordische Kaiserstadt, um in sein Vaterland zurückzukehren, starb aber unterwegs in Charkow im Alter von erst 45 Jahren. Im Druck ist von Terlaic erschienen: „*Idea, ili mušeska i ženskaja dobrodžetel*“ (1793), eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „*Zabavlenije jedi-*

nago ljetnago utra“ (1793); — „*Numa Pompilius*“ (Ofen 1801), die größere Hälfte dieses Werkes wurde bereits 1795 in Wien gedruckt, doch die Vollenbung durch den Verkauf der serbischen Buchdruckerei unterbrochen. Einiges Andere soll er in Rußland herausgegeben, Mehreres aber in Handschrift hinterlassen haben.

Safařík (Paul Joseph), Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten (Prag 1869, Tempelk., gr. 8<sup>o</sup>) S. 218. — Derselbe. Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlaß herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Tempelk., gr. 8<sup>o</sup>) III. Das serbische Schriftthum, 2. Abtheilung, S. 326, Nr. 118; S. 382, Nr. 402; S. 397, Nr. 491, und S. 403, Nr. 534 und 535.

Terlecki, Hippolyt Sigmund (Arzt und Fachschriftsteller, geb. in Polshynien gegen Beginn des laufenden Jahrhunderts). Um das Jahr 1831 kam er nach Krakau, um an der Universität daselbst sich dem Studium der medicinischen Wissenschaften zu widmen. Zum Doctor promovirt, gab er seine Inaugural-Dissertation „*De Cholera*“ (Krakau 1833, 8<sup>o</sup>) in Druck und begann als Arzt in Krakau zu practiciren. Kurz nach Veröffentlichung seiner Schrift „*Rady zachowania sie niewiast czasu brzemienności, porodu, pologu*“ i t. d., d. i. Rathschläge über das Verhalten der Frauen während der Schwangerschaft, Geburt und im Wochenbette (ebd. 1835), verlor er seine Frau Anna (siehe über dieselbe weiter unten) durch den Tod. Da gab er seine ärztliche Praxis auf, ging nach Frankreich, studirte daselbst Theologie und nachdem er die Doctorwürde aus dieser Wissenschaft erlangt hatte, wurde er Geistlicher. In der Folge trat er zur russisch unirten Kirche über und von Rom unterstützt, wendete

er alles daran, Anhänger für dieselbe unter den Südslaven zu gewinnen. Zu diesem Zwecke gründete er in Paris auch ein eigenes Seminar, als aber alle seine Bemühungen nach dieser Richtung erfolglos blieben, löste er seine Anstalt auf und begab sich nach Galizien, wo er sich der ruthenischen Partei angeschlossen und einer ihrer entschiedensten Führer wurde. Im Druck erschien noch von ihm: „*Słowo Rusina o rzeczach sławiańskich*“, d. i. Wort eines Ruthenen über die slavischen Angelegenheiten (Paris 1849); — „*Rzecz o obrządkach katolickich wschodniej, a schyzmie wschodniej. Miana w Paryżu w kościele Wniebowzięcia*“, d. i. Rede von den Ceremonien der orientalischen Katholiken und dem Schisma der orientalischen Kirche. Gehalten zu Paris in der Kirche Himmelfahrt Christi (Paris 1850, 8<sup>o</sup>). Nachrichten über seine ferneren Schicksale fehlen. — Seine Gattin Anna (geb. in Galizien im Jahre 1810, gest. zu Krakau 8. Februar 1835), war die Tochter des Krakauer Professors Schugt, unter dessen unmittelbarer Leitung sie eine sehr sorgfältige Erziehung erhielt. Mehrerer Sprachen in Wort und Schrift mächtig, zeigte sie auch keine geringen Anlagen zur Musik und zum Gesange, worin sie es bald zu hoher Ausbildung brachte. Dabei besaß sie ein ausgesprochenes Talent für Poesie. Im Jahre 1834 mit dem Doctor Terlecki vermählt, starb sie schon ein Jahr darauf. Bei ihren hervorragenden geistigen Anlagen wurde ihr frühes Hinscheiden allgemein als ein Verlust für die Literatur betrauert. Der bei weitem größere Theil ihrer schönen Dichtungen ist bis jetzt noch ungedruckt. Einige derselben veröffentlichte nach Anna's Tode der polnische Dichter Stanislaus Jaszowski [Bd. X, S. 111] im Jahrgange 1837 der von

ihm redigirten Zeitschrift „Stawianin“, in welcher auch das Leben der Dichterin beschrieben und eines ihrer schönsten Gedichte, „Die drei Thränen des Engels“ (trzy łzy anioła) abgedruckt ist.

Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische Real-Encyclopädie (Warschau 1866, Drzelbrand, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XXV, S. 194

Die Terlecki, so genannt nach der Ortschaft Terla in Roth-Rußland, sind eine urprünglich ruthenische Familie, welche sich allmählig ganz polonisirte, wie dies schon aus der Endsilbe ti ihres Namens erhellt. Sie gehörten zum Wappengeschlechte Zas, welches den mit den Spiken nach oben gelehrten Halbmond — beide Spiken mit je einem Sterne belegt — und in der Mitte der Mondscheibe einen mit der Spitze nach aufwärts gestellten Pfeil im Wappen führt. Den Helmschmuck bildet ein aus der Krone aufsteigender Busch von Frauenfedern, der von einem Pfeile durchbohrt ist. Als Besitzer der Güter Terlo, Kubochow, Zwina und Nojoha im Brzemyñsker Kreise Roth-Rußlands höchst angesehene Leute, blieben die Terlecki, wennleich sie später nach Lithauen und Polhynien übersiedelten, doch mit ihren Stammesbrüdern den Ruthenen in steter Berührung. In der ruthenischen Kirchengeschichte spielen sie eine hervorragende wichtige Rolle. So war 1. **Laurentius** (Ławryzniec) Terlecki, dieses Namens der Erste, der geschichtlich in den Vordergrund tritt, in den Jahren 1328 bis 1333 Bischof von Brzemyñsk. — 2. Ein **Arsenius** Terlecki war 1360 Bischof von Brzemyñsk, nach Anderen aber soll er nur Coadjutor des Bischofs Anton Kadołowski gewesen sein. — 3. **Athanasius** Terlecki (gest. zwischen 1390—1394), der, bevor er in den Basilianerorden eintrat, den weltlichen Vornamen **Andreas** führte, wurde in kurzer Zeit zum Archimandriten erhoben und im Jahre 1388 von König Sigmund III. zum Erzbischof von Ploetz ernannt. Er war der letzte Ploetzer Bischof vor Erneuerung der Union in Brzesce. — 4. **Cyrill** Terlecki (gest. um 1607), Bischof von Luck und Ostrog, war trotz der sehr bewegten Zeit, in welcher er lebte, nach weltlicher und kirchlicher Seite hin stets bemüht, die Diöcese, der er vorstand, zu heben; vornehmlich machte er sich verdient durch Sammlung historischer sein Bisthum betreffender Urkunden und Ma-

terialien. Am 2. April 1394 verkündete er zu Luck in feierlicher Weise die Annahme der Union, welche dann auf den Synoden der Jahre 1394 und 1395 zu Brzesk bestätigt wurde. — 5. **Methodius** Terlecki (gest. 1649) studirte in Wien Theologie. Da verkehrte er viel in Adels- und Hofkreisen, deren Vertrauen er in hohem Maße genoss. So geschah es, daß er von seinem Erzbischofe, dem Metropolitens Ruteki, von dem Kaiser und dem päpstlichen Nuntius zu den Südslaven entsendet wurde. Dort, namentlich in der heutigen Militärgrenze, wirkte er in den Jahren 1628 und 1629 vornehmlich im Interesse der Union. Darauf begab er sich nach Rom, um daselbst über seine Mission Bericht zu erstatten. Nach seiner Heimkehr wurde er Bischof von Ghelm. In dieser Eigenschaft machte er sich vornehmlich um das Schuttwesen seiner Diöcese verdient. In Sachen der Streitigkeiten, welche es daselbst zwischen den Katholiken und den Unirten zu schlichten galt, begab er sich 1643 nochmals nach Rom, wo er auch großen Einfluß auf die Regelung der südslawischen Kirchenangelegenheiten hatte. Zur Zeit des Schmelnickischen Aufstandes suchte er Zuflucht in Supraslia, einem bei Wladykoff befindlichen Dorfe, dem Sitze eines unirten Bischofs. Später kehrte er auf seinen Bischofsstuhl in Ghelm zurück, wo er auch starb. — 6. **Anton** Terlecki (gest. zu Derman am 20. December 1669) wurde 1664 griechisch-unirter Bischof von Brzemyñsk. Eine wenig friedfertige, ganz und gar nicht priesterliche Natur, lag er in beständiger Fehde mit den Bischöfen der Nichtunirten, wegen seiner Kamoflukt allgemein „Der Kofat“ genannt. Endlich aus seinem Bisthume vertrieben, starb er in der Abtei Derman, ein trauriges Andenken hinterlassend. Ueber alle vorgenannten unirten Bischöfe der Familie Terlecki sind die ersten und ausführlichsten Nachrichten enthalten im XXV. Bande, S. 179—194, der bei Drzelbrand in Warschau in den Sechziger-Jahren erschienenen „Encyklopedia powszechna“ (d. i. Polnisches Conversations-Lexikon), wo auch das Leben und Wirken der in der ruthenischen Kirchengeschichte so einflußreichen Familien Zepetocki und Szumlański zum ersten Male in ausführlicher Weise geschildert wird. — 7. Eine **Maria** Terlecka war im Jahre 1864 die Hauptperson in einer Erbschaftsangelegenheit. Mit eiserner Consequenz und bewundernswerther Ausdauer jagte die zuletzt des Betrages und

der Fälschung angeklagte und überwiesene Maria Terlecka durch achtzehn Jahre nach einer beträchtlichen Erbschaft, auf welche sie nicht die geringsten rechtlichen Ansprüche hatte. Der Proceß, einer der interessantesten sowohl vom psychologischen als vom criminalistischen Gesichtspunkte, wurde im Juni 1864 vor dem Criminalgerichte in Wien verhandelt. [Wresse. 1864, Nr. 151 u. f.: „Aus dem Gerichtssaale“. — Wiener Abendpost, 1864, Nr. 124, S. 498: „Aus dem Rechtsleben. Eine Erbsprätendentin“.]

**Terme**, Johann Baptist de (Propst zu St. Peter in Wien, geb. um 1740, Geburtsort und Sterbejahr unbekannt). Der Sproß einer französischen oder was wahrscheinlicher ist, einer belgischen Familie, kam er um das Jahr 1760 nach Wien, wo er Theologie studirte und von dem Erzbischof Cardinal Migazzi die Priesterweihe empfing. Dieser Kirchenfürst, der zu dieser Zeit noch nicht jene oppositionelle Stellung einnahm, in die er später, als Kaiser Joseph Alleinregent wurde, trat, gewann den jungen geistvollen Priester lieb, empfahl ihn dem hohen Adel der Residenz als Gewissensrath und übertrug ihm den Unterricht der damals in Wien bestandenen französischen Gemeinde. Auch Kaiserin Maria Theresia wendete dem Empfohlenen ihre Huld zu und erwählte ihn zum Beichtvater und Religionslehrer der Erzherzogin, nachmaligen Königin von Frankreich Marie Antoinette, welchen Posten er bis zur Abreise derselben nach Paris behielt. Später, als in Folge der kirchlichen Reformen Kaiser Josephs der Erzbischof Migazzi sich zu dessen Gegnern schlug, verlor Terme, der, statt dem Beispiele des Erzbischofs zu folgen, treu an seinen eigenen Ansichten festhielt, die Gunst seines geistlichen Oberhirten immer mehr und mehr, so daß dieser ihn denselben adeligen Fami-

lien, denen er ihn zuvor noch warm empfohlen hatte, jetzt ganz und gar abrieth, ja sie vor ihm warnte, da ihr Gewissen unter seiner Obforge sich in großer Gefahr befinde. Diese Gegnerschaft des Kirchenfürsten hatte jedoch auf das Fortkommen de Terme's weiter keinen nachtheiligen Einfluß, denn der Kaiser ernannte denselben — wohl aus eigenem Ermessen, da eine Befürwortung des Erzbischofs unter den obwaltenden Umständen nicht anzunehmen ist — zum Cantor des Erz- und Domstiftes und zum insulirten Prälaten und Propst zu St. Peter in Wien. Die „Biedermanns-Chronik“ charakterisirt Terme als einen „würdigen, gelehrten, vorurtheilsfreien, glatten, freimüthigen, rechtschaffenen Mann, als Freund und Unterstützer der Aufklärung und erklärten Feind der Gleißnerei und Bigotterie“.

Österreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasien- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich, 8<sup>o</sup>) S. 200 — oder (Ausgabe: Freiheitsburg 1783) S. 241.

**Teruka**, siehe **Trnka**.

**Térnski**, Jván (illyrischer Poet, geb. zu Rač in der Militärgränze im Jahre 1819). Die Slaven selbst schreiben den Namen des in Rede Stehenden verschieden, bald Térnski, bald Trnski, und so halten wir uns an erstere Schreibart, als an jene der illyrischen Chrestomathie, die uns darin maßgebend erscheint. Jván biente im Jahre 1860 in der Grenze als Oberlieutenant im 2. Banal-Regiment. Gegenwärtig ist ein Johann Ritter von Térnski Oberst in der Militärgränz-Verwaltungsbranche und in besonderer Verwendung beim Generalcommando in Ugram. Jedenfalls ist dies unser Dichter,



da es keinen zweiten Oberofficier dieses Namens zur Zeit in der österreichischen Armee gibt. Bereits im Alter von 18 Jahren (1837) veröffentlichte Iván in der „Danica“, d. i. Der Morgenstern, lyrische Gedichte, welche bald die Aufmerksamkeit auf den jungen Poeten richteten, der als solcher ein nicht gewöhnliches Talent offenbarte. Nun erschienen im genannten Blatte auch Uebersetzungen einiger Gedichte von Friedrich Schiller und bald darauf eine selbständige Sammlung Poesien unter dem einfachen Titel: „Pesme“, d. i. Gedichte (Agram 1842), welche 34 Originale und 15 Uebersetzungen enthält. Noch im nämlichen Jahre kam auch im zweiten Hefte der südslavischen Zeitschrift „Kolo“ sein erzählendes Gedicht „Maria Plivačica“ heraus. Diesem folgte 1849 sein satirisches Gedicht „Zvekan opet na svétu“ (Agram 1849), und weitere Proben seiner Muse brachte dann in den Jahren 1852 bis 1854 die belletristische Zeitschrift „Niven“. Von seinen anderen bekannt gewordenen Arbeiten sind zu nennen: „Uspomena stogodišnja postanja pèrve banake pukovnije“, d. i. Hundertjährige Erinnerungsfeier der Errichtung des ersten Banal-Regiments; seine lyrische Uebersetzung der „Königinhofer Handschrift“ „Kraljedvorski rukopis“ (Agram 1854) und „Kriesnice“, d. i. „Johanniswürmchen“ (Agram 1854). Mehreres Andere in Prosa und gebundener Rede brachten die südslavischen Unterhaltungsblätter und einige Gelegenheitsgedichte, z. B. an Anton Kutuljević Satkinečki (1838) und an Gregor Degoric (1817), sind besonders abgedruckt erschienen. Térnski gehört zu den hervorragenden neueren Poeten der Südslaven. Ein deutscher Kritiker schreibt in einer Uebersicht der Erscheinungen der serbo-croatischen Literatur

anlässlich der jüngsten Sammlung der Gedichte Térnski's — der „Kriesnice“, daß sie ein wahres Juwel der neuen serbo-croatischen Literatur sei und sowohl dem Inhalt als der Form nach zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der nationalen Lyrik gerechnet werden müsse. Uebrigens werden seine, wenngleich nicht verbienstlosen Balladen, doch von der Vortrefflichkeit seiner lyrischen Gedichte gänzlich verbunkelt.

Illirska čitanka za gornjo gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illirisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, k. k. Schulbücher-Verlag, gr 8<sup>o</sup>.) Bd. 11, S. 337.

**Terpinz**, Jibeliš (Industrieller, geb. zu Krainburg in Krain am 24. April 1799, gest. zu Laibach am 15. Februar 1875). Der Sproß einer sehr geachteten Bürgerfamilie, machte er in Laibach das Gymnasium durch und trat, nachdem er daselbst auch die philosophischen Studien beendet hatte, 16 Jahre alt, in das ausgedehnte Landesproductengeschäft seines Vaters ein, welches er durch Tüchtigkeit und rastlosen Eifer bald zur höchsten Blüte brachte. Besondere Aufmerksamkeit widmete er zunächst der von seinem Vater zu Jauchen ins Leben gerufenen Strohhüte, mit dem Handel der Strohhüte in fremde Länder diesen Industriezweig bergestalt unterstützend, daß derselbe von Jauchen aus schnell in der ganzen Mannsburger, Commenda'er und Bodicer Pfarre in Aufschwung kam. Daneben errichtete er auch mit Hilfe seines Vaters in Krainburg eine Leberfabrik, welcher er später eine Kopsfabrik folgen ließ. Im Jahre 1826 etablierte er in Laibach ein großes Landesproductengeschäft, das er bis 1836 fortführte, und kaufte die Herrschaft in Kaltenbrunn, dessen kolossale Wasserkraft er zu indu-

striellen Unternehmungen auszubeuten beschloß. So setzte er denn binnen vier Jahren in letzterem Orte fünf Getreidemühlen mit 33 Gängen in Betrieb, wodurch er nicht nur den Mehlbedarf der Umgebung Laibachs vollkommen deckte, sondern auch einen bedeutenden Export über Triest ermöglichte. Hierauf verband er sich mit seinem Schwager Jescho und seinem Freunde Franz Gallé zu weiteren industriellen Unternehmungen. Es entstanden in Josepsthäl die große Papier- und die Delfabrik, dann die Farbholzfabrik, in welcher jährlich 10.000—15.000 Centner verschiedener Farbholzer geschnitten, geraspelt, pulverisirt und gemahlen wurden, für deren Absatz er Agenturen in Bukarest, Brünn, Graz, Marburg, Pest und Wien hielt. Weitere Unternehmungen waren die Loden- und Wollbeckensabrik in Udmat und die Papierfabrik in Ladija bei Zwischenwässern, wo er die Wassermehr ganz aus eigenen Mitteln erbaute und der bis dahin unbenützten Wasserkraft eine glänzende Zukunft eröffnete. Aber auch humane Erfolge wurden bei diesen großen Unternehmungen erreicht, indem durch dieselben Tausende von Menschen Arbeit und Unterhalt fanden. Erfolg- und segensreich, wie auf dem Gebiete der Industrie, wirkte er auch auf jenem der Landwirtschaft. Er besuchte die verschiedensten industriellen und landwirthschaftlichen Ausstellungen des Continents, und was auf denselben zu Gunsten der heimischen Industrie und Landwirtschaft sich verwerthen ließ, das schaffte er an, oder verbesserte nach fremdem Muster das Mangelhafte, kein Opfer scheuend. So steigerten sich seine Kenntnisse, so wuchs sein Ruf, so mehrte sich sein Eifer, und in Würdigung alles dessen wurde er im Jahre 1849 zum Präsidenten der k. k.

Landwirthschaftsgesellschaft in Krain gewählt, welches Ehrenamt er durch zwei Decennien bekleidete. Um seinen Landsleuten den großen Nutzen einer rationellen Bodencultur recht anschaulich zu machen führte er in Kaltenbrunn eine Musterwirthschaft ein. Auf seine Anregung allein wurde im Lande Knochenmehl zur Bodenverbesserung erzeugt, durch seinen Eifer allein fanden Topinambur, Mohar, Sirk, Timotheusgras und andere Getreide- und Grasarten bedeutende Verbreitung im Lande. Auch die Hebung der Viehzucht ließ er auf das eifrigste sich angelegen sein. Was an landwirthschaftlichen Maschinen erfunden wurde, unterzog er vorerst einem eingehendem Studium, und wenn er es als gut und praktisch befand, dann konnte man sicher sein, es aus seiner Besizung zu finden. Hier besuchte Erzherzog Johann den tüchtigen Kenner der Landwirtschaft, um mit ihm landwirthschaftliche und industrielle Fragen zu besprechen. Aber auch von anderer Seite fand Terpinz Anerkennung und Würdigung. Von Ausstellungen, die er mit seinen Erzeugnissen besuchte, brachte er Preise, Ehren diplome und Medaillen heim, so u. a. von jener zu Paris 1856 als Aussteller in der landwirthschaftlichen Abtheilung einen ersten Preis und von der Académie agricole nationale in Paris die goldene Medaille erster Classe. Von Seiner Majestät dem Kaiser wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens geschmückt. Kaum 26 Jahre alt, war er bereits Director der Laibacher Sparcasse und Oberrichter der Umgebung Laibach, später wirkte er lange Zeit hindurch als Gemeinderath der Stadt Laibach, die ihm das Ehrenbürgerdiplom verlieh, der Aushilfscaffeverein nahm ihn unter seine Ehrenmitglieder auf, die Bevölkerung wählte ihn

in den Landtag, der Kaiser ernannte ihn zum Landeshauptmann - Stellvertreter. Aber die Politik war nicht das Gebiet, auf dem er sich heimisch fühlte, am wenigsten in einem Lande, wo die Unbulbsamkeit der slavischen Partei den Deutschen feindselig entgegentritt, denen diese doch alles verdankt, was sie an Wissen und Gesittung besitzt. Trotz aller Ehrenbezeugungen immer gleich bescheiden, begnügte er sich mit der Freude über das Gelingen eines Unternehmens, durch welches er dem Lande einen Nutzen, der arbeitenden Bevölkerung eine Wohlthat gebracht, seine Selbstlosigkeit ging mit seinem Humanismus und Patriotismus Hand in Hand. Nach Michael Angelo und Sigmund Freiherrn von Zois war Terschak der dritte Wohlthäter der heimathlichen Industrie, und durch den Tod dieses Edlen verlor Krain einen seiner besten Männer.

Ämtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8<sup>o</sup>) S. 73, Nr. 348 und S. 143, Nr. 263. — Raibacher Tagblatt, 1873, Nr. 38. — Triglaw. Zeitschrift für vaterländische Interessen (Raibach, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (23. April 1863), Nr. 33

**Terschak, Adolph** (Flötenvirtuos und Componist, geb. zu Prag am 21. April 1832). Als die „Dorpater Zeitung“ die Mittheilung brachte, daß Terschak zu Hermannstadt in Siebenbürgen im Jahre 1832 geboren sei, druckten ihr alle anderen Blätter diese unrichtige Angabe nach. Der in Rede Stehende ist ein geborener Prager, ein Böhme, wie es schon sein Name verräth, er kam aber bereits im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern nach Siebenbürgen. Diese hatten nichts weniger als die Absicht, ihren Sohn ausschließlich der

Kunst zu widmen, sondern ließen ihn nur, da er Lust und Liebe zum Flötenspiel zeigte, bei dem am Hermannstädter Theater angestellten Flötisten von Bilowitz auf der Flöte unterweisen. Aber schon in einem Jahre wurde der Meister vom Schüler überholt, und nun setzte dieser seine Uebungen für sich allein fort, nahm aber zuletzt Unterricht in der Harmonielehre bei dem Regiments-Capellmeister Franz Pöffel und später bei dem Hermannstädter Stadtorganisten Zenker. Aus seinen Studien riß ihn die Bewegung des Jahres 1848. Hermannstadt fiel in die Hände der Insurgenten, und Terschak, als Anhänger der kaiserlichen Partei von jenen bedroht, flüchtete sich in die Walachei, wo er ein halbes Jahr in Noth lebte, aber auch den Gedanken faßte, sich fortan ganz der Kunst zu widmen. Nach der Rebellion kehrte er in das Haus der Eltern zurück, die ihn nun für einen praktischeren Lebensberuf, als jener eines Musikanten ihnen erschien, zu gewinnen suchten, aber, als er fest auf seinem Entschlusse beharrte, ihn besorgten Herzens 1850 nach Wien ziehen ließen, damit er seine musikalischen Studien da selbst fortsetze. Da um jene Zeit das während der Revolution geschlossene Conservatorium wieder eröffnet wurde, meldete er sich als Schüler zur Aufnahme, und in Würdigung seiner bereits erlangten Kenntnisse kam er in die oberste Classe. Während eines zweijährigen Lehrcurses unter Franz Zierer, Schlesienger und Simon Sechter machte er trotz empfindlicher Entbehrungen doch glänzende Fortschritte, unter Ersterem in der künstlerischen Behandlung der Flöte; unter den beiden Letzteren in den theoretischen Studien des Contrapunktes und der Harmonielehre. Nach vollendeten Studien besuchte er seine Angehörigen

in Siebenbürgen und trat dann Ende 1852 seine erste Kunstreise an. Er begab sich nach Berlin, wo sein Spiel solche Anerkennung fand, daß er sich bei Hof hören lassen durfte. Jetzt war die Bahn gebrochen. Von Berlin ging er nach Hamburg, und von da folgte er 1853 einer Einladung nach London, wo ihm die Gunst des einflußreichen Lords Stuart die Salons der Großen eröffnete. Er bereiste auch Irland und Schottland, wo er über 80 reich besuchte Concerte gab, und machte sich dann im Winter 1853 auf den Weg nach Paris. Auch hier erntete er reichen Beifall, durchzog darauf das südliche Frankreich, ließ sich in Lyon, Marseille u. s. w. hören und kehrte nach anderthalbjähriger Abwesenheit über Deutschland nach Siebenbürgen zurück. Im Februar 1856 trat er seine zweite Kunstreise, diesmal in östlicher Richtung an und besuchte Bukarest, Jassy, Obeffa, Kiew, Moskau, in letzterer Stadt während der Kaiserkrönung concertirend, ging dann nach St. Petersburg, nahm von da über Kiewland, Churland und Esthland die Richtung nach Asien und producirte seine Kunst in Nowgorod, Kasan, Katharinenburg, Omsk, Tomsk und in anderen Städten Sibiriens, durchreiste die weiten Steppen des inneren Rußland, wo es ihm nicht an den seltsamsten Reiseabenteuern fehlte, und traf nach anderthalbjähriger Abwesenheit über St. Petersburg, Warschau und Wien wieder in Hermannstadt ein. Nach längerem Aufenthalte daselbst unternahm er 1860 eine Kunstreise nach Prag, hielt sich dann geraume Zeit in Wien auf und besuchte 1863 Deutschland, wo er besonders in Bremen große Erfolge feierte. Nachdem man einige Jahre hindurch von dem Virtuosen nichts gehört hatte, erschien 1866 in Bukarest ein Heft

rumänischer Musikcompositionen, das Terschak's Namen auf dem Titelblatte trug. Damit verhielt es sich folgendermaßen. Fürst Cusa von Rumänien hatte an der Spitze seiner Aristokratie den Componisten aufgefordert, eine rumänische Musikliteratur zusammenzustellen, und letzterer sich auch dieser Aufgabe unterzogen. Das Heft erschien wenige Tage vor der gezwungenen Abdankung des Fürsten. In der Folge lebte der Künstler in Wien, wo er von Zeit zu Zeit durch Herausgabe eines Tonstückes ein Lebenszeichen von sich gab, aber schon seit Jahren ist nichts von ihm zu hören, nur ein in Linz erschienenenes kirchliches Tonstück läßt seinen Aufenthalt daselbst vermuthen. Die Zahl seiner Compositionen, meist für die Flöte, aber auch einzelne für das Piano, welche Anfangs bei Kistner, dann bei Breitkopf, Scholz und in den letzteren Jahren in Wien erschienen sind, mag nahezu das Hundert erreichen. Einzelne davon erheben sich über den banalen Charakter gewöhnlicher Virtuosenstücklein, und wir führen davon an: „*VI Morceaux*“ 1) Reproche, 2) Adieu, 3) Marche des Arabes, 4) Soherzo, 5) Vision, 6) Danse de Montagnards, Op. 19 (Wien 1860, Weffels); — „*Saltarella pour flûte, velle. et piano*“ Op. 20; — „*Barcarolle et Humoresque*“ Op. 21 (Wien 1861, Haslinger); — „*VI pensées fugitives*“ 1) L'espérance, 2) Romance italienne, 3) L'inquiétude, 4) Idylle, 5) Chanson à boire, 6) Danse rustique (Wien 1861, Spina); — „*La joie, pour flûte avec piano*“ Op. 40 (Prag 1861, Christoph und Kuhé); — „*Salut à Moscou. Mazourka*“ Op. 46 (Wien 1861, Spina); — „*Sommernächte. Sechs Kinder ohne Worte für Pianoforte und Flöte*“ Op. 59 (Wien 1862,

**Haslinger**); — „Transcriptionen im leichtem Styl für Flöte und Pianoforte“ 1) Rigoletto, 2) Trovatore, 3) La Traviata, Op. 67 (Wien 1864, Haslinger); — „*Dom Sebastian de Donizetti, fantaisie facile*“ Op. 68 (Wien 1865, Spina); — „*Swilf oberösterreichische Alpenlieder. Für Flöte und Pianoforte*“ Op. 81, zwei Hefte (Wien 1866, Spina); — „*Six duos faciles pour 2 flûtes*“ Op. 82 (Wien 1868); — „*Ave Maria*“ für Sopran oder Tenor mit gemischtem Chor und obligater Flöte, zwei Clarinetten, zwei Violinen, Viola, Cello und Bass, Partitur und Stimme ohne Opuszahl (Linz 1869, Donner'sche Buchhandlung); — „*Le fou*“, eine Composition, welche den Componisten in Berlin mit einem verrückten Liebhaber in fast bedrohlichen Conflict brachte. Was Terstschak als Flötenspieler betrifft, so ist sein Spiel seelenvoll, rein im Ton, sowohl im Forte als im Piano, im Decrescendo von einer unnachahmlichen Bravour, im Vortrag voll Kraft und Fülle, im Klang ungemein sympathisch, in der Technik meisterhaft.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 10. April 1838, Nr. 771, S. 239: „*Adolph Terstschak*“. — Gmundener Wochenblatt (4<sup>o</sup>) XVIII. Jahrg., 1868, Nr. 31 und 32. — Der Satellit (Kronstädter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1836, Nr. 8; 1837, Nr. 23: „*Geschichte eines Salonstücks für die Flöte*“.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Engravirten in obengenannter Nummer der „Illustrirten Zeitung“.

**Terstenjak**, Martin Davorin (Slovenischer Schriftsteller, geb. im Dorfe Krakovci, Pfarre St. Georg an der Stainz im Marburger Kreise, am 8. November 1817). Zu Radkersburg besuchte er die unteren Schulen und das Gymnasium, letzteres auch in Marburg, und ging 1836 nach Graz, wo er Philosophie

hörte und 1840 in das Seminar eintrat. Nach Empfang der Priesterweihe im Juli 1844 widmete er sich der Seelsorge, zunächst als Caplan in Schleinitz, dann als solcher in Luttenberg, St. Martin und Pettau, in letzterem Orte das Bewegungsjahr 1848 und das folgende verlebend. In gleicher Eigenschaft wurde er von seinem Bischofe Dthmar Ritter von Raucher 1850 auf die windische Vorstadtspfarre in Warburg versetzt und ihm von demselben noch im September d. J. das Lehramt der Religion am Gymnasium dieser Stadt übertragen. Neben diesen Berufsgegenständensupplirte er auch mehrere Jahre die slovenische Sprache, dann Geographie und Geschichte und ertheilte durch sieben Jahre den Präparanden an der dortigen k. k. Haupt- und Realschule Unterricht in der slovenischen Sprache, sowie in der Anschauungs- und Erziehungslehre. 1867 kam er als Pfarrer nach St. Georg bei Risnit, 1869 als solcher nach St. Martin bei Ponitel, wo er noch im Jahre 1872 seines Amtes waltete. Neben seiner Lehramts- und seelsorgerlichen Thätigkeit, welcher er stets in verdienstlichster Weise oblag, ist noch seines humanitären und schriftstellerischen Wirkens zu gedenken. Während seiner Studien am Seminar zu Graz legte er den Grund zu einer slovenischen Bibliothek für die Diöcesan-Alumni seiner Nationalität. Zur Zeit seines Aufenthaltes in Pettau während des Bewegungsjahres 1848 wirkte er als echter Priester des Herrn für Aufrechthaltung der vielfach bedrohten Ordnung, und zugleich in aufopfernder Weise im dortigen Militärspitale, wofür er auch mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Als Religionslehrer in Marburg aber erwarb er sich durch sein humanes hilfreiches Wesen den Ehrentitel eines

„Vaters der armen Studenten“. Aber auch seine schriftstellerische Wirksamkeit auf dem noch wenig bebauten Gebiete der slavischen Literatur ist sehr beachtenswerth. Schon während seiner Studienzeit in Graz verband ihn freundschaftlicher Verkehr mit dem südslavischen Poeten Stanko Braj, durch welchen besonders er seine sprachwissenschaftlichen Kenntnisse erweiterte und vervollkommnete. In den Jahren 1836—1838 trat er bereits mit poetischen Arbeiten in slovenischer Sprache öffentlich auf; manches davon wurde auch von seinen Freunden ins Deutsche übersetzt und in den Zeitschriften „Ost und West“, „Stryia“, „Croatia“ und „Carniolia“ mit der Angabe: „Aus dem Slovenischen“ oder „Aus dem Illyrischen“ von Davorin mitgetheilt. Seine Original-Dichtungen aber ließ er in der „Danica ilyrska“, d. i. Illyrischer Morgenstern, und im „Glasnik dalmatinski“, d. i. Der Dalmatiner Bote, erscheinen. Während seines Aufenthaltes im Seminar bearbeitete er aus dem Deutschen und Französischen mehrere slovenische Andachtsbücher, und in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ trat er auch mit einer deutschen Abhandlung auf, welche über das poetische und geistige Leben der Wenden in Steiermark dankenswerthe Aufschlüsse brachte. Zur Zeit seines Gymnasiallehramtes pflegte er das geschichtliche Gebiet, und vor Allem beschäftigte ihn die noch immer strittige Frage: wer die alten Noriker und Pannonier gewesen? In dem aus Anlaß der hundertjährigen Jubelfeier des Bestandes des Gymnasiums von Marburg herausgegebenen Festprogramme veröffentlichte er die Abhandlung: „O božanstvih ognja pri starih Slovanih“, d. i. Von den Feuergöttern der alten Slaven, von der auch ein Separatdruck erschien und

welche Professor J. J. Hanuš in den „Kritischen Blättern für Literatur und Kunst“ gründlich beleuchtete. Wie er zur wissenschaftlichen Erörterung dieser Frage schon früher während eines jahrlangen Aufenthaltes in Agram (1839) mit den südslavischen Dialekten sich vertraut gemacht, so hatte er sein sprachliches Studium auch bereits auf das Sanskrit ausgedehnt, dessen Kenntniß ihn in der Bearbeitung seiner sprachlichen, archäologischen und mythologischen Gegenstände nicht unwesentlich förderte. Manchen Hinweis auf Terstenjak's Arbeiten, welche nach dieser Richtung seit 1852 in den slovenischen Journalen „Novice“ und „Slovenski Glasnik“ erschienen, gibt das Register von Felix Schafschel im eilften und zwölften Jahrgange (1857) der „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain“. Aber auch in deutscher Sprache war unser Gelehrter auf dem vorbezeichneten Gebiete, und zwar in der letztgenannten Fachschrift thätig; so erschienen aus seiner Feder im IX. Jahrgange (1854): „Deus Chartus“ [S. 49 und 57]; — „Ein etymologischer Versuch“ [S. 73], behandelt den Ursprung der Worte Vind und Slav; — im X. Jahrg. (1855): „Ueber die alten Zapoden“ [S. 14]; — „Zur Frage der ältesten Bewohner Innerösterreichs“ [S. 75]; — im XII. Jahrg. (1857): „Ueber zwei Wörter der alten Pannonier“ (pannos und bonasus) [S. 55]; — „Deutung der Inschrift: Laburo ex votu sacrum“ [S. 79]; — „Ueber den Gott Zarmogius“ [S. 108]; — „Ueber die Göttinnen Koreja und Abfalluta“ [S. 135 und 139]; — „Ueber die Bedeutung des Namens Aemona“ [S. 150]; — und im XIII. Jahrg. (1858): „Ueber den Gott Latovius“ [S. 1]. Andere Aufsätze in slovenischer Sprache brachte

der „Letopis“ der slovenischen „Matic“, und als selbständige Arbeit erschien: „O staroslov. bozstvu Triglav“, d. i. Von der altslawischen Gottheit Triglav (Laibach, bei Blasnik). Novellistische, Correspondenzen und kleinere Mittheilungen seiner Feder finden sich in verschiedenen slovenischen und deutschen Journalen, und humoristische Kleinigkeiten theilte er unter dem Pseudonym Vico Dragan und Vitomir mit. Terstenjak, der gründliche Kenner der Sitten, Gebräuche und Alterthümer seines Volkes, zählt zu den besten Forschern unter den heutigen Slovenen. Mehrere gelehrte Vereine, u. a. die archäologische Gesellschaft in Moskau, haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Fest-Programm des k. k. Gymnasiums in Marburg zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier dieser Lehranstalt veröffentlicht von der Direction im Jahre 1838 (Marburg 1838, Janschig, gr. 8<sup>o</sup>) S. 114. — Narodne novine, d. i. Volksblatt (Zara, Fol.) 1863, Nr. 230, im Feuilleton: „Kratak pregled slovenske literature“, d. i. Kurzer Ueberblick über die slovenische Literatur [dieser Artikel beginnt im Feuilleton der Nr. 211 und setzt sich bis 239 und noch weiter fort und ist das Ausführlichere, was bisher über die slovenische Literatur veröffentlicht wurde]. — Křátek (Václav), Anthologie Tihoslovanské, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, A. Storch, 8<sup>o</sup>) S. 295 und 298. — Hanuš (J. J. Dr.), Kritische Blätter für Literatur und Kunst (Prag und Leipzig 1838, J. F. Rober, gr. 8<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1838), Bb. III, S. 189 und 283—287.

**Cersztyńszky, Daniel** (N e c h t s g e l e h r t e r, geb. zu K r o m p a c h in der Gips am 29. Jänner 1730, gest. in Ofen 29. October 1800). Der Sproß einer in den ungarischen Bergdistricten ansässigen altadeligen Familie. Die unteren Schulen besuchte er in Leutschau, die philosophischen und theologischen Disciplinen hörte er in Preßburg. Nach

dreijährigem Aufenthalt daselbst ging er ins Ausland und vollendete an den Hochschulen in Erlangen, Altdorf und Stuttgart seine wissenschaftliche Ausbildung. An letzterem Orte, wo er sich im Jahre 1759 befand, verfaßte er die Abhandlung: „De aditione haereditaria“ und eine Denkschrift über die Ansprüche des Hauses Oesterreich auf die Herzogthümer Parma und Piacenza. Da er in sein Vaterland zurückgekehrt, daselbst nach einiger Zeit keinen seinen Kenntnissen entsprechenden Wirkungskreis fand, ging er nach Wien, wo er eine Abhandlung über die Gewährleistung geschlossener Friedensverträge (1761) schrieb und bald darauf die Stelle eines k. k. Hofagenten und jene eines Bevollmächtigten der k. k. vereinigten Waldbürgerschaft in Oberungarn erlangte. Beide Aemter verwaltete er mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit durch viele Jahre — letzteres bis 1774 —; nun besohnte die Kaiserin Maria Theresia seine nach verschiedenen Richtungen erworbenen Verdienste durch eine Schenkung zu Raßischdorf (Retse) im Preßburger Comitate und verlieh ihm den Titel eines Hofkammerrathes, in welcher Eigenschaft er von ihr nach Ofen gesandt wurde, wo er das Amt eines Referendars im Montanistisches bei der königlichen Septemvirkaltafel übernahm und daselbe bis zu seinem im Alter von 70 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Neben den Verdiensten, welche er sich in seinen verschiedenen amtlichen und öffentlichen Stellungen erwarb, sind noch andere nicht minder wichtige außer seinem Berufe erworbene zu verzeichnen. So begründete er während seines Aufenthaltes in Wien im Jahre 1771 die k. k. priv. Wiener Anzeigen aus den sämtlichen Erbländern. Ihre sechs Jahrgänge 1771—1776 bilden eine

wahre Fundgrube hinsichtlich der geistigen Verhältnisse Oesterreichs in jenen Jahren, und es ist nur zu bebauern, daß dieses Unternehmen nach seines Urhebers Abgange nach Ungarn einging. Die Geschichte des Schulwesens in Ungarn wird Tersztyánszky's Namen immer in dankbarer Erinnerung bewahren. Ihn und Joseph von Úrményi beauftragte die Kaiserin Maria Theresia 1777 mit der Ausarbeitung eines neuen Erziehungs- und Unterrichtssystems für alle ungarischen Länder, welches, wenn es auch zunächst für den katholischen Theil derselben berechnet war, doch auch für die Evangelischen nicht ohne segensreiche Folgen blieb. Die aus diesem Anlaß von den Genannten verfaßte Denkschrift ist unter dem Titel: „*Ratio educationis totiusque rei literariae per Regnum Hungariae et Provincias eidem adnexas*“ (Wien 1877) im Druck erschienen. Tersztyánszky, ein Zipser von Geburt, war immer ein eifriger Vertheidiger der Rechte und Freiheiten, welche laut uralter Privilegien den Bewohnern der 16 Zipser Kronstädte verliehen worden, und ihre Immunität zu wahren, ihre politische Verfassung gegen Eingriffe der Willkür zu schützen ließ er sich stets angelegen sein. Durch solche Beweggründe wurde auch die folgende für die Verfassung der Zipserstädte immer wichtige Staatschrift, deren Verfasser der in Rede Stehende ist, hervorgerufen: „*Ad inclytos Status et Ordines Regni Hungariae fundamenta et motiva ex quibus Communitas Civitatum Regalium Saxonicarum de Scepus alias sic dicto oppidorum Scepusiensium, se statumque suum provincialem in universis privilegiis, juri- bus, libertatibus et praerogativis articulatim confirmari ac collective quarto statui (sensu §. 3. Decreti minoris Si-*

*gismundi regis) jure postliminii, adnumerari supplicant*“ (1790). Die „Oesterreichische Wiedemannschronik“ aus dem Jahre 1784 charakterisirt unseren Rechtsgelehrten mit folgenden wenigen, aber bezeichnenden Worten: „Der gutgesinnten sähigen Patrioten einer, der sich von jeher den Wissenschaften widmete“. Es möchte kaum zu bezweifeln sein, daß Tersztyánszky der ungarischen Familie der *Tersztyánszky de eadem et Nádas* angehört, obwohl er auf den vier Stammtafeln, welche Iván Nagy in seinem Werke über Ungarns Adelsfamilien „*Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal*“ im XI. Bande, S. 111 u. f. dieser Familie widmet, nicht vorkommt.

Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau 1832, Ellinger, 8<sup>o</sup>.) S. 134. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8<sup>o</sup>.) I. Bds. 2. Stück, S. 222. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>.) tom. III, p. 396. — *Dallus* (Paul von). Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schweizer und Lands, 8<sup>o</sup>.) S. 180.

Tersztyánszki, Johann (gelehrter Jesuit, geb. in Ungarn 29. November 1706, Todesjahr unbekannt). Sechzehn Jahre alt, trat der in Rede Stehende, dessen Name auch *Tersztyánszki*, *Trzsthyánszki*, *Terstzyánszki*, *Trsthyánszki* u. s. w. geschrieben wird, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er vom Beginne seiner theologischen Studien bis zur Erlangung der philosophischen und theologischen Doctorwürde zugleich im Lehramt Verwendung fand, und zwar zu Kaschau und Klausenburg, wo er die Dicht- und Redekunst vortrug, und dann zu Kaschau und Tyrnau, wo er Philosophie, Moral und



Kirchenrecht lehrte. Hierauf wurde er in Ofen mit der Führung der Geschäfte seines Ordens gegenüber der königlichen Curie betraut. Nach eifsfähiger Thätigkeit in dieser Stelle wirkte er als Spiritual in den Ordenshäusern zu Ungvár und Pataf, dann als decisor casuum zu Szabolcz. Tersztyhánszki, welcher vielleicht der Familie des Vorigen angehört, segnete bald nach Aufhebung seines Ordens das Zeitliche. Er hat folgende Schriften in lateinischer Sprache herausgegeben: „*Laureata Virginitas e connubio sive illustria Virgineorum conjugum exempla*“ (Cassoviae 1731, 12<sup>o</sup>.); — „*Cassovia vetus et nova chronologice proposita*“ (ib. 1732, 8<sup>o</sup>.); — „*Immaculati Conceptus Mariani argumentum dictione panegyrica propositum*“ (Tyrnaviae 1734, 4<sup>o</sup>.); — „*Ortus et progressus almae sodalitatis B. V. Mariae... apostolica auctoritate in gymnasio Alba Regalensi erectae et confirmatae*“ (Budae 1737, 4<sup>o</sup>.); — „*Oratio funebris Carolo VI. Imp.*“ (Claudiopoli 1741); — „*Topographia magni Regni Hungariae olim a quodam S. J. Sacerdote conscripta nunc studio cujusdam ex eadem societate sacerdotis emendata et aucta*“ (Viennae 1750, Kaliwoda, fol.). Dieser auf dem Titel angebeutete ehemalige Priester der Gesellschaft Jesu ist der Jesuit Michael Bombardi (geb. in Titol 13. März 1683, gest. als Rector des Linzer Collegiums am 16. Mai 1729), und Tersztyhánszki hat diese Arbeit verbessert und vervollständigt.

Stoeger (Joh. Nep.). *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1835, schm. 4<sup>o</sup>.) p. 363 [schreibt ihn Tersztyhánszki]. — *Scriptores facultatis theologiae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1838<sup>um</sup> operabantur* (Pe-

stini 1839, Jos. Gyurian, 8<sup>o</sup>.) p. 34. — *Féjer (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac Transylvaniae regiae literaria* (Budae 1833, 4<sup>o</sup>.) p. 49 et 78 [schreibt ihn S. 49 Tersztyhánszki, S. 78 Tersztyhánszki].

Noch ist eines August Tersztyhánszky zu gedenken, der zu den fleißigeren militärischen Schriftstellern der Gegenwart in Oesterreich zählt. Im Jahre 1843 Unterlieutenant im 13. Infanterie-Regimente, 1863 Major bei Erzherzog Joseph-Infanterie Nr. 37, erwarb er sich als Oberlieutenant dabei in Kriege gegen Preußen 1866 das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. Zur Zeit lebt er als k. k. unangestellter Oberst zu Kaschau in Ungarn. Als militärischer Schriftsteller hat er sich bisher durch folgende Werke hervorgethan: *Militär-Geographie von Italien*. In zwei Theilen (Lemberg [Wien 1861, Klemm], gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates*. Vom Beginne der eigenthümlichen Geschichte eines jeden Landes bis zu seiner gemeinschaftlichen mit jener des Kaiserreichs“ (ebd. 1863, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst und der Kriegswissenschaft*, erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele“, drei Theile (Ulm 1867, Holzcl, gr. 8<sup>o</sup>. mit eingedruckten Holzschnitten); — „*Das strategische Verhältnis des serbisch-bosnischen und bulgarischen Kriegsschauplatzes gegenüber dem österreichisch-ungarischen Staate*. Nach den besten Quellen bearbeitet“ (Leichen 1874, Brochasta, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*A hadi tudományok tana felolvasásokban, hadtörténeti példákkal felvilágosítva*“, drei Theile (Pesth 1871, M. Ráth), eine ungarische Bearbeitung des obengenannten Werkes: „*Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst u. s. w.*“ [Thürheim (Andreas Graf). *Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee* (Wien und Leichen 1880, Brochasta, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. I, S. 252, unter dem Jahre 1866.]

Tersztyhánszky, Karl von, siehe: Terzky Karl [S. 20].

Tertina, siehe: Trtina.

Terzaghi, Alois von (Rechtsgelehrter, geb. zu Sesto Calende in der Lombarde am 23. August 1799, gest. 13. März 1863). Der Sproß

eines angesehenen altadeligen Lombardischen Geschlechtes, studirte er die Rechte an der Universität Pavia. Dasselbst am 3. August 1820 zum Doctor U. J. promovirt, legte er bald darauf die Auscultanten- und Richteramtprüfung ab und diente mehrere Jahre als Auscultant beim Criminalgerichte in Mailand. Vom Juli 1829 an als Cancelliere der Prätur in Sarnico mit der Leitung derselben beauftragt, kam er im Februar 1832 als Adjunct an die Stadtprätur in Mailand. Am 13. Juli 1833 wurde er zum Rathe des Stadt- und Landrechtes in Triest, am 2. September 1844 zum Rathe des venetianischen Appellationsgerichts und am 11. Juni 1851 zum Hofrathe bei dem obersten Gerichts- und Cassationshofe in Wien ernannt. In letzterer Eigenschaft besorgte er die Revision der italienischen Uebersetzung des Strafgesetzes vom Jahre 1852 und jene der Strafproceßordnung von 1853. Mit gleicher Sorgfalt und Einsicht führte er in Gemeinschaft mit dem Hofrathe Resti Ferrari [Ab. XXV, S. 324, Quelle Nr. 6] die Umarbeitung des italienischen Textes der Wechselordnung vom Jahre 1850 und der dazu gehörigen Verordnungen durch. In Anerkennung der in seinem Berufe erworbenen Verdienste erhielt er bei seinem Uebertritt in den Ruhestand im Jahre 1862 das Ritterkreuz des Leopoldordens. Von anderen Arbeiten Terzaghi's, deren genaue Titel wir aber nicht auffinden konnten, sind bekannt: ein Commentar zu dem Gesetzbuche über schwere Polizeiübertretungen, eine Arbeit aus seinen jüngeren Jahren; eine Abhandlung über das System der Hypothekar- und Grundbücher und ihr Verhältniß zur actio quasi Serviana aus dem Jahre 1858; und ein Nekrolog auf seinen nur wenige

Wochen vor ihm verstorbenen Collegen und Landsmann Hofrath Monti. Terzaghi's Leben fiel in eine denkwürdige wechselvolle Zeit. Die erster Jugendjahre verbrachte er in der Periode des regno d'Italia, auf welche der Zusammensturz der Napoleonischen Herrschaft folgte. Frühzeitig verkehrte er mit den bedeutendsten Männern seines Geburtslandes, welche, gehoben noch von den Erinnerungen an die so glückliche Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia, in der ein Beccaria, Metastasio, Parini u. A. der Lombarde einen geistigen Nimbus verliehen, wie ihn kein anderes Land der italienischen Halbinsel besaß, dem Hause Habsburg jene Anhänglichkeit entgegenbrachten, welche dann auch auf Terzaghi überging, der die Verhältnisse freien Blickes ansah und dem Kaiserstaate in aller Treue diente. Sein Haus war der Vereinigungspunkt einer ausgewählten Gesellschaft, zu deren Zierden er selbst zählte: denn er besaß nicht nur die gründlichen Kenntnisse des Faches, dem er seinem Berufe nach angehörte, er war nicht bloß ein scharfsinniger mit den Gesetzen anderer Staaten vertrauter Jurist, er war auch mit der Literatur seines Stammlandes innig vertraut und ebenso in der deutschen Literatur, deren Höhe und Bedeutung er vollkommen würdigte, erfahren und der deutschen Sprache mit aller Gründlichkeit mächtig. Schon in den letzten Jahren leidend, konnte er, als er in den Ruhestand übertrat, nur noch wenige Monate ihn genießen, auch die Hoffnung seiner Freunde, daß in der milderen Zone seiner Heimat der Leidende wieder erstarke werde, erfüllte sich nicht. Im Alter von 64 Jahren wurde er von dem Tode dahingerafft.

Wiener Zeitung, 1863, Nr. 76, S. 30:

„Alois von Terzaghi“. Von L. Neumann  
Osservatore triestino, 1863, Nr. 87,  
im „Reuilleton“.

**Terzi**, auch **Terzy** geschrieben, Ludwig Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Görz im Jahre 1730, gest. zu Wien 8. Februar 1800). Bald wird Mantua, bald Görz als sein Geburtsort angegeben. Gewiß ist, daß in Istrien eine Familie Terzi vorkommt, welcher der berühmte Staatsmann Caspar Terzi [f. d. S. 18 in den Quellen] angehört. Im Alter von siebzehn Jahren trat Ludwig als Fähnrich in das 57., damals Freiherr von Andlau'sche Regiment, in welchem er sich in den italienischen Kriegen bei Guastalla, Castell S. Lazzaro, Vicenza und Rodosfreddo durch tapferes Verhalten bemerkbar machte. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges (1756) bereits Hauptmann, rückte er während desselben zum Oberstlieutenant vor. Er wohnte allen bedeutenderen Affairen, Gefechten und Schlachten bei. Nach der Schlacht von Lobositz überstand er eine Todeskrankheit, welche er sich durch Ueberanstrengung zugezogen hatte; bei Leuthen erhielt er einen Schuß in den Hals und wäre bald von der feindlichen Cavallerie überritten worden. In Breslau, das ungeachtet der Gegenverkündigungen der Generale Beck [Bd. I, S. 214] und Jacquemin [Bd. X, S. 23] vom General Sprecher [Bd. XXXVI, S. 254] an die Preußen übergeben wurde, gerieth er infolgedessen in Gefangenschaft. Wieder frei geworden, zeichnete er sich bei Hochkirch (13. und 14. October 1758), dann bei Maxen, besonders aber 1760 bei der Belagerung von Olmütz aus. Dasselbst hatte er mit seinem Bataillon die Aufstellung in den Laufgräben. Als jedoch Feldzeugmeister Freiherr Loudon

bei seinen Dispositionen gewahr wurde, daß der Platz schneller durch einen Sturm als durch eine förmliche Belagerung zu nehmen sei, traf auch Major Terzi sofort die entsprechenden Anstalten. Er hatte den Auftrag erhalten, mit seinem Bataillon eine Flesche zu erstürmen. Schon waren zwei Angriffe von den Preußen, welche ihre Position heldenmüthig vertheidigten, zurückgeschlagen worden. Da schritt er zu einem dritten Angriffe, bei welchem die Preußen vollständig gemorfen und sechs Officiere mit 150 Grenadiern gefangen genommen wurden. Als dann unmittelbar nach diesem Sturme in der Nähe des Pulverturmes Feuer ausbrach, welches, wenn es denselben ergriffen hätte, unübersehbares Verderben über unsere Truppen gebracht haben würde, traf er mit aller Raschheit und Umsicht die Anstalten zur Löschung des Brandes, die ihm auch vollständig gelang. In Würdigung alles dessen ward er zum Oberstlieutenant befördert und in der siebenten Promotion (vom 30. April 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1778 avancirte er zum Obersten im 43. Infanterie-Regimente (damals Feldzeugmeister Anton Graf Thurn, 1809 reducirt), später zum Generalmajor vorgerückt, wurde er Inhaber des 16. Infanterie-Regiments. Ueber die Verhaftung des Obersten Terzi auf der Koblenzer Brücke, über ihre unbeschreibliche Ursache, den darüber gepflogenen Depeschenwechsel zwischen Kaiser Joseph II., dem Kurfürsten von Trier Clemens Wenzel von Sachsen, des Letzteren Bruder Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und dessen Gemalin, der Erzherzogin Christine, über die Weigerung Terzi's, seine Haft zu verlassen, über die Abordnung eines Geheim-

rathes, um den Obersten zu überreden, seine Weigerung fallen zu lassen, erblickt über die Köthen des Wiener Hofkriegsrathes in dieser „übelriechenden“ Angelegenheit vergleiche man die köstlich gehaltene Darstellung: „Kleine Ursachen — große Wirkungen oder was einem k. k. Obersten alles passieren kann (historisch)“ in „Kamerad“, 1867, S. 1023. Bei dem Ausbruche des bayrischen Erbfolgekrieges im Jahre 1778 erhielt Terzi, nachdem Feldmarschall-Lieutenant Graf Wurmsers den Einfall in die Grafschaft Glaz unternommen hatte, den Auftrag, die sehr wichtige Position bei Rückers — nicht Rückerts, wie es in *Hirtensfeld's* „Militär-Maria Theresien-Orden“ heißt — zu vertheidigen. Einen dreimaligen vom Feinde stets mit Uebermacht ausgeführten Angriff schlug er jedesmal siegreich zurück und hielt seine Stellung den ganzen Winter 1778/79 hindurch auf das standhafteste, so die beabsichtigte Vorrückung des Feindes auf unser Gebiet vereitelnd. Da er bei dieser Gelegenheit gegen die Bewohner im feindlichen Lande mit aller Schonung vorgegangen war, würdigte nach abgeschloffenem Frieden König Friedrich II. diese Humanität des österreichischen Generals durch seinen Dank, den er mit dem Geschenke einer goldenen Dose begleitete. In der dreizehnten Promotion, welche auf Befehl Kaiser Josephs II. am 19. Mai 1779 stattfand, erhielt Terzi als der Einzige das Commandeurekreuz; er wurde dann als Brigadier nach Wien berufen und vom Monarchen zum Begleiter auf dessen Reise nach Frankreich erwählt. Im Jahre 1786 stieg er zum Feldmarschall-Lieutenant auf und war schon auserselbst, die kaiserlichen Truppen nach den Niederlanden zu führen, als der Befehl zurück-

genommen und Terzi zum Vice-Commandanten von Wien ernannt wurde. Erst 1793 mußte er mit den in Oberösterreich versammelten Truppen auf den Kriegsschauplatz in den Niederlanden abrücken, wo er bei Valenciennes, Wattignies und beim Rückzuge über die Sambre wieder mit gewohnter Tapferkeit kämpfte. Nun aber war er von den Strapazen des Kriegsdienstes körperlich so geschwächt, daß er um seine Versetzung in den Ruhestand bitten mußte; diese aber wurde ihm nicht willfahrt, sondern er rückte mit Beibehalt seiner Stellung zum Feldzeugmeister vor. Im Jahre 1797 mußte er den Oberbefehl des in Wien versammelten Heeres sammt Aufgebot übernehmen, welches er dann bis Laibach führte. Bereits hielt er Istrien besetzt, als der Friede von Campo Formio (17. October 1797) allen weiteren Feindseligkeiten ein Ende machte. Nun kehrte er nach Wien zurück, wo er als Vice-Commandant der Reichshauptstadt im Alter von 70 Jahren starb.

Megerle von Mühlfeld (J. G.). *Memorialien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w.* (Wien 1823, Sollinger, fl. 8<sup>o</sup>) S. 313 [nach diesem geboren zu Mantua]. — *Oesterreichische National-Encyclopädie* von Gräffer und Gzikann (Wien 1837, 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 320 [nach dieser geb. zu Mantua]. — *Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc.* (Londres 1800, 8<sup>o</sup>). Tom. III, p. 417. — *Hirtensfeld* (J. Dr.), *Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder* (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 4<sup>o</sup>) Bd. I, S. 147 und 224; Bd. II, S. 1730 und 1732 [nach diesem erblickte Ludwig Terzi zu Görz das Licht der Welt].

**Porträt.** In Schwarzkunst (gr. 4<sup>o</sup>). *H. Hüger fec.*

Noch sind erwähnenswerth. 1. **Caspar Terzi** (gest. zu Grundhof in Oesterreich im Jahre

1630). Aus Istrien gebürtig, ein Sohn Paul Terzi's aus dessen Ehe mit Camilla Valdigara di Cesalis, widmete er sich, im Gegensatz zur Görzer Jugend des siebzehnten Jahrhunderts, welche meistens die kriegerische Laufbahn einschlug, mit großem Eifer den Wissenschaften. In Gemeinschaft mit Johann von Neuhaus und Hortensius Locatello wurde er von seinen Mitbürgern dazu ausersehen, die Municipalgesetze der Stadt Görz neu zu bearbeiten. Bald brachte er seinen Namen zu großem Rufe, so daß er als Rath an die Regierung in Graz und von da als Beisitzer in den Reichshofrath in Wien gelangte. Bei den wichtigsten Verhandlungen zog man ihn zu Rathe. So übertrug ihm Kaiser Ferdinand II. den Abschluß der Ehepacten am Florentiner Hofe anläßlich der Heirat seines Bruders, des Großherzogs Leopold, mit der Prinzessin Claudia, Tochter des Großherzogs Ferdinand von Toscana. Auch betheiligte sich Terzi laut seiner Instruction vom 13. November 1623 an den Verhandlungen mit dem päpstlichen Hofe in Sachen des Patriarchates von Aquileja. Propst Vesler von Rudolfswerth in Krain, welcher, der Erste, die Gründe der Berechtigung Oesterreichs auf jenes Patriarchat in einer Denkschrift auseinandersetzte, urtheilt über Terzi's Antheil hierbei in befangener Weise, und wird von anderer Seite, entgegen der Darstellung Vesler's, eben Terzi's Scharfblick und Geschäftskentnis in diesen Verhandlungen ins rechte Licht gestellt. Seine in seinem letzten Willen ddo. 12. October 1630 an den Kaiser gerichteten Bitten, seinen Erben jene Summen auszubehalten, auf welche er gerechten Anspruch habe — es waren unbezahlte Gehalte im Betrage von mehr als 10.000 fl., dann ein Betrag von 6000 fl., der ihm für seine Sachwaltung in Angelegenheit des Hauses Dionbino zugesichert worden — beweisen seine erfolgreiche Verwendung in wichtigen Staats-sachen. [*Morrelli di Schönfeld (Carlo)*. Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1833, Paternolli, gr. 12<sup>o</sup>). Volume III, p. 336.] — 2. **Joseph Terzi** (geb. in Bergamo im Jahre 1783, gest. in Mailand 9. April 1819). Aus einer angesehenen Familie Bergamos, in deren Schoos er zwischen landwirthschaftlicher und industrieller, durch Kunst und Literatur veredelter Beschäftigung seine Knaben- und Jünglingsjahre verlebte. Als Napoleon auch in Italien aus dem jungen Nachwuchs

seine Heere ergänzte, wurde Terzi mit seinem Bruder in die Ehrengarde des Consuls eingetheilt, welche ihre Bestimmung nach Ausland erhielt, wo sie das tragische Geschick erlitt, welches den Sturz des Eroberers inaugurierte. 40.000 Italiener verbluteten auf den Schlachtfeldern des Zarenreiches. Terzi, der die Schrecken des Klimas überwunden, gerieth in Gefangenschaft und kam zuerst nach Wilna, wo er unter der sorgsamsten liebevollen Pflege von Mönchen die durch die Strapazen des Krieges geschwundenen Kräfte wieder gewann. Darauf wurde er nach St. Petersburg gebracht, erhielt aber weder die Erlaubnis, an seine Angehörigen Nachrichten gelangen zu lassen, noch Briefe aus seiner Heimat zu empfangen. Seine in der Jugend geübte Kunstfertigkeit im Malen kam ihm nun trefflich zu Statten. Er vollendete mehrere Porträts, die Beifall fanden und ihm ein Einkommen verschafften, mit dessen Hilfe er sein und seiner Kameraden Loos zu erleichtern im Stande war. Sein Ruf als Künstler gelangte zur Kenntniß der Fürstin Galiczyn in St. Petersburg, die nun auch von ihm gemalt sein wollte. Das Bild gelang so vortrefflich, daß der Bergamasker Kriegsgefangene freien Zutritt im Salon der Fürstin erhielt. Die seinen Manieren des Künstlers, sein Geschick und seine Kunst selbst erweckten bald tiefere Gefühle im Herzen der Tochter der Fürstin, und als im Jahre 1814 der Friede zwischen Rußland und Frankreich zu Stande kam, gewann Terzi seine Freiheit wieder und kehrte mit der jungen Fürstin, die nun seine Gattin geworden, in seine Heimat, zu seiner Familie zurück. Da gedachte der junge Künstler dankbar der ehrwürdigen Mönche, welche ihn in Wilna so sorgfältig gepflegt. Er vollendete ein großes Gemälde, welches den h. Vincenz Ferrerius darstellt, und schickte es ihnen zum Geschenke. Bevor es aber an den Ort seiner Bestimmung abging, wurde es in der Prera ausgestellt, wo es allgemeine Anerkennung fand. Doch seine eigentliche künstlerische Bedeutung gab Terzi in seinen Miniaturen kund, deren eine große Menge in den Besiß seiner Familie und seiner Freunde gelangt ist. Schon berechnete er zu den schönsten Hoffnungen, als ihn plötzlich ein tödtliches Leiden erfaßte, welchem er in kurzer Zeit im Alter von erst 34 Jahren erlag. [*Tipaldo (Emitio de)*. Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1833, ti-

pografia di Alvisopoli, gr. 8<sup>o</sup>.) tomo II, p. 283.]

**Terzky**, Karl (Journalist, geb. in Ungarn im Jahre 1808, gest. zu Wien am 4. Juni 1870). Sein wahrer Name ist Terzkyhánszki von Nádas, er tauschte ihn im Jahre 1848, vielleicht auch als Schriftsteller schon früher, gegen den Namen Terzky um, unter welchem er während der Revolution durch außerordentliche publicistische Thätigkeit sich bekannt, später aber auch berüchtigt machte. Am 3. Juni 1848 begann in Wien zu erscheinen die „Wiener Gassenzeitung. Zur Belehrung des Volkes, geschrieben von Terzky“. Sie wurde bei Franz Eblen von Schmid gedruckt, kam täglich in einem Viertelbogen in kl. 4<sup>o</sup>. heraus und ging mit ihrer 130. Nummer am 26. October ein. Das Blatt war eines der revolutionärsten und, wie schon sein Titel andeutet, cynischsten Organe des Sturmjahres. Nach Niederwerfung des Aufstandes flüchtig, kam Terzky später wieder zurück und wurde abwechselnd in Böslau und in Bruck an der Mur internirt. Im Jahre 1853 meldeten die Journale: daß ein in Gmunden sich aufhaltender Fremder, der sich Karl Graf Nádas hieß nannte, daselbst mehrere Unterschleife verübt habe. Das Bezirks-Collegialgericht, das damals in Gmunden seinen Sitz hatte, verfolgte den Genannten steckbrieflich, aber erst 1857 wurde derselbe in der Person Terzky's ausfindig gemacht, dem Wiener Landesgerichte eingeliefert und dort abgeurtheilt. In der Folge versuchte es Terzky wieder mit der Schriftstellerei, und da er kein selbständiges Organ herausgeben konnte, arbeitete er für das Feuilleton verschiedener Wiener Blätter, und sollen namentlich seine Wiener Genrebilder

frisch und flott geschrieben gewesen sein. Eine Zeit lang theilte er sich auch an der Redaction der „Donau-Zeitung“, versuchte es dann folgendermaßen mit einer Reihe von selbständigen Unternehmungen, unter denen die mit Geschick und in sensationeller Richtung redigirte „Glocke“ verhältnißmäßig die längste Dauer hatte. Dann gab er das politische Tagblatt „Neu-Oesterreich“ heraus, dessen weiteres Erscheinen aber durch die plötzliche Verhaftung Terzky's eingestellt wurde; diese war von einem Gläubiger desselben veranlaßt worden, der, nachdem er die Bezahlung einer vom Jahre 1832 datirenden Buchschuld nicht erlangen konnte, nach fünfzehnjähriger Geduld seinen Schuldner in Arrest stecken ließ. In einem „Eingefendet“ in der „Neuen Freien Presse“ gab Terzky aus seiner Haft den Lesern des politischen Tagblattes „Neu-Oesterreich“ Nachricht von dem Unglückschlage, der ihn betroffen. Endlich aus seiner Haft entlassen, konnte er sich zu nichts mehr emporraffen, seine geistige Spannkraft war geschwunden, und so verlebte er die letzten Jahre körperlich leidend und mit einer großen Familie unter dem Drucke völlig zerrütteter Vermögensverhältnisse in sehr dürftigen Umständen. Er starb, 62 Jahre alt, seine Angehörigen in Noth hinterlassend. Vor dem achtundvierziger-Jahre erschien von einem Karl August von Terzky das Werk: „Der Zeitkrüppel. Ein Wiener Roman von dem Verfasser des „Loni“ und der „Abdoley“, zwei Bände (Zürich 1846, Meyer und Zoller, 8<sup>o</sup>). Ob dieser Romandichter und unser Journalist ein und dieselbe Person seien, können wir nicht bestimmen. Die Art und Weise, in welcher Terzky im Jahre 1848 auftrat, läßt auf ein bewegtes Vorleben desselben schließen, für dessen verschuldete

oder unverschuldete Unbilten — wer vermag das zu sagen — sich der Betroffene, nachdem die Fesseln der Censur gefallen, in dem Blatte Luft machte, in welchem er alles Befehlende angriff, den Boden der socialen Ordnung untergrub und rücksichtslos hauste, um aus der von ihm genährten Bewegung für sich und die Seinen etliche Gulden herauszuschlagen.

Preiße (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 342 im Feuilleton: „Von 1848—1850. Keine Dichtung, sondern Wahrheit. XV.“. Von A. B. — Tagespost (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 155: „Der Journalist Karl Terzky“. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 84: „Der Literat G. v. Terzkywánsky (Terzky) verhaftet“. — Neue Freie Preiße, 1867, Nr. 880, in der Rubrik „Eingekendet“.

**Cesánek**, siehe: **Cesánek**.

**Cesár** (sprich Cesary) Franz (Schulmann, geb. zu Duba im Prachimer Kreise Böhmens am 20. April 1818). Bis zum zwölften Jahre im Elternhause erzogen, kam er von da, voller Lust und Liebe zum Lernen, auf eine Schule, an welcher er große Fortschritte in der deutschen Sprache und in der Musik machte. Nach dem Besuch der Schulen zu Strakoniz und Pisek ging er 1839 nach Prag, wo er durch zwei Jahre an der deutschen Musterhauptschule sich für das niedere Lehramt herantübete und dann Unterlehrer an einer Schule wurde, die bis dahin ihren deutschen Charakter bewahrt hatte. In kürzester Zeit führte er die Čechisierung an dieser Anstalt durch, so daß dieselbe bald als die erste nationale Schule in Prag galt. Im Jahre 1848, in welchem er als Mitglied des National-Ausschusses bei der Slovanska lipa fungirte, wurde er auch in Wien im Unterrichtsministerium bei der Ausarbeitung

der Reformen für die Gemeinbeschulen verwendet. Nach Prag zurückgekehrt, erhielt er im October eine Lehrerstelle an der ersten čechischen Hauptschule daselbst und übernahm, nachdem Franta Sumavský die Redaction der pädagogischen Zeitschrift: „Posel z Budče“, d. i. Der Bote aus Budeč, niedergelegt hatte, dieselbe in Gemeinschaft mit Jos. Rehak [Bd. XXV, S. 140, Qu. 2]. Als dann im Jahre 1849 die böhmische Statthalterei den Schulrath ins Leben rief, wurde er Mitglied desselben. Als solches betrieb er besonders die schriftliche Reinigung des čechischen Idioms, das bisher in ziemlich regelloser und willkürlicher Weise behandelt worden war, und seine Methode verbreitete sich bald im ganzen Lande. Er war nach dieser Richtung auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „*Německá mluvnice pro žáky 2. třídy městských a hlavních škol v císařství rakouském*“, d. i. Deutsche Sprachlehre für Schüler der zweiten Classe an Stadt- und Hauptschulen im österreichischen Kaiserstaat (Prag 1855, 8<sup>o</sup>.); — „*Druhá mluvnice německá pro žáky městských škol*“, d. i. Zweite deutsche Sprachlehre für Schüler von Stadtschulen u. s. w. (Prag 1856, neue Aufl. 1857, 8<sup>o</sup>.); — „*Cvičení mluvnická a pravopisná obsahující 183 úloh pro žáky II. a III. třídy obecných a hlavních škol*“, d. i. Sprach- und Rechtschreibübungen, enthaltend 183 Aufgaben für Schüler der zweiten und dritten Classe an Gemeinde- und Hauptschulen (Prag 1863, neue unveränderte Ausgabe ebd. 1864, 8<sup>o</sup>.); — „*Abeceda v obrazech. První čítanka maličkých*“, d. i. A. B. C. in Bildern. Erstes Lesebuch für Kinder (Prag 1865, 16<sup>o</sup>.); — „*Stručný návod jak se má s prospěchem užívat Abcedy v obra-*

zích“, d. i. Kurz gefaßte Anleitung, wie man das A. B. C. in Bildern vortheilhaft benützen kann (Prag 1865, 16<sup>o</sup>.); — „Německá mluvnice kterouž s částečným použitím první německé mluvnice složil“, d. i. Deutsche Sprachlehre, verfaßt nach der ersten deutschen Sprachlehre (Prag 1865, 8<sup>o</sup>.). Dann begann er im Jahre 1865 die Herausgabe der periodischen Schrift: „Komenský. Časopis obrázkový pro mládež“, d. i. Comenius. Bilderzeitschrift für die Jugend (Prag), welche jeden Monat zweimal, ein Bogen in Ver. 8<sup>o</sup>., erschien, aber es nicht über den ersten Jahrgang hinaus brachte, wie ein Gleiches auch mit der von ihm herausgegebenen Zeitschrift: „Zahrada Budečská obrázkový časopis pro mládež“, d. i. Budečcr Garten. Illustrierte Zeitung für die Jugend, der Fall war, von welcher 1869 auch ein Jahrgang (der einzige) in Prag herauskam. Die eigentliche schriftstellerische Thätigkeit Tesař's concentriert sich in der Journalistik, denn er ist Mitarbeiter der vorzüglichsten českischen pädagogischen und politischen Zeitschriften: „Škola“, d. i. Die Schule, „Škola a život“, d. i. Schule und Leben, „Národní škola“, d. i. Die Volksschule, „Sborník učitel'ský“, d. i. Der pädagogische Sammler, „Posel z Prahy“, d. i. Der Bote aus Prag, „Hlas“, d. i. Die Stimme, u. s. w., und seine Aufsätze würden gesammelt quantitativ Folianten bilden. Im Jahre 1857 gab er die Anregung zur Bildung eines Unterstützungsvereines für Lehrer-Witwen und Waisen, der auch 1867 ins Leben trat, und vereinigte sich mit einigen Kollegen zur Herausgabe des „Kalendář učitel'ský“, d. i. Lehrer-Kalender, des ersten in českischer Sprache. 1860 gab er den Anstoß zur Gründung der ersten städtischen höheren Mädchen-

schule in Prag und arbeitete zu diesem Zwecke auch den Plan aus. Mit seiner Gattin Anna, geborenen Svestka rief er dann eine Privatmädchenschule ins Leben. 1866 wurde er in den Gemeinderath der Stadt Prag gewählt, in welchem er sich viele Verdienste um das českische Schulwesen Prags und der Umgebung erwarb. Die Aufsätze: „Ze starého denníka učitele Zkusil“, d. i. Aus dem alten Tagebuche des Lehrers Zkusil, welche seinerzeit in den periodischen Blättern „Škola a život“, d. i. Schule und Leben, und im „Sborník učitel'ský“, d. i. Der pädagogische Sammler, enthalten waren, sind eigentlich nur Schilderungen seines eigenen Lebens vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre.

*Šembera (Alois Vojtech)*, Dejný řeční a literatury československé. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslawischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 298.

Ein Oberlieutenant **Heinrich Tesař** im 23. Infanterie-Regimente Freiherr von Krosbít erhielt für Auszeichnung im böhmischen Feldzuge 1878 die ab. Belobung. Vielleicht ein Sohn des Obigen

**Teschenberg**, Ernst Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Dedenburg in Ungarn am 21. Mai 1836). Der Sproß einer in Ungarn ansässigen Familie, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Adelsstand erhoben wurde, kam Ernst von Teschenberg 1847 auf die Theresianische Ritterakademie in Wien, an welcher er bis zur Vollendung seiner juristischen Studien im Jahre 1859 verblieb. Hierauf bezog er die Universität Berlin, wo er sich ein Jahr lang mit großem Eifer rechtshistorischen Studien hingab. Heimgekehrt, wurde er im April 1861 als Ministerial-Conceptsadjunct im



Präsidialbureau des Handelsministeriums beschäftigt. Nach einigen Jahren in das damalige Staatsministerium und dann in das Ministerpräsidium versetzt, rückte er im Jänner 1867 zum Hof- und Ministerialsecretär im Ministerium des Auswärtigen auf. Nun stieg er rasch von Stufe zu Stufe, wurde 1868 Sectionsrath, 1870, im Alter von erst 34 Jahren, Hof- und Ministerialrath, früher bereits war er zum Chefredacteur der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ ernannt worden, die er mit seltenem Tacte und großer Umsicht durch mehrere Jahre führte. Als Graf Andrassy die Leitung der äußeren Angelegenheiten der österreichischen Monarchie übernommen hatte, sahen wir den Namen des Hofrathes vielfach mit den hervorragendsten diplomatischen Phasen dieser so ereignisreichen Zeit verknüpft. Man schätzte in Teschenberg nicht allein das diplomatische Talent und die politische Geschicklichkeit, sondern auch seine eminente politische Feder, welche die heikelsten Sachen mit jenem Geschick zu behandeln weiß, von welchem so oft der Erfolg wichtiger diplomatischer Actionen abhängt. Im Jahre 1876 erfolgte seine Beförderung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister. In dieser Eigenschaft erwarb er sich insbesondere auf der Berliner Konferenz (1879) große Verdienste, welche Se. Majestät durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens anerkannte. Noch im nämlichen Jahre wurde er den Ordensstatuten gemäß in den erblichen Freiherrenstand erhoben. Seit seiner Ernennung zum Gesandten steht er in außerordentlicher Verwendung im Ministerium des Auswärtigen, wo er gegenwärtig mehrere Departements in seiner Hand vereinigt. Wie Wenige in Oesterreich-Ungarn, ist er

in jungen Jahren zu den höchsten Würden und Auszeichnungen gelangt. Wie er aber als Diplomat und Politiker eine hervorragende Stelle einnimmt, so gehört er, obgleich er nicht einem einzigen Buche das Leben gegeben hat, auch der deutschen Schriftstellergilde in Oesterreich an. In dieser Hinsicht spricht sich der Autor einer uns vorliegenden brieflichen Mittheilung, für deren Richtigkeit uns derselbe bürgt, folgendermaßen über Teschenberg aus: „Wir besitzen nicht viele Federn, welche im politischen, wie literarischen Genuß so viel Feinheit, Anmuth und kritischen Scharfsinn zu entwickeln im Stande sind. Die Artikel Teschenberg's tragen durchwegs das Gepräge eines vornehmen, universell gebildeten Geistes und nicht minder das einer literarischen Individualität. Zugleich ist er einer der besten Kunstkenner und Freunde, welche die Donaufstadt aufzuweisen hat“. Außer der obervähnten kaiserlichen Auszeichnung, welcher die Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe voranging, wurden dem Freiherrn auch von fremden Potentaten, unter anderen vom deutschen Kaiser, Orden zutheil.

Magazin für Literatur des Auslandes von S. Lehmann (Leipzig, 4<sup>o</sup>). 1864, Nr. 37, S. 579. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>) 12. Jänner 1880, Nr. 164 [Dasselbst heißt es von Teschenberg: „Unser Compatriot Baron Ernst Teschenberg ist bekanntlich als bevollmächtigter Minister einer der hervorragendsten Beamten im gemeinsamen Ministerium des Aeußeren. Noch zur Zeit des Grafen Andrassy übernahm er neben seinem diplomatischen Meßer auch die Leitung des Pressbureaus für die auswärtigen Angelegenheiten. Das außerordentliche Vertrauen, welches Graf Andrassy dem Baron Teschenberg gegenüber an den Tag legte, indem er ihn an die Spitze dieses wichtigen Bureaus stellte, wurde durch Freiherren von Hammerle in neuester Zeit noch dadurch gesteigert, daß er Teschenberg auch mit

der Reorganisirung der Staatspolizei betraute. So ruht jetzt die Verwaltung von drei wichtigen Ämtern und die damit verbundene Verantwortlichkeit auf den Schultern unseres Landmannes, was von seiner außerordentlichen Vielseitigkeit, aber auch — besonders bei der strengen Gewissenhaftigkeit Teschenbergs — von seiner staunenswerthen Arbeitskraft Zeugnis ablegt. Teschenberg ist jedenfalls eine solche Capacität, welche auf dem Felde der Diplomatie noch zu einer sehr hervorragenden Rolle berufen ist, und deshalb wünschen wir mit patriotischer Theilnahme, daß er seine Thatkraft nicht zu früh erschöpfe. Diese Zeilen entnimmt die „Allgemeine Zeitung“ dem Pester Journal „Hon“, v. i. Das Vaterland.]

**Teschedit,** siehe: **Tessedit** [S. 29 u. f.].

**Teschlaf,** siehe: **Teslaf,** Paul [S. 26].

**Teschner,** Heinrich von (k. k. Oberst, geb. 3. März 1739, gest. zu Pilsen 10. März 1802). Im Jahre 1755 trat er in den Dienst der kaiserlichen Armee, in welcher er es bis zum Range eines Obersten und Regiments-Commandanten im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 35, damals Herzog von Modena, heute Philippovic, brachte. Wegen persönlicher Tapferkeit wurde er in der Relation über die Schlacht bei Stockach am 23. März 1799, in welcher er als Oberstlieutenant ein Bataillon befehligte, namentlich belobt. Wie sehr in Ehren aber der Oberst bei seinem Regimente stand, beweist das ihm von den Officiern desselben nach seinem Ableben in Pilsen errichtete Monument. Auf einem Piedestal erhebt sich eine Urne, auf den vier Seiten des Monuments liest man folgende Inschrift: „Dem geliebten Vorgesetzten, dem braven Manne setzen dies zum Beweise ihrer Achtung und Liebe die Officiere des k. k. Regiments Herzog von Modena im Jahre 1803 — dem Andenken Heinrich von Teschner's, Obersten und

Commandanten des Infanterie-Regiments Herzog von Modena Nr. 35. Er ward geboren am 3. März 1739, diente seinem Monarchen und dem Vaterlande durch 47 Jahre; machte 17 Feldzüge mit, wohnte 9 Schlachten und 4 Belagerungen bei; empfing vier Wunden vor dem Feinde und schied von uns in eine bessere Welt den 10. März 1802“. In einer Vertiefung dieses Denkmals wurde in einem zinnernen Gefäße die Rangliste der damals im Regimente dienenden Officiere eingelegt. Der Magistrat der Stadt Pilsen aber ließ zum Beweise seiner Theilnahme an der dem verblichnen Helden erwiesenen Ehre vom Reichsthore an durch die ganze Vorstadt bis zu der Stelle, wo das Monument aufgestellt wurde, eine Allee anlegen.

**Thürbeim** (Andreas Graf). Gebenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leiden 1880, k. Prochaska, Ver. 89) Bd. 1, S. 237, unter Jahr 1799.

**Tessi,** Vittoria (Sängerin, geb. zu Florenz, am 12. Februar 1690, gest. in Wien am 10. Mai 1775). Armer Eltern Kind, das in zarter Jugend nach Venedig kam, wo es sich auf den Straßen mit Singen das tägliche Brot verdiente. Auf einem dieser Gänge hörte es der berühmte Capellmeister Antonio Caldara [Vd. II, S. 236]; die Stimme erschien ihm so viel versprechend, daß er sich sofort des Kindes annahm und es in der Musik unterrichtete. Zu einer ausgezeichneten Sängerin herangebildet, sang Vittoria viele Jahre an der kaiserlichen Hofoper in Wien, wo sie allgemein in so hoher Achtung stand, daß selbst die tugendstrenge Kaiserin Maria Theresia ihr ihre volle Huld zuwandte. Sie erreichte das Alter von 83 Jahren und hinterließ ein Vermögen von etwa 300.000 fl.

Nach der unten angegebenen Quelle wäre sie die erste Sängerin, die mit einem Orden ausgezeichnet wurde. Die Königin von Dänemark Sophie Magdalena, Gemalin des Königs Christian VI., eine geborene Prinzessin von Brandenburg-Culmbach, hatte am 11. Jahrestage ihrer Vermählung, am 7. August 1732 zur Erinnerung an ihre eheliche Verbindung den Orden der Treue gestiftet und als Großmeisterin des Ordens verlieh sie denselben im Jahre 1739 der Sängerin. Dieser Orden, der im Jahre 1811 noch acht männliche und fünfundzwanzig weibliche Mitglieder zählte, ist seither erloschen. Wie sehr aber die Sängerin dieser fürstlichen Auszeichnung würdig war, beweist das Folgende, was wir von ihr erzählen und was sie uns besonders denkwürdig erscheinen läßt. Obgleich sie bereits das 30. Lebensjahr erreicht hatte, war sie doch noch immer von so außerordentlicher Schönheit, daß ihr die gesammte vornehme Männerwelt Wiens huldigte, aber Johann Ferdinand Graf Lamberg, der Director der k. k. Hof- und Kammermusik (sogenannter Musikgraf), schien der von der Sängerin bevorzugte Cavalier zu sein, wenigstens zählte er zu den ständigen Besuchern derselben, und da er selbst ein vortrefflicher Violinspieler war, als welcher er in den Privatopern des Kaisers mitwirkte, brachte er sehr oft die Abende bei der Künstlerin zu, wo sie sich an Musik und Gesang ergözten. Aber das Verhalten der Sängerin konnte nicht den geringsten Anstoß erregen, und der Graf, von ihrer Anmuth, Lebenswürdigkeit und Tugend immer mehr und mehr gefesselt, trug ihr zuletzt seine Hand an. Vittoria, so sehr sie dem edlen Cavalier von ganzem Herzen zugethan war, wollte ihn durch eine Heirat mit ihr weder aus dem glän-

zenden Kreise reißen, in dem er regelmäßig verkehrte, noch ihn mit seiner Familie entzweien, die abgesehen von aller Ehrbarkeit und Braubheit des Mädchens, doch die Ehe mit einer Comödiantin nie gebilligt haben würde. Sie stellte also dem Grafen vor, was er dadurch, daß er sie zu seiner Gemalin erhebe, alles auf Spiel setze, doch ließ sich derselbe sein Vorhaben nicht ausreden und warb nur um so dringender um die schöne brave Künstlerin. Da faßte die Sängerin einen heroischen Gedanken. Der Graf hatte eines Abends neuerdings seine Werbung angebracht und der Sängerin trotz aller Vorstellungen seinen Entschluß, sie zu ehelichen, bestimmt erklärt. Als sie am folgenden Morgen wie gewöhnlich aus der Josephstadt, wo sie wohnte, in die Stadt zur Opernprobe ging und an dem Platz vorübertritt, auf welchem heute die herrliche Botivkirche sich erhebt, trat sie zu einer Gruppe der dort an den Sandgruben beschäftigten Arbeiter. Sie fragte, ob ein Italiener sich unter ihnen befinde. Auf diese Frage trat ein schlichter ehrlich aussehender Bursche an sie heran und erklärte, er sei Italiener und heiße Jacob Tramontini. „Willst Du heiraten?“, fragte ihn die Tesi. Der junge Bursche war über die sonderbare Frage anfänglich überrascht, antwortete aber ebenso fragend wie die Sängerin: „Warum sollte ich nicht heiraten wollen?“ „Willst Du mich heiraten?“, fragte nun die Sängerin, auf ihr Ziel lossteuernd. Kurz, die Unterredung endete damit, daß der Italiener der Sängerin in die Wohnung folgte, wo er die Erklärung gab, sie zu heiraten, zugleich aber den Revers unterschreiben mußte, daß er nie ihr Gatte in Wirklichkeit sein wolle und eine weitere Bekanntschaft mit ihr nicht unterhalten werde, dagegen wolle sie ihm eine sorgen-

lose Zukunft gestalten, ihm ein Haus kaufen, in welchem er als Eigenthümer und Kupfnieder anständig leben könne. Und so geschah es. Nach vollzogener Trauung übergab ihm Frau Vittoria Tesi-Tramontini, wie sich die Sängerin von nun ab nannte, die Schenkungsurkunde über ein Haus in der Leopoldstadt (heute Circusgasse Nr. 3, alt 482), wo er auch bis an seinen am 29. Juli 1785 im achtzigsten Lebensjahre erfolgten Tod im Wohlstande lebte. Als am Abend nach der Trauung Graf Lamberg wie gewöhnlich die Sängerin besuchte, erzählte ihm diese, was sie gethan, um ihn von einem Schritte abzuhalten, moegen sie kein anderes Mittel wußte als eben ihre Heirat mit einem Andern. Der Graf war über diese Mittheilung der Sängerin auf tiefste erschüttert. Nachdem er aber die Fassung gewonnen und die Angelegenheit, die nun nicht mehr zu ändern war, mit Ueberlegung geprüft hatte, bewunderte er nur noch mehr den Hochsinn der braven Sängerin und widmete ihr nun in gesteigerten Maße seine Verehrung. Das edle Freundschaftsverhältniß zwischen Graf und Bürgerin blieb auch bestehen, als jener ein Jahr danach mit Constanze Gräfin Willeis sich vermählte, welche vordem zweimal Witwe war, zu erst nach Christoph Leopold Grafen Schallenberg, dann nach Johann Adam Grafen Grundemann. Als Graf Lamberg, welcher der Sängerin bis an seinen Tod seine Freundschaft treu bewahrte, im Jahre 1764 starb, betrauerte ihn die Sängerin tief. Elf Jahre danach starb sie in Wien in ihrem Hause (Josephstadt, Auersperggasse Nr. 1).  
 Bermann (Moriz). Maria Theresia und Kaiser Joseph (Wien 1880, gr. 8°) S. 53 u. f. —  
 Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1862, Nr. 90: „Ein musikalisch denkwürdiges Haus in der Hofranogasse in Wien“.

**Portrait.** Im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Kupferstichers im vorgenannten Werke, S. 48.

**Teslat, auch Teschlat, Paul** (slowakischer geistlicher Dichter, geb. zu Sohl in Ungarn 1759, gest. zu Droszlán 1801). Er war evangelischer Prediger zu Droszlán, wo er als solcher auch starb. Ohne Angabe seines Namens gab er heraus: „*Křestanské modlitby a písně pro pobočné*“, d. i. Christliche Gebete und Lieder (Preßburg 1786, St. Bobok, 12°), worin sich zwölf Original- und fünf übersetzte Lieder befinden, welche Jungmann zu den besseren zählt. Außerdem sind von ihm einige Gelegenheitslieder in slowakischer Sprache im Druck erschienen.

**Šafařík (Paul Joseph)**. Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten (Prag 1869, Temschl. gr. 8°). Zweiter Abdruck, S. 392. — *Jungmann (Joseph)*. Historie literatur české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, J. Řimnáč, schm. 4°). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 640.

**Tessák, Johann** (Mathematiker, geb. zu Brandeis an der Elbe in Böhmen am 9. December 1728, gest. zu Prag 22. Juni 1788). Von den Čechen wird der Name des in Rebe Stehenden mit einem š, überall sonst mit einem Doppel-s geschrieben. Nachdem Johann, dessen Vater Amtmann auf der Herrschaft Brandeis war, den ersten Unterricht im Elternhause genossen hatte, bezog er 1739 die vierte lateinische Schule auf dem Altstädter Gymnasium in Prag, wo er bald unter seinen Mitschülern durch treffliche Kenntniß der lateinischen Sprache und eine besondere Fertigkeit in Abfassung lateinischer Verse sich hervorthat. Ueberhaupt machte ihm das Studium solche Freude, daß er selbst

während der Ferienzeit mit Vorliebe in seine Lehrgegenstände sich vertiefte. 1744 hörte er in Prag Philosophie, trat aber schon im folgenden Jahre in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er seine Studien fortsetzte, vornehmlich unter Anleitung des berühmten Stepling [Ab. XXXVIII, S. 227] Mathematik, Physik und Astronomie betreibend. Als bald beschäftigte er sich mit den Schriften Newton's, die seine Lebenszeit hindurch ebenso bleibender Gegenstand seiner Studien wie der uner schöp fliche Stoff seiner Erläuterungen blieben. Nachdem er die Philosophie im Orden absolviert hatte, übernahm er in den unteren Gymnasialclassen ein Lehramt und erlangte während dieser Zeit die Magisterwürde aus den philosophischen Disciplinen. Nun begann er die theologischen Studien, erhielt nach Abschluß derselben die Priesterweihe und wurde auf Stepling's Verwendung zum Professor der Physik an der Prager Hochschule ernannt. Dieses Lehramt versah er insbesondere nach theoretischer Seite — als Experimentator ist er bedeutungslos — in so musterhafter Weise, wie es bis dahin an der Universität nicht vorgekommen war. Um diese Zeit erschienen seine zwei Abhandlungen: „*Dissertatio an Archimedes classem Marcelliope speculorum planorum accenderit*“ und „*Lex chordarum leniter tactarum*“. Obwohl er nun auf seinem Posten eine ungewöhnliche Thätigkeit entfaltete, fanden seine Oberen sich doch veranlaßt, ihm eine andere Bestimmung zu geben, und so schickten sie ihn nach Olmütz, wo er im adeligen Convicte Mathematik zu lehren hatte; aber schon nach zwei Jahren wurde er auf Stepling's Betanlassung nach Prag zurückberufen, um den Clerikern seines Ordens Unterricht aus der höheren Mathematik zu erteilen. Doch

auch in den theologischen Wissenschaften setzte er mittlerweile seine Studien fort, erlangte die Würde eines Doctors der Theologie und trug acht Jahre hindurch an der Prager Hochschule die Kirchenväter vor. Während dieser Zeit hielt er auch mehrere öffentliche Disputationen mit Mitgliedern aus dem Augustiner- und Dominicanerorden. Nach Aufhebung seines Ordens im Jahre 1773 wurde er zum wirklichen Professor der höheren Mathematik, nach Stepling's 1778 erfolgtem Tode aber zu dessen Nachfolger als Director der mathematischen und physikalischen Studien an der Prager Hochschule ernannt. Als im Jahre 1775 Jgnaz von Born in Prag die Gesellschaft für Beförderung der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturkunde gründete, ernannte ihn dieselbe zum Mitgliede, und ein Gleiches that 1778 die Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig. Die letzten Lebensjahre war der Gelehrte sehr leidend, nichtsdestoweniger aber setzte er seine wissenschaftlichen Studien, namentlich der Werke Newton's fort, in deren Geist er so eingedrungen, daß man es liebte, ihn den Newton Böhmens zu nennen. Die Titel der von ihm herausgegebenen selbstständigen Werke wie der in gelehrten Sammelchriften abgedruckten Abhandlungen sind: „*Miscellanea mathematica*“ (Pragae 1764 et 1769, 8<sup>o</sup>.); — „*Sectiones conoidum*“ (ib. 1764, 8<sup>o</sup>.); — „*Isaaci Newtoni Libri I. principiorum mathematicorum philosophiae naturalis Sect. I.—V. exposita*“ (ib. 1769, 8<sup>o</sup>.); — „*Pertractatio quorundam modorum quaestiones geometricas resolvendi*“ (ib. 1770, 8<sup>o</sup>.); — „*Pertractatio elementorum calculi integralis*“ (ib. 1771, 8<sup>o</sup>.); — „*Brantwor tung der in der allgemeinen deutschen Bibliothek*

enthaltenen Beurtheilung seiner Methoden, die Theiler der Zahlen zu suchen, wie auch seiner Betrachtung über die doppelte Regel falsi" (ebd. 1777, 8<sup>o</sup>.); — „*Philosophiae naturalis principia mathematica auctore Isaaco Newtono illustrata commentationibus, potissimum Jo. Tessaneke et quibusdam in locis commentationibus veterioribus clarissimorum Thom. Le Sueur et Fried. Jacquier, ex Gallicana Minorum familia Matheseos Professorum aliter propositis. Liber I.*" (Pragae 1780); — Liber II. (ib. 1785, 4<sup>o</sup>.), mit diesem Werke richtete sich die Aufmerksamkeit des gelehrten Europa auf den Prager Erjesuiten; — in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen: „Methode, die vollkommenen Theiler einer gegebenen Zahl zu finden" [1775, Bd. I, S. 1]; — „Erklärung der Methode, kraft welcher die im Werke des Herrn Stepling (über Cylinder) enthaltenen Integralia gefunden werden" [1775, Bd. I, S. 109]; — „Betrachtungen über die arithmetische Regel zweier falschen Sätze" [1775, Bd. I, S. 125]; — „Versuch über einige Stellen in Newton's Principiis" [1776, Bd. II]; — „Algebraische Behandlung der XII. Section des I Buches des großen Werkes Newton's" [1777, Bd. III, S. 29]; — „Geometrische Betrachtungen" [1784, Bd. VI, S. 96]; — „Betrachtungen über eine Stelle der allgemeinen Arithmetik Isaak Newton's" [1784, Bd. VI, S. 364]; in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Vergleichung der Widerstände einiger fester Körper in flüssigen Zwischkörpern" [1785, erste Folge, Bd. I, S. 237]; — „Arithmetische Betrachtungen" [1786, erste Folge, Bd. II, S. 160]; — „Einige zur Optik gehörige

Aufgaben" [1786, erste Folge, Bd. II, S. 185]; — „Von einigen Eigenschaften der elliptischen Bewegung der Planeten und Kometen" [1787, Abhandlung I, 3, S. 153]. Tessánek ist als Theoretiker und Commentator Newton's wirklich bedeutend, dagegen als praktischer Physiker ohne Belang, hielt er ja doch das Experimentiren als mechanische Handarbeit (!) unter seiner Würde. Einen großen Theil seiner Werke hat er auf eigene Kosten drucken lassen, in Folge dessen befand er sich nicht selten in Geldverlegenheiten und war, als er starb, so mittellos, daß seine Freunde die Kosten seines Begräbnisses bestreiten mußten. Er wurde auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag beigesetzt, wo ihm die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften ein marmornes Denkmal errichten ließ.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1878, von Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bds. 2. Stüd, S. 224 — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4<sup>o</sup>) 1836, Nr. 83. — Pelzel (Franz Martin). Böhmisches, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. (Prag 1786, 8<sup>o</sup>) S. 259. — Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1788 oder deren vierter Theil (1789), S. 22 u. f. — d'Esvert (Christian Ritter). Zur Cultur-Geschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8<sup>o</sup>) S. 112. — Prochaska (Faustin). De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia factis Commentarius (Pragae 1782, 8<sup>o</sup>) p. 406 et seq. — Poggendorff (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, R. Ambros. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 1084.

Ein jüngerer Bruder des Obigen, **Franz** (geb. zu Brandeis an der Elbe am 4. März 1730, Todesjahr unbekannt), trat im October 1749 gleichfalls in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er viele Jahre hindurch in den lateinischen Classen und in den theologischen Sabrängen folgereise Dichtkunst,

Moral, Philosophie, Theologie und Auslegung der h. Schrift lehrte. Er war Doctor der Philosophie und Theologie, in modernen und alten Sprachen wohl kundig und hat herausgegeben: „Elementa Philosophiae moralis“ (Olomucii 1764, 8°.); — „Institutiones physicae. Partes duae“ (ib. 1767 et 1768, 8°.); — „Commentarius in sacram scripturam“ (ib. 1773, 1774, 8°.). Im Jahre 1786 lebte er noch in Olmütz.

**Tessari**, Karoline (Schauspielerin, geb. in Görz im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts). Karoline war ein Theaterkind. Unter der Leitung ihres Vaters, des Komikers Cavalletti, wurde sie zur Schauspielerin herangebildet. Schon mit 15 Jahren trat sie als Mitglied einer Truppe auf, welche ihre Mutter mit Franz Tosoloni, einem Verwandten ihres Gatten, dirigierte. Bald entfaltete sie ein so bedeutendes Talent, daß ihr die ersten Rollen zufielen, die sie durch eine lange Reihe von Jahren mit großem Erfolge spielte. Im Jahre 1812 kam sie zur königlichen Gesellschaft Fabbrichesi, und um diese Zeit vermählte sie sich mit Alberto Tessari, einem Mitgliede derselben. Mit dieser Truppe begab sie sich an den königlichen Hof von Neapel, wo sie den glänzenden Ruf, den sie dahin mitbrachte, viele Jahre hindurch behauptete. Zu Ostern 1824 trat sie im Teatro Valle zu Rom als erste Darstellerin einer von ihrem Gatten zusammengestellten und dirigirten Gesellschaft auf. Aber schon im Frühling des folgenden Jahres wurde sie nach Neapel zurückberufen, wo sie nun selbst die Direction einer Truppe übernahm, mit welcher sie acht Jahre den königlichen Hof ergötzte. Dann spielte sie in Bologna, Florenz, Venedig und wiederholt in Rom und Neapel, überall die größten Triumphe feierend. Gleich ausgezeichnet in komischen wie in tragischen Rollen, zählte sie zu

ihren Glanzpartien die Ambiziosa von Alberto Nota, die Mathilde im gleichnamigen Stücke von Monvel, die Medea in der Tragödie des Duca di Bentignano, die Fecenia in den „Baccanali“ von Giovanni Pinde monte, die Caterina im Trauerspiel von Giraud und mehrere Rollen in Goldoni's Lustspielen. Sie zeichnete ihre Charaktere mit Schärfe und großer Wahrheit. Eine anmuthige Gestalt, eine klangvolle Stimme verbunden mit einem meisterhaften Geberdenspiel unterstützten sie in der geistvollen Auffassung ihrer Rollen, denen sie stets das Gepräge ihres Genius aufzudrücken verstand.

Biografia di Filippo Salomoni. — Sonnetto a Carolina Tessari di Bernardo Giuliani Gola di Arezzo.

Portrait. Unterschrift. „Carolina Tessari| Prima Attrice. Belloy disegnò A. Viviani inc. Edit. Velli Menegatti (8°.).

**Tessedik**, Franz (Schriftsteller, geb. zu Szarvas im Betefer Comitate Ungarns am 22. Februar 1800, gest. zu Wien im Jahre 1844). Der Stroph einer ungarischen Adelsfamilie, deren Name auf die verschiedenste Weise geschrieben wird: Teschedik, Tesedik, Tessedik, Theschedik und Thessedik. Welches die richtige Schreibart ist, läßt sich nicht festsetzen. In früheren Zeiten führte die Familie noch das h im Namen: Thesedik, später finden wir denselben germanisirt: Teschedik und in neuester Zeit magyarisirt: Tessedik. Franz, ein Sohn des berühmten Szarvaser Pastors Samuel (II) [f. d. S. 32] aus dessen zweiter Ehe mit Karoline Lissóvényi, studirte die Rechte in Mezöberényi, Selmecz, Preßburg und Sáros-Patak und legte im Jahre 1822 den Eid als Advocat ab. Bald aber gab er die Advocatenpraxis wieder auf und trat

bei der Domänendirection des Grafen Anton Apponyi ein, der ihn in der Folge als Privatsecretär in seine unmittelbare Nähe berief. In dieser Eigenschaft begleitete er den Grafen auf dessen Reisen: 1827 im südlichen Theile Frankreichs und in Spanien, 1828 in England, den Niederlanden und in Deutschland. Heimgekehrt erhielt er eine Anstellung bei der ungarischen Kammer und wurde im Jahre 1835 Honorarsecretär bei der allgemeinen Hofkammer. Schon während seiner Studien, als achtzehnjähriger Jüngling, hatte er sich in belletristischen Arbeiten versucht, zu denen er als Mitglied des zu jener Zeit bestehenden Preshburger evangelischen Vereins die nächste Anregung erhielt. Später boten ihm die Reisen, welche er mit dem Grafen Apponyi unternahm, reicheren Stoff, und als Ergebnis seiner Beobachtungen und Studien erschien das Werk: „*Tessedik Ferenc utazása Franciaország déli részeiben*“, d. i. Franz Tessedik's Reise durch die südlichen Theile Frankreichs (Westh 1831). Außer mehreren Gedichten, welche in den Jahrgängen 1827 bis 1830 das magyarischen Taschenbuchs „Aurora“ abgedruckt stehen, ist von seinen in „*Tudományos gyűjtemény*“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, mitgetheilten größeren Abhandlungen zu nennen: „*Mentelli a magyar Diogenes Párisban*“, Mentelli, der ungarische Diogenes zu Paris [1827, Bd. XI, S. 3], die Lebensskizze eines gelehrten ungarischen Juden, der eigentlich David Mandelli heißt, unter welchem Namen dieses Verikon im XVI. Bande, S. 360 ausführlichere Mittheilungen über diesen interessanten Sonderling bringt; in den „*Magyar Tudomány. Társalkodó Évkönyvei*“, d. i. Annalen der ungarischen gelehrten Gesellschaft, steht von ihm der Aussatz: „Az

ócsai és demsusi régi egyházakról“, d. i. Von den alten Kirchen in Ócsa und Demsus [Bd. II, 1832/33, S. 114]. — Mehreres in deutscher und französischer Sprache Geschriebenes fand sich in seinem Nachlasse. Er starb im schönsten Mannesalter. Von der ungarischen Akademie der Wissenschaften wurde er im Jahre 1832 zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Wofür? das läßt sich aus seiner literarischen Thätigkeit nicht herausfinden.

*Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Westh 1836. Gustav Ulich, 8<sup>o</sup>.)* Bd. I, S. 382. — *Toldy (Ferencz). Irodalmi beszédek. Első kötet. Gyász- és emléksbeszédék, d. i. Literarische Vorträge. Erster Theil. Nekrologe und Gedächtnisreden (Westh 1872. Moriz Ráth, gr. 12<sup>o</sup>.)* S. 107 u. f. — *Magyar Akad. Érteklő, d. i. Sitzungsberichte der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1843/44, S. 126. — Szinyei (József). Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertórium (Budapest 1874, gr. 8<sup>o</sup>.)* S. 248, 287, 311, 692, 783, 1080, 1082.

**Tessedik, Samuel (I.)** (evangelischer Theolog, geb. zu Buchon in Ungarn im November 1710, gest. zu Békéscsaba am 7. April 1749). Eine in hohem Grade merkwürdige Priestergestalt des Protestantismus, welche an die strengsten Asceten des Katholicismus im Mittelalter erinnert. Sein Vater Georg war ein ungarischer vermögensloser Landebesmann, die Mutter Gszthér eine geborene Rebeczky. Strenge Sittlichkeit und Liebe zu den Wissenschaften wurden dem Knaben im Elternhause eingeprägt. Die Schulen besuchte er zu Trencsín, dann in Kremnitz und später, besonders um die ungarische Sprache zu erlernen, in Raab. Im Alter von acht-



zehn Jahren kam er nach Preßburg, wo er unter Friedrich Wilhelm Beer, Thomka-Szászky und dem berühmten Matthias Bel vier Jahre studirte, und der Sitte der ungarischen Protestanten folgend, ging er 1732 ins Ausland, um an einer deutschen Hochschule seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Er wählte Jena, wo er die theologischen Vorlesungen Hoffmann's, Kus' und Weissenborn's besuchend, im Jahre 1735 unter dem Pseudonym Christian Aleophilus das Werk: „*Commentatio historico-theologica de scripturae sacrae et antiquitatis ecclesiasticae in Theologia usu et auctoritate*“ (Jenae 1735, 4<sup>o</sup>.) erscheinen ließ, in welchem er genügende Proben seiner gründlichen Kenntnisse in Kirchengeschichte und Kirchenarchäologie, in der Patristik und den anderen theologischen Disciplinen gab. In seine Heimat zurückgekehrt, wirkte er einige Zeit an der Seite des Superintendenten Elias Wohl in Rodern in der Seelsorge. Im Jahre 1737 folgte er einem Rufe der protestantischen Gemeinde in Löt-Györk. 1744 wurde er Pastor der nicht lange zuvor entstandenen Gemeinde Békés-Csaba, wo er in Folge der damals in kirchlichen Dingen herrschenden Verwilderung stramm die Zügel anzog und mit einer nur durch die Verhältnisse der Zeit erklärlichen Strenge sein Kirchenamt ausübte. Gleich nach Antritt desselben arbeitete er für seine Pfarrkinder eine Pastoralinstruction aus, welche er jährlich zweimal von der Kanzel ablas. Die Sonntagskatechisationen und öffentlichen Schulprüfungen, welche sein Vorgänger vernachlässigt hatte, führte er strenge und regelmäßig durch; in der Fastenzeit hielt er wöchentlich die Wesperepredigten über das Leiden Jesu oder Vorträge über das Leben und

die Lehre Martin Luther's, und that überhaupt Alles, um die stark im Argen liegende Kirchengucht wieder aufzurichten. Einige Beispiele mögen beweisen, mit welcher eisernen Strenge er seines Amtes waltete. Menschen, welche ein würdestes Leben führten oder mit ihrer Freigeisterei groß thaten, verweigerte er ein ehrliches Begräbniß und ließ sie ohne kirchliche Begleitung nicht etwa auf dem Friedhofe, sondern auf der öffentlichen Landstraße beerdigen; wessen Leben nicht makellos war, durfte nicht Pathenstelle vertreten; wer das sechste Gebot übertreten hatte, wurde am Sonntag nach dreimaligem Anschlag der Glocken und unter kirchlichem Gesange in einer vor dem Gotteshause errichteten Klausel eingeschlossen, nach beendetem Gesange in die Kirche geführt, wo er mit lauter Stimme in Gegenwart des Pastors sein Vergehen öffentlich eingestehen und über den begangenen Scandal reumüthig Abbitte leisten mußte. Nur wer vom Pastor die Erlaubniß hatte, durfte am Sonntag das Dorf verlassen und von der Kirchenfeier wegbleiben; ein Uebertreten dieser Anordnung wurde auf das strengste geahndet. Heutzutage wird man über diesen Mann staunen, und dürfte es kaum ein Geistlicher versuchen, es ihm gleichzuthun. Damals lehnte sich weder ein Kirchenoberer noch die Gemeinde selbst gegen diese Strenge auf, welche der Achtung, ja Verehrung, die man ihm allseitig entgegenbrachte, nicht nur keinen Eintrag that, sondern vielmehr dieselbe steigerte. Diese Gesinnung, von welcher seine Gemeinde beseelt war, gab sich vornehmlich bei seinem Ableben kund. Leider starb Tessedik in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 39 Jahren, und nach erst fünfjähriger Thätigkeit in Csaba. Er wurde daselbst in der alten Kirche,

welche während seines Pastorates erbaut worden war, unter dem Altar beigelegt. Wie weit er seine Kirchengewalt ausdehnte, erfahren wir aus seiner Schrift: „*Via regia ad promovendam veram cognitionem Christi*“, deren Anordnungen alle polizeilichen Verationen oder die Verfügungen des seinerzeit so vielgenannten Concordates übertreffen. Er empfiehlt darin seinen Collegen den Besuch der Familien, der mindestens einmal im Jahre und streng nach den Vorschriften des Apostels Paulus (XX, 17—31) erfolgen müsse. Bei diesem Familienbesuche habe der jeweilige Pastor zu erforschen, ob und wie seine Gemeindeglieder beten? was für Bücher sie besitzen und lesen? ob sie die Kirchenlieder singen? ob sie fleißig die Kirche besuchen? ob sie auf das Wort des Predigers hören und es auch verstehen? ob ihnen das Herz während der Predigt klopfet? ob und wie oft des Jahres sie beim Tische des Herrn erscheinen? ob Friede unter den Hausleuten herrsche? ob die Kinder gehorsam sind und die Eltern ihnen mit gutem Beispiele vorangehen? ob sie öffentlich Ungehörigkeiten verüben? ob sie mit den Nachbarn im Frieden verkehren? u. s. w. u. s. w. Tessedik nahm im Jahre 1747 eine Hausvisitation in vorgeschriebener Weise, assistirt von dem Pastor von Szarvas und zwei Presbiteren vor. Aber nicht alle stimmten ihm darin bei, so z. B. der Pastor von Aszob Samuel Durian, welchem die Neuheit der Sache nicht gefallen wollte; noch entschiedener aber sprach sich Samuel Hraszkowicz [Ab. IX, S. 363] dagegen aus, dem dieses Vorgehen denn doch zu gewagt erschien. Samuel war mit Elisabeth Lang vermählt, aus welcher Ehe nur ein Sohn Samuel hervorging, der gleich

seinem Vater, wenn auch in ganz verschiedener Richtung, zu Ruhm und Ehren gelangte. Vergleiche die nächstfolgende Biographie.

*Horányi (Alezius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>). Tomus III, p. 399. — *Wallaszy (Paulus)*. Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria etc. etc. (Posonii et Lipsiae 1783, A. Loewe, gr. 8<sup>o</sup>). p. 216, Anmerkung 6.

**Tessedik, Samuel (II.)** (Schulmann und Landwirth, geb. in Ungarn im Jahre 1741, gest. zu Szarvas am 27., nach Anderen am 28. December 1820). Der Sohn des Vorigen aus dessen Ehe mit Elisabeth Lang. Im Elternhause erhielt er eine streng sittliche Erziehung; gleich dem Vater widmete er sich dem Kirchen- und Lehrerdienste und wurde nach dem Ableben seines Schwiegervaters Markoviz evangelischer Prediger in Szarvas, wo er über ein halbes Jahrhundert seines Amtes waltete. Doch nicht bloß in seinem geistlichen Berufe, viel eingreifender nach cultureller Seite wirkte er auf die seiner Leitung anvertraute Gemeinde und wurde dadurch zunächst ihr Wohlthäter, aber auch der Wohlthäter seiner um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf einer nicht eben hohen Stufe der Cultur stehenden Nation, deren Bauernstand zumal sich keines menschenwürdigen Daseins erkeute. Von der Ueberzeugung getragen, daß reinere Religionkenntniß des Landmannes mit besserer Einsicht in seinen Handarbeiten und entsprechend geleiteter Thätigkeit darin gleichen Schritt gehen müsse, wenn diese Menschenclasse dauernd besser und glücklicher werden solle, versuchte er den Zustand seiner Gemeinde auf diesem doppelten Wege zu heben. Um die Gründlichkeit seiner

Theorie gleichsam öffentlich darzuthun, gab er das Werk heraus: „Der Landmann in Ungarn, was er ist und was er seyn könnte. nebst dem Plane zu einem regulirten Dorfe“ (Pesth 1784), wovon ohne Angabe des Verfassers unter dem Titel: „Ökonomisch-physikalisch-statistische Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Landwesens in Ungarn, besonders in den Gegenden der Theiß“ (o. D. [Preßburg] 1787, Mahler, 8<sup>o</sup>.) eine neue Ausgabe erschien. Aber nicht bloß theoretisch ging er vor, auch praktisch gab er die Beweise für die Ausführbarkeit seiner Vorschläge. Er führte den Kleebau, die Stallfütterung und die ganze bessere Landwirtschaft nach den Rathschlägen eines Schubart, Meyer u. A. zuerst in seiner Gegend im Großen ein; er erbaute in seinem Kleeфельde, aus dem er 24 Stück Rindvieh fütterte, ein eigenes Trockenhaus für den Klee; er verstand den Samen von der Luzerne so gut zu gewinnen, daß er jährlich sechs bis zehn Centner à 30 fl. verkaufte; er errichtete aus einem Fond von 9000 fl. seiner Gemeinde eine Kirche für 20.000 fl., indem er von den Zinsen dieses Geldes einige in der Gegend seltene Mühlen ankaufte oder solche anlegte, den Pacht dafür in Mehl zahlen und aus diesem für die Arbeiter gutes Brot backen ließ, für welches sie wöchentlich zwei Drittel ihres Lohnes an die Baucaffe zurückzahlen hatten. Er ging ganz von denselben Grundsätzen aus, die, entfernt von ihm, Pestalozzi lehrte und übte, nämlich: das Volk durch erhöhten Fleiß und größere Thätigkeit zu verbessern. Denn ihm, dem ebenso denkenden, wie praktischen Seelsorger, erschien die geistlich-sinnliche Natur des Menschen durchaus nicht zur bloßen Speculation und zu müßigem Denken geschaffen, sie kann im Durchschnitt genommen, nur

dann menschlich-tugendhaft sein, wenn sie menschlich-thätig und arbeitsam ist. Aber mit seinen Bemühungen ging es bei der Indolenz des Landmannes, der überhaupt allen Neuerungen von vornherein mißtrauisch entgegentritt, nur sehr langsam vorwärts. Durch Reisen, die er in Deutschland machte, wo er mit Gelehrten, Pädagogen und anerkannten Landwirthen Verbindungen anknüpfte und an Ort und Stelle pädagogische und ökonomische Verhältnisse kennen lernte, erkannte er bald den unzweckmäßigen schwerfälligen Mechanismus der ihm anvertrauten vierzehn Schulen. Von Kaiser Joseph II., welcher in ihm den tüchtigen Schulmann, Seelsorger und echten Menschenfreund erkannt hatte, zum wirklichen Beisitzer der Schulcommission in Preßburg ernannt, wurde es ihm möglich, mehrere Versuche in Verbesserung des Schulunterrichtes, wengleich nur im Kleinen, zu unternehmen. Als aber diese gelangen, erweiterte er seine Pläne. Durch eine Schenkung von Seite der Gutscherrschaft erwarb er sechs Morgen unbebautes Land, auf welchem er ein Schulgebäude mit Garten, Bibliothek, Instrumenten und Maschinen auf eigene Kosten anlegte, und lehrte dann vier Jahre hindurch die ältere Schuljugend zu Szarvas ohne Entgelt, um aus ihr vernünftige Menschen, gute Christen, folgsame Bürger und Unterthanen und tüchtige Landwirthe zu bilden. So rief er aus eigenen Mitteln eigentlich die erste Industrieschule in Ungarn ins Leben. In derselben erhielten die Kinder Unterricht im Seidenbau, im Säen und Pflanzen der Maulbeerbäume, in allen dazu gehörigen Verrichtungen bis zum Spinnen der Seide; er lehrte sie auch die bis dahin in Ungarn für unfruchtbar gehaltene Szekes- (sodartige) Erd-

verbessern, und gleich im ersten Jahre erzielte er aus dieser über ein halbes Hundert fremde und heimische Producte, mit deren Gebrauch in der Haushaltung und in den Gewerben er die Jugend bekannt machte. So wurden in dem ökonomischen Garten die Kinder in allen Theilen der verbesserten Landwirthschaft, in dem künstlichen Wiesenbau, in der Stallfütterung, in der Behandlung des Gemüses, Obstes, Klees, der Bienen, in der Seidencultur u. s. w. praktisch unterrichtet und ihnen im Kleinen das Ganze der Landwirthschaft vor Augen gestellt. Die Sache gedieh trefflich: zehn- bis zwölftausend selbstgezogene Bäume aller Obstsorten standen da, künstliche Wiesen mit jährlich vier- bis fünfmaliger Mahd, Kleesamen und Seide in ganzen Centnern wurden gewonnen; erhöhter Vortheil erwich aus Gartenbau und Bienenzucht, feinere Spinnerei und Weberei ergaben ein reicheres Erträgniß. Die Zahl der Schulkinder war bereits auf 900 gestiegen und Tessedik, aufgemuntert durch diese Erfolge, entwarf nun den Plan zu einer bedeutend größeren Schulanstalt, durch welche die Segnungen seiner Thätigkeit noch weitere Verbreitung finden sollten. Im 44. Stück der Becker'schen Zeitung vom Jahre 1791 ist dieser treffliche Plan mitgetheilt. Die Sache gedieh und hielt sich mehrere Jahre, bis die Unterstützung von Seite der zunächst Betheiligten lässiger wurde, endlich ganz ausblieb und er sich genöthigt sah, einen Theil seiner Anstalt aufzulassen. Er veröffentlichte aus diesem Anlasse die Schrift: „An das ungarische, besonders protestantische Publicum detaillierte Erklärung der Ursachen des Entstehens und Einschlagens des ökonomischen Industrial-Institutes ist Szarvas“ (o. D. [Pesth] 1798, Eggenberger, 8<sup>o</sup>). Später nahm die Regierung sich der Sache an

und erklärte die Anstalt für eine königliche. Tessedik wirkte dann an derselben als Lehrer, von anderen Lehrkräften unterstützt, unter denen der nachmalige Pastor Skola sich vor Allen auszeichnete. Auch stand er mit dem Grafen Georg Festetics, dem Gründer des so berühmt gewordenen Georgikons, in engerer Verbindung. So blieb er unermüßlich thätig bis zum Tode, von welchem er, ein nahezu achtzigjähriger Greis, mitten in Verrichtung seines geistlichen Amtes ereilt wurde. Die Titel der von Tessedik in deutscher, lateinischer und ungarischer Sprache erschienenen Schriften sind mit Uebergang der bereits oben genannten: „*A paraszti ember Magyarországon, micsoda és mi lehetne. . .*“ (Pécs 1786, J. Engel, 8<sup>o</sup>), Uebersetzung der Schrift: „Der Landmann in Ungarn, was er ist und was er sein könnte“; — „*Declarationes duae coram incl. commissione regia die 9. et 10. Maii 1792 factae, atque scholarum oconom. Szarvasiensem concernentes*“ (s. l. et a. [1792], 8<sup>o</sup>); — „*Uj módja rétek igazításának azon kérdés megfjtésére, mi módon kellene a fa, gyümölcs és takarmány fogyathozásának eleit venni a rétek igazítása, a többi mezei gazdaságnak hátramarádása nélkül?*“ (Buda 1801, 8<sup>o</sup>), auch in deutscher Ausgabe: „Neuer Wiesen-Rectifications-Plan zur Auflösung der Frage: Wie wäre dem Holz-, Obst- und Futtermangel durch bessere Cultur der Wiesen, ohne Nachtheil der übrigen Theile der Landwirthschaft, zum Besten des ungarischen Publici, besonders in den unteren Gegenden effective abzuhelfen? Entworfen im Jahre 1800“ (Ofen 1802, f. Univ.-Schriften, 8<sup>o</sup>); — „*A löherének veléséről*“ (o. D. u. J., 8<sup>o</sup>), auch deutsch: „Nachricht von dem Anbau und

der Benützung des Luzerner Klees“ (o. D. u. J., 80.). Viele Jahre nach Tessedik's Tode erschien von Michael Bsilinsky herausgegeben des Ersteren Selbstbiographie unter dem Titel: „Teschedik Sámuel önéletirása. Eredeti német kéziratból fordította és kiadta. . .“ (Pesth 1873). Für seine Verdienste wurde unser Schulmann und Landwirth von Kaiser Joseph II. mit einer goldenen Medaille im Gewichte von 25 Ducaten ausgezeichnet, welche ihm ein königlicher Rath feierlich überreichte. Tessedik war zweimal verheiratet, zuerst mit Therese geborenen Markovics (gest. am 26. Juni 1791), deren Lebensskizze folgt, dann mit Karoline Kissóvénny. Erstere gebar ihm zehn Kinder, darunter Samuel, den Ingenieur [siehe die Quellen S. 36]; Letztere vier Kinder, darunter Paul [siehe gleichfalls die Quellen S. 37].

Vereinigte Pesth. Oefener Zeitung, 1821, Nr. 2. — Meyer (S.). Das große Conversations-Verikon für die gebildeten Stände (Hiltburghausen, New-York und Philadelphia, gr. 8<sup>o</sup>). Zweite Abtheilung, XI. Bd., S. 430. — Magyar tudom. társalkod. Évkönyvei, Bd. VII, Theil I, S. 139. — Magyar tudom. társalkod. Névkönyve, 1843, S. 88. — Tudományos gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, 1821, Bd. II, S. 111. — In Z. G. Meusel's fünftem Nachtrage zweiter Abtheilung zu der vierten Ausgabe des „Gelehrten Deutschlands“ (Leipzig 1793, 8<sup>o</sup>) S. 418, erscheint unser Tessedik als Therschedik.

**Tessedik Therese** (Wastorenfrau, geb. zu Szarvas in Ungarn um das Jahr 1740, gest. ebenda am 26. Juni 1791). Therese, eine Tochter des evangelischen Predigers Markovits zu Szarvas, vermählte sich mit ihres Vaters Amtsnachfolger Samuel (II.) Tessedik, dem berühmten ungarischen Humanisten des vorigen Jahrhunderts. Dieser, dessen Lebensskizze wir in dem vorangegan-

genen Artikel dargestellt haben, ging bei Ausführung seiner mannigfaltigen landwirthschaftlichen und humanistischen Unternehmungen in seiner eigenen Familie mit gutem Beispiele voran und ertheilte den nöthigen Hausunterricht seinem Gesinde, seinen Kindern, einigen Zöglingen, die bei ihm in Kost und Wohnung waren, vornehmlich aber weihte er seine für sein Gebaren ganz empfängliche erste Frau Therese und die älteste Tochter in seine Pläne ein und gewann bald an ihnen ein paar ebenso thätige als einsichtsvolle Mitarbeiterinnen an der Erreichung seiner menschenveredelnden und beglückenden Zwecke. Insbesondere half ihm die Gattin Therese alle Kosten und Arbeiten tragen und durch treues Aushalten und opferwilliges Selbstvergessen die vielen Schwierigkeiten des Unternehmens überwinden. Wenn ihn seine geistlichen Obliegenheiten hinderten, den landwirthschaftlichen Verrichtungen nachzugehen, dann ertheilte Therese an seiner Stelle Unterricht und Anweisung im Pflanzen, in den verschiedenen Arbeiten beim Kleebau, bei der Bienenzucht und besonders in der Pflege der Maulbeerbäume und in der Seidengewinnung. Letzterer Industriezweig war in jener Gegend noch ganz fremd, aber mit den glücklichsten Erfolgen wurden Therese's Mühen belohnt, denn mehrere Jahre hindurch erzeugte sie die ansehnliche Menge von sieben Centnern Seide, welche sie dann auch mit ihren Kindern und ihrem Gesinde ganz verarbeitete. Um die Seidencultur gründlich zu erlernen, war sie, als Mutter von zehn Kindern, mit ihrer ältesten Tochter nach Alt-Ofen gereist und hatte sich von dem dortigen Oberdirector des Seidenbaues in der ganzen Behandlung, namentlich aber im Spinnen der Rohseide unterweisen lassen.

Nach ihrer Rückkehr errichtete sie eine Seidenspinnerei in ihrem eigenen Garten und betrieb dieselbe mit unendlicher Sorgfalt und dem glücklichsten Erfolge. Ein dieser Pastorenfrau gewidmeter Nachruf schildert sie als ein Wesen, das Jedem, der sie sah, Achtung und Verehrung einflößte. Patriarchalische Einfalt in den Sitten, zu einer Zeit, als diese durch um sich greifende Convenienz und Mode allenthalben zu schwinden begannen, ein durch Uebung in nützlichen Geschäften aufgeklärter Verstand, der immer das Gute und Brauchbare im Auge behielt, ein lebhafter Trieb, immer etwas Nützliches zu lernen und zu thun, ungeheuchelte auf Ehrfurcht gegründete Liebe zu ihrem Gatten machten die Grundzüge des seltenen Charakters aus, den diese Frau besaß. Ein schwerer Schlag traf sie, als ihr der Tod die älteste Tochter entriß, welche, in die Denk- und Lebensweise der Mutter ganz eingeweiht, ihr bereits eine treue und sichere Gehilfin in dem ausgebreiteten Haushalte war. Zur Linderung des Schmerzes, den ihr dieser Verlust bereitete, unternahm sie — Ende Sommers 1790 — mit ihrem Gatten eine Reise durch Deutschland, auf welcher sie ihr ältester Sohn begleitete, der in einem tüchtigen Institute in der Dekonomie und Chemie die beste Ausbildung erhalten sollte. Auf diesem Ausfluge wurde ihr und ihrem Gatten von Fachmännern die Anerkennung, daß sie Beide in ihrem Vaterlande für bessere Erziehung und Landwirthschaft ohne Geräusch mehr gewirkt und geleistet hätten, als sie in den Ländern, welche sie eben bereisten, und die an glänzenden Entwürfen und Theorien einen Ueberfluß besaßen, ausgeführt finden würden. Aber nicht lange überlebte sie die mit großartigen Hoffnungen für weitere Vervollkommnung

und Ausbehnung ihrer Unternehmungen angetretene Reise. Noch war kein Jahr verlossen, als sie dem Gatten durch den Tod entrißen wurde. Kaiser Joseph II., der ihre und ihres Mannes Verdienste in dem betreffs der Landescultur damals noch sehr im Argen gelegenen Ungarn in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen mußte, zeichnete zugleich mit ihrem Gatten auch die Pastorin mit einer goldenen, 25 Ducaten schweren Denkmünze aus, welche auf einer Seite das Brustbild des Monarchen, auf der andern das Sinnbild des von Gott gesegneten Fleisses mit der Aufschrift des kaiserlichen Wahlspruches „Virtute et exemplo“ trug und ihr feierlich durch einen königlichen Rath überreicht wurde.

**Die Familie Tessedik.** Etwas über anderthalb Jahrhundert ist diese in so manchen Beziehungen denkwürdige Familie im Lande Ungarn ansässig. Den Adel erlangte sie im Jahre 1809 mit dem evangelischen Prediger und berühmten Humanisten **Samuel** (II.), Pastor in Szarvas. Die beigegebene Stammtafel gibt ein treues Bild der Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen und des heutigen Familienstandes. Es wurden hier ausführlichere Lebensskizzen des ersten denkwürdigen Sprossen dieser Familie, **Samuel** (I.) Tessedik, des durch seine Aelteste merkwürdigen evangelischen Predigers von Békés-Csaba, dann seines berühmten Sohnes, des Humanisten **Samuel** (II.), dessen nicht minder denkwürdiger Gattin **Theresé** und eines Sohnes **Samuel's** (II.) aus dessen zweiter Ehe, **Franz** Tessedik, mitgetheilt. Noch aber sind bemerkenswerth: 1. Der älteste Sohn **Samuel's** (II.) aus dessen erster Ehe mit **Theresé** Markovits. Dieser Sohn, gleichfalls **Samuel** (III.) mit Vornamen, war Ingenieur zu Mezö-Verény und von ihm stammt die in Jos. Szinnai's „Magyarország természettudományi és matematikai könyvtáza 1492—1873“ (Sp. 780) irrthümlich dem Vater des in Rede stehenden zugeschriebene Skizze zur Darstellung der Ueberschwemmungen, welche von den Ausläufen der schnellen Körös durch die Páche-Kutas, Begyér und Csikletér verursacht werden; dann



die Karte des Ableitungscanals bei Szeghalom sammt dessen geometrischer Ansicht und Quer-Durchschnitt; sowie jene zur Berechnung des Flächeninhalts der übernehmten Gebirgen. Diese letztere Karte wurde auf Befehl ab. Sr. k. k. Majestät Franz I. von dem Ingenieur Samuel Tessedik gezeichnet, dann aber auf  $\frac{1}{25}$  des Flächeninhalts durch Joseph Losonczy, ersten Ingenieur des Vorkhoder Comitates, reducirt und 1817 zu Wien in sechs Blättern (4<sup>o</sup>) herausgegeben. — 2. Ein anderer Sohn desselben Samuel (II.) aus dessen zweiter Ehe mit Karoline Kissóványi, Paul Tessedik, gleich seinem Vater dem Kirchenamte sich widmend, war zuletzt Senior und Pfarrer zu Szulys. Die in Pesth herausgegebenen „Protestantischen Jahrbücher für Oesterreich“ enthalten im Jahrgange 1836 im dritten Hefte, S. 204, seinen „Retrosog“.

**Tetta, Heinrich** Freiherr (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Peterwardein am 8., nach Anderen 9. April 1821, gefallen bei Königgrätz 3. Juli 1866). Der älteste Sohn des k. k. Feldkriegsconscripten und orientalischen Dolmetschs bei dem General-Commando zu Temesvár, Bartholomäus Freiherrn von Tetta, trat er im April 1833 in die k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, aus welcher er am 8. September 1838 als Fähnrich zu Erzherzog Leopold-Infanterie Nr. 53 kam. Im November 1838 wurde er Lieutenant, im Juni 1845 Oberlieutenant, im März 1849 Capitänlieutenant und am 3. Jänner 1850 Hauptmann im Regiment. Am 30. April 1859 rückte er zum Major im 69. Infanterie-Regiment Feldmarschalllieutenant Graf Jelacic, und am 11. Juni 1866 zum Oberstlieutenant vor. In letzterer Charge fand er bei Königgrätz am 3. Juli den Heldentod auf dem Schlachtfelde. Früher hatte er die Feldzüge der Jahre 1848, 1849 und 1859 mitgefochten. Aus seiner am 12. September 1854 mit Marie geborenen Hirsch, verwitweten von Beyec

geschlossenen Ehe ist ein Sohn Heinrich (geb. 9. April 1859) vorhanden.

**Türheim** (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prohaska, Ver. 8<sup>o</sup>.) Bb. I, S. 443.

**Die Genealogie der Freiherren von Tetta.** Die Tetta sind eine altadelige geneuesische Familie. Ein **Andreas Tetta** lebte um 1513. Ihm folgten in gerader Linie **Stephan, Caspar** (geb. 1596, gest. 1686), vermält mit **Maira** geborenen **Negris** (geb. 1611, gest. 1670), **Francesco** (geb. 1627, gest. 1709), vermält mit **Marie** geborenen **Sortis, Caspar** (geb. 1684), vermält mit **Marie** geborenen **de Negris**. In österreichischen Diensten finden wir zuerst **1. Bartholomäus** (geb. 23. September 1723, gest. 20. März 1809), der als k. k. Rath, Sprechsecretär und Dolmetsch an der ottomanischen Pforte mit Diplom ado. Wien 20. November 1783 den österreichischen Ritterstand und als k. k. Hofrath und erster Dolmetsch bei der Internuntiaturn zu Constantinopel in Anerkennung seiner sechzigjährigen Dienstleistung mit Diplom ado. Wien 19. März 1807 den österreichischen Freiherrnstand erlangte. Seit 18. Jänner 1761 war er vermält mit **Theresa de Sonton** (geb. 12. März 1743 gest. 3. April 1798), einer Tochter des königlich französischen Dragomans zu Constantinopel **Franz Peter de Sonton** und **Eucletias** geborenen **Navoni**. Die Tetta haben sich meist auf der diplomatischen Laufbahn oder in Kriegsdiensten hervorgethan. Im Augenblick blühen die von **Bartholomäus'** Söhnen **Anton** und **Heinrich** gebildeten zwei Linien. 2. **Anton** (geb. 1768, gest. 1839) fungirte als k. k. Rath und Internuntiaturskanzler zu Constantinopel. Von seinen Söhnen war der älteste, **Bartholomäus**, k. k. Legationssecretär; 3. **Heinrich** (geb. 14. October 1807, gest. 1. October 1876), der längere Zeit als k. k. erster Dolmetsch bei der kaiserlichen Internuntiaturn zu Constantinopel in Diensten stand, wurde dann k. k. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister zu Athen; 4. der dritte, **Ignaz** (geb. 1812), war großherzoglich toscanischer Kämmerer und Gesandtschaftskanzler in Constantinopel; 5. der vierte, **Theophil**, war anfänglich Dolmetsch bei der großherzoglich toscanischen, später bei der königlich preussischen Gesandtschaft in Constantinopel, und 6. der fünfte, **Karl** (geb. 1823),



diente im Jahre 1866 als k. k. Major im Geniestab und als Genie- und Bau-Befestigungsdirector in Kasatt. Anton's Bruder Heinrich, der Eiferer der zweiten freiherrlichen Linie der Testa, hatte nur einen Sohn, 7. **Bartholomäus** (geb. 1788, gest. 1849), und dieser war k. k. Feldkriegsconscript und orientalischer Dolmetsch bei dem k. k. General-Commando in Temesvár. Von seinen Söhnen dienten alle drei in der k. k. Armee: 8. **Heinrich**, dessen auf S. 38 gedacht wurde, fiel als Oberstlieutenant in der Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866), 9. **Alexander** (geb. 1833), welcher bei Herzog von Nassau Infanterie Nr. 13 diente und im Jahre 1866 Adjutant bei Feldmarschall-Lieutenant Freibern von Meznicet war, starb als Hauptmann a. D. zu Linz 1877, und 10. der jüngste, **Karl** (geb. 1841), im Jahre 1866 Oberlieutenant bei Württemberg-Hulzaren Nr. 6, erhielt für Auszeichnung im böhmischen Feldzuge 1866 das Militär-Verdienstkreuz. Gegenwärtig lebt er als unangestellter Titularoberst in Constantinopel.

**Wappen.** Von Blau und Gold quergetheiltes Schild, in dem oben der aus der Theilungslinie emporgestreckte Hals und Kopf eines rechtsgewendeten Löwen, unten aber drei rothe schrägrechte Balken zu sehen sind. Auf dem Schilde ruht die Freiberrentrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren trägt einen schwarzen goldgekrönten gewaffneten Adler; jene des rechten den Löwenkopf, die des linken drei goldene Stäbe, oben durch drei rothe Kugeln gekleidet. Die Helmedecken sind rechts blau, links roth, sämmtlich mit Gold unterlegt.

**Tettauer**, Florian (Dechant, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Die einzige Notiz, die uns über den in Rede stehenden vorliegt, lautet wörtlich: „Florian Tettauer, Weltpriester der Olmüzer Erzdiocese und später Schwabenizer Dechant. Als Dilettant ausgezeichnet, malte er zu Patzschlawitz, Olmüzer Kreis, das Hauptaltartblatt des h. Martin“. Jede Jahrzahl fehlt! Wolny, der in seiner „Kirchlichen Topographie Nährens“ Allem, was Kunst betrifft, große Aufmerksamkeit zuwendet,

nennt ihn gar nicht, ebensowenig Franz Tschischka, der in seinem Werke „Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate“ (Wien 1836) unter den durch Kunstwerke denkwürdigen Ortschaften des Olmüzer Kreises Patzschlawitz gar nicht anführt.

Schmidl (Ab. Dr.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1844), IV. Quartal, S. 622, im Aufsätze „Kirchenstücke aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“. Von Dr. V. Duldig.

**Tettenborn**, Friedrich Karl Freiherr (Staatsmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Tettenborn in der Grafschaft Hohenstein am 19. Februar 1778, gest. zu Wien am 9. December 1845). Der Sproß eines nieder-sächsischen Geschlechtes, welches seinen Ursprung bis an das Ende des dreizehnten Jahrhunderts zurückführt. Sein Vater, anfänglich Soldat, war zuletzt markgräfllich badenscher Oberjägermeister in Kasatt, die Mutter eine geborene Gräfin Arz, einem alten Tirolergeschlecht entstammend. Im elterlichen Hause zu Kasatt erhielt der Sohn seine erste Erziehung, wobei die Beschäftigung des Vaters auf des Knaben und Jünglings körperliche Entwicke lung wesentlichen Einfluß übte. Im Alter von 13 Jahren kam er als Page an den Hof des Kurfürsten von Mainz. Das üppige Leben, welches daselbst herrschte, erlitt bei der Annäherung der Franzosen im Jahre 1792 mit einem Male eine gewaltige Störung. Bei der Ankunft des Generals Custine floh der Kurfürst nach Aschaffenburg, und der nun fünfzehnjährige Tettenborn kehrte zu seinem Vater zurück, den die veränderten Verhältnisse auch für seinen Sohn neue Pläne lassen ließen. Dieser wurde denn 1793 zu dem berühmten Berggrathe Bechstein in Wal-

tershausen gebracht, damit er sich unter dessen Leitung der Forstwissenschaft widme. Doch hier blieb er nicht lange, noch im nämlichen Jahre bezog er die Universität Göttingen, die er aber in Folge jugendlicher Uebereilung mit Jena vertauschen mußte. Da rief ihn die Erkrankung des Vaters eiligst nach Rastatt zurück, wo er denselben schon nicht mehr am Leben fand. Nun stand seiner Neigung zum Soldatenleben, die er bisher dem väterlichen Wunsche untergeordnet hatte, nichts weiter im Wege, er konnte, zumal auch die Mutter bereits vor mehreren Jahren gestorben war, sich frei entscheiden, und so gab er die begonnenen Studien auf und trat 1794, im Alter von 16 Jahren als Cadet bei dem k. k. Joseph Graf Sinsky'schen, nachmals Klenau'schen Chevaulegers-Regimente ein, welches zu jener Zeit in den Niederlanden stationirte. Nach wenigen Monaten zum Unterlieutenant vorgerückt, vollführte er bald eine Reihe von Waffenthaten, welche seinem Namen in der Kriegsgeschichte Oesterreichs unvergänglichen Ruhm erwarben. Im Jahre 1799 finden wir den jungen Uhlanenofficier mit seinem Regiment in der Armee des Erzherzogs Karl. Es war zuerst im Treffen von Frauenfeld (24. Mai), wo dasselbe viele seiner ausgezeichneten Officiere verlor. Die Franzosen hatten in einem Walde festen Posto gefaßt und von da aus unsere Truppen in die Flanke genommen. Schleunige Hilfe that noth. Da ließ Tettenborn eine halbe Schwadron absetzen, stürmte mit ihr zu Fuß den Wald und trieb die von dem raschen und unerwarteten Angriffe bestürzten Franzosen aus demselben. Drei Tage danach, im Gefecht bei Winterthur (27. Mai), bildete er mit seiner Schwadron die Vorhut. Die Franzosen, die vor der Stadt sechs

Geschütze aufgepflanzt hatten, empfingen ihn mit einem mörderischen Feuer. Da stürmte er an der Spitze seiner Uhlanen auf das feindliche Geschütz und hieb den größten Theil der dasselbe vertheidigenden Kanoniere nieder. Nun aber sprengte französische Reiterei zur Unterstützung herbei. Tettenborns Pferd, von einem Stiche verwundet, brach zusammen. Die feindlichen Reiter drangen auf ihn ein, hieben, schossen und stachen nach ihm und er würde, so tapfer er sich auch wehrte, rettungslos verloren gewesen sein, wenn nicht sein Rittmeister, der nachmalige Generalmajor und Maria Theresien-Ritter Joseph Georg von Mayer [Bd. XVIII, S. 147, Nr. 13], ihn herausgehauen hätte. — Als am 18. September 1799 Erzherzog Karl die Stadt Mannheim mit Sturm genommen hatte, setzte sich der Feind mit einem Theile seiner Macht außerhalb fest, und die Vertreibung desselben erfolgte nun durch mehrere hartnäckige Gefechte, in welchen sich Tettenborn so auszeichnete, daß er in der Relation ausdrücklich dafür belobt wurde. Beim Sturme selbst war er einer der Ersten gewesen, welche durch die aufgekauenen Thore in die Stadt sprengend, in den Straßen eine Menge Gefangener gemacht hatten. — Nachdem nun General Kray den Oberbefehl des Heeres übernommen, bewährte unser Uhlanenofficier in den häufigen Nachtrabsgefechten wieder seine Bravour und Tapferkeit. Bei Wiberach (im Mai 1800) hielt er sich so standhaft gegen den andrängenden Feind, daß er in zwei Stunden drei Pferde unter dem Leibe verlor. Nicht minder ausgezeichnet focht er bei Nieschlingen am 3. Mai 1800. Nach dem Treffen bei Neuburg beordert, mit einer Abtheilung Chevaulegers und Husaren das Truppcorps, welches

gegen Landshut marschirte, seitwärts zu begleiten und die Brücken über die Isar zu zerstören, behauptete er sich neun Tage zu Treifungen gegen einen weit überlegenen Feind, den er über seine Stärke geschickt zu täuschen mußte. Und als er nach hartnäckigem Kampfe endlich der Uebermacht weichend, seine Richtung gegen München einschlug, vollführte er ein wackeres Reiterstück. Jenseit der Isar sah er eine beträchtliche Anzahl Packpferde einherziehen. Es waren die des französischen Generals Lecourbe. Mit fünf seiner entschlossensten Reiter durchschwamm er den Fluß und fiel über die überlegene Bedeckung so rasch und ungestüm her, daß diese ihr Heil in der Flucht suchte, alles dem Angreifer überlassend, der die Beute nun ungehindert auf das andere Ufer brachte. In der Schlacht bei Hohenlinden (am 3. December 1800) leistete er bei dem Rückzuge, auf welchem er mit seiner Abtheilung den linken Flügel deckte, so vorzügliche Dienste, daß ihm darüber die besondere Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Inzwischen war er zum Rittmeister und Schwadronnscommandanten im Regimente vorgerückt. Als er dann mit eingetretener Waffenruhe nach Prag in Station kam, bewährte er auch im Frieden seinen Muth, jenen Muth, von welchem, wie Tettenborn's Biograph Varnhagen nebenbei bemerkt, viele Kenner behaupten, daß er von dem Muth auf dem Schlachtfelde sehr verschieden sei, der aber nur ein vollgiltiger Beweis des ritterlichen Wesens unseres Helden war. Um jene Zeit befreundete sich derselbe mit dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen. Dieses Freundschaftsband wurde noch inniger, als er im Jahre 1804 mit einem Auftrage an den österreichischen Gesandten Grafen (nachmals

Fürsten) Metternich nach Berlin kam und mit dem Prinzen vertrauten Umgang pflog. Aus diesen Tagen ist ein Erlebnis Tettenborn's zu berichten, das zu bezeichnend für sein ganzes Wesen erscheint, um verschwiegen zu werden. Da er in Berlin die nicht unbeträchtliche Erbschaft nach einem im Preussischen verstorbenen Verwandten erhoben hatte, sollte er vor seiner Rückreise von dem außer Landes gehenden Vermögen das gesetzliche Abzugsgeld zahlen. Seiner Versicherung, daß er von dieser Erbschaft nicht einen Heller mitnehme, wollte man aber nicht glauben und bestand deshalb auf Bezahlung der Steuer. Nun bewies er, daß er während seines kurzen Aufenthaltes in Berlin die ganze Summe gleich an Ort und Stelle verbraucht, also dem Lande nicht einen Heller entzogen habe. Nun, Frauengunst, Spiel und alle anderen Freuden des Soldatenlebens erklären zur Genüge, wie sich in kürzester Zeit ein gespickter Beutel in eine leere Blase verwandelt. Und jene vorerwähnten Momente spielen in Tettenborn's Leben eine so hervorragende Rolle, daß sie reichen Stoff zu einer anziehenden Erzählung darböten. Einzelne Episoden aus seinem Soldatenleben, wie seine Ungnade bei Kaiser Franz, sein Courierritt von Paris nach Wien u. d. m. sind auch von Feuilletonisten mit mehr oder weniger Glück verwerthet worden. — Der Feldzug des Jahres 1805 hat manches dunkle Blatt in Oesterreichs Kriegsgeschichte aufzuweisen, aber zur Ehre seines Heeres auch manches lichte. Tettenborn stand mit einem Theile des Regiments, in welchem er diente, in Ulm, wo er mehrere ihm aufgetragene Reconoscirungen mit gewohnter Bravour ausführte. Da erfolgte die schmählige Uebergabe der Stadt. Ein Theil des

Heeres war fest entschlossen, sich dieser Schmach zu entziehen. Erzherzog Ferdinand faßte den kühnen Entschluß, mit einem Theile der Reiterei durch den Feind durchzubrechen und sich nach Böhmen zu werfen. Er betraute den muthigen Tettenborn mit der Führung der Vorhut. Und mit einer Bravour ohne Gleichen löste dieser auch die schwierige Aufgabe. Die geretteten Schaaren kamen glücklich nach Böhmen. Tettenborn blieb nun zur Deckung der Straße, die über Waldmünchen nach diesem Lande führte, in der Oberpfalz zurück. Hier hielt er sich, einzelne glückliche Gefechte bestehend, durch mehrere Wochen gegen die französischen Streifabtheilungen, bis am 8. November General Baraguay d'Hilliers mit einem Corps von 8000 Mann gegen ihn heranrückte. Nun war er genöthigt, sich nach Böhmen zurückzuziehen, aber der französische General folgte ihm auf dem Fuße dahin. Unser Held jedoch verlor den Kopf nicht; zwischen Pilsen und Klentsch rief er das Landvolk zu den Waffen, ließ in allen Orten die Sturmglöcke läuten und stellte sich nun den ihm mächtig überlegenen Baraguay entgegen. Dieser aber durch den trefflich improvisirten Landsturm erschreckt, zog sich zunächst nach Klattau zurück und verließ darauf Böhmen. Nach geschlossenem Frieden wurde Tettenborn durch die Nachricht überrascht, daß die unter seinem Befehle gestandenen Officiere der Regimenter Klenau und Kinsky für ihn das Theresienkreuz verlangt hätten; das Ordenscapitel erkannte die Forderung der Officiere vollkommen an, und Tettenborn erhielt einstimmig im Capitel vom April 1806 das Ritterkreuz. In dem Zeugnisse des Fürsten Schwarzenberg, der unserm Rittmeister die Führung der Avantgarde anvertraut hatte, heißt es wört-

lich: „daß Tettenborn's bekannte Fähigkeiten und erprobte Bravour Veranlassung waren, ihm diesen wichtigen Auftrag zu ertheilen. Kostlose Thätigkeit, Klugheit, Echtheit der Rapporte, Entschlossenheit und Muth, vereinigte er stets in einem so hohen Grade, daß der Fürst in ihm einen der ausgezeichnetsten Officier der Armee erkenne, und daß, wenn der äußerst schwierige Rückzug des Erzherzogs Ferdinand einer Aufmerksamkeit gewürdigt werde, Tettenborn ein großer Theil des glücklichen Erfolges zuzuschreiben sei“. In der nun folgenden Friedenszeit lebte er abwechselnd in Wien und Prag. Im Jahre 1808 wurde ihm der Antrag gemacht, den Fürsten Schwarzenberg, welcher als österreichischer Botschafter nach St. Petersburg ging, als erster Adjutant und Botschafts-Cavalier dahin zu begleiten. Vor seiner Abreise noch erhielt er den Kammerherrnschlüssel, dann eilte er dem bereits abgereisten Fürsten nach und holte ihn in Wilna ein, worauf er mit ihm in St. Petersburg eintraf. Als im Mai 1809 die Nachricht von dem Ausbruch des neuen Krieges gegen Napoleon nach Petersburg gelangte, wurde er von dem Fürsten Schwarzenberg mit besonderen Aufträgen als Courier zu dem Heere entsendet, welches unter Erzherzog Carl eben den ewig denkwürdigen Sieg bei Aspern erkämpft hatte und nun einer neuen Schlacht auf dem Marchfelde entgegen sah. An dieser Schlacht bei Wagram nahm er in so ausgezeichnete Weise Antheil, daß er vom Erzherzog Carl am 6. Juli auf der Wahlstatt zum Major ernannt, im Schlachtberichte namentlich belobt und ihm sofort die Deckung des Rückzuges übertragen wurde, zu welchem Ende er außer der nöthigen Reiterei auch noch ein Jägerbataillon

unter seinen Befehl bekam. In der wenige Tage danach folgenden Schlacht von Znaim, welche, als der Sieg schon zu Oesterreichs Fahnen sich neigte, durch den inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstand abgebrochen wurde, that sich Tettenborn von neuem hervor, auch wurde er vom Erzherzog Karl, der ihm seine volle Huld zuwandte, in Sachen des Waffenstillstandes zu verschiedenen Sendungen an Napoleon und Berthier verwendet, wodurch der Friede unter vortheilhaften Bedingungen für Oesterreich zu Stande kam. Mit dem Mitterkreuze des eben gestifteten Leopoldordens ausgezeichnet, begleitete er den Fürsten Schwarzenberg in derselben Eigenschaft, wie früher nach St. Petersburg, nach Paris. Von dem Vertrauen des Fürsten beehrt, entwickelte er daselbst eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Obwohl Napoleon instinctiv keine Sympathien für den jungen aber selbständigen und jeder Kriecherei abholten Kriegshelben hegte, so ließ er ihn doch gelten. Bei dem durch seinen Ausgang unglücklich berühmten Feste des Fürsten Schwarzenberg vergaß sich mancher Franzose so weit, eine verrätherische Absicht von Seite der österreichischen Officiere gegen Napoleon vorauszusetzen. Als nun ein französischer Oberst auch Tettenborn mit einer solchen zweideutigen Aeußerung anredete, konnte sich dieser in seiner Entrüstung nicht halten und warf den dreiften Sprecher rücklings zu Boden. Daß der Franzosenkaiser dieses Vorgehen weiter nicht übel nahm, bewies der Umstand, daß Tettenborn zugleich mit mehreren anderen österreichischen Officieren, welche sich wie er während des Brandes durch opfervolle Anstrengung bei den Rettungsarbeiten hervorgethan, den Orden der Ehrenlegion erhielt. Trotz alledem war

ihm Napoleon doch nicht freundlich gesinnt. Als dieser den Befehl erließ, daß an seinem Hofe alle Militärs, welche bisher in ihrer dienstmäßigen Uniform daselbst erschienen waren, ohne Unterschied sich in französischer Hoftracht vorzustellen hätten, wollte Tettenborn, der früher Major beim 9. Ulanen-Regiment gewesen und dann in gleicher Eigenschaft zu Radetzky-Husaren Nr. 5 übersezt worden war, mit der Uniform nicht auch seinen Schnurrbart opfern und erschien in der neu vorgeschriebenen Kleidung mit demselben. Napoleon darüber ärgerlich, rebete ihn höhnißlich mit den Worten an: „Ein Schnurrbart ist doch recht lächerlich bei solcher Kleidung!"; allein Tettenborn erwiderte, ohne sich weiter zu befinnen: „Vielmehr solche Kleidung bei einem Schnurrbart!“ und der kleine Corsic steckte diese Replik ein. Mehrere Male machte unser Bottschaftscavalier in wichtigen Angelegenheiten die Reise nach Wien und wieder nach Paris zurück. Er überbrachte die Nachricht von der Geburt des Königs von Rom nach Wien, indem er mit einer Bravour ohne Gleichen den französischen Courier, der einen Vorsprung von 120 Stunden hatte, trotz eines Sturzes, der ihn etliche Stunden aufhielt, weitaus überholte, die ganze Strecke in vier Tagen, zehn Stunden zurücklegend. Als dann Napoleon die Rüstungen gegen Rußland betrieb, sagte Tettenborn die durch die verwandtschaftlichen Bande, welche Frankreich und Oesterreich verknüpften, bedingte politische Stellung des letzteren nicht zu, und so verlockend für ihn der Umstand sein mochte, daß sein hoher Gönner Fürst Schwarzenberg mit dem Oberbefehl der Napoleon von Oesterreich zugesicherten Hilfstruppen betraut werden sollte, fühlte er sich doch als Ausländer

unabhängig genug, um jetzt nicht für jenen Mann zu kämpfen, gegen den er bisher immer gestritten, und nahm im Frühjahr 1812 seine Entlassung aus der österreichischen Armee, um in die russische zu treten, wo er, bekannt von seinem Aufenthalt in St. Petersburg, mit offenen Armen aufgenommen wurde. Wir haben bisher Tettenborn's Lebensabschnitte ausführlicher geschildert, da sie sämmtlich Momente der österreichischen Kriegsgeschichte bilden, nun da der Held in fremden Verhältnissen thätig ist, wollen wir sein übriges Leben im allgemeinen Umrisse zusammenfassen. Im russischen Heere als Oberstlieutenant angestellt, diente er zunächst unter dem Oberbefehl des Generals Kutusoff, der seine Abneigung, die er gegen alle Fremden im russischen Dienste hegte, Tettenborn gegenüber bald überwand, nachdem mehrere Gefechte vorgefallen waren, in denen derselbe wie bisher seine Bravour und Umsicht bewährt hatte. Nach dem Abzug der Franzosen aus Moskau erhielt er Befehl, mit einem fliegenden Corps dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun. Er vollführte den Auftrag mit glänzenden Erfolgen, wie seine Gefechte bei dem Bache Plisse, bei Lepel, bei Kobelnitzki und Umgebung und über alles seine Einnahme Wilna's beweisen, bei welcher die Franzosen 48 Kanonen, 7 Fahnen, 6000 Gefangene, die 24.000 Kranken ungerechnet, verloren. Zum Oberst vorgerückt, stand er unter dem Oberbefehl des Generals Wittgenstein. Sein Uebergang bei Brieggen, die Ueberrumpfung Berlins, wo Augereau mit mehr denn 8000 Mann stand, die, wenn im Ganzen auch fehlgeschlagen, doch immer einer der glänzendsten Reiterzüge bleibt, sind neue Vorberblätter in seinem Ruhmesranze. Bei den Vordringen der Russen

ins Innere Deutschlands hatte sich deren Aufmerksamkeit längst auf Hamburg gerichtet, wo die Franzosen mit empörender Willkür schalteten und walteten. Zu dem Zuge dahin wurde Oberst Tettenborn ausersehen, der ihn mit einem erlesenen Corps von Kosaken, Dragonern, Huszaren und zwei Stück leichten Geschüzes ausführte. Am 14. März 1813 traf er in Ludwigslust ein, am 17. März lieferte er dem französischen General Morand, welcher mit dritthalbtausend Mann und 16 Geschüzen den französischen Machthabern in Hamburg zu Hilfe eilte, ein Gefecht, in welchem er ihm sechs Geschüze abnahm und ihn zu eiligstem Rückzuge zwang, und am 18. März hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt, allgemein als Retter begrüßt, dessen Namen nun weit und breit in den benachbarten Ländern erklang und bis über das Meer hinüberschallte. Die „Leipziger Illustrirte Zeitung“ vom 21. März 1863 [Bd. XL, Nr. 1029] feiert S. 195 den fünfzigsten Jahrestag dieses geschichtlichen Ereignisses durch eine ausführliche Schilderung desselben, welche sie mit einem Bilde, das den Einzug Tettenborn's in Hamburg darstellt, illustriert. In der Hansestadt harrten seiner die wichtigsten und schwierigsten Geschäfte. Mit diplomatischer Umsicht und soldatischer Energie löste er alle Aufgaben, stellte die alte Regierungsform her, errichtete die hanseatische Legion, hielt den Muth der Bürger, als die Franzosen sich mit verstärkter Macht in Hamburg festsetzten, in allen bedenklichen Lagen aufrecht, stellte sich dem General Wandamme, als dieser die Stadt zu beschließen begann, entschlossen entgegen. Aber das unsichere Verhalten der Schweden und der Dänen, die bald Hilfe leisteten, bald sie zurückzogen, bald Feind, bald Freund spielten, die Erschöpfung

der durch den schweren wochenlangen Waffendienst hart mitgenommenen Hamburger Bürgerwehr, verbunden mit zahllosen anderen Uebelsthänden, führten die Katastrophe der Räumung Hamburgs herbei. Am 30. Mai verließ er mit seinen wenigen Truppen die Stadt und mußte noch seinen Nachtrab von den Dänen feindlich angegriffen sehen. Ueber diese Hamburger Episode Tettenborn's berichtet ein Geschichtschreiber: „So endete die hamburgische Unternehmung nach zehnwöchentlicher Dauer, unter dem größten Glücksanschein begonnen, mit ungeheurer Ausdauer und Kunst behauptet, durch die Einwirkung höherer Verhältnisse und allgemeine Verbunkelung derselben gefallen! Tettenborn hatte das Aeußerste geleistet und bis zum letzten Augenblicke gegen alle auf diesen Punkt gehäufte Schwierigkeiten gekämpft, er hatte Streitkräfte geschaffen, geborgt, erzwungen; aber gegen solche Steigerung des Unglücks war alles Ringen am Ende vergeblich“. Tettenborn war ganz in der Nähe von Hamburg geblieben und empfing die Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes in Lauenburg. Bei den nun folgenden großen Veränderungen der verbündeten Heere wurde er den Vortruppen des Generals Wallmoden zugetheilt. Nach Beginn der Feindseligkeiten spielten sich auch die Kämpfe an der oberen Elbe ab, wo der feindlichen Hauptmacht von über 60.000 Mann unter Davoust nur 18.000 Mann ungeübter zusammengeraffter Truppen unter Wallmoden gegenüberstanden. Vor allem galt es, den Gegner über unsere Schwäche zu täuschen, und diese Aufgabe, für Tettenborn wie gemacht, führte dieser wieder in meisterhafter Weise aus. Im Gefechte bei Wellahn am 21. August durchbrach er mit seinen Kosaken die

feindliche Schützenlinie und täuschte mit seinen 5000 Mann die vierfache feindliche Uebermacht, und im Gefechte bei Stecknitz nahm er den Franzosen 500 Gefangene ab, noch in einigen kleineren Gefechten mehrere Vortheile erringend. Bei dem Jagdschloß Görbe unweit Dannenberg lieferte Wallmoden dem General Davoust am 16. September ein blutiges Treffen, welches mit der völligen Vernichtung der feindlichen Division Pecheur endigte. In diesem Gefechte hatte Tettenborn den Angriff eröffnet und durch seine Dispositionen den Feind so zu beschäftigen verstanden, daß dieser bei dem unaufhaltbaren Andrang der Unseren gar keine Zeit zu geordneter Gegenwehr gewann. Tettenborn's Pferd wurde im dichtesten Kugelregen gestreift, während er selbst unverletzt blieb, dem General Wallmoden ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Während gute Nachrichten von den verbündeten Heeren eintrafen, blieb auch Wallmoden an der oberen Elbe nicht unthätig. Tettenborn schlug dem General einen Zug nach Bremen vor. Die Entfernung von der Elbe zur Weser betrug immerhin 20 bis 24 Meilen. Das Wagniß war kein geringes, aber seine Zuversicht eine so große, daß der Feldherr darauf einging. So brach er denn am 10. October in aller Frühe mit 800 Kosaken, 800 preussischen Jägern und vier hanseatischen Kanonen, von Beckede, wo der Uebergang über die Elbe still vor sich ging, nach der Weser auf. Das Wette: war das ungünstigste, der Regen goß in Strömen. Doch die Ueberumpelung Bremens gelang durch Tettenborn's Vorsichtsmaßregeln und sonstige treffliche Dispositionen vollkommen. Am 15. October capitulirte der Feind, der freien Abzug erhielt, aber große Vorräthe an

sehnliche Cassen, Geschüz und Munition und alle Pferde seiner Reiterei zurücklassen mußte. Tettenborn hielt unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug und schickte an General Wallmoden die Nachricht seines glänzenden Sieges, die Schlüssel der Stadt an Kaiser Alexander, welcher dieselben auf dem Schlachtfelde von Leipzig im Augenblicke des entschiedenen Sieges erhielt. Bis dahin unter dem Oberbefehle Wallmoden's, mit dem ihn freundschaftliche Bande vereinten, kam er jetzt unter jenen des Kronprinzen von Schweden, der ihm anfangs eine feindselige Gesinnung entgegenbrachte, aber bald von derselben abließ, nachdem er Tettenborn kennen und schätzen gelernt. Mit dem Kronprinzen rückte dieser am 4. December 1813 nach Holstein vor. Mit gewohnter Energie griff er in den Gang der Dinge ein. Bei Bramstadt fing er die für den Prinzen Friedrich von Hessen bestimmten Briefschaften des Königs von Dänemark auf, dessen Absichten und Lage darin vollständig enthüllt waren; in Ipehoe nahm er ein Reiterdepot, bei Husum zehn Geschüze, doch als er am 6. Jänner 1814 sich nach Schleswig in Marsch setzte, unterbrach ein Waffenstillstand seine weitem Bewegungen; gleichwohl hielt er während dieser Zeit mit seiner kleinen Truppe den größten Theil des genannten Herzogthums in seiner Gewalt. Der Kronprinz von Schweden aber erkannte nun vollends Tettenborn's Vorzüge und wollte ihn mit der nämlichen Freiheit des Verhaltens und Wirkens wie bisher, auch für den bevorstehenden französischen Feldzug in seinem Heere belassen. Am 24. Jänner 1814 trat unser Held den Marsch nach dem Rhein an. Während seines kurzen Aufenthaltes in Bremen verlieh ihm die

Stadt das große Bürgerrecht. In Köln am Rhein eingerückt, wurde er dazu bestimmt, zwischen dem Heere des Kronprinzen von Schweden und jenem des Feldmarschalls Blücher in Frankreich einzubringen und die Verbindung beider zu erhalten. Nach einem langen beschwerlichen Marsche zum größeren Theile durch feindliches Gebiet, nach mehreren siegreichen Gefechten mit bewaffneten Haufen gelangte er am 25. Februar nach Rheims. Da faßte er den Entschluß, in das Innere des Landstriches zwischen der Marne und Aube, wo eben die Stellung Napoleon's, Blücher's und Schwarzenberg's entscheidende Kämpfe ermarteten ließ, vorzudringen, um womöglich Stellung ober Marsch des Feindes zu entdecken. Diese mehrere Wochen, bis zum 26. März, dauernden Bewegungen Tettenborn's, während deren er oft großen feindlichen Heeresabtheilungen in nächster Nähe kam, immer aber geschickt einem ungleichen Kampfe auswich, dabei stets die Verbindung zwischen den einzelnen Armeen der Allirten aufrecht erhaltend und zur endlich erfolgten Einnahme von Paris durch Auffangen feindlicher Couriere und Auskundschaftung der Bewegungen des französischen Heeres die wichtigsten Dienste leistend, böten den lehrreichsten Stoff zur Einzelbarstellung durch einen gewiegten Taktiker. Der Glanzpunkt dieses kriegsgeschichtlich denkwürdigen Zuges ist aber das Gefecht von St. Dizier, in welchem Tettenborn mit einer Truppe von ungefähr 1000 Mann einem von Napoleon geführten Corps von etwa 10.000 Reitern gegenüber stand und nur 40 Mann verlor. Napoleon selbst sprach auf seiner Fahrt nach Elba in rühmlichster Weise von diesem Gefechte und dem Helden desselben. Hier schließen Tettenborn's



Waffenthaten. Während des nun folgenden Aufenthaltes in Paris wurde er mit glänzenden Ehren überhäuft, auch erhielt er zur Belohnung seiner trefflichen Dienste durch Vermittlung des Kaisers Alexander und mit Zustimmung des Königs von Preußen beträchtliche Güter in Westphalen, welche Napoleon früher einem seiner Generale verliehen hatte und deren eines schon von Alters her im Besitze der Tettenborn gewesen. Am Feldzuge des Jahres 1815 nahm er nicht mehr Theil. Nach dem Frieden verlebte er, da seine Gesundheit durch die langjährigen Kriegsstrapazen gelitten, einen längeren Urlaub theils auf seinen Gütern, theils in Italien an der Seite seiner Gattin. Im Jahre 1818 verließ er die russischen Dienste und trat als Generalleutnant in badiſche über. 1819 ging er als Gesandter Badens nach Wien, wo er durch 26 Jahre, bis zu seinem 1843 erfolgten Tode, auf diesem Posten blieb, als einer der gebildetsten und lebenswürdigsten Diplomaten bei Hof und in den höheren wie überhaupt in den gebildeten Kreisen ebensolcher Beliebtheit sich erfreuend, wie vordem als Held und Krieger in den militärischen Kreisen aller Länder, in denen er einen vieljährigen Waffendienst verbrachte. Andreas Graf Thürrheim, der berebte, begeisterte Held des österreichischen Waffenruhmes, hatte den Helben noch persönlich gekannt und schreibt, „daß der lebenswürdige, wohlwollende Charakter des edlen Greises, wo dieser sich zeigte, demselben die allgemeine Verehrung erwarb. Die Trauer bei seinem im December 1845 erfolgten Tode war eine allgemeine. Viele der angesehensten Generale des Heeres, als die Grafen Mensdorf, Heinrich Hardegg, die Freiherren Karl Menggen und Buchner, Theresienritter Baron Plaechel

u. s. w. hatten in ihrer Jugend in Kleinaus viel gerühmten Reiterſchaaren mit Tettenborn gebient und dessen kühnen Unternehmungsgeist, todesverwegene Tapferkeit mit eigenen Augen zu bewundern Gelegenheit gehabt. Wie ein Ritter- und Reiterbild einer längst entschwundenen Zeit ragte Baron Tettenborn, wenn man die kräftige Gestalt mit dem treuherzigen Wesen und dem weißgelockten Kranze von Haaren um das kahle Haupt sah, in unsere Generation der langen Friedensjahre herein“. — Tettenborn's Gemalin Theresie überlebte ihn um 31 Jahre und starb, eine wegen ihrer lebenswürdigen und anspruchslosen Persönlichkeit allverehrte Matrone, im Alter von 88 Jahren zu Stift Neuburg bei Heidelberg am 11. September 1876. — Zur Zeit dient ein Karl von Tettenborn als Oberleutnant und Regimentsadjutant im 2. Dragoner-Regiment Kaiser Franz Joseph.

Varnhagen von Ense (Karl August). Geschichte der Kriegszüge des Generals von Tettenborn in den Jahren 1813 und 1814 (Tübingen 1815, 8°). — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°) 1836, Nr. 5: „Mitte-meister von Tettenborn“ [oft und mit dem veränderten Titel: „Zwei Courieriere“, natürlich ohne Angabe der Quelle, nachgedruckt]. — Geist der Zeit (Wien, Härter, gr. 8°) 1817, Märzheft, S. 329—373; Aprilheft, S. 1—38: „Tettenborn“. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 4°) Bd. II, S. 776. — (Hormann's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°) VIII. Jahrg. (1817), Nr. 23 bis 26, 35—38, 47, 48, 53 und 54. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. F. Weber) 1863, Nr. 1029: „Tettenborn in Hamburg im Jahre 1813“. — Mener (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°) Zweite Abtheilung, Bd. II, S. 510. — Oesterreichische Wehzeitung (Wien, gr. 4°) 1870, Nr. 34 und 35, im Feuilleton:

„Parteigänger“ [aus dem Werke des polnischen Generals Wilicjinski: „Ueber den Partisanen- und Kleinen Krieg“ (Wien 1869, Gerold)]. — Omnibus. Illustriertes Wochenblatt (Hamburg, 4<sup>o</sup>) 1863, Nr. 11: „Der 18. März 1813 in Hamburg“. — Szóköfő (Job. Rep. v.). Tagebudt gefeierter Helben und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit... (Zünftchen in Ungarn 1837, gr. 8<sup>o</sup>) S. 124. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II: „Die Husaren“, S. 135; Bd. III: „Ublanen“, S. 234, 235, 238, 271. — Derselbe. Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8<sup>o</sup>) S. 36 und 36. — Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken (Leipzig, Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 1–51.

**Porträte.** [Mit Uebergangung der meist icheusischen Holzschnitte.] 1) Lith. nach Stieler 1818 (4<sup>o</sup>, Karlsruhe, bei Müller). — 2) G. Schule sc. (8<sup>o</sup>). — 3) Dähling del. Laurent sc. (4<sup>o</sup>). — In meiner Porträtsammlung befindet sich ein Porträt mit der Unterschrift: „Alexander Freiherr von Lettenborn, | k. k. Oesterreichischer Husaren-Lieutenant“. (Hol., ganze Figur, in Husaren-Officiersuniform, ohne Angabe des Zeichners und Lithographen.) Unter Feld heißt Friedrich Karl, und der Porträtirte möchte wohl ein Sohn uneres Helben sein.

**Teuber, Karl Oskar** (dramatischer Dichter, geb. zu Webersdorf bei Braunau in Böhmen am 11. December 1852). Seine Erziehung genoss er im Benedictinerkloster zu Braunau, ursprünglich mit der Bestimmung, in den Orden einzutreten. Bereits mit vieler Liebe und Neigung auf den geistlichen Beruf sich vorbereitend, wurde er plötzlich anderen Sinnes und vertauschte den Chorrock mit der Soldatenuniform. Zunächst erhielt er in dem Cadeteninstitute zu Eisenstadt in Ungarn, dann in jenem zu St. Pölten in Niederösterreich eine militärische Ausbildung, in welcher er sich durch seinen im Jahre 1870 erfolgten

Eintritt in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie vervollkommen sollte. Während seines zweijährigen Aufenthaltes in dieser Anstalt entstanden sowohl seine ersten Verse als auch militärische Artikel, welche er pseudonym in Journalen erscheinen ließ. Aber unter den damaligen Verhältnissen fand er am Waffendienste wenig Vergnügen, und durch Verwendung einflußreicher Personen gelang es ihm, seine Entlassung zu erwirken. Mit einem Drama, welches er in dieser Zeit niedergeschrieben hatte, in der Tasche, begab er sich nach Prag, entschlossen, sich fortan schriftstellerischer Thätigkeit zu widmen. Dieser sein Entschluß fand aber in seiner Familie, die von einem Poeten oder überhaupt einem Schriftsteller in ihrer Mitte nichts wissen wollte, entschiedenen Widerstand. Nachdem unter diesen Kämpfen erwähnte Dichtung unter dem Titel: „Alrich von Anten. Ein dramatisches Gemälde deutscher Vergangenheit in fünf Aufzügen“ (Prag 1873, Calve, 8<sup>o</sup>) im Drucke erschienen war, ging Teuber von Prag nach Graß, wo er in der „Grazer Zeitung“ und „Tagespost“ journalistisch beschäftigt wurde, zugleich aber Vorträge an der philosophischen Facultät besuchte. Mit Beginn des Jahres 1875 trat er bei der Redaction der „Bohemia“, eines im Lande Böhmen einflußreichen politisch-belletristischen Blattes, ein, wo er wohl noch thätig sein mag. Der Umstand, daß sowohl unser Schriftsteller als der Industrielle Joseph von Teuber (siehe die Quelle) aus Braunau gebürtig sind, läßt auf eine Verwandtschaft Beider schließen.

**Drümmet** (Dranz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart für Freunde der Literatur zusammengestellt (Wichstät und Stuttgart 1876, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4<sup>o</sup>) Bd. II, S. 462.

Noch ist einer österreichischen Familie Teuber zu gedenken, in welcher **Joseph Teuber**, Besitzer der Herrschaft Krizanau in Mähren, in Anbetracht seiner Verdienste, die er sich auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Industrie erworben hatte, von Kaiser Franz Joseph I. mit Diplom ddo. Wien 27. October 1873 in den erbbländlichen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ erhoben wurde. **Joseph Teuber** (geb. 11. März 1800 zu Braunau in Böhmen) kaufte im Jahre 1838 die Schafwollspinnfabrik, welche früher von der Firma H. F. und G. Sorhlet [Band XXXVI, S. 44] und dann ein Jahr von einer Gesellschaft betrieben wurde. Schon unter der Firma Sorhlet leistete diese Fabrik Anerkennenswerthes und wurde wiederholt ausgezeichnet. Unter den neuen Besitzern Teuber und Söhne schritt sie so rüstig weiter, daß sie im Jahre 1862 bereits 52 Assortiments für Lohnspinnerei mit circa 21.000 Spindeln besaß. Sie verarbeitete um diese Zeit jährlich bei 12.000 Wiener Centner gewaschene und gefärbte Wolle, erzeugte daraus zwischen 6.500.000 bis 7.000.000 Strähne — ein Strähne ist gleich 1.760 Wiener Ellen — und beschäftigte an 600 Arbeiter. Im Jahre 1873 wies sie 54 Assortiment-Krempelmaschinen mit circa 23.000 Spindeln aus; welche jährlich aus 16—18.000 Centnern gewaschener und gefärbter Wolle acht bis zehn Millionen Strähne erzeugen. Sie beschäftigte damals außer 500 bis 600 Arbeitern drei Dampfmaschinen von 125 Pferdekraften. Dabei besaß sie eine eigene Gasanstalt nebst einer mechanischen Werkstätte. In der Londoner Ausstellung 1862 wurde ihr für ausgezeichnete Fabrication von Schafwollgarnen die Medaille verliehen. Doctor **Erner** in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs“ bezeichnet diese Fabrik sowohl in der Höhe ihrer Erzeugung, als in Bezug auf die Grob- artigigkeit ihrer inneren Einrichtung als die erste Lohnspinnerei nicht bloß Oesterreichs, sondern des Continents. **Joseph von Teuber** war (seit 8. September 1827) mit **Moisa Koller** (geb. 8. März 1790, gest. zu Brünn 21. April 1875) vermählt. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne: **Wilhelm** und **Moriz**, Ersterer (geb. zu Brünn 29. Juli 1829) ist (seit 2. Mai 1864) mit **Eugenie** geborenen **Sarkislet** (geb. in Brünn 20. October 1841) verheiratet, und stammen aus dieser Ehe: **Moiska** (geb. 12. Juni 1863), **Joseph** (geb. 29. September 1866), **Eugen** (geb. 4. October 1868)

v. Wurzbach, biogr. Verikon. XLIV. [Gedr. 8. Sept. 1881.]

und **Wilhelmine** (geb. 21. October 1872). **Wilhelm's** Bruder **Moriz** (geb. zu Brünn 24. Jänner 1832) ehelichte am 31. Mai 1860 **Adèle** geborene **Bobrowsky** (geb. 8. November 1838), welche ihm eine Tochter: **Adèle** (geb. 29. November 1864), und zwei Söhne: **Moriz** (geb. 20. October 1866) und **Friedrich** (geb. 23. August 1869), gebar. — **Wappen**. In Blau ein schrägrechter, mit drei holzbraunen Spindeln hintereinander belegter goldener Balken, begleitet von je einem goldenen Sterne. Auf dem Schilde erhebt sich ein geschlossener Turnierhelm, auf dessen Krone ein gleichfalls geschlossener Flug zu sehen, der vorn blau, hinten golden von einem schrägrechten, mit drei Holzspindeln belegten goldenen Balken durchzogen ist. Die Helmdecken sind blau mit Gold unterlegt. [Arenstein (Joh. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft (Wien 1862, schm. 4<sup>o</sup>) S. 76, Nr. 936. — **Erner** (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, W. Braumüller, 8<sup>o</sup>). Erste Reihe: „Hohproduction und Industrie“. S. 244. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8<sup>o</sup>). S. 138, Nr. 556.]

**Teuber**, siehe auch **Tauber** [Band XLIII, S. 13, Qu.], **Täuber** [Band XLIII, S. 14] und **Teyber** [Seite 107 dieses Bandes].

**Teuchert, Friedrich** Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Ungarisch-Gradisch am 21., nach Anderen am 27. Mai 1798, nach dem genealog. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser schon 1797, gest. zu Jßchl 27. Juni 1872). Im September 1807 trat er in die Wiener-Neustädter Akademie ein, aus welcher er am 30. November 1815 als Fähnrich zu Wenzel Colloredo-Infanterie Nr. 56 ausgemustert wurde. Im Regimente rückte er 1825 zum Lieutenant, 1831 zum Oberlieutenant vor. In

diesen Chargen bewährte er sich besonders als Leiter des Unterrichts in den Regimentschulen und im Erziehungs-hause, als Geometer bei der Katastralvermessung in der Bukowina und im Adjutantendienste. In letzterem zeigte er sich so verwendbar, daß er bei Ausbruch der polnischen Revolution im Jahre 1831, als General Kaufmann den Oberbefehl über die zur Occupation Krafau bestimmten Truppen erhielt, demselben als Adjutant zugetheilt wurde und es auch blieb, als er im Februar 1836 zum Capitain aufrückte. Bei der Aufhebung und Ausweisung der Flüchtlinge, bei der Herstellung einer neuen Regierung und der Regelung sämmtlicher politischer und administrativer Verhältnisse, bei der Reorganisation der Polizei und Miliz, womit der General betraut ward, entwickelte Teuchert eine ebenso unermüdbare Thätigkeit, als tactvolle Umsicht. Im August 1838 rückte er zum wirklichen Hauptmann bei Langenau-Infanterie Nr. 49 vor, blieb aber in seiner Dienstleistung im Militärdepartement des Hofkriegsrathes, in das er kurz zuvor berufen worden war. Am 12. Februar 1841 wurde er unter gleichzeitiger Ernennung zum General-Commando-Adjutanten in Mähren zum Major bei Kaiser-Infanterie Nr. 1 befördert und stieg in seiner Anstellung am 10. Februar 1845 zum Oberstlieutenant auf. Neue Umsicht bewährte er, als in Folge der in Galizien im Jahre 1846 ausgebrochenen Unruhen die Aufstellung eines mobilen Corps in Mähren nöthig wurde. Am 14. Februar 1848 erfolgte seine Ernennung zum Obersten und Regimentscommandanten bei Mazzuchelli-Infanterie Nr. 10. Im April brachte er das Regiment nach Krafau, begleitete im October den Kaiser Ferdinand von Selowitz nach

Olmutz und blieb mit seinem Regimente daselbst zur Bedeckung des kaiserlichen Hoflagers. Im Jahre 1849 führte er eine aus vier Bataillons, einer Cavallerie-Division und einer sechspsündigen Batterie bestehende Brigade in das in Ungarn stehende Reservecorps des Feldmarschall-Lieutenants Wohlgemuth, kämpfte am 19. April bei Nagy-Sarló, wo er durch ein geschicktes Rückzugsmanöver sein Regiment vor Vernichtung oder Gefangenschaft rettete. Hierauf kam er zum Belagerungs-corps von Komorn und befehligte am 3. August bei dem Ausfalle Klapka's den linken Flügel der Aufstellung am rechten Donauufer, gegen welche der überlegene feindliche Anfall gerichtet war. Bereits vom Feinde umgangen, gelang es dem Tapferen doch, mit dem 3. Bataillon von Mazzuchelli-Infanterie sich durchzuschlagen. Zum Generalmajor vorgerückt, erhielt er bei der abermaligen Einschließung Komorns das Commando der Vorposten-Brigade Barkó. Mit derselben nahm er die wichtige Stellung am rechten Ufer der Donau gegenüber dem Sandberge ein und bestand im Laufe des Monats September beinahe täglich kleine Gefechte. Nach der Capitulation Komorns kam er als Ablatus zu dem zweiten Corps- und Militär-Commando in Mähren. Am 17. Mai 1854 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, am 21. Juni d. J. Chef des General-Commandos der vierten Armee und am 12. Juni 1855 Mitglied der Berathungs-Commission für die Zusammenstellung eines militärisch-administrativen Reglements; am 14. Juni 1856 Ablatus des commandirenden Generals im Banate, ohne jedoch diesen Posten anzutreten; am 17. Februar 1857 Chef der ersten, am 27. November 1859 der vierten Generaldirection beim Arme-

Obercommando und am 4. December 1862 Stellvertreter des Kriegsministers in den ökonomisch-administrativen Geschäften. Während seiner neunjährigen Thätigkeit beim Armees-Obercommando war es vorzüglich das Verpflegswesen, in welchem er ersprießliche Reformen durchführte, wofür er auch im Jahre 1859 mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens und 1864 mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet wurde. Am 1. August 1865 trat er nach nahezu fünfzigjähriger activer Dienstleistung in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit er den Feldzeugmeister-Charakter erhielt. Ueberdies war Leuchert seit 20. März 1859 zweiter Inhaber des 59. Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer. Am 13. October 1859 erhob ihn der Kaiser in den Freiherrenstand und ernannte ihn am 11. November 1859 zum geheimen Rath. Der Feldzeugmeister starb, 74 Jahre alt, zu Schl., die Leiche wurde jedoch nach Wien überführt und daselbst auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt. Leuchert hatte sich am 8. März 1841 mit Anna Rosalia geborenen d'Elvert-Bourscheid, Witwe nach Generalmajor Kauffmann von Traunsteinburg, vermält. Ueber den Familienstand siehe die Quellen.

Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1865, Nr. 184. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1852, Nr. 49: „Der linke Flügel der Brigade Bartó“. — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung, 1872, Nr. 77. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1861 (Gotha, Justus Perthes, 32<sup>o</sup>.) XI. Jahrg., S. 839.

Die Freiherren von Leuchert (Leuchert-Kauffmann Edle von Traunsteinburg) und ihr heutiger Familienstand. Friedrich von Leuchert wurde, wie in der Biographie erwähnt

ist, am 13. October 1839 in den erbständigen Freiherrenstand erhoben. **Anna Rosalia** (geb. 4. September 1809), die Tochter des französischen Capitäns Ritter d'Elvert-Bourscheid und der am 18. October 1865 zu Brünn verstorbenen Clara geborenen von Teinturier, war in erster Ehe mit dem k. k. Generalmajor Franz Kauffmann Edlen von Traunsteinburg verheiratet und wurde im Jahre 1838 Witwe. Am 8. März 1841 vermählte sie sich in zweiter Ehe mit **Friedrich Leuchert**, damaligem General-Commando-Adjutanten in Mähren. Da sie aus dieser zweiten Ehe keine Kinder hatte, so adoptirte Friedrich Leuchert die Kinder aus erster Ehe und erlangte durch kaiserliche Gnade für dieselben mit Diplom vom 1. October 1860 den Freiherrenstand. Diese Kinder erster Ehe aber sind: **Friedrich Felix** (geb. 17. Jänner 1831); **Maria Anna** (geb. 30. März 1832), Ehrenbame des adeligen weltlichen Damenstiftes „Maria Schul“ zu Brünn; und **Franz Xaver** (geb. 26. Juli 1833), k. k. Hauptmann a. D. Friedrich Felix Freiherr von Leuchert-Kauffmann Edler von Traunsteinburg trat in die kaiserliche Armee, in welcher er sich als Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Erzherzog Joseph Nr. 37 während des Feldzuges in Böhmen im Jahre 1866 so auszeichnete, daß er den Orden der eisernen Krone dritter Classe erhielt. Er wurde am 24. April 1873 Generalmajor und Commandant der ersten Infanterie-Brigade zu Olmütz bei der ersten Truppendivision und dann Commandant der neunten Infanteriebrigade ebenda. Freiherr Friedrich ist seit 5. Juni 1867 mit Agnes geborenen Gräfin Bekrup-Tissar (geb. 19. April 1845) vermält. Diese Ehe blieb kinderlos. Des Freiherrn Friedrich Bruder Franz Xaver ist seit 12. Februar 1861 mit Hermine geborenen Freiin Kellner von Köllenstein (geb. 31. Jänner 1839) vermält, und sind aus dieser Ehe vorhanden: **Hermine** (geb. 17. November 1863), **Friedrich** (geb. 24. Jänner 1865), **Marte** (geb. 22. Februar 1867), **Karl** (geb. 3. Februar 1869) und **Bertha** (geb. 26. December 1873).

**Wappen.** Im goldenen Felde ein rechts-gewendetes natürliches Mohrenhaupt, dessen Augen von einer mit Roth und Silber gestreiften, nach hinten abfliegenden Binde bedeckt sind. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf dieser ein Helm, dessen Krone das vor-

beschriebene Mohrenhaupt trägt. Die Helmedecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Die Schildhalter bilden zwei auf einer goldenen Arabestenverzierung ruhende silberne Greife, deren Köpfe, Hälse, Mähnen, Brüste und Flügel roth sind.

**Teuchert, Karl** (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Gradisch in Mähren 9. Juni 1800, gest. zu Wien 11. Februar 1873). Im October 1811 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie aufgenommen, rückte er im September 1819 als Fähnrich zu Albert Gyulai-Infanterie Nr. 21 ein. Im Regimente wurde er 1824 Lieutenant, 1829 Oberlieutenant, 1834 Capitainlieutenant, 1838 Hauptmann, 1845 Major, am 16. April 1849 Oberstlieutenant und am 31. August d. J. Oberst und Regimentcommandant. 1821 focht er im Feldzuge gegen Neapel, fungirte dann in den Subalternchargen mehrere Jahre als Bataillons- und Inhabersadjutant und theilte sich 1848 als Major und Commandant des dritten Bataillons mit demselben an der Belagerung Wiens, bei welcher Gelegenheit er eine Wunde davon trug. Als bei Novara (am 23. März 1849) der Oberst sowie der Oberstlieutenant des Regiments tödtlich verwundet wurden, übernahm er, damals noch Major, das Commando desselben und erhielt bei der Einnahme von Livorno den großherzoglich toscanischen Josephorden. Als Oberstlieutenant machte er dann nach der Eroberung von Florenz den Streifzug gegen Garibaldi in das Römische mit und wurde aus diesem Anlaß mit dem Commandeurkreuz des päpstlichen St. Gregorordens ausgezeichnet. Am 31. October 1853 zum Generalmajor und Stadtcommandanten von Mailand ernannt, erhielt er bei Ausbruch des Krieges 1859 die Mission, die eiserne Krone und die übrigen

Reichskleinodien von Monza nach Verona in Sicherheit zu bringen. Am 28. Juni 1859 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär der Besatzungstruppen in Verona erhoben, verblieb er in dieser Stellung nur zwei Monate, da er bereits am 30. August in den Ruhestand übertrat, welchen er noch 14 Jahre in Wien genoß. Karl Teuchert scheint ein jüngerer Bruder oder doch naher Verwandter des Freiherrn Friedrich von Teuchert zu sein.

**Teoboda** (Zobann). Die Jöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4<sup>o</sup>.) Sp. 403.

**Teuchmann, Nicolaus** (Dominicanermonch, geb. zu Wagstadt in Schlessen am 14. October 1753, gest. zu Olmütz, Todesjahr unbekannt). Das Gymnasium machte er zu Freiberg durch, die Humanitätsclassen zu Troppau und die philosophischen Jahrgänge in Olmütz, wo er 1774 in den Dominicanerorden eintrat, in welchem er theils zu Olmütz, theils zu Brünn, wo er am 15. October 1777 Profeß ablegte, den theologischen Studien sich hingab, die er zu Prag beendete. Im Jahre 1778 erlangte er die Priesterweihe, vertheilte dann öffentlich einige theologische Sätze und wurde 1783 zum Lector in seinem Orden ernannt. Aber nicht lange blieb er in dieser Stellung, denn sein Provinzial, welcher die Lehrfähigkeit des jungen Priesters erkannt hatte, schlug ihn der Landesregierung für ein erlebdigtes Lehramt am Gymnasium zu Teschen vor. 23 Jahre befiel er diesen Posten unter Director Leopold Scherschnik [Bd. XXIX, S. 220], einem der tüchtigsten Schulmänner seiner Zeit, der ihm sehr wohlwollte. 1806 wurde er zum Professor der Humanitätsclassen in Ol-

müß ernannt, wo er noch im Jahre 1812 wirkte. Teuchmann zeigte sich in den classischen Sprachen, namentlich in der griechischen sehr bewandert. Zu seiner Zeit war an den kaiserlichen Gymnasien der bekannte „Orbis pictus“ von Comenius, ein in lateinischer Sprache verfaßtes Hilfsbuch, zur leichteren Erlernung derselben vorgeschrieben. Um nun der Jugend ein gleiches Hilfsmittel für die griechische Sprache darzubringen, ging er daran, den „Orbis pictus“ in dieselbe zu übersetzen, und er vollendete auch diese Arbeit, welche durch Vermittlung seines Directors Scherschnik unter dem Titel „*Jo. Amos Comenius graeco-latinus usui studiosae juventutis accommodatus*“ (Vindobonae 1802, J. G. Binzium, 80.) im Druck herauskam.

Scherichnik (Leop. Joh.). Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthum (Teichen 1810, Prochaska, 80.) S. 149.

**Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg**, Albin Freiherr (k. k. Kämmerer und Oberst, geb. zu St. Leonhard in Kärnten am 14. Februar 1834). Einem uralten ruhmreichen Adelsgeschlechte der Steiermark entstammend, über dessen Genealogie und denkwürdigste Sprossen die Quellen Seite 56 Ausführliches berichten, trat Albin, der Sohn des Freiherrn Joseph Vincenz Ernst (geb. 28. Februar 1783, gest. 20. April 1852), welcher als k. k. Officier 1809 in Tirol und Oberkärnten kämpfte, aus Vorliebe für den Soldatenstand am 5. December 1846 als Fögling in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, aus welcher er am 25. August 1853 als Lieutenant m. G. bei Kinsky-Infanterie Nr. 47 eingetheilt wurde. Am 16. November 1854 zum Lieutenant h. Gehülf befördert, kam er

1857 in den Adjutantencurs und stieg am 16. August 1858 zum Oberlieutenant im Adjutantencorps auf, als welcher er seine Bestimmung zum General-Commando in Hermannstadt erhielt. Vor Ausbruch des Feldzuges 1859 zu einem zu mobilisirenden Truppencorps sich meldend, wurde er auch gleich darauf in das Hauptquartier der vierten Armee beschieden, die in Prag als Rheinarmee organisiert werden sollte, aber noch vor Aufstellung als solche das Hauptquartier zunächst nach Krakau, dann nach Wien verlegte und später, als Küsternarmee nach Triest beordert, daselbst während des Feldzuges verblieb. Mit dieser Armee nach Wien zurückgekehrt, wurde er auch hier, wie schon früher beim Hauptquartier der vierten Armee, in das Präsidial-Bureau des General-Commandos eingetheilt. Am 23. Mai 1859 erfolgte seine Ernennung zum zweiten Rittmeister, bald darauf zum Hauptmanne im Graf Crenneville-Infanterie-Regimente Nr. 75. Nach der Auflösung des Adjutantencorps. Ende 1860 rückte er auf eigene Bitte zu seinem in Italien stehenden Truppencorps ein, welches kurz zuvor unter dem Commando des Obersten (jetzt Feldmarschall-Lieutenants und Generaladjutanten Sr. Majestät) Baron Ronchel aus drei böhmischen Regimentern neu gebildet worden war. Im Venetianischen diente er nun mehrere Jahre im dritten Bataillon dieses Regiments an der lombardischen Grenze. Dort hielt er mit seiner Compagnie, während sich italienische Freischaaaren unter Garibaldi bei Carnico bildeten, um einen Einfall ins Venetianische zu versuchen, den äußersten Grenzort Ponti bei Peschiera besetzt. Im Sommer 1864 dem General-Commando in Udine zugetheilt, fungirte er im Winter 1865 als Kanzeibirector beim

Truppen-Commando des General-Majors von Krismanic, welchem die Unterdrückung des sogenannten Triauler Putzsches oblag. Im Herbst letztgenannten Jahres rückte er auf eigene Bitte zu seinem Regimente in Verona ein, wo er, kaum angekommen, das Unglück hatte, durch einen Sturz vom Pferde sich den Knöchel des linken Fußes zu zerschmettern. Die Erhaltung des Fußes dankte er nur der Geschicklichkeit des berühmten Operateurs, jetzigen Stabsarztes Dr. Demel. Während seines Krankenlagers erhielt er durch den ersten General-Adjutanten Sr. Majestät, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Grenneville, die ehrenvolle Berufung in die General-Adjutantur des Kaisers. Nachdem er durch die wirksamen Bäder Mont' Ortone und Bistyan Heilung seines Fußes erlangt hatte, trat er im September 1866 seinen neuen Posten an, auf welchem er bis zum Sommer 1873 verblieb und in der Zwischenzeit, am 23. April 1869, außer seinem Range zum Major im Generalstabe befördert wurde. Mit ah. Entschliegung vom 27. Juni 1875 wurde seine Enthebung von dem Posten in der Militärkanzlei Sr. Majestät unter Ausdruck der ah. Zufriedenheit mit seinen in der bisherigen Anstellung durch eine Reihe von Jahren geleisteten vorzüglichen Diensten angeordnet und unter Aufrechthaltung seiner bisherigen Standesführung als Generalstabsofficier seine Zutheilung in der Eigenschaft eines Erziehers zu dem Hofstaate Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand IV. Großherzogs von Toscana anbefohlen. Anfangs leitete er die Erziehung des ältesten Sohnes desselben, des Erzherzogs Leopold. Im Jahre 1876 rückte er zum Oberstlieutenant, 1878 zum Oberst in Generalstabs-Corps vor. Sowohl in seiner früheren als jetzigen Stellung machte

er viele Reisen im Gefolge Sr. Majestät und mit den ihm anvertrauten Erzherzogen, von denen gegenwärtig auch die Erzherzoge Joseph und Peter unter seiner Leitung stehen. Indem im Vorstehenden in gedrängtester Kürze die militärische Laufbahn des Freiherrn geschildert wurde, erübrigt uns noch eine andere nicht minder wichtige und einflußreiche Seite seiner Thätigkeit, nämlich jene des vaterländischen Schriftstellers zu beleuchten. Baron Teuffenbach widmete die Muße seines militärischen und Erzieherberufes der Pflege der vaterländischen Literatur, in welcher Richtung seines Wirkens er alle Kreise, mit denen er in Beziehung kommt, für seine patriotischen Ziele zu gewinnen und zu fruchtbringender Arbeit im Dienste des Vaterlandes anzueifern und zu begeistern versteht. Und da müssen wir vor allem zwei Bücher nennen, deren ähnliche kaum ein anderes Land aufzuweisen haben dürfte. Diese sind betitelt: „Vaterländisches Ehrenbuch. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (Wien und Teschen 1877, Karl Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>, XVI und 994 S. [S. 947—994 ausführliches Personen- und Sachregister]) und „Vaterländisches Ehrenbuch. Poetischer Theil. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern und Ständen der österreichisch-ungarischen Monarchie in Gedichten“ (Salzburg 1879, Heinrich Dieter, gr. 8<sup>o</sup>, VIII und 1052 S. [S. 1016—1034 Personen- und Ortsregister, S. 1034 bis 1044 Dichterverzeichnis, S. 1045—1052 Inhaltsverzeichnis]). Diese beiden Werke, Chrestomathien einzig in ihrer Art, die in keiner Familie des Kaiserstaates fehlen sollten, sind in Prosa und gebundener Rede, eine wahre Illustration des historischen Spruches: „Aller Ehren Ist Desterreich Voll“. Die vielen den Text erläu-



ternden Anmerkungen geben diesen zwei Familienbüchern nur einen erhöhten Werth. Beide Werke enthalten viele Artikel aus Teuffenbach's Feder. Ferner war er Mitarbeiter der in Prochaska's Verlag zu Teschen erschienenen „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blätter“, und zwar finden sich folgende Abhandlungen von ihm darin: „Zur Lösung der Officiersersatz-Frage“ [1874, Bd. II, S. 308 bis 339] wurde von elf anonym eingesendeten Arbeiten mit dem ersten Preise gekrönt und gelangte als Preisaufsatz zum Abdruck; — „Studien über das neue Dienstreglement. I—III“ [ebd., S. 113, 317 und 301]; — „Ein Blick in das Leben Kadešny's“ [ebd., S. 119 u. f., und S. 339 u. f.]; — „Unser Militär-Erziehungswesen“ [ebd., S. 298], worin Teuffenbach hauptsächlich das sittlich-religiöse Moment, die Charakterbildung, die patriotische Richtung, die Nothwendigkeit praktischerer Ausbildung zur Schonung der Jugend vor Ueberbürdung betont und behandelt; — „Beiträge zu unserem Schul- und Erziehungswesen. Von einem Vaterlandsfreunde“ [1875, Bd. I, S. 12—48], erschien auch im Sonderabdrucke; diese mit allem Freimuth geschriebene Abhandlung, welche gegen allerlei Unfug in unseren Schul- und Erziehungsbüchern protestirt, hat die Abstellung vieler Mängel in unserem Schulwesen, die Abschaffung schlechter, aus unseren Nachbarländern eingeschmuggelter, Oesterreich geradezu feindseliger Lehrmittel und Lehrbücher und die Anschaffung patriotischer Lehrbeihilfe, dann der zur Beförderung der Vaterlandsliebe mit patriotischen Darstellungen geschmückten Schreibhefte zur Folge gehabt. Wie es aber bei uns leider immer der Fall ist, daß ein Gutes, wenn es ein Gegner desselben entdeckt, dann abge-

schaft und nicht selten durch Schlechtes ersetzt wird, so gelang es auch jetzt einer im Trüben scheinenden Partei, die Abschaffung dieser Schreibhefte aus irgend einem nichtigen Grunde zu erwirken (!); — in diesen und den folgenden zwei Jahrgängen der genannten Zeitschrift veröffentlichte er auch viele kleinere Aufsätze über wichtige militärische Fragen; im Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine den Aufsatz: „Ueber den Werth der französischen Sprache für das k. k. Heer“ [Bd. IX, S. 43] und mehrere literarische Besprechungen über bedeutendere Bücher der Gegenwart; endlich enthält das anlässlich der Vermählungsfeier und der Anwesenheit des Kronprinzen Rudolph und der Prinzessin Stephanie von Belgien in Salzburg im Mai 1881 erschienene Festblatt aus Teuffenbach's Feder die Stammbäume des kronprinzlichen Paares. Das rastlose und ersprießliche Wirken Teuffenbach's wurde von Sr. Majestät dem Kaiser bereits am 31. December 1874 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse gewürdigt; in einem ihm gewidmeten Lebensbilde aber heißt es: „Die Samenkörner, die er ausstreut, sind Legion, unzählige kleinmüthige Herzen hat er in schweren Zeiten aufgerichtet und ihnen festes und inniges Vertrauen auf die Größe und Zukunft ihres geliebten Vaterlandes eingefloßt; mit seinem „Ehrenbuch“ ist er der gute Geist Oesterreichs geworden“.

Smoboda (Johann). Die Jüglinge der Wiener-Neukädter Militär-Academie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4<sup>o</sup>.) Sp. 866. — Illustrierte österreichische Jugendblätter (Wien, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrgang (1879), Nr. 20: „Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg“ [nach diesen und dem vorigen geb. am 5. Februar 1833].

**Porträt.** Lithographie von Eigner in Nr. 29, 1879 der „Illustrirten österreichischen Jugendblätter“.

I. Zur Genealogie der Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg und der Teuffenbach-Mayrhofen. Eines der ältesten Adelsgeschlechter Oesterreichs, werden die Teuffenbach, welche sich auch Tiefenbach, Tiupfenbach u. a. schreiben, bereits im ersten Jahrhundert urkundlich angeführt. Ein Ritter **Ortolf Teuffenbach** kam 1080 aus Sachsen; die Namen zweier Brüder: **Perchtolt** und **Dietmar**, stehen in einer Urkunde vom Jahre 1141 eingetragen; ein **Engelbert**, welcher 1151—1182 lebte, wird als Wohlthäter des Stiftes Admont in Steiermark bezeichnet; ein **Otto** theilte sich 1276 an der Zusammenkunft der steirischen Edlen im Kloster Rein, wo diese dem Hause Habsburg den Schwur der Treue leisteten. Bis zu jener Zeit bildeten die Teuffenbach nur eine Linie, und scheint erst durch die Brüder **Rudolph** und **Leutolt**, welche in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebten, die Scheidung des Geschlechtes in die zwei Linien Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg und Teuffenbach-Mayrhofen herbeigeführt zu sein. Es kann nicht in unserer Aufgabe liegen, die Zusammengehörigkeit dieser zwei Linien zu untersuchen. Venua, das gewiegte Geschichtsforscher, wir nennen nur **Muchar**, **Brandl**, **d'Elvert**, in ihren Urtheilen über diese Zusammengehörigkeit einig sind, für welche außer vielen anderen Umständen vornehmlich die längere Zeit bestandene Uebereinstimmung der Wappen, sowie die Unterzeichnung gleichzeitiger Sprossen beider Linien auf Urkunden und Staatsacten ohne besondere Unterscheidung sprechen. Die Linie Teuffenbach-Mayrhofen, welche insbesondere im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte thätig hervortritt und in erikterem mit dem berühmten Kriegshelben **Christoph**, in letzterem mit dem Feldherrn und Staatsmanne **Rudolph** ihren Höhepunkt erreicht, erlosch gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Die Linie Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg scheidet sich in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts mit **Tristrams** Söhnen **Andreas** und **Georg** in zwei Hauptstämme, den **Andreas'schen** und **Georg'schen**, welche wieder mehrere Nebenweige bilden. So stifteten **Georg's** Onkel **Franz**, der erste Freiherr Teuffenbach, und **Bernhard Christoph**

zwei Zweige, von denen jener des Ersteren mit dessen Söhnen in männlicher und mit dessen Entelin **Susanna Elisabeth**, Gemalin des berühmten Parteimannes und Führers der böhmischen Rebellen im siebzehnten Jahrhunderte **Mattias Grafen Thurn**, auch in weiblicher Nachkommenschaft ausstricht. **Bernhard Christoph's** drei Söhne: **Rudolph**, **Julius** und **Jacob**, bilden ihrerseits drei Zweige, von denen die der beiden Letzteren in deren Kindern, jener des Ersteren in dessen Entelinen um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erlöschen. Der von **Andreas** ausgehende Hauptstamm aber, der sich in zahlreiche von dessen Urtehlen **Otto**, **Johann** und **Gallus** gebildete Nebenweige spaltet, blüht in dem des Letzteren noch zur Stunde. **Gallus'** Söhne **Otto** und **Christoph Adam** bilden zwei Unterlinien. Die von Letzterem ausgehende erlischt mit dessen Enteln; die von **Otto** sich fortsetzende theilt sich mit dessen Enteln **Maximilian Ernst**, **Christian Friedrich** und **Georg Ferdinand** in drei Nebenweige, von denen der von **Christian Friedrich** gebildete in dessen Urtehlen **Joseph Vincenz Ernst** und **Sigmund Wilhelm** noch heute spriecht. Des Ersteren Sohn **Albin** ist der Chef des älteren, des Letzteren Sohn **Arthur** der Chef des jüngeren Zweiges der heutigen Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg. Der Zweig, den **Gallus'** Sohn **Otto** stiftete, erlosch bereits in des Letzteren Sohne. Im Uebrigen ist in den Stammtafeln die Verzweigung der beiden Linien Teuffenbach-Mayrhofen und Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg und bei letzterer auch die Aufeinanderfolge der Geschlechter in den zwei Hauptstämmen, dem **Andreas'schen** und dem **Georg'schen**, sowie in den Unterlinien und Nebenweigen des ersteren bis auf die Gegenwart ersichtlich gemacht. — Was nun die Würden, Aemter und Ehren der Familie Teuffenbach betrifft, so erlangte **Jacobs** Sohn **Franz**, von dem zweiten (dem **Georg'schen**) Hauptstamme, zugleich mit seinen Brüdern **Erasmus**, **Balthasar**, **Bernhard Christoph** und **Joachim** mit Diplom des Kaisers **Karl V.** do. Augsburg 14. October 1547 die Reichsfreiherrnwürde. In dem ersten (dem **Andreas'schen**) Hauptstamme erbschied dieselbe **Andreas'** Entel **Franz** von Teuffenbach zugleich mit seinen Kindern im Jahre 1573 von Erzbischof **Karl** von Oesterreich-Steiermark. Die Brüder **Christoph** und

**David** Teuffenbach, Mayrhofen erlangte die mährische Landmannschaft, Letzterer 1380 überdies die österreichische Landmannschaft im Ritterstande, und Ersterer wurde 1382 in den Herrenstand aufgenommen. **Friedrich** erhielt 1619 das ungarische Indigenat, welches 1622 auch **Rudolph**, dem Sohne Christophs, verliehen ward. In der Linie Teuffenbach-Mayrhofen ist auch ein Ritter des goldenen Vlieses, dieses höchsten Zeichens kaiserlicher Günst, des Freiherrn **Rudolph** zu erwähnen; auch **Christoph** wird mehrfach als solcher angeführt, doch ist nicht zu ermitteln, ob er es in Wirklichkeit gewesen. — Wir erblicken die meisten Sprossen dieses Geschlechtes vornehmlich in Kriegsdiensten, aber auch manchen derselben im Rathe der Fürsten und im Dienste der Kirche. Von früher Zeit glänzt der Name der Teuffenbach in kriegerischen Actionen. So theilte sich ein **Andreas** an der Vertheidigung Wiens, als sich die Bürger gegen Kaiser Friedrich auflehnten; ein zweiter **Andreas** fand vor Ofen im Jahre 1340 den Heldentod im Streite gegen die Türken; ein **Balthasar** zog 1462 mit dem Aufgebote der Steirer wider Herzog **Albrecht** von Oesterreich; wieder ein **Balthasar** führte bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken 1329 ein Fähnlein in den Kampf. **Christoph**, eine der Zierden des Geschlechtes Teuffenbach, focht mit Ruhm in Deutschland (1347), in Ungarn gegen die Türken (1370—1396); **Franz**, der erste Freiherr von Teuffenbach, nahm an dem berühmten Zuge Kaiser Karls V. wider den Piratenstaat Algier (1533) Theil; **Franz Joseph** tritt als Oberstlieutenant im Trentschiden Panduren-corps, und einer seiner Söhne, **Franz**, fiel vor Landshut (1760) im Kampfe fürs Vaterland; **Friedrich** von Teuffenbach-Mayrhofen, bekannt durch sein tragisches Ende auf dem Blutgerüste, war einer der thätigsten Anführer der böhmischen und mährischen Rebellen in den Zehden gegen das kaiserliche Heer (1619 und 1620); **Georg** zog gleich Anderen seines Geschlechtes das Schwert für Kaiser Friedrich im Aufstande der Wiener unter ihrem Bürgermeister **Holzer**; **Georg Ferdinand**, als Dragoner-Hauptmann schwer verwundet, wurde später innerösterreichischer Hofkriegsrath; **Johann Friedrich** stellte sich den Türken entgegen; **Karl** theilte sich gleichfalls an vielen Gefechten, welche seinerzeit (1586—1600) gegen dieselben stattfanden;

**Martin** fand (1332) den Heldentod im Kampfe wider die Ungläubigen; **Maximilian Ernst** focht 1693—1707 in zwölf Campagnen gegen diese und die ungarischen Rebellen; **Rudolph**, gleich seinem Vater **Christoph** der Ruhm seines Hauses, stritt ebenso tapfer im Heere des Kaisers, als sein Wort im Rathe seines Fürsten maßgebend ins Gewicht fiel, und sein im Jahre 1619 errichtetes Infanterie-Regiment genießt die Ehre, das älteste der österreichischen Armee zu sein; **Servatius** war Hofkriegsraths-Präsident; und **Tristram** endlich bauchte sein Heldenleben auf der traurig berühmten Wahlstatt zu Raan in Steiermark aus, auf welcher so viele Gble aus Krains, Steiermarks und Kärnthens besten Geschlechtern theils verbluteten, theils in türkische Knechtschaft geriethen. — Auch begegnen wir den Männern dieses berühmten Geschlechtes ebenio im Rathe der Fürsten, wie als Vertreter ihres Standes und öffentlicher Angelegenheiten in den wichtigsten Fragen, so waren **Andreas** und **Balthasar** Landesverweser in Steiermark, 1330 wirkte besonders **Bernhard** von Teuffenbach bei den Berathungen über die Vertheidigungsmaßregeln gegen die Türken und bei den Arbeiten der neuen Landesgerichtsordnung in Steiermark; **Christoph** war nicht nur ein tapferer Degen, sondern auch mit der Reformation des Kammerwesens in Ungarn betraut; auch **Franz** tagte mit bei den Verhandlungen, welche im Jahre 1533 die steirische Landschaft zur Sicherung der Grenzen hielt; **Maximilian Ernst** verhandelte im kaiserlichen Auftrage mit den Venetianern wegen Grenzverletzungen; **Rudolph**, der berühmte Sohn des gleichberühmten Vaters Christoph, blieb, nachdem er lange genug in Deutschland und Ungarn mit wechselndem Glücke gekämpft, fortan bis an seinen Tod im Cabinet; ein zweiter **Rudolph** war viele Jahre Amtspräsident und dann Landesverweser von Steiermark; **Servatius** verhandelte in Prag wegen der Vertheidigung der croatischen, windischen und küstenländischen Grenze; und hier können wir auch zweier Männer gedenken, die als Fürstenerzieher in rühmlichster Weise gewirkt, **Polykarp** im sechzehnten Jahrhunderte, als Erzieher Herzog Christophs von Württemberg, und **Albins** in der Gegenwart, in gleicher Eigenschaft bei den Söhnen des Großherzogs von Toscana. — Im Dienste der Kirche standen nur Wenige unter diesen

aber ist vornehmlich **Oertolph** erwähnenswerth, der als Wiederhersteller des Stiftes Reichersberg in demselben noch heute im schönen Andenken lebt. Dagegen nehmen die Teuffenbach in den Tagen der Reformation unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, wo es mit der Glaubensreinigkeit, welche bis dahin in der Familie geherrscht hatte, zu Ende ging, indem mehrere angesehene Sprossen dieses Geschlechts, so **Johann Friedrich, Franz Christoph, Georg Sigmund**, dessen Tochter **Maria Polhrena** sich mit dem berühmten Weizkoller vermählte, zum Protestantismus übertraten und lieber ihre Heimat verließen, als sich noch länger der daselbst herrschenden Glaubensbedrückung auszuweichen. Andere blieben, unbeschadet des geänderten Glaubens, im Vaterlande und in des Kaisers Diensten. **Rudolph** aber, der berühmte General in Wallenstein's Armee, kehrte zum katholischen Glauben zurück, aus welchem Anlasse er von seinem Monarchen ein Glückwunschschreiben (1623) erhielt, worin die denkwürdigen Worte standen: „Ich würde den Scheitel Deines Hauptes küssen, wäre ich gegenwärtig“. Unter den katholischen Mitgliedern des Geschlechtes finden wir von früher Zeit her Wohlthäter der Kirche; so beschenkt **Otto** sammt seiner Gemalin **Berchta** schon 1220 das Gurker Domcapitel, stiftet **Hartneid** mit seinen Brüdern **Rudolph** und **Dieterich** 1383 ein Anniversar für seinen Vater, **Rudolph** Kirche und Franciscaner-Kloster in Zistersdorf, **Beatriz** im Vereine mit ihrem Gemal Grafen **Wessersheimb** das Capucinerkloster zu Fzdning in Steiermark, **Kristram** eine Caplanei in Teuffenbach; **Johann** (gest. 1342) dotirt mit Grundstücken und anderen Gütern das ehemalige Frauenkloster zur h. Maria im Paradies zu Judenburg; **Oertolph**, Administrator des Stiftes Reichersberg, verwendet sein Vermögen darauf, das in vollem Verfall begriffene Stift aus demselben zu reißen und zu neuer Bedeutung zu erheben. Die schönsten Werke edler Humanität übten aber **Franz**, der erste Freiherr Teuffenbach, welcher sein Schloß Sauerbrunn mit allen dazu gehörigen Liegenschaften zu einem Spital für die leidenden Armen bestimmte, und Freiherr **Rudolph**, in dessen lektwilligen Anordnungen großartige Stiftungen sich fanden zu Gunsten von adeligen Söhnen, deren Erziehung ihm sehr am Herzen lag, von verwaisten Mädchen, welche heiraten, von Hausarmen

und gefangenen Christen in der Türkei. — Was die Frauen dieses Hauses betrifft, seien es die Töchter desselben, welche in fremde Familien heirateten, seien es jene, welche als Gattinnen der Teuffenbach in dieses Geschlecht kamen, so gehören sie den edelsten Geschlechtern an, wie uns ein Blick auf die Stammtafeln überzeugen kann, denn wir finden darunter von dem österreichischen und dem Reichsadel die Namen Althann, Blagay, Breuner, Dietrichstein, Zünffirchen, Galler, Harrach, Herberstein, Königsberg, Löwenstein, Morzar, Prankh, Ruchheim, Rauber, Regall, Rottall, Scherfenberg, Zaurau, von Stadl, Stampfer, Straifoldo, Sternberg, Stubenberg, Thannhausen, Thurn-Vassallo, Troyer, Wagensperg, Wessersheimb, Windischgräß, Zierotin, Zinzendorf u. a. Wir sehen unter den Töchtern des Hauses auch die Stammmütter berühmter Geschlechter, so ist **Anna Maria**, Gattin Eustach Rudolphs Grafen von Althann, die Schwieger-, Groß- und Urohmutter der ruhmreichen Helden und Feldmarschälle Wilhelm, Ulrich und Leopold Grafen Daun; **Dorothea**, die Tochter Dorotheas von Teuffenbach, vermählte Freiherr Conrad von Thannhausen, ist durch ihre erste Ehe mit Georg Hartmann Herrn auf Stubenberg die Stammmutter der jüngeren Linie der Stubenberg, durch ihre zweite Heirat mit Paul Jacob Grafen Starhemberg die Großmutter des berühmten Rüdiger Grafen von Starhemberg; **Maria Beatriz**, Tochter Ferdinand Friedrich von Teuffenbach's, ist durch ihren Gatten Sigismund Friedrich Freiherrn, seit 1719 ersten Grafen von Wessersheimb, die Stamm-mutter der heutigen Grafen von Wessersheimb, und **Ursula**, als Gattin Andreas Herberstein's, genannt der Glückliche, die Stamm-mutter der zweiten Hauptlinie des Geschlechtes der Herberstein, eines der glorreichsten des österreichischen Adels. — Daß die Gestalten eines solchen Geschlechtes wie der Teuffenbach auch den Völkern willkommenen Stoff boten, versteht sich von selbst, so schildert eine Josephine von Kotter die romantische Brautwerbung Günther von Herberstein's um die schöne Witwe Anna von Eberstein, eine verwitwete Teuffenbach, in der „Wiener Chronik“ von Michael Reheimb, in den Liedern und poetischen

Darstellungen, die den Heldenkampf Andreas Baumkirchner's bei Wiener-Neustadt behandeln, erscheinen in der Regel auch die Teuffenbach, welche an jenem Kampfe theilgenommen, und in den Liedern über den Tag bei Mann (24. August 1473), an welchem der innerösterreichische Adel focht, die Worte ausrufend: „Nie ergeben, wie die Sparter bei der Thernoppfen Wacht, Teuffenbach und Hohenwarter sterben lieber in der Schlacht“, wird auch des berühmten Erikram Teuffenbach gedacht. Wie schließlich voll Humor Friedrich Schiller in seiner „Wallenstein-Trilogie“ den edlen Rudolph von Tiefenbach verwerthet hat, darüber vergleiche die Lebensskizze desselben, welche in den denkwürdigen Sprossen der Freiherren von Teuffenbach S. 78 unter Nr. 33, mitgetheilt ist. — **Quellen zur Geschichte der Familie Teuffenbach in beiden Linien: Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg und Teuffenbach-Mayrhofen.** Die Zahl der Schriften, welche über die Familie Teuffenbach im Allgemeinen, wie auch über einzelne Sprossen aller Linien mehr oder weniger ausführlich berichten, ist so groß, daß eine Aufzählung derselben über die Grenzen dieses Wertes ginge; der wichtigsten und weniger bekannten soll jedoch hier Erwähnung geschehen. Dabei bemerkt Herausgeber dieses Verikons, daß ihm von Seite der Familie ein „Die Freiherren von Teuffenbach. Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte. Von Johann Krainz“ betitelt Manuscript zur Verfügung gestellt wurde, welches bloß die Linie Teuffenbach-Maßweg behandelt und bei seiner mehr die Darstellung der Besitzveränderungen u. dgl. verfolgenden Richtung nur in eingeschränktem Sinne benützt werden konnte. **Verh. Widmannstetter** (Leopold von). Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärnthens (Berlin 1877—1878, Julius Donner, 8<sup>o</sup>) S. 43—93: „Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg“. [Hauptmann von Verh. Widmannstetter hat vornehmlich die Grabstätten der Teuffenbach zum Gegenstande seiner Forschung gemacht. Nach eigener Anschauung — er besuchte dieselben an Ort und Stelle zu Teuffenbach in der Steiermark und veranlaßte ihre Restauration — führt er ihre detaillirte Schilderung durch, wobei es nicht an reichen biographischen Einzelheiten fehlt. Seiner Abhandlung sind der Auszug einer Stammtafel dieses Geschlechtes

und die nach Lichtbildern ausgeführten Lithographien der Denkmäler und Grabsteine des Andreas (gest. 1480), Bernhard (gest. 1576), Franz, Georg (gest. 1491), Jacob (gest. 1538), der Edhne Jacobs: Andreas, Martin, Christoph und Joachim, des reliefirten Standbildes Franzens (gest. 1578) und Offos (gest. 1609), sowie des Reliefbildnisses des Letzteren beigegeben. Diese quellennmäßige, auf eigener Forschung beruhende Arbeit hat dem Herausgeber in manchen Punkten zur Grundlage gedient.] — Brandl (Vincenz). Urkundenbuch der Familie Teuffenbach. Im Auftrage des nährbischen Landesauschusses herausgegeben von — — (Brünn 1867, A. Ritsch, XX und 367 S. und 6 Blätter Register, 4<sup>o</sup>). [unstreitig das wichtigste die Familie Teuffenbach behandelnde Quellenwerk, dessen Benützung durch das beigegebene Register erleichtert wird.] — Documente und Schriften über die Familie Teuffenbach. Fünfzehn Foliobeste Manuscript. Eigenthum (und zum großen Theile von dem Eigenthümer ausgezogen) des Freiherren Albin von Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg. Diese Hefte, von denen elf die Linien und Nebenlinien Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, vier aber die Linie Teuffenbach-Mayrhofen betreffen, enthalten Auszüge aus zahlreichen Quellenwerken über die Familie, handschriftliche Copien von Urkunden, Diplomen, verstreut gedruckten Abhandlungen u. s. w., für deren Benützung ein ausführliches Namenregister beiliegt. Dabei befinden sich an zwanzig Stammtafeln und Ahnenproben; außerdem Auszüge aus dem Haus- Hof- und Staatsarchive, aus der Reichs-, Kriegs-Ministerialregistratur, aus dem niederösterreichischen Herrenstandsarchiv, neun Vogen Correspondenz des Feldmarschalls Grafen Bucquoy mit und über Rudolph Teuffenbach u. a.; sämmtliches Material — ein reicher und trefflich zu verwerthender Schatz für eine Familiengeschichte des Geschlechtes Teuffenbach — stand mir durch Güte des Herrn Obersten Albin von Teuffenbach, dem hier öffentlich mein warmer Dank dafür ausgesprochen sei, uneingeschränkt zur Verfügung; leider konnte ich dieses reiche Material nur nach den diesem Verikon gesteckten engen Grenzen verwerthen.] — d'Everet (Christian Ritter von). Beiträge zur Geschichte der Rebellion, Restauration, des dreißigjährigen Krieges und der

Neuegestaltung Mährens im siebzehnten Jahrhundert [auch als XVI. Band der „Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“] (Brünn 1867, A. Ritsch, gr. 8°). [Das Namenregister gibt die Textseiten an, auf denen der Teuffenbach gedacht ist.] — Derselbe. Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder, insbesondere Mährens im siebzehnten Jahrhundert. Dritter und vierter Band [auch als XXIII. und XXIV. Band der obgenannten „Schriften“] (Brünn 1875, Karl Winkler, gr. 8°) [enthalten beide auch ein Namenregister]. — Müller (*Jac. Ferd. de*). Epistolae Imperatorum et Regum Hungariae Ferdinandi primi et Maximiliani secundi ad suos in porta otomanica oratores Antonium Verantium, Franciscum Zay, Augerium Busbek, Albertum Wyss et Christophorum Teuffenpach. Quas ex Autographis edidit — (Pestini 1808, Matth. Trattner, 8°, XX und 434 S. und 9 Blatt Register). [Christoph Teuffenbach allein und ihn gemeinschaftlich mit Verantium und Wyss betreffen zwölf Briefe und Urkunden.] — Muchar (Albert von). Geschichte des Herzogthums Steiermark (Graz 1843—1867, 8°). Acht Bände, deren Benützung ein treffliches Register erleichtert. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°) Jahrg. 1876. Nr. 10 und 11: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. LXXXII. Die Freiherren von Teuffenbach und ihre Stiftung“. [Berücksichtigt vorherrschend die Linie Teuffenbach-Mayrhofen auf Grundlage mährischer Urkunden und Quellen. In der Anmerkung zu Nr. 10 ist auch ein gedrängter Quellenapparat mit kritischen Glossen mitgetheilt.] — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°) Bd. V, S. 323, Bd. VI, S. 629. — Schmus (Karl). Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Graz 1823, Kienreich, 8°) S. 170—173. — Tabra (Ferdinand). Beiträge zur Geschichte des Feldzuges Bethlen Gábor's gegen Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1623. Nebst Originalbriefen Albrechts von Waldstein (Wien 1877, Karl Gerold's Sohn, gr. 8°, 64 S.). — Götz's vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Uni-

versal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann G. Zedler) Bd. XLII, Sp. 1644—1649.

II. **Denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Teuffenbach.** 1. **Andreas** (gest. 1480), ein Sohn Tristrams aus dessen Ehe mit Dorothea von Traunhof. Als Andreas Baumbkirchner 1432 bei Wiener-Neustadt den Kärnthnern und Steirern vorlämpfend, sein Bestes that und den Kaiser rettete, befand sich unter seinen Leuten neben Wilhelm Ungerspach, Heinrich Stainer, Ahas Beul und Andern auch Andrae Teuffenbach. Später theilte sich derselbe mit seinem Bruder Georg (Jörg) bei der Vertheidigung Wiens. Im Jahre 1478 erhielt er von Kaiser Friedrich IV. die Pflegschaft des Schlosses Eppenstein. Nach Urkunden soll er eines gewaltigen Todes gestorben sein, und so meint Vechh. Widmanstetter in der unten genannten Quelle, Andreas sei im Kampfe während des damaligen Krieges wider die Ungarn erlegen. Mit seiner Gemalin Katharina von Radmannsdorf wurde Andreas der Ahn des ersten Hauptstammes (Masweg) der Teuffenbach. Sein Denkmal in der Kirche zu Teuffenbach ist in Vechh. Widmanstetter's unten genannten „Studien“ abgebildet. [Vechh. Widmanstetter (Leopold von). Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärnthens (Berlin 1877—78, Julius Dunno, 8°) S. 49.] — 2. **Andreas** von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Cordula Freiin von Windischgrätz fiel im Jahre 1340 im Kriege gegen die Türken vor Ofen. Sein und seiner Brüder Merzen, Christoph und Joachim Grabstein in der Kirche zu Teuffenbach ist beschrieben und abgebildet in Vechh. Widmanstetter's „Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärnthens“ S. 62 und 63. [Schmus (Karl). Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Graz 1823, Andr. Kienreich, 8°) S. 171.] — 3. **Andreas**, im sechzehnten Jahrhunderte lebend, von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ist ein Sohn Bernhards aus dessen Ehe mit Dorothea von Etzl und der Vater des berühmten Marschalls Christoph. Von 1560 bis 1570 waltete er als Landesverweser von Steiermark. Mit Susanna Freiin von Seiffens vermählt, erlangte er nach dem Tode seines Schwagers Christoph Freiherrn

von Seiffened vom Kaiser Ferdinand die Bewilligung, sein eigenes Wappen durch Aufnahme des Seiffened'schen vermehren zu dürfen. Hiermit erhielt das alte Wappen der Teuffenbach eine ganz veränderte Gestalt. — 4. Anna (gest. 1418), Erbtöchter von Eberstein, vermählte sich mit Dietrich von Teuffenbach, einem Sohne Hartneids von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen. In kurzer Zeit Witwe, wird sie Gegenstand der zärtlichsten Neigung zweier Edlen. Ernst von Lobming, in Liebe für die schöne junge Witwe entbrannt, hat seinen Freund Herberstein, um ihre Hand für ihn zu werden. Als dieser, ein Ritter von edler Gestalt und Eitte, seines Auftrages sich entsehbte, gab sie ihm in verschämter Weise einen ablehnenden Bescheid, aus welchem aber das Bedauern herausklang, daß er nicht für sich selbst geworden habe. Wie freudig auch Herberstein diese Andeutung entgegennahm, erschraf er doch bei dem Gedanken, welche unangenehme Verwicklung daraus entstehen könne, und daß er seinem Freunde gegenüber in zweideutigem Lichte erscheinen müsse. Und mit sich selbst uneins, verließ er die Burg Annas von Teuffenbach und verständigte seinen Freund von der unglücklichen Werbung, alles Weitere verschweigend. Nach einiger Zeit aber begab er sich wieder nach der Burg Mayrhofen, wo er nun für sich selbst um die Hand Annas warb und ihre freudige Zulage erhielt. Er sendet einen Boten mit der Nachricht von seiner Verlobung an den Freund. Doch Anna, daraus Unheil besorgend, fängt den Abgesandten auf, so daß Ernst von Lobming erst von anderer Seite Kunde von dem Verlöbniß erhält. Dieser wöhnt sich von seinem Freunde schmählich hintergangen, sein Vertrauen gemißbraucht, sich selbst verhöhnt und schwört blutige Rache. Durch Andere in seinem Vorhaben noch bestärkt, rüstete er rasch einen Haufen zucht- und herrenlosen Gefindels mit Waffen aus und zog durch Wälder und auf Abwegen gegen Mayrhofen. Es ist Mitternacht. Die Hochzeitsfeierlichkeiten sind zu Ende. Die Gäste treten den Heimweg an, und als alles im Schlosse im tiefen Schlafe liegt, erstigt Ernst von Lobming mit den Seinen die Burg, tödtet nach kurzem Widerstande, was sich ihm entgegenstellt, bemächtigt sich Günther von Herberstein's und dessen sechzehnjährigen Neffen's Georg und schleppt Beide in Ketten mit sich fort. Sein Knappe Jacob, der

diese Gelegenheit benützte, um seinen Haß gegen Herberstein's Knappen zu kühlen, stößt diesen nieder, verschert sich dann der Neuvermählten, und sie vor sich auf das Pferd hebend, sprengt er aus dem Schlosse seinem Gebieter nach. Günther, Anna und Georg wurden im Verliese eines schwarzen, alten Thurmes, der letzten Ruine des zerstörten Schlosses Eppenstein am Fuße der einsamen Stubalpe, eingeschlossen und waren, ohne voneinander Kenntniß zu haben, sich nahe Raum war der Raub rufbar geworden, so zogen die Herberstein und Eberstein aus, die Unglücklichen aufzuzuchen, doch Monate vergingen, ohne daß sie ihre Spur fanden. Da lud Herzog Ernst der Eiserne Lobming nach Graß zu Gericht, erließ eine feierliche Abmahnung an alle Anhänger und Helfer desselben und that sie in Acht und Bann. Darüber erschrocken, öffnete Lobming seinen Gefangenen das Verließ und warf sich Günther zu Füßen, der ihm verzieh und versprach, ihm ein Fürsprecher vor dem Herzoge Ernst zu sein und in der That ihm das Geleit nach Graß zum Gerichte gab, wo sich Beide am 13. November 1406 Urfehde und gänzlich Vergessen des Vergangenen schwuren. Auf Günther's und Annas dringendes Flehen schenkte Herzog Ernst der Eiserne dem Lobminger Leben und Freiheit, der Thurm von Eppenstein aber wurde der Erde gleich gemacht, die Mauern von Lobning gebrochen und die Hingegablen damit ausgefüllt. Günther von Herberstein ward von Herzog Ernst zum Hauptmann von Mitterburg in Istrien, dann zum Befehlshaber des herzoglichen Schlosses Graß, endlich zum Feldhauptmann ernannt. Mit seinem Vetter Echarde von Herberstein war er der Held des Tages von Radkersburg (1418), der Innerösterreich von den Türken befreite. Anna, die ihrem Gatten nur zwei Töchter gebar, starb vor dem geliebten Manne bald nach dem Siege bei Radkersburg. Eine der Töchter, Dorothea, vermählt mit Georg Göß von Rabenstein, war berühmte ob ihrer Kenntnisse in der Mechanik und Sternkunde. In der Pfarrkirche zu Wolfsberg wurde eine von ihr gefertigte Kunstuhr gezeigt, welche, auf einer Säule stehend, den vollständigen Kalender, den Wechsel des Mondes und den Lauf der Planeten darstellte. Anna liegt in der jetzt aufgehobenen Minoritenkirche zu Wolfsberg bekrattet, wo auch nach Günther's letztwilliger Verfügung dessen Leiche beigesetzt

ist. [Carinthia. Wochenblatt zum Nutzen und Vergnügen (Magenfurt, 4<sup>o</sup>) 1817, Nr. 49.] — 5. **Anna Catharina** (gest. 1641), eine geborene von Kattan und erste Gemalin des Marschalls und Ritters vom goldenen Vliese Rudolph Freiherrn von Teuffenbach-Mayrhofen. Ihr Andenken hat sich durch eine erst in jüngster Zeit von dem Hauptmanne von Beckh-Widmanstetter aufgefundenen Huldigungsschrift des Jesuitencollegiums zu Jicin (Gitschin) erhalten. Der Titel dieser Schrift lautet: „Geminus Triumphus mortis de vita et virtutibus de morte... „Illumae dominae dñae Annae Catharinae Ratskajanae Excellentissimi Baronis Rudolphi a Teuffenbach-Mayrhofen carissimae conjugis... IV Calendas Martij Anno 1641 pie in Austria Viennae defunctae“. Ort und Jahr des Druckes dieser Schrift erfahren wir aus dieser Mittheilung nicht. — 6. **Anna Maria** (gest. 21. October 1643), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen. Die einzige Tochter Balthasars aus dessen Ehe mit Eva Freiin von Prantk zu Poppendorf, vermählte sie sich im Jahre 1630 mit Eustach Rudolph Grafen Nishann, und Beide sind durch die Heirat ihrer Tochter Maria Magdalena (geb. 1635, gest. 14. September 1712) die Schwiegereltern des Feldmarschalls Wilhelm Anton Grafen Daun, Commandanten von Prag, der 1683 als General bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken mitwirkte, die Großeltern Ulrich Grafen Daun, Ritters des goldenen Vlieses, Feldmarschalls, Gouverneurs von Mailand und in den Niederlanden und ehemals Vicekönigs von Neapel (gest. 30. Juli 1741), und die Urgroßeltern Leopold Jos. Marias Grafen Daun, des unvergesslichen Siegers bei Kollin (18. Juni 1757), dessen Lebensskizze im III. Bande dieses Lexikons S. 168—174 mitgetheilt ist. — 7. **Balthasar** (gest. 1499), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn Melchior's, Pfleger von Freundsberg, aus dessen Ehe mit Benigna Tafler, befand sich bei dem Aufgebot der Steier, welche 1462 gegen Herzog Albrecht von Oesterreich nach Wien zogen. Im folgenden Jahre, in welchem er als Pfleger zu Fürstfeld waltete, vermählte er sich mit Margaretha von Königsberg, die ihm drei Töchter und einen Sohn, Bernhard, gebar, der, mit Dorothea von Stadl die Linie Teuffenbach-Mayrhofen fortpflanzend, der Großvater des be-

rühmten Christoph von Teuffenbach wurde. — 8. **Balthasar** (gest. 1539), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Cordula Freiin von Windischgrätz, nach Anderen der Mayrhofen'schen Linie angehörig, führte bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 ein Fähnlein. Am Leech, der Commende des deutschen Ritterordens zu Gras, nahm er 1530 das Ritterkreuz, wurde 1536 Comthur und blieb es auch bis zu seinem Tode. Sonderbarer Weise führt ihn Schmuß in seiner „Geschichte der Steiermark“, Bd II, S. 387, in der Reihe der Ordenscomthure am Leech nicht an. Während Balthasar dem katholischen Glauben treu blieb, wandte sein Bruder Franz sich der protestantischen Lehre zu. In Folge dieses Glaubensspaltes schieden mehrere Mitglieder der Familie Theile ihres väterlichen Erbbesizes aus und gründeten neben der Herrschaft Alt-Teuffenbach jene von Neu-Teuffenbach. Balthasar belleidete auch die Stelle eines steirischen Landesverweisers. In der Johannescapelle der Pfarrkirche zu Teuffenbach besitzte sich noch ein Bruchstück des ihm gemidmeten Grafsteines. — 9. **Barbara**, von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, eine Tochter Franz von Teuffenbach's aus dessen Ehe mit Beatrix Schrott von Rindberg, lebte zu Ende des sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Die zweite Gemalin Adrians Freiherrn von Saurau, ließ sie dem am 3. Februar 1579 Verstorbenen in der Pfarrkirche zu Großlobming in Steiermark ein prachtvolles Denkmal aus weißem Marmor errichten, welches Beckh-Widmanstetter in seinen „Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärnthens“ S. 82 und 83 ausführlich beschreibt. — 10. **Bernhard** (gest. 1540), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn Balthasars aus dessen Ehe mit Margarethe von Königsberg, spielte eine hervorragende Rolle unter den Edlen der Steiermark. Als im J. 1520 der Landeshauptmann dafelbst der verammelten Landschaft verkündigte, daß am Dienstag nach Sebastian die königlichen Commissarien in Gras einträfen, wählte dieselbe unter Jenen, welche den königlichen Statthaltern und Räten entgegenreiten sollten, auch Bernhard von Teuffenbach. Auf dem am 14. März 1530 einberufenen Landtage sprach sich dieser mit Siegfried von Windischgrätz unter Anderem



dahin aus: „Die Vereinigung Ungarns mit den österreichischen Ländern sei einzig nur zu deren kräftigstem Schutze wider die Türken geschehen. Kaiser Ferdinand habe zur Vertheidigung bisher Alles aufgewendet und sei darin bis zur Opferung seiner Meinodien gegangen. Unter den Commissären, welche zur endlichen Abfassung einer neuen Landesgerichtsordnung gewählt wurden, befand sich auch Bernhard. Durch ihn erhielt die Familie eine großartige Vereicherung ihres Besitzes. Gasmus Buntan hatte nämlich eine Teuffenbach geheiratet. Nun setzte auf Grund älterer Erbverträge Christoph Buntan den in Rede stehenden Bernhard, als seinen nächsten Anverwandten, im Jahre 1507 testamentarisch zum Erben ein, was Kaiser Maximilian I. 1510 auch bestätigte. Nach dem gegenwärtigen Stande der genealogischen Forschung über die Familie Teuffenbach gehört Bernhard den Teuffenbach-Mayrhofen an, und Schmuß sagt in seinem „Historisch-topographischen Lexikon der Steiermark“, Bb. III, S. 143, in dem Berichte über das ausgestorbene Rittergeschlecht der Bundan (sic) ganz richtig: „das diese nach ihrem Absterben von den Teuffenbach von Mayrhofen beerbt wurden“. Wir bemerken dies ausdrücklich, weil um einige Jahre später auch ein Bernhard, ein Sohn Jacobs vom Georg'schen Hauptstamme, lebte, der freilich auch noch den Taufnamen Christoph führte. Bernhard von Teuffenbach-Mayrhofen war mit Dorothea aus dem alten steirischen Geschlechte der Stadt vermählt, und sind Beide die Großeltern des berühmten Christoph. — 11. **Bernhard Christoph** (gest. 15. Sept. 1576), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Jacobs und Cordulas Freiin von Windischgrätz. Von ihm hat sich in der Armenienseelen-Capelle der Pfarrkirche St. Margarethen zu Teuffenbach das Grabdenkmal erhalten, dessen Beschreibung und Abbildung in den mehrfach erwähnten „Studien“ von Hauptmann von Veck-Widmanstetter S. 72 und 73 zu finden ist. Ueber den beiden Wappensteinen, welche den Haupttheil dieses Grabdenkmals bilden, steht ein Reimspruch, den wir ob seiner gemüthlichen, für heiratslustige Witwer berechneten Fassung hier wiedergeben. Er lautet: „Es geß mir wol | das ehlich Lebn | drum that ich | mich darein | ergeben | weil mir Gott sein | Gnad nit verjagt | Hab

ihß zum an | dertmal ge | wagt“. Bernhard Christoph hatte aus zwei Ehen, erstens mit Ursula Härber und zweitens mit Ursula Prankh, sieben Söhne und fünf Töchter, von denen vier schon in früher Jugend starben. [Vergleiche die zweite Stammtafel.] Hinter dem Armenienseelen-Altar obgenannter Kirche befindet sich in Nischen auch ein Frescobild, welches Bernhard Christoph mit dessen beiden Frauen und acht Kindern darstellt. — 12. **Christian**, siehe Kristam [S. 81, Nr. 60]. — 13. **Christoph** (gest. 1536), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Cordula von Windischgrätz. Auf demselben Denksteine, dessen wir bei seinem Bruder Andreas schon gedacht, befindet sich auch sein eigener Grabstein mit der Inschrift: „Der edl und | vest Herr | Christoph + von | Teuffenpach | ist + zu + Panten | vtra + in byo | mont + begrab | ben + im 1 + 5 + 36 | iar + dem Got | gnedig + sey — amen“. Man möchte vermuthen, daß Christoph in Italien im Kampfe gefallen sei, während es aber auf den Inschriften seiner Brüder Andreas und Merken ausdrücklich lautet: „blieben“, steht auf Christophs Grabsteine nur: „begraben“. — 14. **Christoph** (gest. im October 1598), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn Andreas' aus dessen Ehe mit Susanna Freiin von Seiffened, studirte mit seinem Bruder Gabriel 1546 an der protestantischen Universität in Wittenberg, machte dann Reisen und trat nach seiner Heimkehr in die Dienste der kaiserlichen Armee. Im Jahre 1563 als Rittmeister in Schwendi's Heere von Ali Bei bei Lippa überfallen, schlug er denselben völlig zurück. Während des Krieges in Ungarn wurde er als Oberst zu den vereinigten kaiserlichen und kurfürstlichen Truppen vor Gotha beordert, wo Johann Friedrich, der Sohn des gleichnamigen Kurfürsten, welcher 1547 wider Kaiser Karl V. bei Schlacht bei Mühlberg und hierauf die Kurwürde verlor und später die Stadt Gotha mit einigen Ländereien umher zu seinem Antheil erhielt, den Landfrieden dadurch gebrochen hatte, daß er den wegen Befehdung mehrerer Reichsstände und Ueberumpelung und Plünderung der Stadt Würzburg geschlichen Ritter von Gumbach schützte. Gleich seinem Schützlinge der Reichsacht verfallen, ward Johann Friedrich in Gotha belagert, und hier zeichnete sich unter den Feldherren, welche den Herzog mit

seinen Genossen zur Unterwerfung zwangen, auch Christoph Teuffenbach aus. Auf dem noch im nämlichen Jahre nach Kreßburg einberufenen ungarischen Reichstage erschien auch Christoph, und bei seinem bereits erprobten Talente zu Unterhandlungen wurde er mit dem Bischofe von Erlau Anton Beranz an Sultan Selim II. geschickt, um den Frieden zu vermitteln. Wohl vermochten sie denselben nicht zum Frieden zu bewegen, aber doch zu einem achtjährigen Waffenstillstande, welcher am 17. Februar 1668 in Adrianopel zu Stande kam. Nach Ungarn zurückgekehrt, wurde Christoph 1670 von Kaiser Maximilian II. zum Obercommandanten des Szathmärer Comitates ernannt und zugleich mit Niclas Grafen Salm und Franz von Roggenbork mit der Reformirung des Kammerwesens in Oberungarn betraut. Im Jahre 1684 war er Stadtkommandant von Wien, und als Ferdinand Graf von Rogarola 1685 die Würde des obersten Feldhauptmannes niederlegte, kam er an dessen Stelle und zeichnete sich auf diesem Posten durch Klugheit und Tapferkeit aus, welche ihn zu namhaften Erfolgen verhalfen. Im Jahre 1687 ging er mit der Gesandtschaft nach Polen, um für die Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Könige zu wirken. Doch blieben seine Bemühungen vergeblich, und nach der Niederlage und Gefangennahme Maximilians bei Witschin am 25. November 1688 mußte er für dessen Freilassung unterhandeln. Als die Türken sich neuerdings zum Kampfe anschickten, sammelte er im Jahre 1693 bei Kaschau seine Truppen, griff Sabatska an, nahm es und begann darauf den Angriff auf Zülel. Als der Pascha von Temesvár, welcher mit einem Heere von 18.000 Mann zum Entsatze heranzog, am 11. November 1693 nur noch zwei Meilen von der Festung enfernt stand, eilte Teuffenbach ihm mit einem Theile seiner Truppen entgegen und griff ihn so nachdrücklich an, daß die Türken sich schon nach dem ersten Ansturme zur Flucht wandten, 6000 Mann Tobte, darunter den Pascha selbst, auf der Wahlstatt zurücklassend. Nun setzte er den Angriff auf Zülel fort, nahm am 24. November die Stadt durch Sturm und erhielt am 27. auch das innere Schloß durch Capitulation. Auf seinem weiteren Vordringen trieb er den Feind, wo er ihn traf, zurück, alle kleineren Ortschaften und besetzten Plätze fielen in seine Gewalt, und nun begann er

ohne Säumen die Belagerung Satvans. Der Pascha von Ofen aber, welcher mit zehntausend Mann zum Entsatze herbeikam, wurde von ihm nach längerem hartnäckigen Widerstande völlig aufs Haupt geschlagen. Im Jahre 1696 focht Teuffenbach noch bei Kereghthes, von wo er nach fast gewonnenem und nur durch unterlassene Ausnützung der Vortheile wieder verlorener Schlacht der Einzige noch auf dem Schlachtfelde übernachtend, erst am kommenden Morgen sich nach Kaschau zurückzog. Nachdem er einige Zeit den Oberbefehl über das Heer geführt hatte, übersiedelte er nach Prag, wo er bald danach starb. Seine halbe schwarze Rüstung wird zu Wien in der Ambraser-Sammlung aufbewahrt. Nicht dreimal, wie hie und da angegeben ist, sondern viermal hatte sich Christoph Teuffenbach vermählt: 1574 mit Maria Freiin von Harrach, Witwe nach Baltsasar von Pröfing; 1576 mit Susanna Herrin von Scherffenberg, Witwe nach Johann Freiherrn von Stadl; um 1584 mit Justine Freiin von Breuner, Witwe nach Bartholomäus Freiherrn von Eggenberg; und schließlich mit Euphrosine Freiin Dorsy, Witwe nach Georg Drugeth von Homona. Seine Kinder, mit denen ihn, wie es scheint, nur seine ersten zwei Frauen beschenkt haben, sind aus der Stammtafel ersichtlich. [Türkische und ungarische Chronik (Mürnberg 1663, bei Paul Fuß). — Schweiger d. Oesterreichs Helden und Heerführer. Bd. I, S. 466—469. — Reilly (Franz Joh. Jos. von). Stizirte Biographien der berühmten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4<sup>o</sup>) S. 69. — Grazer Tagespost, 8. Jänner 1860, Nr. 6, von Prof. Dr. Kronek. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, kl. 8<sup>o</sup>) Bd. I, erste Abtheilung, S. 97. — Engel. Ungarische Geschichte. Bd. IV, S. 202, 209, 237, 230—253, 258, 260, 264, 267. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Clvert (Bräun, Kobrer's Erben, 4<sup>o</sup>) 1876, Nr. 10, S. 74, im Artikel: „Die Freiherren von Teuffenbach und ihre Stiftung“ [mit reicher Literatur über dieses Geschlecht und über Christoph insbesondere.] — Miller (Ferd. de). Epistolae Imperatorum et Regum Hungariae Ferdinandi I. et Maximiliani II. ad suos in Porta otomanica oratores Antonium Verantium Fran-

ciscum Zay, Augerium Busbek, Albertum Wyss et Christophorum Teuffenbach (Pestini 1808, 8<sup>o</sup>). — **Porträte.** 1) Zusammen mit Nicolaus Fürsten Pálffy, Melchior von Nedern und Karl Fürsten von Mannsfeld auf einem Blatte Gest. von J. Edling (4<sup>o</sup>). — 2) Sibmacher sc. (8<sup>o</sup>). Rad. — 3) de Bry sc. (8<sup>o</sup>). — 4) D. Gustos sc. (8<sup>o</sup>). — 5) J. v. Achen p. J. Sadeler sc. (8<sup>o</sup>). — 6) J. Franco sc. (8<sup>o</sup>). — 7) D. Gustos sc. Ganze Figur (gr. Fol.) — 15. **Christoph Gallus**, siehe Gallus [S. 69, Nr. 26]. — 16. **Cordula** (gest. am 18. August 1616), eine Tochter des Freiherrn Franz von der zweiten Georg'schen Hauptlinie, ist die zweite Gattin des in erster Ehe mit Astra Freiin von Harrach (gest. 16. Juli 1561) verbundenen Wollgang Herrn von Königsberg. Zugleich mit ihrer Schwester Hemma, vermählten Andrä von Neuhaus erbt sie von ihren Brüdern Karl und Dffo einen Theil der vereinigten Herrschaften Tiffenburg und Meiffenstein, während der andere Theil ihrer Schwester Barbara, vermählten Alban Freiherr Saurau zufiel. Ihr Andenken hat sich durch einen in der Königsberg'schen Gruft auf Schloß Sebenstein befindlichen Grabstein erhalten, auf dem sie in ganzer Gestalt, mit dem Gebetbuch in den übereinandergekreuzten Händen und zu Füßen das Teuffenbach'sche Wappen dargestellt ist. Um die vier Seiten des Denkmals ist zu lesen: „Hic ligt begraben die Wollgeborne | Frau Fr. Cordula Fr. von Khunigsperg, Geborne Freyin von und | Teuffenbach die sel. Ihn Gott Ent | schlaffen den 18. August Anno 1616 Gott sey Ihrer Seell genedig Amen“. Moriz Hermann in seiner „Illustrierten Geschichte von Wien“ (ebd. 1880 u. f., Hartleben) gibt als Muster der damaligen Denkmäler adeliger Frauen eine Abbildung dieses Grabsteins. — 17. **Dorothea** (gest. 1593), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, eine Tochter Johannis von Teuffenbach-Mayrhofen aus dessen Ehe mit Martha von Windischgrätz, vermählte sich am 26. Mai 1593 dem Freiherrn Conrad von Thannshausen, dem sie mehrere Kinder gebar, darunter die Töchter Sidonie, Dorothea und Eva Rosine, welche sämmtlich glänzende Ehen schlossen. Erstere wurde die Gattin des berühmten Staatsmannes Johann Ulrich Fürsten von Eggenberg (geb. 1568, gest. 1634), der, ein Wüsthling und Vertrauter Kaiser Ferdinands II., bei

diesem in Ungnade fiel, als er für Wallenstein Partei nahm. Die andere Tochter, Dorothea, vermählte sich zuerst mit Georg Hartmann Herrn auf Stuenberg, dem Stifter der jüngeren Linie dieses Geschlechtes, dann mit Paul Jacob Grafen Starhemberg, dem Großvater des berühmten Vertheidigers von Wien Ernst Rüdiger von Starhemberg und Führer jener sechzehn protestantischen Abgeordneten, welche am 3. Juni 1619 in Audienz bei Kaiser Ferdinand II. ihre Forderungen und Beschwerden vorbrachten, durch Erscheinen der Dampierre'schen Reiter aber zur Nachgiebigkeit bestimmt wurden. Hierbei können wir nicht unbemerkt lassen, daß die Angabe, nach welcher Andreas von Thonradl die Nothheit begangen haben soll, Kaiser Ferdinand beim Kockthorfe zu erfassen, auf Unwahrheit beruht. Die dritte Tochter, Eva Rosine (nach Anderen Euphrosine), aber war die Gattin Hans Christophs Freiherrn von Teuffel, Gesandten an der ottomanischen Hofe und berühmten Orientreisenden seiner Zeit, der seine Wanderungen bis nach Persien ausdehnte. — 18. **Craßmus** (gest. 16. Mai 1566), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Cordula Freiin von Windischgrätz, ist der Erbauer des Schloßes Ebann bei Knittelfeld, welches in Vischer's „Topographie der Steiermark“ abgebildet ist. Seine Ehe mit Hemma Winkler von Hainfeld blieb kinderlos. Sein aus fünf in der westlichen Friedhofsmauer zu Teuffenbach zerstreut eingemauerten Bruchstücken zusammengefügtes Denkmal, welches sich gegenwärtig in der Armenseelen-Capelle dajelbst befindet, ist in Beck-Widmanstetter's mehrerwähnten „Studien“ [S. 70, 71 und 82] ausführlich beschrieben. Das Grabmal seiner Gattin Hemma ist in derselben Capelle auf der Epistelfeite des Chores in die Wand eingelassen. Schließlich sei bemerkt, daß hier und da in den Nachrichten über die Teuffenbach auch von einem Ehrenreich die Rede ist; nach näherer Prüfung aber ergibt sich, daß hier eine Verwechslung mit Craßmus stattfindet. Ein Ehrenreich war ein Sohn Bernhard Christophs und starb ledig. — 19. **Franz**, siehe unter Franz Joseph [S. 67, Nr. 22, im Texte]. — 20. **Franz** (geb. 1516, gest. auf Schloß Zauerbrunn am 22. Jänner 1578), vom Georg'schen Hauptstamme, ist ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit

Cordula geborenen Freiin von Windischgrätz. Seine Jugendjahre, über welche keine bestimmten Aufzeichnungen vorhanden sind, scheint er in fremden Waffendiensten, sowie auf Reisen verlebt zu haben. In dem Kriegszuge, welchen Kaiser Karl V. 1535 gegen den Piratenstaat Algier unternahm, wo Tunis erobert und viele tausend Christen, welche in Sklaverei schmachteten, aus dieser erlöst wurden, nahm auch Franz Teuffenbach Theil, wie dies ebenso aus dem Diplom vom 14. October 1547, durch welches er mit seiner ganzen Familie in den Freiherrenstand erhoben wird, wie aus dem von dem genannten Kaiser für die Theilnehmer dieses Zuges „in Barbaria“ gestifteten Orden ersichtlich ist, welcher sich auf zwei dem Andenken Franzens errichteten Denksteinen angebracht findet. Als König Franz I. von Frankreich nach dem Tode des Herzogs Franz Sforza von Mailand, wieder seine Ansprüche auf dieses Land erneuernd, sich vorläufig in den Besitz der benachbarten Gebiete des Herzogs von Savoyen und Piemont gesetzt hatte, welcher mit Kaiser Karl V. verwandt und verbündet war, rückte letzterer 1536 mit einer Heeresmacht in die Provence ein, und diesem keineswegs glücklichen Zuge schloß auch Teuffenbach sich an. Im Jahre 1543 focht dieser mit mehreren seines Geschlechtes gegen die Türken. 1553 wurde er von der steirischen Landtschaft als einer ihrer zwölf Vertreter auf dem für den Monat Jänner nach Wien berufenen Landtag gewählt, und stets erwies er sich in den Verhandlungen, welche die Sicherung der Grenzen, die Hilfe gegen die Türken und Erwirkung landesfürstlicher Vergünstigungen für die Anhänger der lutherischen Lehre betrafen — er selbst war lutherisch — als einer der Thätigsten und Beredtesten. Und als dann die Feststellung eines eigenen Kriegsrathes für die Grenzverteidigung zur Annahme gelangte, wurde zur freien Erwählung der Kriegsräthe unter Anderen auch Franz vorgeschlagen. Aber nicht blos im Waffendienste und in Staatsgeschäften spielt er eine hervorragende Rolle, auch im Dienste der leidenden Menschheit hat er sich ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Er vernachte nämlich das von ihm im Jahre 1532 in der Hauptpfarre Wels im Murthale erbaute und nach einer dafelbst befindlichen mineralischen Quelle Sauerbrunn genannte Schloß laut Testaments vom 30. November 1567 sammt der Herrschaft und allen Einkünften der lei-

benden Menschheit zu einem Spital, das noch heute besteht. Zur Herrschaft gehörten 53 Joch Acker, 70 Joch Wiesen, 5 Joch Gärten, 13 Joch Wälder und 136 Joch Weiden. Dreißig Pfründner lebten im Schlosse selbst unter der Aufsicht eines Verwalters und Beneficiaten, bis man es angemessen fand (1789), die vom Stammcapital entfallenden Zinsen und die Erträgnisse der Herrschaft in Armenstiftungen herauszuzahlen, mit denen viele Arme des Bezirktes Judenburg theilhaft werden. Ueber seine Denksteine und sein Bildniß im Schlosse Sauerbrunn siehe die Quellen. Die Unterschrift dieses Bildnisses bezeichnet ihn als liber Baro, eques auratus, miles strenuus per mare et per terram, consiliarius bellicus Excelsi Regimius atque deputatus Procerum Styriacorum, nec non supremi Capitaneatus Locumtenens in Sclavonia. Freiherr Franz war mit Beatrix geborenen Schrott von Hindberg, verwitweten Hans von Leiser vermählt, aus welcher Ehe mehrere Söhne und Töchter hervorgingen, von denen der bedeutenderen an entsprechender Stelle noch Erwähnung geschieht, und welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, O. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gras, 8<sup>o</sup>). Neue Folge. VI. Jahrg. (1840), 1. Heft, S. 83. — Die Heimath. Illustrirtes Blatt (Wien, 4<sup>o</sup>) 1879, S. 704: „Schloß Sauerbrunn“. Von F. H. — Dech, Widmanstetter (Leopold von). Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärnthens (Berlin 1877 bis 1878, Julius Donny, 8<sup>o</sup>). S. 49 und 50 und S. 63—69. [Hierin sind sowohl seine im Schlosse Teuffenbach befindlichen Denkmäler ausführlich beschrieben, als auch auf einer der Tafeln sein Reliefsteinbild, auf welchem er mit dem Feldherrnstab in der Rechten dargestellt ist, und auf einer anderen der Aufsatz zu seinem Denkmal abgebildet. — Porträt. Dieses, auf Leinwand in Oel gemalt, sechs Schuh hoch, zwei Schuh zehn Zoll breit, befindet sich in dem Schlosse, dem jetzigen Pfründnerhause zu Sauerbrunn und zeigt den Ritter im 31. Lebensjahre. Dech, Widmanstetter gibt in den „Studien“ S. 67 und 68 eine genaue Beschreibung dieses Bildes, von welchem ich in meiner Porträtsammlung durch Güte des Herrn Obersten Albin Freiherrn von Teuffenbach eine photographische Nachbildung besitze.] — 21. Franz Christoph

(gest. 1631), vom Andreassischen Hauptstamme Teuffenbach. Maßweg, ein Sohn Gallus Teuffenbach's aus dessen erster Ehe mit Eva von Zungenspeug. Seines Glaubens halber wanderte er mit anderen Familiengliedern nach Deutschland aus und ließ sich in Regensburg nieder wo er bald zu hohem Ansehen gelangte. Als diese Stadt am 15. November 1633 dem schwedischen Oberfeldhern Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in die Hände fiel, setzte derselbe für die beimgesunkenen Güter eigene Administratoren ein, und während er Johann Friedrich vom Georg'schen Hauptstamme mit der Verwaltung des Stiftes St. Emmeran betraute, ernannte er unseren Franz Christoph zum Vorgesetzten über die bei Regensburg gelegene Benedictinerabtei Prülling. Aus dem Blatte eines alten Stammbuches, welches sich gegenwärtig im Besitze des k. k. Feldzeugmeisters Freihern von Handel befindet, erfahren wir, daß Franz Christoph's Ehe mit Sibylla Frein von Herberstein nicht, wie bisher angenommen wurde, kinderlos geblieben, sondern mit einem Sohne gesegnet war, denn auf jenem Blatte steht geschrieben, wie folgt: „Tandem bona causa triumphat. Leidt und Neidt. His totus Inmittitur orbis (Emblem, Weltugel, Buch und Schwert.) Zu treuem Gedächtniss schrieb dieses seinem geliebten Herrn Sohn in der Reichsstadt Ulm den 8/18. April 1631 Franz Christoph von Teuffenbach“. — 22. **Franz Joseph** (geb. 1702, gest. am 8. October 1783), von dem ersten (dem Andreassischen) Hauptstamme, ein Sohn des kaiserlichen Kämmerers und Kriegscommissärs Christian Friedrich aus dessen Ehe mit Joannna Benigna letzten Frein von Siegersdorf (geb. 1673, gest. 1733), diente in der kaiserlichen Armee und brachte es während des österreichischen Erbfolgekrieges bis zum Oberlieutenant in dem berühmten Tren'schen Bandurencorps. Nach einer Familienüberlieferung soll er in folgender Begebenheit, für deren Wahrheit die geschichtlichen Nachforschungen indes nicht den geringsten Anhalt ergeben, eine bedeutende Rolle gespielt haben. Bald nach der Thronbesteigung der Kaiserin Maria Theresia, 1740, entbrannte der österreichische Erbfolgekrieg. Kurzt Karl Albert von Bayern fiel in Oberösterreich, seine Verbündeten, die Franzosen, in Böhmen ein. Da erhoben sich 1742 die Ungarn für ihre Königin und überflutheten

die bayrischen Lande, in deren Hauptstadt München eines Tages die Tren'schen Banduren einrückten. Daß dieses Kriegsvolk nicht eben glimpflich mit der Bevölkerung verfuhr, und daß darüber in derselben täglich der Grimm gegen die rücksichtslosen Einbringlinge wuchs, ist nichts Auffälliges. Da sollen sich aber die Bürger verabrebet haben, die österreichischen Officiere zu einem Gottesdienste zu laden, um sie durch Absperrung der Kirche von der Mannschaft zu trennen und die Möglichkeit der Befreiung Münchens von den unwillkommenen Gästen durch einen allgemeinen Aufstand und Bekämpfung der österreichischen Garnison zu erlangen. Doch sei der Plan während des Gottesdienstes verrathen und der an der Verschwörung theilnehmende Erzbischof mitten in seiner Junction am Hauptaltare von Teuffenbach durch einen Wistofenschuß niedergestreckt worden, die Officiere aber hätten noch bei Zeiten das Hauptthor der Kirche gewinnen und dem Aufstande vorbeugen können. Franz Joseph's spätere Erblindung wurde in der Familie dem kirchlichen Frevel zugeschrieben. Teuffenbach war mit Maria Magdalena Frein de Leo von Löwenberg, k. k. Sternkreuz-Ordensdame, vermählt, welche ihm außer einer Tochter Maria Dominica, drei Söhne gebar, von denen der jüngste, Franz, als Oberlieutenant des 18. Infanterie-Regiments im Treffen bei Landshut (23. Juni 1756, n. A. 1760) fiel, Franz Anton Joseph aber das Geschlecht fortpflanzte. — 23. **Friedrich**, ein Sohn Ernsts, mit dessen Bruder Christoph die ununterbrochene Stammsfolge auf der ersten Stammtafel des Hauses Teuffenbach anhebt, lebte im vierzehnten Jahrhundert. Nach der Sage soll er Margarethe Maultasch, Markgräfin von Tirol, welche aus Kärnthern über Neumarkt nach Teuffenbach ziehend, daselbst mit ihren Schaaren Haß hielt, um dann ihren Zug weiter nach Muzau und ins Salzburger Land fortzusetzen, in der Weste Alt-Teuffenbach überfallen, mit Hilfe des Fußvolks mehrerer anderer benachbarten Ritter zur Flucht gezwungen und auf dieser bis hinein ins Kärnthnerland verfolgt haben. Ein Stück Feld, die Kling- und Blutwiese, von den Klingen, die bei diesem Kampfe sich kreuzten, und dem Blute, das in demselben vergossen wurde, noch heute so geheißt, soll von diesem durch Friedrich ausgeführten Ueberfalle Margarethens den Namen haben. Wir entnehmen diese Sage

einem Manuscript des steirischen Lehrers Joh. Krauz, welcher in demselben das Geschlecht Teuffenbach ausführlich behandelt. Friedrich hinterließ keine Nachkommenschaft; das Geschlecht pflanzte sein Bruder Christoph, nach Anderen Ortolph fort. — 24. **Friedrich** (geb. 1585, enthauptet zu Innsbruck am 27. Mai 1621), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn des berühmten Christoph — von welcher der Frauen desselben ist nicht bekannt — fand nach einem bewegten Leben ein tragisches Ende. Gleich seinen Brüdern half er dem bedrängten Kaiser Rudolph mit Geld aus, und zwar ließ er ihm unter Bürgschaft der Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Jolau 60.000 Gulden. Wie seine Brüder Rudolph und Wolfgang Sigmund trat er auf dem Elnäger Dreifönig-Landrechte 1610, des böhmischen Throns nicht mächtig, in deutscher Sprache — deren er aber nur für dieses eine Mal sich bedienen durfte — mit allem Nachdruck dafür ein, die Oesterreicher, welche auch die Entfernung Kheßls und die Venderung der Mitglieder des geheimen Rathes anstrebten, in ihren durch eigene Deputirte vorgebrachten Forderungen bei König Matthias zu unterstützen. Mit seinem Bruder Rudolph und Georg Grafen von Hoditz zählte er 1611 zu den Führern der 4000 mährischen Söldner, welche mit 7000 österreichischen gegen Rudolph und die in Böhmen eingefallenen Passauer zogen. Im Jahre 1612 begleitete er als Kämmerer den Kaiser Matthias zur Krönung nach Frankfurt, wo er von diesem wegen seiner besonderen Tapferkeit zum Ritter geschlagen wurde. Mit dem hochberühmten Karl Herrn von Zierotin, dem Schwiegervater seines Bruders Wolfgang Sigmund, im brieflichen Verkehre, theilte er ihm mit, wie unzufrieden die zur Rebellion immer mehr neigenden atatholischen Stände der österreichischen Länder mit ihm seien, und warnte ihn, sich nicht wie einen Vogel fangen zu lassen. Zierotin, der nichts that, was er nicht vor Gott verantworten zu können glaubte, erwiderte ihm, „daß er sich reinen Handeßns bewußt sei, immer zum Frieden gerathen und allezeit Gott, das gemeine Volk und seine Ehre vor Augen gehabt habe und die Freiheit zu sehr liebe, als daß er sie opfern möchte“. Beim Ausbruch der Empörung im Jahre 1619 gehörte Friedrich mit Ladislaus Welen von Zierotin, Wilhelm von

Ruppa und Peter Sedlnitzky von Hohlitz [Bd. XXXIII, S. 293, Nr. 18] zu den Hauptern der Aufständischen in Mähren; er ließ dem Lande Geld zur Bezahlung des Rebellenheeres und näherte als einer der Abgesandten, welche Ungarn zu einem Bündnisse mit Mähren bewegen sollten, auf den ungarischen Landtage 1619 durch Bearbeitung seiner Meinungsgegenossen, wie er nur immer konnte, den Zwiespalt und erhielt als Erkenntlichkeit für sein rebellisches Gebaren die ungarische Landmannschaft. Als dann Albrecht von Waldstein am 1. Mai 1619 von den mährischen Ständen abließ und die Landescaße mit nach Wien führte, wurden Friedrich und Ladislaus Welen von Zierotin Oberste der mährischen Truppen, die anfangs von General Dampierre bei Unterwiskernitz eine Schlappe erhielten, diese aber bald danach durch eine große Niederlage, welche sie Dampierre bei Dürnholz beibrachten, empfindlich wieder vergalteten. Als Friedrich von der Pfalz am 4. November 1619 zum Könige von Böhmen gekrönt wurde, wohnte Teuffenbach diesem Acte bei. Für seine rebellische Hilfe lohneten ihn die Stände Mährens mit Ueberlassung der Elnäger bischöflichen Güter Wischau und Rustimef. Nach der Einnahme von Nikolsburg am 3. Februar 1620, wo er im Schlosse des Cardinals Dietrichstein großen Schaden anrichtete, begab er sich in das Bad Pfeffers in der Schweiz, Heilung für seine durch die Kriegsstrapazen gelähmten Füße suchend. Kaum hatte er daselbst einige Tage die Cur gebraucht, als er auf Betreiben des Erzherzogs Leopold [Bd. VI, S. 416, Nr. 169] durch die katholischen Cantone Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug gefangen genommen, dann auf Andringen anderer Cantone wieder freigegeben, später jedoch aufs neue verhaftet und nach Innsbruck gebracht wurde. Das Vorgehen der Schweizer in dieser Angelegenheit, sowie die weiteren Momente dieses Dramas schildert in höchst anschaulicher Weise das Zedler'sche Universal-Lexikon im 42. Bande, Sp. 1644—1649. In Innsbruck befand sich Friedrich mehrere Monate in Haft. Als endlich sein Todesurtheil gefällt worden, wurde er am 27. (nach altem Stül 17.) Mai 1621 auf dem Plaze der Stadt auf einer hiezu hergerichteten Bühne, wohin er, weil er nicht gehen konnte, auf einem Sessel getragen werden mußte, durch das Schwert hingerichtet, nachdem er vom Sesse

aufgestanden, sich selbst entlöst und geistlichen Anspruch zurückweisend, sein Gebet verrichtet hatte. Der von Kaiser Ferdinand II. ertheilte Befehl zu seiner Vergnügung soll zu spät — man sagt durch die Jesuiten mit Absicht verzögert — eingetroffen sein. Von den gefangenen mährischen Rebellen büßten nur er und viele Jahre später (1633) der Obersthofrichter Wenzel Witowsky von Witow, der sich übrigens durch seine an dem seligen Sarkander verübten Grausamkeiten selbst geschändet, ihre Schuld mit dem Tode. Nach d'Elvert wäre Friedrich vermählt und eine Susanna von Kottal seine Gemalin gewesen, doch waltet hier eine Verwechslung mit Johann Friedrich vom Georg'schen Hauptstamme ob, dessen Gemalin Susanna eine geborene Kottal war. [Wauche.elden-Verikon. S. 1374. — Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn 1873, G. Minister, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XXII, S. 96 u. f., S. 149 und 209. — Kherenhüller (Franc. Christ.). Annales Ferdinandei (Leipzig 1721 u. f.) tomus IX, p. 1668; — Theatrum Europaeum Bd. I, S. 256 und 333 — Porträte. 1) Medaillon. Umschrift: „Gonerosus et illustris Baro Fridericus a Teuffenbach in Mayrhofen eques auratus et dux exere. marchion. Moravici“. Unter dem Bildnis die Devise: „Jehova tibi soli“. Unter dem Rande die Verse: „Pro patria quisquis pugnat, Christoque, fideque | Defendens miseros Dux bonus esse solet. | At qui non paucas animas ad Tartara mittit | In bello vere Dux ferus esse solet. | A Domino solo pendit Victoria belli | Suppeditant vires, robora magna, preces. | 2) Medaillon mit gleicher Umschrift wie das vorige, nur in anderen Abkürzungen der einzelnen Wörter; ohne Devise, aber mit gleichen Versen unter dem Rande, wie oben, jedoch fehlt das letzte Distichon. — 3) L. v. Heyden sc. (8<sup>o</sup>). — 4) W. Kilian sc. (8<sup>o</sup>). — 5) G. Dooms fec. 1620. Kniestück (fl. Fol.) selten. — 6. Schwan sc. G. Kiefer exc. Zu Pferde (4<sup>o</sup>).] — 23. **Gabriel**, siehe Rudolph von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme [S. 80, Nr. 54, im Texte]. — 26. **Gallus**, welcher im 16. und 17. Jahrhunderte lebte, gehört zum ersten (von Andreas ausgehenden) Hauptstamme und ist ein Sohn Franz von Teuffenbach's aus dessen Ehe

mit Volhrena geborenen Freiin von Malnik. Auf der Eingabe, welche die steirischen Herren an Ferdinand, Erzherzog von Steiermark, Kärnten und Krain am 20. October 1603 um Religionsübung richteten, steht er als der fünfundsiebzigste unterschrieben. Mit ihm sind noch mehrere seines Geschlechtes unterzeichnet, so Rudolph Freiherr von Teuffenbach als der vierte und Gabriel Freiherr von Teuffenbach-Mayrhofen als der fünfte. In einem Stammbuche aus dem 17. Jahrhundert, von Johann Matth. Händel, gegenwärtig im Besitze des k. k. Feldzeugmeisters Freiherrn von Handel, befindet sich auch ein Blatt von Gallus von Teuffenbach mit folgendem Spruch: „A bien complayre, jamais malfaire, à tous servir c'est mon désir. Zu immerdauerndem angebenh schreibet dieses in Saumur den 28. November 1634“. Gallus war viermal vermählt. Seine erste Frau Eva von Dungspeug gebar ihm einen Sohn und zwei Töchter; die zweite, Maria Zach von Losming schenkte ihm drei Söhne und eine Tochter; von Ersteren pflanzten Dff; und Christoph Adam das Geschlecht fort, der dritte, Christoph Gallus starb kinderlos; die Nachkommen Dff's blühen noch zur Stunde, jene Christoph Adam's sind in den Entfen erloschen (siehe die Stammtafel); die dritte Gemalin ist Anna Herrin auf Puchheim-Östingen, durch welche die Teuffenbach mit dem Fürstenhaufe Brandenburg-Hohenzollern in verwandtschaftliche Verbindung traten. Anna gebar ihrem Gatten eine Tochter Anna Volhrena, vermählte Joh. Leonhard Freiherr von Windischgrätz; die vierte Frau ist Sophie Herrin von Regal, welche ihm keine Kinder geschenkt zu haben scheint. Sechs Kinder aus den früher genannten Ehen sind in jungen Jahren gestorben. — 27. **Georg** (gest. 1491), ein Sohn Tristrams aus dessen Ehe mit Dorothea von Traunhof, ist der Stifter der nach ihm benannten Hauptlinie der Teuffenbach, welche um die Mitte des 17. Jahrhunderts erlosch. 18 Jahre alt, erhielt er den Mitterschlag. Bei der Belagerung, welche Kaiser Friedrich III. in seiner Hofburg von den Wienern unter ihrem Bürgermeister Holzner 1462 auszuhalten hatte, suchte unter den Mittern, die mit König Wodibrad von Böhmen zu Hülfsamend sich vereinigt, zur Rettung des Kaisers herbeigeleitet, neben mehreren Sprossen aus dem Hause Herber-

stein, dann neben Wilhelm von Saurau, Leopold von Stubenberg und Johann von Buchheim auch Georg von Teuffenbach, der sich dabei so hervorthat, daß ein Chronist der damaligen Zeit dieses Helben ausdrücklich gedenkt. Von Kaiser Friedrich wurde er auch in Würdigung seiner Treue und Tapferkeit zum Truchses ernannt und mit der Pflegschaft des Stammschlosses der Grafen Gissi, Sannet im Santhale, betraut. Als 1469 Baumkirchner's Söldnerschaaren im Mürzhale und der oberen Murgegend ihre Gräuelt thaten, stellte die auf den 28. October dieses Jahres einberufene Versammlung der steirischen Prälaten, Edelleute, Abgesandten der Städte und Märkte in Anbetracht der allgemeinen Nothlage Viertel- und Rottmeister auf, unter welchen sich auch Georg Teuffenbach befand. Er war zweimal vermält, zuerst mit Dorothea verw. Graf von Scherenberg, dann mit Afra von Hornegg (gest. 1481). Diesen beiden Ehen entsprossen vier Kinder. Von den beiden Söhnen Polykarp (S. 76, Nr. 32) und Jacob pflanzte Letzterer das Geschlecht fort. Von den Töchtern heiratete Barbara den Herrn Christoph von Traubenberg, Regina den Herrn Christoph von Gradeneck. Georg, der zu Teuffenbach starb, liegt auch in der Pfarrkirche daselbst bestattet. Sein Denkstein, welcher sich in der Armenienseelen- oder Kreuzcapelle befindet, ist in den mehrerwähnten „Studien“ des Hauptmanns von Beck-Widmanstetter abgebildet. — 28. **Hans**, siehe Johann die Nebenspalte, Nr. 33]. — 29. **Hartneid** (Härtl) (gest. um 1383) von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn Leutolds aus dessen Ehe mit Elisabeth, deren Geschlechtsname nicht bekannt ist. Im Jahre 1362 Verweser zu Gras, 1366 Burggraf von Jürstenseld und als solcher Wohlthäter der Augustiner daselbst, brachte er 1377 das nach Conrad Mayrhofen genannte, in der Steiermark gelegene Stammgut käuflich an sich, seit welcher Zeit dieser berühmte Zweig des Geschlechtes Teuffenbach den Namen Teuffenbach-Mayrhofen führt. In der Kirche zu Kundorf, in Steiermark stiftete er mit seinen Brüdern Rudolph und Dietrich ein Anniversar für seinen Vater. Er war zweimal verheiratet. Von seiner ersten Frau ist nur der Taufname Bunigunde bekannt, die zweite, Agnes geborene Pernegg starb 1370. Von seinen Söhnen pflanzte das Geschlecht Dietrich fort, mit dessen Sohne Hartmann dieser Zweig der Linie Teuffenbach-Mayr-

hofen im Mannesstamme erlosch; Dietrich's Tochter Susanne heiratete den reichen steirischen Edelmann Erasmus Hüntan. Durch Erbverträge ging später das reichs Hüntan'sche Erbe in den Besitz der Teuffenbach über. — 30. **Hartwig**, welcher zu Beginn des 13. Jahrhunderts lebte, steht als Zeuge auf einer Urkunde aus dem Jahre 1202, mittelst deren Herzog Leopold von Oesterreich dem Stifte St. Lambrecht die Rechte des Landgerichts, den Marchdienst und das Vogtrecht verleiht. Auch fungirt Hartwig als Zeuge bei verschiedenen Schenkungen, unter andern bei jenen, welche sein Neffe Otto von Gurk, das Hartwig von Teuffenbach zu Gunsten des Spitals von Semmering auf alle Ansprüche an früher demselben geschenkte Güter zu Glödnitz bei Gurk verzichtet habe. — 31. **Jacob** (gest. im Jahre 1342), vom Georg'schen Hauptstamme, ein Sohn des Stifters desselben. Sein Andenken hat sich nur durch einen zur Zeit in der Armenienseelencapelle zu Teufenbach aufbewahrten marmornen Grabstein erhalten, welcher in Hauptmann von Beck-Widmanstetter's mehrerwähnten „Studien“ S. 61 genau beschrieben und auf einer der beigegebenen Tafeln auch abgebildet ist. Von seiner mit Cordula von Windischgrätz erzeugten zahlreichen Nachkommenschaft — neun Söhne und drei Töchter — ist der Söhne Andreas, Balthasar, Christoph, Joachim, Erasmus, Franz und Martin, sowie der Tochter Maria Barbara, in besonderen Skizzen des Näheren gedacht. — 32. **Joachim** (gest. im Jahre 1334), vom Georg'schen Hauptstamme, ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Cordula von Windischgrätz. Mit seinen Brüdern Andreas, Martin und Christoph hat er gemeinschaftlich einen Grabstein, den Hauptmann von Beck-Widmanstetter in seinen „Studien“ ausführlich beschreibt und auf einer Tafel in Abbildung bringt. Aus diesem Denkstein erfahren wir, daß Joachim in der Mur, in der Nähe des Schlosses Maßweg bei Knittelfeld in Steiermark, ertrunken ist. — 33. **Johann** (Hans) (gest. 1342), von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme, ein Sohn Andreas' aus dessen Ehe mit Katharina von Radmannsdorf. Von Kaiser Maximilian I. erhielt er 1309 die



Beschreibung des Schlosses Eppenstein, welche seinem Sohne Victor um das Jahr 1520 erneuert ward. Auch wurde ihm und seinem Neffen Franz von König Ferdinand mit Urkunde ddo. Wien 3. Februar 1537 „wegen vieler und guter um das Haus Oesterreich erworbenener Dienste“ auf Lebenszeit das Kitzrecht auf einem Theiltheile in der Ingering bei Knittelfeld verliehen. Johann dotirte das in Judenburg, nahe beim Murflusse, am Abhange des Judenburger Berges bestandene Frauenkloster zur h. Maria im Paradeis in reichem Maße mit Grundstücken und anderen Gütern. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Walburga von Lichtenberg, dann mit Regina von Dietrichstein, der Schwester des berühmten Staatsmannes und Lieblings Kaiser Mar' I., Sigmund Freiherrn von Dietrichstein. Aus beiden Ehen hatte er vier Töchter, welche sich sämmtlich verheirateten, aber nur aus erster Ehe einen Sohn Victor, mit welchem der Mannesstamm des von Johann gestifteten Neben-zweiges erlosch. — 34. **Johann**, der im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Christophs aus dessen Ehe mit Kunigunde von Gallez. Bei dem erbitterten Grenzstreite, welcher zwischen den Karthäusern in Gammung und dem Stifte Admont seit Jahren währte und ungeachtet aller landesfürstlichen Entscheidungen ungeschlichtet blieb, kam es 1416 zu einem neuerlichen Schiedsrichterpruche, dessen Spruchmänner; zu denen Johann von Teuffenbach zählte, endlich einen dauernden Ausgleich herbeiführten. Er war Pfleger der Burg Rotenfels und Vogt über die bischöflich Freising'schen Besitzungen in Steiermark, als solcher der höchste Freising'sche Beamte und vornehmste Dienstmann des Bischofs und erscheint im Mittelalter als der Einzige, welcher den Titel Hauptmann führte. Auch wird er als Wohlthäter der Pfarre St. Margarethen in Teuffenbach bezeichnet. Johann war mit Barbara von Herbedach vermählt, die ihm einen Sohn Tristram, dessen unter Nr. 60, S. 81, nähere Erwähnung geschieht, und zwei Töchter Ursula und Anna gebar, von denen Erstere die Gattin des berühmten, in der Familiengeschichte unter dem Namen des „Glücklichen“ angeführten Andreas von Herberstein, des Stifters der zweiten (jüngeren) Hauptlinie derer von Herberstein wurde, über den im VIII. Bande, S. 329, Nr. 3 Näheres mit-

getheilt ist. — 35. **Johann Friedrich** (geb. 24. Juni 1594 auf Schloß Landbach in Steiermark, gest. zu Nürnberg 18. Juni 1647), vom Georg'schen Hauptstamme. Er ist ein Sohn Rudolphs Freiherrn von Teuffenbach aus dessen Ehe mit Katharina von Steinach. Da in Steiermark die Augsburgische Confession verboten war, kam er mit seinem Bruder Georg Ernst 1599 auf die Schule zu Efferding in Oberösterreich, 1612 aber zu seiner weiteren Ausbildung und zur Erlernung der italienischen Sprache nach Italien. In's Vaterland zurückgekehrt, that er Waffendienst und war zunächst in der Festung Kreuz, dann drei Jahre im Kriege gegen die Türken und 1616 im Kriaul'schen Feldzuge unter General Grafen Trauttmansdorff. Bei seiner Heimkehr wider seinen Willen in den Hofdienst gezogen, begleitete er seinen Fürsten als Truchses durch Kärnthen und Krain, zur böhmischen, ungarischen und deutschen Krönung nach Prag, Preßburg und Frankfurt a. M. Im Jahre 1620 mit Susanna von Kollat vermählt, theilte er nach dem 1625 erfolgten Tode des Vaters mit seinem Bruder Ortolff die väterlichen Besitzungen, wobei ihm das alte Berg- und Stammschloß und das neue, Lueg gegenüber in Furberg gelegene Schloß Teuffenbach sammt der Beste zufiel. Als aber die Religionsverfolgung von Neuem begann, wanderte er, seinen Besitz theils durch Kauf, theils durch Schenkung an seinen Oheim Jacob überlassend, mit seiner Familie nach Süddeutschland aus. 1630 lebte er in Regensburg, 1631 in Ulm, kehrte aber im Herbst dieses Jahres nach ersterer Stadt zurück und wurde, als Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar dieselbe durch Accord eingenommen hatte, zum Statthalter der neu eingesetzten Regierung bestellt. Als dann 1634 die kaiserlichen Truppen Regensburg wieder besetzten, zog er mit den schwedischen Truppen ab und erhielt auf seine Bitte gastlichen Aufenthalt in Nürnberg. Tafelstüb erfuhr seine Frau mit ihrem Töchterlein von der Soldatesca des Lesli'schen Regiments die größtlichen Unbilden, worüber er beim Rath der Stadt Nürnberg am 11. Juni 1633 Klage erhob und denselben dringend anging, dem kaiserlichen Oberst Leslie Geld vorzustrecken, damit dieser den täglich zunehmenden Gewaltthätigkeiten der unbesahlten Söldner Einhalt thue. Der Rath bedauerte das Borggefallene und dat, daß er bei der gänzlichen Entschöpfung

seiner Cassen von den in der Stadt weilenden Eulanten unterstützt werden möge, was auch geschah. Der Tod seines Bruders Ortolph im Jahre 1637 und das bald darauf erfolgte Hinscheiden seiner Gemalin verjagten den Freiherrn in Trübsinn, und da er immer nur dunkel gekleidet und gut bewaffnet öffentlich gesehen wurde, nannten ihn die Nürnberger den „Stillen schwarzen Ritter“. Er widmete sich nun ganz der Erziehung seiner Tochter Anna Sidonie, mit welcher er eifrig Musik trieb. Am 28. Juli 1644 vermählte er sie dem Grafen Friedrich Ludwig zu Löwenstein-Wertheim. Die „Nürnberger Chronik“ nennt Teuffenbach einen „holdseligen, friedfertigen und wohlverfahrenen Cavalier, dem der Rath zu Nürnberg mancherlei gute Rathschläge verdankte, einen Eiferer der Ehre und Lehre Gottes, der den Armen viel Gutes that“. Er starb im Alter von erst 53 Jahren und wurde zu Nürnberg in der Kirche des St. Johannis-Friedhofes an Seite seiner Gemalin beigelegt. Sein Verhalten in Regensburg, wo er in Diensten des feindlichen Feldherrn gegen das kaiserliche Heer kämpfte, mag die Ursache gewesen sein, daß er des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, schuldig erkannt und seines Antheils an der Herrschaft Teuffenbach verlustig erklärt wurde. Mit der Tochter Johann Friedrichs, des letzten männlichen Sprossen des von Rudolph von Teuffenbach ausgehenden Zweiges, erfolch dieser auch in der weiblichen Linie. [Briefbücher der freien Reichsstadt Nürnberg, das heißt die amtliche Correspondenz dieser Republik mit auswärtigen Fürsten und Herren. 1634—1647. — Manuale der Herren Aelteren, d. h. Die Beschlüsse der sieben ältesten Rathsherren, welche die eigentlichen Regenten waren. 1634—1647. — Leichenrede des Diaconus Beer, gehalten auf dem St. Johannis-Kirchhofe zu Nürnberg am 30. Juni 1647 (Nürnberg 1647), gedruckt bei Wolfgang Endter. — Eoden (Franz Freiherr) Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631—1633 (Erlangen 1867, 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 325.] — 36. **Joseph**, siehe Martin Andreas [S. 74, Nr. 44]. — 37. **Julianus**, (geb. 11. Februar 1679, gest. 3. März 1735) von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme, ist ein Sohn Karl Friedrichs; er widmete sich dem geistlichen Stande, trat am 8. December 1696 in den Benedictinerorden ein, wurde Pfarrer

in Gdelschrott und Köflach, dann Oberer seines Ordens in St. Lambrecht und Alfenz, Deconom in Mariabof, kam als Pfarrer nach Obdach, endlich als solcher nach Scheifling, wo er auch starb. Vater Julian war ein ausgezeichnete Kanzelredner. [Aus den im Stifte St. Peter zu Salzburg befindlichen „Rotulis“ des Klosters St. Lambrecht in Obersteiermark.] — 38. **Karl** (gest. 1610) von dem zweiten (dem erloschenen Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn des Freiherrn Franz aus dessen Ehe mit Beatrice Schrott von Kindberg. Als im Jahre 1578 die Stände Innerösterreichs einen Feldzug gegen die in Croatien hausenden Türken unternahmen, besand sich Karl, welcher dem kaiserlichen Waffendienste sich gewidmet hatte, im Gefolge des commandirenden Generals Georg Freiherrn von Hevenhüllner [Vd. XI, S. 218, Nr. 10]. Von 1586—1588 stand er als Hauptmann zu St. Georgen. Dann nahm er wieder Theil an den steten Kämpfen der kaiserlichen Befehlshaber gegen die Türken, sowie an der Errichtung der Grenzvertheidigungsanstalten. Im Jahre 1594 Oberstwachmeister, diente er noch 1600 im kaiserlichen Heere. Karl war der vierte Gemal der Anna Neumann von Wasserleuberg, einer der berühmtesten Frauen ihrer Zeit, durch welche Murau an die Schwarzenberg kam. Seine Ehe mit Anna blieb kinderlos. Unser Lexikon gedenkt dieser Dame und ihrer sechs Gatten im Artikel Neumann [Vd. XX, S. 288, Nr. 3]. Mit seinem Bruder Dffo kaufte Karl 1589 die Herrschaft Offenburg im Wälsbale in der Steiermark, und 1592 erwarb er allein die Herrschaft Stattenberg in Untersteier. Auf dem vierten Blatte des von Daniel Hefner gemalten Leichenzuges des 1590 verstorbenen Erzherzogs Karl hat sich das Bildniß des edlen Kriegsmannes erhalten, der bei diesem Anlasse das Banner des Hauses Habsburg trug. [Damisch, der Leichenzug des Erzherzogs Karl II. von Innerösterreich (1869) S. 17.] — 39. **Maria Barbara** (gest. 6. October 1580), eine Tochter Jacob von Teuffenbachs vom Georg'schen Hauptstamme, und eine Schwester Balthasars, Bernhards, Christophs, Erasmus' und Joachims, deren aller bereits in der Darstellung der einzelnen Sprossen dieses Hauses gedacht wurde, war die zweite Gemalin des Hans Wagen von Wagensperg, welcher sich in erster Ehe mit

Juliana geborenen Altenhaus verbunden hatte. Wagensperg's Grabdenkmal, auf welchem auch seine beiden Frauen abgebildet sind, befindet sich in der Pfarrkirche zu Teuffenbach. — 40. **Maria Beatrix**, Sternkreuz-Ordensdame (geb. 30. November 1673, gest. 13. October 1708), vom Andreas'schen Hauptstamme, eine Tochter Ferdinand Friedrichs Freiherrn von Teuffenbach aus dessen Ehe mit Maria Constantia Freiin von Regal (gest. 1711), vermählte sich 1693 mit Sigismund Friedrich Freiherrn (seit 1719 erstem Grafen) von Welfersheim und ist so die Stammutter der heutigen Grafen von Welfersheim. — 41. **Maria Maximiliana**, Sternkreuz-Ordensdame (geb. in Graz 23. April 1660, gest. 31. Jänner 1706), von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme, eine Tochter Ferdinand Friedrich von Teuffenbach's aus dessen Ehe mit Maria Constantia Freiin von Regal, war zweimal vermählt, zuerst mit Georg Christoph Grafen Ahuen, welcher, 1687 Oberst der Tiroler Landmiliz, 1688 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; zum andern Male mit dem im Jahre 1696 gleichfalls in den Reichsgrafenstand erhobenen Franz Anton Grafen Troyer, vorderösterreichischen Regierungspräsidenten. Diefem gebar Maria Maximiliana unter andern Kindern Ferdinand Julius (geb. 1698, gest. 1758), der 1745 Bischof von Osnüg, 1747 Cardinal, 1751 Protector von Deutschland wurde. — 42. **Maria Polygena** (geb. in Graz 24. April 1623, gest. 28. Juli 1696), eine Tochter Georg Sigismunds Freiherrn von Teuffenbach, von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme. Sie war die dritte Frau Ferdinands Freiherrn von Weizkofler, eines Sohnes des berühmten protestantischen Edelmannes Zacharias von Weizkofler (geb. 1560, gest. zu Prag am 8. Mai 1617), welcher gegen die gewaltsame Ausrottung des Protestantismus in Innerösterreich voll Entzückung schrieb und von Erzherzog Ferdinand von Steiermark „ein loser Mann“ genannt wurde. Er war aber nichts weniger als dieß, sondern ein Humanist, der bereits Grundzüge aussprach, welche erst später Hugo Grotius, Locke und Sidney vertheidigten. Sein Sohn Ferdinand (geb. 19. Juni 1592, gest. 2. Februar 1633) war gleichfalls ein eifriger Protestant; auf gelehrten Schulen und auf Reisen ausgebildet, stand er in Kriegsdiensten unter

Herzog Magnus von Württemberg; obwohl ein Vertrauensmann desselben in wichtigen Angelegenheiten, hielt er sich doch von allen politischen und religiösen Kämpfen seines Vaterlandes fern und ging, als die Verfolgung des Protestantismus in Deutschland begann, nach Italien. Nachdem er mit einem in Venedig erworbenen Regimente gegen die Türken gekämpft hatte, kehrte er im Jahre 1637 nach Deutschland zurück, wo er von Eberhard von Württemberg zum Statthalter im Herzogthum ernannt wurde, auf welches Amt er nach neun Jahren resignirte, um wieder nach Italien zu gehen. Von da erst nach dem Westphälischen Frieden auf seinen Wohnsitz in Deutschland zurückgekehrt, vertrat er noch im Jahre 1632 auf dem Reichstage in Nürnberg die Interessen der schwäbischen Reichsritterschaft. Vor seiner dritten Frau, der in Rede stehenden Maria Polygena, die als eifrige Protestantin manches Ungemach im Leben erfuhr, war er mit deren im Jahre 1648 auf einer Reise in Italien verstorbenen Waise Elisabeth von Teuffenbach, einer Tochter Johann Friedrichs von dem zweiten (dem erloschenen Georg'schen) Hauptstamme und Susannas Freiin von Kottal, vermählt. Als Maria Polygenas Eltern ihres protestantischen Glaubensbekenntnisses wegen auswandern mußten, verblieb die Tochter unter der Obhut ihrer in Preßburg wohnenden Großmutter. Als aber diese zur katholischen Kirche übertrat, nahm die Mutter ihr Kind mit Gewalt von der Großmutter weg, welche deshalb Tochter und Enkelin enterbte. Beim Tode ihres Vaters war Maria Polygena 22 Jahre alt. Auch die Mutter starb ihr bald danach. Und so lebte die Verwaiste nun zunächst bei Verwandten, dann bei ihrer Stiefschwester in Wien. Als auch diese katholisch wurde, ging Maria treu ihrem elterlichen Glauben nach Nürnberg zu ihrem Oheim Johann Friedrich, welchem sie das Hauswesen führte. Dasselbst lernte sie Ferdinand von Weizkofler kennen und obwohl schon im vorgerückteren Alter, vermählte er sich mit ihr am 20. October 1649. Nach vier Jahren entriß ihr der Tod den Gatten, und noch vor Ablauf des Trauerjahres vermählte sie sich zum zweiten Male, mit Freiherrn Septimus von Radnits, dessen Eltern gleichfalls ihres Glaubens wegen die Heimat Steiermark verlassen und in Ulm sich angesiedelt hatten. Maria Polygena gebar

ihrem ersten Gemal Ferdinand drei Töchter. Von den Kindern aus seiner ersten Ehe überlebte ihn nur eine Tochter Rosine, welche einen Neter ihres Stiefvaters, den Freiherrn Erasmus von Radnis heiratete, und so kamen Geizkofler's Güter mit Ausnahme des schon 1622 verkauften Gailenbach an die Familie Radnis, in deren Besitz sie bis 1823 verblieben, in welchem Jahre sie der Banquier Freiherr von Süßkind in Augsburg kaufte. [Adam Wolf, Lucas Geizkofler und seine Biographie 1330 bis 1620 (Wien 1873).] — 43. **Martin** (gest. 1532), gemeinhin Mertzen genannt, von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Jacobs und Gordulas geborenen Frein von Windischgrätz, fand den Tod auf dem Felde der Ehre, und zwar im Kampfe gegen die Türken, wie dies aus der Inschrift des Denksteins erhellt, der ihm zugleich mit seinen Brüdern Andreas, Christoph und Joachim in der Umfassungsmauer des Friedhofes der Pfarrkirche zu Teuffenbach gesetzt worden ist. Hauptmann von Beck's Widmanstetter beschreibt in seinen mehrerwähnten „Studien“ (S. 61 u. f.) den auf beigefügter Tafel abgebildeten Stein, dessen Inschrift, wie folgt, lautet: „Der + edl + vnd + vest + Herr | Mert. von | Teuffenpach | ist + in + der + He | ydnsecht + bl | iben + im 1532 | jar dem + Gott | gnedig + sey | Amen. — 44. **Martin Andreas** (geb. zu Klagenfurt 12. November 1672, gest. zu Frauenberg bei Admont 18. April 1742), von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme, ein Sohn Ferdinand Friedrichs aus dessen Ehe mit Maria Constantia Frein von Regal, trat 1690 mit dem Klostersnamen Joseph in das zu Admont in Steiermark bestehende Benedictinerkloster ein, in welchem er 1698 primizirte. 1701—1708 Novizenmeister, 1708—1728 Superior und Reichsvater im adeligen Nonnentloster zu Göß, hierauf Pfarrer zu Frauenberg bei Admont, segnete er als solcher im Alter von 70 Jahren das Zeitliche. [Aus den Todtenbüchern, welche das Benedictinerkloster St. Peter zu Salzburg über die in den conföderirten Klöstern verstorbenen Ordensmitglieder führt.] — 45. **Maximilian Ernst** (geb. 21. Febr. 1676, gest. zu Harrach in Obersteier am 16. Februar 1736, nach Anderen 1739), von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme, ein Sohn Karl Friedrichs, machte als Fähnrich im Infanterie-Regimente

Baron Stabl (heute Nr. 17) zwei Feldzüge in Deutschland, dann als Lieutenant und Hauptmann in dem 1748 reducirten Infanterie-Regimente Heister gegen die Türken und ungarischen Rebellen zwölf Campaignen (1693—1707) mit. Hierauf als Oberhauptmann nach Karstadt in Croatien versetzt, kam er am 27. März 1711 in gleicher Eigenschaft nach Zengg, wo er den Rang eines Oberstlieutenants bekleidete. In dieser Stellung unterdrückte er im April und Mai letztgenannten Jahres durch Abwendung eines Commandos von 400 Grenzern zu Fuß und 200 zu Pferd einen zu Tollheim im Görzischen Gebiet ausgebrochenen Bauernaufstand. Ferner erhielt er die Mission, einige mit der Republik Venedig durch Grenzverletzungen von Seite der Licaner entstandene Streitigkeiten zu unteruchen und mit den venetianischen Repräsentanten zur Befriedigung beider Theile diese Angelegenheit zu ordnen, welcher Aufgabe er sich in entsprechender Weise entledigte. Während des Türkenkrieges 1716 drang er mit 2000 Croaten bei Metkicha in das türkische Gebiet und lehrte, nachdem er die Ortschaften Straßasch und Bekowes niedergebrannt hatte, mit reicher Beute an Hornvieh und Schafen über Nakowika zurück. Im Jahre 1717 wurde er Generalverwalter der croatischen Militärgrenze, 1726 Generalwachtmeister, in welcher Eigenschaft er 1736, nach der Angabe des Grafen Thürheim erst 1739, starb. Maximilian Ernst, welcher sich auch um Aufnahme in den deutschen Ritterorden bewarb, vermählte sich am 16. Februar 1710 mit Rosalia Maria Theresia Frein Haller von Hallerstein, die ihm nur zwei Töchter gebar: Anna Cäcilie vermählte Sigmund Anton Graf Blagay und Marie Anna Regina vermählte Johann Jacob Friedrich Freiherr Geymann von Gallsbach. [Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748. Eine militär-historische Lebensstizze (Wien 1877, Braunmüller, gr. 8<sup>o</sup>). S. 364. — Großes vollständiges (so genanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. 42, S. 1649] — 46. Ein **Otto**, nicht der Einzige dieses Namens unter den ältesten Mitgliedern der Familie Teuffenbach, lebte in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. 1199 ist er Unterzogt über einzelne Admont'sche Haupthöfe und Güter. Gerbard II., Erz-

bischof von Salzburg (1200—1247) erwirkte gemeinschaftlich mit seinen Freunden den Bischöfen Konrad von Brixen und Walther von Gurk vom Herzoge Leopold von Oesterreich die Bestätigung einer Schenkung, welche einer seiner Ministerialen Hartwig, n. A. Dffo von Teuffenbach und dessen Gemalin Vertha im Juli 1202 dem Domcapitel von Gurk gemacht hatten. Dffo steht öfter auf Urkunden aus den Jahren 1181, 1183, 1190, 1193 u. a., sowohl allein, als auch mit seinem Bruder Uricus von Gbuckelwanh, als Zeuge unterzeichnet. — 47. Ein anderer Dffo lebte im dreizehnten Jahrhundert, gehörte zu den vornehmsten Edeln des Landes und hatte selbst Adelige zu Dienstmännern. Als Zeuge hat er sich auf einer Urkunde vom 22. December 1260 unterfertigt, mit welcher König Ottokar dem Stifte St. Lambrecht Schenkungen der Brüder Gundaker und Otto von Stein an die Kirche und die Klosterbrüder zu Mariabof bestätigt. Dieser Dffo von Teuffenbach ist es auch, welcher am 19. September 1276 der Versammlung der steirischen Edlen im Kloster Rein beiwohnte, auf welcher dieselben dem Hause Habsburg den Eid der Treue schworen. Neben Dffo von Teuffenbachs befanden sich daselbst noch die Herren und Edlen von Neuburg, Pfannberg, Pettau, Wülfing der Stubenberger, die Wildoner, Otto von Liechtenstein u. A., wie dies in Muzar's Geschichte der Steiermark (Ab. V, S. 376) zu lesen ist. [Der Steirer Seppel (Gräzer Volksblatt) XI. Jahrgang, 30. September 1876.] — 48. Dffo (gest. 25. December 1609), von dem zweiten (dem erloschenen Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn des Freiherrn Franz aus dessen Ehe mit Beatrix Schrott von Kinberg und ein Bruder Karls, dessen schon unter Nr. 38 des Näheren gedacht wurde. Ueber Dffo's Leben ist — einige Rechtshändel ausgenommen — wenig bekannt. Aus einem Denkmale, auf welchem man in Dffo's Fußstüße ein Schiff erkennen will, schließt Hauptmann von Rech-Widmanfetter in seinen „Studien“ (S. 76), daß dieser Teuffenbach auf einem Kriegszuge zur See sich verlust haben mag; es ist immerhin möglich, daß Dffo mit seinem Schwager Hans Christoph Teufel Freiherrn zu Gundersdorf und Rütten, dessen Hornmahr in seinem „Taschenbuch für waterländische Geschichte“ IX. Jahrgang

(1828) im Artikel: „Oesterreichische Reisende aus der Vorzeit“, als eines berühmten Reisenden gedenkt, einen Zug in den Orient unternommen habe. Eine Abbildung oberwähnten Denkmals befindet sich gleichfalls in genannten „Studien“. Dffo war mit Susanne Freiin von Cusset vermählt, und die einzige Tochter dieser Ehe Susanne Elisabeth ist die zweite Frau des Grafen Heinrich Matthias Thurn, dieses einflussreichsten Führers im böhmischen Aufstande unter Ferdinand II. (1617—1619), auf dessen Veranlassung die beiden kaiserlichen Statthalter Martinis und Slavata am 23. Mai 1618 aus den Fenstern des königlichen Schlosses in Prag gestürzt wurden. — 49. Dffo (geb. um das Jahr 1390, gest. 1641), von dem ersten (dem Andreas'schen) Hauptstamme, ein Sohn Gallus' aus dessen zweiter Ehe mit Maria Jach von Lobming, trat durch seine Ehe mit Anna Susanna Herrin von Puchheim in verwandtschaftliche Verbindung mit den ersten Familien Oesterreichs und Deutschlands: mit den Dertingen, Waldburg, Kreis Roggendorf, Harrach, Rosenstein, Werdenberg, Zoller u. A. Dffo und seine Gemalin sind die Stammeltern der heutigen Freiherren Teuffenbach zu Tiefenbach und Wabweg. — 50. Ortolph (gest. im Stifte Reichersberg in Oberösterreich im Jahre 1346). Nach dem heutigen Stande der Forschung über die Familie Teuffenbach können wir den in Rede Stehenden nicht mit Bestimmtheit in die Geschlechtsfolge einreihen. Gleichzeitig mit ihm lebte ein Ortolph Teuffenbach, Sohn Ernst von Teuffenbach's aus dessen Ehe mit einer Margarethe, deren Familienname nicht bekannt ist. Dieser Ortolph, der in Urkunden zwischen 1328—1340 genannt wird, war mit Elisabeth von Weißbrunn verheiratet, ohne jedoch Nachkommenschaft zu haben. Unser Ortolph dagegen war im Jahre 1327 Pfarrer zu Dornberg und Schaffner im Stifte Reichersberg. Nach dem Tode des Stiftsadministrators Conrad II. im Jahre 1332 auf Bitte der Chorherren die Verwaltung des schon im Verfall begriffenen Institutes übernehmend, führte er dieselbe, bis der Chorherr Hermann unter dem Namen Hermann II. zum Propst gewählt wurde. Dieser brachte die Wirthschaft immer mehr herab, und der pänyliche Verfall würde unausbleiblich gewesen sein, wenn nicht Ortolph von Teuf-

fenbach, mittlerweile Canonicus von Passau, Archidiacon von Mattsee und Kanzler des Herzogs von Baiern, auf Fürbitte des Bischofs von Passau 1333 für zwölf Jahre die Administration des Stiftes mit allen Vollmachten eines wirklichen Propstes übernommen hätte. Mit aller Energie führte Ortolph das Regiment und Bernard Appel schreibt in dem unten genannten Werke: „Sein Andenken wird, so lange das Lob Gottes in des Klosters Hallen nicht verkummet, immerdar auch gesegnet bleiben, denn in ihm verehrt Reichersberg dankbar seinen Retter und Wiederhersteller aus dem ihm drohenden Verfall. Durch die höchst seltene Uneigennützigkeit, mit der er sein eigenes Vermögen und alle seine Kräfte der Wiederaufrichtung des so herabgekommenen Stiftes zum Opfer brachte, und durch seine unermüdete Sorgfalt und gewissenhafte Treue, mit welcher er die Verwaltung führte, war es ihm nicht nur gelungen, während seiner elfjährigen Wirksamkeit die verpöbneten Stiftsgüter einzulösen und die Schulden abzutragen, sondern auch das Stift in eine solche glückliche Lage zu versetzen, daß es, in seinem Fortbestand gesichert, allen Anforderungen seiner religiösen Bestimmung getreulich wieder nachkommen konnte.“ [Appel (Bernard), Geschichte des regulirten lateranensischen Chorherrenstiftes des heiligen Augustin zu Reichersberg in Oberösterreich (Wien 1837, J. Reichinger, 8<sup>o</sup>). S. 128 und 129, 131—137.] — 51. **Ortolph** (gest. zu Ulm am 24. Februar 1638), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Rudolphs aus dessen Ehe mit Katharina von Steinach und ein Bruder Johann Friedrichs, dessen Lebenslitzze unter Nr. 35, S. 71, mitgetheilt wurde. Er widmete sich dem Waffendienste und stand zuletzt (1621—1629) als Oberstlieutenant bei den von der steirischen Landschaft geworbenen Fußtruppen. Als die Verfolgungen der Protestanten in Steiermark wieder begannen, verließ er, wie mehrere andere Familienglieder, das Land seiner Väter und suchte Glaubensfreiheit in Deutschland, wo er sie damals auch fand. Er ließ sich in Ulm nieder und segnete dajelbst auch das Zeitliche. Sein Andenken hat sich noch aus einem Stammbuche des Joh. Matth. von Handel erhalten, welches sich gegenwärtig im Besitze des k. k. Feldzeugmeisters Freiherrn von Handel befindet. In jenem Buche steht unter seinem Spruche: „Alles nach Gottes

Willen“, welchem das Wappen folgt: „Ortolph Freiherr Teuffenbach schrieb dieses zu freundlicher Gedächtniß Wien den 6. März 1631“. Freiherr Ortolph war mit Susanne (n. A. Kofine) Frein Rindsfeld, verwitweten Wilhelm Drexler vermählt, die ihm keine Kinder gebar. — 52. **Polykarp** (gest. zu Teuffenbach im Jahre 1543), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, ein Sohn Georgs. Sein Andenken wurde erst in neuerer Zeit in Folge der Forschungen über Herzog Christoph von Württemberg, aufgefrischt, welche uns manchen werthvollen Aufschluß über das Hofleben im sechzehnten Jahrhundert geben. Christophs Vater, Herzog Ulrich von Württemberg, wurde wegen Landfriedensbruchs vom schwäbischen Bunde aus seinem Lande verjagt, und daselbe als Erbz der Kriegskosten an Kaiser Karl V. verpfändet, welcher es am 7. Februar 1522 mit allen Rechten und Lasten an seinen Bruder, Erzherzog Ferdinand, überließ. Betreffs der Kinder des Herzogs ward ein besonderer Vertrag errichtet, nach welchem Christoph an den Hof zu Innsbruck gebracht werden sollte, was auch geschah. Dem jungen Prinzen stand als Hofmeister Wilhelm von Reichenbach, ein durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Mann, zur Seite. Den Hof zu Innsbruck bildeten die Erzherzogin Maria [Vd. VII, S. 18, Nr. 197], Schwester Karls V. und nachmalige Gattin König Ludwigs II. von Ungarn und Böhmen, welcher bei Mohács ein frühes Ende fand, und die Prinzessin Anna [Vd. VI, S. 130, Nr. 24], König Ludwigs Schwester und spätere Gemalin Kaiser Ferdinands I. Nachdem Kaiser Karl V. das Land Württemberg an seinen Bruder Ferdinand I. abgetreten hatte, fiel diesem auch die Ob- sorge für den Unterhalt des jungen Herzogs Christoph zu. Dieser lebte nun seit 1525 am Hofe Ferdinands zu Wiener-Neustadt und folgte auch, als wegen der nahen Türkengefahr das Hoflager 1529 nach Leoben übersiedelte, demselben in diese Stadt. Hier starb sein Hofmeister Wilhelm von Reichenbach, und es galt, einen geeigneten Nachfolger desselben für den Prinzen zu bestellen. Die Wahl fiel auf Polykarp von Teuffenbach, der ledigen Standes auf seiner Besitzung bei Zudenburg sich aufhielt. Als man sich seines guten christlichen Glaubens versichert hatte, erging an ihn die Auf-

förderung zur Uebernahme gedachten Postens. Polskar aber weigerte sich entschieden, denselben anzunehmen und schüzte als Gründe seine in Judenburg eben erst eingerichtete Haushaltung, darn den Mangel an den nöthigen Kenntnissen u. d. m. vor, aber vergeblich, denn Ferdinand ließ diese Gegenreden nicht gelten und beauftragte seinen Schatzmeister Hans Hoffmann auf Grünbüchl und Strehau [Hd. IX, S. 176. Nr. 39], Teuffenbach von dessen Besingung bei Judenburg abzuholen und an den Hof zu bringen, was auch geschah. Polskar mußte nun, ob er wollte oder nicht, das Erziehernamt bei dem jungen Christoph übernehmen. Jedoch verstand er sich zur Uebernahme dieser Stelle erst unter der Bedingung, daß er dieselbe nur so lange behalte, bis ein tauglicherer Erzieher gefunden werde. Polskar zeigte sich als ein ebenso gewissenhafter wie energischer Mann, der die Interessen seines Zögling's sorgfältig wahrnahm und sich gegen jede Verkürzung, die dieser in Folge der Zeitläufte zu erdulden hatte, mit Entschiedenheit verwahrte. So richtete er im Herbst 1529, als in Folge des Türkenkrieges und anderer Umstände Nothdurft im Haushalte des Herzogs Christoph eintrat, an den Kaiser und dessen Schatzmeister Hoffmann auf Grünbüchl ein offenes Schreiben, worin er sich bitter beklagte, daß für den Unterhalt seines fürstlichen Zögling's schlecht gesorgt werde (für sich ausgiebig zu sorgen, schien dieser Schatzmeister nie vergessen zu haben, denn er besaß nicht weniger als 24 Herrschaften und Schlösser in Oesterreich und Steiermark!). Teuffenbach schildert nun auch in seinem Schreiben in ziemlich drastischer Weise den ganz verkommenen Hausstand des Prinzen: „Es sei keine Ordnung unter des Herzogs Hofgesinde und wenig gute Personen dabei, welche zu solchem Dienste taugen; der Herzog habe kein gutes Pferd im Stall, für sein Leibpferd und sonstige Pferde gar unlustiges, zerrißenes und verwüthetes Zeug, „daß ich mich seiner selber schamb“; es sei keine Leinwand vorhanden, so daß der Herzog drei Wochen auf ein paar ungewaschenen Lailachen gelegen; der Barbier besitze kein sauberes Barbiertuch u. s. w.“. Teuffenbach drang nun ernstlich darauf, daß die pünktliche Auszahlung des Geldes für den Unterhalt des Herzogs erfolge, und zwar nicht durch den Hof oder die Kalkammer in Wien, sondern

da der Herzog eine Zeit lang in Steiermark bleiben sollte, möge der König verfügen: daß das Geld aus den Kammern dieses Landes gegeben werde. Doch blieb Teuffenbach dabei nicht stehen, er verlangte auch eine Instruction, damit er wisse, wie er den Herzog halten solle, denn es gehe jetzt nicht mehr wie vor zwei oder drei Jahren, derselbe sei nun manbar — er zählte jetzt nämlich 14 Jahre — und es wachse ihm der Bart; ferner wünschte er einen Staat, damit er wisse, wie viele und welche Personen und wie viele Pferde er demselben zu halten habe. Teuffenbach machte nun in dieser Beziehung ausdrückliche Vorschläge. Bald darauf erhielt Herzog Christoph eine Summe von mehreren Hundert Gulden ausgezahlt, welche aber nicht lange reichte, denn schon kurze Zeit danach erklärte Teuffenbach, daß er wegen des fortdauernden Geldmangels, dem er nicht abzuhelfen im Stande sei, von seiner Stelle zurücktreten wolle. Ein an ihn gestelltes Ansuchen, vorläufig zu gedachten Zwecke selbst Geld vorzustrecken, lehnte er ab. Als dann im Spätsommer 1530 die Pest auch Leoben nicht verschonte, hielt er es für gerathen, bei der niederösterreichischen Kammer Schritte zu thun, daß der Herzog einen andern Sitz für sein Hauswesen erhalte. Und in der That übersiedelte dieser im October a. J. nach Rottenmann. Bald darauf finden wir ihn am Hofe des Kaisers und unter dessen Befolge aufgenommen. Ueber Polskar's weitere Verwendung liegt nichts vor; an dessen Stelle bei Herzog Christoph trat Mitte 1531 Caspar von Usenbang, welcher bis dahin als Minister und Secretär König Ferdinands genannt wird. Der junge Prinz aber machte allen Sorgen über seinen Hofhalt mit einem Male selbst ein Ende. Als Kaiser Karl V., von Ferdinand bis Willach begleitet, Anfang October 1532 aus Wien nach Italien reiste, entfernte sich Herzog Christoph, welcher sich gleichfalls im Gefolge befand, nahe der steirisch-kärnthnerischen Grenze heimlich vom kaiserlichen Hofe, und nachdem er sich einige Zeit verborgen gehalten, erschien er auf dem Augsburger Tage des schwäbischen Bundes im Jahre 1533, um für sich und seines Hauses gutes Recht in die Schranken zu treten. Polskar mag in sein Judenburger Heim zurückgekehrt sein, denn er erscheint nur noch bei einigen Geschäften seiner Verwandten thätig, im Jahre 1543 aber starb er, wie ein in der Kirche zu Teuffenbach

beändlicher Grabstein meldet, am 6. Ursulage (21. October) unvermält. Nach Allem, was über Polyskarp durch die Forschung bekannt geworden, erscheint er als ein wackerer, gewiffenhafter Edelmann, der das Erziehungsamt ernstlich nahm, für seinen Zögling nach jeder Richtung hin männiglich einstand, und lieber sein verantwortliches und schwieriges Amt niederlegte, als an dem Prinzen und dem kaiserlichen Hofe, der alles Vertrauen in ihn setzte, unverantwortlich handeln wollte. Eigenthümlich berührt es uns, daß, während bei Hof überall Mangel oft am Nöthigsten herrschte, der Schaßmeister Hoffmann auf Grünbüchl sich eine Herrschaft um die andere kaufte! [Stahlin (Paul Friedrich Dr. und Archivrath). Beiträge zur Jugendgeschichte des Herzogs Christoph von Württemberg in den „Württembergischen Jahrbüchern“, Jahrg. 1870, S. 474 u. f.] — 53. **Rudolph** (geb. 1582, gest. im Jahr 1653), von der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn des berühmten Christoph, dessen S. 63, Nr. 14, des Näheren gedacht ist, studirte zu Tübingen. Erst 21 Jahre alt, ließ er dem in steten Geldnöthen stehenden Kaiser Rudolph II. gegen Bürgschaft der Städte Neustadt, Prabisch, Schönberg Gana und Neutitschein 40.000 Thaler. Im Jahre 1608 war er einer der Führer der Mährer in dem gegen den Kaiser Rudolph ziehenden Heere des Königs Matthias. Im nämlichen Jahre übertrug ihm der mährische Landtag das Commando über ein Regiment Fußvolk von 3000 Mann, welches gegen den drohenden Einfall der Passauer aufgestellt werden sollte. 1611 war Teuffenbach wieder einer der Führer der mährischen Völker im Zuge des Königs Matthias gegen Rudolph; in demselben Jahre veranstaltete er Matthias zu Ehren bei dessen Krönung zum böhmischen Könige in Prag ein Ringelrennen und Feuerwerk. 1613 wurde er Commandant der Festung Neuhäusel und fungirte daselbst ungeachtet der Protestation der Ungarn noch 1615 als kaiserlicher Hofkriegsrath und Obrister. Im ersten unglücklichen Kriegszuge Bucquoy's gegen Böhmen rettete er im Vereine mit Gollalto und Maradas im Kampfe bei Budweis (November 1618) die Kaiserlichen. Bei dem Tode des Kaisers Matthias (20. März 1619) erhielt er die Stelle eines Oberfeldwachtmeisters über das gesammte kaiserliche Fußvolk, und sein im genannten Jahre errichtetes Regiment Fußvolk ist das

älteste der österreichischen Armee. Weniger glücklich als bei Budweis war er in Ungarn. Als Gabriel Bethlen sich Oberungarns bemächtigt hatte, wollte Erzherzog Leopold Besetzung und die ungarische Krone sichern und sandte deshalb im October 1619 tausend deutsche Söldner unter Teuffenbach's Befehl dahin ab; sie wurden aber weder in die Stadt noch in das Schloß eingelassen, vielmehr während der Nacht von Bethlen's Soldaten überfallen und ungeachtet der beständigen Gegenwehr zusammengehabt. Teuffenbach selbst rettete sich durch die Flucht. An der Schlacht bei Prag (8. November 1620), welche das Schicksal der böhmischen Länder entschied, nahm er als Führer des rechten Flügels, welchen die Oesterreicher bildeten, rühmlichen Antheil. Maximilian von Bayern bezeichneter dem Kaiser Ferdinand den Feldwachtmeister von Teuffenbach, den Marschall Spinelli und den Grafen Wilhelm Verdugo als diejenigen, welche in der Schlacht vor Allen sich auszeichneten. Nun rückte Teuffenbach mit einem Armeecorps vor Jglau, brachte die Stadt zur Capitulation (12. December 1620) und betheiligte sich bei der weiteren Unterwerfung Mährens. Im nächsten Jahre stand er gegen Bethlen in Ungarn im Felde und übernahm, nachdem Bucquoy bei einem Ueberfalle von Neuhäusel (10. Juli 1621) von seinen wegen Nichtabholung des Soldes unzufriedenen Leuten verlassen, mit sechzehn Wunden gefallen war, das Commando. Die Meuterei dreier Regimente unterdrückte er, indem er im geschlossenen Ringe der Meuterer die Häufelführer erschoss, durch welche That er sich den persönlichen Dank des Kaisers erwarb. 1622 schickte er zur Bezahlung der Belagerungstruppen bei Olaz 100.000 Gulden vor, wofür ihm ansehnliche Bürgschaft gewährt wurde, von welcher d'Gvert im unten bezeichneten Artikel über die Teuffenbach'schen Stiftungen ausführlich handelt. Bis dahin war Teuffenbach dem protestantischen Glauben seines Vaters treu geblieben, nun kehrte er zum Katholicismus zurück, worüber der Kaiser in einem besondern Glückwunschscheine vom Jahre 1623 in die Worte ausbricht: „Ich würde den Scheitel deines Hauptes küssen, wäre ich gegenwärtig“. Als Katholik war er nun 1623 dem bei Zurückführung der Stadt Jglau in den Schoos der katholischen Kirche persönlich einschreitenden Cardinal Dietrichstein mit sieben Fähnlein Soldaten beihilflich.



Als am 23. Juli 1623 die Krönung der Kaiserin zur Königin von Ungarn stattfand, verliehen die Stände Ungarns aus eigenem Antriebe dem Freiherrn von Teuffenbach zugleich mit dem Freiherrn von Eggenberg das Indigenat. Inzwischen hatte Bethlen immer mehr Boden gewonnen, und bereits forderte seine Vorhut Tyrnau zur Uebergabe auf (3. October 1622); die Stadt verweigerte dieselbe, weil Teuffenbach mit 2000 deutschen Soldaten im Anzuge war. Dieser wurde aber auf den mit dichter Mauer umgebenen Kirchhof zu Bogdanóc zurückgedrängt und nach tapferster Gegenwehr zur Ergebung gezwungen, worauf auch Tyrnau in sein Schicksal sich fügte. Im Jahre 1623 trat Teuffenbach in die neugebildete Armee Wallenstein's und half ihm bei Wolgast die Dänen überwinden. Vor Stralsund aber wurde sein Regiment fast gänzlich aufgerieben. Zur Zeit, als Wallenstein sein Commando niedergelegt hatte, war Rudolph bereits Feldmarschall und als solcher dem Heere Tilly's zugeordnet. Er rückte nun gegen Frankfurt an der Oder, ohne sich jedoch gegen den Schwedenkönig Gustav Adolph halten zu können, welcher im April 1631 die Stadt im Sturme nahm und Teuffenbach zwang, sich nach Blogau zu retten. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (17. September 1631) unternahm Rudolph einen Streifzug bis vor Dresden, auf welchem er die kurfürstlichen Lande jämmerlich durch Brand und Raub verwüstete. Zu Ende des Jahres 1631 stellte er sich in Böhmen den unter Arnimb daselbst eindringenden Sachsen entgegen und übergab dann das Commando an Wallenstein, als dieser am 13. December 1631 den Feldherrnstab zum zweiten Male übernahm. Sein körperlicher Zustand verhinderte ihn, an den ferneren Kriegsoperationen theilzunehmen. Erst nach Wallenstein's Ermordung begleitete er den König von Böhmen Ferdinand III. in dieses Land, 1634 zur Schlacht bei Nordlingen und erhielt vom Kaiser für seine treuen Dienste ein Geschenk von 200.000 Gulden. Von dieser Zeit an kämpfte zwar sein Regiment noch in den Reihen der Kaiserlichen; er selbst aber wirkte nur im Cabinet. 1644 besuchte er den Convent in Tyrnau und verhandelte nebst Queckenberg und dem Palatin Gótzterházy den Frieden mit dem Siebenbürger Fürsten Georg Rákóczy. Noch 1646 bis 1647 wirkte er für den Kaiser in Ungarn, bis er endlich im Alter von 68 Jahren

sein Leben beschloß. Rudolph von Teuffenbach war einer der dreizehn Feldmarschälle, welche Kaiser Ferdinand II. ernannte, nach dem österreichischen Hof- und Staatschematismus von 1637 einer der vier Hofkriegsräthe in Wien und noch Ende 1632 Leiter des österreichischen Gesandtschaftswesens. Von dem Könige von Spanien war er mit dem Orden des goldenen Vlieses ausgezeichnet worden. Aber nicht nur als Kriegsheld und Staatsmann hat er ein ehrenvolles Andenken hinterlassen, sondern auch in nicht minder hohem Grade durch seine mit Testament vom 24. Juli 1630 für sechzehn Stifflinge in der kaiserlichen Ingenieurakademie errichteten, von Kaiser Ferdinand III. am 22. August 1630 bestätigten großartigen Stiftungen, welche später in das Theresianum übertragen wurden. Außerdem verordnete er, daß von seinem Vermögen 20.000 Gulden zu nehmen seien, deren Interessen ein Jahr zur Auslösung der in der Lücke gefangenen Christen, das zweite Jahr zur Vertheilung von Hausarmen mit je fünfzehn Gulden und das dritte Jahr für arme verwaiste Mädchen zu Heirathsaussteyern von je vierzig Gulden verwendet werden sollten. Ueber den Wortlaut dieser Stiftungen und die im Laufe der Zeit damit vorgenommenen Veränderungen vergleiche die in den Quellen genannten Werke und Schriften von Brandl, Kloverl und Geusa u. Freiherr Rudolph war zweimal vermählt, zuerst mit Anna Katharina geborenen von Rakay [S. 62, Nr. 3] und nach deren 1641 erfolgtem Tode mit Eva Elisabeth geborenen von Sternberg, verwitweten Michael Adolph Graf Althan, Herrin und Tochter des berühmten böhmischen Oberburggrafen Adam v. Sternberg. Ueber den aus ersterer Ehe stammenden Sohn Georg und dessen Sohn Andreas fehlen alle Nachrichten. Rudolph von Teuffenbach ist es, den Schiller in seinem „Wallenstein“ in der Unterschriftscene der Anhänger des Friebländers einführt. [Niccolomini, IV. Aufzug, 6. Auftritt]. „Ein Kreuz steht hier“, fragt Treczka, und Tiefenbach erwidert: „Das Kreuz bin ich“, worauf Jsolani zu Treczka mit den Worten sich wendet: „Er kann nicht schreiben, doch das Kreuz ist gut und wird ihm honorirt von Jud und Christ“. Nun, hat auch Schiller hier fehlgriffen, wenn er einen Tübinger Studenten, und das war Rudolph von Teuffenbach, des Schreibens nicht kundig sein läßt, wie es denn auch durch Documente erwiesen ist — führt

doch Heß in dem unten angegebenen Werke das Facsimile des Feldmarschalls an — das derselbe schreiben konnte, so entschädigt uns der Dichter doch durch den Humor seiner Darstellung für den im Uebrigen wenig bedeutenden Irrthum. [Brandl (Vincenz). Urkundenbuch der Familie Teuffenbach. Im Auftrage des mährischen Landesauschusses herausgegeben (Brünn 1867, 4<sup>o</sup>). S. 337 u. f., Anhang: „Testament des Rudolph von Teuffenbach ddo. 24. Juli 1630“. — d'Everet (Christian Ritter von). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1876, Nr. 10 und 11: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte, LXXXII. Die Freiherren von Teuffenbach und ihre Stiftung“. — Gousau (Anton Reichsritter von). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr [1803] (Wien 1803, Jgn. Grund, 8<sup>o</sup>) S. 251 (Stiftungen bei der Ingenieuracademie), S. 336 (Stiftungen beim Theresianum), S. 487 (Ausstattungsstiftung). — Heß (Johann Eduard). Biographien und Autographen zu Schiller's „Wallenstein“. Nach geschichtlichen Quellen bearbeitet und mit Abbildung der Unterschriften (Jena 1839, J. Mauke, 8<sup>o</sup>) S. 95, mit dem Facsimile der Unterschrift. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) XIII. Jahrg. (1874) Nr. 16 und 17: „Charakterköpfe aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges“. Von W. G. v. Janko. I. Vom alten Wehrbuche. — **Porträt.** Unterschrift: „Rudolph Freyherr von Tieffenbach, Kaisers Ferd. II. | geheimer (sic) und Kriegsrath, | Kämmerer und Feldmarschaleckh, | Obrister Land- und hauss Zeugmeister, auch bestellter | Oberster vber ein Regiment teutesches Kriegs | volcks zu fuess (sic) auch Ritter dess gulden Flüss“. Wolfg. Kilian sculp.] — 54. **Rudolph** (gest. 1623), von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, der älteste Sohn **Bernhard Christoph's** aus dessen Ehe mit **Ursula** geborenen **Närber** von **Mürzthal**. **Rudolph** von **Teuffenbach** auf **Landtschach** und **Oberndorf** war des **Erzherzogs Karl** von **Oesterreich** und der innerösterreichischen **Länder Regimentrath**, der **Landtschaft Steier** **Amtspräsident**, zuletzt **Landesverweser** von

**Steiermark**. In der **Eingabe** an **Erzherzog Ferdinand** von **Steiermark**, **Kärnthens** und **Krain** um **Religionsbildung**, vom **20. October 1603**, ist er zugleich mit seinem **Vetter Gallus** von dem **ersten** (dem **Andreas'schen**) **Hauptstamme** und mit **Gabriel** von der **Linie Teuffenbach-Mayrhofen** unterschrieben. Ebenso steht er unter der **Vollmacht** für die **Bevollmächtigten** der **evangelischen Stände** der **drei Länder Steier**, **Kärnthens** und **Krain** vom **24. November 1609** der **Erste** unterzeichnet. Unter den **24 Edlen** des **Landes Steier**, welche die **Leiche** des **Erzherzogs Karl** bei dessen **Bestattung 1390** trugen, befand sich zugleich mit **Freiherrn Gabriel** von der **Linie Mayrhofen** auch **Freiherr Rudolph**. Er war mit **Katharina** von **Steinach** vermählt, und stammten aus dieser **Ehe** außer **drei Töchtern** **Suzanna Katharina**, **Ursula** und **Anna Maria** [vergleiche die **zweite Stammtafel**] die **drei Söhne** **Georg Ernst**, **Johann Friedrich** und **Ortolph**, über welche **letztere** unter **Nr. 33** und **34** eigene **Artikel** mitgetheilt wurden. — 55. **Servatius**, im **16. Jahrhundert** lebend, von der **Linie Teuffenbach-Mayrhofen**, ist ein **Sohn** **Bernhards** aus dessen **Ehe** mit **Dorothea** von **Stadl** und ein **Uheim** des **Marschalls Christoph**. Als nach dem **Feldzuge** des **Jahres 1578** **Erzherzog Karl** von **Innerösterreich** alle **Anstalten** zur **Verbütung** einer **Invasion** der **Türken** traf, wurde dessen **Kriegspräsident Servatius Teuffenbach** zugleich mit **Adam** von **Lengheimb** an den in **Prag** **residirenden Kaiser Rudolph II.** **entsendet**, um wegen der **Vertheidigung** der **croatischen**, **windischen** und **küstenländischen** **Grenzen** zu **verhandeln** und die **bewilligte Reichsbilfs** **jährlicher 140.000 fl.** vom **Jahre 1376** ab auf **sechs Jahre** zur **Defension** der **Länder Steier**, **Kärnthens** und **Krain** in **Empfang** zu **nehmen**. **Servatius**, welcher **bis 1389** in der **windischen** **Grenze** **diente**, war **zweimal**, **zuerst** mit **Judith** von **Kauber**, **dann** mit **Katharina** von **Herberstein** **vermählt**, aus welchen **zwei Ehen** nur **zwei Kinder**, eine **Tochter** und ein **Sohn**, **hervorgingen**, **welch** **letzterer**, **Georg Hermann**, im **Jahre 1602** **starb**. — 56. **Sigmund** oder eigentlich **Wolfgang Sigmund** (gest. 1673), von der **Linie Teuffenbach-Mayrhofen**, ein **Sohn** des **berühmten Christoph** und der **Bruder Rudolph's** und **Friedrich's**, über welche unter **Nr. 14, 33** und

24 Näheres berichtet wurde. Während der Vater und die beiden Brüder im Waffendienst — Christoph und Rudolph in rühmlichster Weise, Friedrich als Führer der gegen den Kaiser rebellirenden Böhmen und Mährer — thätig waren, zog Sigmund es vor, auf friedlicheren Bahnen zu wandeln, wurde aber doch wegen Theilnahme an der Revolution verurtheilt, aber begnadigt, wies indes laut Hevenhiller's Annalen die Begnadigung zurück, weil er sich für unschuldig hielt. Er war des Vaters Nachfolger im Besitze von Dürnholz. Von Haus aus ein reicher Mann, leb er im Jahre 1601 dem Kaiser Rudolph II. gegen Verbürgung der Städte Hradisch, Neustadt, Schönberg, Titschein und Taya 30.000 Thaler und im Verein mit seinen Brüdern gegen Verbürgung der Städte Brünn, Olmütz, Jäslau und Znaim 200.000 Gulden, während er von Katharina Mesericka von Lomniz um 220.000 Gulden die mährischen Herrschaften und Güter Jamnis, Jarmeritz, Katiboritz, Groß-Nienstschitz, Eichhorn und Misan kaufte, dieselben zwischen 1612—1618 wieder folgeweise veräußerte, und im letztgenannten Jahre das Städtchen Unter-Dannowitz und das Dorf Bratelesbrunn, sowie den Zapfenstein (Wrtoci) zu Dürnholz käuflich an sich brachte. Uebrigens mochte Sigmund, wenn er auch nicht gerade in den Reihen der Rebellen mitfocht, sich doch von der Rebellion selbst nicht ganz fern gehalten haben, denn als auf dem mährischen Landtage im Jahre 1630 die Bürgerschaft zur Sprache kam, wies er zu Zeiten des Aufstandes für Schulden der mährischen Stände geleistet hatte, bekannten sich dieselben zu keiner solchen, während desselben gemachten Schuls, sondern ersuchten den Landeshauptmann Dietrichstein, bei den Landrechten, wohin der Kaiser die Sachen verwiesen hatte, ihre Vertretung zu übernehmen. Sigmund war mit Bohunka Freiin von Hierotin vermählte, hinko von Wrhna, der Tochter des hochberühmten mährischen Landeshauptmanns Karl Freiherrn von Hierotin vermält, doch entprokoben dieser Ehe keine Kinder. — 57. **Sophie**, von dem ersten (dem Andreasschen) Hauptstamme, lebte in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, sie ist eine Tochter Johann (Hans) von Teuffenbach's aus dessen zweiter Ehe mit Regina von Dietrichstein. Im Jahre 1527 vermählte sie sich mit Wolfgang Herrn auf Stußenberg und ist so die Stammutter

der heutigen Stubenberg. [Vergleiche auch Wolfgang XII. Stubenberg (Ab. XL, S. 140, Nr. 46).] — 58. **Sufanna** (gest. 21. März 1722) geborene Freiin von Walterstirichen, verwitwete Karl Friedrich von Teuffenbach, Tiefenbach und Masweg, dessen dritte Gemalin sie war, wurde von der Kaiserin Eleonore mit Rescript vom 3. Jänner 1719 zur ersten Oberin (Ober-Stiftsfräulein) des von Johanna Francisca Bricca Gräfin Magni, der letzten des Geschlechtes der Berger von Berg, laut letztwilliger Anordnung vom Jahre 1634 gegründeten adeligen Damenstiftes Maria Schul in Brünn bestellt, sie legte aber diese hohe Würde in kurzer Zeit „nach allerhöchster anerkannter lobwürdiger Verleihung ihres Amtes“ nieder. Ihre Nachfolgerin Elisabeth verwitwete Freiin von Charwath starb schon in ihrem ersten Amtsjahre (1720), und nun wurde Sufanna's Tochter Maria Christine Oberin, welche aber nur zwei Jahre — bis 1722 — diese Würde bekleidete. — 59. **Sufanna Elisabeth**, von dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme, die einzige Tochter Dffos Freiherrn von Teuffenbach aus dessen Ehe mit Sufanna Freiin von Teufel, war die letzte Erbin des reichen Weispriach und die zweite Frau des berühmten Hauptes der böhmischen Rebellen Heinrich Matthias Grafen Churn. Sie gewährte Slavata, der bei dem verhängnisvollen Fenstersturz in Prag keinen Schaden genommen und sich geflüchtet hatte, Schutz und begab sich zum Kaiser nach Wien, um die Begnadigung ihres Mannes zu erbitten. Dann nahm sie ihren Aufenthalt in Pressburg, wo sie auch starb. — 60. **Tristram** (gest. 1475), in Urkunden irrthümlich auch **Christian** genannt, ist ein Sohn Johanns aus dessen Ehe mit Barbara von Kerbeck. Als Herzog Friedrich, nachmaliger Kaiser Friedrich III., im Jahre 1438 vom Papste Eugen die Bewilligung erhielt, mit 100 Begleitern einen Zug nach dem heiligen Grabe unternehmen und nach vollbrachter Wallfahrt das ritterliche Zeichen vom heiligen Grabe tragen zu dürfen, ging auch Tristram von Teuffenbach am 9. August genannten Jahres mit dem Gefolge des Herzogs in Triest zu Schiff, wurde gleich den übrigen Begleitern vom Herzog am heiligen Grabe zum Ritter geschlagen und schon im December befand er sich wieder in der Heimat. 1444

bekräftigt er eine Stiftung seiner Mutter Barbara für das Armenhospital in Judenburg. 1446 betheiligte er sich mit mehreren seines Geschlechtes, wie: Hans, Martin Caspar und Balthasar, an dem großen Aufgebote, welches die steirischen Stände auf Befehl Kaiser Friedrichs gegen die Ungarn gesammelt hatten. Ueber seine Thätigkeit aus der Zeit, als sein Sohn Andreas mit Andreas Baumkircher von Wiener-Neustadt gemeinschaftlich kämpfte, liegt nichts Urkundliches vor, dagegen erscheint er am 28. October 1469 zu Judenburg, wo die Eblen Obersteier angeführt der Nothlage des Landes zusammengetommen, um zur Wahrung desselben Beschlüsse zu fassen. In den vorhandenen Aufzeichnungen über den Kampf von 1473, in welchem das steirisch-kärnthnerisch-krainische Heer von den Türken völlig aufgerieben wurde und 124 Eble aus den vornehmsten Geschlechtern der genannten Länder zum Theile untkamen, zum Theile in Sklaverei geriethen, wird ein Christian von Teuffenbach als ein bis zum Tode heldenkühner Kämpfer angeführt. Da aber im fünfzehnten Jahrhundert kein Sprößling der Teuffenbach dieses Vornamens sich findet, so liegt die berechtigte Vermuthung nahe, daß unter diesem Christian unser Tristram gemeint sei. — 61. **Musula**, welche in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, ist eine Tochter Johann von Teuffenbach's aus dessen Ehe mit Barbara von Kerbach und eine Schwester Tristrams (s. d. Vorigen). Sie vermählte sich mit Andreas von Herberstein (gest. 1442), genannt der „Glückliche“, und wurde durch ihn die Stammutter der zweiten Hauptlinie des Geschlechtes der Herberstein. Aus dieser gingen dann hervor die Pusterwald'sche, Sierndorf'sche, Lantowitz'sche, Guttenhag'sche, jüngere österreichische, Wildhaus'sche, Windtau'sche (ober kärnthnerische), Neuberg'sche und ältere österreichische Linie des Hauses Herberstein, welches Heldegengeschlecht in Oesterreichs Geschichte eine so hervorragende Rolle spielt. — 62. **Wolfgang Sigismund**, siehe Sigismund [S. 80, Nr. 56].

III. **Besitzungen der Familie Teuffenbach.** Die Teuffenbach erfreuen sich eines großen, in den verschiedenen Ländern der Monarchie gelegenen Grund- und Güterbesitzes, und wie dies in anderen Adelsfamilien meist der Fall

ist, kommt auch bei ihnen ein großer Wechsel in denselben vor. Nach dem heutigen Stande der genealogischen Forschung dieses Hauses und den von Freiherrn Albin gemachten Aufzeichnungen über sein Geschlecht lassen sich von Generation zu Generation die Veränderungen im Besitze genau feststellen. Das Stammgut der Familie war Schloß Teuffenbach im Judenburger Kreise der Steiermark, am Knotenpunkte dreier Straßenzüge, welche nach Wien, ins Salzburgische und Venetianische führten. Es war dies eine zur Ansiedlung trefflich gelegene Stelle, denn in der Umgegend des Schloßes stehen die Stammsitze noch anderer einst mächtiger Adelsgeschlechter, so derer von Ratsch, Fur, Stein, Saurau, Schrattenberg und Welzer. Teuffenbach befand sich bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts im gemeinschaftlichen Besitze der Freiherrn dieses Namens. Am 1. September 1632 erfolgte eine Haupttheilung in Alt- und Neu-Teuffenbach. Anna Sidonie, Johann Friedrichs Freiherrn von Teuffenbach [S. 71, Nr. 33] Tochter und Erbin, vermählte Ludwig Friedrich Graf Löwenstein, verkaufte ihren beträchtlichen Antheil an dem 1339 erbauten Schloße Neu-Teuffenbach an Johann Jacob Freiherrn von Putterer, dessen Familie durch ihren Vetter Georg Sigismund mit den Teuffenbach verchwägert war, und später brachte Freiherr Putterer auch die übrigen Antheile an sich. Hier müssen wir einen groben Irrthum in Schmutz' „Historisch-topographischem Lexikon der Steiermark“, Bd. IV, S. 171, berichtigen, wo Anna Sidonie als die Tochter des enthaupteten Friedrich Teuffenbach bezeichnet wird. Nicht dieser ist ihr Vater, sondern Johann Friedrich Teuffenbach, welcher dem zweiten (dem Georg'schen) Hauptstamme der Teuffenbach von Tiefenbach und Masweg angehört und eines ganz natürlichen Todes im freiwilligen Gril zu Nürnberg starb. Friedrich Teuffenbach dagegen, der zu Innsbruck am 27. Mai 1621 enthauptet wurde, ist ein Sproß der Linie Teuffenbach-Mayrhofen, ein Sohn des berühmten Christoph und Bruder des nicht minder berühmten Rudolph, deren Biographien S. 68, Nr. 24, S. 63, Nr. 14 und S. 78, Nr. 53 stehen. Alt-Teuffenbach nun, welches im Besitze des Freiherrn Karl von Teuffenbach sich befand, kam in der Folge an Georg Christian Grafen von

Saurau, der durch Karls, mit Alban Freiherrn Saurau vermählte Schwester Barbara den Teuffenbach verchwägert war. Aus dem Besitze der Butterer und der Saurau gingen dann Neu- und Alt-Teuffenbach in andere Hände über. Von den übrigen Besitzungen der Familie Teuffenbach nennen wir noch: den Paphof nächst Teuffenbach, Maßweg, dann die Güter Einöd bei Knittelfeld, Eppenstein, Farrach, Feistritz bei Schöder, Gufersheim, Hardt bei Rindberg, Landtschach, Oberndorf, Offenburg, Reiffenstein, Sauerbrunn bei Pöls in Obersteier, Schallaun bei Pur, Schalles und Stattenberg in Untersteier, Scheifling, Spielberg und Thann bei Knittelfeld; in Kärnten: Liechtengraben im Ober-Lavantthale; in Ungarn: die Herrschaft Hoficzan; in Mähren: Schlos und Markt Dürnholz, die Dörfer Alt-Fröllersdorf, Fröllersdorf, Gulbenschurt, Gutenfeld, Holmisch, Neuborf, Neufiedel, Prerau, Rosnik, Urbow, die Herrschaften und Güter Eichhorn, Groß-Kiemtschitz, Jannitz, Jarmeritz, Katibofiz, und Kican, das Städtchen Unter-Dannowitz, das Gut Domašow; in Niederösterreich: die Güter Dürnkrot, Genthäl, Höllein, Zisterndorf; die Herrschaft Angern; und in Böhmen: die Herrschaften Kumburg, Kullibitz und das Gut Chotecz, im Küstenlande das noch heute im Besitze eines Mitgliedes der Familie befindliche Schlos Puma bei Götz. Wann jeder einzelne dieser Besitze an die Teuffenbach gelangte und von wiesem an Andere überging, dies näher anzugeben, muß der Specialforschung eines Familienhistorikers überlassen bleiben.

IV. Das Wappen der Freiherrn von Teuffenbach. Die Verschiedenheit der Felde in den späteren Wappen der beiden Linien Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg und Teuffenbach-Mayrhofen hat die Genealogen und Heraldiker zu dem Irrthume verleitet, zwei ganz verschiedene Geschlechter anzunehmen. Es enthält aber das steiermärkische Landesarchiv in Graz unter Nr. 1918 eine Urkunde, datirt: „Wolfsberg 1. December 1323“, in welcher Cuno und Härtl von Teuffenbach ein und dasselbe Siegel führen, welches in einem dreieckigen Felde zwei Querbalken zeigt. Hartmann (Härtl) gehörte aber dem kurz vorher abgetrennten Zweige der Teuffenbach-Mayrhofen an, während von Cunos Sohne Ernst, wie urkundlich festgestellt, die ununter-

brochene Stammesreihe der Teuffenbach von Tiefenbach und Maßweg anhebt. Haben nun Cuno und Hartmann noch ein gemeinsames Wappen, und zwar dasselbe, das die Familie Teuffenbach heute noch führt, so widerlegt sich von selbst die Behauptung jener Schriftsteller, welche die Linie Teuffenbach-Mayrhofen als eine selbständige, mit den Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg gar nicht verwandte betrachten. Die spätere Veränderung, welche mit dem Wappen der Teuffenbach-Mayrhofen durch Aufnahme des Wappens der ausgekorkbeneden Freiherrn von Eiffebeck erfolgte, ändert nichts an der Thatsache, daß das Wappen beider Linien einmal ein gemeinsames, und beide Familien eine gewesen. Das freiberrliche Wappen beschreibt Baron Stadl in seinem „Wappenspiegel des Herzogthums Steiermark“, wie folgt: „Ein der Breite nach fünfmal getheiltes Schild, sein erster, dritter und fünfter Theil weiß (oder silbern), der zweite und vierte schwarz. Auf seinem oberen Rande ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des einen Helmes wächst ein Mann, gleich demselben fünfmal silbern und schwarz gestreift, mit gespitztem Parte, auf dem Kopfe einen hohen silbern und schwarz gestreiften Hut; der andere Helm trägt ebenfalls einen fünfmal silbern und schwarz gestreiften Flug. Die Helmedecken sind beiderseits schwarz mit Silber unterlegt. Was nun den bärtigen Mann des Helmschildes betrifft, so gibt es über diesen folgende Wappentage: Christoph Teuffenbach-Mayrhofen belagerte, wie dies in seiner Lebensskizze S. 63, Nr. 14, erzählt wurde, Füllel (Füllel) und war schon nahe daran, es zu erobern, als der Pascha von Temesvár zum Entjage der Weste heranzog. Dadurch zwischen zwei Feinde gebracht, ließ er dieselbe durch einen kleinen Theil seiner Söldner beobachten und rückte mit dem größeren (etwa 10.000 Streiter) in eine vortheilhafte Stellung vor, in welcher er den gegen 30.000 Mann starken Feind erwartete. Als nun der Pascha den von Gestalt kleinen Teuffenbach an der Spitze der Schlachtreihen erblickte, rief er, den kleinen Feldherrn mit dem weißen Parte verhöhrend, aus: „Was will denn dieses graue Christenkind gegen mich ausdrücken?“ und gab Befehl zum Angriff. Teuffenbach nahm denselben an, mit seiner Schaar so ungestüm auf die Türken sich stürzend, daß diese zurückgeworfen, viele

ihrer Leute und Anführer getödtet, der Waischa selbst aber gefangen genommen wurde. Das Bild desselben wird noch in der Teuffenbach'schen Silberfammlung im Schlosse Neuma bei Götz aufbewahrt. Zur Erinnerung an die glänzende Waffenthat aber nahm Teuffenbach den Oberkörper eines fünfbärtigen Mannes, der in Windeln eingewickelt ist und einen Felbherrnhut trägt, in sein Wappen auf, um damit zugleich an den fünfbärtigen Felbherrn und an das „graue Christenkind“ zu gemahnen. So lautet die Familiensage. Wichtig an derselben ist wohl Christoph's Waffenthat bei Zület, die kleine Gestalt und der graue Bart des Felbherrn, unrichtig dagegen die Angabe, daß Christoph sein Wappen in dieser Weise ungekalltet und seine Waffenthat dadurch verberichtet habe. Die Linie Teuffenbach-Mayrhofen hat nie das Wappen mit dem bärtigen Manne geführt, welches nur den Linien Teuffenbach zu Tiefenbach und Teuffenbach-Masweg eigenthümlich und viel älter war. Jene Sage aber, welche auf eine Verquickung der Linien hinbeutet, dürfte durch den Umstand gefördert worden sein, daß Christoph Teuffenbach auf den meisten Bildern nicht mit dem Teuffenbach-Mayrhof'schen, sondern mit dem Teuffenbach-Tiefenbach'schen Wappen dargestellt ist, wodurch sie allerdings ganz zwanglos mit der Geschichte dieses ruhmvollen Felbherrn in Verbindung gebracht werden konnte. Ausführliches über das Wappen der Teuffenbach und die Aenderungen, welche sich im Laufe der Zeit mit demselben vollzogen haben, erzählt Hauptmann von Beck-Widmanstetter in seinen mehrerwähnten „Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärnthens“, S. 44—48.

V. **Grust und Denksteine der Freiherren Teuffenbach.** Die Grust befindet sich im Stammfke Teuffenbach im Judenburg'schen Kreise der Steiermark. Als Hauptmann von Beck-Widmanstetter dieselbe im Jahre 1871 besuchte, um an Ort und Stelle Forschungen über das Geschlecht Teuffenbach anzustellen, fand er die betreffenden Denkmäler im Zustande grauvoller Verwüstung. Ueber seinen Entschluß, hier Abhilfe zu schaffen, über seine nächsten Schritte zur Lösung dieser Aufgabe, über die Unterstützung, welche ihm darin die Angehörigen der Familie angedeihen ließen, und die Endresultate seines Beginnens berichtet derselbe dann sowohl in den „Mittheilun-

gen des historischen Vereins für Steiermark“, Abtheilung A, Heft XIX (1871), S. 64, Heft XX (1872), S. 36, 46 und 63 und Heft XXII (1874), S. 10 und 24, als auch, und zwar in einer zusammenhängenden Darstellung mit genauer Beschreibung aller Denkmäler und ihrer Inschriften, in seinen mehrerwähnten „Studien“, S. 34—81. Der wichtigeren Monumente wurde in unseren Skizzen über die denkwürdigen Sprossen der Familie Teuffenbach bei den einzelnen Namens-trägern ausführlicher gedacht, wir verweisen daher, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die betreffenden Stellen und auf obige „Studien“. Diese letzteren gedenten aber nicht bloß der Grabmäler in Teuffenbach, sondern (S. 82 u. f.) auch der Denksteine und Erinnerungszeichen der Familie Teuffenbach, welche sich an anderen Orten befinden, und zwar: im Schlosse Thann bei Groß-Lobming, in Oberndorf unweit der Station St. Lambrecht-Schauerfeld der Kronprinz Rudolphsbahn, in der Königsberg'schen Grust zu Ebenstein in Niederösterreich, auf dem Johanniskirchhofe in Nürnberg, in der Parfüßerkirche zu Ulm, am alten Saurau'schen Palaste in Graz, am Thore des Schloßes Masweg bei Knittelfeld, im Schlosse Hollenegg bei Deutsch-Landsberg in Mittelsteiermark, im Schlosse Spielberg in Steiermark, in der Pfarrkirche zu Lind bei Knittelfeld, im Schlosse Einöb zwischen Groß-Lobming und Weiskirchen, in der Stiftskirche von St. Lambrecht, im Schlosse Liechtengraben in Kärnthens, in der Pfarrkirche zu St. Leonhard im Lavantthale, in jener zu St. Vertraud nächst Wolfsberg im Lavantthale, auf dem Stadtfriedhofe in Triest, auf dem Friedhofe zu Neuma bei Götz und im Schlosse Feistritz bei Schöder nächst Murau. Genannte „Studien“ geben auf fünf Tafeln treue Ansichten Teuffenbach'scher Denkmäler.

**Teuschl, Joseph Michael,** (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu St. Pölten in Niederösterreich am 4. September 1828). Nach beendeten Vorbereitungsstudien widmete er sich dem Handelsstande und lebt seit 1851 als Kaufmann in Triest, wo er eine sehr geachtete Stellung einnimmt. In seinen mannigfaltigen

Eigenschaften als Handelsgerichtsbeisitzer, als Mitglied der Börsebdirection, der Börsebdeputation und der Handelskammer hat er in so hervorragender Weise um die Stadt Triest sich verdient gemacht, daß ihm in Würdigung dessen am 27. Mai 1875 von Seiner Majestät dem Kaiser der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen wurde. Am 20. October 1873 wählte ihn die Triester Handelskammer in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes, in welchem er zur verfassungstreuen Partei gehört. Bei seinen ebenso gründlichen als umfassenden Kenntnissen der inneren und auswärtigen Handelsverhältnisse Triests, welche zu den volkswirthschaftlichen Interessen des gesammten Kaiserstaates in so naher Beziehung stehen, betheiligte er sich eifrig an allen Beratungen volkswirthschaftlicher Natur, insbesondere an den Debatten über das Actiengesetz, über die Pontebabahn, die Eisenbahntarife, den Zolltarif u. s. w. Auch wurde er mit wichtigen Reseraten betraut, so berichtete er über das Uebereinkommen mit der Südbahn, dann über die Suspension und die Wiederherstellung der Bankacte und über die Registrirung der Seeschiffe. Seit 1875 wurde Teutsch alljährlich in die Delegation gewählt.

Reichsraths-Almanach für die Session 1873/74 (Wien 1874, L. Kosner, 12<sup>o</sup>.) S. 176.

Teutsch, Andreas, siehe: Teutsch, Traugott [S. 94, in den Quellen Nr. 1].

Teutsch, Fr., siehe: Teutsch, Traugott [S. 95, in den Quellen, Nr. 2].

Teutsch, Georg Daniel (Geschichtsforscher, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 12. December 1817). Martin Benjamin, Seifensieder

seines Zeichens und Mitglied der Stadtcommunität zu Schäßburg, zog mit seiner Frau Katharina geborenen Weiß den talentvollen Sohn in patriarchalischer Einfachheit heran. Schon im Alter von fünf Jahren besuchte dieser die Schule. Unter tüchtigen Lehrern beendete er die Gymnasialclassen und kam 1837, ein zwanzigjähriger Jüngling, auf die Wiener Hochschule, um Theologie zu studiren. Dasselbst fand er an dem bekannten Orientalisten Professor Wenrich einen väterlichen Freund. Aber da die Verhältnisse an der theologischen Facultät seinem Wissensdrange nicht genügten, so zog es ihn nach einem Jahre mit Macht hinaus in die Fremde, und an der Berliner Hochschule unter Ritter, Ranke, Bopp und Zumpt machte er fachwissenschaftliche, unter Keander, Tweiten und Strauß theologische Studien. Mitten in diese fiel im Spätherbst des Jahres 1838 der Tod seines Vaters, wodurch er sich in der Fortsetzung seiner eingeschlagenen Laufbahn bedroht sah, aber nur auf einen Augenblick, denn durch den Rath liebevoller Freunde, die der trauernden Witwe bei der folgenschweren Veränderung in der Familie zur Seite standen, blieb er der Wissenschaft erhalten. Heimgekehrt, setzte er seine Studien, die zunächst der vaterländischen Geschichte gewidmet waren, eifrig fort. Im Jahre 1840 aber trat er als Privatlehrer in das Haus eines angesehenen Bürgers in Karlsburg, auf welchem Posten er verblieb, bis er im Sommer 1842 als dritter Rector am evangelischen Gymnasium in Schäßburg Anstellung fand. Durch glückliche Verbindungen wurden ihm die Schätze der Baththányischen Bibliothek in Karlsburg und die wichtigen Handschriften der Bruckenthal'schen Bibliothek in Hermannstadt zugänglich.

Die Schule in Schäßburg stand zu jener Zeit hoch, tüchtige Lehrer weckten in wissbegierigen Schülern den regsten Wettstreit in geistiger Arbeit, und während der Jahre 1842—1847, in welchen er an der genannten Anstalt wirkte, hatte er nicht bloß Gelegenheit, Andere zu lehren, sondern auch sich selbst fortzubilden. Außer seinem Berufsgegenstande Geschichte trug er noch Latein und Griechisch vor. Dabei begann seine schon in das Jahr 1840 zurückreichende wissenschaftliche Thätigkeit sich auch schriftstellerisch zu entwickeln. [Die Uebersicht seiner Schriften folgt S. 89.] 1845 wurde er Conrector. Bei der gegenwärtigen Gehaltsstellung unserer Lehrer dürfte es immerhin interessiren, wenn wir hervorheben, wie nothdürftig zu jener Zeit die Lehrämter in Siebenbürgen dotirt waren. Als dritter Rector bezog Teutsch ein Jahresgehalt von 56 fl., als erster ein solches von 101 fl., und dieses hob sich durch seinen Eintritt in das Conrectorat auf 200 fl. Inzwischen gingen die politischen und socialen Verhältnisse in Siebenbürgen allmählig einem Umschwunge entgegen; in den Journalen machte man weniger in Politik als in Geschichte; in Schäßburg wurde der Gewerbeverein gegründet, eine zweiclassige Bürgerschule eröffnet, in der Commune regte sich ein neues Leben, und auf den Landtagen sprachen die Deputirten, denen die historischen Arbeiten der Presse Aufschlüsse über alte Rechte und Verhältnisse gaben, freimüthiger als bisher. In allen diesen Erscheinungen des öffentlichen Lebens nahm Teutsch regen Antheil, und unter solchen Verhältnissen kam das Jahr 1848 und mit demselben Noth genug für die unter Magyaren, Szekler und Walachen eingekerkerten Siebenbürger Deutschen. Aus den Wahlen in den Klausenburger Landtag ging auch Teutsch hervor, und so betrat er zum

ersten Male die Bühne des öffentlichen Lebens. Der Stand seiner Landsleute im Landtage war anfangs ein minder schwieriger, denn, um sie über die Zukunft ihrer Rationalität zu beruhigen, wurden ihnen von den Führern der Magyaren verschiedene Zusicherungen gemacht. Aber bald stellte es sich heraus, daß man in Klausenburg mehr versprochen hatte, als man zu halten gedachte. Und als nun gar die an das gegebene Wort mahnenden Sachsen von den Magyaren, die sich eben als Herren der Situation zu fühlen und auch zu benehmen begannen, in nichts weniger als Hoffnungen weckender Weise behandelt wurden, da ward die Partei der Freunde der Union, in welcher dieselbe niemals Ergebung auf Gnade und Ungnade gesehen hatte, über die Absichten der Magyaren bald vollends aufgeklärt, und die bisherigen Freunde und Feinde der magyarschen Bewegung einigten sich zur Rettung ihrer bedrohten Rationalität mit Hilfe des durch die Siege in Italien wiedererstehenden Oesterreich. Während dieser ganzen Zeit stand Teutsch, der in seiner Berufsstellung als Conrector am evangelischen Gymnasium in Schäßburg verblieben war, treu zu seinem Volke. Als nach niedergeworfenem Aufstande die Zeit des Aufbaues begann, und das österreichische Ministerium für Cultus und Unterricht auch für die evangelisch-sächsischen Gymnasien in Siebenbürgen eine Reorganisation in Anregung brachte, theilte er sich an den Berathungen, welche die Regierung zu diesem Behufe in Hermannstadt unter dem Voritze des Ministerialcommissärs Heußler zu Kasen [Bd. VIII, S. 450] abhalten ließ und aus denen als letztes Ergebniß der „Organisationsentwurf“ hervorging, welcher die Grundlage der von Seite des Oberconsistoriums vorgeschlagenen Neugestaltung sämtlicher fünf



sächsischen Obergymnasien Siebenbürgens bildete. Im Sommer desselben Jahres ging Deutsch mit dem Superintendenten Binder nach Wien zur Förderung der Entschädigungsangelegenheit der evangelisch-sächsischen Geistlichkeit für den aufgehobenen Zehnten. Während seines vierzehnjährigen Aufenthaltes daselbst lag er auch archivalischen Studien ob im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv. In der Residenz erreichte ihn auch die Nachricht von seiner Ernennung zum Rector des Gymnasiums, an welchem er seit acht Jahren als Lehrer gewirkt hatte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat galt seine nächste Thätigkeit der Schule. Er führte ihre Reorganisation durch, gründete eine Bibliothek, schuf durch Lehrer- und Schülerhände die Umgebung des Schulgebäudes in einen Garten um und brachte noch Mittel zur Errichtung einer Turnhalle auf, die jedoch erst unter seinem Nachfolger ins Leben trat. Hand in Hand mit seinen Obliegenheiten im Lehrberufe schritten seine wissenschaftlichen, meist geschichtlichen Arbeiten fort. Als dann mit der in neue Bahnen einlenkenden Entwicklung der evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen eine neue Aufgabe an ihn herantrat, erörterte er vorerst die wichtigsten Punkte der kirchlichen Frage: das Zehntrecht, die Geschichte der Pfarrerversammlungen, die Rechtslage seiner Kirche, in wissenschaftlichen Abhandlungen, und nun geschäftlich gerüstet, wie kein Anderer, wirkte er an den bedeutenden organisatorischen Arbeiten der neuen Verfassung der evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen mit, und man kann sagen, daß er an Allem, was etwa seit 1840 in deren Angelegenheiten geschah, wesentlichen Antheil hatte, selbst zu jener Zeit schon, als er noch nicht (vor 1861) dem Landesconsistorium angehörte.

Auch auf die Entstehung der gegenwärtigen Verfassung seiner Kirche hat er den größten Einfluß geübt. Im Ganzen trat er förbernd auf, wenn es die freie kirchliche Entwicklung galt, abwehrend, wo amtlicher Dienstleister sich zu Uebergriffen in fremdes Recht verleiten ließ. In politischer Hinsicht verhielt er sich während der Jahre 1850—1859 weniger selbstthätig, als über die Interessen seines Volkes wachend und dieselben, wenn es darauf ankam, mit dem Freimuth, der aus dem Bewußtsein des Rechtes stammt, vertheidigend. Als ihm damals ein Abschnitt seiner Sachseugeschichte eine Anklage des Staatsanwaltes zusag, wies das Gericht die Klage zurück. Unter solchen Verhältnissen fand ihn das Jahr 1861, das dem Siebenbürger Volke die Wiederherstellung seiner Verfassung, der gesammten Monarchie nach dem Octoberdiplom das Februarpatent brachte. In einem Lande, in welchem die Nationalitäten so gemischt sind wie in Siebenbürgen (Magyaren 29·00, Deutsche 10·06, Rumänen 59·17, Armenier 0·21, Juden 1·10 Procent), galt es, die absolute Herrschaft der einen Nation über die andere zunächst durch die Gesetzgebung zu verhüten, denn nur auf dieser Grundlage ist dauernder Friede unter jedem Regierungssystem möglich. So sahen die Siebenbürger Sachsen die Sache 1861 an und wählten schon im November ihre Abgeordneten in die Nationaluniversität und 1863 durch directe Wahl in den nach Hermannstadt ausgesetzten Landtag. Indessen war Deutsch am 20. April letztgenannten Jahres von der Kirchengemeinde Agnetzlen nahezu einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt worden. Als Regalist trat er in den Landtag 1863/64 ein, als dessen Abgeordneter er sich 1864/65 im Reichstage zu Wien befand. In dieser Stellung,

in welcher er das mit jedem Tage wachsende Uebergewicht der Magyaren wahrnehmen mußte, überraschte ihn weniger der Sturz des Ministeriums Schmerling, als die wiederauflebende Idee der Zweitheilung des Reiches und der nahezu unveränderten Herstellung der von dem ungarischen Landtage der Jahre 1847/48 beschlossenen Geseze, deren Bestandtheil auch die völlige Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn bildete. Gegen dieselbe machte er in der Nationsuniversität 1865/66, in welcher er den Großschenker Stuhl als dessen gewählter Abgeordneter vertrat, mit allen Deputirten, jene von Kronstadt und Nezs ausgenommen, die gesetzlichen und politischen Bedenken innerhalb der Grenzen constitutioneller Freiheit geltend. Als aber diese Frage aufgehört, eine Frage des Rechts und der parlamentarischen Debatte zu sein, und die neueste Aera Oesterreich-Ungarns durch die Königskronung in Ofen inaugurirt wurde, welcher auch er als Abgeordneter des Wahlkreises Agnetshaus zum Pesther Reichstage beizwohnte, da beschränkte sich seine politische Thätigkeit nur noch darauf, innerhalb der neugegebenen Formen die Existenz seines Volkes möglichst zu sichern, was freilich bei der immer gewaltsamer sich entwickelnden Suprematie der Magyaren sich eben zuletzt auch als nutzlos erwies. Da ihm die politischen Verhältnisse nichts weniger denn behagten, suchte er Befriedigung auf anderen Gebieten, und so beschäftigten ihn die Vorbereitungen zum Neubau der Agnetshausener Schule, zu welcher er am 25. August 1867 den Grundstein legte. Am 19. September 1867 wurde er von der Landeskirchenversammlung auf Grund der von den Presbyterien und Bezirkskirchenversammlungen vollzogenen Candidation mit 38 von 53 Stimmen zum Superintendenten

gewählt. Da der Amtsitz desselben sich ursprünglich in Hermannstadt befand, so wurde Teutsch nach der am 6. Jänner 1868 erfolgten ach. Bestätigung seiner Wahl am 12. November d. J. daselbst feierlich installirt, und so kehrte mit ihm die Superintendentur wieder dahin zurück, von wo sie nur durch zufällige Verhältnisse nach dem 1871 erfolgten Tode des Superintendenten Matthias Hebler ausgezogen war. In seiner Stellung zugleich Obergemeindeführer von Hermannstadt, widmete er sich zur Stunde noch vorzugsweise seinen Berufspflichten, zu denen ihm voll auf Gelegenheit geboten war bei der an gesetzgeberischer Arbeit fast überreichen Landeskirchenversammlung 1870, bei der geistlichen Synode desselben Jahres und den in den darauffolgenden Jahren durchgeführten eingehenden Visitationen der Kirchenbezirke Distrikts, Nezs und Hermannstadt. Teutsch, in dessen Arbeiten deutsche Gediegenheit und Gründlichkeit die charakteristischen Merkmale bilden, hat es aus den Kreisen der Wissenschaft an Ehren nicht gefehlt: die königlich mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde ernannte ihn zum Mitgliede, der Leipziger Schillerverein 1860 zum Ehrenmitgliede, die königlich bayrische Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede; das germanische Nationalmuseum berief ihn in seinen Gelehrtenauschuß; die Universität Jena schickte ihm bereits 1858 das philosophische Doctordiplom; der Verein für siebenbürgische Landeskunde wählte ihn 1871 zu seinem Vorstände. Im Jahre 1861 wohnte er als Abgeordneter des Mediascher Hauptvereins der evangelischen Gustav Adolph-Stiftung, dessen Vorstandsmitglied er gegenwärtig ist und auf dessen Hauptversammlungen er wiederholt als Vorsitzender fungirte, der Gene-

ralversammlung in Hannover und der Zusammenkunft der evangelischen Alliance in Genf bei. Teutsch hatte sich 1845 mit Charlotte Berwerth vermählt, doch schon im nächsten Jahre entriß ihm der Tod die Lebensgefährtin; 1848 heiratete er deren Schwester Wilhelmine, aus welcher Ehe zehn Kinder vorhanden sind. „Teutsch, aus dem einfachen deutschen Bürgerthume hervorgewachsen“, schreibt sein Biograph, „ist wie Wenige ein Mann des Volkes, das ihn trägt und seinen Werth immer wieder von Neuem erkennt, weil es in ihm seinen Geschichtschreiber gefunden und gewissermaßen die Verkörperung seines Gewissens achten gelernt hat“. In den „Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“, XV. Jahrgang, vom 14. Jänner 1857 widmet ihm ein ungenannter Dichter eine poetische Apostrophe, deren Anfang und Ende lautet: „Du hast den Schleier weggezogen, | Der auf der Väter großen Thaten lag, | Und ihres Lebens wildbewegte Wogen | Uns vorgeführt wie einen Schlachtentag | ... Ob deinem Haupte aber möge glänzen Des Glückes Stern noch lange, deutscher Mann, | Der Lorbeer, deine Stirne zu bekränzen, | Und alles, was die Kraft dir stählen kann“. Nun lassen wir in chronologischer Ordnung alle Schriften des Gelehrten, auch die kleineren und seine Reden, welche reichlich historisches oder biographisches Material enthalten, folgen.

**Verzeichniß der wissenschaftlichen Schriften des Superintendenten G. D. Teutsch in chronologischer Folge.** 1843. „Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens vom Tode König Andreas' III. bis zum Jahre 1310“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, Bd. I, Heft 1. — 1844. „Der Zollstreit der Sachsen mit dem Großwardeiner Capitel in dem letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts“, ebd., Bd. I, Heft 2. — „Ueber den Namen der Siebenbürger Sachsen“, ebenda. — „Moris der Geschichte Siebenbürgens“ (Kronstadt,

Hdt; zweite gänzlich ungearbeitete Auflage ebd. 1863). — 1845. „Aus den handschriftlichen Denkwürdigkeiten eines Sachsen des siebenzehnten Jahrhunderts“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, Bd. II, S. 1. — „Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens unter dem König Karl Robert“, ebd. und Bd. II, Heft 2. — 1846. „Aus dem handschriftlichen Nachlasse eines Sachsen des siebenzehnten Jahrhunderts“, ebd. — „Urkundliche Beiträge zur Rechts- und Sittengeschichte der sächsischen Vorzeit“, ebd. — 1850. „Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens unter König Ludwig I. 1342—1382“, im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“, III. Jahrg. (1850), 2. Heft. — „Aus Zacharias Finkenius' handschriftlichen Denkwürdigkeiten“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, Bd. IV, Heft 1. — 1852/53. „Die Geschichte des Schäßburger Gymnasiums“, in den Gynnasialprogrammen der Jahre 1852 und 1853. — 1852/58. „Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Für das sächsische Volk“, 1. bis 3. Heft (Kronstadt 1852 u. f., 8<sup>o</sup>); zweite Aufl. in zwei Bänden (Leipzig 1874, Hirtel). — 1852. „Die Reformation im Sachsenlande“ (Kronstadt 1839; 3. Aufl. 1860; 4. Aufl. 1863; 5. Aufl. 1876). — 1853. „Die Schäßburger Gemeinderrechnung von 1522“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, Neue Folge, Bd. I, Heft 2. — „Siebenbürgische Zustände unter Papst I.“, ebenda. — „Das Testament des Demndorfer Pfarrers Antonius Schwarz“, ebenda, Bd. I, Heft 3. — 1856. „Ueber die Schließung der Schäßburger Realschule“ (Kronstadt 1856). — „Aufforderung zur Sammlung von Materialien, die sächsische Gemeinde- und Stuhlverfassung des sechzehnten Jahrhunderts betreffend“ (Hermannstadt 1836). — 1857. „Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens. I. Theil. Urkunden und Register bis zum Ausgange des Papstlichen Mannesstammes (1301). Aus den Sammlungen des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. In Gemeinschaft mit Fr. Firnbaber“, bildet den fünfzehnten Band der zweiten Abtheilung der „Fontes rerum Austriacarum“, herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. — 1857 und 1858. „Rechtsquellen der evangelischen Landeskirche N. D. in Siebenbürgen“ (darin die wiedererweckte Reformatio ecclesiarum

Saxonicarum in Transylvania), in N. Hornansky's „Protestantischen Jahrbüchern für Oesterreich“, Bd. IV und V. — 1858. „Rede zur Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums Sr. Hochwürden des Herrn Superintendenten der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen G. R. Binder am evangelischen Gymnasium in Schäßburg (25. Juni 1858)“, gedruckt in der Schrift: „Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums u. s. w.“ wie oben (Schäßburg 1858). — „Eine Kirchenvisitation. Zur Culturgeschichte der Sachsen im siebzehnten Jahrhundert“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, Neue Folge, Bd. III, Heft 1. — 1859. „Autobiographien. Aus dem siebzehnten Jahrhundert. I. Johannes Battenfler's Markschelten“, in Trauschens „Magazin für Geschichte, Literatur u. s. w. Siebenbürgens“, Bd. I. — 1860. „Zur Geschichte von Distrik“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, Neue Folge, Bd. IV, S. 2. — „Vor 300 Jahren“, im „Sächsischen Hausfreund“ (Kronstadt 1660, Gött). — „Rede zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schiller's am evangelischen Gymnasium zu Schäßburg den 10. November 1839“ (Kronstadt 1860). — „Siebenbürgen“, im XIV. Bande der von Herzog in Gotha herausgegebenen „Theologischen Realencyclopädie“. — 1861. „Vier Schultreden“ (zur Eröffnung der öffentlichen Jahresprüfungen am Schäßburger Gymnasium 1833, 1834, 1836, 1837), im Programm des Schäßburger Gymnasiums für 1861. — „Entwurf zu dem Besetze über die Pfarrerswahl mit Inbegriff der Bestimmungen über die Prüfung und Anstellung der Candidaten der Theologie und des Lehramtes in der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. Verfaßt im Auftrage des Landesconsistoriums“ (Hermannstadt 1861). — „Bericht über die Verhandlungen der ersten Landeskirchenversammlung A. B. in Siebenbürgen vom 12. bis 22. April“ (ebd. 1861). — 1862. „Die Verhandlungen und Beschlüsse der (zweiten) evangelischen Landeskirchenversammlung in Hermannstadt vom 11. September bis 1. October 1862“ (ebd. 1862). — „Urkundenbuch der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. I.“ (ebd. 1862, Steinhausen, gr. 8<sup>o</sup>). — „Um 1562. Bilder aus Mediach's Vergangenheit“, in der „Transylvania“, N. F., Bd. II. — „Zur Geschichte der Pfarrerswahlen in der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen“ (Hermannstadt 1862, Steinhausen, 8<sup>o</sup>). — 1863. „Cheerndung für die

evangelische Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. Ein Entwurf, verfaßt im Auftrage des Landesconsistoriums“ (Hermannstadt 1863). — „Die Bischöfe der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen, als Einleitung des „Statistischen Jahrbuches““ (ebd. 1863). — „Die Rechtslage der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen“, in Dove's „Zeitschrift für Kirchenrecht“, Bd. III (Zürichgen). — 1868. „Die Stimme der evangelischen Stiftung des Gustav Adolph-Vereins an dieses Geschlecht. Predigt, gehalten am 3. August 1868 bei der Versammlung des siebenbürgischen Hauptvereins der Gustav Adolph-Stiftung in Distrik“ (Hermannstadt 1868). — „Drei Predigten. gehalten in der evangelischen Pfarrkirche in Agnetzlen. Ein Gebetsblatt der Gemeinde“ (ebd. 1868, gr. 8<sup>o</sup>). — „Unsere Zuversicht auf die Zukunft unserer Kirche. Festpredigt zu seiner feierlichen Einführung in Amt und Würde, gehalten in der evangelischen Pfarrkirche in Hermannstadt am 12. November 1868“ (ebd. 1868). — 1869. „Zur Geschichte der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen in den letzten zwei Jahrzehnten“, in Schenkels „Allgemeiner kirchlicher Zeitschrift“, Jahrg. 1869, Heft 8 und 10. — 1870. „Johann Karl Schuller. Ein Beitrag zur Geschichte seines Lebens und Wirkens“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“. Neue Folge, Bd. IX, Heft 1. — „Die Stellung unserer Kirche in der großen Entwicklung der Gegenwart. Predigt zur Eröffnung der sechsten Landeskirchenversammlung der evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen, gehalten in der evangelischen Pfarrkirche in Hermannstadt am 17. Februar 1870“ (Hermannstadt 1870). — „Vor 200 Jahren. Bilder aus dem Leben des Schenker Capitels“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, N. F., Bd. IX, Heft 1. — „Einigezüge aus dem Lebensbilde unserer Synode im letzten Jahrhundert. Rede zur Eröffnung der General-Synode der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen“ (Hermannstadt 1870). — 1872. „Zwei Jahre aus dem Leben Hermannstadts vor zwei Jahrhunderten“, im „Siebenbürgischen Vereinsarchiv“, N. F., Bd. X, Heft 1. — „Siebenbürgische Studierende an der Hochschule in Wien im vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte“, ebd., Bd. X, Heft 2. — „Ueber die ältesten Schulanfänge und damit gleichzeitige Bildungszustände in Hermannstadt“ (ebd.). — „Denkrede auf Martin Reschner. Zur Eröffnung

der 26. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 13. August 1872", ebd., Vd. X. — 1874. „Actenmäßige Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens im achtzehnten Jahrhundert“, ebd., Vd. XI. — „Denkrede auf Joseph Trausch. Zur Eröffnung der 27. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 19. August 1874“, ebd., Vd. XII. — 1875. „Ein urkundlicher Beitrag zur ältesten sächsischen Schulgeschichte“, ebd., Vd. XII. — „Denkrede auf Karl Fuchs. Zur Eröffnung der 28. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 17. August 1875“, ebd., Vd. XII. — „Die Artikel der geistlichen und weltlichen Universität für die General-Kirchenvisitation im Jahre 1877“ im „Statistischen Jahrbuch der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen“ (Hermannstadt) IV. Jahrg. (1875). — „Leber Honterus und Kronstadt zu seiner Zeit“, im „Vereinsarchiv“, Vd. XIII.

**Quellen zur Biographie.** Georg Daniel Teutsch, Dr. der Philosophie und Superintendent der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen (o. D. u. J., 8<sup>o</sup>, 16 S.). — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, Fof.) Jahrg. 1850, Nr. 102, S. 408: „Die neueste Literatur Siebenbürgens“. — Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert. Von Eugen Friedenkfels (Wien 1876, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>) Theil I, S. 91 und 294; Theil II, S. 41, 174, 241, 247, 248, 275, 314 und 446. — Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Göttsch und Sohn, gr. 8<sup>o</sup>) Vd. III, S. 371.

**Portrait.** Unterschrift: „D<sup>o</sup>. Georg Daniel Teutsch, | Superintendent der ev. Landeskirche A. B. in | Siebenbürgen und Oberpfarrer in Hermannstadt“ (Druck D. Winkelmann und Söhne [S. Porch], Berlin). Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (8<sup>o</sup>).

**Teutsch, Johann,** siehe: **Teutsch, Traugott** [S. 96, in den Quellen, Nr. 3].

**Teutsch, Joseph** (Geschichtsforscher, geb. in Kronstadt 28. October 1702, gest. zu Honigberg 13. März 1770). Sein Vater, gleichfalls

Joseph mit Vornamen — von den Sachsen Moser genannt — wanderte, Weib und Kind zurücklassend, von Kronstadt aus, um das Apothekergewerbe, welches ihm daselbst wenig Vortheil brachte, anderwärts zu betreiben. Er versuchte sein Glück zunächst in der Walsachei, nach einigen Jahren in Constantinopel und endlich zu Galacz in der Moldau, wo er als Apotheker des russischen Consulates im Jahre 1724 starb. Der Sohn hatte indessen das Leinweberhandwerk erlernt und übte es auch schon aus, als er auf briefliche Ermahnungen des Vaters den Entschluß faßte, die Schulen zu besuchen, obgleich er bereits im Alter von 20 Jahren stand. So bezog er denn am 27. October 1722 das Gymnasium in Kronstadt und brachte es bald durch Fleiß und Eifer dahin, daß er als Adjunct an der Bürgerschule daselbst angestellt wurde. Im Juni 1729 begab er sich auf die Universität Halle, wo er, durch Unterricht am Waisenhause der Franke'schen Stiftungen seinen Lebensunterhalt verdienend, den Studien unermüdet oblag. Aber der kümmerliche Erwerb nöthigte ihn im Jahre 1731, eine Hauslehrerstelle bei einem Dorfpfarrer zu Rahren in der Niederlausitz anzunehmen. Nach zweijähriger Wirksamkeit daselbst kehrte er im October 1733 in seine Vaterstadt zurück, wo er im November 1735 die Stelle eines Adjuncten bei der Donatistenclasse und im Jänner 1738 die eines Collega an der deutschen oder Bürgerclasse erhielt. Im October 1749 wurde er Adjunctus Ministerii, im December 1750 wirklicher Ministerialis an der Kronstädter Kathedralkirche. Nach vierjähriger Dienstleistung in dieser Stelle im März 1754 zum Pfarrer nach Rußbach, aber schon im März des nächsten Jahres in gleicher Eigenschaft nach Honigberg berufen,

wirkte er hier durch 15 Jahre, bis zu seinem 1770 erfolgten Tode, als Seelenhirt seiner Gemeinde. Als im September 1736 die Pest daselbst ausbrach, übertrug man ihm die Leitung der Pestanstalten, und er führte sie auch mit so glücklichem Erfolge, daß nicht mehr als neun Personen der Seuche zum Opfer fielen. Im Februar 1765 wurde er zugleich mit dem Petersberger Pfarrer Samuel Croner von dem Burzenländer Capitel in Sachen des Zehentprozesses nach Hermannstadt abgeordnet, aber nach erst achttägigem Aufenthalte daselbst von einem Schlaganfälle getroffen, sah er sich genöthigt, in seine Pfarre zurückzukehren, wo er fünf Jahre später starb. Deutsch war ununterbrochen literarisch thätig und hinterließ eine ansehnliche Zahl handschriftlicher Werke historischen, culturhistorischen, sprachlichen und homiletischen Inhalts. Seine Biographen melden leider nicht, wo diese zum Theil noch benutzbaren Arbeiten sich befinden. Wahrscheinlich werden sie in Kronstadt aufbewahrt. Im Buchhandel erschien noch zu seinen Lebzeiten: „Kürzer Auszug der nöthigsten Stücke in der Rechenkunst, welcher die Species von ganzen und gebrochenen Zahlen, desgleichen die Regulam Detri und Regulam Societatis in sich faßt, zum gemeinen Gebrauch der deutschen Classr“ (Kronstadt 1739, Georg Klein, 8°.), zweite Auflage ebenda 1755, Christ. Lehmann, 8°.), welches Buch viele Jahre hindurch in den Kronstädter Schulen als Lehrbuch gebraucht wurde. Deutsch hatte sich 1734 mit Rosa geborenen Hedwig vermählt. Nachdem er diese Gattin schon im November 1736 durch den Tod verloren, schritt er im Juli 1737 zur zweiten Ehe mit Martha geborenen Tartler, verwitweten Georg Greger.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder

biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, J. Gödt und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 388.

**Uebersicht der von Joseph Deutsch in Handschrift hinterlassenen Arbeiten.** „Angerichtetes Denkmal der k. freien Stadt Kronen in Siebenbürgen, d. i. kurzes Verzeichniß derjenigen Schriften, welche entweder in Kronstadt gedruckt oder auch von Kronen edirt worden, gestellt von — 1749 m. Mart.“. Der Literaturhistoriker Joseph Trausch hat, wie er in seiner Vorrede zu den „Denkblättern“ selbst berichtet, dieses Verzeichniß zu den genannten Denkblättern fleißig benützt und es bis auf die Gegenwart fortgesetzt. — „Nichter in Kronstadt in ihrer Gestalt und vorgefallenen Begebenheiten, entworfen von J. T. 1737 im August mit 9 Porträten“. Deutsch fängt die Reihe mit Lucas Hirscher an, der 1233 Nichter war, und schließt sie mit Georg Zafel, der diese Würde 1700 verwaltete. Es sind 48 Nichter. — „Besondere Nachricht vom Burzenland, 1739. Zum zweiten Mal vom Verfasser ausgearbeitet 1770“; einen Auszug aus dem ersten Bande dieses Manuscriptes mit vielen Verichtigungen, Erweiterungen und eigenen trefflichen Zusätzen hat der Weidenbacher Pfarrer Johann Kleinkauf (gest. 28. December 1811) im vierten Bande der siebenbürgischen Quartalschrift (S. 105 u. f.) geliefert, ferner hat Heinrich Neugeborn die Paragraphe 39—70, 99—122, 132—146, 162—171 und 414—417 unter dem Titel „Culturgehichtliche Notizen“ in der „Kronstädter Zeitung“ 1868, Nr. 107, 109—111 mitgetheilt. — „Aufgerichtetes Denkmal der verfallenen Burgen und Schloßer im Burzenland 1730, mit fünf Grundrißen und einer Ansicht von Kronstadt; hier sind die Ruinen der meist von Rittern des deutschen Ordens unter der Regierung des Königs Andreas II. errichteten Burgen abgebildet und beschrieven. Wie der Literaturhistoriker Siebenbürgens Joseph Trausch bemerkt, kannte Deutsch die Geschichte deutscher Ritter im Burzenlande nicht; erst die späteren Forschungen von Seivert, G. Draudt, Emerich Grafen Bethlen, J. Karl Schuller und Friedrich Philipp haben über dieselben neue Resultate zur Tage gefördert. — „Kurzgefaßte Jahrgeschichte von Siebenbürgen, besonders Burzenland. Mit allem Fleiß aus vielen Autoribus zusammengetragen 1743, Sol.“; reicht bis zum Jahre 1700; hiezu be-

merkt Trausch, daß Teutsch außer den gedruckten alten Geschichtschreibern insbesondere die neueren handschriftlichen Tagebücher seiner alten Kronstädter Landleute benützt und diese Jahrgeschichte in einem zweiten gleichfalls eigenhändig geschriebenen Exemplar theils vermehrt, theils vom Jahre 1701 bis 1748 fortgesetzt habe. Dieses zweite Exemplar wurde um das Jahr 1798 der ehemaligen philohistorischen Gesellschaft eingesendet, ist aber weder im Original noch in einer Abschrift irgendwo aufzufinden. — „Nachlese zu den kurzgefaßten Jahrgeschichten von Ungarn und Siebenbürgen, 1761“. Fol., die Jahre 1749—1761 enthaltend. — „Historische Zugabe, gesammelt von J. T.“, umfaßt die Jahre 1762 bis 8. Februar 1780, und diese „Zugabe“ wie die „Nachlese“ enthalten viele Ergänzungen obiger „Jahrgeschichte“. — „Die in Kronstadt von 1720 bis ins gegenwärtige 1740. Jahr eingeführten Mißbräuche kürzlich nach den Ursachen und Erfolg aufgezichnet von J. T., 1740, 9. December“. — „Nachricht von den in Kronstadt abgeschafften Gebräuchen, ertheilt von J. T. 1745“, Fol. Diese in kronstädtisch-sächsischer Sprache verfaßte Schrift ist mit Begleitung deutschen Textes in den „Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde 1839“, Nr. 10 bis 13 abgedruckt. — „Kurze Beschreibung des königlichen freien Dorfes Ruxbach 1754“, 23 Foliolen. — „Kurze Beschreibung des königlich freien Dorfes Honigberg, 1755“, 24 Foliolen. — „Historische Nebenbemerkungen, zusammengetragen von J. T., 1756“. — „Verzeichniß alttscheisch-teutscher Wörter, welche unter den Sachsen in Burzenland noch im Gebrauche sind, gesammelt von... 1756“, 13 Foliolen; ist eigentlich ein Kronstädter Idiotikon. — „Verzeichniß einiger Schriftsteller, die von Ungarn und Siebenbürgen handeln, 1754“, 14 Foliolen. — „Wunder der Güte Gottes, an Josepho Teutsch erwiesen, oder kurzer Lebenslauf...“, 11 Foliolen, reicht bis zum Jahre 1765. — „Thränen meines Volkes, aus den Ursachen derselben gezeigt, 1763“, 29 Foliolen, enthält viel historisches und kirchenhistorisches über das Burzenland. — „Honigberger Patertbeschreibung, 1764“, 6 Foliolen. — „Arbeit in Nebenstunden, verfertigt von Josepho Teutsch, z. B. in Honigberg 1766 und 1767“, 65 Foliolen, enthält nebst biblischen und legendarischen auch: sonderbare Begebenheiten in Burzenland, Vorstellung

wohlfeiler und theurer Zeiten, beide im Kronstädter Kalender „Sächsischer Hausfreund für das Jahr 1853“ S. 100—108 abgedruckt; und merkwürdige Vorfälle einiger der Burzenländischen Geistlichen von der Reformation an. — „Besondere Todesfälle in Burzenland, bemerkt von ...“, 1766, 27 Foliolen. — „Verfallenes Burzenland, vorgestellt 1734.“, 13 Foliolen. — „Fatales Burzenland nach allen Ständen im Jahre 1756 und 1737“, 18 Foliolen. — „Alte und neue Bemühungen, die siebenbürgischen Sachsen in der Religion und Freireiten unzugutzuzeigen, gezeigt von ... 1760, 31 Foliolen. — „Versuch zu einer speziellen Historie von Burzenland“. Trausch vermuthet darin das schon oben angeführte Manuscript: „Besondere Nachricht u. s. w.“. — „Das listig-gewaltjame Eindringen in den Schafstall 1761“. — „Die erschlichene Herrschaft eines Geistlichen“. — „Der christliche Jahremarkt“. — „Christus und der andere Adam“. — „Wohlgemeinte Vorschläge 1732“. Die letztgenannten drei und noch andere Handschriften sind religiös-geistlichen Inhaltes. Obige Uebersicht zeigt deutlich, welches reiche geschichtliche und sitten-geschichtliche Material freilich zunächst über die Stätten seines Wirkens im Burzenland und über dieses selbst in seinen Handschriften enthalten und immer noch zu verwerten ist.

**Teutsch, Karl**, siehe: **Teutsch, Traugott** [S. 96, in den Quellen, Nr. 4].

**Teutsch, Lorenz**, siehe ebenda [S. 96, in den Quellen, Nr. 5].

**Teutsch, Paul**, siehe ebenda [S. 97, in den Quellen, Nr. 6].

**Teutsch, L.**, siehe ebenda [S. 97, in den Quellen, Nr. 7].

**Teutsch, Traugott** (Schriftsteller, geb. zu Kronstadt am 12. October 1829). Der Sohn des Pfarrers Samuel Teutsch (gest. 1862) zu Zeiden in Siebenbürgen, besuchte er das Gymnasium dieses Ortes. Nachdem er an den Hochschulen zu Berlin (1851), Tübingen (1851—1853) und Jena (1853 und

1854) studirt hatte, wirkte er in seiner Heimat zunächst als Lehrer in Wolfendorf, dann als solcher an der Oberwstädtler Aremenschule zu Kronstadt, wo er als Director der Mädchenschule im Juli 1870 aus Gesundheitsrückichten seinem Verufe von freien Stücken entsagend, sich ganz ins Privatleben zurückzog. Als sich einige Lehrer seiner Vaterstadt zur Abhaltung populärer Vorträge im großen Auditorium des Gymnasiums daselbst vereinigten, deren Eintrittspreis zur Begründung eines Fonds für die eines Neubaus bedürftenden evangelischen Mädchenschulen dienen sollte, theilte sich auch Deutsch mit einem Vortrag, dem unten erwähnten „Zwiegespräch...“, welcher die Bildung eines Comité's zur Folge hatte, das sich zu obengedachtem Zwecke mit einem Aufrufe zu freiwilligen Beiträgen an die Kronstädter evangelische Gemeinde wendete. Die schriftstellerische Thätigkeit des in Rede stehenden beschränkt sich auf folgende Arbeiten: „Siebenbürgische Erzählungen. Die Bürger von Kronstadt. Historisches Gemälde aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Erster (und einziger) Band“ (Kronstadt 1865, Joh. Gött, 80.), eine Recension dieses Romans hatte geschichtliche Aufklärungen nicht unwichtigen Inhalts von Seite des Literaturhistorikers Trausch zur Folge, welche in dessen „Druckblättern“ S. 393 und 394 nachzulesen sind; — „Ein sächsischer Pfarrhof vor hundert Jahren. Roman von L. L.“, abgedruckt im Feuilleton der „Siebenbürgischen Blätter“ vom 18. October 1867, Nr. 158, bis 7. Februar 1868, Nr. 31; — „Ein Zwiegespräch zwischen Sinne und Kathedrale“ (Kronstadt 1869, Joh. Gött und Sohn, 80.), ein Vortrag, der zum Besten des oben erwähnten humanitären Zweckes gehalten wurde; auch gab Deutsch

mehrere Jahre lang den bei Rainer und Kammer erschienenen Kalender: „Der Barzenländer Erntersmann“, später aber den bei Joh. Gött und Sohn erscheinenden sogenannten „Kleinen Kalender“ heraus.

Noch sind von Trägern dieses Namens anzuführen: 1. **Andreas** (geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen 1669, gest. in Hermannstadt am 18. August 1730). Sein Vater, gleichfalls Andreas mit Vornamen, übte zu Schäßburg die Goldschmiedekunst. Wohl vorgebildet, begab sich der Sohn auf ausländische Universitäten und studirte 1688 in Wittenberg, 1693 in Utrecht medicinische Wissenschaften. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ließ er sich in Hermannstadt nieder, wo er es in kurzer Zeit zum Stadtphysicus brachte. Im Jahre 1701 erhielt er das Provincialnotariat, 1702 ward er zum Rathsherrn, am 21. August 1804 zum Bürgermeister gewählt; nach dem Tode des Königsrichters Petrus Weber von Hermannsburg folgte er demselben am 16. Juni 1710 im Amte. Als der siebenbürgische geheime Regierungsrath bis auf den Medialcher Proconsul Samuel Konrad Ritter von Heindorf ausgestorben war, wurde er Mitglied der königlichen Deputation, welche das siebenbürgische Staatswesen verwaltete. Bei der Wiedereinsetzung des geheimen Regierungsrathes im Jahre 1713 befand auch er sich unter den Mitgliedern desselben. Mit diesem Wirken im Staatswesen ging jenes seines ärztlichen Berufes Hand in Hand, und als er gestorben, hieß es in seinem Nachrufe, „daß er nicht ohne begründeten Ruhm einer ausgebreiteten Kenntniß in den Wissenschaften eines Arztes, Rechtsgelehrten und Theologen das Zeitliche gesegnet habe“. Als einer der Ersten, hat er die peinlichen Herenproceße in der Nation abgeschafft. Zur Einführung des Gymnasiums und zur Beförderung des Christenthums berief er im Vereine mit dem Bürgermeister Hofmann von Kothenfels tüchtige Lehrkräfte aus Deutschland nach Hermannstadt. Es waren die Professoren Christoph Voigt, Martin Abel und Johann Bapt. Habermann. Diese gründeten 1712 den ersten Buchhandel in Siebenbürgen und wirkten auch sonst in verdienstlicher Weise. Aber bald, ein Opfer des Hasses und Neides, des Pietismus angeklagt, und beschuldigt, mit den Hallenser Professoren in zu vertraulichem Rapport zu



stehen, wurden sie, ungeachtet ihrer vom evangelischen Consistorium anerkannter Rechtfertigung, auf Befehl des Generals und Landescommandirenden Grafen von Steinville aus Siebenbürgen verwiesen, das sie nie wieder betraten. Der Commandant von Klausenburg, von Wopser, dem das unverdiente Schicksal der Verbannten zu Herzen ging, tauschte ihnen die ausgesfolgten Pässe um, welche für sie hätten unheilvoll werden können. Als Deutsch zur Errichtung eines Seminars 20.000 Gulden spenden wollte, erhob man in übelwollendem Mißverstande dagegen allerlei Einwendungen, und er schenkte nun diese ansehnliche Summe einem Waisenbau in Deutsch-land. Im Uebrigen erzeute er sich höchsten Ortes großen Vertrauens und ehrender Huld. Kaiser Joseph I. schmückte ihn mit einer goldenen Gnadenkette, an welcher das kaiserliche Brustbild hing, und Kaiser Karl VI. mit seinem in Diamanten gefaßten Brustbilde. Proben der wissenschaftlichen Thätigkeit des in Rede stehenden haben sich in gedruckten und handschriftlichen Arbeiten erhalten. Im Druck sind von ihm erschienen: „Positiones miscellaneae e naturali atque medica scientia“ (1699, 4.); — „Davidische Harfen oder des h. Königes und Propheten David mehrte Psalmen...“ (Hermannstadt 1707, Mich. Holz-dörfer, 12°), der größte Theil dieser Psalmen ist Deutsch's eigene Uebersetzung; — „Sonn- und festtägliche Andachten über die gewöhnlichen evangelischen Texte, bestehend aus übereinstimmenden Sprüchen heiliger Schrift und meist üblichen Kirchenliedern“ (Hermannstadt, längl. 12°), den Text dieser Andachten, wie Trausch berichtet, der die Handschrift eingesehen, schrieb Deutsch, die Musik dazu hat der damalige Cantor Joh. Sartorius, zuletzt Pfarrer von Holzungen, gesetzt; — „Die Frage: was fehlet mir doch? Matth., XIX, V. 20, beantwortet“ (Hermannstadt 1705, Joh. Barth, 12°); — „De vera Methodo inveniendi verum observatis primis cognitis primisque erratis Philosophorum et in specie Cartesianorum“ (Cibini 1708, 12°); Verfasser dieses Tractates ist Peter Voiret; Deutsch hat die neue Ausgabe desselben veranstaltet und mit einer Vorrede eingeleitet; — „Uebung des wahren Christenthums, bei Gelegenheit der Feicht und Gebrauch des hochwürdigsten Abendmals anzustellen...“ (Hermannstadt 1706, Joh. Barth, 12°); — „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie man die heil. Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen

solle...?“ (Hermannstadt 1707, Joh. Barth 12°); — „Dissertatio chymico-medica de tincturis martialibus...“ (Trajecti ad Rhenum 1693, Fr. Halma, 4°). Ferner besorgte Deutsch eine Ausgabe von Thomas a Kempis berühmter „Nachfolge Christi“, welche er mit einer Vorrede von 41 Seiten zu Hermannstadt 1709, 12°, im Druck erscheinen ließ, und eine Ausgabe der „Praelectiones Desiderii Erasmi Roterodami- (Cibini 1720, 12°). In Handschrift hinterließ Deutsch eine „Historia Regni sive Principatus Transylvaniae“; ungeachtet seines lateinischen Titels ist das Werkchen deutsch geschrieben; die Angabe, die mehrseitig vorkommt, daß diese Geschichte Siebenbürgens von Deutsch in Dr. A. J. Büsching's „Magazin für die neue Historie und Geographie“ abgedruckt sei, widerlegte Trausch, der alle zweiundzwanzig Theile des Büsching'schen Werkes durchgesehen, ohne die Geschichte von Deutsch zu finden; — „Historica. Geographica et Topographica descriptio hodiernae Daciae transylvanicae“; von diesem Manuscript hat Trausch nur den Entwurf eingesehen, und ist es ihm unbekannt geblieben, ob das großangelegte Werk auch zur Ausführung gekommen; — „Specimen Numismatum in Transylvania repertorum“, eine Beschreibung griechischer und römischer Münzen, welche Graf Rabutin, Frankenstein, Harteneck und Deutsch besaßen, deren Werth jedoch Trausch mit der Bemerkung, daß Deutsch in diesem Fache ein Fremdling gewesen, kennzeichnet. [Trausch (Joseph). Schriftsteller-Verikon oder biographisch-literarische Denkbücher der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°) Bd. III, S. 367. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der kais. „Wiener Zeitung“) 27. September 1856, Nr. 39, S. 308. — Schuler von Libloy (Friedrich). Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von den ältesten Zeiten bis zu dem vorigen Jahrhundert. Silesiastgabe (Hermannstadt 1857, Glosius, 8°) S. 75. — Johann Seivert's Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Bresburg 1785, Weber und Karabinsky, 8°) S. 427.] — 2. Fr. Deutsch. Zeitgenos. Von ihm erschien im Druck: „Der Sachsegraf Albert Hert. Vortrag, gehalten im großen Hörsaale des evangelischen Gymnasiums in Hermannstadt am 19. December 1874“ (Hermannstadt 1875, Michaelis, 8°).

— 3. **Johann** (geb. zu Kronstadt 1. März 1734, gest. ebenda 11. Jänner 1833). Der Sohn eines Tischlers, hatte er bereits mehrere Classen der Lateinschule beendet, als er sich dem Gewerbe seines Vaters widmen wollte; aber auf Zureden desselben gab er diesen Gedanken auf, setzte seinen Schulbesuch am Gymnasium fort und bezog, ein zwanzigjähriger Jüngling, 1774 die Universität Jena, an welcher er zwei Jahre den theologischen Studien oblag. Heimgekehrt erhielt er durch sieben Jahre Privatunterricht, wurde dann 1783 Lehrer, Ende Juli 1789 Prediger in Blumenau, bald darauf Gymnasiallector, 1791 Rector und Leiter der Schulanstalten zu Kronstadt und im August 1800 Pfarrer in Rosenau. Im Februar 1807 wählte ihn die Kronstädter Gemeinde zu ihrem Stadtpfarrer, in welcher Eigenschaft er auch im Alter von 81 Jahren starb. Bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums wurde ihm von dem Burzenländer Capitel, dem er vom Juni 1823 bis Juli 1833 als Dechant vorgestanden, mit einer Adresse ein silberner Vocal überreicht. Um die Hebung des Religions- und Volksunterrichtes in Rosenau wie um jene der Stadtschulen in Kronstadt besaß Teutsch große Verdienste. Er war ein wissenschaftlich gebildeter, besonders in der Geschichte wohlbewandelter Priester, und die ungarische Gelehrtengeellschaft in Maros-Bászschel, sowie der ungarische Geschichtsforscher Joh. Christian von Engel verdanken ihm geschichtliche und literarische Auskünfte auf Fragen, mit denen sie sich an ihn wandten. Im Druck ist von ihm nur die Schrift erschienen: „Etwas über den Gebrauch der Schminke“ (Wien 1783, Kurzbeck, 8°.), worin den moralischen Theil er selbst, den medicinischen Dr. Martin Lange bearbeitet hat. Seine Gemalin Agnetha war eine geborene Hedwig, bei deren Bestattung der Stadtpfarrer von Rosenau Martin Neustädter eine Rede hielt, welche unter dem Titel: „Rede bei dem feierlichen Leichenbegängnisse der ... Frau Agnetha geb. Hedwig, Esgemalin des Kronstädter Stadtpfarrers Johann Teutsch, gehalten in der evang. Pfarrkirche zu Kronstadt am 18. Jänner 1818 (Kronstadt, 8°.) im Druck erschienen ist. Ein Sohn aus dieser Ehe starb als k. l. Oberlieutenant im Kriege am 22. August 1812. — 4. **Karl** Teutsch kämpfte im Jahre 1849 als Major und Commandant des ungarisch-siebenbürgischen Feldjäger-Bataillons Nr. 23 im Feldzuge in Siebenbürgen. Für das entschiedene Eingreifen

von vier seiner Compagnien in das Treffen bei Szemerja am 23. Juli und in die Gefechte bei Büdsad und am Nereger Pass am 1. August wurde er mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. [Oesterreichischer Soldatenfreund, 1850, S. 199.] — 5. **Lorenz** Teutsch von Teutschentham (geb. zu Sárány in Siebenbürgen 1. December 1788, gest. zu Wilsen in Böhmen 6. Mai 1870). Ein Sohn des evangelischen Pfarrers Georg Teutsch zu Sárány in Siebenbürgen, trat er 1809 in das Siebenbürger Jäger-Bataillon als Cadet ein, machte den Feldzug genannten Jahres mit, rückte zum Lieutenant auf und wurde als solcher 1813 in das 2. Jäger-Bataillon überetzt. Nun kämpfte er mit Auszeichnung in den Feldzügen 1813—1815, bei Leipzig eine Wunde davontragend, und wohnte 1821 der Invasion in Neapel bei. Im Jahre 1840 in den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ und dem Prädicate „Teutschentham“ erhoben, mußte er 1842 wegen Verlustes seines Gehörs in den Ruhestand übertreten. Lorenz Teutsch war mit Johanna geborenen Maschauer (geb. 1817, gest. 16. Jänner 1836 zu Prag) vermählt, und stammt aus dieser Ehe außer einer Tochter Marie (geb. zu Wilsen am 14. August 1849), welche sich 1869 mit Franz Jahnk, Fabrik- und Realitätenbesitzer zu Kamieft in Währen, verheiratete, ein Sohn, Hermann (geb. zu Wilsen 17. Februar 1847). Dieser, gleich dem Vater dem Waffendienste sich widmend, trat in das Cadeteninstitut zu Eisenstadt und aus diesem im Jahre 1862 in die Wiener-Neustädter Akademie ein, aus welcher er am 9. Mai 1866 als Lieutenant n. O. zum 2. Jäger-Bataillon ausgemustert wurde. Im Juli 1866 nahm er, zum Lieutenant höherer Gebühr vorgerückt, am Feldzuge gegen die Preußen Theil. Zur Zeit ist er Oberlieutenant im 22. Feldjäger-Bataillon. Am 28. Februar 1871 vermählte er sich mit Friederike geborenen Grün Zedtwitz (geb. 13. März 1848), und stammen aus dieser Ehe: Maria (geb. zu Eger 29. November 1871), Johanna (geb. ebd. 10. Juni 1873) und Stephanie (geb. zu Teplitz 21. December 1875. [Adelstands-Diplom ado. 1. Mai 1840. — Wappen. In Blau auf grünem Hügel eine silberne Burg mit rundem Thurne und beiderseits gezimten Mauern. Auf dem oberen Rande derselben steht ein Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußfedern, eine

silberne zwischen blauen, emporwallen. Die Helmdeden sind blau mit Silber unterlegt.] — 6. **Paul Teutsch** (geb. in Kronstadt, gest. zu Honigberg 30. September 1719) studirte 1686—1688 in Wittenberg, wurde nach seiner Rückkehr in die Heimat Lehrer am Gymnasium zu Kronstadt, 1695 Stadtprediger daselbst, 1706 Pfarrer in Wolfendorf und kam 1713 als solcher nach Honigberg, wo er im Jahre 1719 der Pest erlag. Im Druck erschien von ihm: „Dissertatio de lectione Angelorum“ (Wittenberg 1687, 4<sup>o</sup>). — „Dissertatio theologica de aeterna permissionis lapsus Oeconomia ex Psalmo 81. 13“ (ebd. 1688, 4<sup>o</sup>). — 7. **L. Teutsch**. Zeitgenos. Von ihm erschien im Druck: „Zachs von Hartened. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen“ (Kronstadt 1874, Frank und Dreßnandt, 201 S., 16<sup>o</sup>).

**Teutscher, Marie Antonie** (Schauspielerin und Schriftstellerin, geb. zu Wien am 13. Juni 1752, Todesjahr unbekannt). Wer ihre Eltern waren, wissen wir nicht. In der Rolle der Gräfin **Dlsbach** betrat sie im Alter von siebzehn Jahren am 1. April 1769 zum ersten Male die Bühne, und zwar an dem unter der Direction des Freiherrn von **Bender** stehenden Wiener f. k. Nationaltheater, an welchem zu jener Zeit treffliche Kräfte, wie **Madame Brockmann**, **Herr Steigentesch**, **Stephanie der Jüngere**, **Demoiselle Kammersberg**, **Herr** und **Madame Abbt**, wirkten. Kritiker beanständeten an der **Teutscher**, welche Heldinnen und sentimentale Liebhaberinnen spielte, den singenden Ton, das Ziehen der Worte bei zärtlichen Stellen und die zur Unzeit angebrachten malerischen Attitüden. Im Jahre 1773 versuchte sie sich in einem nach einem Roman bearbeiteten dramatischen Stücke: „**Fanny** oder die glückliche Wiederverzünigung“, welches zu Wien 1773 und auch im neunten oder zehnten Bande der zu **Pesth** herausgegebenen Sammlung „**Neue auf dem Wiener Theater** aufgeführte

Schauspiele“ im Druck erschien. Außerdem schrieb sie Einiges für die **Wochenschrift „Der Einsiedler“**, welche **Friedrich Justus Kiesel** [Bd. XXVI, S. 86] 1774 in Wien herausgab. Im Jahre 1780, erst 28 Jahre alt, verließ sie die Bühne; ihre ferneren Schicksale sind nicht bekannt. Nach ihrer nicht gewöhnlichen Bildung zu schließen, mußte sie aus guter Familie stammen. Sie besaß eine gewählte Bibliothek, welche sie selbst gesammelt hatte, und war eine sehr geschickte Porcellanmalerin.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bds. 2. Stüd. S. 225 und 389. — **Meusel** (Johann Georg). Teutsches Künstler-Lexikon. Bd. I, S. 141 und Bd. II, S. 255. — **Galerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit** (Wien 1783, Joh. Ker. v. Opheu, 8<sup>o</sup>) S. 240.

**Teutschländer, Wilibald Stephan** (evangelischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 17. August 1837). Er besuchte die Gymnasien zu Schäßburg und Kronstadt, bezog 1858 die Universität in Jena, 1860 jene in Berlin und wurde nach seiner Rückkehr in die Heimat Lehrer an der Realschule in Kronstadt. Im Jahre 1865 legte er zu **Hermannstadt** vor dem Landesconsistorium N. B. die Lehramtsprüfung ab, wurde durch den Superintendential-Vicar **Mich. Schuller** in Schäßburg ordinirt und verließ, nachdem er von dem evangelischen Presbyterium zu Kronstadt einen dreijährigen Urlaub erhalten hatte, im October seine Lehrstelle daselbst. Aber noch in demselben Jahre berief ihn die Bukarester evangelische Gemeinde N. B. zu ihrem Pfarrer. Da diese Wahl von dem preussischen Consulate in Bukarest sonderbarer Weise nicht bestätigt wurde (!), versammelte sich die

evangelische Gemeinde im November g. J. zu einer zweiten Wahl, aus welcher Teutschländer wiederum, und zwar mit vierundachtzig gegen eine Stimme hervorging, worauf er seine Stelle auch antrat. Im Druck sind von ihm bisher erschienen: „Geschichte des Turnens im Siebenbürger Sachsenlande“ (Kronstadt 1863, Joh. Gött, 8<sup>o</sup>.); der Meinertrag dieser bereits früher im Programm des Kronstädter evangelischen Gymnasiums 1863/64 abgedruckten Schrift ist zum Besten einer Turnhalle in Mediasch bestimmt; — „Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Bukarest nebst einer einleitenden Uebersicht über frühere Einwanderungen und Niederlassungen fremder Volks- und Glaubensgenossen in den Donaufürstenthümern“ (Bukarest 1869, Joh. Weiß); mit 33 Beilagen, einer Ansicht der Bukarester evangelisch-lutherischen Kirche, der Kirchenbaurechnung, dem Stiftungen- und Kirchenbesitzthumsverzeichnis und den Statuten der Bukarester evangelischen Gemeinde; der Meinertrag dieser Schrift ist zum Besten des evangelischen Schulfondes in Bukarest bestimmt; — „Michael der Tapfere. Ein Zeit- und Charakterbild aus der Geschichte Rumäniens“ (Wien 1879, G. Gräser, 8<sup>o</sup>.); Teutsch behandelt in dieser Arbeit, welche er dem Fürsten Carol gewidmet hat, die Regierungszeit Michaels III., die in die Jahre 1593 bis 1601 fällt.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>.)  
8. September 1879, Nr. 231, S. 3383. —  
Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt)  
1865, Nr. 451.

**Teutschmann, Johann Paul Jädor** (Abt des Cistercienserklosters Hohenfurth in Böhmen, geb. zu Tscharnitz in der Lausitz 6. August 1746, gest. zu Hohenfurth 9. December 1827). Sohn mittelloser Eltern, konnte er erst im Alter von fünfzehn Jahren, als er einen Stiftungs-

platz an dem Jesuitenconvict zu Krumau in Böhmen erhielt, seinem Drange zu studiren genügen. Nach Absolvirung des Gymnasialunterrichtes daselbst ging er im Jahre 1767 nach Prag, wo er die philosophischen Studien hörte und nach Abschluß derselben sich der Heilkunde widmen wollte. Da er sich aber früher bereits zum Eintritte in das Cistercienserkloster Hohenfurth gemeldet, änderte er, nachdem ihm die Gewährung seines Ansuchens versichert worden, um so lieber seinen Plan, als er immer eine besondere Vorliebe für den geistlichen Stand gehegt hatte. Am 24. Jänner 1771 trat er als Noviz in das Kloster ein, legte am 23. Februar 1772 die Ordensprofeß ab und erhielt nach beendeten theologischen Studien am 12. März 1773 die Priesterweihe. Von dieser Zeit an verwaltete er folgerweise verschiedene Aemter im Kloster, rückte zum Prior auf und wurde, da er sich in allen Stellungen das Vertrauen der Ordensbrüder erworben hatte, am 14. October 1801 zum Abt und Landesprälaten gewählt. Dieser Würde stand er über ein Vierteljahrhundert zu seines Klosters und seinem eigenen Ruhme vor. Vor allem ließ er die Güterverwaltung sich auf das sorgsamste angelegen sein, und in seine Zeit fallen mehrere ansehnliche Bauten des Klosters. Auf die geistige Hebung der Ordensglieder bedacht, errichtete er in den Jahren 1810—1815 eine theologische Hauslehranstalt, an welcher selbst die Officier Alexiker einige Zeit lang sich den Studien widmeten. Die Mitglieder seines Klosters hielt er zu gebiegener wissenschaftlicher Ausbildung an, und sie genossen in der Zeit seiner Verwaltung einen so ausgezeichneten Ruf, daß im Jahre 1815 sämtliche philosophische Lehrkanzeln an der bischöflichen Diöcesan-Lehranstalt zu Budweis durch sie besetzt wurden und in

Folge des Hofdecretes vom 7. April 1803 auch aus Stiftsmitteln zu erhalten waren. Obwohl seiner äußeren Erscheinung nach von organischer Körperschwäche, hatte er doch die Freude, 1822 die fünfzigjährige Jubelfeier seiner Profess, 1825 die fünfzigjährige Feier seines Priestertums und 1826 das fünfundschwanzigjährige Jubiläum seiner Abtwürde zu begehen. Neben seinem geistlichen Berufe widmete er die Stunden seiner Muße früher der Pomologie und später der Bienenzucht. In einem ihm gemidmeten Nachrufe heißt es: „Als er im hohen Alter von 81 Jahren starb, wurde der Hingang des Vielgeliebten tief betrauert: er schied als wahrer Heiliger im Rufe christlicher und klosterlicher Tugend und Frömmigkeit aus dem Leben. Seine Wohlthätigkeit gegen Arme kannte keine Grenzen: er entäußerte sich nicht selten der eigenen nothwendigen Leibwäsche, unbekümmert um die eigenen Bedürfnisse, um denen Anderer zu genügen.“

**Proschke** (Franz Jädor Dr.). Das Gistercienserstift Hohenfurth in Böhmen. Aus Anlaß der sechshundertjährigen Jubelfeier seines Lebens (Jinz o. J. [1859? denn aus dem Buche ist kein Datum ersichtlich], Rabette (Curich, Ver. 80.) S. 61.

**Portrait.** Dasselbe, im Jahre 1814 von Adalbert Staubmann aus Mattau — Aniekt in Lebensgröße — gemalt, befindet sich im Kunstkabinete des Stiftes. Staubmann ist wieder einer jener Künstler, dessen weder ein österreichisches, noch ein anderes Künstlerverikon gedenkt.

**Cevini, Alexander** (Maler und Lithograph), geb. zu Trient in Südtirol im Jahre 1783, Todesjahr unbekannt). Ohne Anleitung widmete er sich der Kunst, für welche er große Begabung zeigte, und malte anfänglich Miniaturbildnisse. Als durch den 1805 zwischen Oesterreich und Frankreich ge-

schlossenen Frieden Tirol an Bayern kam, ging er nach München, wo er das Bürgerrecht und bald auch eine Anstellung als Lithograph an der königlichen Steuerkatastercommission erlangte. Hier versuchte er, der Erste, Figuren in Stein zu graviren, worin er es zu einer bisher nicht gesehenen Vollendung brachte. Da ihn aber sein amtlicher Dienst stark in Anspruch nahm, blieb ihm zu seinen Kunstversuchen nur wenig Zeit übrig. Ueberdies beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit Miniatur- und Aquarellmalerei, mit Vossiren von Bildnissen und Figuren in Wachs und mit Schneiden kleiner Bilder in Elfenbein. Für König Maximilian I. schnitt er in Elfenbein mit größter Feinheit einen Blumenstrauß, auch die vereinten Köpfe des Königs und der Königin Karoline, vertieft in Solenhofer Stein, dieselben mit einer vierseitigen ornamentalen Einfassung umgebend. Von diesem Steine wurde eine große Anzahl von Abgüssen gemacht, und diese Köpfe erschienen nun erhaben, wie auf Papier geklebt, oder aber als in seiner Masse abgeformt. Der Schnitt des Steines hatte die Feinheit und Glätte des Elfenbeines. Von seinen auf Stein gravirten Blättern, über welche Nagler schreibt, daß sie zu den beachtenswertheften Erscheinungen der Lithographie gehören, sind bekannt: „Das Brustbild Dante's mit dem Lorbeerkranze“, ohne Angabe des Namens (8<sup>o</sup>.); — „Madonna mit dem schlafenden Kinde“, mit der rechten Hand das Tuch unter dem Kopfe erfassend, mit der Linken dasselbe gegen den Schenkel hinstreichend; der nach links geneigte Kopf, dessen Haare auf die Schultern niederwallen, ist mit einer Strahlenglorie umgeben (halbe Figur, oval, gr. 8<sup>o</sup>. ohne Namen); — „Diana mit dem Pfeil am Felsen ruhend“, mit der Linken den einen der vor ihr

stehenden zwei Hunde am Halse erfassend (rechts unten zwischen den zwei Einfassungslinien: *Levini fec., Du. 40.*); — „Eine nackte schlafende Schnitterin“, zu ihren Füßen Sichel und Aehren, der Kopf ist in die linke Hand gestützt, sie sitzt mit überschlagenen Beinen auf einem faltenreichen Tuche, rechts zu ihren Füßen ist eine Quelle, oben ein Theil des durch eine Draperie verdeckten Baumes sichtbar (links unten: *J. Boucher* gemalt, rechts: *Alexander Levini* grav., Kol.); da der Stein zu Grunde ging, sind Abdrücke dieses Blattes sehr selten; — „Die Engelsburg in Rom mit der Eiberbrücke“, im perspectivischen Hintergrunde sieht man die St. Peterskirche und andere Gebäude (ohne Namen gr. *Du. 40.*). Sonderbarer Weise ist die so reiche Sammlung Joseph Maillinger's, deren Katalog unter dem Titel „Biber-Chronik der königlichen Haupt- und Residenzstadt München vom fünfzehnten bis in das neunzehnte Jahrhundert“ (München 1876, 80.) in drei Bänden erschienen, nicht durch ein Blatt dieses Künstlers vertreten.

*Nagler* (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f., G. N. Fleischmann, 80.) Bd. XVII, S. 283.

**Tewalle**, Johann (k. k. Oberst, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Lüttich den 21. November 1801). Ueber Abstammung und Jugendzeit des in Rede stehenden ist nichts bekannt. Im Jahre 1790 diente er als Major im 4. Husaren-Regimente, damals Feldmarschall-Lieutenant Baron Becken, welches im Laufe des Krieges mit Frankreich 1794 zum größeren Theile am Rheine stand, während der Rest die Grenzen Galiziens auf der Seite des durch Kosciuszko's Erhebung aufgestandenen Königreichs Polen bewachte. Nach den Gefechten bei

Schifferstadt (23. Mai 1794) und Schweigenheim (28. Mai) rückte das Regiment bis vor Landau und Weissenburg. Als am 19. Juni 1500 feindliche Reiter in der Absicht, das bei Schweigenheim aufgeführte schwere Geschütz unserer Armee zu erobern, hinter Weingarten hervorbrachen, warf sich Major *Tewalle* mit zwei Escadronen seines Regiments, vereint mit Szekler-Huszaren, in raschem Ungestüm auf den fünfmal stärkeren Gegner, schlug ihn zurück und vereitelte so dessen Plan. Im Jahre 1797 rückte er zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Als solcher zeichnete er sich bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im Februar 1799 sowohl in der Schlacht bei Stockach (25. März), als vornehmlich bei Pfalldorf aus, wo *Jourdan* mit Uebermacht die Verbindung der Unseren bedrohte. Erzherzog *Karl* beorderte die Avantgarde zum allmäligen Rückzuge in die vormem eingenommene Stellung, und dieser wurde denn auch mit beharrlichster Kaltblütigkeit und Ordnung, unter Vertheidigung jeden Schrittes Terrain gegen den übermächtigen Feind ausgeführt, bei welcher Gelegenheit *Tewalle* ganz besonders sich hervorthat. Nicht minder glänzend focht er bei Neckarshausen, als drei feindliche Cavallerie-Regimenter dafselbst den Fluß überschritten und die österrreichische Vorhut zum Rückzuge zwangen. Bereits war Oberst *Szzerhazy*, der mit zwei Escadronen und einer halben Cavalleriebatterie sich den Vorbringenden muthvoll entgegengestellt hatte, zurückgeworfen und in die Hände des Feindes gefallen, als *Tewalle* wahrte, daß dieser in der Hitze des Gefechtes seine linke Flanke preisgegeben habe. Da stürzte er sich mit der Escadron des Rittmeisters *Becken* so rasch und nachdrücklich auf die feindliche Reiterchaar, daß dieselbe in

Unordnung gerieth und mit Verlust von fünfzig Gefangenen und vielen Todten und Verwundeten die Flucht ergriff. Der größere Theil der bereits gefangenen Mannschafft wurde nebst dem Cavalleriegeschüß aus Feindeshänden gerettet. Im Feldzuge 1800 brach Oberstlieutenant **Tewale** mit seinem Regiment am 1. Mai vom Rheine auf und zog in Eilmärschen nach Ulm. Nach mehreren im Laufe dieses Monats überstandenen siegreichen Gefechten führte er mit Major Freiherrn Mohr starke Patrouillen über die Donau, vertrieb die feindlichen Biquets, welche sich im Walde bei Donaurieden und im Dorfe Erisingen festgesetzt hatten, und besetzte beide Plätze. Im nämlichen Jahre zum zweiten Oberst im Regimente aufgerückt, focht er noch bei dem nächtlichen Ueberfalle auf Wallnertshausen und bei Neresheim (22. Juni) mit Auszeichnung. Im folgenden Jahre wurde er an Stelle des zum Generalmajor beförderten Obersten im Regimente Paul Grafen Eszterházy erster Oberst im Regimente. Aber nur wenige Monate nach Abschluß des Friedens von Luneville (9. Februar 1801) starb er zu Lüttich.

**Thürheim** (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8<sup>o</sup>). Bd. II: „Die Husaren“, E. 79, 83 und 86.

**Tewele**, Franz (Theaterdirector und Schauspieler, geb. zu Wien im Jahre 1841). Nachdem er in Wien die Unter- und Oberrealschule mit glänzendem Erfolge durchgemacht hatte, erwählte er zu seinem Lebensberufe die Technif. Aber nicht länger als vier Semester hielt er es über dem Studium derselben aus. Beseelt von dem unwiderstehlichen Drange, Schauspieler zu werden, betrat er, achtzehn Jahre alt, in Brunn zum

ersten Male die Bühne. Und sein Debut fiel so glücklich aus, daß er den festen Entschluß faßte, beim Theater zu bleiben. So begann er denn seine Wanderung über verschiedene österreichische Provinzbühnen, jene von Preßburg, Oedenburg, Wiener-Neustadt, Lemberg und Graz. In letzterem Orte veranlaßte das Talent des jungen Künstlers den zu jener Zeit daselbst lebenden Dichter Karl von Holtei, sich eingehend mit dessen Ausbildung zu beschäftigen, und die Folge davon war, daß **Tewele** ein Engagement am königlichen Hoftheater in München erhielt, an welchem er, mit dem Schiller in den „Karlschülern“ debutirend, durch zwei Jahre jugendliche Helden und tragische Liebhaber spielte, wie Mortimer in „Maria Stuart“, Ferdinand in „Kabale und Liebe“ u. a. 1864 wurde er von Karl Treumann für das Carl-Theater in Wien engagirt, wo er durch acht Jahre, noch unter Director Alschner, bis 1872 wirkte. Als dann Laube nach seiner Verdrängung vom Wiener Burgtheater die Leitung des mittlerweile gegründeten Stadttheaters übernahm und sich infolge dessen mit den besten Kräften der verschiedenen deutschen Bühnen versah, trat auch **Tewele** unter die Fahne des geschickten Dramaturgen und wurde bald eine der Stützen des Repertoires der jungen Bühne. Im Jahre 1876 begab sich Laube mit seiner Truppe zu einem Gastspielcyclus nach Pesth. Bei der enthusiastischen Aufnahme, welche die Gesellschaft daselbst fand, wurden aber zwischen der Direction und den Mitgliedern die Bande der bis dahin strammen Disciplin etwas gelockert, was zunächst bei **Tewele** zum Ausdruck kam, als dieser eine ihm zugewiesene Rolle nicht spielen wollte. Durch einen Brief, der die Renitenz des Künstlers brechen sollte, brachte Laube

die entgegengesetzte Wirkung hervor. Tewele spielte den Getränke- und trat mit der Direction des Carl-Theaters, das ohnehin durch das Stadttheater stark beeinträchtigt wurde und gern bereit war, eine der besten Kräfte demselben zu entziehen, in Unterhandlung. Das Resultat dieses Schrittes, der damals in den Wiener Blättern viel besprochen wurde, war, daß der Directionsrath des Stadttheaters, welcher Kenntniß erhalten hatte von den vortheilhaften Bedingungen, unter denen Tewele im Carl-Theater engagirt werden sollte, Bedenken trug, eine so tüchtige Kraft zu verlieren, und dem Künstler solche Anerbietungen machte, welche diesen endlich bestimmten, noch ferner beim Stadttheater zu verbleiben. Als aber im Jahre 1878 die Verpachtung des Carl-Theaters wieder auf die Tagesordnung kam, besann sich Tewele nicht lange und übernahm daselbe vom 1. August 1878 auf die Dauer von zehn Jahren gegen eine jährliche Pachtsumme von 30.000 fl. Das Leopoldstädter Theater, 1847 von Director Carl erbaut, war immer eine der beliebtesten Bühnen Wiens. Nach Carl's Tode (1854) ging es an dessen Erben über. Seit dieser Zeit bis 1878, also innerhalb vierundzwanzig Jahre, führten die Leitung dieser Bühne sechs verschiedene Directoren, und vier derselben traten unter den günstigsten Verhältnissen von ihren Posten ab. Nur zwei, Brauer und Lehmann, verstanden es nicht, aus dem sonst so einträglichen Kunstinstitute einen Erfolg zu erzielen. Nestron, Treumann und Ascher, welsch Letzterer von seinem Nachfolger Jauner sogar eine Ablösung von 150.000 fl. erhielt, zogen sich als reiche Leute vom Geschäfte zurück, und auch Jauner schlug, ungeachtet der großen Ablösung, eine ansehnliche Summe

heraus. Es waren also für den neuen Unternehmer Tewele die günstigsten Aussichten. Am 10. September 1878 eröffnete er unter seiner Leitung das Carl-Theater, und zwar, so verlautete es, mit seinem einstigen Director Anton Ascher als stillem Compagnon und Berather zur Seite. Von dem System seines Vorgängers Jauner, nur die Pöffe und große Operette zu pflegen, abweichend, knüpfte er an die Thätigkeit Ascher's an, die sich so vortheilhaft bewährt hatte, und war darauf bedacht, neben der Operette auch dem Conversationsstücke, dem Lustspiele und dem Cinacter wieder Terrain zu verschaffen. Es gelang ihm mit diesem System auch ganz gut, denn als er mit seiner Operettentruppe im Frühjahr 1881 einen Ausflug nach Hamburg unternahm, war derselbe von einem so glänzenden Erfolge begleitet, daß ihm von Berlin, Breslau, Köln und Baden-Baden Einladungen zukamen, mit seiner Gesellschaft in genannten Städten Vorstellungen zu geben. Wie oben bemerkt, spielte Tewele auf der Münchener Hofbühne jugendliche Helden und tragische Liebhaber, in Wien aber ging er in das Fach der Bonvivants über und schwang sich in demselben zu einem der amüsantesten und beliebtesten Darsteller der Residenz empor, so daß er bald eine stehende Type aller Wiener Witz- und Caricaturenblätter wurde, auf denen wir der mit Vorliebe behandelten Nase des Künstlers häufig genug begegnen. Eine von den Wiener Journalen vielbesprochene und von den Witzblättern mit kaustischem Witz behandelte Episode im Leben des Künstlers bildet seine im Jahre 1873 ihm wohl von der Zeitungspreffe angegedichtete Verlobung mit der berühmten Schauspielerin Josephine Galmeyer, welche er aber am entschiedensten dadurch widerlegt hat,



daß er im Jahre 1876 die Tochter eines angesehenen Wiener Kaufmanns heiratete.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1876, Nummer vom 24. Juni und 2. Juli, unter den „Theater-Nachrichten“. — Wiener Pikante Blätter, 1878, Z. 4: „Directrice Tewele“.

**Porträte und Chargen.** Die Zahl der letzteren ist eine so große, daß wir uns nur auf jene beschränken müssen, in welchen Tewele die Hauptfigur bildet. **Porträte.** Illustriertes Wiener Extrablatt, 1872, Nr. 4. — Aktus (Wiener Witzblatt, gr. Fol.) 1874, Nr. 12, Zeichnung von Tombi. — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, Zarnarski, kl. Fol.) 10. Februar 1878, Nr. 20, Zeichnung von F. W. (eif). — **Chargen.** Auf S. 61 in der Schrift „Einritt durch Wien auf dramatischem Felde. Gedicht von Genimor. Illustriert von Paci v. F. (reccai)“ (Leipzig 1876, Ernst Julius Günther, gr. 8<sup>o</sup>) [Tewele als Gliedermann; den Text dazu siehe S. 56]. — Der Floh, 12. Jänner 1873, Nr. 2: „Das Ehepaar Gallmeyer und Tewele“. Von Alié. — 3. Februar 1878, Nr. 3: „Zukunftsbild im Carl-Theater“. Von Theodor J. — 30. Mai 1880, Nr. 22: „Auf nach Prag!“ Von Theodor J. [Tewele an der Spitze seiner Operettengesellschaft auf dem Zuge nach Prag]. — 6. Juli 1880, Nr. 23: „Wieder nichts“ [Tewele und Knaak vor dem Stadttheater, an welchem Laube mit seinen Hunden vorübergeht]. — Die Bombe, 12. Jänner 1873, Nr. 2: „Tewele“. Von Stur [Josephine Gallmeyer sitzt auf Tewele's Nase. Unten sind Strampfer und Laube mit seinen Hunden sichtbar]. — 10. Februar 1878, Nr. 6: „Illustriertes Idea, feuilleton“ [Tewele, die Huska, die Gallmeyer mit Director Steiner am Arme und Jauner in verschiedenen Attituden]. — 21. November 1878, Nr. 47: „Stadthauptmann Thaisz (in Pesth) und Director Tewele“. Von Paci v. F. (reccai). — 13. Juli 1879, Nr. 28: „Getaway im Carl-Theater“. Von Hebbel [Tewele dem Zuklaffer gegenüber]. — Miferiki (Wiener Witzblatt) 1874, Nr. 10: „Die Vögen in der komischen Oper“. Von F. Gräß [Aischer und Tewele sitzen mit aufgespreizten Weinen, so daß sie bei den niederen Vögenbrütlungen ganz sichtbar sind]. — 1874, Nr. 43: „Schad“, daß Tewele ab-

sagen ließ“ [Tewele auf der Rennbahn als reitender Jocke]. — 13. Juni 1873, Nr. 47: „Wenn der Miferiki einmal einen Distanzgang riskirt, so weiß er schon, wie er es anstellen wird, um mit großen Schritten vorwärts zu kommen“. Von F. Gräß. [Tewele und Aischer mit ihren langen Weinen Arm in Arm.] — Neuer Freier Miferiki, 1873, Nr. 2: „Ein Gehinderniß“ [Tewele und die Gallmeyer; Letztere von ihm einen Kuß verlangend, den Tewele seiner langen Nase wegen nicht geben kann]. — 31. Mai 1873, Nr. 22: „Die Maishinenballe des Wiener Stadttheaters“ [Laube hämmert auf Tewele's Nase los; daneben steht Strakosch mit dem Zollstab; im Hintergrunde sieht (ob. Mautner, auf dem Blasebala sitzend, dieser Procebur zu]. — Prum-Prum. Humoristische Monatsrevue (Wien, 4<sup>o</sup>) 1868, Z. 69: „Tewele als Kaiser Joseph“ [in Anton Langner's Genrebild „Der Gewatter von der Strabe“, in welchem Tewele den Kaiser Joseph spielte]. — S. 72: „Kaiser Joseph auf dem Carl-Theater“. [Tewele erblickt Kaiser Joseph in Wolken und ernennt sich ehrfurchtsvoll vor ihm. Darunter steht: Schauspielers Tewele: „Zeh' ich recht? Majestät.“ — Kaiser Joseph: „Ja, lieber Tewele, Ich bin es! Ich will Ihm sagen, daß Er Mich sehr gut zu porträtiren weiß! Nur in einem Punkte unterschieden wir uns“. — Schauspielers Tewele: „Und das wäre, Majestät?“ — Kaiser Joseph: „Ich habe nämlich in Meinem ganzen Leben niemals Komödie gespielt!“] — Zeitgeist (Wiener Witzblatt, gr. 4<sup>o</sup>) 1876, Nr. 13: „Laube in Pesth“. [Laube stellt einem Maggaren den großen Tewele und die kleine Charles vor. Unterhalb steht Laube: „Hier stelle ich Ihnen zwei der besten Mitglieder meiner Gesellschaft vor! Herrn Tewele und Frau Charles.“ Ungar: „Eb adta! bei diese zwei thät' auch — barátom -- bißel Ausaleich nicht schaden.“]

Ein **Ruben David** Tewele, Israelit in Arakau, hat das Buch שבעים השנים, die Erklärung einer Bibelstelle in sieben verschiedenen Weisen (Arakau, 1826, 4<sup>o</sup>), herausgegeben.

**Tewes**, Heinrich August (juridischer Schriftsteller, geb. zu Achim bei Bremen am 22. Mai 1831). Der Sohn

des Obergerichtsanwaltes Tewes zu Achim, besuchte er 1846—1850 das Lyceum zu Hannover und 1850—1855 die Universitäten Göttingen, Berlin, Tübingen, Leipzig und Kiel, an denen er juristische Studien betrieb. Nach Abschluß derselben trat er 1855 in den hannoverschen Staatsdienst und wurde 1858 Obergerichtsauditor zu Göttingen. Auf den Rath seines Lehrers Karl Georg von Wächter, die gerichtliche Praxis mit dem akademischen Lehramte zu vertauschen, bereitete er sich auf das juridische Doctor-examen vor, welches er auch 1858 zu Göttingen bestand. Tiefere Studien im Corpus juris canonici, in der Symbolik Möhler's und in verschiedenen Abhandlungen von Leibniz brachten in ihm den Entschluß zur Reise, zum katholischen Glauben zurückzukehren. Zu diesem Ende trat er auch in innigen Verkehr mit Friedrich Maassen, zur Zeit Professor des canonischen Rechtes an der Universität in Wien, mit Sinkowström und Baron Moy de Sons. Er convertirte und habilitirte sich im Sommer 1859 als Privatdocent für römisches Recht an der Innsbrucker Universität. Um seinem Wönnner Professor Maassen nahe zu sein, entschloß er sich, nach Graz zu übersiedeln, wo dieser zu jener Zeit an der Hochschule lehrte. An derselben erhielt er im Jahre 1863 von der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät die *venia legendi* für römisches Recht. Bald danach erschien auch sein „System des Erbrechts nach heutigem römischem Recht. Zum akademischen Gebrauch“ (Leipzig 1863, Breitkopf und Härtel, gr. 8<sup>o</sup>, XVIII und 822 S.), welches er seinem ehemaligen Lehrer K. G. von Wächter gewidmet hat. Diese wissenschaftliche Arbeit veranlaßte die juridische Facultät der Hochschule in Graz, ihn zum Professor extraordinarius des römi-

schen Rechtes zu ernennen. Einen bald darauf vom hannoverschen Justizministerium erhaltenen Antrag, als Rath in das Obergericht zu Hannover einzutreten, lehnte er aus Vorliebe für die akademische Lehrthätigkeit ab. Als dann Professor Maassen einem Rufe nach Wien folgte, wurde Tewes an dessen Stelle im Jahre 1871 zum ordentlichen Professor des römischen Rechtes an der Grazer Universität ernannt. Außer obigem Werke über das Erbrecht gab er noch heraus: „Die Pflichten und Befugnisse des Geschwornen auf Grund des Gesetzes vom 9. März 1869, betreffend die Einführung von Schwurgerichten für die durch den Inhalt einer Druckschrift verübten Verbrechen und Vergehen. Vortrag, gehalten in der Versammlung des katholischen conservativen Vereines am 13. December 1869“ (Graz 1870, Moser, gr. 8<sup>o</sup>.); — in Haimers's „Oesterreichischer Vierteljahrsschrift“: „Ueber Litigiosität“; — im „Archiv für civilistische Praxis“: „Ueber Haftpflicht aus erteiltem Rath“ und „Ueber die rei vindicatio des malae fidei possessor nach vollendetem dreißigjährigen Besitz“ und verschiedene Besprechungen und Kritiken sachwissenschaftlicher Werke in Schletter's „Leipziger Jahrbüchern“ und in Grünhut's „Wiener Zeitschrift für Privat- und öffentliches Recht“.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>), 4. December 1863, Nr. 333, in den Tagesnotizen.

**Tewrent**, siehe: **Thewrent**.

**Tector**, Franz Joseph (Maler, geb. in Schwaben, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Innsbruck am 9. November 1741). Seinen deutschen Namen Weber, mit welchem noch einige seiner Gemälde aus früherer Zeit bezeichnet sind, in die lateinische Sprache übertragend, nannte

er sich, zum Unterschiede von den vielen gleichnamigen Malern, auf seinen späteren Bildern Tertor. Während wir über seinen Bildungsgang nur wenig zu melden wissen, fließen uns die Nachrichten über seine Arbeiten reichlicher zu. Nachdem er seine Studien an der Akademie der bildenden Künste in Wien vollendet hatte, begab er sich nach Innsbruck, wo er ein Fräulein von Harant heiratete und sich bleibend niederließ. Der größte Theil seiner Arbeiten befindet sich in Tirol; er war ein Künstler von ungewöhnlicher Begabung, dabei vielseitig, denn er malte historische und mythologische Bilder, Thierstücke in natürlicher Größe, Bauernscenen, Jahrmärkte, sogenannte Bambocciaden, theils in seiner eigenen Weise, theils in der Manier der besten niederländischen Meister, so daß seine Werke nicht selten für Arbeiten eines Callot, Breughel, Teniers und Anderer angesehen werden. Auf dem Schlosse Ambras in Tirol befand oder befindet sich noch eine „Anbetung der Könige“, ganz im Geschmache Breughel's gehalten; geübte Kenner haben dies Werk für eine Schöpfung des genannten Meisters erklärt, während es doch nur eine Copie nach demselben ist. In der Sammlung des Grafen Enzenberg in Innsbruck waren seinerzeit zwei Gemälde Tertor's zu sehen: „Die Werke der Barmherzigkeit durch Barmherzigkeit“, ein von ihm oft wiederholtes Thema, ganz in der Manier Teniers', und „Die Heilung des Lahmen“, trefflich in Rembrandt'scher Weise gemalt und noch mit Franz Jos. Weber fec. bezeichnet. Von seinen kleineren Thierstücken sind vornehmlich die Affenconversationsen erwähnenswerth, aber auch in lebensgroßen Thierbildern leistete er Vortreffliches. Seine Küchenstücke mit todtm Wild und Geflügel, oft für Arbeiten des

berühmten Antwerpener Thiermalers Johann Hyt gehalten, wurden besonders gern in Italien gekauft. In der Bildersammlung des Innsbrucker Ferdinandeums ist Tertor durch eine ansehnliche Zahl seiner Werke vertreten. Er malte sehr viel, aber trotzdem nicht flüchtig und nachlässig, im Gegentheil, stets mit großer Sorgfalt und technischer Vollendung. Obwohl er aber so stark beschäftigt war, befand er sich doch immer in Geldnöthen und mußte Bäckern und Metzger statt mit Geld mit Bildern bezahlen, welche dann freilich weit unter ihrem eigentlichen Werthe geschätzt wurden. Auch mit dem Grabstichel verstand er umzugehen, wie dies aus einem in Innsbruck erschienenen anatomischen Werke ersichtlich, für welches er die Tafeln gestochen hat. In den kaiserlichen Sammlungen in Wien ist dieser geschätzte und von Kennern gesuchte Künstler, dessen Arbeiten sich durch naturgetreue warme Behandlung, fleißige Technik und einen haltbaren Pinsel auszeichnen, sonderbarer Weise gar nicht vertreten. — Seine oben erwähnte Gattin, eine geborene von Harant, malte gleichfalls, und zwar ganz in der Weise ihres Mannes, jedoch sind ihre Bilder bei genauerer Betrachtung von Kennern leicht von den seinigen zu unterscheiden. Die Werke, welche Nachricht über den Künstler geben, lassen sich hierbei mancherlei Unrichtigkeiten zu Schulden kommen, so berichtet das Tirolische Künstler-Verikon, daß er in Breugel's (statt Breughel's) Manier, und Staffler's „Deutsches Tirol und Vorarlberg“, daß er in jener Galeot's (statt Callot's) gemalt habe. Das Müller-Klunzinger'sche Werk „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ verweist unter dem Namen Tertor auf Weber, unter diesem Namen sind aber

wohl mehrere Künstler aufgenommen, doch jenen Franz Joseph Weber's, i. e. Tertor's, suchen wir vergebens.

Staffler (Joh. Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 466. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 248.

Nach sind erwähnenswerth: 1. **Ludwig Tertor** (geb. zu Steinfurt im Großherzogthum Hessen 1837). Mit dem Zeugniß der Reife das Gymnasium zu Darmstadt verlassend, studirte er in Gießen classische und neuere Philologie. Nachdem er das philologische Examen bestanden, die akademische Doctorwürde erlangt und den vorchriftsmäßigen Access am Gymnasium zu Büdingen abgehalten hatte, wurde er an demselben mit einer Lehrerstelle betraut, in welcher er fünf Jahre lang wirkte. Von da folgte er 1867 einem Rufe nach Wien, wo er an Stelle des aus Gesundheitsrückichten abtretenden Victor Luthlen das Lehramt für deutsche Sprache, Geschichte und Geographie an den vereinigten evangelischen Schulen übernahm. In Folge seiner Weigerung, an der neu zu gründenden Bürgerschule ein Lehrfach anzunehmen, verließ er im Jahre 1870 die Anstalt. Tertor's gegenwärtige Stellung ist dem Herausgeber unbekannt. Wenn die nachbenannte Schrift: „Zur Wiedereröffnung des Hoftheaters in Darmstadt am 7. März 1872. Ein Gedenkblatt für Kunstfreunde“ (Darmstadt 1872, Schorff, gr. 8<sup>o</sup>.) ihn zum Verfasser hat — denn ein Ludwig Tertor ist als Autor genannt — dann scheint er in sein Vaterland Hessen zurückgekehrt zu sein. [Ergänzinger (Julius). Bis zur Bürgerschule. Geschichte der vereinigten evangelischen Schulen in Wien von 1794—1870 (Wien 1872, 8<sup>o</sup>.) S. 73.] — 2. **Martin Tertor**, nach seinem Geburtsorte Klattau auch Tertorius Glatovinus und Klatovsky genannt, widmete, als er 1597 zu Prag studirte, seiner Vaterstadt das Gedicht: „Assertio divinae providentiae contra Epicureos“ (Pragae 1597, typis Annae Schumanianae). Im Juli genannten Jahres erlangte er den ersten akademischen Doctorgrad der Philosophie, aus welchem Anlaß seine Freunde ihn mit lateinischen Gelegenheitsgedichten beglückwünschten, wie er deren auch bei Promo-

tionen seiner Freunde zu veröffentlichen liebt. Nachdem er einige Zeit als Lehrer in Caslau gewirkt hatte, wurde er erster Rathschreiber daselbst, 1606 aber Primator dieser Stadt. Seine weiteren Schicksale sind nicht bekannt. Außer dem angeführten veröffentlichte er noch andere Gelegenheitsgedichte in lateinischer Sprache. Sein Andenken hat sich durch einen Kupferjetton erhalten, der auf dem Avers das Monogramm **T** und die Umschrift **WACZLAW**

**NEMES** <sup>CN</sup> **W** **CHRU DIMSKI** zeigt, auf der Reversseite aber einen bekränzten Todtenkopf mit der Sanduhr darüber, der zwischen den Schwingen einer ausgeflügten Angel eingestekt ist; darunter ist ein Jagdhorn, darüber ein offenes Buch mit der Aufschrift: „In morte vita 1606“ zu sehen. Die Unterschrift lautet: **MARTIN TERTOR-RIUS KLATOWSKI**. [Miltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, Verlag des Vereins, 4<sup>o</sup>.) S. 374, Tafel XXXIV, Nr. 288 und 289.] — 3. **Sebastian Tertor** (geb. zu Mindelheim in Baiern 1638, gest. zu Gengenbach am 1. September 1722). Im Jahre 1674 legte er im Benedictinerkloster zu Ottobern die Klostergebülde ab und wurde 1690 Regens des Convents in Salzburg. An der Universität daselbst 1695 zum Professor der theologischen Controvers und der heiligen Schrift ernannt, bekleidete er während der Jahre 1706—1709 die Profanzerstelle. Im Druck erschienen von ihm: „Trias panegyrico-moralis“ (Salzburgi 1701, fol., editio tertia, Aug. Vindel, 1711); — „Concionator extraordinarius“ (ib. 1713, fol.); — „Predigten auf die Sonntage des Jahres“ (1721, fol., Neue Aufl. 1725); — „Gemma Principum, concio funebris in celsiss. ac rev. Archiepiscopum et Principem Salisb. Ernestum ex Comitibus de Thun“ (Salzburgi 1703, fol.); außerdem mehrere einzelne Predigten. In seinen letzten Lebensjahren zog er sich seiner geschwächten Gesundheit wegen in das Kloster seines Ordens zu Gengenbach zurück, wo er im Alter von 66 Jahren starb. [Wurzbach (Konst. von). Zur Salzburgerischen Biographie. Separat-Abdruck aus der „Salzburger Zeitung“ (Salzburg 1872, 12<sup>o</sup>.) S. 97.] — 4. **Urban Tertor** (gest. zu Donauroth im Jahre 1538). Nach Einigen von niederer Herkunft, gebürtig aus einer am Karst gelegenen Ort-

schaft, nach Andern dagegen aus vornehmer Familie stammend, welsch letztere Person sich auch in einer gedruckten Leichenrede findet, in der es wörtlich heißt: „ortus est illustri — ut accepimus — familia“. Die Nachrichten über ihn sind nicht eben selten, aber lückenhaft und voller Widersprüche. Nicht ohne Grund vermuthet man, daß er slavischer Abkunft gewesen sei und seinen Namen, der damaligen Sitte folgend, latinisirt habe. Als Seelsorger zu Bruck an der Mur in Steiermark zog er die Aufmerksamkeit des Königs Ferdinand auf sich, der ihn als Almojenier, Beichtvater und Prediger an seinen Hof berief und nach dem Tode des Laibacher Bischofs Franz Kazianer zu dessen Nachfolger ernannte. In letzterer Stellung benützte Tertor das Vertrauen seines königlichen Gönners, um durch denselben den im Aufblühen befindlichen Orden der Gesellschaft Jesu ins Land zu berufen, welcher, daselbst festen Fuß fassend, seinen mächtigen Einfluß auch bald zur Geltung zu bringen wußte. Als ebenso eifriger wie erbitterter Gegner des Protestantismus, der sich zu jener Zeit immer mehr und mehr ausbreiten begann, hielt der Bischof die Jünger Lomola's zunächst geeignet, dem Eindringen der neuen Lehre den wirksamsten Widerstand entgegenzusetzen. In der Förderung des Unterrichtes im Sinne des Ordens und in Errichtung von Landschulen, welche diesem Zwecke entsprachen, erblickte er die eingreifendsten Mittel zur Verwirklichung seiner Pläne. In der Durchführung derselben ging er mit solcher Energie vor, daß er von Peter Canisius der „Hammer der Protestanten“ genannt wurde, welchen Beinamen vor ihm schon der vielgenannte und bekannte Dominicanermönch Johann Haber erhalten hatte. Als Tertor im Winter 1538 bei einer kaiserlichen Commission in Donauewrth sich befand, sollen die Protestanten, deren Verfolgung er so eifrig betrieb, die Treppe mit Wasser besoffen haben, in Folge dessen er einen Fall that, welcher die Ursache seines Todes gewesen sei. Nach Andern wieder wäre er von einer Leiter gestürzt, was auch auf Anstiften der Protestanten geschehen. Von Einigen dagegen wird diese Nachricht über die Ursache seines Todes bestritten. [Oratio funebris de morte Reverendiss. in Christo patris et Domini D. Urbani Episcopi abacensis etc. Authore Constantino Selendro (Cadanensi) (4°). — Palvator. Ehre von Krain. II. Theil, 8. Buch, S. 664. — Denis (Michael), Wiens

Buchdruckergeschichte von Anbeginn bis 1560. S. 461. — Morelli di Schönfeld (Carlo). Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, 8°.) Volume III, p. 337. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. XLIII, Sp. 329; gibt das Jahr der Erhebung Tertor's zum Bischofe von Laibach, 1544, als dessen Todesjahr an, was unrichtig ist, und nennt den Ort, wo er gestorben, Zanaberit, aus welcher Verstümmelung man immerhin noch den Namen Donauewrth herauszufinden vermag.] — 3. Noch ist des fürstlich Detting- Zwickberg'schen Geheimrathes und österreichischen Hauptmannes Tertor zu gedenken, der seine 1813 erlittenen Wundmale in einer Truchschrift schildert, welcher ein Schreiben an den Kaiser von Rußland und ein Vitzjeuch an die deutsche Bundesversammlung um Entschädigung beigefügt ist. Aus dieser Schrift gibt das „Literarische Conversationsblatt“ (Vrochhaus, 4°) in einem der Jahrgänge 1818 (oder 1819, S. 229 bis 232, einen von treffenden Randglossen begleiteten Auszug, nach welchem die Schicksale dieses österreichischen Hauptmannes — bei deren Darstellung derselbe freilich so manche dunkle Stellen unaufgeklärt läßt — haarsträubender Natur sind. Wir können uns auf einen Auszug dieses Auszuges nicht einlassen. Wir beschränken uns nur darauf, zu bemerken, daß Tertor für einen französischen Spion gehalten wurde, daß der bekannte Historiker Hofrath Luden sich des Unglücklichen angenommen, welcher von den Kosaken innerhalb mehrerer Wochen vierhundert Peitschenhiebe, Pfistenlöbe und Maulschellen erliden mußte, dann auf die Festung Keiße gebracht, von deren Commandanten General R a u m e r inhuman behandelt und endlich im März 1814 aus seiner Haft entlassen wurde. Hierauf nahmen sich Frau von Krüdener und ihr Schwiegersohn von Bergeheim des Armen an und kleideten ihn vom Kopfe bis zum Fuße neu. Sein Geld war ihm gestohlen worden, und von seinen ganzen Habseligkeiten erhielt er nichts zurück als eine — leere Schatulle.

**Teyber, Anton** (Tonseker, geb. in Wien 8. September 1754, gest. ebenda am 18. November 1822). Er gehört einer Künstlerfamilie an, deren Mit-

glieber sich Täuber, Teiber, Teuber, Teyber, Tanber, Taiber, fogar Teiber schreiben. Diese Verschiedenheit der Schreibweise ihres Namens hat in der Darstellung ihrer Lebensmomente und der Angabe ihrer Compositionen zu heillosen Verwechslungen und Irrthümern geführt. Es sind fünf Personen aus dieser Familie bekannt, drei Brüder Friedrich, Anton und Franz und zwei Schwestern Elisabeth und Theresie. Von den Ersteren fällt der älteste, Friedrich, welcher, als Hofsecretär der obersten Justizstelle in Wien fungirend und später mit dem Ehrenworte „Ebler von“ geadelt, durch ein halbes Jahrhundert bei allen Concerten der Residenz als vorzüglicher Violinspieler gesucht und noch im Jahre 1826 am Leben war, außerhalb des Rahmens unserer Darstellung. Schon Matthias, der Vater des Obigen, war k. k. Hof- und Kammermusicus und erster Violinsecundspieler im Hoftheater. Seit 1767 an der Hofcapelle angestellt, blieb er bei derselben bis 1785, in welchem Jahre er am 6. September, ein 74jähriger Greis, das Zeitliche segnete. Unter der unmittelbaren Leitung des Vaters erhielt Anton seine Ausbildung in der Musik, dann studirte er in Bologna unter dem berühmten Fratze Martini durch neun Jahre Composition. Nachdem er hierauf seine Schwester Elisabeth auf deren Reisen durch ganz Italien, Portugal, Deutschland und Rußland begleitet hatte, fand er an der Hofcapelle in Dresden Anstellung als Organist. Diesen Posten, den er zur Zufriedenheit des Hofes bekleidete, verließ er nach mehreren Jahren, um einem Rufe nach Wien zu folgen, wo er als Cemballist und Secretär Salieri's [Bd. XXVIII, S. 97] zunächst eine Stelle im Orchester des Hofopertheaters erhielt; als aber diese bald darauf an den

jüngeren Weigl definitiv überging, wurde er am 1. März 1793 an der Hofcapelle als k. k. Hofcompositor angestellt. Er leitete auch den Unterricht der Erzherzoge und Erzherzoginen im Clavier, und Erzherzog Rudolph [Bd. VII, S. 145, Nr. 280] zählte zu seinen Schülern. In seinem Amte blieb Teyber nahezu dreißig Jahre, bis zu seinem 1822 erfolgten Tode. Ein fleißiger Componist, hat er viel Kirchen- und profane Musik geschrieben, wovon aber nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil im Stich erschienen ist. Wir lassen nun die Titel seiner Compositionen folgen, von denen die gedruckten mit einem Stern (\*) bezeichnet sind: „Gios. Oratorium von Metastasio“, 1788 vom Tonkünstlerverein in Wien aufgeführt; — „*La passione di Giesu Christo*“, um 1790 componirt, es wurde 1805 zu Teyber's Vortheile von dem genannten Tonkünstlerverein gegeben; — \* „*III Quartets pour 2 Viol. Alt et Bass*“, Op. 1 (Wien 1788, Artaria, später auch Dresden, Hilscher); — „Die Einnahme von Belgrad“, in Dresden um 1792 componirt; — \* „*Dier Marsche und die Retirade*“ (ebd. 1792); — \* „*XII Menuetten und XII Allemandes*“ (Wien 1792, Eber); — \* „*Gesänge beim Clavier*“, erstes Heft der Gräfin Anna Majláth von Székely zugeeignet (Wien 1798, Eber) [vergleiche darüber die Recension der „Leipziger musikalischen Zeitung“ vom 24. Juli 1799]; — „*Hermes und Mirabella. Melodram*“; — \* „*Grande Symphonie*“ (Offenbach 1799); — viele Meßen, sämmtlich ungedruckt, eine davon wurde am Oster Sonntag 1822 im Dom zu Olmütz mit außerordentlichem Beifall aufgeführt; — \* „*Menuetten für die Hölle in den kaiserlichen Redantensälen im Clavierauszuge. Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Clementine ingeeignet*“ (Wien, bei Eber) [vergleiche darüber die „Leip-

ziger musikalische Zeitung" vom 3. Dec. 1800]; — \* „*XII Allemandes*" (Wien bei Träg); — \* „*Six nouvelles Ecosaisies*" (Wien bei Cappi); — \* „*Nenn* andere verschiedene Partien von deutschen Tönen und 12 Marsch" (Dresden bei Hilscher); — \* „*Marsch für das Corps des Wiener bürgerlichen Handelsstandes*" (Wien bei Cber). Außerdem noch viele Kirchen- und verschiedene andere Tonstücke mit seinem ganzen musikalischen Nachlasse von Erzherzog Rudolph der Witwe des Verbliebenen abgekauft. — Sonderbarer Weise bemerkt Ritter von Röchel in dem unten angegebenen Werke am Schlusse seines kurzen Lebensabrisse über Teyber: „Von bedeutenden Compositionen ist nichts von ihm bekannt".

Röchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien. Von 1343—1867 (Wien 1869, 8<sup>o</sup>) S. 92, Nr. 1238, S. 116. — *Oesterreichische Revue*. Herausgegeben von J. V. A. Meyer (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) 1864, Bd. IV, S. 172 und 174, im Aufsatze: „Zur Geschichte des Concertwesens in Wien". Von Dr. Eduard Hanslick. [Diese Aufsätze, welche wohl dann in Hanslick's selbständiges Werk: „Geschichte des Concertwesens in Wien" (Wien 1869, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>) übergegangen, sind in der „Oesterreichischen Revue" weiter ausgeführt; doch wurde vieles darin Enthaltene in das vorgenannte selbständige Werk nicht aufgenommen.]

**Teyber, Elisabeth** (Sängerin, geb. zu Wien am 1750, gest. ebenda am 1799). Gerber bezeichnet die in Rede Stehende als eine Tochter Anton's oder Franzens (siehe den Vorhergehenden und den Folgenden). Sie ist aber, wie dies aus der Zeit ihres Lebens und Auftretens hervorgeht, eine Schwester der beiden Genannten, denn da sie schon im Jahre 1769 in Neapel mit großem Beifalle sang, kann sie weder eine Tochter des 1754 geborenen Anton, noch des 1756 zur Welt gekommenen Franz sein. Unter

dem Capellmeister Haffe machte sie ihre ersten Gesangsstudien, später wurde sie in ihrer Kunst durch die berühmte Tesi [S. 24 dieses Bandes] unter gleichzeitiger Mitwirkung Joseph Haydn's ausgebildet. Durch den Einfluß des Letzteren mag es auch geschehen sein, daß sie auf den berühmten Aufführungen zu Czterhajn, welche derselbe ja bekanntlich leitete, ihr Gesangs- und Darstellungstalent zur Entfaltung brachte. Die hier und da vorkommende Angabe, daß sie um das Jahr 1782 an der von Kaiser Joseph errichteten deutschen Oper in Wien angestellt gewesen und daselbst in naiven und Soubretten-Rollen aufgetreten sei, bezieht sich auf ihre Schwester Therese, über die wir am Schlusse dieser Lebensskizze noch ausführlicher sprechen werden. Elisabeth, welche dann Kammerfängerin bei dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen in Wien wurde, ging um das Jahr 1769, von ihrem Bruder Anton begleitet, nach Italien, wo sie bis 1770 auf verschiedenen Bühnen mit glänzendem Erfolge sang. Von der Halbinsel begab sie sich nach dem Norden, wo sie eine damals noch wenigen dramatischen Künstlerinnen zutheil gewordene günstige Aufnahme fand. Aber einerseits die vielen Anstrengungen, da sie bei der Beliebtheit, deren sie gleich nach dem ersten Auftreten sich erfreute, nicht oft genug singen konnte, andererseits das rauhe Klima wirkten so nachtheilig auf sie ein, daß sie Petersburg leidend verlassen und zur Kräftigung ihres Körpers, wie der angegriffenen Stimme nach Italien zurückkehren mußte, wo sie, alle die vortheilhaften Anerbietungen, die ihr gemacht wurden, ablehnend, sich ausschließlich der Pflege ihrer stark zerrütteten Gesundheit widmete. Endlich nach mehrjähriger Pause

trat sie 1784 wieder auf und sang auch 1788 mit großem Beifall in Wien, obwohl nicht zu verkennen war, daß sie den einstigen Schmelz ihrer herrlichen Stimme nahezu ganz eingebüßt und nur die treffliche Schule und gute Methode gerettet hatte. Ihre weiteren Schicksale und ihr Todesjahr, das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fallen mag, sind unbekannt. — Ihre jüngere Schwester **Theresia**, welche um das Jahr 1765 geboren sein dürfte, widmete sich gleichfalls der Gesangkunst, und zwar dem Bühnengesange, und trat im Juli 1782 zum ersten Male in der „Entführung aus dem Serail“ von Mozart auf, nachdem alle Hindernisse, welche man der Aufführung dieser Oper entgegengesetzt hatte, durch das Nachwort des Kaisers Joseph II. behoben worden waren. In der Folge heiratete Theresia den Tenoristen Ferdinand Arnold, einen geborenen Wiener, der in Hamburg, Berlin und Warschau und dann im Jahre 1792 in Riga mit großem Erfolge sang. Die weiteren Schicksale Theresias sind auch unbekannt. Meyer's Universal-Lexikon für die gebildeten Stände macht in dem XI. Bande der zweiten Abtheilung Seite 248 und 544 aus den beiden Sängern eine Sängerin Elisabeth, deren Name daselbst einmal Teyber, das andere Mal Teuber geschrieben ist.

**Gerber** (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, Per. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 641. — **Gäßner** (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köbler, Per. 8<sup>o</sup>.) S. 826.

**Teyber**, Franz (Tonsetzer, geb. zu Wien am 17. October 1756, nach Anderen erst 1760, wieder nach Anderen am

15. November 1756, gest. ebenda am 22. October 1810). Ein Bruder Anton's, Elisabeths und Theresens. Sein gutes musikalisches Talent wurde zunächst durch seinen Vater Matthias gebildet, und in der Composition erhielt er Unterricht von Georg Christoph Wagenseil, dem Clavierlehrer der Kaiserin Maria Theresia. Er kam bald in den Ruf eines trefflichen Clavierspielers und gründlichen Componisten. Als Organist war er so bedeutend, daß der berühmte Haffe nicht Anstand nahm, Georg Albrechtsberger und Franz Teyber als die besten Orgelspieler, die er je gehört, zu bezeichnen. Nachdem er als Concertist auf Clavier und Orgel Kunstreisen durch Süd-Deutschland und die Schweiz unternommen hatte, wirkte er mehrere Jahre als Capellmeister der Schikanederschen Theater in Augsburg, Freising, Regensburg u. a. D., bis er endlich, des Wanderns müde, die Stelle des Concertmeisters am Hofe zu Karlsruhe antrat, wo er auch mit dem Clavierunterricht der Prinzessinen betraut wurde. Zugleich ein trefflicher Bassänger, wirkte er in Karlsruhe auch in italienischen Opern, in welchen er, gleich tüchtig in Spiel und Gesang, großen Beifall erntete. Von Karlsruhe ging er nach Bern, wo er drei Jahre als Concertmeister verbrachte. 1799 aber kehrte er wieder nach Wien zurück. Da er hier seinen früheren Principal Schikaneder als Dirigenten des Theaters an der Wien vorfand, nahm er Dienste daselbst und schrieb mehrere Opern und Singspiele für seinen Director, sowie später für dessen Nachfolger Zitterbarth. Am 13. August 1810 endlich erhielt er eine Anstellung als Organist an der kaiserlichen Hofcapelle, an welcher er nur noch wenige Monate wirkte, da er schon am 22. October desselben Jahres



im Alter von 54 Jahren vom Tode ereilt wurde. Franz Leuber, der auch einige Zeit als Organist bei St. Stephan fungirt hatte, schrieb, ein sehr fleißiger Componist, Verschiedenes: Gesänge, Kirchenlieder und andere Kirchenstücke, dann Opern und mehrere Singspiele, und zwar: „Alexander, grosse Oper. Text von Schikaneder“. Zitterbarth eröffnete mit derselben das neu erbaute Theater an der Wien am 13. Juni 1801; — „Adelheid von Balthem“. Oper; — „Der Entführung oder Ritter Karl von Eichenhorst, nach einem Gedichte von Bürger“. von dieser Oper erschien ein Clavierauszug im Stiche; — „Lanra Rosetti“. Operette; — „Der Schlaftrank“. Singspiel; — „Sheraddin und Almansor“. Operette; — „Der Telegraph oder der Menigkeitskrämer“. komische Oper von Gewey; — „Pfändung und Personal-arrest“. Operette; — „Der Kerstreute“. Singspiel; — „Das Spinnerkreuz am Wiener Berge“; — „Aragis von Benevent“. Oper; — „Schah Wampun“. Oper; — „Die Lüge. Gedicht von Gerns“. für das Pianoforte; — „Der sterbende Jesus“, Datorium, eine seiner letzten Arbeiten, ausgeführt am Theater der Leopoldstadt in Wien, zum Besten der musikalischen Witwen- und Waisen-Societät; — „Eine Messe“. componirt für den Apotheker Moser auf der Wieden, der ein großer Musikfreund war. Franz Leuber führte ein sehr unregelmäßiges Leben, von welchem er auch nicht abließ, als er sich bald nach seiner Rückkehr nach Wien verheiratet hatte. Allmählig gerieth sein Haushalt in die größte Unordnung, aus welcher ihn alle Anstrengungen seiner Muße nicht mehr herauszureißen vermochten. Von seinen Gläubigern, die ihm nicht länger Credit gewähren wollten, wurde er gepfändet, und bei dieser Procedur geriethen viele seiner Compositionen in unbekannte

Hände. Arm wie ein Bettler schied er aus dem Leben.

Röchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien. Von 1543 bis 1867 (Wien 1859, 8°.) S. 92, Nr. 1289.

**Leuber, Joseph** Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 1784, gest. ebenda am 18. Juli 1836). Ein Sohn des im Jahre 1820 in den Adelsstand erhobenen Hofsecretärs und Registraturdirectors bei der obersten Justizstelle in Wien, Friedrich von Leuber, und somit ein Neffe der vorgenannten Anton, Elisabeth und Franz, wie dies aus der Lebensskizze des Erstgenannten zu ersehen ist. In der k. k. Genieakademie erzogen, trat er den 1. September 1805 als Cadet in das Geniecorps. Schon nach zwei Monaten zum Oberlieutenant vorrückend, wurde er nach Königgrätz beordert, um bei den Arbeiten mitzuwirken, durch welche diese Festung in Vertheidigungszustand versetzt werden sollte. In den Jahren 1808 und 1809 vorerst bei der Befestigung und Vertheidigung des Passes Lueg bei St. Wilgen im Salzburgischen thätig, kam er dann zur Feldgeniedirection der großen Armee und wohnte der Schlacht bei Raab und der Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg bei. In der Folge nach Brünn entsendet, um den Spielberg vertheidigungsfähig zu machen, führte er diesen Auftrag so schnell und vortheilhaft durch, daß ihm hiefür die Anerkennung höheren Orts zutheil wurde. Im März 1812 bereits Capitänlieutenant, diente er im Feldzuge 1813 in Syrien und Italien. Bei der Leitung der Belagerung des Castells von Triest, bei der Einschiffung daselbst und bei der Landung des k. Truppcorps unter General Grafen Nugent bei Volans an der italienischen

Küste leistete er ausgezeichnete Dienste. Da Comacchio jetzt in Eile in einen gesicherten Waffenplatz umgeschaffen werden mußte, sollte er dieses Werk nach eigenem Projecte durchführen. Kaum hatte er diese Aufgabe gelöst, als er sich auch wieder zum Corps begab und an dem Gefechte bei Ferrara und bei anderen Anlässen thätigen Antheil nahm. Am 1. März 1814 versuchten die Franzosen den Poübergang bei Casalmaggiore zu forciren; Teyber stellte sich der zahlreichen Uebermacht mit wenigen Truppen freiwillig entgegen und vereitelte alle Anstrengungen des Feindes, welcher am folgenden Tage unter den Mauern von Parma dem General Nugent ein erfolgloses Gefecht lieferte. Dem Hauptmann Teyber ward für sein umsichtiges Eingreifen bei Casalmaggiore das Ritterkreuz des Leopoldordens zu theil. Auch an den späteren Vorfällen am Taro, an der Portenura, bei Borgo St. Domino und vor Piacenza war sein Benehmen ein ausgezeichnetes. Mit 1. Juni 1815 zum wirklichen Hauptmann befördert, stand er zu Mainz und leitete die Armirung der Festung. Bald danach begann der letzte Krieg gegen Napoleon. Teyber wurde Chef des Generalquartiermeisterstabes bei dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wallmoden, mit welchem er das Gefecht bei Selz und die Blockade von Straßburg mitmachte. In der hierauf folgenden Friedensperiode erhielt er die Bestimmung nach Italien und wurde im Jahre 1821 Chef des Geniewesens bei der Armee des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bubna, welcher das aufständische Piemont in wenigen Tagen zur Ruhe brachte. In sein früheres Verhältniß zurückgekehrt, in welchem er im December 1829 zum Major, im Juli 1838 zum Oberstlieute-

nant und im December 1843 zum Obersten vorrückte, traf ihn die Bewegung des Jahres 1848 zu Mailand als Fortifications-Districtsdirector, und jetzt hatte er Gelegenheit, durch seine Umsicht und seine energischen Maßregeln, als Feldgeniebedirector bei der k. k. Armee in Italien, dem Staate ebenso wichtige als ausgezeichnete Dienste zu leisten. Die Vertheidigung des Castells von Mailand, die schnelle Armirung und Verstärkung der Festungen Peschiera, Verona, Mantua und Legnago, alles unter seiner Leitung durchgeführt, machte zuerst die schnelle Reorganisation und Concentrirung der Armee in Italien, wie auch die darauf basirte glorreiche Offensive möglich. Im Vorgefühl der Dinge, die da kommen sollten, ging Radeßky's Augenmerk dahin, in unseren italienischen Provinzen die größeren Städte derart besetzen zu lassen, daß sie mit verhältnißmäßig geringen Kräften beherrscht werden konnten. Durch Teyber trat der Gedanke Radeßky's sofort in Wirklichkeit; Citadellen und haltbare Abschnitte wurden in den meisten Städten der Lombardie ausgerichtet und ermöglichten, daß der größte Theil der Garnisonen zur operirenden Armee gezogen werden konnte. Aber auch den heißen und glorreichen Treffen bei Santa Lucia, Curtatone und Somma-Campagna mochte Teyber bei, und erwarb sich derselbe namentlich bei der, nach der Flucht der Piemontesen, in Angriff genommenen Belagerung von Peschiera besondere Verdienste. In Folge so rühmlicher Thätigkeit wurde er mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet und im October 1848 zum Generalmajor ernannt. Mit dieser Beförderung erhielt er die Bestimmung als Fortifications-Districtsdirector nach Wien. Im December 1849 statuten-

mäßig in den Freiherrnstand erhoben, trat er am 12. Juli 1850 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand über. Er hatte durch 45 Jahre dem Monarchen und dem Staate die erspriesslichsten Dienste geleistet, sich durch umfassende Kenntnisse hervorgethan und der Waffe, welcher er angehörte, bei allen Gelegenheiten Ehre gemacht. Feyhert starb im Alter von 72 Jahren.

Militär-Zeitung. Von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) 1856, S. 489: „Metrolog.“ — Hirtenfeld (Hof. Dr.). Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1857 (VIII. Jahrg.) (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) S. 247.

**Feyher**, siehe auch: **Tauber** [Band XLIII, S. 15, Quelle], **Täuber** [ebd., S. 14] und **Teuber** [S. 48 dieses Bandes].

**Thaa**, Georg Ritter von (Custos der k. k. Familien-, Fideicommiss- und Privatbibliothek Sr. Majestät, geb. zu Bernhardsthal in Niederösterreich im Jahre 1799). Als Zögling des Stadtconvictes, sodann als Sängerknabe bei St. Michael und später als Dilettant auf der Flöte nahm er an dem Musikleben der Residenz, in die er 1809 gekommen und in welcher er 1824 in öffentlichen Dienst trat, so regen und thätigen Antheil, daß in Dr. Ed. Hanslick's „Geschichte des Concertwesens in Wien“ (1869) seiner als einer lebenden Geschichtsquelle jener Zeit mehrfach Erwähnung geschieht. Auch war er mit den Verhältnissen des alten vormärzlichen Oesterreich ebenso vertraut, als er später in die Anschauungen unserer Zeit sich einzuleben verstand. Im Jahre 1874 nach vollstreckter fünfzigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt, wurde er bei dieser Gelegenheit am 22. November mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, nachdem er schon am 1. Juli 1869

das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten hatte. — Sein Sohn, gleichfalls **Georg** mit Vornamen (geb. zu Wien 1837), begann seine praktische Thätigkeit im Dienste der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, ward sodann eine Zeit lang im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, später, vom 1. Mai 1866 bis 1868 als Secretär des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie verwendet; während einer neuerlichen mehrjährigen Dienstleistung als Ministerialsecretär im Unterrichtsministerium, 1868—1871, entstand sein Werk: „Sammlung der für die österreichischen Universitäten gültigen Gesetze und Verordnungen. Im Auftrage und mit Benützung der amtlichen Quellen des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht“ (Wien 1871, Manz, gr. 8<sup>o</sup>, VIII und 642 S.), und Supplement Heft I (ebd. 1875, VI und 188 S.). Nachdem er bereits auf der Weltausstellung zu London 1862, sowie auf jener zu Paris 1867 als Kanzleivorstand der österreichischen Ausstellungscommissionen fungirt hatte, wurde er anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 von dem Generaldirector Baron Schwarz-Esenborn [Bd. XXXII, S. 309] als Secretär en chef und Kanzleidirector der Generaldirection engagirt und als Sectionsrath in das Handelsministerium übernommen, in welcher Eigenschaft ihm seit 1875 das Referat der Ausstellungsangelegenheiten und die Handhabung der Gewerbegefesse übertragen ist. Auf der Londoner Ausstellung 1862 erhielt er das goldene Verdienstkreuz, auf jener zu Paris 1867 das Officierskreuz der französischen Ehrenlegion und für seine Verdienste um die Weltausstellung in Wien den Orden der eisernen Krone dritter Classe.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 12. Juli 1870, Nr. 2470. — Presse (Wiener

posit. Blatt) 1868, im „Local-Anzeiger“ vom 1. Jänner 1868: „Neue Geheimnisse von Paris. XIV. Die Gerechten in Paris“.

**Thailer**, Samuel von (Ingenieur, geb. zu Schemnitz in Ungarn 13. August 1750, gest. zu Schirak in der Honther Gespanschaft 30. Jänner 1810). Mathäus Thailer, insgemein Thaler genannt, lebte zu Schemnitz als ehrfamer Knopfmacher. Seinen Sohn ließ er daselbst die evangelische Schule durchlaufen, und, nachdem er ihm noch in der ersten Grammaticalclasse einige Brosamen vom Tische der lateinischen Sprache vergönnt hatte, entzog er ihn, kraft seiner väterlichen Autorität, der kümmerlich nährenden Wissenschaft und bestimmte ihn, den goldenen Boden des Handwerks lobend, für sein Knopfmachergewerbe. Samuel fügte sich dem Willen seines Erzeugers und wurde mit den Jahren ein geschickter Geselle. Aber endlich doch der mechanischen Arbeit müde, hing er das Handwerk an den Nagel und widmete sich, seinem inneren Drange folgend, dem Studium des Bergbaues und der damit verbundenen Wissenszweige. Bald erlangte er, von vermögenden und einflußreichen Gönnern unterstützt, vortreffliche Kenntnisse in der Geometrie und Trigonometrie, in der Mineralogie, Dokimastik (Prüfkunst der Metalle), Schmelzhüttenkunde u. s. w. Mit theoretischen Kenntnissen vollkommen ausgerüstet, brachte er, um diese praktisch zu verwerthen, mehrere Bergwerke zu Schemnitz, Belabánya, Uj-Bánya und Breznóbánya an sich, welche er nun mit Erfolg bebaut, dabei auch anderen Bergwerksbesitzern mit Rath und That an die Hand gehend. Der Ruf seiner Geschicklichkeit verbreitete sich bald in weiteren Kreisen, und so geschah es, daß ihn der Baron Georg Hellenbach von Paczolay, der selbst Besitzer vieler

Bergwerke war, mit der Territorialausmessung zu Magharad, Száz, Ober-Szemered betraute und ihm 1778 die Stelle eines Comitatsingenieurs in der Honther Gespanschaft erwirkte. Und nun war Thailer auf seinem rechten Platze. Während der 31 Jahre, innerhalb deren er seines Amtes waltete, wurde das Honther Comitath sozusagen vermenslicht, denn er baute mehrere gute Straßen, treffliche Brücken, berichtigte Grenzen, zog Gräben und Canäle, vermaß den Eigenthümern der Herrschaften ihre Besitzungen, Wälder und Gründe, entwarf sinnreiche Pläne zur Anlegung französischer und englischer Gärten, zeichnete genaue Karten u. s. w. Bei Ausführung aller dieser Arbeiten gewann er eine Detailkenntniß des Honther Comitathes, wie kein Anderer, in Folge dessen er in allen Territorialfragen zu Rathe gezogen wurde und bei der allgemeinen Ausmessung Ungarns, welche unter Kaiser Joseph II. stattfand, sich in erfolgreichster Weise betheiligen konnte. In Würdigung seiner Verdienste und seiner oft bewährten praktischen Tüchtigkeit in allen öffentlichen Bau-Angelegenheiten ward er auf Antrag des königlichen Commissärs des Neusohler Bezirkes, Baron Pronay, zum obersten Ingenieur und Wasserbaudirector daselbst ernannt. Da im Interesse und zur Förderung des Handels die Flüsse Gran, Bah und Poprad vereinigt werden sollten, so mußte er das Bett derselben von ihrem Ursprunge bis an die Stelle ihrer geplanten Zusammenmündung untersuchen, sich zu demselben Zwecke über die Beschaffenheit der ihnen nächstgelegenen Gegenden durch den Augenschein unterrichten, und um sich genauere Kenntniß der bei der Flußregulirung erforderlichen Wasserbaumaschinen zu verschaffen, eine Reise in die Weichselgegenden bis nach

Danzig unternehmen, weil die Ufer-, Damm- und Schleusenbauten daselbst bei der Ausführung der beabsichtigten Wasserbauwerke in seiner Heimat eine Verwerthung des Gesehenen, Studirten und Geprüften in Aussicht stellten. Von seinen sonstigen Arbeiten sind noch die Bestimmungen der geographischen Längen mehrerer Städte Ungarns besonders hervorzuheben. In Würdigung seiner vielfachen Verdienste, und da er überdies seine Abstammung von dem adeligen Geschlechte Thailler erwiesen hatte, wählte ihn auch die Honther, Neograder, Pesth-Pilis-Solther, Preßburger, Arvaer, Neutraer und Thuróczer Gespannschaft zum Gerichtstafelbeisitzer. Von der königlich ungarischen Statthalterei und vom Reichspalatin wurde er in Fragen, die in sein Fach einschlugen, zu Rathe gezogen oder zur Abgabe seines Gutachtens aufgefordert. Wie sehr er bei den Vornehmen des Landes in Achtung stand, erfahren wir aus einem lateinischen Briefe Baron Bronnays, der darin, anspielend auf den Namen Thaler, unter welchem das Volk den Vater des in Rede stehenden kannte, Letzterem das Lob spendet: man müsse diesen höchst nützlichen und thätigen Mann nicht Thalerum, sondern Aureum nennen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll. 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 324. — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreiches Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen Aus authentischen Quellen geschöpft... Von Karl Vincenz Adlstein und Jakob Melzer (Pesth 1816, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 242.

**Thaisz**, Andreas (Schriftsteller, geb. zu Jolsva im Gömörer Comitate Ungarns am 15. November 1789, gest. am 9. Juli 1840). Der Sproß einer ungarischen Adelsfamilie, aus welcher

schon im Jahre 1663 ein Georg, der sich Tais schrieb, als Lehrer zu Nagy-Szombat bekannt ist. Andreas besuchte die Schulen zu Szepes-Szombathely, Leutschau, Rosenau und Käsmark. Da die Ungunst der kriegerischen Zeiten ihn hinderte, die berühmten Lehrer der Theologie an den Hochschulen des Auslandes zu hören, entschloß er sich trotz seiner Neigung zu dieser Wissenschaft für das Studium der Rechte. So wurde er im März 1810 Advocat und nahm als solcher seinen bleibenden Wohnsitz in Pesth. Vermöge seiner philologischen Bildung, zu welcher ein guter Schulunterricht den Grund gelegt hatte, schrieb er in deutscher und lateinischer Sprache gleich geläufig und zeigte auch im Gebrauche des Hexameters eine große Gewandtheit. Im Jahre 1817 übernahm er mit dem neunten Bande die Redaction der „Tudományos Gyűjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, eines in gelehrten Kreisen Ungarns geachteten Fachblattes, welches er bis zum Februar 1828 leitete. Aus seiner Feder flossen in dieser Zeitschrift historische, kritische und biographische Abhandlungen, von denen wir hervorheben die biographischen über Andreas Pfisterer [1817, Bd. VI, S. 160], Joseph Petrovics [1819, Bd. I, S. 110], Stephan Leszka [1818, Bd. VII, S. 130], Georg von Majláth [1821, Bd. XI, S. 76], Ladislaus Grafen Teleki (1823, Bd. I, S. 87), Johann Thomas Trattner [1824, Bd. III, S. 120], Michael Kendereji [1824, Bd. IX, S. 121], Michael Sar und Georg Tájér [1824, Bd. IX, S. 123], Emerich Kovács [1824, Bd. IX, S. 124], Nicolaus Bay [1824, Bd. IX, S. 123], Körösi-Csoma [1875, Bd. I, S. 4]; in den Bereich seiner Besprechungen zog er sowohl Werke der ungarischen Literatur als

auch der Deutschen, aus letzterer finden wir unter anderen die Anzeigen von Hammer's „Geschichte des Osmanischen Reiches“ [1827], von dessen „Reise von Constantinopel nach Brussa“ [1823] und von Erdmann's „Beiträgen zur Kenntniß des Innern von Rußland“ [1823]. Im Jahre 1831 übernahm er die Redaction der bei Otto Wigand verlegten Zeitschrift „Sas“, d. i. Der Adler“, welche er in Gemeinschaft mit (Sbernecky) bis zum dritten Bande, dann allein bis zum zwölften und wieder gemeinschaftlich mit Alexander Molnár bis zum fünfzehnten Bande führte. Von seinen eigenen darin enthaltenen Arbeiten sind zu nennen: die biographische Skizze über Augustin Kubinyi [1832, Bd. X, S. 95] und der geschichtliche Aufsatz über Gabriel Bethlen [1831, Bd. I, S. 148]. Ferner ließ er in ungarischer Uebersetzung Walter Scott's Roman „Ivanhoe“ (Pesth 1831), sowie das Werk Bernhard von Wachtler's: „Freiwillige Bemerkungen zu dem Entwurfe einer Wechsel- und Proceßordnung für das Königreich Ungarn und zu einigen damit verbundenen Gegenständen“ (Prestsburg [Leipzig, Andrä] 1831, gr. 8<sup>o</sup>.) unter dem Titel: „Nyilt szivü észrevételek a Magyarországnak számára javasolt váltó s törvénykezési rendszerről“ (1832) erscheinen. Die ungarische Akademie der Wissenschaften wählte ihn in ihrer ersten Generalversammlung vom 17. Februar 1831 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Er starb im besten Mannesalter von 51 Jahren. Ueber seine literarische Thätigkeit gibt das unten genannte Repertorium von Joseph Szinnyei ausführlichen Bescheid.

Magyar tudom. T. évkönyvei. V (1838 bis 1840), S. 223. — Mag tud. Tarsal. kódó Nevk. 1841. Bd. II, S. 76, von

Edel. — Szinnyei (József). Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertoriuma. Első osztály. Történelmi és ennek segéd tudományai. Budapest 1874, 8<sup>o</sup>.

Ein Sohn des Vorgenannten ist der gegenwärtige Oberstadthauptmann von Pesth, **Alexius Chaisz**, dessen Name auch in deutschen Kreisen anläßlich eines Scandalprocesses bekannt wurde, den er gegen Joseph Forster Redacteur des Polizeiblattes „Közbiztonsági közlöny“, wegen mehrerer gegen ihn als öffentlichen Beamten im genannten Organ gerichteter Schmähungen und Verleumdungen angestrengt hatte. Uebrigens gibt der Proceß, in welchem der Angeklagte schuldig befunden wurde, ein nicht uninteressantes Bild der Pesther Culturzustände in der Gegenwart. Oberstadthauptmann Chaisz besitzt seit 20. December 1866 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und der Chargenzeichner Laci v. Á. (recsai) hat ihn in der „Bombe“ vom 20. November 1878, Nr. 47, zugleich mit Teweel zu einer drahtlichen Charge verwerthet.

**Thal**, Louise, Pseudonym für Hedwig Wolf, siehe: Wolf Hedwig.

Eines **Andreas Thal**, eines sehr geschickten Silberarbeiters, der im Jahre 1793 in Prag seine Kunst ausübte, gebent sowohl Olabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens und Mährens“, als auch Jarosl. Schaller in seiner „Beschreibung der Stadt Prag“ [Bd. III, S. 641]. — Von einem **Miksa Thal** — welcher Name es unentschieden läßt, ob er einem Manne oder einer Dame angehört — war in der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1868 (unter Nr. 91) ein Studientopf, Delbild, zu sehen. Künstler oder Künstlerin lebt in Prag.

**Thalabér**, Ludwig (Mitglied des Abgeordnetenhauses des ungarischen Landtages, geb. in Ungarn, Zeitgenosß. Der Großvater einer ungarischen Adelsfamilie, welche sich früher Talabér schrieb. Unter dieser Schreibweise haben wir auch drei Mitglieder der Familie: Balthasar, Georg und Johann, bereits [Band XLII, S. 31] angeführt. Der in Rede stehende Ludwig wurde, als nach be-

wältigter Erhebung der Ungarn in den Jahren 1848 und 1849 ein königlicher Erlass ddo. Wien 14. Februar 1861 auf den 2. April g. J. den ersten allgemeinen Landtag einberief, zu Lóvó im Debenburger Comitáte als Deputirter gewählt. In der 35. Sitzung (3. Juni 1861) nahm er in der Debatte, welche sich darüber entspann, ob das Abgeordnetenhaus seine Ansprache an den König in Form einer Adresse oder eines Beschlusses richten sollte, das Wort, um für den letzteren einzutreten. [Vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie Paul Jám bor Bd. X. S. 60.] Er sprach in gemäßigter Weise und zeichnete ein treffendes Bild der Zwangslage, in welche das Land durch die unheilvollen Ereignisse seit 1848 gerathen war. An einer Stelle seiner Rede kommt er auf die pragmatische Sanction zu sprechen und bemerkt hierbei: „Wenn diese aufrecht steht, so muß sie nicht nur für den einen, sondern für beide Theile gelten, und wenn sie ein bilateraler Vertrag ist, ein solcher, der, während er einerseits beiden Theilen Recht gibt, andererseits jedem Verpflichtungen auferlegt — so haben wir in diesem Falle das Recht, als Vertreter der Nation der Gegenpartei gegenüber zu beschließen, sowie diese laut des Vertrages das Recht hat zu fordern. Wahr ist's, daß wir gegenwärtig keine Mittel in den Händen haben, um dies zu vollstrecken, doch die Verpflichtung bleibt moralisch und die neue sechsste Großmacht (die öffentliche Meinung) wird sie vollstrecken“. So gelangt Chalabér auf Grundlage des für Ungarns Staatsrecht so wichtigen Staatsactes der pragmatischen Sanction auf ganz logischem und legalem Wege zur Form der an den König zu richtenden Ansprache, welche von vielen anderen Rednern in ganz revolutio-

närer Weise verlangt wurde. Zum Schlusse seiner Rede bemerkt er auf die Behauptung des Vertreters Nicolaus Venczur, daß die Nation nur zwei Auswege habe, nämlich: die Verjöhnung oder die Waffen, und da sie, wie bekannt, keine Waffen besitze, sich also um jeden Preis verjöhnen oder ausgleichen müsse — „daß er diese Nothwendigkeit rundweg in Abrede stelle, denn es gebe noch Eins, was die Nation thun könne, nämlich sich in Ehren und ihrer Würde entsprechend, nicht aber um jeden Preis verjöhnen. Und da sie in der jüngsten Vergangenheit ein herrliches Beispiel ihrer politischen Reife und reinsten Vaterlandliebe gegeben, und da gemeinschaftlicher Wunsch, gemeinsame Liebe und gemeinsamer Haß die galvanische Batterie unserer Empfindungen bilden, so ist es nöthig, daß auch unsere Thaten und Handlungen eins werden, somit schreiben wir alle insgesammt über die Schrift: festgesetzter Preis, besser — Beschluß“. Chalabér stellt sich in seiner Rede als ein oppositioneller Parlamentarier dar, bei dem jede Opposition in die Schule gehen könnte. Man mag seiner Ansicht nicht beistimmen, die Form, in welcher er sie zur Kenntniß seiner Gegner bringt, gewinnt ihm die Sympathie — auch seiner Gegner und nützt seiner Sache mehr als das Jacobinergeschrei der revolutionären Staatsverbesserer des ungarischen Mobus, die bei ihren blutrothen Tiraden an nichts weniger als den zu rettenden Staat, sondern nur an ihre eigene Wichtigkeit denken, für welche sie möglichst viel Vortheile einheimen wollen.

*Nagy (Tván)*. Magyarorszáig esaládai ezimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, M. Kút, gr. 8°) Bd. XI, S. 124.

**Thalabér**, siehe auch: **Talabér**  
Bd. XLIII, S. 31].

**Thalberg**, Sigismund (Piano-Virtuos und Componist, geb. zu Genf am 7., nach Anderen am 27. Jänner 1812, gest. zu Neapel am 27. April 1871). Der in Rede stehende ist der außereheliche Sohn des ehemaligen Oberstkämmerers Moriz Grafen Dietrichstein und einer Baronin Wezlar. In den Lebensskizzen, welche bisher über Thalberg erschienen sind, findet sich wohl hie und da der Name seines Vaters, aber nirgends der seiner Mutter angegeben. Da indeß Letztere selbst nie ein Geheimniß aus ihrem illegitimen Mutterglücke gemacht, so haben wir auf die Gefahr hin, indiscret gehalten zu werden, auch die Mutter bei ihrem Namen genannt. Und wir halten dies um so mehr für gerechtfertigt, als ja, wie ein Biograph Thalberg's ausdrücklich bemerkt: „vielwissende Chroniqueurs“ denselben als den Sohn einer Wäscherin hingestellt haben. Familienverhältnisse verhinderten die legitime Vereinigung zweier Menschen, die ihren hohen geistigen Vorzügen nach wie für einander geschaffen waren. In der Taufe erhielt der Sohn den Namen Sigismund. Wie er zu dem Namen Thalberg kam, wird folgenndermaßen erzählt: „Die Mutter sprach eines Tages zu dem Vater ihres Kindes: Dieses Kind sei das friedliche Thal, in welchem ich fortan mein ganzes stilles heimliches Glück bergen will; es werde aber auch einst ein Berg, auf dem mein Stolz und meine größte Liebe hoch thronen soll, und der an eigener Größe noch Alles überragen wird, was jetzt, in eitlem Kastengeist und Vorurtheilen sich aufblühend zwischen uns aufthürmt, und so soll dieses Kind Thal-

berg heißen“. Von der Vorsehung mit kräftigen Händen in ihrer edlen Mission unterstützt, sah die Mutter ihre Herzenswünsche in Erfüllung gehen. Nach ihren eigenen Bekenntnissen fehlte es nicht an Sorgen und Kämpfen, Befürchtungen und Hemmnissen aller Art, welche die Erziehung und die ungewisse Zukunft ihres Sohnes ihr bereiteten, aber als sie dessen großes musikalisches Talent entdeckte, kehrte Friede, Glück und Stolz bei ihr ein; die vornehmen Namen, welche zu tragen ihm menschliche Satzungen verwehrten, sollten bald reichlich ersetzt, ja überstrahlt werden durch seinen Namen, den er schon als Jüngling mit einem die Welt durchbrausenden Ruhme adeln konnte. Statt der ihm verwehrten Adelskrone seiner Eltern drückte ihm Apollo die frischblühende Vorbeerkrone aufs Haupt. Wie die Mutter anfangs nur der Erziehung und Entwicklung ihres Kindes sich hingeegeben, so lebte sie in der Folge einzig dem Stolz und Ruhme ihres Sohnes. Ihre späteren Jahre verbrachte sie zu Venedig in einem der alten ehrwürdigen Paläste am Canal grande unweit der Piazzetta, welcher Palast allgemein unter dem Namen Palazzo Wezlar bekannt, wie dessen Besitzerin, die Baronin, eine der populärsten Persönlichkeiten Venedigs war. Eine vollendete Musikkennerin und namentlich perfecte Pianistin, hatte sie neben den Meistern ihres Sohnes den wesentlichsten Antheil an der Ausbildung seines Talentcs. Anfangs wurde derselbe von von einem wenig bekannten Musiklehrer Namens Mittag unterwiesen, später aber von Joh. Nep. Hummel im Clavierpiel und ziemlich frühzeitig von Simon Sechter in der Composition unterrichtet. Noch ein Knabe, erregte er durch sein Clavierpiel schon allgemeine Bewunderung. Als er vierzehn Jahre alt war,



glänzten Kalkbrenner und Hummel in dieser Kunst durch Correctheit und bewundernswürdige Fertigkeit, Moscheles und Herz durch bezaubernde Eleganz und Vollendung des Vortrags, Chopin durch überraschende Originalität und ein übermäßiges Schwelgen in barocken Figuren. Unter diesen Koryphäen leuchteten nun ziemlich gleichzeitig am musikalischen Himmel zwei Sterne auf, Thalberg und Liszt. Beide noch Knaben, schienen sie dazu berufen, eine neue noch glänzendere Seite des Clavierspiels, welche das bisher Geleistete weit überbot, zu entwickeln und die Technik in Behandlung der Tasten über das bereits Vorhandene hinaus, wo nicht zur äußersten Grenze zu führen. Den Kritikern fiel es schwer, das Geniale in beiden Künstlerknaben zu sondern und richtig zu charakterisiren. Am treffendsten schien Thalberg's Spiel jener zu erklären, der schrieb: „Unter seinen Händen wird das Piano zu einer Orgel, mit solch-gewaltigem Geiste und solch unglaublicher Fertigkeit weiß er es zu behandeln, und man glaubt annehmen zu müssen, daß Hände, die solches ausführen können, nicht bloß zehn Zinger haben könnten; neun derselben führen die schwierigsten Variationen aus, während der kleine Finger der linken Hand das Thema mit bewunderungswürdiger Präcision und Delicateffe spielt. Durch einen äußerst künstlichen Mechanismus in der Applicatur weiß er die verschiedenen Tonregionen seines Instrumentes viel näher zu bringen, während man sie früher nur in einer Zeitfolge durchließ; ja er weiß sie kunstvoll in ihrem ganzen Umfange zu verbinden, und so repräsentirt sein Spiel eigentlich das Massenhafte, es ist grandios, verbindet aber damit die leichteste Ausföhrung der verwickeltesten Figuren, die

mitten hindurch die effectvollsten Melodien hören lassen“. Um jene Zeit erschien ein Bildniß des vierzehnjährigen Wunderknaben; es hing in den Schaufenstern der Kunstladen und war bald vergriffen. Heute ist daselbe eine solche Seltenheit, daß es selbst in reichen Porträtsammlungen nicht angetroffen wird. Im Jahre 1829 trat Thalberg in Wien bereits mit eigenen Compositionen als Claviervirtuose öffentlich auf. Der Erfolg war ein unbeschreiblicher. Indessen verblieb der junge Künstler noch mehrere Jahre in den gewohnten Verhältnissen, unter der unmittelbaren Leitung seiner genialen Mutter, unablässig an der möglich höchsten Präcision der Technik arbeitend, dann erst (1834) unternahm er den ersten Kunstausflug nach verschiedenen deutschen Städten, ließ sich ab und zu wieder in Wien, auch einmal in Teplitz vor den daselbst versammelten Monarchen hören, wo ihm seine Virtuosität allerlei Ehren und Geschenke und die Ernennung zum kaiserlichen Kammervirtuosen einbrachte. Im Jahre 1833 endlich begab er sich nach Paris, nicht erst um dort, wie es bis dahin üblich war, die Feuertaufe des Virtuosen zu empfangen, sondern um die Pariser zu überzeugen, daß man dieselbe auch anderswo empfangen haben könne. In der Seinstadt nahm er nun seinen dauernden Aufenthalt und rang in öffentlichen Concerten mit Liszt um die Palme des Sieges. Letzterer (geb. 1811) war ein Jahr älter als Thalberg, und seine bedeutende geistige Ueberlegenheit gab ihm sicher das Uebergewicht, da die Leistungen seines Rivalen, so großartig und nach der eminenten Technik hin unübertroffen sie waren, doch immer nur den Epicuräismus in der Musik, wenn auch im edleren Sinne des Wortes, zu repräsentiren vermochten. Nichtsdesto-

weniger gründete sich unser Künstler neben Liszt in Paris seinen europäischen Ruf, und auch eine nicht kleine Partei, indem jener Theil des Publicums zu ihm hielt, welcher, in Ermanglung höherer Erkenntniß und tieferen Ernstes, die Kunst stets als eine Sache des bloß sinnlich behaglichen Genusses und Ergößens zu betrachten liebt und dann Demjenigen rückhaltlos seine Gunst zuwendet, der sich ihm hierin angenehm und gefällig zeigt. Bis zum Jahre 1837 verblieb Thalberg in Paris, wo er auch vor König Ludwig Philipp spielte, der ihn mit einem kostbaren Brillantring beschenkte, während ihm der Instrumentenmacher Erhard einen Flügel verehrte, auf dem er dann in England concertirte. Aus London kehrte er nach Wien zurück, wo er bald mehrere reichbesuchte und von den glänzendsten Erfolgen begleitete Concerte gab. Hierauf bereiste er wieder England (1839), dann Frankreich, Deutschland (1840) und Rußland, späterhin auch Italien. Diese zwei Decennien waren eigentlich ein langer Triumphzug, der nur in den letzten Jahren in Folge der politischen Wirren, welche alles, was mit der Kunst zusammenhing, in den Hintergrund drängten, in seinem Glanze und seiner Herrlichkeit einigermaßen abgeschwächt wurde. Dies mag in Thalberg auch den Gedanken erweckt haben, den Continent zu verlassen und in außer-europäischen Ländern die Tage seiner ersten Triumphe zu erneuern. So begab er sich 1855 zum ersten Male nach Brasilien, wo seine Concerte so besucht und er so gefeiert wurde, daß, nach einem Berichte aus Rio de Janeiro, der Künstler sich stets im Belagerungsstande befunden habe. 1856 kehrte er aus Brasilien zurück, blieb dann einige Zeit in Paris, schiffte aber noch im Herbst des

nämlichen Jahres nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika über, wo er, bis Anfang 1858 verweilend, in einer Reihe glänzender Concerte eine reiche Ernte an Ruhm und Geld machte. Nach seiner Rückkehr aus Nordamerika weilte er mehrere Jahre zurückgezogen auf einer in der Nähe Neapels erworbenen Besitzung, bis er 1862 in Paris und London die Tage seines früheren Ruhmes wieder lebte. Im Jahre 1863 suchte er zum zweiten Male Brasilien auf, nach seiner Rückkehr nahm er aber bleibenden Sitz auf seinem neapolitanischen Landgute, sich nur mit der Ausbildung seiner Tochter Zaré und einiger besonders begabten Schüler beschäftigend. Er war mit einer Tochter des berühmten Sängers Lablache verheiratet. Wer Thalberg den Clavierspieler einmal gehört, wird diese Technik, welche nach allen Seiten hin die Vollendung selbst war, nicht vergessen haben. Es war ein entzückend schöner Ton, den er dem Pianoforte zu entlocken verstand. Dabei mußte man die geschmackvolle, eben nur ihm eigene Tourneur des Vortrages, wenn auch dieser es zum eigentlich Hinreißenden und Herzerwärmenden nie brachte und stets etwas kühl Vornehmes behielt, nur bewundern. Thalberg hat die Vortheile und Schönheiten im Spiele seiner Vorgänger, den Tonzauber der verschiedenen früheren Schulen und Systeme in Eins zusammengeschmolzen. Dazu aber forderb die Technik nicht weniger, als daß jeder Finger ein Instrument für sich zu beherrschen hat, der ganze Flügel nach allen Seiten hin ihm, dem Meister, ein Orchester ist. Bei Ueberwindung solcher ungewöhnlicher Schwierigkeiten gewahrte man an ihm die ungezwungenste leichteste Haltung des Körpers, den edelsten Anstand, so daß es schien, als ob er nur mit jenen Schwierig-

keiten tändle. Dabei kam ihm überhaupt ein höchst ausdrucksvolles Aeußeres zu statten. Sein Gesicht war vom edelsten Schnitt, Augen und Stirn zeigten von lebendiger Phantasie und hatten einen schwärmerischen Ausdruck; eine stark gebogene Nase und der kleine, fast weibliche Mund gaben ihm etwas Seltsames. Aber so vornehm, fast kühl und nicht aufmunternd zu einer Annäherung er erschien, bei näherer Bekanntschaft lernte man ihn als einen liebenswürdigen Menschen schätzen. Ein getreues Spiegelbild seines ganzen aristokratisch-kalten und zurückhaltenden Wesens sind auch seine Compositionen, die außer einigen Liedern und den beiden Opern: „Florinda“ und „Christina di Suezia“, mit welchen er übrigens kein Glück hatte, am wenigsten mit der letzteren, die völliges Mißsico machte, obwohl beide durch einzelne nicht wegzuleugnende Schönheiten sich auszeichnen, aus lauter Clavierstücken bestehen. Diese wieder sind, abgerechnet ein Concert aus früherer und eine Sonate aus späterer Zeit, im Gewande der Salonstücke, zum größten Theile aber potpourriartige Phantasien über Motive der gerade damals auf dem Repertoire befindlichen Opern. Durch alle diese Compositionen erweist sich Thalberg nicht als musikalischer Erfinder in höherem Sinne; aber sie sind doch von einnehmender reiner Klangwirkung und erschließen im Figurenwesen, gegen die Erzeugnisse der Hummel'schen oder Kalkbrenner-Moscheles'schen Schule gehalten, ein ganz neues Gebiet. In Beziehung auf die Claviereffecte speciell haben die Thalberg'schen Stücke aus der mittleren und späteren Zeit seines Schaffens, z. B. die Moses-, Hugenotten-, Don Juan-, Donna del Lago-, Sonnambula-, Norma- u. s. w. Phantasien, immer Interesse. Seine „II Nocturnes“, Op. 16,

„Deux airs russes“, Op. 17, „Deux Romances sans paroles“, Op. 41, seine „Grande Sonate“, Op. 52, gelten als wahre Musterstücke, und seine Sammlung „L'art du chant appliqué au Piano Série I—IV“, Op. 70, seine „XII Etudes“, Op. 26, sein „Decameron“, Op. 57, und seine „Soirées de Pausilippe“, Op. 75, sind als Studienmomente für das heutige Clavierpiel, wie es durch ihn und Liszt gewissermaßen normirt ist und bleiben wird, bis nicht ein neuer Tonheros Beide überflügelt, kaum zu entbehren. Das Verzeichniß seiner Compositionen, so vollständig als es herzustellen möglich war, die Urtheile der competentesten Musikkritiker, eine Uebersicht seiner Porträte u. A. folgt auf S. 122 u. f. Noch müssen wir des Umstandes gedenken, daß Thalberg ein Sammler musikalischer Autographen war und mit dieser Liebhaberei es sich viel Geld kosten ließ. Wir bringen S. 128 u. f. eine Uebersicht seiner Sammlung, wobei wir auf die dem Kaiserstaate angehörigen Künstler ein besonderes Augenmerk richteten. — Seine Tochter Zaré (geb. in New-York 16. April 1838) bildete sich unter ihrer Eltern Leitung im Gesange aus und betrat am 10. April 1875 in der Royal Italian Opera im Conventgarden zu London als Zerline im „Don Juan“ zum ersten Male die Bühne, einen vollständigen Erfolg feierend und zu den schönsten Hoffnungen berechtigend. Früher bereits hatte sie zu Paris in Salons der Vornehmen und in Winterconcerten gesungen. Warum die einzige Tochter Thalberg's gezwungen ist, sich durch ihr Talent eine Unabhängigkeit zu schaffen, darüber wäre ein Roman zu schreiben. 1871, im Alter von dreizehn Jahren, befand sich Zaré mit ihren Zieheltern in Wien, wo sie in kleineren Familientreffen

durch Gesangsvorträge großes Erstaunen erregte.

### I. Uebersicht der Compositionen Thalberg's.

„Fantaisie et variations (différens Motifs de l'opéra Euryanthe de Weber)“. In *Es.* Op. 1 (Wien, Haslinger). — „Fantaisie et Var. sur un Thème écossais“. In *D.* Op. 2 [im Alter von 17 Jahren componirt] (ebb.). — „Impromptu“ (Thèmes de l'opéra „Le Siège de Corinthe“). Op. 3 (Wien, Artaria). — „Souvenirs de Vienne“. XII Caprices en forme de Valses“. Op. 4 (Wien, Diabelli). — „Gran Concerto“. In *F.-m.* Op. 5 (Wien, Nechetti). — „Hommage à Rossini“ (Motifs de l'opéra „Guillaume Tell“). Variés. Op. 5 (*bis*) (Wien, Artaria). — „Fantaisie“ (Motifs fav. de l'opéra „Robert le Diable“). Op. 6 (Wien, Artaria). — „Gr. Divertissement arr. p. Licki“. In *F.-m.* Op. 7 (Wien, Diabelli). — „Zechs deutsche Lieder“. Erstes Heft. Nr. 1: „Ihre Augen“. Nr. 2: „Der Wanderer“. Nr. 3: „Abreise“. Nr. 4: „Kröbliches Scheiden“. Nr. 5: „Die Nonne“. Nr. 6: „Der Reitersmann“. Op. 8 (Wien, Nechetti). — „Fantaisie“ (Motifs de l'opéra „La Straniera“). In *Des.* Op. 9. — „Gr. Fantaisie et Var.“ (Motifs de l'opéra „I Montecchi e Capuleti“). Op. 10 (Wien, Nechetti). — „Zechs deutsche Lieder“. Zweites Heft. Nr. 7: „Lebe wohl“. Nr. 8: „Der Strom“. Nr. 9: „Mitgefühl“. Nr. 10: „Das und Liebe“. Nr. 11: „Die Idräne“. Nr. 12: „Träumen und Waschen“. Op. 11. — „Gr. Fantaisie et Var.“ (Motifs de l'opéra „Norma“ de Bellini). In *H.* Op. 12. — „Zechs deutsche Lieder“. Drittes Heft. Nr. 13: „Des Jägers Haus“. Nr. 14: „Der todt Müller“. Nr. 15: „Sprache der Liebe“; zuerst in der „Wiener Zeitschrift“, 1831, Beilage zu Nr. 97. Nr. 16: „Ein Kamerad“. Nr. 17: „Totenträgerlied“. Nr. 18: „Im Dunkeln“; zuerst in der „Wiener Zeitschrift“, 1832, Beilage zu Nr. 114. Op. 13. — „Gr. Fantaisie et Var.“ (II Motifs de de l'opéra „Don Juan“ de Mozart). In *A.* Op. 14. — „Caprice“. In *E.-m.* Op. 15 (Wien, Haslinger). — „II Nocturnes“ In *Fis.* *H.* Op. 16 (ebb.). — „II Airs russes variés“. In *G.* Op. 17 (ebb.). — „Divertissement sur Soirées musicales de Rossini“. In *G.* Op. 18 (Mainz, Schott). — „II. Caprice“. In *Es.* Op. 19 (Wien, Haslinger). — „Fantaisie“ (Motifs de l'opéra „Les Huguenots“ de Meyer bear). Op. 20 (Leipzig, Breit-

kopf und Härtel). — „III Nocturnes“. Op. 21 (ebb.). — „Gr. Fantaisie“. Op. 22 (ebb.). — „Zechs deutsche Lieder mit unterlegtem italienischen Texte“. Viertes Heft. „Lieder des Fiedlers“. Von Leitner. Nr. 19: „Seine Blumen“. Nr. 20: „Seine Harfe“. Nr. 21: „Sein Kreuz“. Nr. 22: „Seine Glocken“. Nr. 23: „Sein Grab“. Nr. 24: „Sein Begräbniß“. Op. 23. — „Zechs deutsche Lieder mit unterlegtem italienischen Texte“. Fünftes Heft. Nr. 25: „Abend“. Von Chamisso. Nr. 26: „Die Ruinen“. Von Leitner. Nr. 27: „Ihränen“. Von Chamisso. Nr. 28: „Nicht der Thau“. Nr. 29: „Im Herbst“. Nr. 30: „Segen der Großmutter“. Op. 24. — „Zechs deutsche Lieder mit unterlegtem italienischen Texte“. Sechstes Heft. Nr. 31: „An den Frühling“. Nr. 32: „Heimlicher Schmerz“. Nr. 33: „Erwachen“. Von Kugen. Nr. 34: „Stille der Nacht“. Von Wolf. Nr. 35: „An den Mond“. Von Clarenß. Nr. 36: „Der Ring“. Von Chamisso. Op. 25. — „XII Etudes“. 1: in *Fis.-m.* 2: in *G.-m.* 3: in *Cis.* 4: in *E.* 5: in *H.-m.* 6: in *B.-m.* 7: in *H.* 8: in *C.* 9: in *D.* 10: in *Es.* 11: in *As.* 12: in *F.* Op. 26 (Leipzig, Breitkopf). — „God save the Queen and Rule Britannia. Gr. Fantaisie“. In *As.* Op. 27 (ebb.). — „Nocturne“. In *E.* Op. 28 (Wien, Nechetti). — „Zechs deutsche Lieder mit unterlegtem italienischen Texte“. Siebentes Heft. Nr. 37: „Des Jägermädchens Klage“. Nr. 38: „Der Traum“. Nr. 39: „Die Verlobten“. Nr. 40: „Die Unglückliche“. Nr. 41: „Sommernacht“. Nr. 42: „Abschied“. Op. 29. — „Zechs deutsche Lieder mit unterlegtem italienischen Texte“. Achtes Heft. Nr. 43: „Nacht“. Nr. 44: „Vor meiner Wiege“. Nr. 45: „Der Zindling“. Nr. 46: „Wanderers Liebeschmerz“ (Es ist für schlimme Augen“). Nr. 47: „Ob sie meiner wohl denkt“. Nr. 48: „Warum?“ Op. 30. — „Scherzo“. In *A.* Op. 31 (Berlin, Schlesinger). — „Andante“. In *Des.* Op. 32 (Leipzig, Breitkopf). — „Fantaisie“ (Thèmes de l'opéra „Moïse“ de Rossini). In *G.-m.* Op. 33. — „Divertissement“ (Thèmes de l'opéra „The Gipsy's Warning“ de J. Benedict). In *Es.* Op. 34 (Mainz, Schott). — „Gr. Nocturne“. In *Fis.* Op. 35 (Hamburg, Schuberth). — „Etrennes aux jeunes Pianistes. Nocturne“. Op. 35 *bis* (ebb.). — „La Cadence. Impromptu en forme d'Etude“. Nr. 1. In *A.-m.* Op. 36 (Berlin, Schlesinger). — „Nouv. Etude de Perfection“. Nr. 2. Op. 36 (ebb.). — „Mi manca la voce de

„Moïse“ de Rossini. Nr. 3. In *As.* Op. 36 (ébd.). — „La Romanesca. Fameux air de danse du XVI. Siècle transcrit“. Op. 36. Nr. 4. — „Canzonette italienne“ (Felice Donzella de Dessauer). Transcrite“. Op. 36. Nr. 5. — „Romances sans Paroles“. Op. 36. Nr. 6. — „Fantaisie“ (Motifs de l'opéra „Oberon“ de Weber). In *E.* Op. 37 (Leipzig, Breitkopf). — „Romance et Etude“. In *A.* Op. 38 (Wien, Mechetti). — „Souvenir de Beethoven. Fantaisie“. In *A.-m.* Op. 39 (Wien, Haslinger). — „Fantaisie“ (Motifs de „La Donna de Lago“ de Rossini). In *Es.* Op. 40 (Leipzig, Breitkopf). — „II Romances sans paroles“. Cah. 1 et 2. Op. 41 (Wien, Mechetti). — „Gr. Fantaisie“ (Sérénade et le Menuet de „Don Juan“). In *E.* Op. 42 (Mainz, Schott). — „II. gr. Fantaisie“ (Motifs de l'opéra „Les Huguenots“ de Meyerbeer) (arr. par C. Czerny). Op. 43 (ébd.). — Andante final de „Lucia di Lammermoor“ de G. Donizetti. Variée. In *Des.* Op. 44 (Wien, Mechetti). — „Thème original et Etude“. In *A.-m.* Op. 45 (ébd.). — „Gr. Caprice“ (Motifs de „La Sonnambula“ di Bellini). In *Es.* Op. 46 (Mainz, Schott). — „Gr. Valses brill.“. Op. 47 (Leipzig, Kistner). — „Gr. Caprice“ (Motifs de l'opéra „Charles VI.“ de Halevy). In *C.-m.* Op. 48 (Leipzig, Breitkopf). — Fantaisie sur „Lucrezia Borgia“. Op. 50 (Leipzig, Breitkopf). — Gr. Fantaisie sur „Sémiramide“. Op. 51 (ébd.). — Fantaisie sur „La Muette de Portici“ d'Auber. Op. 52 (Wien, Mechetti). — Gr. Fantaisie sur „Zampa“ d'Herold. Op. 53 (Leipzig, Hoffmeister). — „Thalberg et de Beriot“. Gr. Duo conc. sur „La Sémiramide“ de Rossini. Op. 54 (Leipzig, Breitkopf). — „Le Départ. Romance variée en forme d'Etude“. Op. 55 (Mainz, Schott). — „Gr. Sonate“. In *C.-m.* Op. 56 (Leipzig, Breitkopf). — „Décameron. X Morceaux servant d'École préparatoire à l'Etude de ses gr. Morceaux“. Op. 57 (Leipzig, Breitkopf). Nr. 1: Fantaisie sur „I Puritani“ de Bellini. Nr. 2: Fantaisie sur „Der Freischütz“ de Weber. Nr. 3: Fantaisie sur „Le Pré aux Clercs“ d'Herold. Nr. 4: Fantaisie sur „Norma“ de Bellini. Nr. 5: Fantaisie sur des Mélodies de Fr. Schubert. Nr. 6: Fantaisie sur „La Gazza ladra“ de Rossini. Nr. 7: Fantaisie sur „La Cenerentola“ de Rossini. Nr. 8: Fantaisie sur „Anna Bolena“

de Donizetti. Nr. 9: Caprice sur „Le Prophète“ de Meyerbeer. Nr. 10: „Airs irlandais variés“. — „Gr. Caprice sur la marche de l'Apothéose“ de Berlioz. Op. 58 (ébd.). — „Marche funèbre variée“. Op. 59 (Wien, Mechetti). — „Barcarole“. Op. 60 (Leipzig, Breitkopf). — „Mélodies styriennes. Gr. Fantaisie. Arr. par E. Wolff“. Op. 61 (Berlin, Schlesinger). — „Valse mélodique“. Op. 62 (Mainz, Schott). — Gr. Fantaisie sur „Le Barbier de Seville“ de Rossini. Op. 63 (Leipzig, Breitkopf). — „Les Capricieuses. Valses“. Op. 64 (ébd.). — „Tarantelle“. Op. 65 (ébd.). — „Souvenir de Pesth. Airs hongrois variés“. Op. 65 (Westf, Treichlinger). — Introd. et Var. sur la Barcarolle d'„Elisire d'Amore“ de Donizetti. Op. 66 (Leipzig, Breitkopf). — Gr. Fantaisie sur „Don Pasquale“ de Donizetti. Op. 67 (Wien, Diabelli). — Fantaisie sur „La fille du Régiment“ par Donizetti. Op. 68 (Mainz, Schott). — „Trio“. Op. 69 (Leipzig, Hoffmeister). — „L'art du chant appliqué au Piano“. Op. 70. Serie I. Nr. 1: Bellini. Quatuor des „Puritani“. Nr. 2: Pergolèse. „Tre giorni“. Air. Nr. 3: Beethoven. „Ade-laïde“. Nr. 4: Stradella. „Air d'Eglise“. Nr. 5: Mozart. Lacrymosa du Requiem et Duo des „Noces de Figaro“. Nr. 6: Rossini. „Zelmira“. Duetto: „Perché mi guardi“. Serie II. Nr. 1: „Bella adorata incognita. Romance de l'opéra „Il giuramento“ de Mercadante. Nr. 2: Le Meunier et le Torrent, tiré des Chansons de Schubert. Nr. 3: Il mio tesoro. Air de l'opéra „Don Juan“ de Mozart. Nr. 4: Choeur des Conjurés de l'opéra „Il Crociato“ de Meyerbeer. — „L'art du chant appliqué au Pianoforte“. III. Serie. Op. 70 (Berlin, Bod). Nr. 1: Sérénade du „Barbier de Seville“ de Rossini. Nr. 2: Duo de „La flûte enchantée“ de Mozart. Nr. 3: Barcarolle de „Gianni de Calais“ de Donizetti. Nr. 4: Trio des masques et Duetto: „La ci darem la mano“ de „Don Juan“ de Mozart. Nr. 5: Sérénade de „L'Amant jaloux“ de Grétry. Nr. 6: Romance du saule d'„Othello“ de Rossini. Idem. IV. Serie. Op. 70 (Wien, Spina). Nr. 1: Bellini. Casta diva. Cavatine de „Norma“. Nr. 2: Mozart. Mon coeur soupire. Des „Noces de Figaro“. Nr. 3: Weber. Quatuor d'„Euryanthe“.

Nr. 4: Dafydd y garrey wen. (David sur le rocher blanc). Ancien air de barde du pays des Galles. Nr. 5: Haydn. Chanson et Choeur de „Saisons“. Nr. 6: Fenesta vascia. Chanson napolitaine. — Ballade de „Preciosa“. Transcription. Op. 70/a (Berlin, Schlesinger). — Grand Duo de „Freischütz“. Transcription. Op. 70/b (edd.). — „Florinda, Opéra“. VI Transcriptions. Op. 71 (Leipzig, Breitkopf). Nr. 1: „Quartetto“. Nr. 2: „Andante et Cabaletta“. Nr. 3: „Choeur des Religieuses et Romance“. Nr. 4: „Airs de Ballet“. Nr. 5: „Couplets militaires“. Nr. 6: „Romance et Duo“. — „Home! Sweet home! Air anglais varié“. Op. 72 (Mainz, Schott); nach Anderer Op. 74. — „The last Rose of Summer. Air irlandais varié“. Op. 73 (Leipzig, Hoffmeister). — „Lilly Dale. Air américain varié“. Op. 74 (edd.). — „Les Soirées de Paussippe. XXIV Pensées musicales“. VI Livres. Op. 75 (Mainz, Schott). Nr. 1: „Andantino“. In *As*. Nr. 2: „Moderato“. In *E*. Nr. 3: „Agitato“. In *A-m*. Nr. 4: „Andantino“. In *D*. Nr. 5: „Tarantella“. In *G-m*. Nr. 6: „Vivace“. In *Es*. Nr. 7: „Lento“. In *C*. Nr. 8: „Presto“. In *A-m*. Nr. 9: „Andantino“. In *D*. Nr. 10: „Cantabile“. In *B*. Nr. 11 et 12: „II Allegretti“. In *F-u. Des*. Nr. 13: „Adagio“. In *B*. Nr. 14: „Allegretto“. In *D*. Nr. 15: „Presto“. In *G-m*. Nr. 16: „Allegro“. In *Des*. Nr. 17: „Adagio“. In *F*. Nr. 18: „Marcia“. In *D-m*. Nr. 19: „Molto vivace“. In *H-m*. Nr. 20: „Allegro“. In *B*. Nr. 21 et 22: „II Allegretti“. In *A-m* et *D-m*. Nr. 23: „Andantino“. In *H*. Nr. 24: „Polacca“. In *As*. — Célèbre Ballade“. Op. 76 (edd.). — Grande Fantaisie de Concert sur l'opéra „Il Trovatore“ de Verdi. Op. 77 (edd.). — Gr. Fantaisie de Concert sur l'opéra „La Traviata“ de Verdi. Op. 78 (edd.). — „III Mélodies de Franz Schubert transcrites“. Op. 79/a (Wien, Spina). 1) „L'Illusion“. 2) „La Curieuse“. 3) „La Poste“. — „Romance dramatique“, Op. 79/b (edd.). — „La Napolitaine. Danse“. Op. 80 (edd.). — Souvenir du „Ballo in Maschera“ de Verdi. Fantaisie. Op. 81 (edd.). — Souvenir de „Rigoletto“ de Verdi. Op. 82 (edd.). — Air d'Amazily de „Fernand Cortez“ de Spontini. Transcription“ (Leipzig, Breitkopf). — **Ötne Opuszahl:** „Auf Klügeln des Gesanges. Lied von Mendelssohn. Transcription“ (Leipzig, Breit-

kopf). — II Morceaux sur „Lucrezia Borgia“ de Donizetti. Scène et Choeur du II<sup>m</sup>e acte, transcrits“ (Leipzig, Breitkopf). — „Arietta: No so fremar il pianto“ („Mann ich es wohl ertragen“ (Wien, Medetti). — „Zwei Gedichte. Der Schiffer. Vester Besuch“ (Leipzig, Breitkopf). — „Vester Besuch: Ich hab' vor ihr gestanden“. Für eine tiefere Stimme mit Pianoforte (Leipzig, Breitkopf). — „Der Schiffer: Es fahren die Schiffer“. Für eine tiefere Stimme mit Pianoforte (edd.). — „S. Thalberg u. H. Panofka. Gr. Duo“ (Motifs de „Beatrice de Tenda“). — „Graciosa. Romance sans paroles“ (Mainz, Schott). — „Lieber ohne Worte“. Aus Thalberg's Gesängen gesetzt von G. Czernu. Heft 1—9 (Wien, Mechetti). — „Nocturno in *Des*“ (Braunschweig, Spehr). — „Romance varié in *Es*“ (Mainz, Schott). — „Viola. Melodie“ (Wien, Mechetti). — „Thalberg „Galoppe““ (Hamburg, Nentener). — „Sérénade. Tirée de la Gr. Fantaisie“ (Wien, Diabelli); wird in Katalogen als Op. 67 angeführt, welche Opuszahl auch die Gr. Fantaisie sur „Don Pasquale“ de Donizetti führt. — „La Berceuse“ (Mainz, Schott). — „Le fils du Corse. Mélodie par Morel transcrit“. — „Pauline. Valse“ (Berlin, Schlesinger). — „Vester Besuch“ (Leipzig, Breitkopf). — „Larmes d'une jeune fille. Mélodie“ (Berlin, Bock). — „Der Schiffer“ (Leipzig, Breitkopf). — „Pianoforte-Werke zu zwei Händen“. Drei Bände (Leipzig, Breitkopf). Bd. I: Op. 20, 21, 22, 32, 33 und 37. Bd. II: Op. 40, 48, 50, 51 und 58. Bd. III: Op. 60, 63, 64, 65 und 66. Auch soll Thalberg eine Pianoforteschule geschrieben und dafür das ansehnliche Honorar von 20.000 Francs von seinem Verleger erhalten haben.


II. Urtheile über Chalberg. **H. W. Ambros über denselben:** „Thalberg hat neben Liszt, Mendelssohn, Chopin und Schumann ohne Frage das Verdienst, die Klavierperiode der Jahre 1827 bis 1835, wo nicht todgemacht, so doch auf ein bestimmtes Maß beschränkt und dadurch den Weg zu Besserem zu bahnen geholfen zu haben. Das er endlich mit seinen wohlbedienten Siegen und Siegeskränzen in dem Ordenparadies Neapels verschwand, ist nicht zu schelten, eher zu beneiden. In der Geschichte des höheren Clavierpiels wird er aber nicht vergessen werden, und für den Musiker bleibt er

immer eine anziehende Erscheinung, auch wenn seine Finger die zahlreichen Clavierstücke, die er hinterlassen hat, nicht mehr beleben. Arbeiten, wie seine große Phantasie über Rossini's „Mosé“, Op. 33, und andere, verdienen ihre bleibende Stelle in der Literatur des Claviers. Gegen die hohen Meister seiner Kunst ist Thalberg nur ein Stern zweiter, wenn nicht dritter Größe. Aber Goethe's schönes Wort gilt auch hier: Wenn man dem Sternenhimmel näher tritt und die Sterne zweiter und dritter Größe nun auch zu summern anfangen und jeder auch als zum ganzen Sternbild gehörend, hervortritt, dann wird die Welt weit und die Kunst reich.“ — An anderer Stelle schreibt Ambros: „Charakteristisch für Thalberg den Clavierpieler ist es, daß er selten andere als eigene Compositionen vortrug. An Bach, Beethoven u. s. w. ging er schein vorüber. Wenn er Beethoven's Allegretto der siebenten Symphonie in seiner eigenen Art verarbeitet, so war das natürlich nicht mehr Beethoven, sondern Thalberg. Ein Quartett von Dnslow, das er mit den Brüdern Müller spielte (als „fünfter Bruder Müller“, wie sich damals ein Musikfreund humoristisch ausdrückte), wurde unter seinen Händen hinreißend. Die Pariser schätzten ordentlich, als er es auch in Paris vortrug. „Jeder Schüler könnte es spielen“, rief ein Pariser Kritikus, „aber der Ausdruck, mit dem Thalberg es hören läßt, ist nicht in die Noten hineingravirt“. Wie sein übriges Thalberg die Schönheiten fremder Compositionen empfand, zeigt seine Sammlung: „L'art de chanter, appliqué au piano“ (siehe in der „Uebersicht der Compositionen Thalberg's“: Op. 7, Serie I—IV), wo er Stücke von Mozart, Pergolesi, Rossini und Anderen sehr sinnig und schön fürs Clavier zurechtmacht, auch als pädagogisches Werk interessant.“ — Und noch an einer anderen Stelle macht Ambros folgende charakteristische Bemerkung: „Vergleicht man Thalberg's Compositionen mit den ihnen gleichzeitigen Modestücken von Henry Herz, Czerny u. s. w., so wird man finden, daß sie diesem Gestirne und Gestirne gegenüber sehr viel mehr Körper, Fülle und Gehalt haben — er verhält sich dazu etwa wie ein geklämmer schwerer Honer Seidenstoff zu leichtem Pünderwerk von Halbseide.“ — **Hanslick über Thalberg.** „Thalberg“, schreibt Dr. Hanslick, „ist der eigentliche Vater der neuen Clavier Schule, deren Charakter „elegante No-

mantik“ und deren glücklichste Gründung die Führung der Melodie in der Mittelstimme, umspielt von reichen Passagen, war... Im Anfange der Dreißiger-Jahre hatte Thalberg, hilfreich und gefällig, wie er stets war, mehr in fremden, als in eigenen Akademien gespielt; die Gesellschafts- und Spiritual-concerte, die unerzähllichen Wohlthätigkeitsconcerte, endlich fremde concertirende Collegien fanden in Thalberg einen bereitwilligen Mitwirkenden. Als eine eigenthümliche Individualität, schöpferisch in Composition und Spielweise, endlich als vollkommener Meister des Technischen erchien er jedoch erst um die Mitte der Dreißiger-Jahre. Seine Erfolge in Frankreich, Belgien und England hatten Thalberg die Glorie europäischer Verühmtheit verliehen; in seinen Concerten im Winter 1836/37 trat er vor die Wiener wie eine neue Erscheinung. Nun stand er auf der Höhe. Bewunderung war die einzige Kritik, die er erfuhr; was und wie er es that, wurde sofort Mode. Er spielte nicht mehr mit Orchester, selbst nicht in seinem ersten November-Concert 1836, das durch eine Ouvertüre mit ganzem Orchester eingeleitet wurde. Er brachte auch nur mehr eigene Compositionen, warum sollte er Aelteres, Glanzlosetes vortreiben, warum jemand Anderen als sich selbst verberlichen? Die Persönlichkeit des Virtuosen trat nun als Hautsache in den Vordergrund. Thalberg's Clavierstücke, zierlich, elegant, glänzend, bei aller Schwierigkeit höchst spielgerecht, ohne Kraft und Tiefe, aber nicht ohne einen Schimmer von Geist und Schwärmerei, fanden enormen Anklang. Sie haben ungleich mehr auf die Concertrepetitoires gewirkt als Liszt's Compositionen. Ueberall spielte man Thalberg und Alles von Thalberg, während von Liszt nur sehr wenige Stücke („Lucia-Phantasie“, „Galop chromatique“, einige Schubert-Paraphrasen) von der übrigen Pianisten-Schaar adoptirt wurden. Was an Thalberg's Spiel vor allem charakteristisch vortrat und unwiderstehlich anzog, war die Vereinigung einer außerordentlichen Bravour mit dem weichsten singenden Anschlag und einer vornehmen Ruhe, welche den Hörer in das Behagen einer wonnigen Sicherheit und Unfehlbarkeit versetzte. Der Geist der Selbstbeherrschung und des Wabhaltens schwebte über seinem Tact, seine gleiche glänzende Mechanik, wie die ruhige Glätte seines Vortrages waren einzig zu nennen. Einen wohligen erfreulichen Eindruck machte sein Spiel immer,

einen tieferen nie. Thalberg, niemals hingerissen, wirkte auch niemals eigentlich hindernd. Die aristokratische Kühle und Eleganz seiner Vortragweise schloß sich gegen jeden dämonischen Witz, gegen jeden wärmeren Herzschlag ab. Die formelle Vollendung, und zwar in einem neuen Genre, ließ jedoch im Publicum keinen Gedanken an dasjenige aufkommen, was Thalberg fehlte. Indem er in seiner Sphäre das Höchste leistete, nahm man auch die Sphäre für die höchste. Dazu trat das Interesse an seiner aristokratischen Herkunft und die Schwärmerei für seine ebenso aristokratische Erscheinung. Thalberg war nach Schumann's launigem Ausdruck eine „Contesse mit einer Männernaie.“ — Ein Musikreferent der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ schreibt über Thalberg aus Anlaß der Concerte, welche dieser im Jahre 1840 in München gab: „Thalberg's Compositionen sind für das Publicum gemacht und darauf berechnet, diejenige Ueberzeugung von des Meisters wunderbarem Talent einzulösen. Sie gehören zu seiner Persönlichkeit, und wenn er selbst sie vorträgt, vollenden sie das Bild einer eigenthümlichen Kunstgestalt in der musikalischen Literatur. Weil sie aber zu ihm gehören und sein Ausfluß oder Abglanz sind, darf man sie nicht mit jenen Denkmälern vergleichen, die ein Stück vom Geiste des Componisten sind. z. B. die eines Beethoven oder Weber. Ich weiß freilich, daß Thalberg nicht bloß seine Compositionen, sondern auch die aller übrigen Tonsetzer meisterhaft spielen kann, wie er sie denn z. B. in hiesigen Privatcirkeln wirklich mit höchster Meisterschaft vorgetragen hat. Ich weiß, daß er auch darin mächtig hintreißt, besonders, wenn er ein fremdes Werk auswendig spielt. Dazu ist nöthig, daß er sich selbst ganz vergeisse, daß er im Geiste des fremden Componisten aufgehe. Ich habe ihn so spielen hören und hätte ihn gern dafür umarmen mögen. Eine der wunderbarsten Eigenschaften in diesem musikalischen Phänomen ist sein Temperament. Eine solche Vereinigung des phlegmatischen Temperaments (und diese Bezeichnung ist hier kein Tadel, denn sie ist fast daselbe, was man mit dem Ausdruck „antike Kube“ bezeichnet) mit so hoher Kunstausbildung dürfte eben so selten sein, als die Gestalt einer schönen blonden Dame mit schwarzen Augen ist. Offenbar kommt diese ruhige Gemüthsart dem Künstler sehr zu statten. Durch sie ist er stets im Stande, sich

selbst in der Ausführung zu beherrschen; daher jene sichere Haltung, die stets das Gepräge seiner Vollendung ist. Darum hat auch dieser Künstler schon in jungen Jahren erreichen können, was leidenschaftlichen Individuen erst nach längerem Umgange mit der Muse gelingt: die große Kunst, Maß zu halten, und selbst in der Befueerung des Gefühls nie vom Affect beherrscht zu werden. „Kühl bis ans Herz hinan“, wie jener Rührer Goethe's, bleibt ein so organisirter Künstler, und seine Wirkung auf das Publicum ist auch gerade darum mehr Staunen als Entzücken. „Nun, sind Sie mit dieser Deutung zufrieden?“, fragte mein Freund, als wir schieden. Seitdem habe ich darüber nachgedacht, und er und Thalberg, Beide, sind mir dadurch lieber geworden.

III. **Porträte.** Agricola lith. (Zol.). (Scharge von Dantan. Maurisset fec. (8°). — Unterschrift: Racémile des Namensjunas „Z. Thalberg“. Kriebhuber 1841 (lith.). Gedruckt bei Joh. Höflich (Wien, Pietr. Mechetti, Zol.). — Lith. von Kriebhuber (Wien, Spina, 4°). — Nach Grevedon lith. von Lange (Leipzig, Breitkopf und Härtel). — Auf dem Titel seines Wertes: „L'arte del canto applicata al Piano-forte“ (Milano, presso Lucca, kl. Zol.). Lithographie ohne Angabe des Zeichners. A. Moldenhauer lith. — Lith. von Mödler Mainz, Schott Söhne, Zol.). — Unterschrift: „S. Thalberg“. Lith. ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. (4°). — Unterschrift: „Sigismund Thalberg, Pianiste âgé de 14 ans“. Lith. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (selten). — Unterschrift: „The late M. Thalberg“. Schöner kräftiger Holzchnitt. Monogram  In „The London Illustrated News“, June 17, 1871. — Stabstich. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Hamburg, Schubert und Comp., 4°). — **Porträt der Tochter Thalberg's.** Unterschrift: „Caré Thalberg“. Holzchnitt ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, wahrscheinlich Gliché eines englischen Holzstodes, in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1875, Nr. 17.

IV. **Gedichte an Thalberg.** Thalberg ist, wie Liszt und wie jede ungewöhnliche Erscheinung am Kunsthimmel, angejungen und besungen worden. Die etwas überschwänglichen Distichen des Sängers der „Totentänze“ werden unter



den „Einzelnheiten“ ihrem Wortlaute nach mitgetheilt. Im Uebrigen beschränken wir uns nur auf Angabe eines Artikels in der Theater-Zeitung. Ned. und herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4<sup>o</sup>) 1840, S. 1366: „Impromptu nach Thalberg's Concerte in München“. Von Mielaich. Die Anfangsbuchstaben dieser Verse, in welchen der Virtuos mit dem hundertbändigen Meisen Briareus der Mothe verglichen wird, bilden den Namen Thalberg.

#### V. Einzelheiten. Ein Schüler Thalberg's.

Im traditionellen Schulhause hatte Thalberg in Neapel nur einen einzigen Schüler, der nach dem Tode des Meisters dessen künstlerische Erbschaft mit Zug und Recht antreten konnte: Benjamins Gessi. Dieser gründete im Jahre 1876 eine Gesellschaft, nach ihm Circolo Gessi benannt, welche sich die Pflege edler Hausmusik zur Aufgabe stellte. Am 7. Jänner 1877 inaugurierte sie ihre biographischen Abende mit einer tonkünstlerischen und oratorischen Huldigung Thalberg's. Die Festsrede auf denselben hielt Abbate Vukro, der in schwungvollen Eminen die künstlerische Laufbahn des Meisters zeichnete und durch sorgsam gewählte Einzelheiten das Bild des Menschen, wie des Künstlers zu lebendiger Wirkung gestaltete. Diese Rede ist auch im Druck erschienen, doch kann Herausgeber den genauen Titel der Schrift, da er sie nicht zu Gesicht bekommen, nicht angeben. — **Thalberg in Mailand.** Es war zu Ende der Dreißiger-Jahre, als sich Thalberg zugleich mit Liszt in Mailand befand, um daselbst zu concertiren. Es gelang, die beiden Helden des Piano zu bewegen, im kleinen Saale der Scala vereint ein Concert zu geben. Und da sich an demselben noch Morier, Franz Schoberschner, Driggi und Pedroni beteiligten, geschah es, daß die Ouvertüre der „Zauberflöte“ von sechs Meistern auf drei Prachtflügeln zugleich gespielt und so den Zuhörern ein Schauspiel geboten wurde, das in den Annalen der ausübenden Kunst wohl einzig bleiben dürfte. In Mailand hieß man diese Production das „Zehnjig-Jinger-Concert“, das unter dem Titel „concerto a sessanta dita“ noch heute daselbst in Erinnerung ist. Die Kritik machte damals mit Bezug auf Thalberg und Liszt Parallelen, wie solche auch Dante und Petrarca, Michael Angelo und Raphael Sanzio, sogar Goethe und Schiller über sich haben erzeigen lassen

müssen; am nächsten kam der Charakteristik des Spiels folgender Ausspruch eines Kritikers: „Thalberg repräsentirt in seinem Clavierspiele die Anmuth, die sieghafte Grazie, Liszt die Alles überwältigende Macht der Harmonie.“ — **Heißt an Thalberg.** Die „Zris“ vom Jahre 1840 bringt folgende Distichen des berühmten Sängers der „Todenkränze“ an den damals gefeierten Tonheros: „Donner rollen, es kracht uraltes Eis in den Wolken, | Blitze zucken und wild kräzt sich vom Felsen der Wad! | Aber die riesigen Kulmen vergolbet die Sonne, es sieden | Nachtigallen, es zirpt sorglos das Heimginns umher! | Ruhig schaffend, das Größte, sowie das Kleinste bestellend, | Gleichst du Goethen, nein, mehr — gleichst du der hebrren Natur!“ — **Thalberg's Leiche.** Im Jahre 1873 meldeten die Journale, daß der Witwe Thalberg's, dessen Leichnam sich durch Einbalsamirung vollständig lebensähnlich erhalten habe, gestattet worden sei, denselben aus dem Grabmale herausnehmen und in einem Glasjarre in ihrer Villa am Pauillippo aufstellen zu lassen. Eine Wiederholung dieser Nachr. ist nicht erfolgt. — **Thalberg und andre zeitgenössische Virtuosen.** Die Partier „La Presse“ charakterisirt die damaligen zeitgenössischen Virtuosen in folgender Weise: „Thalberg ist ein König; Liszt ein Prophet; Chopin ein Dichter; Herz ein Advocat; Raffbreuner ein Mäntrel; Döhler ein Pianist und Madame Wewel eine Sibulle.“

VI. Zur Biographie und Kritik Thalberg's als Virtuos und Componist. Allgemeine musikalische Anzeiger (Wien, Tob. Haslinger, 8<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1829), S. 48 [über Op. 2]; — VI. Jahrg. (1834), S. 137 [über Op. 12]; — VIII. Jahrg. (1836), S. 37, 69, 83, 101 und 133 [über Op. 14, 15, 16, 17 und 19]; — XII. Jahrg. (1840), S. 183 [über Czernov's Arrangements der Thalberg'schen Opera 12, 14, 17 und 39]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4<sup>o</sup>) 1840, S. 2779: „Herbinand (?) Thalberg“ [der Virtuos bekommt hier den unrichtigen Taufnamen Herbinand, da er doch Sigismund heißt]. — Frankl (Pudwig August), Sonntagsblätter (Wien gr. 8<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1843), S. 673: „Thalberg“. — Der Freimüthige (Berlin, schm. 4<sup>o</sup>) XXXVI. Jahrg. (1839), 14. Jänner, Nr. 10: „Thalberg“. Von F. J. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1871, Nr. 118:

„Sigismund Thalberg“. — *Wagner* (F. E. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Kober, schm. 4<sup>o</sup>) S. 826. — *Händel* (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>) S. 226 und 331. — *Die Heimat*. Redigirt von Vincenti (Wiener illustr. Familienblatt, 4<sup>o</sup>) 1877, S. 475: „Liszt und Thalberg“ [eine Reminiscenz aus den Dreißiger-Jahren, anlässlich der enthusiastischen Aufnahme Liszt's zu Wien im Jahre 1877]. — *Kertbeny* (K. M.). Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Altabb, Bettina, Grafen Louis und Casimir Rathhmann u. s. w. (Wrag 1863, Kober, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 12 u. f., im Artikel: „Kablače“ [Kablače ist Thalberg's Schwiegervater]. — *Männer der Zeit*. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, Karl V. Voss, 4<sup>o</sup>). Zweite Serie, Sp. 421: „Sigismund Thalberg“. [Mit der Angabe, sein Vater wäre der Oberstkämmerer Moriz Graf Dietrichstein; nach Anderen ist Thalberg's Vater der Maria Theresien-Ritter Franz Fürst Dietrichstein. So viel ist gewiß, ein Dietrichstein war es.] — *Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann* (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 323 [nach dieser geboren am 7. Jänner 1812]. — *Der Isten* (Wiener Parteiblatt, 4<sup>o</sup>) in der Beilage „Wiener Sonntagsblatt“, 1871, Nr. 19: „Sigismund Thalberg“. — *Neue Freie Presse*, 1871 Nr. 2419, im Feuilleton: „Sigismund Thalberg“. Von A. W. Ambros [einer der geistvollsten Gönner dieses zu früh hingegangenen Musiks- und Kunstkritikers]. — *Dieselbe*, 1872, Nr. 2734. — *Neues Universal-Lexikon der Tonkunst*. Herausgegeben von Schladebach · Bernsdorff (Offenbach 1861, André, Ver. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 720. *Anhang*, S. 337. — *Die Presse* (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 122, im Feuilleton des Localanzeigers: „Sigismund Thalberg“. — *Schilling* (Gustav). Das musikalische Europa (Zwever 1842, F. G. Neidhard, gr. 8<sup>o</sup>) S. 337 [nach diesem geb. am 7. Jänner 1812]. — *Theater-Zeitung*. Redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1851, S. 681 und 683: „Sigismund Thalberg's Oper: Florinda oder die Mauren in Spanien“. Von D. S. Mischul. — *Ueber Land und Meer* (illustr. Zeitung, Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXV. Bd. (1871), Nr. 23, S. 18: „Unter berühmten Männern. Von G. A. von

Kohleneck (Hoh. Pention). Eine Mutter im Kampf und drei Genies im Bette“ [mit interessanten Aufschlüssen über Thalberg's Geburt, den Ursprung seines Namens u. s. w.]. — *Wiener Allgemeine Musik-Zeitung*, 1843, S. 196: „Thalberg“ [seine Charakteristik seines Spiels]. — *Zeitung für die elegante Welt* (Leipzig, gr. 8<sup>o</sup>) 1844, S. 303: „Thalberg hat Unglück in London“. — *Zwischen-Act*. Organ für Theater, Kunst und Musik (Wien, kl. Fol.) XIII. Jahrg. (1871), Nr. 114–122: „Sigismund Thalberg“. — *I Fiori* (Mailänder Unterhaltungsblatt, kl. Fol.) 1853, Nr. 40, S. 317: „Thalberg in istato d'Assedio a Rio Janeiro“. — *Clément (Félix)*. Les Musiciens célèbres depuis le seizième siècle jusqu'à nos jours (Paris 1868, E. Chacotte und Comp., gr. 8<sup>o</sup>) S. 393: „Thalberg“. — *Le Constitutionnel* (Paris, gr. Fol.) 19. September 1856, in der „Revue musicale“ von B. A. Fiorentino. [Ueber Thalberg's Auftreten in Boulogne-sur-Mer. Fiorentino nennt Thalberg: „le roi des Pianistes“ und gibt sonst biographische Notizen über ihn]. — *La France musicale* (Paris, 4<sup>o</sup>) XI. année 23. Janvier 1848. Nr. 4: „M. Thalberg et son école“. Von G. G. [Der Verfasser zählt die Virtuosen und Componisten (Emile Brudent, Stephen Heller, M. Ravina, A. de Kontski, Schulhoff und Rosenhain zur Thalberg'schen Schule)] — *The Illustrated London News*, June 17, 1871, p. 588: „Thalberg“. — *Ueber Thalberg's Tochter Haré*. Neue Freie Presse, 1873, Nr. 3826. — *Allgemeine Zeitung* (Augsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1875, Nr. 115, S. 1788.

VII. *Thalberg's Autographensammlung*. Thalberg besaß eine der kostbarsten und reichhaltigsten Autographensammlungen, ausschließlich berühmter Musiker. Ein Verzeichniß darüber erschien unter dem Titel: „Katalog der autographischen Sammlung von Sigismund Thalberg“. Gedruckt bei der „Friede“ in Neapel, gr. 8<sup>o</sup>, S. 31. Derselbe auf die ganze im Auftrage der Witwe zum Verkauf ausgebotene Sammlung, welche glücklicher Weise nicht ver einzelt abgegeben wurde, vermittelten die Buchhändler Tetten und Kocholl in Neapel (Piazza del Plebiscito). Wer dieselbe gekauft hat, ist nicht bekannt. Unter den einzelnen Autographen befanden sich größere Werke von Karl Friedr. Abel; J. P. Arnold, Feld-

kriegscommissär in Wien (geb. 27. April 1800): ein Heft „Gefänge“; Bonifazio Mioli da Careggio; Thomas Attwood; Anna Amalie Prinzessin von Preussen, Schwester Friedrichs II.; Amalie Marie Friederike Prinzessin von Sachsen, Schwester des Königs Johann von Sachsen; Johann Seb. Bach; Giuseppe Baini; Ludwig von Beethoven, von diesem eine „Sonate für Clavier“, Op. 27, „Missa“, Autogr. mit Bildniß, „Hör der Derwische“ aus den „Ruinen von Athen“, Originalpartitur, „Großes Trio in Es“ und ein „Lied“, sämmtlich Originale; Bellini; Pietro Paolo Bencini; Ferdinand v. Bertoni; Bajuleus Bohdanowicz, Mitglied des Theaters in der Leopoldstadt in Wien (gest. 23. Februar 1874); Joh. Ludwig Böhner (Hofmann's Modell zu seinem Capellmeister Kreisler); Antonio Caldara, Capellmeister in Wien (geb. 1670, gest. 28. December 1736); Carlo Capellini; Ludwig Cherubini; Siegfried Wilhelm Dehn; Anton Eberl (gest. 11. März 1807); Ernst Eberlin; Karl Heinrich Phil. Erlebach; Caspar Ett; Ferdinand III. Kaiser von Oesterreich; „Miserere in F“; Cui. Alois Förster (Mozart's Zeitgenos); drei „Canones perpetui“; Ferdinand Franzl; Jacob Freystädter, Schüler Mozarts; „Lamentationen für die drei Tage der Charwoche. Für eine Singstimme“; Giov. Gini. Fur: „Missa in Contrapunto“ und „Missa corporis Christi a IV voci“; Baldassare Galuppi; L. F. Gassmann; Karl Geißler; \*Christoph Ritter von Gluck: „Arie“ in *C-moll*, in vollständiger Partitur mit neuem Schluß zu seiner Oper „Alceste“; Giovanni Gordigiani; Joseph Grass; F. R. Griepenkerl; Georg Friedr. Händel; Joseph Haydn: „Solo e pensoso“, Sopranarie in *B-dur*, Original-Partitur; \*Michael Haydn: „Litanias de venerabili sacramento a IV voci“, Original-Partitur; Peter Händel; Giov. Adolfo Haase; Johann Henneberg; Joh. Andr. Herbst; Ferdinand Hiller; Leopold Hofmann, Hof-Capellmeister zu St. Stephan in Wien: „Missa a IV voci da Capella“; Ignaz Holzbauer: „Aria dell'oratorio: Il Giudizio di Salomone“; Joh. Nep. Hummel: „Rondo brillante pour le Piano“; Adam Liebovich, Original aus dem Jahre 1448, große Seltenheit; Leopold Janša: „Quartetto in *A-moll*“; J. V. Kirnberger; Joh. Christ. Kittel; Joh. Anton Kozeluch, Capellmeister in Prag; „Coro tirato dall'Oratorio della „Morte d'Abele““; Contradin Kreuzer; M. J. Leidesdorf; Vater Mathias Lendorf; Leopold I. römischer Kaiser; „Fragment der Partitur einer Litanei“, eigene Composition und Schrift; C. Georg Lidt; Franz Liszt: Phantasie über Themen aus „Robert“; Leon de St. Lubin; Friedr. Christ. Ludwig, Franz Ant. Maichelbeck; Marchesi; Mathilde Fürstin von Schwarzbürg-Sondershausen, geb. Prinzessin von Hohenlohe-Dehringen (1843); Johann Matheison; Felix Mendelssohn Bartholdy; Jacob Meyerbeer; Gius. Niccolini; „Recitativo a voce con strumenti“, Original-Partitur; Georg Matthias Monn, Organist zu St. Karl in Wien (geb. 1720, gest. 1751): „Missa“; Wolfgang Amadeus Mozart: „Quintetto in Es“, „Anfang eines Quartetts in *A-dur*“, „Aria: Conservate fedeli“, „Allegro“, 1762, 4. März; Giov. Batt. Pergolesi; Pöjlin, Capellmeister des Prinzen Heinrich von Preussen, 1750, gest. 1821; Gottfried Preyer: „Fuga“; Anton Reicha (geb. in Prag): „Canone zu vier Stimmen“; C. Giorgio Reutter, k. k. Hof-Capellmeister: „Bersabee“, Azione tragico-sacra, Partitur, 107 Bl.; Bernhard Romberg; Ludwig Rotter, Capellmeister in Wien: „Motetto“, Partitur; J. S. Roussseau; Cardinal Erzherzog Rudolph: „Romanzo“, für eine Singstimme mit Clavier, Original-Composition und Schrift; Nicolo Sala; Ritter Salieri: „Ainsi qu'une abeille“, Petit air pour un petit, mais très-aimable enfant, von Ritter Salieri für Sigmund Thalberg, Original, 2 Bl.; Ferdinand Nicolaus Schmidler; Johann Schenk; Abbé J. H. Sterckl; Ludwig Spohr; Johann Speth, Componist in Wien: „Adagio e fuga“; Franz Schubert: „Antigone“, Lied mit Clavierbegleitung; Johann Wenzel Tomajsek: „Entstehung der Cistercienser-Abtei Hohenfurth“, Ballade von Caroline Fischer, Lied für eine Singstimme, mit Clavierbegleitung; Tomaso Trajetta; Leonardo Vinci; Dr. Andr. Wawruch, Prof. an der medic. Klinik in Wien (geb. 23. November 1772): „Zwei Lieder für Männerstimmen“; Karl Maria von Weber; Joseph Gregor Werner, fürstlich Eszterházy'scher Capellmeister in Eisenstadt (geb. 1691, gest. 1766): „Vesperae brevissimae, hymnus, Antiphona“; Joh. Hugo Worgischel, Hoforganist in Wien (gest. 19. November 1825): „Sechs Gefänge mit Clavierbegleitung“; Paul

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. LXIV. [Gedr. 10. Oct. 1881.]

Wranitzky, Orchesterdirector beider Hoftheater in Wien (geb. 30. December 1736, gest. 28. September 1808): „Terzetto f. Viol., Viola e Violon.“. Außer diesen größeren selbstständigen autographischen Werken enthielt die Sammlung noch vier starke Volumina mit kleineren Autographen. Davon brachte das erste Volumen Autographe folgender österreichischer Componisten: Moriz Graf Dietrichstein: „An mein Clavier“; Georg Raphael Kieferwetter; Baron Nicola Krufft; J. F. v. Mosel; Carl Pöls; Wilhelm Klingbrunner; Franz Schubert: „Die Fovelle“; Franz S. Kandler; Joh. v. Mebhofer; Joh. v. Flumenthal; Carl Czerny; Ant. Diabelli; Joseph Eybler; Stephan Franz; Em. A. Förster; J. G. Frölich; Johann Fuß; Conrabin Kreutzer; Franz Kav. Gebauer; Abbé Josef Gelinet; Mauro Giuliani; Adalb. Gyrowek; Peter Haeniel; Joh. Henneberg; J. N. Hummel; J. A. Arnold; J. A. Kanne; Ferdinand Kauer; Leop. Koeseluch; Joh. Kinsky; Franz Krommer; M. J. Leidesdorf; Joh. Mayseder; J. Moscheles; Hieronym. Pauer; Joh. Peter Piris; Joh. Preindl; Franz Reier; Salieri; Ignaz v. Seyfried; Abbé Maximilian Stadler; Matthäus Stegmayer; Stegmayer, Sohn; Mich. Umlauf; Joh. Weigl; Anton Wranitzky; Johann Gänsbacher; das zweite Volumen 69 Autographe, darunter von den Oesterreichern: Ign. Ritter v. Seyfried; Fr. Süßmayr; Joh. Strauß; W. A. Mozart; F. W. Piris; Paul Maschek; Anton Salieri; das dritte Volumen 102 Autographe, darunter von den Oesterreichern: Erzherzog Rudolph: ein „Capriccio“; Franz Schubert: „Der Blumen Schmerz“; Ludwig von Beethoven: „Aus Schiller's Wilhelm Tell“; Joh. Hugo Worzißchek; Moriz Hauptmann; Heinrich Proch; Adalbert Gyrowek; Seyfried; Joh. Resque von Rüttingen; Georg Hellmesberger, Vater; Leopold Jausa; Joh. Ebler v. Flumenthal; Joh. Fischhof; Carl Haslinger; Wenzel Müller; Deissauer; Leop. Ebler von Sonnleithner; Joh. Gänsbacher; Stegmayer; Carl Doblhoff-Dier; Joh. Böhm; A. Reich; Ignaz Schuster; Wenzel Plachy; B. Randhartinger; Ant. Bibl; Joh. Weigl; Gottf. Freyer; Ferdinand Schubert; Horzalka; Joh. Beneich; Ed. Freih. v. Lannoy; das vierte Volumen 47 Autographe, darunter von den

Oesterreichern: Joh. Haslinger; Azehaček; Gust. Hartb; Ludwig Rötter; J. Fuchs; Alois Laur; Jg. Lewinsky; Franz S. Hödl; J. F. Kof; außerdem neun Unschläge: 1) eigene Handschriften jener Tonsetzer, die sich um die Vervollkommnung der Tonkunst die meisten Verdienste erworben haben; 2) Autographe von Musik-Schriftstellern und Componisten (Briefe), darunter von dem Kremsmünsterer Prior Placidus Kirkmüller; 3) eigenhändige Briefe von Bernard Romberg in Hamburg (33 St.); 4) eigenhändige Briefe von Felix Mendelssohn-Bartoldy aus den Jahren 1830 bis 1847 (19 Originalbriefe); 5) Autographe berühmter Violonen aus dem sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte; 6) Autographe hoher Violonen; 7) Facsimile der Handschriften berühmter Componisten; 8) Reliquien der Familie Mozart, und zwar genaue Abschriften von Originalbriefen Mozarts (34 Stück), Documente, die Violon Mozart's betreffend (8 St.), Gedichte, Bemerkungen, Notizen, die Violon Mozart's betreffend (11 St.), vierzehn einzelne Briefe, drei Originale von Mozart; zwei Copien von Musikstücken, ein Entwurf zu einer Vofse, je ein Brief von Marianne Mozart, Mutter, Marianne Mozart, Schwester, von Mozarts Sohn, von Carl Mozart, von Leopold Mozart, von Constanze Mozart, zwei Briefe von G. A. Nissen, je ein Brief von Domenico Guaraboni, Joseph Lange, Andreas Schachtner, Billet von Schikaneder, Autograph von Anna Gottlieb. Die in vorstehender Uebersicht mit einem Sternchen (\*) bezeichneten Stücke hielt Thalberg für höchst werthvoll.

**Thalberg und sitzt in Wien im Jahre 1838.** Aus des langjährigen Redacteurs der „Wiener Musik-Zeitung“ Dr. August Schmidt handschriftlichen Memoiren. Dieser schreibt: „Am Virtuosenhimmel erglänzte zu jener Zeit ein Doppelgestirn, das alle anderen Sterne an Glanz und Schimmer überstrahlte. Es war das Pianistenpaar Thalberg und Liszt. Bei der Nebeneinanderstellung dieser beiden Virtuosen scheint gegenwärtig eine Vergleichung um so weniger gerechtfertigt, als der Eine vom Schauplatze seines Wirkens längst abgetreten und auch in der letzten Periode seines Lebens und seiner künstlerischen Thätigkeit sich über den Höhepunkt seiner damaligen Errungenschaft in der Kunst nicht erhoben hat,

während der Andere, vom Schicksale durch ein längeres Erdbeben begnabet, in seinem Ueberfluge gegen die Sonne künstlerischer Vollendung sich zu einer von keinem anderen Virtuosen erreichten Höhe aufgeschwungen hat und auf dieser sich noch gegenwärtig erhält. Wenn ich ungeachtet dessen die Virtuosität der beiden Pianisten zum Gegenstande einer vergleichenden Beurtheilung mache, insoweit dies bei zwei so grundverschiedenen Künstlernaturen und bei den aus diesen hervorgehenden Kunstleistungen überhaupt möglich ist, so kann es nur auf jene Zeit Bezug haben, wo beide Virtuosen rivalisirend in Wien Concerte gaben, nämlich auf das Jahr 1838. Was Beide im hohen Grade besaßen, war eine zur höchsten Potenz ausgebildete Technik, eine Bravour, deren sich vor ihnen noch kein Clavierpieler rühmen konnte. Nur unterschieden sich Beide in der Art, wie sie diese in ihrem Spiele zur Geltung brachten, wesentlich von einander. Während sich Liszt wie ein kühner Schwimmer waghalsig vom hohen Schwunzbrette kopfüber in die Wogen der schwierigsten Passagen stürzte und diese mit der Macht einer bis zur erstaunlichsten Kraftäußerung gesteigerten technischen Fertigkeit bewältigte, zeigte sich nicht minder eigenthümlich und überraschend die Bravour Thalberg's. Auch ihm genügten die bisher bekannten Schwierigkeiten nicht. Er schuf sich neue, in welchen er alle Schattirungen seines Vortrages zum Ausdruck brachte, die, wenn sie auch für andere Pianisten keine unlöslichen Räthsel blieben, doch von keinem seiner Nachfolger mit jener Eleganz, Sicherheit und Vollendung ausgeführt wurden, wie nur allein von ihm. Während in dem Vortrage des Letzteren bei den Kundgebungen eines aufs Höchste gesteigerten Fingerspiels die größte Ruhe und Gelassenheit vorwaltete, überhaupte der kühle Hauch aristokratischer Noblesse darüber hinzog, charakterisirte das Spiel Liszt's eine geniale Ungebundenheit, die scheinbar allen Fesseln der Schule und Doctrin Hohn sprach. Eine wilde Naturkraft macht sich bei ihm bemerkbar, eine ungezügelte Phantasie, welche zu den höchsten Höhen des Himmels sich aufschwingt, aber auch niedersteigt zu dem nächstlichen Dunkel verlassener Grüfte und Alles in den Bereich seiner musikalischen Productivität zieht. Während der brüoie, vielstimmige Vortrag Thalberg's, in welchem er womöglich den ganzen Tastenplan zur imponirenden Ansprache zu bringen wußte und die localen Wirkungen der entlegensten

Le registrier zusammenfaßte, die Imitationsfiguren in Kreise weitere drängte, so daß sein Spiel mitunter als ein vierhändiges erschien, in Allem aber der Zielrickeit und Schönheit der Form huldigte, wirkt Liszt bei ebenso unbeschränkter Beherrschung der vollständigen Tastatur durch die Nebeneinanderstellung der verschiedenartigsten Contrasten. Ihm ist es augenscheinlich mehr um die Charakteristik der Stimmung, als um die Formensöhne des musikalischen Gemäldes zu thun, das er vor dem Hörer aufrollt. Daber kommt es auch, daß mitunter Zehlgriffe und Willkürlichkeiten bei Liszt, bei Thalberg niemals vorkommen. Bezüglich der Compositionen dieser beiden Virtuosen ist in jenen von Liszt — ich spreche hier immer nur von den Clavierwerken, welche bis in die Dreißiger-Jahre von ihm componirt und auch öffentlich gespielt wurden — selbst auch in solchen, wo sich die tollsten Virtuosenkünste breitmachen, der Componist sich in Bizarrerien verirrt und in wunderlichen Sonderbarkeiten ergeht, stets Humor oder Gefühl, immer aber Freisie des Geistes und eine liebenswürdige Keckheit zu finden, die als Ausdruck seines Ichs, weniger auf äußere Wirkung berechnet sind und, mitunter vom poetischen Dufte angehaucht, unmittelbar auf den Geist und das Gemüth wirken. Selbst in seinem Passagenwerk ist die Technik immer auf interessante Weise durchgeistigt. Anders verhält es sich bei Thalberg. Allerdings hat dieser in seinen Compositionen dem Clavierpieler viele neue und schöne Effecte erschlossen; allein seine Phantasie bewegt sich in viel engeren Kreisen, und seine Ideen, die er in eine bestimmte Form hineinzwängt, mußten sich ausschließlich dem Gebote äußerer Schönheit und Anmuth beugen. Wie in seinem Vortrage mehr die berechnende Ueberlegung, als der Ausdruck der Inspiration vorwaltet, die ihn bei der großartigsten Technik zu den raffinirtesten, immer aber graziosen und noblen Extravaganzen führte, so sind auch seine Compositionen nicht freizusprechen von dem Vorwurfe der Manierlichkeit und der ängstlichen Berechnung auf Kosten der freien Entfaltung echt künstlerischer Begeisterung. Am meisten hat Thalberg die Phantasie über bekannte Motive cultivirt, weil eben diese Bekanntheit der Melodie seiner Bearbeitung zu Hilfe kam. Obgleich diese Form, welche später viele Nachahmer fand, jetzt aber beinahe ganz außer Cours gesetzt ist, sich als sehr ansprechend bewährte und dem Ohre schmeichelte, so ging dabei doch

der Geist und noch mehr das Gefühl leer aus.“

Es ist noch einer alten Adelsfamilie Namens Thalberg zu gedenken, welche mit ihrem vollen Namen Thalnitscher von Thalberg heißt. Die Thalnitscher waren eine angesehene krainische Familie, aus welcher namentlich zwei Persönlichkeiten, Vater und Sohn, bemerkenswerth hervorragen, und zwar: 1. **Johann Baptist** (geb. zu Laibach 6. Juni 1626, gest. 24. October 1692), der nach beendeten Studien in Wien 1646—1649 bei der Hofkammer-Procuratur und dann beim Ober-Salzamt in Verwendung. stand. In seinem Geburtsort zurückgekehrt, wurde er seiner Talente und seiner Geschäftlichkeit wegen im Jahre 1656 daselbst Mitglied des inneren Rathes, dann Stadtkämmerer und schließlich Bürgermeister. In diesen Stellungen wirkte er auf das verdienstlichste. Auf seine Verwendung ward in seiner Vaterstadt die St. Florian-Kirche vom Grunde aus aufgebaut. Auch war er Mitglied der Alma Societas Unitorum, einer im siebzehnten Jahrhunderte auf das erspreklichste thätigen Gelehrten-Gesellschaft, über deren Mitglieder, unter welchen sich nur Aelbige befanden, das in den Quellen genannte Manuscript ausführliche Nachricht gibt. Aus seiner Ehe mit Anna Maria geborenen Schönleber, einer Schwester des krainischen Gelehrten Johann Ludwig Schönleber (geb. in Laibach 1618, gest. ebenda 13. October 1681), entprangen sechs Kinder, von denen besonders bemerkenswerth ist: 2. **Johann Anton** (geb. zu Laibach 9. Februar 1662, gest. ebenda 19. April 1714). Nachdem er im Elternhause eine vortreffliche Erziehung genossen hatte, ging er, seiner Neigung zum geistlichen Stande folgend, 1686 nach Rom, wo er die theologischen Studien machte und daraus die Doctorwürde erlangte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er von dem Fürstbischöfe von Laibach, Egidmund Christoph Grafen von Herbertstein [Bd VIII, S. 343, Nr. 66], im Jahre 1689 zu dessen Generalvicar, und von Kaiser Leopold I. 1700 zum Dombuchanten ernannt. 1712 wählten ihn die krainischen Landstände einhellig zu ihrem Deputirten. Ein Beförderer der Wissenschaften, war er, wie sein Vater, Mitglied der Societas Unitorum und hat sich durch Stiftung mancher wohlthätigen Anstalten ein bleibendes Denkmal gesetzt. So veranlaßte er 1700 den Bau der Laibacher Domkirche, der

1706 auch zu Stande kam; stiftete 1708 ein Seminar unter dem Namen Collegium Carolinum, welches 1713 ins Leben trat; schuf aus den Büchern seines Bischofs, des Dompropstes Joh. Bapt. Preshern und seinen eigenen eine öffentliche Bibliothek; begründete 1711 die neue Pfarrkirche des h. Martin zu Egg (? Egg); führte die geistlichen Conferenzen ein, in welchen wichtige, das kirchliche Leben betreffende Angelegenheiten und alles damit Zusammenhängende berathen wurde. Im besten Mannesalter von erst 32 Jahren starb der verdienstvolle Mann. In der Laibacher Domkirche, zur rechten Seite des Diemasaltars, befindet sich sein aus weißem Marmor gefertigtes Denkmal, welches ihn das Laibacher Domicapitel setzen ließ. Es zeigt das Brustbild des Verewigten mit zwei lateinischen Inschriften, deren eine ihn das Domicapitel, die andere die Societas Unitorum widmete. [Theatrum memoriae nobiliss et almae societatis Unitorum, d. i. Schaubühne der Gedächtniß der adeligen und gottseligen „Gesellschaft der Vereinigten“ zu stets währendem Andenken eröffnet in der uralten Hauptstadt Laybach Anno 1688. Handchrift. Ein Blatt Vorrede und 78 Folsblätter. Im Besitze des Herausgebers.]

**Thaler.** Die Träger dieses Namens, ob sie sich mit einem oder zwei l schreiben, folgen in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen.

**Thaler, Anna Antonie** (Schriftstellerin, geb. zu Brunn am 14., nach Anderen am 15. oder 17. December 1814, gest. in Wien 5. November 1875). Ihr Vater Franz Ribas, hie und da irrig Ribra genannt, der Sproß eines spanischen Geschlechtes Ribas, war städtischer Meierhofbesitzer zu Brunn. Sehr sorgfältig erzogen, vermählte sie sich 1835, im Alter von 21 Jahren, mit dem damaligen Hofconcipisten Carl von Thaler in Wien. Einige Jahre später übersiedelte sie mit ihm nach Tirol, wo sie meistens in Innsbruck lebte. In den dortigen Wochenblättern „Phönix“ und „Harfe und Zither“ veröffentlichte sie

1850 bis 1852, also erst in vorgerücktem Alter, ihre ersten Novellen und Gedichte. Zu Anfang der Sechziger-Jahre kehrte sie wieder nach Wien zurück und schrieb daselbst namentlich für die von ihrem Sohne Karl [siehe diesen S. 138] redigirten Blätter. In der letzten Zeit ihres Lebens schwer leidend, starb sie im Alter von 61 Jahren. Sie trat anfänglich unter dem Pseudonym *Antonie Thaler*, später unter ihrem wahren Namen auf. Die Titel ihrer Schriften sind: „Novellen von *Antonie Thaler*“ (Zinnbrunn 1853), Inhalt: „Die Künstlerin“, „Eine leichtsinnige Frau“, „Die Sängerinnen“, „Nürnberg's letzter Hanswurst“, „Hermine“; — „Ein seltsames Verhältniss. Roman“, zwei Bände (Hamburg 1873, Richter, 8°.), wird in Franz Brümmer's „Deutschem Dichter-Verikon“ unter dem falschen Titel: „Ein seltsames Verhängniß“ angeführt; — „Der moderne Vampyr“, Novelle, abgedruckt im Wiener Parteiblatt „Der Botschafter“, 1862; — „Der Herr mit dem Buche“, Novelle, abgedruckt in der zu Graz herausgegebenen „Oesterreichischen Gartenlaube“, 1867. In ihrem Nachlasse fanden sich ungedruckt vor: zwei Romane: „Der verstoßene Sohn“ und „Das englische Fräulein“, das erzählende Gedicht „Philippine Weller“ und mehrere dramatische Arbeiten, darunter das Lustspiel „Die Gesellschaftlerin“, denselben Stoff behandelnd, wie das mehrere Jahre später erschienene Stück Bauernfeld's „Aus der Gesellschaft“. In einem ihr gewidmeten Nachrufe heißt es: „Sie zählte zu den geistig hochstehenden Frauen Wiens. Obschon sie ihre umfassende Bildung in echt vornehmer Weise niemals anspruchsvoll zur Geltung brachte, so machte doch das ganze Wesen der Frau allsogleich den Eindruck, daß man einer ungewöhnlich

begabten Persönlichkeit gegenüberstehe, einem scharfen Verstande, der die Räthsel des Lebens zu ergründen, einem suchenden Herzen, das sich in die Geheimnisse des Daseins zu versenken strebte. Eine Vorliebe besaß sie nicht nur für gute Bücher und geistreiche Menschen, sondern auch für wohlgebildete Mädchen und Frauen. Wie alle Töchter ihres Geschlechtes, bewunderte sie neidlos, ja enthusiastisch weibliche Schönheit. Dabei war sie eine treffliche Gattin und Hausfrau, und um den häuslichen Geschäften keine Zeit wegzunehmen, schrieb sie nur Nachts.“ Da die in Rede stehende auch Einiges unter dem Namen *Antonie Thaler* drucken ließ, sei noch bemerkt, daß sie nicht mit einem anderen Schriftstellernden weiblichen Pseudonym, mit *Louise Thaler*, unter welcher sich die Tochter Hedwig des berühmten Romanisten Ferdinand Wolf birgt, zu verwechseln ist.

*Neue Illustrirte Zeitung* (Wien, Zismarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 46, in der „Todtenliste“. — *Allgemeine Zeitung* (Augsburg, Gotta, 4°.) 1873, Nr. 320. — *Roman-Zeitung*. Herausgegeben von Otto Janke (Berlin, 4°.) 1876, Bd. I, S. 716, in der „Todtenschau“. — *Neue Freie Presse* (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 4023 u. 4024.

**Thaler, Aurelius** (Augustiner-Chorherr u. Botaniker, Ort u. Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Brünn 1843). Im Altbrünner Stifte St. Thomas trat er in den Augustinerorden, in welchem er mit Vorliebe das Studium der Botanik, zu dem er seit früher Jugend sich hingezogen fühlte, nicht in dilettantischer, sondern in strengwissenschaftlicher Weise trieb. Als die 1809 in Brünn gegründete philosophische Facultät, welche anfänglich die Piaristen mit Lehrkräften versahen, 1820/21 durch die Ordensmitglieder der Klöster in Altbrünn, Kai-

gern und Neureich besetzt werden konnte, wurde unser Augustiner, der bereits als tüchtiger Botaniker bekannt war, als solcher an dieselbe berufen. Thaler, des eigentlichen Zweckes einer provinziellen Pflanzenforschung sich vollkommen bewußt, hatte schon im Altbrünner Stifte St. Thomas eine vollständige Flora Mährens angelegt, aus deren Studium er zur Ansicht gelangte, daß die mannigfaltige Flora Mährens und Schlesiens, welche österreichische, ungarische, Schweizer und Seepflanzen in sich faßte, selbst reicher als jene Böhmens sei. Er gab die Zahl der Species mit Eintausendacht-hundert an. In Verbindung mit seinen gleichfalls Botanik treibenden Freunden Felsinek, Rohrer, Fkany und Wessely machte er die ersten botanischen Ausflüge in der Umgebung von Brünn, dehnte sie nach und nach über das südliche und südwestliche Mähren aus und erfreute sich auf seinen Wanderungen des für Botaniker interessanten Fundes der höchst seltenen *Trinia Kitaibelii* M. Bieb. Ueberdies schrieb er unter seinem Vornamen „Aurel“ auch Abhandlungen für die Mittheilungen der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft. F. S. Pluschal in seiner Abhandlung: „Zur Geschichte der Pflanzenkunde in Mähren“ in Ritter d'Elvert's „Notizenblatt“, 1857, Nr. 2, bemerkt, daß Thaler's Verdienste in der mährischen Botanik in der That viel zu wenig gewürdigt seien, und daß Rudolph Rohrer [Wb. XXV, S. 284] seine seltensten Funde dem nach d'Elvert's Urtheil ebenso genialen als bescheidenen Thaler verbante. Herausgeber dieses Lexikons kann der Ansicht Pluschal's nur beipflichten, denn nur mit aller Mühe vermochte er aus zerstreuten Notizen vorstehende Skizze zu entwerfen.

Moravia (Brünner Blatt, 4<sup>o</sup>) 1840, S. 312,

1843, S. 202. — d'Elvert (Christian Ritter). Die Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. [XVIII. Band der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde] (Brünn 1868, gr. 8<sup>o</sup>) S. 173, 175, 188, 191, 251 und 252.

**Thaller, Florian** (Augustiner-Chorherr, geb. zu Wien 3. August 1810, gest. zu Klosterneuburg 30. December 1863). Am 28. September 1829 trat er in das berühmte Augustiner-Chorherrenstift zu Klosterneuburg ein und legte am 1. November 1832 Profess ab, seinen Taufnamen Joseph Karl mit dem Klostersnamen Florian vertauschend. Am 3. August 1834 empfing er die Priesterweihe, und zunächst im Stifte verwendet, wurde er im Februar 1837 Professor der Kirchengeschichte und des canonischen Rechtes. Nach zwölfjähriger Thätigkeit in dieser Stellung erhielt er am 1. Jänner 1849 die Pfarre Krizendorf nächst Klosterneuburg. Aber schon am 1. April desselben Jahres ward er vom Erzbischof Milde nach Wien berufen, um den Theologen des erzbischöflichen Alumnaates Kirchenrecht vorzutragen. Er trat diesen Posten an, indem er seine Pfarre sich vorbehielt, auf welche er auch am 15. August 1850 zurückkehrte. Am 28. October 1852 als Professor der Kirchengeschichte wieder ins Stift berufen, wirkte er in dieser Stellung zugleich als Kanzleidirector und Archivar bis an sein Lebensende. Von früher Jugend zeigte er großes Interesse für Kunst und Wissenschaft und besaß ein besonderes Talent für das Ordnen und Aufstellen mittelalterlicher Denkmale. So war er es, der die Gemäldesammlung des Klosterneuburger Stiftes, welche bis zum Jahre 1835 in großer Unordnung sich befand, regelrecht aufstellte; mit Zuziehung des



kaiserlichen Rathes und Conservators N. Camerina, dieses jüngst verstorbene anerkannten Alterthumsforschers und Kunstkenner's, ordnete er die Schatzkammer des Stiftes; ferner überwachte er die Restauration des bekannten Klosterneuburger Stammbaumes und erlebte endlich auch die Erfüllung seines Lieblingswunsches: die bis zu seiner Zeit völlig unbeachtet und unbekannt gebliebenen Gemälde an der Rückseite des Verbuner Altares, welche aus den Jahren 1324 bis 1330 stammen, an das Licht gezogen und zweckmäßig hergestellt zu sehen. Obwohl man annehmen sollte, daß ein Gelehrter von der Bedeutung Florian Challer's seine Thätigkeit nicht blos auf Vorweisen und Erklärung der Kunstschätze beschränkt, sondern seine Forschungen über die werthvollen Sammlungen des Stiftes auch schriftlich aufgezeichnet, daß er als Professor eines ebenso wichtigen wie anziehenden Gegenstandes, wie es die Kirchengeschichte ist, auch eigene Vorlesehfte niedergeschrieben und überhaupt manche andere Schriften, wenn sie auch nicht in die Deffentlichkeit drangen, zurückgelassen habe, so gelang es mir trotz aller Bemühungen doch nicht, Aufschluß darüber zu erhalten, und ich muß meine Angaben auf die vorstehenden ziemlich dürftigen Notizen beschränken. Zum Schlusse sei noch angeführt, daß Challer correspondirendes Mitglied der Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale war, und daß in seiner Todesanzeige bemerkt ist: „daß diese Commission an ihm einen tüchtigen Correspondenten verloren habe“, woraus denn auf seine oben erwähnte schriftstellerische Thätigkeit mit Recht geschlossen werden kann.

Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Baudent-

male (Wien, 4<sup>o</sup>) IX. Jahrg. (1864), März- und Aprilheft.

**Thaler**, auch **Thaller**, Franz (Christian) (Bildhauer, geb. zu Wörgl in Tirol 8. Juli 1759, gest. in Wien am 25. April 1817). In seiner Kunst herangebildet von Franz Sales Rißl [Bd. XX, S. 371] in Fügen, ging er 1782 nach Augsburg, wo er unter Verhelst meißelnd, an der Akademie die ersten Preise gewann. Hierauf begab er sich nach München, arbeitete daselbst zwei Jahre bei Johann Prezner und kehrte dann nach Fügen zurück, um seinem früheren Lehrer Rißl bei den Arbeiten für die Kirche in Viecht hilfreiche Hand zu leisten. Erst im Jahre 1786 kam er nach Wien, wo er die Bildhauerschule der k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte und 1792 den großen akademischen Preis erlangte. Am 8. Juli 1802 am k. k. Münz- und Antikencabinet als Cabinetdiener mit einem Jahresgehalte von 400 fl. aufgenommen, erhielt er zwei Jahre später, am 9. Februar 1804, auf Vorschlag des Directors Neumann den Charakter eines k. k. Antikencabinet-Bildhauers. Da er, wie es in einem Decrete heißt, „als Tausendkünstler und sehr geschickter Bildhauer mit Restauration beschädigter Monumente, mit häufigen anderen Kunstarbeiten für das Antikencabinet alle Hände vollauf zu thun“ hatte, so wurde an seiner Statt ein anderer Cabinetdiener beige stellt. Während des Wiener Congresses 1815 modellirte er in Gyps die Büsten des Kaisers Franz I., der Kaiserin Ludovica, des Kaisers von Rußland Alexander I., des Königs von Dänemark Friedrich VI., des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., des Königs von Bayern Maximilian Joseph,

der Königin von Bayern Friederike, des Königs von Württemberg Friedrich Wilhelm Karl, der Kronprinzessin von Württemberg Katharina, des Kronprinzen von Württemberg Friedrich Wilhelm, des Großherzogs von Sachsen-Weimar Karl August, der Erbprinzessin von Sachsen-Weimar Marie, des Großherzogs von Baden Karl Ludwig und des Herzogs von Wellington. Diese Büsten waren zuerst im Sommerpalaste des Kaisers Franz I. in der Ungargasse und dann in der Jahresausstellung bei St. Anna 1816 zu sehen. Von sonstigen Arbeiten unseres Künstlers sind noch anzuführen: „Niomedes mit dem geraubten Palladium“. 3 Fuß hoch, in Gyps ausgeführt und 1792 mit dem großen Preise ausgezeichnet; — eine 1794 vollendete lebensgroße Gypsbüste des Kaisers Franz, die sich durch große Aehnlichkeit auszeichnete und an welcher mittels der über die Brust gelegten Draperie die verborgene Silhouette Ihrer Majestät der Kaiserin besonders kunstreich angebracht war; den ersten Abguß dieses Wertes nahm der Kaiser selbst dem Künstler ab; — ein Medaillon in Metall mit den lebensgroßen Bildnissen der Königin Caroline von Neapel und ihrer Kinder, welches im Schlosse zu Schönbrunn aufgestellt wurde; — ein „h. Christoph“, wie die Berichte über den Künstler melden: am Gethause gegenüber der Rathhauskirche in Wien, worunter wohl eine der zwei gegen die Wipplinger- und Salvatorgasse gerichteten Salvatorcapellen gemeint sein dürfte; — im Landschaftsgebäude zu Innsbruck in Gyps die Porträte des Kaisers Franz und des Erzherzogs Karl in Lebensgröße; — das Bildniß des landschaftlichen General-Referenten Barons von Reinhart, gleichfalls in Lebensgröße. Ueberdies boffirte er viele Bildnisse in

nach der Natur gefärbtem Wachs, welche sehr ähnlich befunden wurden, und die „Kronung Christi“ in der Klosterkirche zu Biecht ist größtentheils sein Werk. Thaler, welcher sich erst im vorgerückteren Alter verheiratet hatte, starb am Milzbrande in mittellosen Verhältnissen, und sein Töchterlein wurde von dem Bildhauer Johann Pacholik, seinem Nachfolger als Cabinetsdiener im k. k. Münz- und Antikencabinete, an Kindesstatt angenommen und erzogen, bis es im Jahre 1818 auf kaiserlichen Befehl im Civil-Mädchenpensionat Aufnahme fand. Hier sei noch bemerkt, daß nach Thalers Ableben Kaiser Franz am 15. December 1817 den Befehl erließ, daß in Hinkunft im Münz- und Antikencabinete ein besoldeter Zeichner und Kupferstecher mit einem Gehalte von jährlichen 500 fl. nebst 30 fl. Quartiergeld und ein Bildhauer ad honores anzustellen sei.

(E m a n.) Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 248. — Der Bote von Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1823, S. 32 und 36.

Es ist noch eines Künstlers, der gleichfalls **Franz Thaler** heißt, zu gedenken. Dieser, im Jahre 1819 zu Landeck in Tirol geboren, war der Sohn eines Wirtes und wurde im Juni 1837 als Zögling in die Wiener Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Die Jahresausstellung 1843 in der St. Annagasse brachte von ihm einen in Oel gemalten Studientopf. Weiteres ist über ihn nicht bekannt. [Aus Acten der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien.]

**Thaller, Franz**, siehe: **Thaler, Karl** von [S. 140, in den Quellen, Nr. 1].

**Thaler, Johann**, siehe: **Thaler, Karl** von [S. 140, in den Quellen, Nr. 2].

**Chaler, Joseph** (Benedictiner und Poet, geb. zu Ulten in Tirol am 15. October 1798, gest. in Kains [Klaus] bei Meran am 28., nach Anderen schon am 27. December 1876). Als Dichter unter dem Pseudonym Lerttha (Anagramm seines Namens) in seinem Alpenlande bekannt. Ueber sein Jugendleben liegen nur wenig Nachrichten vor. Der Sohn eines Bauern im Ultener Thale, hütete er die Heerden seines Vaters, kam, vierzehn Jahre alt, an das Gymnasium in Meran, dann nach Innsbruck, wo er, dem geistlichen Stande sich widmend, in den Benedictinerorden eintrat. Als Pfarrer in dem denkwürdigen Orte Kains, wo der h. Corbinian als Einsiedler gelebt, waltete er mehr denn vierzig Jahre seines Amtes. Aber ein so würdiges Mitglied des in Oesterreich berühmten Benedictinerordens er auch war, so wird ihm in diesem Werke doch nur in Rücksicht auf seine schriftstellerische Thätigkeit eine Stelle eingeräumt. In Tirol herrschte bis zu Beginn der vierziger Jahre eine geistige Stagnation, die, mit Ausnahme Innsbrucks auch zur Stunde noch nicht überwunden, bedauern läßt, daß so viele reiche Talente ob der herrschenden Apathie gegen alles Geistige spurlos verkümmern. Als Vorläufer besserer Tage erscheint nun eben der Benedictiner Chaler, der zu jener Zeit „Die Edelrauten von den Alpen Tirols. Vaterländische Dichtungen“ (Innsbruck 1840) unter dem Pseudonym Lerttha herausgegeben hatte. Daß sich unser Pfarrer in seinem Werke nicht kopfüber in das Reich der Ideale stürzte, bedarf nicht erst eines Beweises, wenn man diese Dichtungen liest, aus denen wohl die gewiß ehrenwerthe Absicht, den Sinn fürs Vaterland zu wecken und zu nähren, aber doch auch der leidige Umstand erhellt, daß der Autor zu jener

vormärzlichen Silbe zählt, welche die „Gedankensperre“ für ein Glück, die Gedankenfreiheit für ein Geschenk des Höllenfürsten ansieht. Beim Erscheinen der „Edelrauten“, über die des Dichters nicht geringer Anhang in ein gelindes Entzücken gerieth, schrieb ein wohlwollender Kritiker: „Die Blöcke, welche Lerttha zu einer tirolischen Walhalla herbeischleppt, sind gar zu formlos, und seine Edelrauten scheinen aus Strohpapier zusammengeflückt, so wenig poetischer Hauch umweht sie“. Nichtsdestoweniger erhob der Provinzial-Enthusiasmus den Pfarrer Chaler zu einer Dichtergroße, und in den ihm gewidmeten Nachrufen erscheint er als Einer, der sich um das Aufblühen der Literatur in Tirol große Verdienste erworben, was, Alles in Allem genommen, denn doch übertrieben ist. Außer obiger Sammlung seiner Poesien veröffentlichte er noch Gedichte zerstreut in Tiroler Blättern, und eine Auswahl seiner besseren Producte enthält das Buch „Tirol. Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung“ (Innsbruck 1852, Wagner, 8°.), das der so verdienstvolle Ignaz Pius Zingerle herausgegeben hat. Bald aber gab Chaler-Lerttha das Dichten auf und verlegte sich mit allem Eifer und mehr Glück auf historische Studien, als deren erste Frucht eine „Geschichte Tirols von der Ära bis auf unsere Tage“, drei Theile (Innsbruck 1854 und 1855, Wagner, 8°.) erschien. Obwohl im ultramontanen Sinne geschrieben, war dieselbe trotzdem schneller als zu erwarten vergriffen; jetzt aber wird sie durch Dr. Egger's Werk ersetzt. Auch beschäftigte sich Chaler, der Erste in seiner Heimat, mit der Forschung über tirolische Ortsnamen. Seine geschichtlichen Abhandlungen sind in Tiroler Fachblättern nieder-

gelegt, und zwar in der Volks- und Schützen-Zeitung: „Ueber die unterirdische Stadt Majaz an der Stelle des heutigen Meran“ [1859, Nr. 35, 37 und 38], wovon auch ein Sonderabdruck erschien; — „Alterthümliches aus Rains“ [1858, Nr. 50]; — in der Vereinsgabe des Meraner Lesevereins: „Der heilige Corbinian mit besonderer Rücksicht auf Tirol“ [IV. Jahrg. (1862), S. 52, und V. Jahrg. (1864), S. 62]; — „Historisch-kritische und andere Bemerkungen zu Aribo's Vita s. Corbiniani“ [IV. und V. Jahrg.]; — in der Ostergabe des Meraner Lesevereins: „Die uralte Pfarre und Kirche zu St. Peter bei Tirol“ [1859, S. 5 u. f., vergleiche darüber die „Bozener Zeitung“, 1859, Nr. 30]. Seine letzte größere und verdienstlichste Arbeit war das Werk: „Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Copographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben von Mehreren und herausgegeben von den Vereinen für christliche Kunst und Archäologie in Bozen und Meran“ (Brixen 1866, A. Weger, 80.), dessen erster Band, den Thaler selbst redigirt hat, die Darstellung des Bisthums Trient im Allgemeinen und der vier oberen Decanate des deutschen Antheils: Sclanders, Meran, Bassener und Lana nebst den Seelsorgestationen der deutschen Gemeinden am Ronsberg insbesondere enthält. Thaler, der das hohe Alter von 78 Jahren erreichte, stand mit vielen deutschen und italienischen Gelehrten im Verkehr und hat sich durch sein harmloses, wohlwollendes Wesen viele Freunde erworben. „Er war“, wie Ludwig Seub, der gründlichste Darsteller tirolischer Zustände, schreibt, den wir unter dem S. des kurzen Nachrufes, welchen die „Allgemeine Zeitung“ Thaler widmet, vermuthen, „einer jener guten alten Herren, die unter dem kriege-

rischen Clerus unserer Tage immer seltener werden“.

Als Joseph Thaler's Geburtsort wird bald Uten, bald St. Vankraz, wieder von Anderen Benderei, was offenbar eine durch Druckfehler hervorgerangene Entstellung des St. Vankraz ist, bezeichnet. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, H. Jol.) Bd. II (Januar—Juni 1844). Nr. 44, S. 346: „Literaturzustände in Tirol“. — Oesterreichisches Morgenblatt (Wrag, 40.) 1838, Nr. 3, S. 32: „Poetische Literatur in Tirol“. Von Walter von Neg. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 40.) 1877, Beilage 4: „Aus Tirol“. Von S. (teub?)

Ein anderer Joseph Thaler (gest. zu Serien am 20. November 1864), Gutsbesitzer und Landesvertheidiger in Tirol, stand als tapferer Landesvertheidiger im Jahre 1848 auf der Grenze am Kreuzberge. [Wiener Zeitung, 1864, Nr. 287, S. 634] — Ueber einen Joseph Maria Thaler (gest. im Februar 1872), Propst in Bozen, berichtet die „Neue Freie Presse“, 1872, Nr. 2707, in einer Correspondenz aus genannter Stadt: „Der vor Kurzem dahingegangene Propst von Bozen Joseph Maria Thaler war ein Ultramontaner von reinstem Wasser. Er berief wiederholt die Jesuiten zu Missionen, unterhielt eine wohlgeordnete geistliche Polizei, die ihn in alle, auch die geheimsten Familien- und persönlichen Verhältnisse seiner Schäfslein einweichte. Daneben beiaß er aber eine so feine Gabe des Umgangs und wußte sich so flug zu benehmen, daß er insgemein als der Liebling des frommen Geschlechtes galt, dem er sich auch stets als treuer Hirte erwies.“

Thaler, Karl von (Schriftsteller, geb. in Wien am 30. September 1836). Der Sohn des Statthalterereisecretärs Karl von Thaler aus dessen Ehe mit Anna Antonia geborenen Ribba, deren Lebensskizze S. 1— mitgetheilt wurde, verlebte er den größten Theil seiner Jugend zu Innsbruck. Dasselbst besuchte er von 1847 bis 1850, sowie von 1851 bis 1854, in der Zwischenzeit 1850—1851 aber zu Brixen das Gynnasium. Eine Zeit lang trug er sich mit

dem Gedanken, Maler zu werden, denn er zeichnete geschickt mit dem Stift und der Tuschfeder Landschaften, als er aber zu den Farben griff, zeigte es sich, daß er damit bei weitem weniger gut umzugehen verstand, und so gab er sein Vorhaben auf und wendete sich dem Studium zu. Nachdem er den Rechtswissenschaften ein Jahr lang in Innsbruck obgelegen hatte, ging er nach Deutschland, wo er zunächst in Heidelberg unter Holzmann, Bähr, Reichlin-Meldebegg, dann in Bonn unter Simrock, Kietzschel, Diez und Springer Collegien hörte und 1859 auf erstgenannter Universität das Doctorexamen machte. Seine nächste Absicht ging nun dahin, sich an der Innsbrucker Hochschule als Privatdocent für germanistische Fächer zu habilitiren. Aber es waltete eben damals in Oesterreich in Schul- und Unterrichtssachen die denkwürdige Aera, in welcher man alles Mögliche aus dem „Reich draußen“ importirte, die tauglichen Talente im Vaterlande unberücksichtigt lassend, oder, wie es dem Schreiber dieses geschah, geradezu abweisend, und so schlug auch Thaler's Versuch, im Lehramte festen Fuß zu fassen, fehl. Bald nach dem Erscheinen seiner Dichtungen: „Sturmoegel. Geharnischte Sannette“ (Mannheim 1860) und „Michels Versuch, eine politische Komödie“ (München 1860), begab er sich in seine Vaterstadt Wien und wurde Journalist. Zunächst wirkte er als fleißiger Mitarbeiter in den „Stimmen der Zeit“, welche 1858 Adolph Kolatschek [Bd. XII, S. 306] in Wien begründet hatte, und kam dann zu dem im Jahre 1862 gleichfalls durch Kolatschek ins Leben gerufenen politischen Journale „Der Botschafter“. Nach dem baldigen Rücktritte Kolatschek's von diesem Blatte wurde er durch Friedrich Uhl im Mai 1862 in die eigentliche poli-

tische Journalistik eingeführt. Nach dem Eingehen des „Botschafters“ im Jahre 1865 wirkte er bis 1868 als externer Mitarbeiter bei der „Neuen Freien Presse“, vom Sommer 1868 bis Ende 1870 als Redacteur derselben zumeist für auswärtige Leitartikel, 1871 schrieb er für die „Presse“. Noch in letzterem Jahre fungirte er als Mitredacteur, später, bis Mai 1873, als Herausgeber der „Deutschen Zeitung“. Seit Juni 1873 arbeitete er wieder, und zwar auswärtige Leitartikel, bei der „Neuen Freien Presse“, an welcher er noch zur Stunde in genannter Richtung thätig ist. Im Jahre 1870 erschien bei J. P. Fr. Richter in Hamburg sein Buch „Aus alten Tagen. Gedichte“, welches zwei größere Dichtungen: „Germania“ und „Die Fahrt nach Canossa“, enthält und nicht das Gepräge eines österreichischen, sondern leidenschaftlich deutschen Nationalgefühls an sich trägt. In diesem Sinne wirkte er auch in der „Neuen Freien Presse“, als er von 1868 bis 1870 neben Etienne die auswärtige Politik derselben leitete, und vorzüglich war es sein Werk, daß sich während des deutsch-französischen Krieges, ziemlich entgegen der damaligen in Wien herrschenden Stimmung, das Blatt mit Entschiedenheit auf Seite Deutschlands stellte. „Freilich“, schreibt Franz Brümmer in dem in den Quellen genannten Werke, „hatte Thaler dieserhalb von den Herausgebern des Blattes mancherlei Unbill zu erleiden und verlor sogar seine Stellung“. In Wien trat Thaler mit L. A. Frankl, L. Kompert, F. v. Saar und anderen Wiener Schriftstellern in engeren literarischen Verkehr. Die Kenntniß von fünfzehn Sprachen, welche er gleich den Philosophen sich angeeignet, nicht um sie zu sprechen, sondern um sie zu verstehen, kommt ihm bei seiner publicistischen Arbeit

sehr zu statten. Zum Protestantismus (N. C.) übertretend, vermählte er sich am 28. Februar 1881 mit Udamine von der Becke, geborenen Baumgartner.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart. Für Freunde der Literatur zusammengestellt (Gichstätt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4<sup>o</sup>). Bd. II, S. 424. — Vöte für Tirol und Vorarlberg, 1870, Nr. 57. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken (Leipzig 1872, V. G. Teubner, schm. 4<sup>o</sup>). S. 47. — Laibacher Zeitung, 1870, Nr. 139, im Feuilleton: „Literarische Streifzüge. XIV. Karl von Thaler“. Von A. v. Schweiger. — Neue freie Presse (Wien. Fol.) 1869, Nr. 1895, im Literaturblatt: „Vom jüngsterrösterreichischen Patnaß“. Von Rob. Hamerling. — Neues Wiener Tagblatt, 1870, II. Beilage zu Nr. 328. — Magazin für Literatur des Auslandes (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1864, Nr. 37, S. 580. — Unsere Zeit (Leipzig Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>). Neue Folge, XI. Bd. (1873), S. 933, von G. Eckstein. — Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten von Don Spavento (Wien, 1874, Spiger und Holzwarth, gr. 8<sup>o</sup>) S. 62.

Die Familie Thaler. Den Namen Thaler führen mehrere Familien in Tirol, und auch jene, welcher **Karl** von Thaler angehört, wird die und da für eine tirolische gehalten, wozu insbesondere der Umstand, daß derselbe mit seinen Eltern lange Jahre, namentlich seine Jugendzeit, in Tirol verlebte, viel dazu beitragen haben mag. Seine Familie ist eigentlich schwäbischen Ursprungs. Der Urgroßvater **Sibels** Thaler diente als Oberzollamts-Gezenschreiber in Biberach, der Großvater **Joseph** (geb. 1760), welcher zu Freiburg im Breisgau ein eigenes Haus besaß, war ebenfalls Beamter und erhielt im Jahre 1806 von Kaiser Franz den Reichsadel. Als Oesterreich die Vorlande verlor, kam er als Subalternsecretär nach Innsbruck, später als Subalternrath nach Wien, wo er im Jahre 1830 starb. Auch dessen Sohn **Karl** von Thaler (geb. 1796, gest. 1878) stand im Staatsdienste, und zwar als Hofconcipist in Wien, als Kreisrath in Preiten und bis zu seinem Tode als

Statthaltereisecretär in Innsbruck. Des Letzteren Sohn, gleichfalls **Karl** mit Vornamen, ist der Publicist, Poet und Schriftsteller, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde. Noch lebt ein Onkel Karls, **Ludwig** von Thaler (geb. 1806) in Wien, welcher drei Töchter, aber keinen männlichen Nachkommen hat.

Von Trägern dieses Namens, der in verschiedenen Schreibweisen, als: Daler, Thaler, Taler, Thaller, ein in Tirol nicht seltener ist, seien noch erwähnt: 1. **Franz** Thaller, im Jahre 1869 Oberlieutenant im 48. Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst, erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten bei der Kriegsexpedition in Südbalarien 1869 das Militär-Verdienstkreuz und aus gleichem Anlasse im bosnischen Occupationsfeldzuge 1878 die allerhöchste Belohnung. [Siehe über diesen und den Folgenden: Thürheim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österrösterreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, Karl Prochaska, Ver. 8<sup>o</sup> Bd. I, S. 84, unter Jahr 1796; S. 487, unter Jahr 1839 und 1866; S. 322, unter Jahr 1869 und S. 323, unter Jahr 1878).] — 2. **Johann** Thale für sein treffliches Verhalten im italienischen Feldzuge 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuze decorirt, erkämpfte sich im Kriegsjahre 1866 als Oberlieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Joseph in Italien und Südtirol den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Zur Zeit lebt er als Hauptmann im Ruhestande. 3. **Simon** Thaler lebte im achtzehnten Jahrhunderte als Bildhauer in Prag. Sein Schüler Jacob Oberle (1720 geb.), welcher mehrere Jahre in Rom weilte, erhielt nach seiner Rückkehr und Niederlassung in Prag den Namen il Romano. Oberle's Arbeiten in Holz und Stein finden sich noch in Prag und Umgebung. Leider sind wir über die künstlerische Thätigkeit seines Meisters Simon Thaler weniger unterrichtet. [Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. Bd. XX, Stück 2, S. 288.] — 4. Ein Lieutenant Thaler, dessen Taufnamen wir nicht kennen, diente im oberösterreichischen Infanterie-Regimente Nr. 14, damals Feldzeugmeister Baron Klebel, heute Großherzog von Hessen, und zeichnete sich im Feldzuge 1796 im Gefechte bei Defenello hervorragend aus.

**Thaler, Simon**, siehe: **Thaler, Karl** von [siehe diese Spalte, Qu. Nr. 3].

Thalguter, Peter (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Algund im Bintschgau Tirols am 1. Juli 1776, gestorben den Helbentod fürs Vaterland zu Jenesien am 21. November 1809). Seine Eltern Johann Thalguter und Maria geborene Prantl besaßen in Algund den schönen Schellebauernhof, auf welchem er unter ihrer Ob- und zu ihrer Freude aufwuchs. Als im November 1796 die Tiroler Schützen vereint mit dem k. k. Militär die bereits ins Welschland eingebrochenen Franzosen nach blutigem Treffen über Trient, Roveredo und Ala zurückschickten, da befand sich wohl auch der zwanzigjährige Peter Thalguter bei den Kämpfern, welche das Burggrafenamt gestellt hatte. Im März und April 1797 standen die Letzteren auf den Höhen von Jenesien und Glanig, dem Feinde den Weg nach Meran wehrend. Und im März 1799 warfen sie mit den kaiserlichen Soldaten die Franzosen, welche bei Taufers und bei Martinsbruck in Tirol einbrachen, nach Graubünden zurück. Das Kriegsleben behagte unserem Thalguter so sehr, daß er entschlossen war, als Freiwilliger bei den Fußjaren der kaiserlichen Armee sich anwerben zu lassen. Nur auf dringendes Zureden der Seinigen gab er diesen Gedanken auf. Die nächsten Friedensjahre befaßte er sich mit seinen eigenen wirthschaftlichen Angelegenheiten, er brachte den Töllerhof in Plars käuflich an sich und versetzte den gänzlich in Verfall gerathenen wieder in blühenden Zustand, heiratete am 7. Februar 1804 Anna Ladwiner aus Plars und stand, gemeinhin „der Töller“ genannt, durch seine Umsicht in allen Geschäften bald in großem Ansehen bei seiner Gemeinde. Als nach Abschluß des Preßburger Friedens vom 26. December 1805 Tirol an

Bayern fiel und die Vergewaltigungen der Bayern gegen Land und Volk und namentlich gegen die Geistlichkeit große Aufregung im Lande hervorriefen, sah auch Thalguter mit tiefer Erbitterung dem willkürlichen Treiben der Regierung zu. Da kam das Jahr 1809 heran. Der Groll gegen das fremde Regiment hatte seinen Höhepunkt erreicht, Hofer seinen Aufruf, die Bayern mit Waffengewalt aus dem Lande zu jagen, erlassen, und nun trat auch Thalguter, von den Algunder Schützen zu ihrem Hauptmanne gewählt, an die Spitze derselben. In der ersten Hälfte des April 1809 eilte er mit ihnen gegen Meran hin, um den Feind im Süden anzugreifen und in Verbindung mit dem k. k. Militär über Lavis, Trient und Ala hinauszuschicken. Nachdem der Feind das Feld geräumt hatte, kehrten die Compagnien heim, aber Thalguter blieb noch immer in Südtirol, da man ihn als einen Mann allgemeinen Vertrauens bei wichtigen Unternehmungen brauchte. So übergab man ihm ansehnliche Summen aus öffentlichen Cassen zur Verpflegung der Landesvertheidiger, beauftragte man ihn mit der Beschaffung von Gewehren und Munition. Während indessen im Süden die Dinge weniger drohend ausfielen, zog sich im Norden das Ungewitter um so bedentlicher zusammen. Andreas Hofer stand am 24. Mai mit seinen Schützen auf dem Berge Isel und wagte am nächsten Tage die denkwürdige Schlacht. Peter Thalguter focht mit seiner Compagnie im Centrum. Dem unentschiedenen Kampfe folgte eine dreitägige Ruhe. Am 29. Mai nahm Hofer von Neuem die Schlacht auf. Das Centrum erstürmte die Höhen von Mutters und Ratters und warf den Feind in die Ebene hinunter. Unter Denen, welche in diesen Tagen durch ihre

Tapferkeit besonders sich auszeichneten und öffentlich mit Lob genannt wurden, befand sich auch Peter Thalguter. In der ersten Hälfte des August standen wieder 50.000 Mann feindlicher Truppen auf Tiroler Boden. Von allen Seiten eilten die Schützen herbei. Thalguter half mit glänzendem Erfolge am 10. und 11. August die Franzosen und Bayern bei Sterzing schlagen und über den Brenner treiben. In der Schlacht am Berge Isel am 13. August, in welcher Hofer mit nur 20.000 Schützen einem feindlichen Heere von 25.000 Mann Fußvolk, 2000 Reitern und 40 Kanonen gegenüberstand, that Thalguter Wunder der Tapferkeit. Seine Compagnie hielt wieder im Centrum. Der Feind suchte dieses um jeden Preis zu durchbrechen, siebenmal stürmte das feindliche Bataillon Habermann gegen den Berg Isel und ward ebenso oft zurückgeworfen. Thalguter und seine Compagnie waren die Helden dieses Tages. Als Speckbacher nach dem 13. August die Bewohner von Pongau und Pinzgau im Salzburgischen für Tirol gewinnen wollte, waren auch die Algunder mit ihrem Hauptmanne ihm nachgezogen und im Rücken der Feinde erschienen. Mit seinen Leuten und den Partschinfern verteidigte Thalguter muthvoll die Brücke über den reißenden Salbach. So galt er unter seinen Landsleuten bald als einer der Bravsten unter den Braven, und im October 1809 verlangten ihn mehrere Compagnien zugleich zu ihrem Commandanten. In Folge dessen erhielt er am 18. October von der Commandantschaft in Meran mehrere Compagnien im Burggrafenamte, insbesondere die Wintschgauer, unter seinen Befehl. Als am 14. October 1809 der Wiener Friede zu Stande gekommen war, wollten die

Tiroler nicht daran glauben, und auch Thalguter erklärte bei seiner Zusammenkunft mit den feindlichen Parlamentären, welche am Morgen des 29. October auf der Laviser Brücke stattfand, daß von österreichischer Seite noch keine Kunde über den Friedensschluß nach Tirol gelangt sei und er an einen Frieden nicht eher glauben könne, als bestimmte Nachrichten einträfen. So wurde der Kampf fortgesetzt, und Thalguter focht am 3. November wieder am Passberge. In dessen Rücken immer mehr feindliche Truppen ins Land, und Andreas Hofer ließ sich durch aufreizende und lügnerrische Berichte zur Erneuerung des Kampfes überreden. Am 14. November drang General Rusca von Bozen nach Meran und von da ins Passeier. Im blutigen Kampfe, der sich in der Umgegend von Meran entspann, zeichnete sich Thalguter wieder aus. Als am 16. November die Passeierer Schützen von den Feinden vom Röchelberg bis zum Finilibach zurückgedrängt waren, erschienen gegen Abend unter seiner Anführung die Wintschgauer Compagnien im Rücken der Letzteren. Im mörderischen Gefechte, das sich nun entspann, trieb er die Franzosen auf den Röchelberg zurück und, wie ein Geschichtschreiber jener Tage schreibt: „kopflings über denselben hinunter und aus Meran hinaus“. Ein französischer Officier, der mit geschwungenem Säbel auf Thalguter losstürmte, ward von diesem mit einem Hiebe zusammengehauen. Nun räumte der Feind das Burggrafenamte, die Schützen von Algund, Schönna, Mais und Wintschgau zogen ihm unter Peter Thalguter's Commando nach. Am 20. November nahm der Schützenzug in Verschnaid Nachtquartier. Am folgenden Morgen ging er in aller Frühe über den Salter und



machte bei dem Dorfe Jenesein Halt. Kaum hatte die Mannschaft sich gelagert, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen, als der wahrscheinlich von einem Ver-räther geführte Feind über Glaning her-anrückte, ein mörderisches Feuer eröffnete und den Schützen, um ihnen den Rück-zug nach Mölten abzuschneiden, in die Flanke zu fallen suchte. Als Th a l g u t e r die Gefahr erkannte, ordnete er rasch seine Leute, stellte sich persönlich dem Feinde entgegen und rief noch seinen Schützen zu: „Her zu mir!“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, fiel er auch schon, von einer feindlichen Kugel getrof-fen, todt zur Erde. Als die Schützen dies sahen, geriethen sie in Verwirrung, die Ordnung löste sich auf, und Alles floh über Mölten und Bóran nach Meran, und der Krieg im Burggrafenamte war zu Ende. Die später aufgestellte Behauptung: Thalguter sei nicht von feindlicher Kugel, sondern durch den Schuß eines über ihn erbitterten Schützen gefallen, entbehrt nach Aussagen von Augenzeugen alles Grundes. Seine Witwe bewarb sich um eine Pension für ihre zwei Kinder aus erster Ehe, ohne Erfolg. Sie starb in den Fünzig-jahren. — Ein Sohn Thalguter's, Alois, widmete sich dem Lehramte und versah einige Zeit die Filialschule von Plas. Ein hartnäckiges Augenleiden aber nöthigte ihn, diese Stelle aufzugeben, worauf er sein väterliches Erbe, den Tóllerhof, be-wirthschaftete. Im Jahre 1862 war er noch am Leben.

Stauffer (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschicht-lichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 940. — Thaler (Joseph). Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben von Mehreren und herausgegeben von den Vereinen für christliche

Kunst und Archäologie in Bozen und Meran (Trient 1866, A. Weger, 8<sup>o</sup>) S. 368 [nach diesem blieb Thalguter auf dem Schlachtfelde am 20. November 1809, was unrichtig ist, denn das Gefecht bei Jenesein fand am 21. November in der Frühe statt, und in diesem fiel er]. — Tiroler Stimmen. Redigirt von Friedrich Graf (Innsbruck, 4<sup>o</sup>) 1862, Beilage zu Nr. 54: „Peter Thalguter, Hauptmann der Schützencompagnien von Algrund und Commandant 1809“. — Lebensbilder aus dem Befreiungskampfe (Sena 1843, Friedr. Frommere, 8<sup>o</sup>). Erste Abtheilung, S. 404.

**Thalheimb**, Michael von (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen am 28. September 1683, gest. 22. März 1746). Wahrscheinlich ein Sohn des 1716 in den Reichs-ritterstand erhobenen k. k. Jägeramts-Secretärs Franz Andreas von Thalheimb. 16 Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er seine Studien fortsetzte, nach gemachter Profeß und abgelegten Ordens-gelübden die philosophische und theolo-gische Doctormürde erlangte und dann durch vierzehn Jahre zu Graz Polemik, Moral und Dogmatik, zu Wien aber nur die beiden letzteren Gegenstände vortrug. Ueber seine spätere Wirksamkeit liegen keine Nachrichten vor; während seines Aufenthaltes in Graz gab er das Werk: „*Dictamina politica exquisitis regulis christiano-politicis comprehensa*“ (Graecii 1718, Widmanstetter, 8<sup>o</sup>), welches sich in der Universitäts-Bibliothek daselbst befindet, heraus.

Veinlich (Richard Dr.). „Geschichte des Gym-nasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität unter den Je-suiten“, in den Jahresberichten des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Graz für 1869, S. 79, unter Jahr 1718; für 1871, S. 11. [Wo der Schny genannte Sterbeort Thalheimb's ge-legen, kann Herausgeber nicht angeben]

Eine **Stella (Abelheid)** Thalheim ist eine zeitgenössische ungarische Novellistin, von welcher

das Wort: „A karthauzi kolostor. A meg rongült festvény“, d. i. Das Karthäuser Kloster. Das verdorbene Bild (Pesth 1860, Gust. Enich, 8<sup>o</sup>.) ersiehcn.

**Thalherr, Michael Johann** Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in Wien am 6. October 1773, gest. zu Salzburg am 12., nach Anderen 13. Mai 1836). Ueber die Familie Michaels vergleiche die Quellen. Von 18 Kindern des k. k. Rathes und Architekten des Königreichs Ungarn Johann von Thalherr das jüngste, trat er nach vollendeten philosophischen Studien am 17. Juli 1791 als Regimentscadet in das k. k. 10. Fußarenregiment Baron Barco, nun König von Preußen. Bei Ausbruch der französischen Revolution marschirte daselbe Ende 1792 aus Poldolien über Oesterreich und Bayern zur Armee nach den Niederlanden. In dem Gefechte bei Sauteine am 30. April 1793 erhielt der damalige Cadetcorporal Michael Ritter von Thalherr die Feuertaufe und bei seiner ersten Attaque die erste Wunde, einen leichten Säbelhieb über den Kopf, auch sein Pferd wurde durch einen Schuß verwundet. In diesem Jahre kämpfte er noch in den Schlachten von Tamars und Maubeuge und wurde zum Unterlieutenant befördert. 1794 wohnte er den Schlachten bei Rouvroy und Charleroy an der Sambre und Maas, den Gefechten zwischen Lüttich und Maastricht bei, im Gefechte bei Henry Chapelle erhielt er eine leichte Schußwunde am rechten Fuß, 1795 kämpfte er in mehreren Treffen in den Rheingegenden, im Gefechte bei Selters erhielt er wieder eine leichte Schußwunde und rückte zum Oberlieutenant auf. 1796 focht er in den Schlachten von Altenkirchen und Würzburg, bei ersterer trug er eine schwere Schußwunde im rechten Fuß-

gelenke davon, an welcher er bis an sein fernes Lebensende zu leiden hatte. 1797 kämpfte er in den größeren Treffen an der Sieg und Lahn und kehrte nach dem Friedensschlusse von Campoformio mit dem Regimente nach Teschen zurück. 1799 bei Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich focht er in den Schlachten bei Osterreich in Bayern, Stockach in Schwaben und Zürich in der Schweiz, 1800 aber bei Engen und Möstkirch in Schwaben, bei letzterem Orte erhielt er eine starke Contusion am rechten Oberarm. Nach dem Rückzuge von Lambach besetzte er als Arrièregarde das Dorf Asten zwischen der Traun und Enns und rettete mit seiner 140 Mann starken Escadron, einem Zuge Schwarzenberg-Ählanen und 30 Jenner-Jäger durch einige glückliche Reiterangriffe die von Kremsmünster und St. Florian nach Enns retirirende Wagenburg und den Artilleriepark der Armee. Seine eigene Habe ging aber bei diesem Rückzuge zu Grunde, und mit dieser die durch sieben Feldzüge errungenen Tapferkeitszeugnisse, die ihn in die Lage gesetzt haben würden, für den Maria Theresien-Orden in Bewerbung zu treten. In diesem Jahre stieg er zum zweiten Rittmeister auf. Nach dem Friedensschlusse zu Luneville kam das Regiment nach Ungarn, wo er 1801 erster Rittmeister wurde. Im Kriege von 1805 erhielt das Regiment die Eintheilung bei der italienischen Armee, und er kämpfte in der Schlacht von Caldiero mit. Im erneuerten Kriege von 1809 boten sich ihm viele Gelegenheiten zur Auszeichnung dar. In der Schlacht bei Gmühl rettete er mit seiner Escadron allein zwei bereits in Gefangenschaft gerathene Cavalleriebatterien. Nach der Schlacht von Aspern wurde er von seinem Obersten Frölich vor dem Officierscorps des Regiments

wegen seiner besonderen Tapferkeit belobt. Am zweiten Schlachttage von Deutsch-Wagram (6. Juli) stand er am äußersten linken Flügel des Fürst Rosenberg'schen Armeecorps, das von feindlichen Cavalleriemassen durchbrochen wurde. Er warf sich mit seiner Escadron in das Dorf Obersiebenbrunn nächst Markgraf-Neusiedel, besetzte und vertheidigte es bis nach Mitternacht, wodurch es ihm nicht allein gelang, viele der Versprengten der eigenen retirirenden Armee wieder zu sammeln, sondern dem Feinde nebstbei 479 Mann an Gefangenen abzunehmen. Das einstige Barco, seit 1802 Stipsicz-Huszaren-Regiment, in welchem er diente, ward durch die verlorene Schlacht gezwungen, sich dem Armeecorps des Erzherzogs Johann bei Presburg anzuschließen. Am 14. Juli bot sich ihm die letzte Gelegenheit zur Auszeichnung in diesem Feldzuge dar. Als gegen Abend der Landwehroberst Baron Trautenberg, der die Nachhut des Erzherzogs befehligte, den Feind aus Stampfen delogiren und wieder über die March zurückwerfen wollte, gelang es der feindlichen weit überlegenen französisch-italienischen Armee unter dem Prinzen Eugen, durch das sächsische Kürassierregiment Albert, ein Bataillon des k. k. Infanterieregiments Beaulieu und eine Division der ungarischen Neutraer Insurrections-Huszaren bereits zu umzingeln. Chalherr, der eine Division von Stipsicz-Huszaren befehligte, rettete durch einen kühnen Reiterangriff in der Flanke bei Besztertz nicht allein dieselben vor Gefangenschaft, sondern nahm dem Feinde noch viele Gefangene und einige 40 Pferde ab. Ein sehr ehrenvolles Tapferkeitszeugniß des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi anerkennt Chalherr's Waffenthat. Nach dem Friedens-

schlusse kehrte das Regiment wieder in das Banat zurück. Der erneuerte Krieg von 1813 führte sein Regiment zur italienischen Armee, in welcher es in der Schlacht bei Monzambano mitkämpfte. Am 1. September d. J. zum zweiten Major befördert, erhielt er die neu errichtete Veliten-Division, die im Feldzuge von 1814 in Mestre bei der Blockade von Venedig stand. Am 9. Februar d. J. ward durch das Blockadecommando des Feldmarschall-Lieutenants Baron Marchal ihm und dem Brigadier Generalmajor Mayer von Helldensfeld der Befehl über den linken Flügel der Garnirung übertragen. Zu diesem Behufe wurden ihm bei Cava Zuccarina bis an die Einmündung der Piave zehn k. k. österreichische und zwei königlich englische Compagnien Infanterie nebst vierzehn Kanonen, ferner sieben bemannte Fahrzeuge der österreichischen und zwei der englischen Kriegsmarine untergeordnet. Wie er auch diesem Auftrage entsprach, ist aus dem Zeugniß des Feldmarschall-Lieutenants Baron Marchal nach geschehener Besiznahme von Venedig, ado. 30. Juni 1814, ersichtlich, worin es wörtlich heißt: „Dero rastloser Anstrengung im Dienste muß es großentheils zugeschrieben werden, daß jener schriftlich unterlegte Antrag der Capitulation von Seite des Gouverneurs errungen wurde ic.“. Nach einigen kleineren Treffen und Gefechten in Italien marschirte Chalherr im Feldzuge von 1815 mit seinem Regimente über den Simplon und die Schweiz nach Frankreich und war bei der Einnahme von Maçon. Nach dem Pariser Friedensschlusse wurde es anfangs in das südliche Frankreich verlegt und kehrte von da aus nach Wien zurück. Nachdem Chalherr durch 25 Jahre im 10. Huszarenregimente

gebient, in dreizehn Feldzügen stets auf Vorposten, bei der Avant- oder Arrièregarde gestanden, außer achtzehn Schlachten noch unzählige Vorposten- und andere Gefechte mitgemacht, fünf Wunden erhalten und zwei Pferde unter dem Leibe verloren hatte, kam er bei Beförderung zum ersten Major am 1. Mai 1816 mit dem Erzherzog Joseph 2. Husaren-Regiment, nun Großfürst Nicolaus von Rußland, nach Siebenbürgen, wo er am 17. Juli 1825 zum Oberstlieutenant und am 9. April 1828 zum Obersten und Regimentscommandanten vorrückte. Bei Ausbruch der italienischen Unruhen im Jahre 1830 wurde sein Regiment nach Steiermark, dann nach Kärnten verlegt. Am 1. December 1833 erfolgte Thalherr's Beförderung zum Generalmajor und Brigadier in Ungarisch-Gradißch. Am 25. Februar 1834 heiratete er in zweiter Ehe, nachdem er seit 1807 Witwer gewesen war, die Gräfin Marie Plaz, eine Tochter des Hieronymus Grafen von Plaz, k. k. Kämmerers und Appellationspräsidenten von Kärnten und Krain, in Klagenfurt, aus welcher Ehe zwei Söhne, Michael und Hieronymus, dann die Tochter Margaretha entsprossen. Im Jahre 1835 wurde General Ritter von Thalherr als Brigadier nach Hermannstadt in Siebenbürgen versetzt und durch Entschließung des Kaisers Ferdinand I. vom 9. April 1842, in Anerkennung seiner langen, treuen und ersprießlichen Dienste, in den ungarischen Freiherrnstand erhoben, 1843 aber nach zweiundfünfzigjähriger Dienstzeit und erreichten siebenzigsten Lebensjahre mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand versetzt, wonach er seinen Aufenthalt von 1845 bis 1850 in Klagenfurt, sodann aber bis an sein Lebensende in Salzburg nahm. Am 9. August 1853 verließ ihn

Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. einen Elisabeth-Theresien-Stiftungsplatz. Freiherr von Thalherr war 83 Jahre alt geworden, hatte 52 Jahre in der k. k. Armee und davon 42 Jahre bei den Husaren gebient.

Militärische Zeitung (Wien) 1856, Nr. 43 — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862) II. Bd.: „Die Husaren“, S. 42, 43, 266, 270, 272, 273 und 282. — Salzburger Landes-Zeitung, 24. Mai 1856, Nr. 117: „Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Thalherr“. Von Anton Ritter von Schallhammer.

Die familie Thalherr. Die Thalherr gehörten zur deutschen Reichsritterschaft und wanderten während des dreißigjährigen Krieges, um dem katholischen Glauben treu bleiben zu können, von Coblenz am Rhein nach Oesterreich aus, wo sie zuletzt in Ungarn sich ansäßig machten. Die folgende Stammtafel gibt die reichste Uebersicht über diese Familie, in welcher **Joseph Thalherr, Michaels** Vater, der Erste als k. k. Rath und Architect des Königreiches Ungarn erscheint und welche auch durch ihre Nachkommenschaft bemerkenswerth ist. Des Freiherrn beide Söhne dienten in der kaiserlichen Armee: 1. **Michael Hieronymus** (geb. zu Gradißch in Mähren am 9. Febr. 1833) trat am 19. September 1846 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, aus welcher er am 3. September 1853 als Lieutenant in. G. zu Dom Miguel-Infanterie Nr. 39 kam. Am 16. Juni 1856 zu Württemberg-Husaren Nr. 6 überfetzt, wurde er am 14. Jänner 1857 Lieutenant höherer Gebühr, am 8. Juli 1858 Oberlieutenant und quittierte am 13. Jänner 1863 seinen Dienst, worauf er sich am 14. April d. J. mit Anna Krossmann vermählte. — 2. Dessen jüngerer Bruder **Hieronymus Leopold** (geb. zu Hermannstadt 9. April 1837) erhielt gleichfalls in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, in welche er am 15. September 1849 eintrat, seine militärische Ausbildung. Am 10. August 1856 wurde er Lieutenant in. G. im Erzherzog Heinrich-Infanterie-Regimente Nr. 62, am 7. April 1858 Lieutenant h. G., am 1. Mai 1859 Oberlieutenant im 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon, kam als solcher am 31. October 1860 zum 3. Jäger-Bataillon, rückte am 3. Juli 1861 zum Hauptmann erster Classe vor und diente in dieser Eigenschaft

# Stammtafel der Freiherren von Thalherr.

Johann Thalherr  
† 1807.

Sophie Barbara Schöna. }

**Therese**  
geb. 1760,  
vm. Dr. Georg  
Sommerer.

**Frau**  
† 1824  
vm. Anton Wailer.

**Barbara**  
† 1846  
vm. Jos. Bates.

**Anton**  
† 1832  
vm. Michael Wäl.

**Georg Wäl**  
[siehe mein Verflon,  
Bb. V, S. 43].

**Frau Walb**  
der bekannte Literaturhistoriker, der  
seinen Vaternamen Engel in  
Lobdys magistratsirte.

**Michael Johann**, 1843 Baron,  
geb. 6. October 1773,  
† 13. Mai 1856.  
**Marianne** geb. Gröfin Pleh  
geb. 28. April 1808.

**Michael Hieronymus [1]**  
geb. 9. Februar 1833.  
Anna geb. Stollmann.

**Hieronymus Stopp [2]**  
geb. 9. April 1837,  
† 10. September 1875.  
**Adolphine Charlotte Pleh**,  
geb. Gröfin von Werfob,  
geb. 19. Juli 1842.

**Hieronymus Graf**  
geb. 23. Juni 1868, †.

später im 20. Jäger-Bataillon. Zur Zeit befindet er sich nicht mehr im Stande der kaiserlichen Armee. Er machte die Feldzüge 1839 in Italien, 1866 gegen Preußen mit und erhielt am 28. October 1866 für seine hervorragend tapferen Leistungen im letzteren Kriege die eh. Anerkennung, außerdem von Sr. Heiligkeit Papst Pius den nach demselben benannten Orden und am 4. Mai 1861 die päpstliche Medaille „Pro Petri sede“. — 3. Ein Baron Thalherr, unbekanntem Taufnamens, aller Wahrscheinlichkeit nach zur Familie der Vorgenannten gehörend, hat einen „Fremdenführer von Gills und Umgebung und Wegweiser nach den Sulzbacher Alpen, mit besonderer Berücksichtigung der nahen Curorte Neubaus, Sauerbrunn, Lüsser und Römerbad“ (Gills 1873, Drexel, 16<sup>o</sup>.) herausgegeben. Die übrigen interessanten Angehörigen dieser Familie sind aus der Stammtafel ersichtlich.

**Thaluter.** Unter diesem Namen kommt irrigerweise hie und da, unter Anderem in Johann Grafen Majláth's „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“ (Hamburg, bei Perthes) Bd. V, S. 312, bei Erwähnung der Tiroler Erhebung im Jahre 1809 der berühmte Tiroler Landesvertheidiger Peter Thaluter vor, dessen S. 141 dieses Bandes gedacht wurde.

**Thali,** siehe: **Thaly** [S. 152 dieses Bandes].

**Thaller,** Florian, siehe S. 134 dieses Bandes.

**Thalnitzer,** siehe **Thalberg** [S. 132 in den Quellen].

**Thaloczy,** Ludwig von (ungarischer Geschichtsforscher der Gegenwart). Herausgeber dieses Lexikons wurde ungarischerseits bei seinen Anfragen und Nachforschungen stets so wenig unterstützt und ermuntert, daß er es vorzog, sich auf seine eigenen Vormerkungen zu beschränken. Diese freilich sind hier nicht

sehr umfangreich, aber authentisch. Thaloczy gehört einer ungarischen Adelsfamilie an, obwohl eine solche dieses Namens in Johann Nagy's öfter citirtem ungarischen Adelswerke „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“ nicht angeführt ist. Ludwig von Thaloczy, zur Zeit Doctor der Philosophie und Official im ungarischen Landesarchiv zu Pesth, hat die ungarische Literatur bereits mit mehreren von Fachmännern als verdienstlich bezeichneten wissenschaftlichen, auf selbständiger Forschung beruhenden Arbeiten bereichert. So trug er in der ungarischen historischen Gesellschaft in Pesth in der Sitzung vom 5. Juli 1877 eine Abhandlung vor „über die Junstgepflogenheiten in Matos-Básárhely“; in dem „Archaeologiai Értesítő“, d. i. Archäologische Zeitschrift, der von Dr. Emerich Fenszlmann und Baron Alb. Njáry herausgegebenen Monatschrift der archäologischen Commission der ungarischen Akademie der Wissenschaften schrieb er im Feuilleton des 7. Hefes 1877: „Ueber den St. Andrea-Pomazer Steinberg“; in jenem des 8. Hefes: „Ueber ein Goldschmiede-Meisterwerk im Thnauer Stadtarchiv“; in jenem des 9. Hefes: „Ueber Anna Bornemiszja und die Siebenbürger Goldschmiede“; im Feuilleton des 2. Hefes 1878: „Numismatisches“; im 4. Hest d. 3.: „Michael Apafi's Schatzkammer in Fogaras“; im 6. Hest d. 3.: „Das Ofener Stadtsiegel vom Jahre 1402“ und im 7. Hest d. 3.: „Numismatisches“; in „Századok“, d. i. Jahrhunderte, der von Alexander Szilágyi redigirten Monatschrift der ungarischen historischen Gesellschaft, im Jahrgang 1878 5. und 6. Hest: „Der Hof Michael Apafi's“ I. und II.; im 8. Hest: „Bericht der Kriegswissenschaftlichen Com-

miffion der ungarischen historischen Gesellschaft"; in dem von Ludwig Abafi (Pseudonym für Nigler) herausgegebenen „Figyelő“, d. i. Der Beobachter, einer Monatschrift für Literaturgeschichte, 1877, Bd. II, 2. Heft: „Ueber Franz Toldy's Bibliothek“; 1878, Bd. IV, 1. Heft: „Das Akrostichon des Peter Alvinczi“. Dr. Thalloczky ist noch ein junger Forscher, von dem die Kultur- und Kunstgeschichte Ungarns noch manchen schätzbaren Beitrag dürfte zu erwarten haben.

**Thalmann, Leopold** Freih. (Staatsmann, geb. zu Innichen im Pustertale Tyrols, lebte im 18. Jahrhundert, Todesjahr unbekannt). Die bürgerliche Familie, welcher Freiherr Thalmann entstammt, existirt noch in mehreren Zweigen im Markte Innichen. Staffler in seinem unten angegebenen Werke weiß über Thalmann nur zu melden: „daß derselbe dem 18. Jahrhundert angehört und sich so ausgezeichnete Verdienste um den Staat gesammelt hat, daß er nicht nur in den Adelsstand erhoben, sondern auch mit dem ebenso ehrenvollen als wichtigen Amte eines kaiserlichen Gesandten bei der ottomanischen Pforte betraut wurde“. In der That befand sich Thalmann, über dessen Jugend- und Bildungsgang uns alle Nachrichten fehlen, im Jahre 1703 als Secretär bei der kaiserlich österreichischen Botschaft in Constantinopel zur Zeit, als Graf Dettingen als kaiserlicher Großbotschafter daselbst fungirte, und blieb nach dem Abgang desselben im genannten Jahre als Resident zurück. Zunächst erwirkte er die Entfernung Tököly's von der Grenze und von Constantinopel nach Nikomedien, wo dieser Rebell außerhalb der Stadt in einem Maiethofe seinen Wohn-

sitz nahm. Auch wurde unter Thalmann die kaiserliche Abgrenzung zugleich mit der venetianischen an der dreifachen Grenze berichtigt. Als zu Beginn des Jahres 1711 die Pforte von einem Kriege mit Rußland bedroht wurde, bot Prinz Eugen in einem Schreiben an den Großvezir die Vermittlung des kaiserlichen Hofes zur Abwendung dieses Krieges an, und unser Resident erhielt die Weisung, bei der Pforte weder für noch gegen den König von Schweden zu sprechen, sondern nur nebenbei zu bemerken, daß es ein gelinderes Mittel, denselben in seine Staaten zurückzubringen, gäbe, als mittels eines Heeres durch Polen, indem ihm der Weg durch die kaiserlichen Staaten offen stände. Nachdem Kaiser Joseph I. am 17. April 1711 an den Blattern gestorben, empfing Thalmann neue Beglaubigungsschreiben, um die Thronbesteigung, und 1712, um die Kaiserkrönung zu melden. Viele Jahre wirkte er als Resident in Constantinopel, bis er 1736 zum bevollmächtigten Botschafter ernannt wurde und am 18. September g. J. seine feierliche Antrittsaudienz beim Kaimakam erhielt. Als im genannten Jahre die Russen die Belagerung der türkischen Festung Azow begannen, wandte sich der Großvezir an die Botschafter der Seemächte und an den österreichischen Internuntius Thalmann, um hierüber Genugthuung oder doch Aufklärung zu verlangen, welche ihm dann von Rußland wurde, das nun alle seine Beschwerden wider die Pforte seit zwanzig Jahren her aufzählte und Fortsetzung des Krieges androhte, wenn kein gütliches Mittel versänge, zuletzt aber doch sich bereit zu Friedensunterhandlungen erklärte. Noch wirkte Thalmann bei den Verhandlungen über die Erneuerung des Karlo-

wiger Friedens und die Zurückgabe Uzons mit, bei welcher Gelegenheit er ein Schreiben des österreichischen Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen von Königsegg [Bd. XII, S. 229] an den Großvezir eigenmächtig zurückbehält. In demselben hatte Königsegg im Hinblick auf die Schwierigkeiten, welche die Pforte anlässlich der Friedensverhandlungen erhob, kategorisch einen letzten Termin angesetzt, für welchen das friedliche Einverständnis anberaumt werden sollte. Dieses Schreiben dem Großvezir vorenthalten zu dürfen, glaubte Thalman auf sich nehmen zu können. Die Ursache, welche ihn dazu bewogen, können wir nicht errathen. Kurz, er that es mit der Ausrede, daß ihm damit ein Unglück zugestoßen, da es durch Zufall in Brand gerathen sei, und er nun um ein Duplicat geschrieben habe. Thalman erhielt für diese wohlgemeinte und gewiß nur im Interesse seines Staates verübte Eigenmächtigkeit einen scharfen Verweis vom kaiserlichen Hofe, den dieser Vorgang des Internuntius um so unangenehmer berührte, als das Schreiben selbst bereits allen europäischen Mächten mitgetheilt worden war. Noch wirkte Thalman bei den Verhandlungen der Bevollmächtigten zu Niemirow vom 16. bis 22. August 1737 mit, bei welchen österreichischerseits als Forderung die Erweiterung der Grenzen in der Moldau und Walachei bis an die Dumbowiza, in Serbien bis an den Kom mit Einschluß Wibbins ausgesprochen wurde. Dagegen erhoben die Bevollmächtigten der Pforte großes Geschrei, wie sie es gethan, als die russischen Forderungen waren verkündet worden. Die Sprache der osmanischen Bevollmächtigten bei diesen Verhandlungen war eine neue, aus dem Munde derselben noch nicht gehörte, da sie außer

dem Koran und der Ueberlieferung die Beweise ihres Rechtes aus dem Evangelium und Hugo Grotius beizubringen suchten. „Die Maßregeln der Höfe“, sagten sie, „gründen sich entweder blos auf die Religionsgesetze oder auf das Vernunftgesetz; Guer Verfahren ist aber sowohl den Grundsätzen des Evangeliums als denen des Grotius zuwider“. Thalman scheint nun mit den österreichischen Bevollmächtigten, welche im November 1737 an ihren Hof zurückkehrten, gleichfalls Constantinopel verlassen zu haben, denn im October d. J. brach der erneuerte Krieg zwischen der Pforte und Rußland aus, und da Oesterreich es mit letzterem hielt, konnte wohl unser Internuntius in Constantinopel nicht länger verweilen. Von dieser Zeit verschwindet er auch vom öffentlichen Schauplatz. Wir wissen nur, daß er noch Hofkriegsrath gewesen und als solcher im Jahre 1735 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben wurde.

Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch) Bd. II, S. 381. — Hammer (Joseph von). Geschichte des osmanischen Reichs größtentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Zweite verbesserte Ausgabe (Wests 1836, Hartleben, 8°) Bd. IV, S. 50, 109, 237, 309, 321, 327—331.

Ueber einige Andere dieses Namens. 1. Ein **Franz Daniel** Thalman fungirte unter Kaiser Leopold I. an der kaiserlichen Hofcapelle von 1696 bis 1712 als Hofcompositor, doch ist uns von seinen Compositionen nichts bekannt. — 2. Ein **Anton** Thalman wurde an der kaiserlichen Hofcapelle am 8. April 1867 als Violinist angestellt. Er bekleidet noch zur Zeit diesen Posten, ist aber zugleich auch Dirigent des Orchesters des kaiserlichen Hofschauplatzes. Von seinen Compositionen sind erschienen: „Zwei Marienlieder“; Nr. 1, in *G-dur*; „Wie der Mond in stiller Nacht“; Nr. 2, in *A-dur*; „O Maria, Stern der Meere“. Für Tenorsolo mit



Chorbegleitung von vier Männerstimmen (Zinsbrud 1862, Groß). — 3. Eine **Abelgundis Perpetua** Thalman (geb. zu Vienz in Tirol am 2. September 1822, gest. zu Salzburg am 13. September 1864). Nach einem dreijährigen Aufenthalte im Institute der englischen Fräulein zu Brixen nahm sie im Februar 1842 im Frauenstifte Nonnberg in Salzburg das Ordenskleid, ihren Taufnamen Anna mit den obgenannten Klosternamen vertauschend. Nach Ablegung der Profess am 3. September 1846 wirkte sie in der Schule, stieg aber schon am 14. März 1847 zur Superiorin auf, ihr Lehramt beibehaltend. Im August 1850 wurde die erst 28 Jahre alte Nonne zur Priorin und nach dem im December 1856 erfolgten Tode der Abtissin Alberta Winbauer am 10. Februar 1857 zu deren Nachfolgerin gewählt. Nach nahezu achthalbjähriger Wirksamkeit als Abtissin starb sie im Alter von 42 Jahren. Würdevoll hatte sie ihres Amtes gewaltet, in allen Tugenden ein Vorbild der ihrer Leitung anvertrauten Nonnen. [Tiroler Stimmen (Zinsbrud, 4<sup>o</sup>) 5. November 1864, Nr. 23, S. 1160: „Salzburg 30. October.“] — 4. Das Andenken eines **Matthias** Thalman hat sich durch eine Medaille erhalten, deren Stempel lange in Joachimsthal aufbewahrt lag, dann aber dem kaiserlichen Münzcabinet zu Wien einverleibt wurde. Ueber den in Rede Stehenden ist nichts Näheres bekannt. Die einseitige, ovale, zwei Loth schwere Silbermedaille trägt sein Brustbild. Die Umschrift im äußeren Kreise ist: „\* MATHIAS \* THALMAN \* AETATIS \* XXXXIII \* CHRI(sti) \* VERO (15)95“. Im inneren Kreise (im Felde) DOMINE (N verkehrt) FAC A ME. Im Abschnitt: | VERBVM INIQV | (N verkehrt) VM ET DO (10) SVM |. LONGE (N verkehrt). Eine Abbildung dieser Medaille enthält die Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, Verlag des Vereins, 4<sup>o</sup>) S. 648, Tafel LXVII, Nr. 576.

**Thalson**, Dionys (Feldcaplan, geb. in Dalmatien 1786, gest. zu Karlsburg 1863 oder 1864). Seit früher Jugend dem Barnabitenorden angehörend, wurde er 1812 Regiments-

caplan im 6. Chevaurlegers-Regimente Fürst Rosenberg, in welchem er die Feldzüge 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich mitmachte. Mit einem großen Palschy umgürtet, das Crucifix auf der Brust, eine lange Meerchaumpfeife im Munde, rückte er hoch zu Ross ins Feld und betheiligte sich freiwillig an mehreren Reiterattaquen. Da er sich sowohl durch strenge geistliche Pflichterfüllung, als auch „durch persönliche Tapferkeit“ auszeichnete, erhielt er 1814 das silberne geistliche Verdienstkreuz. Im Jahre 1834 wurde er Garnisonscaplan in der Festung Karlsburg, wo er 1849 die Belagerung durchmachte. Ein großes Schwert an der linken Seite, eine Patrontasche auf dem Rücken, ein Kreuz auf der Brust und einen Stutzen in der Hand, so stürmte er, wie Graf Thüchheim als Augenzeuge berichtet, bei allen größeren Ausfällen stets in der vordersten Plänklerreihe und feuerte fest darauf los; lag ein Verwundeter da, so gab er ihm je nach der Gefahr das Crucifix zum Kusse und einen kurzen geistlichen Segen, oder aus seiner großen Feldflasche einen stärkenden Trunk. Obwohl schon 62 Jahre alt, diente er doch den Jüngsten als Muster von Uner-schrockenheit, Tapferkeit, Unermüdslichkeit und stets heiterer Laune. Er erhielt nun auch das goldene geistliche Verdienstkreuz zu dem silbernen. Der friedliche Gottesdiener gab auch den kriegerischen Herrendienern das schönste Beispiel, wenn er als freiwilliger Jäger mit auf den Wällen stand, oder wie ein Jüngling über Gräben springend, stets im dichtesten Feuer kämpfte. Ueber die Belagerung von Karlsburg gab er im „Soldatenfreunde“ vom November 1849 ein Tagebuch heraus. In seinen Berufspflichten und seinem Lebenswandel ein würdiger gottbegeisterter Priester, dabei

durch und durch Soldat und ein alter Reitersmann, war er im gewöhnlichen Leben ein Sonderling, ja in seinen Gewohnheiten originell. Sein Zimmer, angefüllt mit Büchern, die durcheinander auf der Erde lagen, ließ er Jahre lang weder kehren, noch lüften, Spinnweben und dicke Staub bedeckten darin Alles, und er schloß auf einem am Boden liegenden Strohsack. Im Munde hatte er stets die lange unvermeidliche Meerschampfeife. Ein Unicum waren seine Predigten, oder richtiger gesagt, Ansprachen, deren eine etwa folgendermaßen lautete: „Waffengefährten, Brüder, Soldaten, seid treu Eurem Herrn und Kaiser, tapfer wie Löwen, sonst wäret ihr keinen Schuß Pulver werth und der Teufel sollte Euch holen!“ Im Bade tödtete ihn ein Schlaganfall.

**T h ü r b e i m** (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. V. Weidler, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 289. — Der selbe. Reminiscenzen. Fragmente eines Tagebuchs (Wien 1864, Weidler, gr. 8<sup>o</sup>) S. 64 und 193.

**Thaly, Coloman** (ungarischer Geschichtsforscher, geb. in dem vormals zum Komorner, jetzt zum Graner Comitate gehörigen Orte Gsepe am 3. Jänner 1839). Der Sproß einer älteren ungarischen Adelsfamilie, welche sich vormals mit ihrem vollen Namen Thaly de Tal schrieb. Sein Vater Ludwig (geb. 1794, gest. 1850) versah einen höheren Posten im Cassendienste, die Mutter Katharina war eine geborene Barthaloss. Von sechs Söhnen der zweitgeborene, machte Coloman seine Studien zunächst am evangelischen Gymnasium zu Preßburg, dann an der höheren Unterrichtsanstalt zu Pápa, später wurde er Mitglied des reformirten theologischen Institutes in Pesth. Ueber

seinen ferneren Lebensgang sind wir nur unvollkommen unterrichtet, wir wissen nur noch, daß er im Jahre 1879 vom neunten Bezirk der Stadt Pesth in das Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstages gewählt wurde, und daß er gegenwärtig correspondirendes Mitglied der philosophisch-socialwissenschaftlich-historischen Classe der ungarischen Akademie der Wissenschaften ist. Das schriftstellerische Gebiet betrat er frühzeitig, mit 16 Jahren, denn schon 1855 schrieb er das Volksdrama „*Bujdosó lélek*“, d. i. Die herumirrende Seele, welches im Pesth-Osener Unterhaltungsblatt „*Viszhang*“, d. i. Das Echo, zum Abdruck gelangte. Von dem Titel dieser Dichtung dürfte auch der Pseudonym *Bujdosó*, dessen er sich zu Zeiten zu bedienen pflegt, abzuleiten sein. Nachdem er hierauf in Fachblättern und anderen Journalen lyrische und epische Dichtungen, geschichtliche Skizzen u. s. w. veröffentlicht hatte, erschien 1857 seine erste Sammlung von Novellen und Gedichten unter dem Titel: „*Ne hántsd a magyart*“ im Buchhandel. In der Folge widmete er sich ausschließlich geschichtlicher Forschung, und in den Mittheilungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften, namentlich aber in der Zeitschrift „*Századok*“, d. i. Jahrhunderte, legte er einen wahren Schatz historischer, culturhistorischer, biographischer und archäologischer, bald mehr bald minder umfangreicher Arbeiten nieder, von denen wir S. 153 eine Uebersicht folgen lassen. In der ungarischen Akademie der Wissenschaften ist er besonders in der historischen Commission thätig, welche sich die Erforschung, Sammlung und Herausgabe ungarischer Geschichtsquellen zur Aufgabe gestellt hat. Mit Wilhelm Fráter, Arnoldy, Albert Baron Nyáry,

Aron Szilágyi, Alexander Szilágyi, Gust. Benzel u. A. theilt er sich in die mühevollen und so wichtige Arbeit der Sichtung und Bearbeitung dieser bis vor Kurzem noch ungehobenen Schätze. Einige Zeit beschäftigte ihn vornehmlich das Zeitalter Franz Károczy's II., und durchforschte er nach dieser Richtung alle Bibliotheken und Archive. Insbesondere war Georg Graf Károlyi [Bd. XI, S. 4, Nr. 7] dem Forscher beihilflich, indem er ihm die Benützung des noch wenig ausgebeuteten Károlyischen Familienarchivs gestattete, welches eben an Documenten aus der Károczy'schen Zeit sehr reich ist. Als im Jahre 1876 der Pesther Buchhändler L. Unger unter dem Pseudonym Ludwig Abafi die Zeitschrift „Figyelő“, d. i. Der Beobachter, eine Monatschrift für Literaturgeschichte Ungarns begründete, wurde Chaly einer ihrer fleißigsten Mitarbeiter, und veröffentlichte er schon im zweiten Bande (1877) zwei Gebichte aus dem siebzehnten Jahrhundert (2. Heft) und Mittheilungen über Georg Palatich (3. Heft), im dritten Bande Beiträge zur Literaturgeschichte der Zeit Tököly's und Károczy's (1. und 2. Heft) und eine Abhandlung über Bacsónyi's Grab in Linz (4. Heft), im vierten Bande: „Nachklang zu Abafi's Clemens Mikes“ (2. Heft), im fünften Bande „Ein anti-demokratisches Lied aus der Kuruzenzeit“ (1. Heft) und „Perlen der Dichtung aus dem siebzehnten Jahrhundert“ (2. Heft). Auch in der von Dr. Emerich Henszlmann und Albert Baron Nyáry redigirten archäologischen Zeitschrift (Archaeologiai Értesítő) ist er ein fleißiger Mitarbeiter, und erschienen von ihm in dem letzten Bande derselben: „Ueber Károczy's Federbusch“ [B. XI, S. 8], „Numismatische Beiträge zur Ge-

schichte der Károczy-Bewegung“ [Bd. XI, S. 10], „Daten zur Goldschmiedekunst und Strophiumstickerei in den Jahren 1709 und 1710“ [Bd. XII, S. 5] und „Daten über Kunst und Münzprägung aus der Zeit Károczy's“. Der berühmte Komorner Fortificationsdirector der Jahre 1848 und 1849 Sigmund Chaly, dessen Lebensskizze folgt, ist ein Vetter unseres Gelehrten. Colomans Großvater Stephan (geb. 1757, gest. 1830) war ein Bruder von Sigmunds Vater Franz. Coloman Chaly's zahlreiche, für Ungarns Geschichte im Allgemeinen und für jene des Károczy-Zeitalters insbesondere hochwichtige Veröffentlichungen werden unten zusammengestellt. — Ein anderer Vetter Colomans, Emil Chaly, ein Sohn Anton Chaly's, eines jüngeren Bruders von Colomans Vater Ludwig, betrat in jüngster Zeit als Schriftsteller das national-ökonomische Gebiet und veröffentlichte im dritten Heft des ersten Jahrgangs (1877) der „Nemzet gazdasági szemle“, d. i. National-ökonomische Rundschau, die Abhandlung: „Ueber den ungarischen Getreideexport und die Exportfähigkeit der ungarischen Eisenbahnen“.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 340. — Nagy (Iván). Magyarországi családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, M. Ráth, gr. 8°) Bd. XI, S. 127—133.

Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten Coloman Chaly's, mit Auschluss der neuesten, deren in der obigen Lebensskizze Erwähnung geschah. a) Die selbstständigen. „Karpáti kurt. Kötemények. 2. Kiadás“, d. i.

Karrathen-Horn. Gedichte. 2. Ausgabe (Pesth 1861, Pfeifer, 12°), mit dem Ausg. des Verfassers). — „Székely Kürt. Erdélyi regék, mondák, balladák és dalok“, d. i. Székely-Horn. Siebenbürgische Sagen, Erzählungen, Balladen und Lieder (Pesth 1861, Pfeifer, 16°). — „Bottyán János II. Rákóczy Ferenc fejedelem vezénylő tábornoka. Történeti életrajz a kurucvilág hadjárataiból“, d. i. Johann Bottyan, General Franz Rákóczy's II. Geistliche Skizze aus dem Kurucenfeldzuge (Pesth 1864, Mor. Ráth, 8°; 2. verm. Aufl. 1867, 8°). — „Régi magyar vitézi énekek és elegyes dalok. Tizenhatodik, hetedik és nyolcadik századbéli eredeti kéziratokból és régi szét-szort nyomtatványokból. Toldalék. A bujdosó Balassa Bálintnak két eddigelé ismeretlen költeménye“, d. i. Alte ungarische Heldengesänge und elegische Lieder. Nach Handschriften und alten zerstreuten Druckchriften aus dem sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte. Anhang. Zwei bisher unbekante Gedichte des Flüchtlings Valentin Balassa. Zwei Bände (Pesth 1864, Wils. Laufer, 8°). — „Rákóczy-Tár. Történelmi érdekű naplók, emlékiratok, levelezések, pátensek, hadiszabályok, országgyűlési diariumok és törvények gyűjteményei II. Rákóczy Ferenc korából. I. kötet. Rákóczy imádsága. Beniczky Gáspár. Szathmári Király Ádám és Ráday Pál naplók. A Széchényi országgyűlés diariuma és törvényekkel. A Széchényi országgyűlési tábor könyomatú életrajzával“, d. i. Rákóczy-Magazin. Sammlung historischer Tagebücher, Memoiren, Briefwechsel, Patente, Kriegsregeln und Gehepartikel aus dem Zeitalter Franz Rákóczy's II. I. Band: Rákóczy's Gebet. Gáspár Beniczky. Tagebücher des Adam Király und Paul Ráday. Diarien und Gehepartikel des Szathmayer Reichstages. Mit der lithogr. Karte des Szathmayer Reichstagslagers (Pesth 1863, Wils. Laufer, 8°) XIV und 448 S.). — „A Nagyszombati harc. Hadtörténeti epizód a kurucvilágból. Kömetzetű csatérképkel. Toldalékul: A Győrvári harc“, d. i. Die Schlacht bei Temnau. Eine Episode aus der Kurucenwelt. Mit einer lith. Schlachtkarte. Als Anhang: Die Schlacht bei Raab (Pesth 1869, Laufer, gr. 8°). - - b) Die in wissenschaftlichen Zeitschriften und Werken zerstreut abgedruckten. „Bercsényi levelezése

Károlyival“, d. i. Bercsényi's Briefwechsel mit Károlyi, in „Akadem. Értes.“, Bd. I, 1867, S. 227. — „Komáromy János törökországi diariuma“, d. i. Johann Komáromy's türkisches Diarium, ebenda, Bd. I, 1867, S. 183. — „Késmárki Tököly Imre és némely főbb híveinek naplói és emlékeztetés irásai 1686—1703“, d. i. Tagebücher und Denkwürdigkeiten des Kásmarer Emerich Tököly und einiger seiner bedeutenderen Anhänger, in „Monumenta Scriptor.“, Bd. XXIII, 1868. — A Batthyány-ház Körmenői irattára“, d. i. Körmenther Archiv der Familie Batthyányi, in „Századok“, Bd. III, 1869, S. 259. — „A gr. Csákyak levéltára“, d. i. Archiv der Grafen Csáky, ebenda, Bd. VII, 1873, S. 9. — „A dunántúli levéltárak ismertetése különös tekintettel II Rákóczy Ferenc korára“, d. i. Bekanntgabe der Archive jenseits der Donau, mit Hinblick auf die Zeit Franz Rákóczy's II., in „Ért. a tört. tudom. kör I“, 1867—1880, Bd. III, S. 1. — „Komárom vármegye levéltáráról“, d. i. Archiv des Komorner Comitates, in „Századok“, Bd. IV, 1870, S. 608. — „Thaly Kálmán jelentése szab. kir. Lőcsé városra levéltárának Rákóczy-kori okmányairól különös tekintettel a város 1709—1710-ediki ostromára“, d. i. Coloman Thaly's Anzeige über Urkunden zur Zeit Rákóczy's. Aufbewahrt im Archiv der Freistadt Leutschau, mit speciellem Hinblick auf die Belagerung der Stadt im Jahre 1709—1710, ebenda, Bd. VI, 1872, S. 379. — „A b. Palocsay levéltár“, d. i. Archiv des Barons Palocsay, ebenda, Bd. VI, 1873, S. 172. — „II. Rákóczy Ferenc levéltára“, d. i. Franz Rákóczy's II. Archiv, in „Akad. Értes.“, Bd. I, 1867, S. 120. — „Jelentés a Rákóczy-Aspremont levéltárban Vörösváron ujabban eszközlött kutatások eredményéről s a levéltár másolatásáról“, d. i. Anzeige über die Ergebnisse der im Archive Rákóczy-Aspremont in Rothberg in neueren Zeiten gemachten Nachforschungen und der darin genommenen Abschriften, in „Akad. Értes.“, Bd. V, 1871, S. 253. — „Szepes vármegye levéltára“, d. i. Archiv des Zipser Comitates, in „Századok“, Bd. VII, 1873, S. 100. — „A Rákóczy-Aspremont-Erdődy levéltáráról“, d. i. Ueber das Archiv Rákóczy-Aspremont-Erdődy, ebenda, Bd. IV, 1870, S. 581. — „Szabács viadala 1476. Történeti ének“, d. i. Szabács's Kampf 1476. Geschichtlicher

Gejang, ebenda, Bd. VI, 1872, S. 8. — „Az alkudozások kezdete Bocskay Istvánnal az 1603-dik év nyarán“, d. i. Beginn der Unterhandlungen mit Stephan Bocskay im Sommer des Jahres 1603, in „Budapesti Szemle. Uj foly.“, Bd. IX, 1867, S. 361. — „Gróf Zrinyi Miklós emlékirata II. Rákóczy György fejedelembhez 1633“, d. i. Gedenschrift des Grafen Zrinyi an Fürsten Georg Rákóczy II. im Jahre 1633, in „Századok“, Bd. II, 1868, S. 633. — „II. Rákóczy Ferenc kora agr. Csákyak Szepes vármegye- és a b. Palocsay család levéltárában“, d. i. Die Zeit Franz Rákóczy's II. Dargestellt aus den Zipsler Comitatsarchiven der Grafen Csáky und der Familie des Barons Palocsay, ebenda, Bd. VII, 1873, S. 9, 100 und 173. — „Bay Mihály és Pápay Gáspár naplója tatárországi követségükről 1703, 1706“, d. i. Tagebuch des Michael Bay und Caspar Pápay, betreffend ihre Tatarensendtschaft in den Jahren 1703 und 1706, ebenda, Bd. VII, 1873, S. 538 und 602. — „Károlyi Sándor előterjesztése s észrevételei az 1717-iki tatárjárásról“, d. i. Alexander Karolyn's Kriegsbericht und Bemerkungen über den Tatarenzug im Jahre 1717, ebenda, Bd. I, 1867, S. 53. — „Adalékok az 1735-ki Péros s 1734-diki Törd-Pethő- és Bujdosó-féle néptorrongás történetéhez“, d. i. Beiträge zur Geschichte der Volkswirren von Péros im Jahre 1735 und Törd-Pethő und Bujdosó im Jahre 1734, ebenda, Bd. IV, 1870, S. 30, in Gemeinschaft mit Michael Szélinéky. — „Adalék az 1832-diki nyírsegi és kassatáji porladás történetéhez“, d. i. Beiträge zur Geschichte des Bauernaufstandes in der Nyiréger und Kalkauer Gegend, ebenda, Bd. V, 1871, S. 436, unter dem Pseudonym Valentinus Bujdosó. — „Székesi gr. Bercsényi Miklós levelei b. Károlyi Sándorhoz 1703—1711“, d. i. Briefe des Grafen Nicolaus Bercsényi an Baron Alexander Karolyn in den Jahren 1703—1711, ebenda, Bd. I, 1867, S. 408. — „Késmárki Tökölly Imre és némeley főbb hiveinek naplói és emlékeztetés irásai 1686—1703“, d. i. Tagebücher und Denkwürdigkeiten des Kásmarker Emerich Tökölly und einiger seiner bedeutenderen Anhänger 1686—1703, ebenda, Bd. III, 1869, S. 232; Bd. V, 1871, S. 418 und 492. — „Rákóczy-Tár“, d. i. Rákóczy-Sammlung, ebenda,

Bd. VII, 1873, S. 74. — „A Nagyszombatai harc. Kömetzetű csataterképpel. Toldalékul: A Gyövrári harc (Pest 1869)“, d. i. Der Tyrnauer Kampf. Ein gefoch. Blatt. Als Anhang: Der Raaber Kampf, ebenda, Bd. IV, 1870, S. 243. — „A régi Rákóczyak, különösen Rákóczy Szigmond történetéhez“, d. i. Die ehemaligen Rákóczy, speciell zur Geschichte Sigmund Rákóczy's, ebenda, Bd. III, 1869, S. 197. — „Confessio Rakoczyana. Pasquillus contra principem Georgium Rákóczy“, ebenda, Bd. V, 1871, S. 40. — „Erdély romlása 1637. Historiás ének“, d. i. Siebenbürgens Zerfall 1637. Geschichtlicher Gesang, ebenda, Bd. V, 1871, S. 480. — „Barcsay Ákos gúnylirata II. Rákóczy György ellen“, d. i. Des Adhaz Barcsay Schmähdicht gegen Georg Rákóczy II., ebenda, Bd. X, 1874, S. 412. — „I. Rákóczy Ferenc halála és temetése“, d. i. Franz Rákóczy's I. Tod und Begräbnis, ebenda, Bd. VII, 1873, S. 661. — „II. Rákóczy Ferenc“, d. i. Franz Rákóczy II., in „Magyarország képek“, Bd. II, 1868, S. 72. — „A Magyar Történelmi Társulat keletkezése“, d. i. Die Entstehung des ungarischen historischen Vereins, in „Századok“, Bd. I, 1867, S. 1. — „Dr. Karl von Weber. Aus vier Jahrhunderten (Leipzig 1837 und 1838). Anzeiger“, ebenda, Bd. IV, 1870, S. 102 und 168, unter dem Pseudonym Valentinus Bujdosó. — „Adalék az első oláh Biblia történetéhez“, d. i. Beiträge zur Geschichte der ersten walachischen Bibel, ebenda, Bd. V, 1871, S. 718, unter dem Pseudonym Valentinus Bujdosó. — „Gyöngyösi István életéhez“, d. i. Aus den Tagen des Stephan Gyöngyösi, ebenda, Bd. VI, 1872, S. 419. — „Bottyan János, II. Rákóczy Ferenc vezénylő tábornoka“, d. i. Johann Bottyan, Franz Rákóczy's II. General, in „Budapesti Szemle. Uj foly.“, Bd. VIII, 1867, S. 369. — „Bercsényi Miklós emlékezete 1683-ból“, d. i. Des Nicolaus Bercsényi Erinnerungen aus dem Jahre 1683, in „Századok“, Bd. IV, 1870, S. 367. — „Bottyan tábornok haláláról s temető helyéről“, d. i. Vom Tode des Generals Bottyan und seiner Begräbniskätte, ebenda, Bd. I, 1867, S. 167 und Bd. II, 1868, S. 138. — „Károlyi Zsuzsanna, magyar királyné“, d. i. Susanna Karolyn, Königin von Ungarn, ebenda, Bd. VI, 1872 S. 127, unter dem Pseudonym Valentinus Bujdosó.

— „Károlyi Sándor versei az ál-Károlyiról“, d. i. Alexander Károlyi's Gedicht vom falschen Károlyi, ebenda, Vb. VII, 1873, S. 513. — „Koháry István fogságának történetéhez adatok“, d. i. Beiträge zur Geschichte der Gefangenschaft des Stephan Koháry, ebenda, Vb. IV, 1870, S. 649; Vb. VI, 1872, S. 238. — „Adalék a Ságghfai Sándor-család nemedék rendéhez“, d. i. Beiträge zur Genealogie der Familie Alexander Ságghfai, ebenda, Vb. V, 1871, S. 140 und 335. — „Csábrág vára Hontmegyében“, d. i. Die Festung Csábrág im Honther Comitate, in „Magyarország képekben“, Vb. I, 1867, S. 46. — „Divényvára megvételéről 1666 krónikás ének“, d. i. Einnahme der Festung Divény im Jahre 1666, Chronik in Versen, in „Századok“, Vb. V, 1871, S. 484. — „Szép ének Fülel megégéséről“, d. i. Ein schöner Gesang vom Brande Fülels, ebenda, Vb. V, 1871, S. 713. — „Egykoru jelentés a Kassai citadella megvételéről 1682“, d. i. Bericht eines Zeitgenossen über die Einnahme der Citadelle Kaschau im Jahre 1682, ebenda, Vb. VI, 1872, S. 416. — „Löcse. Képpel. L. ostroma 1709—1710“, d. i. Leutschau. Mit Bild. Die Belagerung von Leutschau im Jahre 1709 und 1710, ebenda, Vb. VI, 1872, S. 579. — „Bessarabiái magyarok 1706—1709“, d. i. Bessarabische Magyaren in den Jahren 1706—1709, ebenda, Vb. II, 1868, S. 582. — Koháry műemlékek a szent-antali kastélyban“, d. i. Das Koháry-Denkmal im Castell zu St. Anton, ebenda, Vb. V, 1871, S. 36. — „Regi ágyunevek és fölliratok“, d. i. Alte Kanonen-Namen und Aufschriften, ebenda, Vb. IV, 1870, S. 415. — „Az egri vár ágyúi és löszerei“, d. i. Die Kanonen von Eger und ihre Munition, ebenda, Vb. VI, 1872, S. 337. — „Gyűrky Ádám temetési zászlója 1704-ből“, d. i. Adam Gyűrky's Begräbnissfabne vom Jahre 1704, ebenda, Vb. III, 1869, S. 133. — „Magyar községi pecsétek“, d. i. Ungarische Gemeindefiegel: „Boldog-Ujfalu pecsété“. d. i. Von Boldog-Ujfalu, ebenda, Vb. IV, 1870, S. 567. — „Csóbanc városának p. a XVII. század második feléből“, d. i. Von Csóbanc in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, ebenda, Vb. III, 1869, S. 64. — „Dömsödi p. 1690“, d. i. Von Dömsöb 1690, ebenda, Vb. III, 1869, S. 270. — „Duna-Földvár p. 1634 és 1690“, d. i. Von Duna-Földvár in den Jahren 1634 und 1690, ebenda, Vb. V,

1871, S. 585; Vb. VI, 1872, S. 719, gemeinschaftlich mit Ludwig Höfke. — „Gyöngyös-Pata p. 1634 és 1710“, d. i. Von Gyöngyös-Pata in den Jahren 1634 und 1710, ebenda, Vb. V, 1871, S. 583. — „Halas p. 1634 s 1693“, d. i. Von Halas in den Jahren 1634 und 1693, ebenda, Vb. II, 1868, S. 734, Vb. III, 1869, S. 571; gemeinschaftlich mit Ludwig Höfke. — „Hernád-Némethi p. 1693“, d. i. Von Hernád-Németh im Jahre 1693, ebenda, Vb. V, 1871, S. 153. — „Horti p. 1676“, d. i. Von Horti im Jahre 1676, Vb. II, 1868, S. 734. — „Kigyósi p. 1557“, d. i. Von Kigyós im Jahre 1557, ebenda, Vb. III, 1869, S. 571. — „Kis-Kun-Szabadszállási p. 1622“, d. i. Von Kis-Kun-Szabadszállás im Jahre 1622, ebenda, Vb. II, 1868, S. 273 und 507, gemeinschaftlich mit Emerich Balogh. — „Nagy-Körös pecsété 1631, 1687 és 1708-ból“, d. i. Von Nagy-Körös in den Jahren 1631, 1687 und 1708, ebenda, Vb. II, 1868, S. 507 und 734; Vb. III, 1869, S. 499; Vb. V, 1871, S. 585. — „Makói p. 1638“, d. i. Von Makó im Jahre 1638, ebenda, Vb. III, 1869, S. 571. — „Máramarosi öt korona városnak pecsété 1704“, d. i. Von der Máramaroser Fünfkronenstadt im Jahre 1704, ebenda, Vb. VII, 1873, S. 362. — „Mező-Túr p. 1617“, d. i. Von Mező-Túr im Jahre 1617, ebenda, Vb. VI, 1872, S. 278, gemeinschaftlich mit Ludwig Höfke. — „Nagy-Bári 1688“, d. i. Von Nagy-Bár im Jahre 1688, ebenda, Vb. VI, 1872, S. 33. — „Nagy-Sáros p. 1563“, d. i. Von Nagy-Sáros im Jahre 1563, ebenda, Vb. VII, 1873, S. 362. — „Ó-Barsi p. 1703“, d. i. Von Ó-Bars im Jahre 1703, ebenda, Vb. III, 1869, S. 270. — „Pátyi p. 1713“, d. i. Von Páty im Jahre 1713, ebenda, Vb. V, 1871, S. 585. — „Sáros-Kis-Pataki p. 1616“, d. i. Von Sáros-Kis-Patak im Jahre 1616, ebenda, Vb. VI, 1872, S. 53. — „Szalk-Szent-Márton p. 1624“, d. i. Von Szalk-Szent-Márton im Jahre 1624, ebenda, Vb. III, 1869, S. 270. — „Szolnoki rabok p. 1636“, d. i. Der Szolnoker Gefangenen im Jahre 1636, ebenda, Vb. III, 1869, S. 571. — „Tarcali p. 1700“, d. i. Von Tarcali im Jahre 1700, ebenda, Vb. II, 1868, S. 734. — „Tisza-Rofi p. 1707“, d. i. Von Tisza-Rof im Jahre 1707, ebenda, Vb. II, 1868, S. 724. — „Tót-Almás p. 1708“, d. i. Von Tót-Almás im Jahre 1708, ebenda, Vb. V, 1871, S. 585. — „Cri helység p. 1709“, d. i. Von Urhelhég im Jahre 1709,

ebenda, Bd. V, 1871, S. 383. — „Bercsényi grófok cimere“, d. i. Titel der Grafer Bercsényi, ebenda, Bd. II, 1868, S. 270, unter dem Pseudonym Valentinus Bujdosó. — „Károly Gáspár levele“, d. i. Ein Brief von Gaspar Károly, ebenda, Bd. VII, 1873, S. 293. — „Fejedelmi ajándék könyv-ajánlásért 1643“, d. i. Kurfürstliche Belohnung für Widmung eines Buches im Jahre 1643, ebenda, Bd. VII, 1873, S. 141, unter dem Pseudonym Valentinus Bujdosó. — „Historiás énekek ismeretlenek a XVI. és XVII-ik századból“, d. i. Unbekannte historische Gesänge aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, ebenda, Bd. V, 1871, S. 31, 94, 236, 310, 399, 479 und 712. — „Bánfy Dénes veszedelméről 1674“, d. i. Des Dionys Bánfy Gefahr im Jahre 1674, ebenda, Bd. V, 1871, S. 713. — „Bezeredy árulásáról 1708 Sept. 5“, d. i. Bezeredy's Verrath am 5. September 1708, in „M. Polg. Nép-Naptár“, Bd. IV, 1873, S. 7. — „Bocskay halálát sirató énekek a XVII századból“, d. i. Trauergesänge über Bocskay's Tod im siebzehnten Jahrhundert, in „Prot. Képes Naptár“, Bd. XIII, 1867, S. 17. — „Gyöngyösi Istvántól három újabb levél 1638, 1686, 1689“, d. i. Drei neue Briefe von Stephan Gyöngyösi aus den Jahren 1638, 1686 und 1689, in „Századok“, Bd. VII, 1873, S. 306. — „Koháry István rabsága történetéhez újabb adatok I—XXVII levél“, d. i. Neue Beiträge zur Geschichte der Gefangenschaft Stephan Koháry's, ebenda, Bd. VI, 1872, S. 238. — „Rimay János levele Koháry Péterhez“, d. i. Johann Rimay's Brief an Peter Koháry, ebenda, Bd. IV, 1870, S. 193 und 333.

Thaly, Sigmund (ungarischer Revolutions-Oberstleutnant und Fortificationsdirector, geb. in Ungarn 1814). Ein Sohn Franz Thaly's aus dessen Ehe mit Katharina geborenen Laky. Im Vormärz Civilingenieur, griff er im October 1848 zu den Waffen und rückte bald zum Hauptmann in dem vom Komorner Committee gestellten Freiwilligen-Bataillon auf. In die Festung Komorn kam er gleich während deren erster Belagerung

und wurde daselbst in das Ingenieurcorps versetzt. Ein kleiner, unansehnlicher Mann mit blitzenden Augen, spitzer Nase und dünnen Lippen zeigte er sich als Ingenieurhauptmann unbedeutend, aber von diesem fanatischen Anhänger Kosuth's, dessen Verwandter und persönlicher Freund er war, mußte man wohl, daß seine Charge nur Nebensache sei. Der Agitator verstand sich mitunter trefflich auf die Wahl seiner Leute. Komorn war zu wichtig, um es nicht vor Verrath zu schützen; in Thaly glaubte er den Mann gefunden zu haben, der ihm daselbst eine wachsame Controle führen könne. Und dies war Thaly's eigentliche Mission. Majthényi, später Raff [siehe Bd. XVI, S. 210] sind seine Opfer. Er stand in stetem Briefwechsel mit der ungarischen Regierung, und seine Berichte sollen eine Masse Denunciationen enthalten haben. So erklärt es sich auch, daß er zum Oberstleutnant und Fortificationsdirector in Komorn ernannt wurde, obgleich er von militärischer Fortification keine Idee hatte, denn was unter seiner Leitung entstand, sind Früchte der Arbeiten seiner Officiere. Seine wenigen Anhänger konnte man an der rothen Feder, die sie trugen, erkennen. Nach den Aussagen seiner eigenen Waffengefährten war er der böse Geist, der in Komorn sein Wesen trieb, und deshalb kann er in der Zeitgeschichte, namentlich jener der ungarischen Revolutionsperiode, nicht ganz unerwähnt bleiben. Mit scharfem, durchdringendem Verstande begabt, Intrigant durch und durch, trug er als rother Republikaner und Ultramagyar seine Gesinnungen pomphast zur Schau; unangenehm und unverträglich, wie er war,kehrte er in jedem seiner Schritte den Intoleranten, Starrköpfigen, mit dem Kopf gegen die Wand rennenden

Magyaren heraus. So schildern ihn seine eigenen Landsleute. Vom Soldaten hatte er nichts an sich als die Uniform. Kameradschaft, militärischen point d'honneur, Corpsgeist kannte er nicht. Leute von Thaly's Schlag waren Kossuth's Werkzeuge und Protectionskinder, denn den tapferen Soldaten, die sich leider für seine Sache schlugen, traute der Agitator nicht und liebte sie auch nicht, aber sie waren ihm eine bringende Nothwendigkeit. Im September 1849 ging Thaly nach Arad, um sich von dem Falle dieser Festung, dem Stande des ungarischen Revolutionsheeres und der politischen Sachlage zu überzeugen und dem Resultate entsprechend seine weiteren Entschlüsse entweder zur fortgesetzten Vertheidigung Komorns oder zu Unterhandlungen betreffs etwaiger Capitulation zu fassen. Nachdem er sich in Arad von der Capitulation dieser Festung, von der Flucht der ungarischen revolutionären Regierung und von der bereits größtentheils erfolgten Auflösung des ungarischen Waffenheeres überzeugt hatte, wurde er auch dem Feldzeugmeister Baron Haynau vorgestellt, welcher ihm mit kurzen Worten den Rath gab: „er möge in Komorn dahin wirken, daß sich diese Festung ergebe, widrigenfalls die Garnison über die Klinge werde springen müssen“. Troß der selbstgeschöpften Ueberzeugung von dem traurigen Stande der ungarischen Sache spukte es nichtsdestoweniger in Thaly's Kopf von einer noch in Siebenbürgen unter Bem und Guyon stehenden Armee, die bereits wieder offensiv operire, auch von einer Intervention Englands faselte er. Und dieser Spuk brachte noch viel Unheil über Komorn. Klapka und alle verständigeren Militärs waren nach den Berichten, welche von verschiedenen Seiten

in der Festung einliefen, für die Unterhandlung, Thaly mit einer kleinen Anzahl seiner Anhänger opponirte im Kriegsrathe dagegen. Als er aber Klapka verächtigte, wurde er auf dessen Befehl arretirt, jedoch nach einigen Tagen wieder aus dem Arreste entlassen. Selbst unmittelbar vor dem Acte der Capitulation versuchte Thaly die Truppen im Lager aufzuzwiegeln und ihnen Misttrauen gegen dieselbe einzujlösen. Es entstand darüber ein Tumult, und Klapka mußte sich selbst in das Lager verfügen, um die Ordnung herzustellen, und es gelang ihm, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Thaly wurde abermals arretirt, und Klapka wollte ihn noch in den letzten Stunden seines Oberbefehls vor ein Kriegsgericht stellen, und nur die Bitten und Vorstellungen der übrigen Officiere retteten dem Oberflieutenant das Leben. Dieser theilte zwei Tage später das Schicksal der Komorner Besatzung. Mit Raff und Rózsasz, recte Baron Rusiczky, einem Abenteurer ersten Ranges, der Cleriker, Raff's Partigänger, Redacteur, Journalist, Emiffär Agitator und endlich (1858) Farmer zu Peeksgill in Nordamerika war, entkam er nach Siebenbürgen, wo er verhaftet wurde. Aber bald durch die Flucht sich rettend, entwichte er in die Türkei. Aus dieser begab er sich auf die Insel Jersey und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt, bis er im Jahre 1863, infolge einer Amnestie, in die Heimat zurückkehrte, wo er noch gegenwärtig auf der Puszta Szentmihály leben soll. In London gab er das Buch: „*The Fortnesse of Komorn in the years 1848/49. By Colonel Sigismund Thaly late Fortifications-Director of Komorn*“ (London 1851) heraus, das nichts weniger denn als Quelle über ihn und sein berühmtes



Regime in den Revolutionsjahren anzusehen ist. Aus seiner Ehe mit Julie Faragó sind zwei Söhne Sigmund und Franz und zwei Töchter Julie und Helene vorhanden.

*Szillányi*. Komorn im Jahre 1849, mit besonderem Hinblick auf die Operationen der ungarischen Armee an der oberen Donau und Waag. Mit einer (lith.) Uebersichtskarte der Umgebung von Komorn.... (Leipzig 1850, Grunow, gr. 8<sup>o</sup>) S. 111–113, 198, 199, 228, 229 und 232.

**Tham, Karl Ign.** (öechischer Schriftsteller, geb. zu Pörlaué [Pöschelauß] 1763, gest. 1816). Ueber sein Knabenalter liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Allem Anscheine nach erhielt er die erste Ausbildung im Elternhause, dann aber kam er nach Prag, wo er auf den Schulen Geschichte, die classischen und moderne Sprachen lernte und namentlich in das Studium geschichtlicher, geistlicher und sprachwissenschaftlicher Werke sich vertiefte. Bald erwarb er sich ausgebreitete Kenntnisse in seiner Muttersprache und der heimischen Geschichte und erlangte, erst zwanzig Jahre alt, den Doctorgrad der Philosophie an der Prager Hochschule. Dem wohlunterrichteten jungen Manne wendete sich die Aufmerksamkeit älterer Gelehrten zu, unter denen wir den Prager Universitätsbibliothekar Raphael Unger hervorheben. Um diese Zeit war derselbe mit der Aufstellung einer besonderen Abtheilung, der sogenannten „böhmischen Nationalbibliothek“, beschäftigt, in welcher zunächst alle Bücher, die im öechischen Idiom erschienen waren, dann aber auch alle anderen, welche sich auf öechische Sprache und Literatur bezogen, und die dahin einschlägigen Manuscripte vereinigt werden sollten. Die Beschreibung und Ordnung dieser Abtheilung übertrug er

zum größeren Theile unserem Tham, der bereits seit 1782 an der Bibliothek arbeitete und in der Aufstellung der Bücher, sowie in der Bearbeitung ihres Kataloges von seinem jüngeren Bruder Wenzel, dessen Lebensstizze S. 163 folgt, unterstützt wurde. Daß unter diesen Umständen nicht nur Tham's Bücherkenntniß mächtig gefördert wurde, sondern auch seine Liebe zur heimischen Sprache und Literatur sich steigerte, ist leicht begreiflich; dabei erwachte angesichts der zahlreichen Gegner, welche bei der Bedeutungslosigkeit der damaligen öechischen Literatur diesen sprachlich nationalen Enthusiasmus spöttlich belächelten, in ihm das lebhafte Verlangen, die nationale Literatur von Neuem zu beleben, einen Aufschwung der heimischen Sprache und Cultur vorzubereiten, und zu diesem Zwecke vereinigte er sich bald mit einigen gleichgesinnten jungen Patrioten, von denen hier *Olabacz* [Bd. III, S. 326], *Kramerius* [Bd. XIII, S. 119], *Sedivy* [Bd. XXXIII, S. 275], *Stach* [Bd. XXXVI, S. 306] genannt seien. Unter solchen Verhältnissen und Empfindungen trat der zwanzigjährige Jüngling mit seinem ersten und geharnischtesten Opus vor die Schranken der Oeffentlichkeit. Es führte den Titel: „*Obrana jazyka českého proti zlobivým jeho utrhačům, teč mnohým vlastencům v cvičení se v něm liknavým a nedbalým sepsana*“, d. i. Vertheidigung der böhmischen Sprache gegen ihre bössartigen Lästler... (Prag 1783, Joh. F. von Schönfeld, 48 S., gr. 8<sup>o</sup>.); es war seinem obgenannten Gönner Raphael Unger gewidmet und vertrat den Standpunkt des Gebrauchs der böhmischen Sprache, ihrer Bedeutenheit, ihrer Vorzüge und ihrer Nothwendigkeit, wie der energischen Abwehr ihrer offenen und versteckten Gegner

mit einer Entschiedenheit und Kraft, deren sich selbst Valbin's berühmte „Epistola apologetica linguae boemicae“ nicht rühmen kann. Seine 48 Seiten starke Flugschrift, deren Druck nur durch die von Kaiser Joseph II. ertheilte Pressfreiheit möglich geworden, machte begreiflicher Weise großes Aufsehen, und wie sie dem Verfasser einerseits namentlich unter der böhmischen Jugend viele Freunde und Gönner warb, so mehrte sie auch die Zahl seiner Gegner und steigerte nur noch mehr deren Erbitterung. Aber er blieb nicht auf halbem Wege stehen, sein Ziel, der böhmischen Sprache zum Durchbruch zu verhelfen, im Auge behaltend, erkannte er gar bald, welch ein Beleungs- und Verbreitungsmittel der Sprache die Bühne sei. Und nun verband er sich mit seinem schon erwähnten, gleich ihm gesinnten und durch spätere abenteuerliche Geschehnisse denkwürdigen Bruder Wenzel zur Durchführung des Gedankens, Stücke in böhmischer Sprache zur Aufführung zu bringen. Zu diesem Zwecke setzte er sich mit dem Theaterdirector Bondini in Verbindung, warb für seine Pläne unter Anderen Männer wie Höpfner, Haimbacher, Major, Tandler, Sedivy und setzte es durch, daß 1785 und in den folgenden Jahren auch böhmische Stücke auf der Prager Bühne gegeben wurden. Er selbst theilte sich an der Förderung seiner verwirklichten Idee durch Verfassung zahlreicher Gelegenheitsgedichte und Uebersetzung vieler fremdländischer Stücke ins Böhmische, deren mehrere, wie Schiller's „Räuber“, Shakespeare's „Macbeth“, Gotter's „Medea“, in seiner Uebersetzung auch im Druck erschienen. [Vergleiche das Verzeichniß seiner Schriften S. 161 u. f.] Dann munterte er insbesondere Sedivy auf, Stücke für die böhmische Bühne zu schreiben. In der

angedeuteten Richtung aber war er so energisch thätig, daß Franz Martin Veszel, welcher im Jahre 1793 die Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur an der Prager Hochschule erhielt, in seiner Antrittsrede ausdrücklich sagte: „Die Gebrüder Tham haben die böhmische Sprache auf der Bühne eingeführt und gezeigt, daß man auch mit dieser Sprache im Stande sei, die Herzen der Zuhörer zu rühren und ihren Augen Thränen zu entlocken“. Im Uebrigen war Tham's ganze schriftstellerische Thätigkeit auf Förderung, Vervollkommnung und Verbreitung der böhmischen Sprache gerichtet, und bewegten sich die meisten seiner Werke auf sprachlichem, insbesondere grammatischem und lexikalischem Gebiete. Es war dies sein eigentlicher Lebensberuf und Unterhalt; wohl versuchte er es, eine bleibende Anstellung als Lehrer zu erhalten, und unternahm er zu diesem Zwecke sogar eine Reise nach Wien, doch kehrte er unverrichteter Dinge nach Prag zurück. Dasselbst lag er nach wie vor seinen sprachlichen Arbeiten ob, bis er an einem Brustleiden so bedenklich erkrankte, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Er befand sich in dieser Zeit ohne alle Hilfsmittel, Niemand nahm sich seiner an, bis Dobrowsky von dem Glende erfuhr und mit seinen Mitteln beisprang. Es ist dies um so bemerkenswerther, als der Helfer in der Noth in seinen Kritiken Tham schonungslos recensirt hatte. Als nun dieser im allgemeinen Krankenhause seinem Leiden erlag, fand man nicht so viel vor, um einen Sarg bestellen zu können, und es war nahe daran, daß er in einem Sack begraben worden wäre. Als Dobrowsky davon Kunde erhielt, eilte er herbei, schaffte einen Sarg an und sorgte dafür, daß Tham ein anstän-

diges Begräbniß erhielt. Wenn man die ganze Wirksamkeit des in Rede Stehenden überblickt, so sehen wir in ihm einen der ersten und mächtigsten Hebel zur Wiederbelebung der czechischen Sprache und Literatur, der es mit den Mitteln zur Erreichung seiner Ziele nicht eben zu genau nahm, wenn sie ihn in seinen Plänen nur vorwärts brachten. Was nun seine grammatischen und lexikographischen Arbeiten betrifft, so erkennen selbst seine Landsleute, daß sich dieselben, vom Standpunkte der heutigen Sprache und literarischen Höhe betrachtet, auf einer ziemlich niederen Stufe befinden, daß sie in der Gegenwart weit überholt sind und nur noch historischen Werth besitzen, aber als Vorläufer und sozusagen erste Versuche, als Pioniere im damaligen Urwald des Cechismus behaupten sie ihre Stelle, und der Name des Verfassers wird in einer Geschichte der czechischen Sprache und Literatur nie zur Reihe der Verschohlenen zählen.

#### Uebersicht der Werke des Karl Ignaz Cham.

„Auszugsartige Sprachlehre nebst böhmischen, deutschen und französischen Geprüchen“ (Prag und Wien 1783, 8<sup>o</sup>). Dieses praktische Handbuch erlebte mehrere Auflagen, deren einige ganz verschiedene Titel erhielten, und zwar: „Böhmische Grammatik zum Gebrauche der Deutschen, wodurch sie diese Sprache auf eine leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen können, nebst verschiedenen böhmischen und deutschen Geprüchen, Erzählungen und Zabeln“ (Prag 1798, 1800, 1801); — später: „Erster gründlicher Unterricht in der böhmischen Sprache, mit Uebungen“ (Prag 1804, 8<sup>o</sup>), und endlich: „Böhmische Sprachlehre zum Gebrauche der Deutschen. Für Anfänger, mit Beispielen, Geprüchen und Uebungen. Verbeßert und herausgegeben von Wenceslaw S a n k a. Sechste Auflage“ (Prag 1821, Gnders, gr. 8<sup>o</sup>). — „Neues ausführliches und vollständiges deutsch-böhmisches Nationallexikon oder Wörterbuch, mit einer Vorrede begleitet von J. G. V e l u n g“ (Prag 1788, 8<sup>o</sup>; 2. verm. Aufl. A—K, Prag 1799, 576 S.;

Q—Z 127 S., gr. 8<sup>o</sup>; 3. Aufl. Prag 1813, Neureuter, 2 Bände). Cham arbeitete an diesem Wörterbuche gemeinschaftlich mit seinem Bruder W e n z e l; er benützte dazu die alten Verfa und seine eigenen Materialien, welche er bei der eben in der Biographie erwähnten Katalogisirung der „Bibliotheca nationalis bohemica“ gesammelt hatte. Das Lexikon fand eine unerwartet günstige Aufnahme, aus der Heimat und Fremde kamen dem Herausgeber ermunternde Schreiben zu; der Verleger S c h ö n f e l d aber erhielt vom Kaiser Joseph für die Uebersetzung eines Prachtexemplars, auf dessen ungedrucktem Titelblatte des Autors nur nebenbei erwähnt war, ein huldvoll anerkennendes Schreiben. Dieses wenia correcte Vorgehen S c h ö n f e l d's erbitterte Cham, der nun, nachdem die erste Auflage vergriffen, an die Herausgabe einer zweiten verbesserten und vermehrten schritt, sich aber an einen anderen Verleger wendete, worauf das Werk bei Neureuter in zwei Bänden erschien. — „Neueste gründliche und leichtfaßliche Methode, in möglichster Geschwindigkeit böhmisch richtig lesen und schreiben zu lernen u. s. w.“ (Prag 1800, auch 1811 und 1814, 8<sup>o</sup>). — „Methode, in kurzer Zeit acht böhmisch auszusprechen, zu lesen und zu schreiben“ (Prag 1800, 8<sup>o</sup>); in neuer Auflage unter etwas verändertem Titel: „Leichte und gründliche Methode u. s. w.“, wie oben (Prag 1808). — „Kleines deutsch-böhmisches Wörterbuch oder Sammlung der zum böhmisch Sprechen nöthigen Wörter, Redensarten und Sprichwörter zum Behuf der Deutschen“ (Prag 1799, 8<sup>o</sup>). — „Kleines böhmisch-deutsches Wörterbuch oder Sammlung der zum deutsch Sprechen nöthigen Wörter, Redensarten und Sprichwörter zum Gebrauche der Böhmen“, zwei Auflagen (Prag 1808, gr. 8<sup>o</sup>). — „Neuestes ausführlichstes und vollständiges böhmisch-deutsches synonymisch-phraselogisches National-Lexikon oder Wörterbuch, in welchem die gebräuchlichsten Wörter und gangbarsten Bedeutungen derselben genau ... angegeben, die sinnverwandten (Synonyma) zugleich beigefügt, dann die vorzüglichsten Redensarten angeführt und richtig erklärt sind. Nach W e l e s l a w i n's Sylva quadrilinguis bearbeitet. . .“ (I. Theil A—O, Prag 1803, 340 S.; II. Theil P—Z, Prag 1807, S. 341—781). Dieses Lexikon ist eigentlich bloß eine zweite Auflage von T o m s a's czechisch-deutschem Wörterbuche, wovon Cham nur den ersten, T o m s a aber dann selbst den zweiten Theil

herausgegeben hat. — „Comenius. Janua reserata aurea: Neueröffnete goldene Sprachpforte oder Bilanzschule der lateinischen, deutschen und böhmischen Sprache, in 109 Capiteln und 1000 Sprüchen mit des Verfassers Leben herausgegeben (Prag 1807, Widmann, 8°). — „Versuch eines böhmisch-deutschen juristischen geschäftsmännischen Lexikons“ (Prag 1808, gr. 8°, 198 S.). — „Böhmische und teutsche Gespräche über alle Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens oder gründliche Anleitung, in der möglichsten Geschwindigkeit böhmisch sprechen zu lernen u. s. w.“ (Prag 1811, n. Aufl. 1814, 8°). — „Kunst, in drei Monaten böhmisch lesen, verstehen und sprechen zu lernen. Nach den beliebten Kästnerischen Spracharundbüchern bearbeitet“ (Prag 1813, Enders, 8°). — „Deutsch-böhmischer geographisch-mathematischer Taschen-Nomenclator“ (Prag 1813, 8°). — „Ueber den Charakter der Slaven, dann: über den Ursprung, die Schicksale, Vollkommenheiten die Nützlichkeit und Wichtigkeit der böhmischen Sprache. Vorgelesen den 31. Mai 1803...“ (Prag 1803, Diesbach'sche Buchhandlung, 4°, 38 S.). — Nach Tham's Ableben erich einen noch: „Lehrbuch für Anfänger in der böhmischen Sprache in grammatischen und syntaktischen Uebungen. Mit den beliebten Langenschen Gesprächen in böhmischer Sprache, wovon jedes mit Formular und Nachahmungen zur Uebersetzung für Anfänger versehen ist. Nach einem gleichzeitigen polnischen Lehrbuche bearbeitet.“ (Prag 1817, Kronberger, 296 S., gr. 8°); — „Neuestes möglichst vollständiges... böhmisch-deutsches und deutsch-böhmisches Taschenwörterbuch, nach Cellarius, Comenius, Kropf Lodereker, Meißel, Kohn, Tomja, Weleslawin, Wodnian, Wuffin u. m. A. frei bearbeitet“, zwei Theile (Prag 1818, I. Theil deutsch-böhmisch, 744 S., II. Theil böhmisch-deutsch, 946 S.; von dem ersten, dem deutsch-böhmischen Theile erichien im Jahre 1837 im Verlage von Enders eine zweite Auflage). — Im Vorstehenden wurden die selbständigen grammatischen und lexikographischen Arbeiten Tham's angeführt, außerdem hat derselbe mehrere Uebersetzungen herausgegeben, und zwar: „Piseň na smrt Josefa II.“, d. i. Gesang auf den Tod Josepha II. (Prag 1790); — „Popsání života Josefa II. slavné paměti“, d. i. Beschreibung des Lebens Josepha II. rühmlichen Andenkens (Prag 1790, 8°); — „Truchlicej pirozenost, když Rakous ozdoba a

naděje Alžbeta dobrotivá zesnula“, d. i. Trauriger Anlaß, als Oesterreichs Zierde und Hoffnung, die gütige Elisabeth, entschlafen ist (Prag 1790); Uebersetzung aus dem Deutschen des Professors Wenzel; — „Báh jest nejistéi láska“, Uebersetzung des berühmten und unglückliche Male aufgelegten Hebelbuches von Karl von Gartsbaufen: „Gott ist die reinste Liebe“ (Mittenberg 1793), wovon zu gleicher Zeit eine andere czechische Uebersetzung von Tomja (Prag, bei Haase) erichien ist; — „Všeobecné nářikání na služebné devecký“, d. i. Allgemeine Klage über Dienstboten (Prag 1804); — „Kalendář stoletý od r. 1797 až do r. 1900“, d. i. Hundertjähriger Kalender vom Jahre 1797 bis 1900 (Prag 1797); — „Poučení o dobývání hečbávi v Čechách...“ (Prag 1813, 8°), Uebersetzung der Schrift von Kanaber; — „Unterricht im Seidenspinnen für Böhmen“; — „Kniha pro chudé řemeslníky, celed a lid venkovský“, d. i. Buch für arme Handwerker Dienst- und Landleute, zwei Theile (Prag 1813); eine neue Ausgabe mit veränderten Titel besorgte Simon Prána (Prag 1837); — „Vyucování v křesťanské víře a dobromravnosti“, d. i. „Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, zwei Theile (Prag 1813); dieses und das vorige sind Uebersetzungen aus dem Französischen der Marie Le Prince de Beaumont, welcher Name im Cechischen zu B o m o n t entstell ist; — „Medea hra hudební od Gottera“, d. i. Medea, Singspiel von Gotter (Prag 1787, 8°); — „Loupežníci. Smutnohra v 5 jednáních“, d. i. Die Räuber. Trauerspiel in fünf Acten von Schiller (Prag 1786, 8°). — „Makbeth. truchlohra v 3 jednáních od Shakspeara. Me Schillera z něm. do čestinu“, d. i. Macbeth. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakspeare. Nach Schiller aus dem Deutschen ins Cechische übersezt (Prag 1786, 8°). Von den zahlreichen Uebersetzungen dramatischer Werke, welche Karl I. Cham in Gemeinshaft mit seinem Bruder Wenzel ausgeführt hat, sind nur die drei angeführten im Druck erichien.

**Quellen zur Biographie.** Jungmann (Jos.). Historie literatury české. Druhé vydání, d. i. Geschichte der czechischen Literatur. Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Křivnák, schm. 4°). — Přečestěl (Rupert M.). Rozhled dejín československé

literatury a životopisy českoslovanských výtěčnikův“, d. i. Uebersicht der Geschichte der böhmisch-slovakischen Literatur und Lebenssitzen böhmisch-slovakischer Koryphäen (Arenmier 1872, Jof. Šperlin, 12<sup>o</sup>) S. 133. — Knihopisný slovník cesko-slovanský i t. d. vydal František Doucha přispěním J. Al. Dundra a Frant. Aug. Urbánka, d. i. Českoslovanské Bücher-Verikon... Herausgegeben von Franz Doucha mit Unterstützung von J. Al. Dundar und Franz August Urbánek (Prag 1863, schm. 4<sup>o</sup>) Z. 264.

**Cham, Wenzel** (böhmischer Schriftsteller und Schauspieler, geb. in Píseclau um das Jahr 1763, Todesjahr unbekannt, doch fällt dasselbe nicht vor 1813). Das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge besuchte er in Prag, wo er auch in noch jungen Jahren die philosophische Doctorwürde erlangte. Dem Beispiele seines Bruders, des Lexikographen Karl Jgnaz [siehe den Vorigen], folgend, verlegte er sich mit allem Eifer auf das Studium der vaterländischen Sprache und Literatur und war ihm bei der Katalogisirung und Ordnung der nationalen Abtheilung der Prager Universitätsbibliothek behilflich. Bald gewann er eine große Vorliebe für das böhmische Theater, so daß er einer der eifrigsten Theilnehmer und Förderer des eben damals im Aufblühen begriffenen Institutes wurde, und zwar nicht minder als Dilettant in Heldentrollen, denn als fleißiger Uebersetzer und Verfasser von Dramen und anderen Stücken in böhmischer Sprache. Von allen diesen meist ungedruckt gebliebenen Arbeiten nennen wir die Lustspiele: „Die Martinsbeigeln“ (Martinský rohlík), „Die Nicolaus-Bescherung“ (Mikulasovo nadělení), „Des Braunschweigers Reise nach Prag“ (Brunsvíkova cesta do Prahy), „Des Braunschweigers Mißgeschick und Tod“ (Brunsvíkova nestěsti a smrt), dann die

Nationaldramen: „Blaska und Sarka“, „Wiprecht von Groitzsch“, „Albrecht von Walbstein“, „Wenzel der Fromme“, „Die Schweden in Böhmen“ (Svédská vojna v Čechách), welsch letzteres unter dem Titel: „Die Tapferkeit der Prager Bürger und Studenten“ (Udatnost Pražkych měšťanů a studentů) noch heute auf dem Repertoire steht. Außerdem übersezte er mehr als vierzig Trauer-, Schau-, Lust- und Singspiele ins Böhmische, darunter: „Don Juan“, von Molière, „Seneca“, von Kleist, „Der Onkel aus Lissabon“, von Schröder, „Der dankbare Sohn“, von Engel, „Die Lautenspieler“, von Schikaneder, „Friedrich von Desterreich“, von Jffland, Stücke von Kautenstrauch, Erdmann, Mayer, Braun, Eckert, Weidmann und von französischen und italienischen Poeten. Von diesen zahlreichen Arbeiten erschien aber nur der kleinste Theil im Druck, und zwar: „Fridrich Rakouský aneb věrnost českého národu. Vlastenská činohra v 5 jednáních. Dle něm. A. V. Jfflanda“, d. i. Friedrich von Desterreich oder die Treue des böhmischen Volkes. Vaterländisches Drama in fünf Aufzügen. Aus dem Deutschen des A. W. Jffland (Prag 1785, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Stěpan Fadinger aneb Sedlská vojna. Hra v 5 jednáních. V něm. sepsaná od Weidmanna v češtině uvedena“, d. i. Stephan Fadinger oder der Bauernkrieg. Schauspiel in fünf Aufzügen. Deutsch von Weidmann (Prag 1786, 8<sup>o</sup>.), und „Neslýchaná náhoda strašlivého hromobití aneb žebrový Študent; veselá hra ve dvou jednáních“, d. i. Unerhörte Folge eines schrecklichen Donnereschlages oder der Bettelstudent. Lustspiel in zwei Aufzügen (Prag 1785, gr. 8<sup>o</sup>.); auch gab er in böhmischer Uebersetzung Lieder und

Couplets der beliebtesten italienischen und deutschen Opern und Singspiele jener Zeit unter dem Titel: „Zpěvy z nejvýbornějších 12 zpěvohr“, d. i. Lieder aus zwölf der vorzüglichsten Singspiele. (Prag 1799) heraus, unter denen auch Lieder aus der „Zauberflöte“ vorkommen. Eine andere von ihm herausgegebene heute noch von Literaturfreunden geschätzte Sammlung aber ist die folgende: „Basné v řeči vázané. Sebrání první“ (Prag 1785, bei Rosenmüller's Erben, 8<sup>o</sup>.), „Druhé sebrání“ (ebd. 1785, J. G. v. Schönfeld; 2. Aufl. ebd. 1812, 8<sup>o</sup>.), d. i. Gedichte in gebundener Rede. Erste und zweite Sammlung, jede dieser Sammlungen umfaßt drei Hefte, und zwar enthält die erste im ersten Hefte: Gedichte von Kadlinsky, im zweiten: Originalgedichte von Cham, nebst seinen Uebersetzungen aus Gleim, Anakreon und Bohuslaw Haseusein, im dritten: Gedichte von Stach, Kavka, Kramerius; die zweite Sammlung bringt im ersten Hefte: wieder Gedichte von Kadlinsky, dann von Lomnický, Dobřenský, Komenský, Ronac und Harant, im zweiten: Originalgedichte von Cham und Uebersetzungen aus Kleist's Gedichten, im dritten: Gedichte von Stach, Štvan, Dlabacz, Hafner u. A. Die vorerwähnte zweite vermehrte Auflage dieser Sammlung, in der weniger der poetische als der literarhistorische Werth zu berücksichtigen ist, besorgte Wenzel's Bruder Karl Ignaz Cham. Sonst gab Wenzel nur noch die Uebersetzung eines Andachtsbuches für Unmündige von Seiler unter dem Titel: „Dr. J. F. Seilera: Náboženství nedospělých; z nejnovějšího německého původního vydání přeloženo“ (Prag 1785, 8<sup>o</sup>.) heraus. Indem wir im Vorstehenden seine

literarischen Leistungen erschöpften, bleibt nur noch Einiges über seinen weniger bekannten Lebensgang zu berichten. Anfänglich widmete er sich dem öffentlichen Dienste und versah auch einige Zeit die Stelle eines Polizeicommissärs. Als dann jedoch die dramatische Bewegung in Fluß kam und er in ihr Fahrwasser gerieth, wurde er in seiner Begeisterung für das nationale Theater Schauspieler, trat zuerst in deutschen, dann aber in böhmischen Stücken, und zwar vornehmlich in Heldenrollen auf. Zu Beginn des laufenden Jahrhunderts verschwand er aus Prag, wurde Mitglied einer Wandertruppe, wie es hieß, aus Liebe, die ihn für ein weibliches Mitglied derselben erfaßt hatte. Gewiß ist, daß er auf verschiedenen kleinen Bühnen in Oesterreich als Charakterspieler wirkte, aber immer mehr und mehr verkümmerte. Später spielte er nur noch den Possenreißer. Im Jahre 1809 stand er bei einer Truppe, welche in Raab Vorstellungen gab, als Komiker und Garderobe-Inspector; 1811 tauchte er in Znaim als Regisseur auf. Von 1812 bis 1815 zog er mit der fahrenden Gesellschaft, welche der Vater der Theresie Krones dirigirte, im Erzherzogthume Oesterreich und in Mähren von Markt zu Dorf, erschien mit derselben später wieder in Böhmen, und zwar 1812 in Polna, 1813 in Landskron und Grulich. Er hatte in zwischen die stumme Tochter des Theaterdirectors Hein geheiratet. Diese erhielt bei ihrer ersten Entbindung die Sprache wieder und wurde dann eine recht verwendbare Schauspielerin. Nach einiger Zeit aber entfloß sie mit einem jungen Schauspieler und starb bald nachher im Glend in einer Stadt Galiziens. Cham, obwohl durch Trunksucht und das jahrelange mühe Wanderleben ganz verkommen, nahm sich doch die That seines treu-

losen Weibes sehr zu Gemüthe. Er wurde immer tiefsünniger und verlor selbst seinen verzweifeltsten Humor. Plötzlich — es war im Jahre 1815 oder 1816 — verließ er die Krone'sche Gesellschaft und ging zu Fuß nach Galizien, das Grab seines entflohenen Weibes aufzusuchen. Kaum aber hatte er sein Ziel erreicht, so erlöste ihn der Tod von allem weiteren Gedenke.

Magazin für Literatur des Auslandes. Von Dr. F. Lehmann (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1864, S. 396. — Rodinna kronika. Redactor Jan Neruda, d. i. Vaterländische Chronik. Redigirt von Joh. Neruda, 1863, Nr. 84, S. 70, im Artikel: „Drobnosti historické, belletrické, a literární“, d. i. Historische, belletristische und literarische Kleinigkeiten. — Außerdem die bei seinem Bruder Karl Sanaž erwähnten Quellen.

**Thamas**, Franz (Bildnißmaler, lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber seine Geburtsstätte, sowie über seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten. Kein Künstler-Lexikon, kein Künstlerverzeichnis enthält seinen Namen. In der Ausstellung der österreichischen kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1820 erscheint er zum ersten und letzten Male in der Abtheilung der Delgemälde mit zwei Bildnissen. Das ist Alles, was wir von ihm zu berichten haben. — Nicht viel mehr wissen wir von einem gleichnamigen Tiroler Bildhauer **Andreas Thamaß**, welcher in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebte. Bekannt ist von ihm nur, daß er im Jahre 1684 die hölzernen Statuen der in der Grabstätte zu Stams in Tirol ruhenden tirolischen Landesfürsten und Prinzen verfertigt hat.

Tirolisches Künstler-Lexikon u. s. w. (Innsbruck 1830, Felle. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 230.

**Thaner**. Die Träger dieses Namens schreiben sich bald mit, bald ohne h, dann

entweder mit einem oder zwei n: **Taner**, **Tanner**, **Thaner** und **Thanner**. Sie werden daher in diesem Lexikon sämmtlich S. 172 u. f. unter Thanner, in alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen und mit Beibehalt der Schreibweise ihres Namens, aufgeführt.

**Chanhofer**, Joseph (k. k. Huszaren-Major, Geburtsjahr unbekannt, gest. am 17. December 1812). Der Sproß einer ungarischen Familie, in welcher Franz Chanhofer am 13. Mai 1727 von Kaiser Karl VI. geadelt wurde, trat Joseph in das 10. Huszaren-Regiment und brachte es 1799 zum Oberlieutenant in denselben. Im Feldzuge letztgenannten Jahres kam sein Regiment zur Armee in Deutschland, wo es mit Auszeichnung in den Schlachten bei Okerach und Stockach kämpfte, und in der Relation über letztere wird er unter den Helden des Tages aufgeführt. Am 24. Mai d. J. fand ein heftiges Gefecht bei Andelsingen statt, und wurde General Baron Rienmayer nebst seinem Adjutanten Chanhofer und etwa achzig Huszaren durch französische Cavallerie von jenem Orte abgeschnitten. Der General suchte nun die Thur, an deren Gestade Andelsingen gelegen, zu erreichen. Die nachsehenden Ghasseurs umzingelten den wegen seiner Bravour auch im Feindeslager wohlbekanntesten General in dem Augenblicke, als er im Begriffe stand, in die Thur zu springen, um schwimmend ans andere Ufer sich zu retten. Der Huszar Fekete parirte den gegen Rienmayer gerichteten Schießhieb, verwundete mehrere Franzosen und befreite so den General sammt dessen Adjutanten. Vom hohen Felsen stürzten sich nun letztere in die Thur, während die Huszaren an minder gefährlichen Stellen des steilen Flußufers dem Beispiele ihrer

Führer folgten. Die Franzosen aber mußten mit Ingrimm und Bewunderung zusehen, wie ihnen die Beute, welche ihnen bereits sicher schien, entging. Fünfzig Husaren hatten das jenseitige Ufer erreicht, dreißig theils im reißenden Flusse, theils als sie sich durch die Feinde durchzuhauen versuchten, ihr Ende gefunden. Chanhofer trug eine Wunde davon und wurde im Berichte über dieses Gefecht unter den Ausgezeichneten genannt. Im Jahre 1809 rückte er zum Major in seinem Regimente vor. Dasselbe kämpfte in diesem Jahre mit rühmlichster Tapferkeit bei Dinzlingen (am 19. April), in der Schlacht bei Gemühl (22. April), bei Aspern (21. und 22. Mai) und in den siebentägigen Gefechten bei Ruschau und an der Thana (6. bis 13. Juli), in welchen Chanhofer schwer verwundet wurde. Schon im December dieses Jahres starb er.

**Thürheim** (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8<sup>o</sup>.) Bd. 11: „Husaren“, S. 261, 263, 270 und 282.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz Chanhofer**, vielleicht der Familie des Vorigen angehörig, diente 1813 im 7. Husaren-Regimente, damals Johann Fürst Liechtenstein. Im August genannten Jahres befand sich dasselbe an der böhmisch-sächsischen Grenze zur Beobachtung des Feindes, und einzelne Abtheilungen bestanden am 24. dieses Monats bei Jägerndorf und Nemes siegreiche Gefechte, in welchen sich Oberlieutenant Franz Chanhofer vorzüglich auszeichnete. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leiden 1880, A. Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 191, unter dem Jahre 1813.] — 2. **Ludwig Chanhofer** (geb. in Ungarn im Jahre 1843) ist ein junger ungarischer Naturforscher der Gegenwart, der, als Arzt und Chirurg in Pesth lebend, dazwischen zugleich die Stelle eines Professors der höheren Physiologie, Physik und Chemie am königlichen Thierarznei-Institute und eines Privatdocenten

für Histologie an der Hochschule bekleidet. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind in ungarischer und deutscher Sprache erschienen. Wir nennen von denen in letzterer die „Beiträge zur Physiologie und Histologie der Hornhaut des Auges“ (Berlin 1873); — „Die beiderseitige mechanische Reizung des Nervus vagus beim Menschen“ (1873); — „Ueber den Bau der spinalen Ganglienzellen“ (Berlin 1873); seine ungarischen Schriften zählen Szinvei Baer und Zeln in ihrer „Bibliotheca historiae naturalis et mathematicae“ (Budapesth 1878, schm. 4<sup>o</sup>.) Zr. 779 auf. Ludwig Chanhofer ist gegenwärtig auch Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Commission in der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften und in derselben für Anatomie und Physiologie thätig, ferner Mitglied der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Budapesth und Mitarbeiter an dem von Coloman Szilb und Joseph Paszlawitzky redigirten Organ derselben: „Természettudományi közlöny“, d. i. Naturwissenschaftliche Zeitschrift. Noch ehe er Mitglied der ungarischen Akademie war, hielt er als Gast-Vorträge in derselben, von denen jener in der Sitzung vom 8. October 1877: „Ueber die Entzündung“ hier besonders erwähnt ist, da seine Bedeutung für die medicinische Wissenschaft schon aus dem Auszuge erkennbar ist, den die von Paul Hunfalvy herausgegebenen „Literarischen Berichte aus Ungarn“ (Budapesth, gr. 8<sup>o</sup>.) 1. Jahrg. (1877), S. 487 und 488 enthalten.

**Thann** (unrichtig auch **Thau**), Karl von Naturforscher, geb. zu Ó-Becse im Bácsker Comitate am 20. December 1834). Ein Sohn des Steuereintnehmers Johann Baptist Thann aus dessen Ehe mit Julie Schrott und ein jüngerer Bruder des Historienmalers Moriz, dessen Lebensskizze folgt. Die ungarische Adelsfamilie Thann kommt bereits um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts im Torontaler Comitate vor. Ihre ununterbrochene Stammesfolge, welche in dem unten bezeichneten Adelswerke von Jván Nagy auf einer Stammtafel dargestellt ist, beginnt mit Anton Thann, der um das Jahr 1576 als Rechnungs-



verwalter der königlichen Kammer fungirte. Sein jüngerer Sohn Michael wurde der Stammvater des heute noch in drei Zweigen, nämlich in den Nachkommen der drei Brüder Michael, J en a s und J o h a n n B a r t i s t, blühenden Geschlechts. Unser Karl Thann widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, besonders jenem der Chemie, woraus er den Doctorgrad erlangte. Dem Lehrfache sich zuwendend, wurde er Professor der Chemie an der Pesther Hochschule und zugleich Vorstand des chemischen Laboratoriums an derselben; er ist ferner Professor der vereinigten Mittelschullehrer-Präparandie, fungirt als Mitglied der Prüfungs-Kommission der Mittelschullehrer, der Staatscontrol-Nichtungscommission und der mathematisch-physikalischen Abtheilung des Landesunterrichtsrathes in Ungarn und ist endlich wirkliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften und des dirigirenden Senates derselben. In seinem Fache, der Chemie, seit Jahren wissenschaftlich thätig, hat er sowohl in den Sitzungsberichten des letztgenannten Institutes, als in den Schriften des ungarischen Athenäums, aber auch in deutschen Fachblättern mehrere Abhandlungen über Chemie veröffentlicht. Daß ein ungarischer Gelehrter es über sich bringt, im Auslande und in nichtungarischer Sprache die Ergebnisse seiner Forschung mitzutheilen, darf uns am wenigsten Wunder nehmen, denn ein wahrer Gelehrter wird ohneweiters der Ansicht Solomon Szily's [Bd. XLII, S. 188, Nr. 2] beistimmen, welcher in seiner Abhandlung über die Thätigkeit der Ungarn auf dem Gebiete der Naturwissenschaften im letzten Jahrzehnt wört-

lich schreibt: „Die ungarischen Naturforscher werden ihre mathematischen, astronomischen, geobätischen, physikalischen, chemischen, mineralogischen und geologischen, botanischen, zoologischen, anatomischen, physiologischen und biologischen Arbeiten, wie bisher so in der Folge genöthigt sein, auch im Auslande zu publiciren, so lange sie in Ungarn selbst von ihren selbständigen Forschungen nicht mindestens einen erschöpfenden Auszug in einer Sprache veröffentlichen können, in welcher sie von den Gelehrten jeder Nation verstanden werden. Sie verlieren dabei nichts, denn die Priorität ist ihnen dadurch gewahrt; es verliert dabei nur die ungarische Akademie, da deren Publicationen nie und nirgends citirt werden, wiewohl sie es in der That oft verdienen würden. Diese Lücke macht sich jezt um so fühlbarer, als die naturwissenschaftlichen Sitzungen der ungarischen Akademie in jüngster Zeit von einer so rüstigen Thätigkeit, einem so wahrhaft wissenschaftlichen Geiste zeugen, daß sie geeignet sind, uns mit Stolz und Freude zu erfüllen.“ Indem wir bezüglich der in ungarischer Sprache erschienenen Arbeiten Thann's auf das unten in den Quellen citirte Repertorium der beiden Szinyeyi verweisen, folgt hier eine Uebersicht seiner meist in deutschen Fachschriften veröffentlichten Abhandlungen. Im Buchhandel gab er heraus: „Das chemische Laboratorium der königlich ungarischen Universität in Pest“ (Wien 1872, Braumüller, gr. 4<sup>o</sup>., mit 3 zinkogr. Tafeln); — in den „Sitzungsberichten der kais. (Wiener) Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Classe“, sind abgedruckt: „Ueber das Platincyanäthyl“ [Bd. XXXI (1858), S. 13]; — „Das Rucicin“ [ebd., S. 26]; — „Ueber die Zusammenstellung der

Mineralwasser-Analysen" [Band I. I. 2. Abthlg. (1863), S. 341 und 347]; — in Liebig's „Annalen für Chemie“: „Das Rucicin“ [Bd. CVII (1838), S. 324]; — „Der Absorpt. v. is. Coëfficient des Propylengases“ [Bd. CXXIII (1862), S. 187]; — „Analyse der Deal Ferenc; Bittersalzquelle in Ofen“ [Bd. CXXIV (1862), S. 123]; — „Vorkommen des Rubidiums in der Hölz-asche“ [2. Supplement-Band (1862/63), S. 84]; — „Ueber das Platinchlorid“ [Bd. CVII (1838), S. 313, auch in Erdmann's „Journal für praktische Chemie“, Bd. LXXV (1838), S. 190, und im „Journal für Pharmacie“, Bd. XXXIV (1838), S. 449]; — „Ueber das Kohlenoxydsulphid“ [3. Supplement-Band]; — „Ueber die Einwirkung des Zinks auf Zobäthhlen“ [Bd. CXII (1839), S. 201]. Von seinen in ungarischer Sprache selbständig erschienenen Arbeiten nennen wir: „*A regyelemek paránysulyáról*“, d. i. Ueber das Atomgewicht der Chemikalien (Pesth 1864, Eggenberger); — „*A polhori sóforrás vegyelemzése*“, d. i. Die chemische Analyse der Salzquelle von Polhóra (ebd. 1867); — „*A harkányi kénes hévíz vegyi elemzése*“, d. i. Analyse der Schwefelquelle von Harkány (ebd. 1869). Karl Thann ist sonst noch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, unter anderen auch der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pesth, welche ihn am 17. Jänner 1877 zu ihrem Präsidenten wählte. In „Természettudományi közlöny“, d. i. Naturwissenschaftliche Zeitung, welche vorgenannte Gesellschaft gegenwärtig unter der Redaction Szilky's und Paszlawsky's herausgibt, ist im Jahrgange 1877 seine Eröffnungstede abgedruckt. Am 17. April 1873 wurde Thann in Würdigung seiner Verdienste

um die Wissenschaft mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Sunfalvi (Paul). Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften u. s. w. (Budapesth 1877, gr. 8<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1877), S. 68, 127, 378, 389, 393; II. Jahrg. (1878), S. 133, 139, 336. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarországi természettudományi és matematikai könyvészete 1472—1873. Készítették Szinyeyi József (Vater) és Dr. Szinyeyi József (Zohn) (Budapesth 1878, schm. 4<sup>o</sup>) Sz. 777—779. — Nagy (Ioán). Magyarországi családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1862, Moriz Héth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XI, S. 134. [Nagy schreibt die Familie Thann mit zwei n, welcher Schreibweise auch dieses Verikon folgt; oft erscheint sie mit einem n: Thann geschrieben.] — Ország tükré, d. i. Der Reichespiegel (Pesth, fol.) 1863, Nr. 32. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 33. — Hazánk a külföld, d. i. Heimat und Fremde, 1872, Nr. 10. — Magyarország és a nagyvilág, d. i. Ungarn und die große Welt, 1872, Nr. 10.

Porträte. Holzschnitte in den vier vorgenannten ungarischen illustrierten Blättern. — Nach dem Leben gezeichnet und lithographirt von A. Dautbauge (Wien 1860, Vermann, fol.).

Thann, Moriz von (Historien- und Bildnißmaler, geb. zu Ó-Becse in Ungarn im Jahre 1828). Ein Bruder des Karl von Thann [siehe den Vorigen]. Um sich dem Advocatenstande zu widmen, studierte er 1848 in Pesth die Rechte, gab aber schon zwei Jahre später das Studium auf und wendete sich 1851 nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und zunächst unter Führich's, sodann unter Hahls Leitung in seinem Fache sich vervollkommnete. Von seinen Arbeiten aus jener Zeit (1852—1855) sind anzuführen: „Scene in einer ungarischen Csárda“. Aquarell (80 fl.); — „Ungarische

Pussta im Frühling". Aqu. (40 fl.); — „Gefangennahme Lorenz Aqarq's und des Lieutenant's Gabriel Pekoi bei der Einnahme von Stolnok durch die Türken im Jahre 1552". Delb. Id. (600 fl.); — „Angelica und Medor in der Grotte"; — „Angelica findet Medor", Delb., beide aus Ariost's „Rafendem Roland" und Eigentum der Frau von Ilfowics; — „Aus Angarn", Genrebild (150 fl.), — und „Himmelfahrt Mariae", Altarbild für Ó-Becse in Ungarn. Alle diese Bilder waren in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen. 1855 verließ er Wien, reiste durch Belgien nach Paris, wo er sich längere Zeit aufhielt und sein berühmt gewordenes Bild „Die Schlacht von Mohács" malte. 1856 begab er sich nach Rom und blieb dort drei Jahre, in seinen Arbeiten von Cornelius, Overbeck, Riepenhausen und Wagner auf das günstigste beeinflusst. Während seines Aufenthaltes in Paris und Rom besichtigte er wieder die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins mit mehreren Arbeiten, so sah man in denselben 1856, im August: „Ruhende Kämpfer" und „Angarische Bauern" (je 150 fl.); — 1857, im Juli: „Angarischer Csikos"; — „Angarischer Schafhirt"; — im August: einen weiblichen „Studienkopf" (150 fl.); — 1858, im September: einen männlichen und einen weiblichen „Studienkopf" (100 und 150 fl.), — und ein Altargemälde, dessen Gegenstand dieser Monatskatalog nicht näher bezeichnet (!); — in mehreren Ausstellungen des Jahres 1859 nur verschiedene „Studienköpfe" (zu 100, 150, 200 fl.); — 1860, im März: „Pifferari vor einer Madonna spielend" (350 fl.); — 1861: „Das italienische Moraspiel", Aqu., — und „Die wahrsagende Sagennerin". In Rom malte er auch im Auftrage des Barons Sina die zwei mythologischen Gemälde: „Odysseus

und Nausikaa" und „Odysseus und Penelope". Nach seiner um den Anfang der Sechziger Jahre erfolgten Rückkehr aus Italien begab er sich in sein Vaterland, wo er das schon früher behandelte Thema „Angelica und Medor" für das Pesther Museum wiederholte und außerdem für dasselbe das seinerzeit vielbesprochene Bild „Die Tragödie des Menschen" nach dem gleichnamigen Gedichte von Madách [Vd. XVI, S. 227] malte, ohne gerade damit zum Verständniß der ziemlich mystischen Dichtung beizutragen. Einiges Aufsehen machte er aber mit seinem Gemälde „Fata Morgana", das im Pariser Salon des Jahres 1867 zur Ausstellung gelangte und durch seine sorgfältige technische Ausführung allgemeine Anerkennung fand. Der Katalog erläutert dieses Bild, wie folgt: „Fata Morgana taucht als eine in unglücklicher Liebe schwachtende Fee aus dem stillen Wasser empor und küßt den zu ihr sich herabstürzenden Sonnengott, während ihr Feind, der sie immer verschreckende Wind, im Gebüsch schläft". Die Gruppe ist auch in der That trefflich componirt, das Ganze mit großem Farbenreiz und feinem Formgefühl ausgestattet, aber die herrliche Volksfage läßt sich durch ein noch so schön ausgeführtes Gemälde kaum ersetzen, es wäre denn, daß Caspar Scheuren der Maler sei. In der Zwischenzeit malte er auch mehrere Altarbilder für verschiedene Kirchen, und erregte namentlich ein 1863/64 im Redoutensaal zu Pesth ausgestelltes zwei- unddreißig Schuh langes Wandgemälde allgemeine Aufmerksamkeit. Es behandelte das ungarische Märchen der Wiedervereinigung des Königssohns mit der Zauberin Helene, mit mehreren allegorischen Gestalten. Um diese Zeit erhielt er auch den Auftrag, das Stiegenhaus des Pesther Redoutengebäudes zu malen.

Nicht minder als vorerwähntes Bild festsetzte die Beschauer sein Gemälde „Das Gastmahl Attila's“, worin namentlich die Klarheit der Darstellung, die Annuth der Gestalten und der ausdrucksvolle Charakter der Köpfe gerechte Anerkennung fanden. Nun wurde er mit seinem Freunde Karl Los [Bd. XVI. S. 64] beauftragt, das Treppenhaus des ungarischen Museums in Pesth mit Fresken auszumücken. Er übernahm die Ausführung des zwanzig Klafter langen Frieses mit Darstellungen aus der Culturgeschichte Ungarns, deren weiter unten noch des Näheren gedacht wird. Um diese Zeit entstand auch sein großes historisches Bild „Scene aus dem Landtage zu Onod am 6. Juni 1706“. Auf der dritten allgemeinen deutschen Ausstellung in Wien befanden sich folgende Erzeugnisse seines Pinsels: „Sonnenuntergang auf der Puszta“; — „Die in der Nähe des Marotischen See's zur Erlangung der Feudalherrschaft versammelten Jungfrauen werden durch die von Hunor und Magyar angeführten auf der Jagd sich verirendten jungen Kämpfer überrascht und gewaltsam entführt, während die Stern fliegend sich retten“; das Bild stellt eine Episode aus dem Volksepos Krany's: „Der Tod Kuda's“ dar. Minder glücklich war Thann mit dem dritten Delgemälde auf dieser Ausstellung: „Die Königin-Witwe Isabella Szapola und Bischof Martinuzzi“; der Maler erfaßt den Moment, wie Isabella Szapolya durch ihren Minister Bischof Martinuzzi zu Mühlbach in Siebenbürgen 1552 in Gegenwart ihres Sohnes Sigismund und des hiezu besonders entfendeten königlichen Commissärs Thomas Ádasy zur Abtretung des Landes im Sinne des Friedens von Großwardein an König Ferdinand I. überredet wird. Ist der Stoff schon an und für sich — eine Uebersetzung läßt sich ja nicht mit Farben malen

— unmalbar, so ist auch die Behandlung durchaus nicht in jenem Style gehalten, den wir eben den historischen zu nennen pflegen. Von anderen Arbeiten des Künstlers, die in die Zeit von 1865 bis 1872 fallen, sind uns bekannt geworden: Die Decoration der Redoutensäle in Pesth, auf welcher er in sinniger Weise die vier Hauptflüsse Ungarns: die Donau, die Theiß, die Save und Drave, in vier kräftigen Paaren allegorisiert. Der Gedanke ist kein originaler, denn im Wiener Belvedere befindet sich ein Bild von Kubens, in welchem die vier Welttheile durch die Flußgötter der vier Hauptströme mit ihren Najaden allegorisch dargestellt sind. Aber Thann entlehnte eben nur den Gedanken, in der Ausführung bewahrte er seine Selbständigkeit, indem er ungarische Charaktertypen mit der ihm eigenen trefflichen Technik und großer Lebenswahrheit behandelt; — das Gemälde „König Emerich nimmt seinen aufständischen Bruder Andreas im Jahre 1203 gefangen“ ist ein in Folge eines vom ungarischen Kunstverein ausgeschriebenen Concurse's gemaltes Bild, welches mit dem Preise von 1000 fl. gekrönt, von Lemercier in Paris lithographirt und den Mitgliedern des ungarischen Kunstvereins als Prämienbild gewidmet wurde; das Original aber schenkte der Kunstverein der ungarischen National-Galerie; — „Der Tod Szapola's“ (1862); — „Hylas wird von den Nymphen ins Wasser gezogen“ (500 fl.); — „Die h. Cécilia“; — „Nach der Marchfelder Schlacht“. Concursestizze; — „Dante in Begleitung Virgil's in der Hölle spricht mit Francesco da Rimini“ (1000 fl.); — „Die Zusammenkunft des Königs Ladislaus mit Rudolph von Habsburg auf dem Schlachtfelde nach dem Siege über Ottokar“. Auf der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 war Thann in der Kunsthalle durch eine

stattliche Menge von Werken vertreten, vor Allem durch mehrere Cartons für den Fries des Stiegenhauses im ungarischen Nationalmuseum, deren Darstellungen hier in kurzer Skizze erwähnt se. e. i.: Ladislaus der Heilige wird von den Kreuzfahrern zum Anführer gewählt; — König Coloman verbietet die Herenproceße; — Béla III. führt die schriftlichen Instanzen ein; — Béla IV. bevölkert das Land von Neuem; — Ludwig der Große empfängt die Huldbigung fremder Gesandten; — seine Mutter Elisabeth beschützt die Künste: Adam Kolosvári erscheint mit dem Statuenmodell des h. Ladislaus; — Johann Hunyadi wird als Vertheidiger des Christenthums vom Papste mit einem kostbaren Kreuze beschenkt; — König Matthias im Kreise seiner Gelehrten: Johann Gesinga, Averulano, Bischof Geréb, vor dem Könige sitzt der Buchdrucker Hesz, im Hintergrunde der Astrolog, der Maler Lippi, Galeotti u. A.; — A. Nádasdy nimmt den Sänger Tinoky in Schutz, neben ihm Peter Pázmán mit einem protestantischen Geistlichen streitend; — Bethlen, der Gründer von Schulen und Bibliotheken; — Bocskay und Susanna Porántsy als Beschützer des Protestantismus; — Maria Theresia führt das Arbarium ein und gründet die Universität; — Palatin Joseph gründet das Nationalmuseum und empfängt darin die Gemäldegalerie des Erzbischofs Ladislaus Pycker; im Hintergrunde Stephan Horváth, der erste Custos des Museums; — Neuere geistige Entwicklung: Széchenyi's Wirksamkeit; Kossuth verkündet die Emancipation des Volkes (!); Opfer des Freiheitskampfes; — die Göttin Pannonia krönt den Genius der Künste und Wissenschaften. Im offi-

ciellen Ausstellungsbericht heißt es anlässlich dieses Cyclus, welchem die historischen Gemälde der Polen (Matejko) entgegengehalten werden: „daß das Compendium der ungarischen Geschichte, welches Loß und Thann für das Treppenhaus des Nationalmuseums entworfen haben, und welches gerade von Attila bis auf Kossuth herabreicht, daß dieser nationale Geschichtspanegyricus der Magyaren, aus dessen bildlicher Darstellung man förmlich die Elfenrufe herausschreien hört, jedenfalls unter der historischen Elegie der Polen stehe. In den Bildern der Ungarn fehlt es allenthalben an der künstlerischen Sichtung und Auslese des Gegenstandes und an der dramatischen Concentration des bedeutamen Momentes, das stofflich patriotische Interesse ist durchaus entscheidend. Alles erscheint ohne Unterschied malenswerth, was sich zu irgend einer Zeit in Ungarn zugetragen hat. Nur Thann macht hier eine rühmliche Ausnahme und hat in der That ein Gefühl für dasjenige, was der historische Styl“. Außer diesen Cartons enthielt die Kunsthalle von Thann noch die Delgemälde: „Nach der Marchfelder Schlacht (1273)“; — „Ladislaus der Kühne übergibt die Gefangenen an Kaiser Rudolph I.“; — „Der Abendstern“ (auch „Nach Sonnenuntergang“); — „Christus am Kreuz“; — „Dante und Beatrice“; — „Dante und Virgil in der Auerwelt“; — „Die Nacht“. — und „Das Porträt Pálsky's“. Im Jahre 1868 hatte der Künstler den König und die Königin für den Berathungsfaal der ungarischen Nordostbahn, 1877 das Bildniß Franz Deák's für die königlich ungarische Akademie der Wissenschaften zu malen. Außerdem lieferte er für ungarische Kirchen viele Altarbilder, deren Kenntniß sich uns, da dieselben selten in die Aufstellungen kamen, ganz entzieht. Ueberhaupt ist

Thann einer der fleißigsten und vielseitigsten Künstler, und einzelne seiner Arbeiten kamen auch über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus. Sonderbarer Weise ist er in der Abtheilung der modernen Schule der Belvedere-Galerie durch kein Werk vertreten, während die Pesther Nationalgalerie mit mehreren Schöpfungen seines Pinsels ausgestattet ist. Der Künstler, der im besten Mannesalter steht, hat bereits Bedeutendes geleistet und zählt zu den hervorragendsten Malern Ungarns in der Gegenwart. Wenn er auch *Munkácsy* in der Kraft und Großartigkeit des Stils nachsteht und sich durch seine Beschränkung auf den nationalen Kreis selbst eine Grenze steckt, die er bei seiner lebendigen Phantasie und glänzenden Technik mit Erfolg überschreiten dürfte, so scheint er in seiner Selbsterkenntniß es vorzuziehen, lieber unter den Ersten in seinem Vaterlande zu glänzen, als sich in der Fremde unter der Menge ihm gleichbegabter Künstler eben als Fremder zu verlieren. Der Kaiser zeichnete Thann am 9. Juni 1867 mit dem Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens aus.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, 4<sup>o</sup>) V. Jahrgang (1876), Sp. 12—16. — Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 309, im Feuilleton: „Die Oesterreicher auf der dritten deutschen Kunstausstellung“. Von Ludwig Etard. — Neue Freie Presse, 1863, Nr. 170: „Decoracion der Medouteniale in Pesth“. — Pesther Lond., 1861, Nr. 137, im „Feuilleton“. — Pesth-Oefener Zeitung, 1861, Nr. 3, im Feuilleton: „Die Pesther Kunstausstellung“. — Dieselbe, 1861, Nr. 34, im Feuilleton: „Die Pesther Kunstausstellung“. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 268: „Die dritte allgemeine Kunstausstellung im neuen Künstlerhause in Wien“. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst (Wien, kl. Fol.) 7. Juni 1864, Nr. 46. — Dieselben, 21. November 1863,

Nr. 93: „Kunst und Kunstverein in Ungarn“. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt, gr. Fol.) 1864, Nr. 76 und 239, im Feuilleton: „Ueber die Ausstellung der ungarischen Gesellschaft für bildende Künste“. Von Gm. Medve.

Ein **Andreas Thann**, wohl auch zur Familie der beiden Obigen: *Karl* und *Moriz Thann*, gehörig, aus St. Georgenberg (Szepes-Szombathely), einem Marktsteden in der Zips, gebürtig, war Pfarrer zu Schmüden. In Folge der Glaubenswirren, in welche sein Land durch die Anfeindung der Befenner der lutherischen Lehre und die von den Jesuiten ins Werk gezeigte Verfolgung gerathen war, flüchtig, lebte er als ungarischer Exulant in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Norddeutschland, und zwar zu Weiskensels und Wittenberg. Von ihm erich en im Drucke: „Trauer: Maas, Trost- und leses Ehren-Gebicht zu ... Ehren des ... David Spieltenberger's Phil. et Med. Doctoris u s w, welcher 1627 die 22. Mens. Julii — geboren und den 27. Mai 1684 — abgehieden“ (Leutschau [1684]. Sam. Brewnern, Fol.); — „De eclipsi luminarium magnorum in genere“, toml II (Wittenbergae 1660, Michael Wendt, 4<sup>o</sup>); — „Das heilige und neue Jerusalem“, zwei Theile (Weiskensels, 1680, 8<sup>o</sup>) Andreas Thann scheint, da obige Gedächtnißrede auf Dr. Spieltenberger zu Leutschau im Jahre 1684 erschienen ist, später in sein Vaterland zurückgekehrt zu sein.

**Thanner, Ignaz** (gelehrter Theolog, geb. zu Neumarkt am Roth in Bayern 9. Februar 1770, gest. zu Salzburg am 28. Mai 1836). Der Sohn des Herrschaftsverwalters und kurfürstlichen Anwaltes Thanner zu Neumarkt am Roth, erhielt er in der Klosterschule des benachbarten Benedictinerstiftes St. Veit den ersten Unterricht in den Clementargegenständen und der Musik. Dann kam er als Sängerknabe in das Benedictinerstift Weihenstephan nächst Freising und machte an dem dortigen Gymnasium und Lyceum alle Studien mit Einschluß der Philosophie durch. Da das damalige Bisthum Freising

(heute München) ein Suffraganat von Salzburg war, so meldete er sich im Jahre 1788 zur Aufnahme in das fürst-erzbischöfliche Seminar daselbst. Aus der Vorprüfung, welcher Erzbischof Hieronymus in der Regel persönlich beizuwohnen pflegte, ging der classisch trefflich vorgebildete und in der Musik gründlich unterrichtete Ignaz unter vierzig Candidaten als der Zweite hervor. Matthias Kumpfer [Vd. XXVII, S. 261] stand vor ihm als Erster. Nun wurde Thanner im Seminar aufgenommen. Nach Empfang der Priesterweihe am 10. April 1792 hätte er daselbe verlassen können, aber nach einer vom Erzbischofe getroffenen Einrichtung mußten fähigere Seminaristen noch zwei bis drei Jahre im Institute verbleiben, um in dieser Zeit die juridischen Vorlesungen an der Salzburger Universität zu hören. Dieses Los traf auch Thanner, der 1794 seine Theses ex jure universo vertheidigte. Damals verfaßte er auch eine juridische Abhandlung, welche von Fachmännern so günstig beurtheilt wurde, daß Erzbischof Hieronymus ihre Drucklegung auf Kosten des Priesterhausfonds befahl, worauf sie unter dem Titel: „Akademischer Versuch über das Vogteirecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das hohe Erbstift Salzburg“ (Salzburg 1794, Duhle) im Drucke erschien. In Bezug auf Thanner's Aufenthalt im Salzburger Priesterhause 1788 bis 1792 ist der Erwähnung werth und zum Verständniß seiner aufgeklärten philosophischen Richtung wichtig, daß daselbst zu jener Zeit Rationalisten und Illuminaten die Bildung des jungen Clerus beeinflussten. So der von den Orthodoxen als „berüchtigt“ verschriene Matthäus Fingerlos (gest. 14. December 1817), der Verfasser des berühmten Buches: „Wo zu sind Geist-

liche da?“ Auf der Universität aber lehrte der Benedictiner August Schelle [Vd. XXIX, S. 185], der dem Illuminatenbunde der „Minervalen“ vorstand. Wohl wirkten daselbst auch streng kirchlich gesinnte Männer, wie Simpert Schwarzhuber [Vd. XXXII, S. 329] und Alo's Sandbichler [Vd. XXVIII, S. 178], aber Erzbischof Hieronymus gehörte selbst zu den „Aufgeklärten“, und so behielt der Rationalismus und Illuminatismus die Oberhand. Thanner wirkte nun in dem praktischen Dienste der Seelsorge, zunächst als Curat zu Mitterfill im Ober-Pinzgau (1794—1796), dann als solcher zu Reichersdorf im Flachlande. 1799 vom Erzbischofe zum Cooperator an der Salzburger Dompfarre berufen, erregte er als Prediger bald allgemeine Aufmerksamkeit, so daß an den Tagen, an welchen er predigte, die Räume des großen Domes für die Zuhörer oft nicht ausreichten. Auf Wunsch des Erzbischofs, der diesen Vorträgen beiwohnte, gab er seine Predigten im Drucke heraus, und sie erschienen unter dem Titel: „Predigten und Predigentwürte auf alle Sonn- und Festtage des Jahres“ zwei Theile (Salzburg 1800, Duhle, 8<sup>o</sup>.); — diesen folgte seine „Predigt über die Salzburger Ordinariatsbewilligung, von Anfang November 1800 bis Ostern 1801 an Abstinenztagen Fleischspeisen genießen zu dürfen“ (Salzburg 180., 8<sup>o</sup>.); — seine „Predigentwürte auf die Feste Mariens“, zwei Bände (Salzburg 1801 und 1804, Duhle, 8<sup>o</sup>.) gab er aber auf den Wunsch des Pfarrers von Mirring Matthäus Meiter, eines beliebten Erbauungs-Schriftstellers, heraus, welcher sich mit der Absicht trug, dieselben in seine Sammlung von Gelegenheitsreden aufzunehmen. Durch Thanner's verdienstliche Wirksamkeit als Caplan und Prediger wurde der Erzbischof Hieronymus bestimmt,

ihn als Hofcaplan in seine unmittelbare Nähe zu berufen. Es geschah dies um jene Zeit, als dieser Kirchenfürst durch die über Deutschland hereinbrechenden politischen Ereignisse sich gezwungen sah, Salzburg zu verlassen und in Wien seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Thanner folgte ihm in die Residenz. Dasselbst entfaltete er im Umgange mit gelehrten Männern aus allen Ständen, insbesondere aber der Kirche, jene schriftstellerische Thätigkeit, durch die er sich eine so hervorragende Stelle in der gelehrten Welt gesichert hat. Indessen gingen mit Salzburg hochwichtige politische Veränderungen vor: es wurde als Erzbiethum säcularisirt (25. Februar 1803) und zum Kurfürstenthum erklärt, Erzbischof Hieronymus aber legte die weltliche Regierung nieder und lebte in Wien, wo er am 20. Mai 1812 starb. Nach dem Preßburger Frieden (26. December 1805) kam Salzburg an Oesterreich, nach dem Wiener Frieden (14. October 1809) an Frankreich und durch dieses am 12. September 1812 an Bayern, bis es in Folge der Staatsverträge von Nied und München am 1. Mai 1816 wieder an Oesterreich zurückfiel. Mit diesen politischen Veränderungen stehen auch die weiteren Schicksale Thanner's in engster Verbindung. Ihm gefiel der Wiener Aufenthalt auf die Dauer ganz und gar nicht. Das Antichambriren in des Erzbischofs Vorgemache, um den Audienznehmenden die Zeit zu vertreiben, war dem Manne, der dieselbe zu nutzen verstand, bis in die Seele zuwider. Dieses Unbehagen ver barg er so wenig, daß der Erzbischof es bald gewahr wurde. Auf dessen Frage, ob er nach Hause zurückkehren und wenn dies der Fall, in die Stadt Salzburg oder aufs Land gehen wolle, erklärte er freimüthig: des Lebens in Wien über-

drüssig zu sein, und bat, in der Landseelsorge bei Salzburg verwendet zu werden. Ueber solchen Freimuth seines Hofcaplans nichts weniger denn erbaut, entschied der Erzbischof auf den Wunsch desselben in direct entgegengesetzter — für einen geistlichen Oberhirten nicht eben würdiger Weise — da Thanner seiner Würde als Hofcaplan enthoben und zum Katecheten im Ursulinerkloster in Salzburg ernannt wurde. In die Zeit, da dieser in des Erzbischofs Antichambre die kostbaren Stunden zersplittern sollte, fällt seine nahezu wichtigste Arbeit, über deren Ausführung es denn auch geschah, daß er weniger die Audienzwerber als seine wissenschaftlichen Ziele im Auge hielt. Am Lyceum in Freising hatte er den bekannten philosophischen Schriftsteller Sebastian Muttschelle kennen und innig verehren gelernt. Dieser war nun in München (28. November 1800) dem Typhus erlegen und hatte zwei bedeutende Werke: „Die theologische Moral“ und „Versuch einer säßlichen Darstellung der Kant'schen Philosophie“ unvollendet hinterlassen. Von ersterem war nur der erste Band, von letzterem die ersten zwei Hefte im Druck erschienen. Da forberten Muttschelle's Freunde Thanner auf, beide Werke zu vollenden, und diesem kam das Verlangen um so erwünschter, als ihm in seiner unbehaglichen Lage als antichambrirender Hofcaplan eine solche Arbeit den geeignetsten Zeitvertreib bot. So gab er denn den zweiten Theil der Moralktheologie unter dem Titel: „Theologische Moral für Vorträge“ (München 1803, Leutner) heraus und ließ den ersten zwei Heften des „Versuchs einer säßlichen Darstellung der Kant'schen Philosophie“ zehn weitere folgen, in Hest 3—5 die Frage: Was soll ich thun? in Hest 6 und 7 jene:



Was darf ich hoffen? (München 1862 und 1863, Leutner) und in Heft 8—12 den Transcendental-Idealismus in seiner dreifachen Steigerung oder Kant's, Fichte's und Schelling's philosophische Ansichten behandelnd, wovon dann (München 1805, Lindauer, 8<sup>o</sup>.) eine besondere Ausgabe erschien. (Er hatte sich nicht als Autor genannt, sondern Mutschelle's Namen auf dem Titelblatte stehen lassen; aber in den gelehrten Kreisen wußte man doch um die Sache, und sein Ruf als gelehrter Theolog und Philosoph war begründet. In Folge dessen geschah es denn, daß unter Statthalter von der kurfürstlichen Regierung in Salzburg — Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana war nämlich Kurfürst — aufgefordert wurde, an der dortigen Universität Vorlesungen über Pädagogik zu halten. Und um die Verdienste des Gelehrten, der nachgerade immer mehr in seiner Bedeutung erkannt wurde, zu ehren, ernannte ihn das Stift Mattsee im Jahre 1802 durch einstimmige Wahl zum Canonicus. [Schmiedl's und Barhanek's: „Das Kaiserthum Oesterreich geographisch, statistisch und topographisch“ (Wien 1857, Zamarski, 8<sup>o</sup>.) gibt zwei Mattsee an: S. 31 im Herzogthume Salzburg: „Chorherrenstift 1838 wieder hergestellt“, S. 47 im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns: „Mattsee am östlichen Ufer des Grabensees, Chorherrenstift 1838 wieder hergestellt“. Uns will bebünnen, daß diese beiden Mattsee ein und dasselbe seien.] Um diese Zeit erschien seine Abhandlung „Ueber Schulinpection auf dem Lande“ (München 1804, gr. 8<sup>o</sup>., 4. Aufl. 1813, Leutner, 8<sup>o</sup>.), in welcher er den verwahrlosten Zustand der damaligen Landschulen schildert, den er während seiner praktischen Seelsorge aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Ueber-

dies arbeitete er gleichzeitig sehr fleißig für Grazer's „Archiv für Staat und Kirche“, schrieb viele Recensionen über philosophische und theologische Schriften in die oberdeutsche und Münchener „Literaturzeitung“, in die Würzburger „Gelehrten Blätter“ und in die von Freindaller redigirte Linzer „Theologische Zeitschrift“. Sein obenwähntes Werk über den Transcendental-Idealismus aber veranlaßte im Jahre 1805 seine Berufung als Professor der Logik, Metaphysik, Anthropologie und Geschichte der Philosophie an die Universität in Landshut, an welcher er nach eigenen Seiten vortrug. Er blieb daselbst bis zum Sommersemester 1808, in welchem er an die Universität in Innsbruck als Professor der Philosophie berufen wurde. In die wenigen Jahre seines Aufenthaltes in Landshut, wo er 1807 und 1808 auch an Professor Zimmer's Stelle über Dogmatik nach Wiest las, fallen die Werke: „Die Ader des Organismus angewandt auf die höheren Lehrgeschäfte“ (München 1806, Lindauer, 8<sup>o</sup>.); — „Handbuch der Vorbereitung und Einleitung zum selbständigen wissenschaftlichen Studium, besonders der Philosophie“ zwei Theile (München 1807 und 1808, Leutner, gr. 8<sup>o</sup>.), wovon der erste Theil auch unter dem Titel: „Lehrbuch der Logik“, der zweite Theil unter dem Titel: „Lehrbuch der Metaphysik“ ausgegeben wurde. Die provisorischen Vorträge über Dogmatik riefen das Werk: „Encyclopädisch-methodologische Einleitung zum akademisch-wissenschaftlichen Studium der positiven Theologie, insbesondere der katholischen“ (München 1809) hervor, welchem er sofort seinen „Versuch einer möglichst faßlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre“ (München 1810, Leutner) folgen ließ. Indessen wirkte er an der Innsbrucker Universität in erfolgreichster

Weise. Vornehmlich fühlten seine italienischen Schüler, für welche er in der ihnen verständlicheren lateinischen Sprache besondere Vorträge hielt, sich zu ihm hingezogen, denn er vermittelte ihnen in lebendigem Vortrage die neuen Ansichten der Kant'schen idealen Betrachtung, welche sie besonders ansprachen. Nach der durch königlich bayrisches Decret vom 25. November 1810 erfolgten Umwandlung der Universität Salzburg in ein Lyceum wurde er mit Beibehalt seines bisherigen Ranges, Gehaltes und Charakters zum Professor der Philosophie und zugleich zum Director der philosophischen Studien an demselben ernannt. Mit dieser Uebersetzung in das ihm von frühern Jahren her lieb und werth gebliebene Salzburg sah er einen lange gehegten Herzenswunsch erfüllt. Denn in das damals seinem Vaterlande einverleibte Innsbruck berufen, hatte er unter den österreichisch gesinnten und gegen die Maßnahmen der bayrischen Regierung feindselig sich verhaltenden Professoren eine keineswegs erquickliche Stellung. Er selbst machte daraus kein Hehl, sondern sprach darüber oft mit der ihm eigenen geradesten Offenheit. Als Salzburg 1816 wieder an Oesterreich fiel, verblieb er in seinen Stellungen, und zwar als Lycealprofessor bis zum Jahre 1819, als Director der philosophischen Studien bis zum September 1849, sowie als Vorstand der Lycealbibliothek, mit welcher Stelle er nach dem Ableben des berühmten Judas Thaddäus Zauner im Jahre 1815 betraut worden war. Von den Werken, welche er während seiner Lehrthätigkeit in Salzburg herausgab, nennen wir: „Lehrbuch der theoretischen Philosophie nach Grundsätzen der Identitätslehre“ zwei Theile (Salzburg 1811, Dunst, 8<sup>o.</sup>), wovon der erste Theil auch unter dem Titel: „Logische

Aphorismen als Versuch einer neuen Darstellung der Logik“; der zweite Theil unter dem Titel: „Metaphysische Aphorismen als Versuch einer neuen Darstellung der Metaphysik“ erschienen ist. (Die „Logischen Aphorismen“ führt Kaiser's Bücherlexikon [Abd. V, S. 422] als „Lehrbuch der theoretischen Chemie“ an, was auf einem argen Druckfehler beruht); — „Lehr- und Handbuch der praktischen Philosophie für akademische Vorlesungen“ zwei Theile (Salzburg 1811 und 1812, Mayer, 8<sup>o.</sup>), der erste Theil auch unter dem Titel: „Allgemeine praktische Philosophie und Naturrecht“, der zweite Theil unter dem Titel: „Die wissenschaftliche Metaphysik“ herausgegeben; — „Wissenschaftliche Aphorismen der katholischen Magmatik zum Behufe des akademischen Lehrvortrages nach den Bedürfnissen der Zeit“ (Salzburg 1816, Mayer, 8<sup>o.</sup>). Im Vorstehenden wurde Channer's wissenschaftliche Thätigkeit erschöpft. Wir haben seiner noch als Lehrer, Musikfreund und Bibliothekar zu gedenken. Seine Vorträge in Landshut, Innsbruck und Salzburg waren sehr besucht. Er ist der erste Professor der Philosophie, der eine Weisheitslehre vortrug, die über die Schablone der kaiserlich königlich patentirten Liskawetz-Philosophie hinausging. Seine Vorträge waren Ergebnisse eines selbständigen Denkens. Daher hatte bei seinem Uebertritt in österreichische Dienste die allwaltende Vorsehung der Studienhofcommission nichts Siligeres zu thun, als ihm seine Last durch Enthebung von der Lehrkanzel der Philosophie zu erleichtern. Als Director der philosophischen Studien und als Bibliothekar war er lahmgelegt und unschädlich. Wie ein Vater handelte er an den Studenten, auch als er längst seines Lehramtes nicht mehr waltete. Sein Einfluß auf die jungen Leute war sehr groß, er

brachte manches verirrte Schaf zur Herde zurück, nahm manchen Kummer von Elternherzen, mehr durch Liebe und Ermahnung, als durch Strenge, die er nur dann walten ließ, wenn er alle Mittel der Güte erschöpft sah. Als Vorstand der Bibliothek hat er Verdienstliches geleistet. Der von Zauner angefertigte Bücherkatalog war bei den verschiedenen politischen Wandlungen Salzburgs in Verlußt gerathen. Er nahm also die Bibliothek, welche 23.120 Werke in 36.000 Bänden umfaßte, neu auf und führte ihre Eintheilung nach Fächern in zweckmäßiger Weise durch. Aber auch als Musikfreund verdient er ein bleibendes Andenken. Schon als Knabe im Priesterhause hatte er die Behandlung aller Saiteninstrumente erlernt, war mit dem Generalbasse vertraut und spielte die Orgel fertig. Nicht nur ein guter Sängerschuß er auch manche schöne Melodie auf Vieler, die er selbst dichtete. So componirte er deren mehrere für die Kirche und gesellige Kreise. In Koch's Sternfeld's „Morischen Alpen“ finden wir von Thanner: „Heide-Röschen“ und ein vierstimmiges Friedenslied in *E-dur*, welches letzteres bei Duxle auch im Sonderabdruck erschien. Für die zu Anfang des laufenden Jahrhunderts stark besuchte Hauscapelle im Duxle'schen Hause dichtete er zwei Lieder: „Auf das Kreuz des Welkerlöfers“ und „Ueber das Fest der Himmelfahrt Mariens“, welche im Buche seiner „Predigten“ sich vorfinden. Um sich in der Musik noch mehr zu vervollkommen, hatte er bei Michael Handl Unterricht in der Partitur genommen. Schließlich sei einer noch bestehenden Stiftung erwähnt, welche er im Betrage jährlich 100 fl. für einen armen, aber begabten Studenten an der Universität in Landshut gemacht. Am 11. September

1849, nachdem er bereits das 80. Lebensjahr erreicht hatte, wurde er in den bleibenden Ruhestand versetzt, den er noch sieben Jahre genoß, bis er 1856, 87 Jahre alt, selig im Herrn entschlief. 1830 erhielt er unter Bezeugung der ah. Zufriedenheit von Kaiser Franz Joseph für sein verdienstliches Wirken als Bibliothekar und Studiendirector das k. k. Verdienstkreuz mit der Krone. Früher schon war er zum Ehrenomberrn des Salzburger Metropolitancapitels, zum königlich bairischen und fürsterzbischöflich salzburgischen geistlichen Rath ernannt worden. In seinem Nachlasse fand sich eine unvollendete Geschichte der salzburgischen Universität vor. Eine Geschichte des weltvriesterlichen Collegiatstiftes Mattsee, dessen Senior er geraume Zeit gewesen, hatte er noch bei Lebzeiten an dasselbe gesandt. Seine Leiche wurde auf dem Friedhofe zu St. Sebastian bei

Sonntagsblatt. Beiblatt zur „Neuen Salzburger Zeitung“, 1. Juni 1836, Nr. 22: „Ignaz Thanner, Nekrolog“. — Waikensauer (Kranz, Jos.). Gelehrten- und Schriftsteller-Verken der deutschen katholischen Heiligkeit (Landshut 1829, Festsch. Ebmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XI, S. 433. — Mener (J.). Das große Conversations-Verken für die gebildeten Stände (Hildesheim, gr. 8<sup>o</sup>). Zweite Abtheilung, Bd. II, S. 378. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1837, 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 323.

Noch sind erwähnenswerth: 1 Adam Thanner (süßer Lanner geschrieben) (geb. zu Innsbruck im Jahre 1573, gest. zu Ulten nächst Salzburg am 25. Mai 1632). Der Sohn des Hautmannes Christoph Thanner aus dessen Ehe mit Glise geborenen Martin Nachdem er die Universität Innsbruck mit jener zu Tülingen verlauscht hatte, trat er 1599 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er seine Studien zu Landsberg, Inaestadt und München fortsetzte. Im Jahre

1601 fand zu Regensburg das bekannte Religionsgespräch zwischen katholischen und protestantischen Theologen statt. Auf protestantischer Seite standen als Hauptredner: Jacob Haillbrunner, Aeg. Hunnius und David Hungius, auf katholischer: Alb. Hungerus und P. Jacob Gretzerus S. J. Für Lekteren, welcher durch ein Halsleiden verhindert wurde, die Disputation fortzuführen, trat unser Channer, obgleich er erst 28 Jahre zählte, mit solcher Geschicklichkeit in den Kampf ein, daß er in Anerkennung dafür die theologische Doctorwürde erlangte. Von München schickten ihn seine Oberen nach Ingolstadt, wo er fünf Lustra hindurch die Scholastik vortrug. Am 29. August 1617, im Alter von 44 Jahren, legte er die vier Ordensgelübde ab. Auf Anregung des Cardinals Abless kam er bald darauf an Stelle des Professors der Theologie Martin Becanus an die Wiener Hochschule, von welcher er jedoch mit Schluss des zweiten Jahres nach Ingolstadt zurückkehrte, um daselbst sich anzukörten seinen gelehrten Arbeiten zu widmen. In der Folge von Kaiser Ferdinand II. mit dem wichtigen Amte eines Kanzlers der Prager Universität betraut, gab er daselbst seiner leidenden Gesundheit wegen schon nach dem ersten Jahre auf. Nun kehrte er in seine Heimat Tirol zurück und wirkte daselbst drei Jahre als Minister, wenige Monate als Rector seines Ordenscollegiums in Hall. Von da begab er sich wieder nach Ingolstadt, wo er die Studien leitete und Erläuterungen über die h. Schrift las; aber seine immer mehr sinkende Gesundheit nöthigte seine Oberen, ihn in seine Vaterstadt Innsbruck zurückkehren zu lassen, damit er daselbst im Genuße voller Ruhe sich kräftige. Mit zwei Ordensbrüdern, P. Christoph Brandis und P. Johann Faber, fuhr er auf der Donau nach Passau. Unterwegs erkrankten alle drei an einem bösen Fieber, welchem auch seine Begleiter in jener Stadt erlagen. Er aber erreichte noch lebend Salzburg, wo er zur Erholung einige Tage inmitten seiner Ordensbrüder verweilte und, wie im Vorgefühle seines nahen Hinganges, die Sterbesacramente empfing. Nun reiste er ab, an der Grenze seiner Heimat aber verwehrt ihm die tirolischen Grenzschützen, welche in beständiger Sorge eines feindlichen Einfalls der Schweden waren, den Eintritt ins Land, denn er hatte von Salzburg aus keine Geleitschaft erhalten. So sah er sich denn genöthigt, wieder umzukehren. Aber schon

in Ulten steigerte sich sein Uebelbefinden so sehr, daß er daselbst nach wenigen Tagen, im Alter von 39 Jahren, den Geist aushauchte. Noch im Tode sollte der Vater nicht Ruhe haben. Unter seinen hinterlassenen Habseligkeiten fanden die Bauern, bei denen er Unterkunft gefunden hatte, ein Vergrößerungsglas, in welchem eine Mücke eingeschlossen war. Da haben sie einen Lärm an, die Mücke, schrien sie, sei der Teufel und der verstorbene Fremde ein Zauberer. Nur mit vieler Mühe gelang es dem Ortspfarrer, die Leute zu beruhigen und über die Wahrheit aufzuklären, indem er, die Mücke aus dem Vergrößerungsglas herausnehmend, eine andere dafür bineinsteckte und diese den Bauern vorwies. Channer, ein Mann von ausgebreiteten und mannigfaltigen Kenntnissen, war nicht nur ein gründlicher Theolog, sondern auch ein trefflicher Mathematiker und Naturforscher. Außer mehreren deutschen theologischen Streitschriften gegen Haillbrunner, Mylius und Andere gab er noch heraus: „De verbo Dei scripto et non scripto“ (Monachii 1399); — „Ueber das Regensburgger Colloquium . . . gegen Dr. Aug. Hunnius“ (München 1602); — „Defensio Ecclesiasticae libertatis“ (Ingolstadt 1607); — „Apologia contra Monita privata Societatis“ (ebd.); — „Apologie für die aus Böhmen und Mähren vertriebenen Jesuiten“ (1618 und 1619), in Ingolstadt ohne Namen des Autors gedruckt; — „Astrologia sacra“ (Ingolstadt 1613); — „Disputationes theologicae in omnes Summae S. Thomae partes“, libri IV (ebd. 1618; Supplement dazu 1620); — „Theologia scholastica speculativa practica“, vier Bände (ebd. 1626—1627, 2ol.). Die „Bibliotheca scriptorum societatis Jesu“ charakterisirt ihn mit wenigen, aber inhaltvollen Worten: „Vir fuit ingenio acri, serio, sedulo, paucorum verborum, magnarum cogitationum“, auf dem Andenken aber, welches die Universität Ingolstadt dem Vater errichtete, heißt es unter Anderem: „Vir principum linguarum, eloquentiae, omniumque scientiarum ac historiae suppellectili instructus, inter primos sui temporis theologos numerandus“. [Staßler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch 8°.) Bd. I, S. 433. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. IV, Sp. 1000.] — 2. **Bernhard Leopold Franz Channer** (geb. 31. Prag im

siebzehnten Jahrhunderts), Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, befand sich 1678 im Gefolge des polnischen Magnaten Czartorzki, als dieser von seinem Könige als Gesandter nach Moskau geschickt wurde. Diese Gesandtschaftsreise und den Aufenthalt in genannter Stadt beschreibt Canner in dem Werke „Legatio polono-lithuanica in Moscoviam“ (Norimbergae 1680 und wieder 1689), in welchem er die Sitten, Bräuche und Eigenthümlichkeiten der Moskowiter schildert. Hervorzuheben ist, daß er denselben mit Hilfe der czechischen und polnischen Sprache sich verständlich zu machen wußte, auch daß er eine Disputation mit einem Boyen über die Form des Kreuzes hatte. 3. **Friedrich Thauer**, ein zeitgenössischer Rechtsgelehrter, der, im Jahre 1871 aus Deutschland an die Innsbrucker Universität berufen, daselbst canoniisches Recht las und nach Entseignung einer selbstständigen Lehrkanzle für deutsches Privatrecht zugleich diesen Gegenstand vorleserlich vortrug. Gegenwärtig fungirt er an genannter Universität als o. ö. Professor des canoniischen Rechts und als Mitglied der theoretischen Staatsprüfungs-Commission rechtsbistorischer und juridischer Abtheilung, sowie als Decan des juridischen Professorencollegiums. In seinem Wissenschaftsfache schriftstellerisch thätig, hat er bisher folgende Arbeiten herausgegeben: „Ueber Entstehung und Bedeutung der Formel: *Salva sedis apostolicae auctoritate* in den päpstlichen Privilegien“ (Wien 1877, Gerold, 8<sup>o</sup>.); — „Zwei anonyme Glossen zur Summa Stephani Tornacensis“ (ebb. 1873), beide vorher in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe“; — „Die Summa magistri Rolandi nachmals Papstes Alexander III. nebst einem Anhange incerti auctoris quaestiones. Mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien“ (Innsbruck 1874, Wagner, LV und 303 Z., gr. 8<sup>o</sup>.); — „Die Sprüche Walthers von der Vogelweide über Kirche und Reich“ (Nördlingen 1876, Beck, 27 S., 8<sup>o</sup>.), es ist dies ein Vortrag, den Dr. Thauer zum Besten der Errichtung des Walther-Denkmal in Bozen am 20. Februar 1875 im Universitätssaale zu Innsbruck gehalten hat. — 4. **Johann Canner** (geb. zu Wiffen in Böhmen 1623, gest. zu Prag am 4. November 1694). 1643 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er bald als Lehrer verwendet wurde, und zwar zu Prag mehrere Jahre in

den Humanitätsclassen, dann zu Elmüg, wo er durch elf Jahre folgenreiche Pöbelpredie, Moral und höhere Theologie vortrug und längere Zeit auch die Manslerwürde der Universität vertrat. Uebrigens war er sieben Jahre Vorstand verschiedener Seminarier und neunzehn Jahre Beichtwater des Erzbischofs von Prag. Bei seinem rastlosen unermüdblichen Eifer stand er nicht selten mehreren Aemtern zugleich vor, und in seiner freien Zeit ging er nach Feichen, wo er, ein ausgereicherter Homilet, viele Protestanten in den Schoos der katholischen Kirche zurückführte. Nach Büchern der böhmischen Brüder und anderen, die ihm als Legerisch erschienen, war er beständig auf Suche und bemüht, sie auszuverten, zugleich aber sammelte er bei reichen Leuten Beiträge, um neue Andachtsbücher in czechischer Sprache im Geiste seiner Ordensgesellschaft drucken zu lassen. Er selbst gab folgende Schriften heraus: „Fons Marianus centum devotiois rivulis irriguus. Cum imaginibus. Latine et bohemice“ (Pragae 1633, 12<sup>o</sup>.); — „Vestigium Bohemiae piae Patris Alberti Chanowsky a P. Tanneur notis illustratum“ (ib. 1639, 12<sup>o</sup>.); — „Vir apostolicus seu vita et virtutes R. P. Alberti Chanowsky S. J.“ (Coloniae 1660, 12<sup>o</sup>.; Pragae 1688, 12<sup>o</sup>.), auch in czechischer Uebersetzung (Prag 1680); — „Throphaea S. Wenceslai Regni Bohemiae patroni“ (Pragae 1661, Fol.), in czechischer Uebersetzung von Mablinský (1669, Fol.); — „Vestigia virtutis et nobilitatis Sternbergicae“ (Pragae 1661, Fol.), ist nur ein Auszug seines größeren im Manuscript befindlichen Werkes „Historia heroum de Stellis seu Steruberg“, von welchem vierzig Jahre nach seinem Tode eine deutsche Ausgabe erschien; — „Amphitheatrum Glorae spectaculis Leonum Waldsteini orum adornatum“ (Pragae 1661, Fol.); — „Oratio funebris in solemnibus exequiis Joannis Guilelmi Archiepiscopi Pragensis dicta in Basilica Cathedrali S. Wenceslai Olomucii“ (Olom. 1668, Fol.); — „Dissertatio Paraeneticopologetica in mirabilem vitam B. Virginis Marinae de Escobar sex libris comprehensam a R. P. Ludovico de Ponte“ (Pragae 1672, Fol.; Neapoli 1690, 4<sup>o</sup>.); — „Heiliger Weg von Prag nach Altbunzlau, führend durch die 44 Stationes“ (Prag 1680, 4<sup>o</sup>.), auch in lateinischer und czechischer Uebersetzung; — „Compendium vitae ven. Ludovici de Ponte“ (Pragae 1691, 12<sup>o</sup>.); — „Pruden-

tia eximii ascetae ven. P. Ludovici de Ponte S. J. in examinandis... Ven. Virginis Mariae de Escobar divinis revelationibus relucens" (Pragae 1698); — „Geschichte der Helden von Eternen oder des wahren Geschlechts von Sternberg von seinem Ursprung hin gerechnet" (Prag 1732, 80.). In Handschrift hinterließ Tanner außer der schon angeführten „Historia Heroum de Stellis" noch „Historia semper catholica semperque fidelis civitatis Plsnae". Unter seinen Zeitgenossen stand er in großem Ansehen, der böhmische hohe Adel, besonders die Sternberg, Thun, Waldstein hatten ihn zu ihrem geistlichen Rathe und Beichtvater gewählt. Ueberdies unterhielt er mit den bedeutenderen Gelehrten seiner Zeit, mit Habsbin, Krüger, Kadinsky, vornehmlich aber mit Joh. Thomas Jessina regen, zum Theil freundschaftlichen Verkehr, und letzterem half er besonders bei dessen Werke „Prodrromus Moravographiae", welches im Jahre 1663 zu Leitomischl bei Johann Arnold (89.) erschienen ist. Ueber Johann Thomas Jessina vergleiche dieses Verken, Bd. XXII, S. 57, Nr. 3. [Zöcher's Gelehrten-Verken u. s. w., Bd. IV, Sp. 1001. — Jungmann (Jozef). Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kámoná, 80.) S. 640.] — 5. Ein **Johann Thanner** trat im Jahre 1708 in die ungarische Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu ein. In derselben als Lehrer verwendet, that er sich auch schriftstellerisch hervor. Im Druck erschienen von ihm: „Diluculum Religionis in Transilvania" (Claudiopoli 1716); — „Idea invicti Austriae Martis principis Eugenii" (ib. 1717); — „Athanasius, sacrum Orientis Columna" (Tyrnaviae 1714, 12°.). — 6. **Matthias Tanner** (geb. zu Bilsen 1630, gest. zu Prag am 8. Februar 1692) trat 1646 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er vierzehn Jahre im Lehramte, und zwar in den Humanitäts-, philosophischen und theologischen Schulen wirkte. Er war Rector der Collegien in der Neustadt und Altstadt Prag, Rector der Theologie und Rector magnificus der Prager Universität. Zweimal fungirte er als Propst im Professorenhaus zu Prag, sechs Jahre als Provincial in Böhmen, in welcher Eigenschaft er wiederholt zur Wahl eines Ordensgenerals nach Rom abgezeichnet wurde. Seine literarische Thätigkeit umfaßt folgende Schriften: „Disputationes in universam scientiam rationalem ex prae-

lectionibus Scholasticis descriptae" (Pragae 1662, 4°.); — „Sacer desipitiae senatus in applausum Neo-Baccalauris erectus" (ib. 1666, 4°.); — „Historia Montis Oliveti in Moravia ad Strambergam siti" (ib. 1666, 12°.); davon erschien auch ohne seinen Namen eine Ausgabe in tschechischer Sprache; — „Cruentum Christi sacrificium in incurto-Missae sacrificio explicatum etc." (Pragae 1666, 12°, wieder 1718, 8°.); — „Dialogus controversisticus an conjungatus consentiente etiam uxore superstito sacerdotium suscipere possit" (Pragae 1619, 8°.), zu dieser Schrift gab der Eintritt eines Verheirateten in den Priesterstand, während seine Frau noch lebte, Veranlassung; — „Judicium grave a Domo Dei contra omnes impie agentes in locis sacris" (ib. 1670, 12°.); — „Societas Jesu usque ad sanguinis et vitae profusionem in Europa etc. militans, seu vita et mors eorum, qui ex Societate Jesu in causa fidei et virtutis violenta morte sublatis sunt" (Pragae 1675, 80., mit 88.), auch in deutscher Sprache (ebd. 1683, 80.); — „Societas Jesu apostolorum imitatrix in procuranda salute animarum per apostolicas missiones"; Pars I (Pragae 1694, 80., mit 170 88.); — „Leben des seligen P. Joannis Francisci Regis der S. J. Priester" (ebd. 1716, 12°.). [*Balbin (Bohusl.)*. Bohemia docta seu virorum omni genera eruditione... clarorum nomina, elogias etc. (Pragae 1777, J. C. Hraba, 80.) p. 271.] — 7. **Raphael Thanner** (geb. zu Graz in der Steiermark 1705, gest. zu Brünn 1753) wurde mit fünfzehn Jahren, 1720, in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen, in welchem er nach Beendigung seiner Studien das Predigtamt durch achtzehn Jahre versah, im besten Mannesalter das Zeitliche segnend. Im Druck gab er das Werk heraus: „Gepräch eines Schulmeisters mit seinem Schülenger von sowohl notwendigen als nützlichen Glaubenswissenschaften die Seligkeit zu erlangen" (Troppau 1731). — 8. Ein Baron **Thanner** war zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts Oberst im 59. Infanterie-Regimente, damals Conte Marfigli. Dasselbe befand sich 1703, zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, als Besatzung in der Festung Altbrailach. Diese ergab sich am 6. September und die Besatzung erhielt freien Abzug mit Waffen und Gepäck. Oberst Thanner wurde in Folge dieser Uebergabe mit noch Anderen in Untersuchung gezogen und wegen Mißthat 1704 aus dem Heeres-

bienste entlassen. Er scheint dem in Varcour-  
 jeschaft gewesenen schon 1398 geadelten, väter  
 in den Freibergerstand erhobenen Geschlechte  
 anzugehören, welches 1703 unter die fränkische  
 Ritterchaft aufgenommen wurde, seither aber  
 erloschen sein dürfte, da es in den Adels-  
 schematismen nicht aufzufahrt wird.

**Chaurer Ritter von Gallenstein, Jo-**  
**hann** (Schriftsteller, geb. zu Juden-  
 burg in Steiermark am 11. September  
 1779, gest. in Klagenfurt am 22. No-  
 vember 1840). Der Sproß eines stei-  
 erischen Adelsgeschlechtes, welches nicht  
 selten nur unter dem Prädicate Gallen-  
 stein aufgeführt wird. Der Vater war  
 Gemein- zu Judenburg, und der Sohn,  
 der seine sämmtlichen Studien zu Graz  
 durchmachte, beschäftigte sich nach Absol-  
 vierung beider Rechte zunächst mit der  
 Verwaltung seines Gutes Hajdhof in  
 Steiermark, dann mit jener der Herr-  
 schaften Wiesenau und Payerhofen in  
 Kärnten, von denen letztere Eigenthum  
 seiner Familie war, und versah zugleich  
 die Justitiärstelle in der Stadt Wolfs-  
 berg. Von November 1821 bis Mai  
 1822 vertrat er auch provisorisch die  
 Bürgermeisterstelle der Stadt Klagen-  
 furt. Seit 1820 ständischer Expedit-  
 und Registratursdirector daselbst, starb  
 er als solcher im Alter von 61 Jahren,  
 das Andenken eines pflichttreuen und  
 fleißigen Beamten hinterlassend. Anfangs  
 trat er auf juridischem Gebiete als Schrift-  
 steller auf und veröffentlichte folgende  
 Arbeiten: „Der §. 1380 des neuen mit Anfang  
 des Jahres 1812 in Kraft gesetzten bürgerlichen  
 Gesetzbuches oder: Was wirken Edicte zur An-  
 derung der Verjährung?“ (Graz 1816, Franz  
 Ferstl, 16<sup>o</sup>), — und „Der fundus in-  
 structus bei Bauerngütern, belagend seine  
 Behandlung in Rechtsfällen, wie auch in Ge-  
 schäften des adeligen Richteramtes“ (Graz  
 1821, Franz Ferstl, 12<sup>o</sup>). Während

seines Aufenthaltes in Wolfsberg wid-  
 mete er seine Muße der Bereicherung der  
 Landeskunde, theils in Hornayr's  
 „Archiv für Geschichte und Statistik“,  
 theils im Beiblatt der „Klagenfurter  
 Zeitung“, „Carinthia“, seine diesbezüg-  
 lichen Arbeiten veröffentlichend, welche  
 eine Statistik und Topographie des  
 Lavantthales bilden. Später verlegte er  
 sich aber auf das novellistische Gebiet, und  
 seine Producte in dieser Richtung beruhen  
 immer entweder auf einer Sage oder  
 einem historischen Ereigniß, und so ver-  
 dankt Kärnten seiner Feder die Bearbei-  
 tung der meisten heimischen Sagen theils  
 in metrischem Gewande, theils in guter  
 Prosa, welche mit geringer Ausnahme  
 alle in der „Carinthia“, in der „Kärnthne-  
 rischen Zeitschrift“ und im Taschenbuche  
 „Koreja“ abgedruckt sind. Ein Biograph  
 Chaurer's bemerkt darüber: „daß es  
 ein schöner reicher Sagenkranz ist, in dem  
 sich überall eine reine Moral, feurige  
 Vaterlandsliebe und kräftiger männlicher  
 Sinn aussprechen, um die sich ein leiser  
 Hauch der Schwermuth wie ein leichter  
 Schleier legt“. Mir, dem Herausgeber  
 dieses Lexikons, der ich in neuerer Zeit  
 öfters in verschiedenen illustrierten und  
 nicht illustrierten Zeitungen Oesterreichs  
 auf kärnthnerische Sagen stoße, will  
 es bedünken, als ob Chaurer der  
 Vogel sei, dem mancher Culturhisto-  
 riker und Sagenzähler der Gegenwart  
 die Federn ausrupft, sich selbst damit  
 schmückend; denn ich werde bei der  
 Lectüre solcher Dichtungen an Arbeiten  
 gemahnt, die ich in meiner Jugend be-  
 reits gelesen. Der literarische Diebstahl  
 steht trotz aller Gesetze über schriftsteli-  
 risches Eigenthumsrecht in voller Blüthe.  
 Auch ich weiß ein Lied davon zu singen.  
 Simon Martin Mayer, der langjährige  
 Redacteur der „Carinthia“, widmet

Thaurer in derselben 1840 einen warmen Nachruf.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1837. 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, im Supplement, S. 441.

**Thausing, Moriz** (Kunsthistoriker, geb. am 3. Juni 1838 im Schlosse des Dorfes Tschischkowitz bei Leitmeritz in Böhmen). Von seinem Vater, dem als rationeller Landwirth in Böhmen wohlbekannten herrschaftlichen Amtsdirector Julius Thausing, sowie von seinem Oheim mütterlicherseits, dem Pfarrer Moriz Meyer in Zirkowitz, erhielt er eine so sorgfältige Erziehung, wie dies die bescheidenen Verhältnisse der mit zehn Kindern gesegneten Eltern nur immer gestatteten. Nach Absolvirung des Gymnasiums in Brür, auf welchem ihm besonders der Historiker Zacharias Kessel [Bd. XXV, S. 322, in den Qu.] angeregt hatte, bezog er 1856 die Universität Prag, die er 1858 mit jener zu Wien vertauschte. Hier wurden Theodor Sichel, Franz Pfeiffer und Rudolph von Eitelberger seine Lieblingslehrer. Nach einem Probejahre ward er wirkliches Mitglied des „Institutes für österreichische Geschichtsforschung“, und legte im Sommer 1861 die Prüfung aus den historischen Hilfsfächern ab. Ein kurzer Aufenthalt in München, welcher dem Besuche der Vorlesungen Heinrich von Sybels, sowie der Theilnahme an den Arbeiten der historischen Commission gewidmet war, verschafften Thausing, der inzwischen eine Supplentenstelle für deutsche Sprache und Literatur an einer Wiener Oberrealschule angenommen hatte, den ehrenvollen Antrag, als Mitarbeiter bei der Herausgabe der deutschen Städtechroniken in Nürnberg zu wirken. Entschlossen, diesem Rufe Folge zu leisten,

erwarb er an der Universität Tübingen die philosophische Doctorwürde. Doch zur Ueberriedelung nach Nürnberg kam es nicht, da er 1862 auf Verwendung Eitelberger's und Heider's an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien eine Anstellung als Assistent erhielt, mit welchem Posten eine neuerrichtete Docentur für Welt- und Culturgeschichte verbunden wurde. Im Jahre 1864 trat er in den Dienst Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht, und zwar als Official der unter dem Namen „Albertina“ bekannten Kunstsammlung und Bibliothek. Nach dem Tode des Directors Karl Müller [Bd. XIX, S. 336, im Tert], Ende 1868, übernahm er mit dem Titel eines Bibliothekars und Galerieinspectors die Leitung des genannten Kunstinstitutes. In diesem Amte, welches er noch gegenwärtig bekleidet, ist er eifrig darauf bedacht, die bereits unter seinen Vorgängern begonnene Neuaufstellung der wichtigen Sammlung zu vollenden und diese dem Kunststudium und der Wissenschaft nützlich zu machen. Als er 1872 nach Anton Springer's Abgang für die kunsthistorische Lehrkanzel an der wiederhergestellten Universität Strassburg an erster Stelle in Vorschlag stand, erfolgte auf Antrag Eitelberger's seine Berufung als außerordentlicher Professor der Kunstgeschichte an die Wiener Universität (1873). Als akademischer Lehrer wahrte er im Anschlusse an das Institut für österreichische Geschichtsforschung und die von demselben vertretene exacte Richtung seinem Fache den strenghistorischen, der ästhetischen Betrachtungsart abholden Standpunkt. Einen 1875 an ihn ergangenen Ruf nach Berlin als Director des Kupferstichcabinetes der königlichen Museen lehnte er ab. Das Jahr darauf



erhielt er den Titel eines erzhertzoglichen Galeriedirectors. Die Wahl zum Mitgliede der k. k. Centralcommission für Erhaltung alter Baudenkmale (1878) konnte er wegen Ueberhäufung mit Berufspflichten nicht annehmen. Durch testamentarische Verfügung des Fräuleins Anna Fröhlich, der letzten der Freundinnen Grillparzer's, die ihm in Folge seines Verkehrs mit dem Dichter ihr Vertrauen geschenkt hatten, wurde er 1879 einer der fünf Curatoren der „Schwestern Fröhlich-Stiftung“. In demselben Jahre sah er sich auch zum ordentlichen Universitätsprofessor und endlich 1880 zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt. Thausing's Schriften lassen den Umschwung erkennen, der durch den wiederholten Wechsel seiner äußeren Stellung in seine wissenschaftliche Thätigkeit kam: vom Germanisten und Lautphysiologen gelangte er zum politischen und Kulturhistoriker, von diesem zum Kunsthistoriker. Die Neigung zum kunstgeschichtlichen Fache hatte sich jedoch in ihm schon früh gezeigt. Entscheidend dafür war ein in seine Jugend fallender, später oft wiederholter Besuch Dresdens und der Kunstsammlungen daselbst. Hier das chronologisch geordnete Verzeichniß der wichtigeren Schriften Thausing's: „Beziehungen Böhmens und Mährens zum Reiche der Karolinger“, im dritten Jahresberichte der Oberrealschule auf dem Bauernmarke in Wien (1861); — „Die Nibelungen in der Geschichte und Dichtung. Ein Beitrag zur Frage über die Entstehungszeit des Liedes“ (1861), Inauguraldissertation, im VI. Bande von Pfeiffer's „Germania“; — „Nibelungenstudien. Beiträge zur Frage nach dem Dichter des alten Liedes“ (1862),

in der „Wiener Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben“; — „Das natürliche Lautsystem der menschlichen Sprache. Mit Bezug auf Brück's Physiologie und Systematik der Sprachlaute dargestellt“ (Leipzig 1863); — „Die Neumark Oesterreich und das Privilegium Heinricianum 1043—1058“, in Waitz's „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. IV (1864); — „Dürer's Triumphwagen und sein Antheil am Triumphzuge Maximilian's I.“, im XIII. Bande der „Mittheilungen der k. k. Centralcommission“ (1868); — „Anmerkungen zu Dürer's Handschrift im britischen Museum“, im I. Bande der „Leipziger Jahrbücher für Kunstwissenschaft“ (1868); — „Dürer's Hausfrau. Ein kritischer Beitrag zur Biographie des Künstlers“, im IV. Bande der „Leipziger Zeitschrift für bildende Kunst“ (1869); — „Die Laurea zum Triumphzuge Kaiser Maximilian's I. und zwei Gemälde von Hans von Kulmbach“, im II. Bande der „Jahrbücher für Kunstwissenschaft“ (1869); — „Hans Balbung (Brien und nicht Dürer“, ebendasselbst; — „Marco Dente von Ravenna, der Meister der Nachfide mit dem Tannenbäumchen“, in Naumann's „Archiv für die zeichnenden Künste“ (1869); — „La Collection Albertine à Vienne. son histoire, sa composition“, in der Pariser „Gazette des Beaux-Arts“ (1870); — „Die Trachtenbilder Dürer's aus der Albertina“, Festpublication des k. k. österreichischen Museums zum Dürer-Jubiläum (1871); — „Das Dürer'sche Altarwerk in Ober-St. Veit bei Wien“, im XVI. Bande der „Mittheilungen der k. k. Centralcommission“ (1871); — „Der Heller'sche Altar von Dürer und seine Ueberreste zu Frankfurt am Main“, in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ (1871); — „Die

falschen Dürerzeichnungen zu Berlin, Bamberg und Weimar", in derselben Zeitschrift (1871); diese Kritik veranlaßte heftige Entgegnungen von Seiten des bamberger Stadtmagistrates, dann von Ene's, Lübke's und Zahn's, welche Thausing in den folgenden zwei Aufsätzen zurückwies; — „Die Pseudo-Dürerzeichnungen in Berlin, Bamberg und Weimar, und ihr letzter Vertheidiger" (gegen W. von Lübke), im VII. Bande der „Leipziger Kunstchronik" (1872); — „Ueber den Anonymus der links hin gewandten Profilköpfe" (gegen A. von Zahn), in den „Jahrbüchern für Kunstwissenschaft" Band IV (1872); die ganze Literatur dieses Streites findet sich in einer Anmerkung des unten angeführten „Nachrufes auf Alb. von Zahn" verzeichnet; — „Dürer's Reiterstizzen zum Triumphzuge Kaiser Maximilians I." (Erläuternder Text) (Wien 1872); — „Dürer's Briefe, Tagebücher und Reime, nebst einem Anhange von Zuschriften an und für Dürer, übersezt und mit Einleitung, Anmerkungen, Personenverzeichnis und einer Reisekarte versehen", im III. Bande der „Quellenschriften für Kunstgeschichte" (1872); — „Jan van Eyck's Bildniß eines Unbekannten im k. k. Belvedere zu Wien", in den „Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst" Nr. 1 (1872); — „Nachruf an Albert von Zahn" im V. Bande der „Jahrbücher für Kunstwissenschaft" (1873); — „Van der Kellen's holländisch-flämischer Peintregraveur", in der „Zeitschrift für bildende Kunst" (1873); — „Masaccio und Masolino in der Brancacci-Capelle", ebendasselbst, Band XI (1873); die meisten von den von „Dürer's Triumphwagen..." ab bis zu „Masaccio und Masolino..." angeführten Schrif-

ten Thausing's sind Vorarbeiten zu dem folgenden Hauptwerke: „Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst" (Leipzig 1876); eine von Gustave Gruyer besorgte, vom Verfasser autorisirte und gebesserte französische Uebersetzung dieses Werkes erschien 1878 in Paris unter dem Titel: „Albert Dürer. Sa vie et ses oeuvres"; — „Charles Ephrussi, Étude sur le triptyque d'Albert Dürer", in dem XII. Bande der „Zeitschrift für bildende Kunst" (1877), mit der daran sich knüpfenden Polemik bis zu Thausing's Schlußwort, ebendasselbst Band XIII (1878), S. 96; — „Michelangelo's Entwurf zum Carton der Schlacht bei Cascina", in der „Zeitschrift für bildende Kunst" (1878); „Tizian und die Herzogin Cleonora von Urbino", ebendasselbst (1878); — „Die Gelfes-Giste der Wiener Universität", im Berichte des Alterthumsvereines in Wien (1878); — „War Dürer's Vater ein Magyare?" in der Beilage zur „Wiener Abendpost" Nr. 237 (1878), nachgedruckt in der „Zeitschrift für bildende Kunst" Band XIV, S. 41; — „Sodoma", in der Beilage zur „Wiener Abendpost" Nr. 281 — 284 (1878); — „Die Botivkirche in Wien", in der Denkschrift des Baucomités zur Feier der Einweihung am 24. April 1879 (Wien 1879); — „Mrs. Marc Pattison, the Renaissance of art in France", im „Londoner Athenäum" 1879 und in der „Zeitschrift für bildende Kunst" 1880; — „Das goldene Buch von Prüm mit um das Jahr 1105 gestochenen Kupferplatten", im I. Bande der von Thausing mitbegründeten und mitredigirten „Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung" (1880); — „Alfred Wolkmann", Nekrolog, im „Repertorium für

Kunstwissenschaft" Band III (1880); — „Anton Springer, Raphael und Michelangelo", ebendasselbst (1880); — „*Le Livre d'esquisses de Jacques Callot dans la Collection Albertine à Vienne*" (Wien, Paris und London 1880). Anlässlich seines Werkes über Dürer wurde Thausing im Jahre 1876 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Wener (A.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr 8°). Dritte Auflage, Bd XVI. S. 796. — Gittelberger. Die Aunibewegung in Oesterreich seit 1867 (Wien 1878). — Mittheilungen von Dr. Richard Müller.

**Thavonat von Thavon**, Ignaz Ferdinand (Hofkammer- und Banco-Deputationsrath, lebte in der zweiten Hälfte des siebzehnten und in der ersten des achtzehnten Jahrhunderts). Es ist jedenfalls sehr bemerkenswerth und bedauerlich, daß über diesen großen Wohlthäter des Wiener Invalidenhauses alle näheren Angaben fehlen. Wir wissen von ihm, daß er ein Sohn Jacob Thavonat's, niederösterreichischen Regimentskanzlers unter Kaiser Leopold I., war, und daß er am 16. Februar 1720 dem Wiener Großarmen- und Invalidenhaus in der Alsergasse ein Capital von 600.000 fl. mit der Bestimmung widmete, daß die entfallenden Interessen zur Verpflegung von 600 invaliden Soldaten zu verwenden und das Gebäude (das heutige allgemeine Krankenhaus) diesem entsprechend zu erweitern sei. Es wurde nun der schon früher begonnene Bau des zweiten Hofes mit den durch Zwischentracte gebildeten zwei Seitenhöfen des heutigen allgemeinen Krankenhauses und der des linken Seiten- und Querflügels der dritten an den Leichenhof stoßenden Gruppe ausge-

führt. Die Regierung ratificirte im Jahre 1729 den Stiftbrief und verfügte zugleich, daß jeder der Thavonat'schen Stiftlinge täglich neun Kreuzer zu erhalten und die Verwaltung hiervon zwei Kreuzer in Abzug zu bringen habe, wofür die Invaliden alle drei Jahre neu und gleichmäßig zu bekleiden seien. Ueber den gegenwärtigen Bestand der Stiftung suchen wir in dem unten angeführten Werke des Wiener Stadtarchivars Karl Weiß vergebens Aufschluß. Es scheint, daß die Interessen derselben für eine Anzahl Kreiplätze im Wiener Invalidenhaus verwendet werden, und die damit Betheilten tragen noch heute den Thavonat'schen Wappensperber auf einem Weisingsschild an der Brust. Mit Testament vom 8. December 1725 stiftete der in Rede Stehende ferner ein Familienfideicommiß, bestehend aus der Herrschaft Sachsendang im Marchfelde bei Wien. So oft im Laufe der Zeiten ein Agnat aus dem reichsritterlichen Zweige der Familie zum Besitze des Fideicommisses gelangte, wurde er mit seinen directen Nachkommen in den freiherrlichen Stand erhoben. Bei allfälligem Aussterben des freiherrlichen Zweiges der Familie sollte die ritterliche Linie zur Succession in das Fideicommiß berufen werden. Thatsächlich starb im Jahre 1827 der erstere aus, und es folgte nun darin aus dem Hauptzweige der letzteren Thomas Balthasar, ältester Sohn des Thomas Johann, mit welchem die angeschlossene Stammtafel anhebt. Ueber den heutigen Stand der reichsfreiherrlichen Linie der Thavonat geben die genealogischen Taschenbücher keinen Aufschluß.

Weiß (Karl). Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonds und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, 8°.) S. 113 und 120.

**Jur Genealogie der Chavonat von Chavon.**  
Die Familie, welche schon 1230 urkundlich genannt wird, stammt aus Südtirol, und zwar aus Enno (Denno) und dem Stammschlosse Thavon. Sie theilte sich im Laufe der Zeit in viele Zweige, und wurden bereits sechsmal einzelne Mitglieder in den Freiherrnstand erhoben. Mein Versuch, eine ununterbrochene genealogische Darstellung der Familie aus den mir zu Gebote stehenden Quellen zu geben, war ein vergeblicher, denn alle Angaben sind lückenhaft. Viele Zweige, in welche die Familie sich im Laufe der Zeit theilte, sind ausgestorben. Eine Uebersicht der reichsritterlichen von **Thomas Johann** ausgehenden Linie gibt die angehängte Stammtafel. Außer den auf derselben Angeführten leben noch zur Stunde von den Nebenlinien: **Franz** (geb. 1799), Realitätenbesitzer zu Bozen; **Karl** (geb. 1834), Caplan zu Mezzo-Lombardo; **Franz Thomas**, Bürgermeister zu Thavon, und **Eduard** mit seiner Mutter, geborenen Bellotti.

**Denkwürdige Sprossen der Familie Chavonat.**

Die Familie zählt mehrere denkwürdige Glieder in ihren Reihen. Außer obigem **Gyngaz Zerdinand** von Thavonat seien noch genannt: 1. **Ludwig Albert**, Hofkammerrath und Kammergraf der ungarischen Bergstädte, zuletzt geheimer Rath. — 2. Der Bruder des Vorigen, **Jacob Leopold**, welcher Inhaber und Oberster des 42., zuletzt Georg V. König von Hannover-Infanterie-Regiments war, das für seine Bravour bei Wagram (6. Juli 1809)

den Vorzug erhielt, künftig bei allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen. Der in Rede Stehende fiel im Türkenkriege 1694 bei Peterwardein. Als im Jahre 1874 die Katafomben der Wiener Augustinerkirche geöffnet wurden, fand man darin sein Grab nebst Epitaph. — 3. Ein **Albert Thavonat** war im siebzehnten Jahrhunderte Professor des Roms- und Sulzthales und sein Sohn **Johann Michael** unter Kaiser Karl VI. ungarischer Kammerrath. — 4. **Michael Thavonat** theilte sich unter Andreas Hofer an der Tiroler Landesverteidigung und wurde dabei verwundet. Er starb im Jahre 1874 zu Wien als Ehrencaplan des Johanniterordens. — 5. **Erich** Freiherr von Thavonat (geb. zu Sachjengang in Niederösterreich am 20. September 1846) ging aus dem Cadeten-Institute zu Hainburg im Jahre 1861 in die Wiener-Neußädter Militär-Academie über, aus welcher er am 4. September 1862 austrat. Im August 1863 wurde er Cadet im Tiroler Kaiser-Jäger-Regimente, kam im Februar 1866 in gleicher Eigenschaft zum 30. Jäger-Bataillon, in welchem er sich im Feldzuge des nämlichen Jahres durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Classe erkämpfte. Am 30. Juli 1866 zum Lieutenant m. G. vorgerückt, wurde er im Mai 1867 zum 27. Jäger-Bataillon transferirt. Am 5. September 1868 trat er aus dem Armeeeorpsbande. — 6. **Marie Thavonat** ist die einzige Tochter des ehemaligen k. k. Justizministers Adolph Ritter von Schabuschnigg (gest.

**Stammtafel der Reichsritter Chavonat von Chavon.**

|   |  |  |  |  |  |
|---|--|--|--|--|--|
|   |  | Thomas Johann<br>geb. 28. September 1764.                              |  |  |  |
|   |  | Elisabeth geborene von Bergamo<br>geb. 19. November 1774.              |  |  |  |
| <b>Freiherrn.</b>   |  | <b>Reichsritter.</b>   |  |  |  |
| Thomas Bathasar,<br>in Folge der im Stiftsbriefe vom<br>8. December 1723 enthaltenen An-<br>ordnung mit seinen Nachkommen<br>in den Freiherrnstand erhoben. |  | Karl Joh. Alois<br>geb. 8. September 1796.<br>Margaretha geb. Janotti. |  | Anna<br>geb. 1801,<br>† 1877.  |  |
|   |  |  |  | Albert<br>geb. 1803,<br>† 1878.  |  |
| Elisabeth<br>geb. 1832.<br>vm. David von Campi.   |  | Albert<br>geb. 1834.<br>Marie geborene Moppes<br>† 1872.               |  | Joseph Salvator<br>geb. 27. December 1836.<br>Marie von Schabuschnigg [6]<br>geb. 6. Februar 1847. |  |
| Julie<br>geb. 22. Sept.<br>1870.  |  | Adolph<br>geb. 21. Februar<br>1872.                                    |  | Alberta<br>geb. 6. November<br>1873.   |  |
|   |  |  |  | Marie<br>geb. 14. November<br>1875.  |  |
|   |  |  |  | Louise<br>geb. 14. Jänner<br>1879.   |  |

1. November 1877), der unter Oesterreichs vorwärtlichen Dichtern eine ehrenvolle Stelle einnimmt, aus seiner Ehe mit Julie Marie geborenen von Heufler zu Rasen, einer Schwester des Botanikers Ludwig Ritter Heufler zu Rasen [Vd. VIII, S. 430]. Marie vermählte sich am 14. November 1868 mit Joseph Salvator Ritter von Thavonat. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich.

**Wappen.** Gevierter Schild mit Herzchild; in letzterem in Blau auf silbernem Hügel ein natürlicher Sperber; dann 1 und 4: in Gold ein besetzter blauer, mit goldenen Falken besetzter Adlerflug; 2 und 3: in Roth ein Thurm mit offenem Thore, an jeder Seite der Thüme drei Wiken mit weißblauen Zähnlein. Auf dem Schilde ruht ein blau-goldenes Kissen, darauf der natürliche Sperber. Die Helmdeden sind rechts blau-golden, links roth-silbern.

**Chayer, Alexander Wheelock** (Biograph Beethovens, geb. in Natick im Staate Massachusetts 22. Oct. 1817). Herausgeber dieses Lexikons glaubt den in Rede Stehenden um so weniger übergehen zu dürfen, als derselbe nicht nur bereits zwei Jahrzehnte in Oesterreich lebt — seit 1865 als amerikanischer Consul in Triest — sondern als Biograph des Tonheros Beethoven mit seinem Werke, welches sich der Mozart-Biographie von Otto Jahn ebenbürtig zur Seite stellt, auch für Oesterreich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat. Chayer's Eltern stammen beide aus Familien, welche zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts aus England nach Amerika wanderten. Sein Vater, der den gelehrten Eleazar Wheelock, den Begründer des College zu Dartmouth im Staate New-Hampshire, zu seinen Vorfahren zählt, übte in Natick die ärztliche Praxis aus. Durch dessen frühen Tod sah sich Alexander, der älteste von drei Geschwistern, in die Nothwendigkeit versetzt, nachdem er die Volksschule in seinem Heimatstädtchen durchlaufen hatte, in ein Geschäft einzutreten.

Aber von unwiderstehlichem Drange nach höherer Bildung ergriffen, gab er in seinem achtzehnten Jahre die merkantile Laufbahn auf und studirte, nach mehrjähriger Vorbereitung in Philipp's Academy zu Andover, auf Harvard's University in Cambridge bei Boston, wo er im Jahre 1843 zum Baccalaureus artium promovirte. Bald erhielt er eine Stelle als Assistent an der Bibliothek daselbst und erwarb auch, in Fortsetzung seines Studiums, im Jahre 1848 den Grad als Baccalaureus legum. Von früher Jugend ein leidenschaftlicher Freund der Musik, gelangte er doch nie dazu, ein Instrument spielen zu lernen. Um so eifriger aber ging er allen bedeutenden Erscheinungen auf musikalischem Gebiete nach. In seiner amtlichen Stellung zu Boston hatte er Gelegenheit, Beethoven in dessen vorzüglichsten und größten Schöpfungen kennen zu lernen, und bald wurde er von dem Gedanken beseelt, etwas Näheres über das Leben und Wirken dieses Mannes in Erfahrung zu bringen. Aber unter den Bücherschätzen Bostons, die er sämmtlich durchstöberte, fand er nichts als eine englische Uebersetzung der ältesten Beethoven-Biographie, nämlich jener von Schindler, und dazu als Anhang einen gleichfalls übertragenen Auszug der biographischen Notizen von Wegeler und Ries. Anfänglich nur mit der Absicht sich tragend, das Schindler'sche Buch mit den Notizen umzuarbeiten, kam er allmählig auf die Idee, eine neue, auf eigenen Forschungen beruhende Biographie Beethovens zu schreiben, eine Aufgabe, von deren gewaltigen Schwierigkeiten und riesenhaft ansehendem Umfange er damals keine Ahnung hatte. Zur Ausführung seines Vorhabens, welches ihm die Erlernung der deutschen Sprache zur ersten Bedingung machte,

entschloß er sich, nach Europa zu gehen. Hierzu verschaffte ihm der Auftrag, für die „Bostoner Zeitung“ Kunst- und Literaturbriefe aus Europa zu liefern, die nöthigen Mittel, und er kam 1849 über Antwerpen nach Bonn, wo er das erste Sommerhalbjahr, eifrig mit dem Sammeln von Daten beschäftigt, zubrachte. Er ging sodann nach Berlin und im Jahre 1851 auf kurze Zeit nach Wien, wo er unter Anderen mit Alois Fuchs bekannt wurde. Leider war es ihm unmöglich, dem Wunsche dieses Freundes zu willfahren und dauernden Aufenthalt daselbst zu nehmen; er sah sich vielmehr schon im Herbst 1851 genöthigt, nach Amerika zurückzukehren. Was während dieser dritthalb Jahre in eifriger Forschungsarbeit an Nachrichten und Schriften, an gedrucktem und ungedrucktem Material über Beethoven konnte gesammelt werden, war an sich bedeutend, ließ aber nun erst die ganze Größe und Weite des vorgesteckten Zieles erkennen. Drei Jahre später, nachdem Chayer inzwischen eine Stelle in der Redaction der „New York Tribune“ angenommen hatte, war es ihm vergönnt, als deren Correspondent für deutsche Kunst und Literatur, seine Forschungen in Europa wieder aufzunehmen. Im Herbst 1854 nach Berlin gekommen, war er bereits in bester Arbeit, aus den bedeutamen Schätzen der dortigen Bibliothek die Ausbeute für sein Werk zu vervollständigen, als eine schwere Krankheit ihn niederwarf. Ein heftiges Kopfleiden, wohl durch Ueberanstrengung mit hervorgezungen, trieb ihn nach kaum halbjährigem Aufenthalte wiederum nach Amerika zurück. Nach langamer Erholung, die ihm leider durch einen schmeren materiellen Schlag getrübt wurde, indem er durch das Falliment eines New-Yorker Hauses

alle seine zur nächsten Reise gesammelten Ersparnisse an einem Tage verlor, sollte es ihm endlich, da jetzt bereits auch Amerikaner sich lebhaft für die Förderung seines Werkes interessirten, zum dritten Male gelingen, trotz aller Widerwärtigkeiten sein Ziel fest vor Augen haltend, Europas Boden zu betreten. Nachdem er noch im Jahre vor seiner Abreise dem ehrenvollen Auftrage, für die große und berühmte musikalische Bibliothek des Dr. Mason bei New-Yersey den Katalog anzufertigen, nachgekommen war, begab er sich im Herbst 1858 auf die Reise. Von Berlin, seinem nächsten Aufenthaltsorte, ging er im folgenden Frühjahr nach Breslau, wo er besonders in der Landsberger-Sammlung *Beethoven'scher* Autographen viel Werthvolles fand, und von da über Prag, das ihm gleichfalls wichtige Aufschlüsse bot, nach Wien. Hier blieb er ein volles Jahr, dann machte er zu weiteren Forschungen eine Reise an den Rhein und nach Paris. Leider ging ihm an letzterem Orte viel kostbare Zeit unter den wiederholten vergeblichen Versuchen verloren, von dem auswärtigen Ministerium *Napoleons III.* Einsicht in die alte diplomatische Correspondenz aus Bonn zu erlangen. Schließlich führte ihn sein Forschungsseifer nach London, wo er durch eine reiche Ausbeute unerwarteter und hochbedeutsamer Materialien sein Werk auf das erfreulichste zu fördern vermochte. Da erhielt er im Sommer 1861 die Aufforderung, nach Wien zu kommen, um als Hilfsarbeiter in die Kanzlei der amerikanischen Gesandtschaft einzutreten. In dieser Stellung blieb er bis Ende 1864. Die persönliche Bekanntschaft mit dem nord-amerikanischen Gesandten, dem berühmten Geschichtschreiber *Motley*, mit dem berühmten Senator *Sumner* und dem nachmaligen Vicepräsidenten *Wilson*,

sowie mit Eward, dem Minister des Auswärtigen unter Lincoln, verschaffte ihm im November 1864 von Letzterem die Anstellung als Consul in Triest, ein Amt, das er seit Beginn des Jahres 1865 bekleidet. Neben einer sehr ausgebreiteten, auf sein Werk über Beethoven bezüglichen Correspondenz und zahlreichen Beiträgen für amerikanische größere Journale und Kunstzeitschriften verfaßte Chayer eine Sammlung musikalischer Novellen unter dem Titel: „*Signor Masoni and other papers of the F. Brown*“ (Berlin 1862, F. Schneider, und Boston, A. Williams); sodann 1865 als eine Art Vorarbeit zu seinem genannten Hauptwerke: „*Chronologisches Verzeichniß der Werke Ludwig Beethoven's* von Alexander W. Chayer“ (Berlin 1865, F. Schneider). Endlich, nachdem er Bekanntschaft mit dem ausgezeichneten Musikkenner und Philologen Professor Hermann Deiters, dem jetzigen Director des Gymnasiums in Posen, gemacht hatte, erschien der von Letzterem nach dem Originalmanuscript deutsch wiedergegebene erste Band von „*Ludwig Beethoven's Leben*“ (Berlin 1866, F. Schneider). Im Jahre 1871 konnte der zweite, aber erst 1879 der dritte Band des Werkes im Druck veröffentlicht werden (beide bei W. Weber in Berlin). Eine Vorlesung im Triester Schiller-Verein: „*Kritische Beiträge zur Beethoven-Literatur*“, gehalten 1877 und darauf als selbständige Broschüre in Berlin (W. Weber) erschienen, erregte durch die überraschenden neuen Aufschlüsse über Beethoven's Familienverhältnisse allgemeine Aufmerksamkeit. Mit der Arbeit an dem vierten und letzten Bande, sowie mit den Vorbereitungen der Revision zur amerikanischen Ausgabe des ganzen Werkes ist der Verfasser gegenwärtig beschäftigt. Leider verzögert die häufige Wiederkehr

seines alten Kopfleidens den Abschluß des Ganzen.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen des Doctor Leopold Jacob i. — Nach Thayer's mündlichen Mittheilungen.

**Porträt.** Eine vortreffliche und ähnliche Photographie von der Fotografa Benque-Sebastianutti in Triest.

**Theben, Koppel R.** (jüdischer Humanist, geb. zu Preßburg 1732, gest. in Prag 1799). Der alte Abraham Theben betrieb in Preßburg einen Tuchhandel, dem auch seine Söhne sich widmeten. Unter diesen that sich der Erstgeborene, Koppel Theben, im Geschäfte bald so hervor, daß er unter der Firma des Vaters stiller Compagnon des später weithin bekannten Hauses Abraham, Koppel, Mandel wurde. Sein Gebaren gewann ihm bald das Vertrauen Aller, die mit ihm verkehrten, und bahnte ihm den Weg zu den Palästen des ungarischen Magnatenthums, mit dem er öfter und natürlich sehr vortheilhafte Geschäfte machte. Nach dem Ableben des Vaters, der vierzig Jahre hindurch alleiniger Abnehmer der k. k. Linzer Zeugfabrik gewesen war, übernahm er selbstständig die Vertretung des in weite Fernen arbeitenden Handelshauses, und als erfahrener und scharfsichtiger Mann wurde er im Jahre 1773 von seiner Gemeinde zum Vorstande gewählt. Die Verhältnisse der Juden in Ungarn standen zu jener Zeit an einem Wendepunkte. Durch Artikel 19 des ungarischen Reichstagsbeschlusses vom Jahre 1792 waren die Juden bereits aus den Königreichen Dalmatien, Croatien und Slavonien gänzlich verbannt. Im Gegenseize zu den ungarischen Ständen, welche sich für diese Gnade Seiner Majestät zu ewigem Danke verpflichteten, steht Ignaz Reich, dem wir die Mittheilungen über

Koppel Theben verdanken, nicht an, auszurufen: „daß dieser an das blutige Inquisitionsgespenst der Glaubenseinheit mahnende Schlag nicht so sehr den unschuldigen Juden als vielmehr dem *imponirenden* Judenthume galt“. In der Folge aber mehrten sich die Anzeichen, daß auch an die ungarische Judenheit die Gefahr herantrate. Schon im Jahre 1741 wurde Griechen, Armeiniern und Juden zumal Oberungarns unter Androhung der Strafe „behördlicher Confiscation“ der Weinhandel verboten. Nach einem Decret vom 2. Jänner 1744 sollte künftighin wie in Böhmen so auch in Mähren kein Jude mehr geduldet werden. Viele Israeliten dieser beiden Kronländer wanderten damals nach Ungarn, zunächst nach Preßburg aus, wo sie, um mit Ignaz Reich zu reden, am Pessach genannten Jahres die Gassen Preßburgs mit Jammergeschrei erfüllten. Mit Decret vom 15. Mai 1745 wurde ihnen vorderhand ein Aufenthalt von zehn Jahren gegen Entrichtung einer Toleranztaxe gestattet. So standen die Verhältnisse, als Koppel Theben an die Spitze der Preßburger Juden gelangte. Um das eigenste Wesen dieses einsichtsvollen, die Interessen seines Volksstammes rastlos und energisch vertretenden Vorstehers seiner Gemeinde zu beleuchten, möchten wenige Beispiele genügen. Als es einst in Preßburg brannte, rief er der rathlos und erschreckt nach der Brandstätte eilenden Menge, um sie zu beschwichtigen, mit voller Kaltblütigkeit zu: „Es brennt ja blos mein Haus“. Ob diese Worte nur eine Beruhigungssphraze waren oder auf trauriger Wahrheit beruhten, berichtet sein Biograph nicht, und doch wäre es wichtig gewesen zur Beurtheilung des Mannes, der im ersteren Falle als ein leichtsinniger Schwärzer, in

letzterem dagegen als seelisch groß erschiene. Jeden Freitag speiste und beschenkte Theben viele jüdische Arme, welche vor der Thüre seines Hauses der Spende harrten, und mußte er für den leergebliebenen Tisch seines eigenen Hauses nicht selten um Speisen ins Gasthaus schicken. Als bei Ausbruch des Türkenkrieges im Jahre 1788 über hundertzwanzig halbverhungerte jüdische Flüchtlinge aus dem südlichen Ungarn in Preßburg eintrafen und vor der Synagoge sich aufstellten, brachte er sie unter Obdach, für die meisten aus eigenen Mitteln sorgend. Wie gerieth er in Verlegenheit, sich und seiner Gemeinde aus der verwickeltesten Sachlage herauszuhelfen. Als die Preßburger Fischezunft beschlossen hatte, den Juden der Stadt das Fischeßen an Sabbaten und Festtagen so theuer als möglich zu machen, erließ er an seine Gemeinde die Mahnung, alle Fischeintäufe einzustellen, bis die Zunft sich eines Besseren befänne. Ein anderes Mal, als die Preßburger Stadtcommune sich mit der Absicht trug, die Donaubrücke unter der Bedingung in Pacht zu geben, daß von den Juden ein doppelter Brückenzoll zu entrichten sei, brachte er unter bedeutender Preis-erhöhung den Pacht an sich, und seine Glaubensgenossen zahlten wie bisher den üblichen Brückentruzer. Als im März 1783 das Verbot des Barttragens an die Juden erging, bewirkte er wenige Wochen danach die Aufhebung desselben. Die wichtigste Mission aber, deren Ausführung er auf sich genommen, bestand in der Abwehr der Militärpflicht, zu welcher die Juden herangezogen werden sollten. Es war dies eine Maßregel, welche dieselben am schwersten traf. Da sie aber denn doch der übrigen Bevölkerung gegenüber in einem Ausnahmestande



sich befanden, der unter allen Umständen drückend für sie selbst war, so argumentirten sie folgendermaßen: entweder sind wir ebenbürtige Söhne unserer Heimat, und dann beanspruchen wir gleiche Rechte, oder wir sind es nicht, und dann müssen uns doch unsere Kinder bleiben, um uns beizustehen in unserem kümmerlichen Broterwerbe und in den Leiden, welche wir unter dem Haße der übrigen uns feindseligen Volksstämme erdulden. Der Militärdienst war für die Juden eine harte Pflicht; nicht so sehr die Trennung von der Familie, welcher auch der christliche Soldat entzogen wird, war, was sie peinlich berührte, aber, um mit den Worten eines Juden zu sprechen: „sie müssen verbotene Speisen genießen, müssen das altehrwürdige Vespachfest entweihen, die Sabbatfeier vernachlässigen und indem die Unglücklichen das Psalmbuch mit sich führen, geschah es denn nicht selten, daß die Schaufäden des Schwertes blanke Scheide berührten“. Grund genug, daß die Israeliten Alles daran setzten, die Aufhebung jener Maßregel zu erwirken. Bereits wurde dieselbe im Februar 1788 im Brünnner Kreise, im März desselben Jahres in ganz Böhmen und Mähren mit schonungsloser Strenge durchgeführt. Eine Audienz, welche eine Deputation Rabbiner, mit Koppel Tcheben an der Spitze, in Wien bei Kaiser Joseph nahm, blieb erfolglos, ein im ersten Augenblicke genehmigter Ausweg: Ersatzmänner zu stellen, wurde abgelehnt und endlich die ganze Maßregel auch auf die Juden in Ungarn ausgebehnt. Inbessent stand daselbst an der Spitze einer Partei Naftali Rosenthal aus Mör in der Stuhlweißenburger Gespanschaft, welcher der Uebernahme der Militärpflicht mit aller Wärme das Wort redete, weil er in richtiger Voraussicht auf eine bessere und

ehrenvollere Existenz der Juden hoffte. Als Haupt der Gegner desselben arbeitete Koppel Tcheben mit allem Aufgebot seines Geistes gegen die Militärpflicht. Dabei ereignete sich ein komischer Zwischenfall. Der Vorstand der Rechniker Juden, Ahron, machte sich dafür anheischig, daß der ungarische Reichstag keine jüdischen Recruten verlangen werde. Das Verhältniß, in welchem er zu seinem Grundherrn dem Cardinal Primas Batthyány stand, ermöglichte es ihm, bei demselben die Bitte vorzubringen, gegen die Recrutierungsmaßregel auf dem Landtage zu opponiren. Der Prälat, welcher gegen die Begünstigung der Protestanten im Namen des gesammten Clerus Protest einlegte (3. Februar 1791), hörte seinen jüdischen Aрендator freundlich an und um ihm gefällig zu sein, bemühte er sich, als die Militärpflichtigkeit der Juden auf dem Landtage zur Sprache kam, zu beweisen: „daß die Juden gar nicht würdig seien, unter der ungarischen Fahne zu dienen!“ Der gelehrte Oerrabbiner zu Szegedin Leopold Löw [Vb. XV, S. 413] bemerkt hierüber zutreffend: „Man könnte fragen, wer den ungarischen Israeliten größeren Schaden zugefügt: Erzbischof Robert (1225) unter dem zweiten Andreas oder Cardinal Batthyány unter dem zweiten Leopold (1791)?" Als Kaiser Leopold II. in Preßburg erschien, um sich zum Könige von Ungarn krönen zu lassen, stand am Fuße des Krönungshügels auch die Preßburger Judengemeinde, geführt von Koppel Tcheben, um nach altem Brauch die Guldigung zu leisten. Und der Kaiser überreichte ihm bei dieser Gelegenheit zur ewigen Erinnerung an die Feier eine sechzehn Ducaten schwere goldene Denkmünze. Im Jahre 1791, bei Beginn des

ersten französischen Feldzuges, mußten die von der Conscriptio bis dahin noch gänzlich befreiten Juden, weil sie ihr Recht nicht verbrochen hatten, ein Ablösungsgeld von 140 fl. für jeden Ersakmann entrichten, und als dann die Abwehr des Feindes sämmtliche Kräfte des Reiches in Anspruch nahm, wurden auch die Ersakmänner zurückgeniesen. Als nun Kaiser Franz I. auf dem Preßburger Reichstage 1796 in zuversichtlicher Ueberzeugung die Worte sprach, daß die Ungarn, wie sie weiland seiner Großmutter in bedrängten Tagen beigegeben, auch jetzt, da Oesterreich von gleicher Gefahr durch die hereinbrechenden Franzosen bedroht sei, zur Abwehr des Feindes mitzuwirken bereit sein würden, brachten neben den Magnaten, die mit Geld und Mannschaft Hilfe boten, auch die Preßburger Juden ihre Schärfein, und zwar auf einer vergoldeten Silberschüssel eine Summe von 21.000 fl. in Ducaten, welche Theben in einer Privataudienz dem Kaiser überreichte, und in Folge dessen es auch den Magnaten Ungarns gelang, die Israeliten vom Militärdienste zu befreien. Diese Audienz, Theben's letzte Anstrengung in einer Angelegenheit, in der er zeitlebens zu Gunsten seines Volksstammes thätig gewesen, wird nun von unserem Gewährsmann, dem wir die Verantwortung für diese Darstellung — die dem Herausgeber ganz und gar erfunden erscheint — überlassen, in folgender Weise zum Besten gegeben. Koppel Theben, begleitet von Raftali Rosenthal und Wolf Theben, erschien zwischen 9—10 Uhr im Primatialgebäude zu Preßburg zur Audienz, welche in Gegenwart des ungarischen Hofkanzlers Karl Grafen Pálffy, des Grafen Karl Zichy und des Cardinals Fürsten Batthány stattfand. Dasselbst hätte er so

gesprochen: „Geld geben wir, opfern gern Alles, ja auch unser Blut; aber was haben wir zu hoffen? Wir bitten Euerer Majestät um gleiche Rechte. Als dreiundsechzigjähriger Greis, als Vater von neun Kindern, trete ich dann selbst mit allen meinen Söhnen in den heiligen Dienst fürs Vaterland — in den Militärdienst. Ja, ich wiederhole es, Betteljuden wollen wir sein, wollen bereitwilligst Alles hergeben: aber unsere Kinder nur dann, wenn wir gleiche Rechte mit den übrigen ungarischen Invasen genießen oder einst zu genießen hoffen dürfen“. Der Kaiser faßte diese in der That kühne Sprache in dem Sinne auf, als ob der Vertreter der Preßburger Juden ihm Bedingungen in seinen Apartements vorschreiben wolle... und gab ausweichende Antwort... Die Stimmung Koppel Theben's wurde immer gereizter... er trug auf Ablösefelder oder Ersakmänner an... Bei dieser Zumuthung gerieth der Kaiser in Zorn: „Soll ich Christenblut für Geld verkaufen?“ nachdruckvoll ausrufend... Doch in gleichem Maße steigerte sich auch der Eifer des unerschrockenen Stimmführers für Israels Ehre und Recht, der nun drohend aufschrie: „Das Eine sage ich Eurer Majestät in aller Unterthänigkeit, daß bisher noch kein Judenbedränger ein gutes Ende genommen: so Pharaoh, Nebuchadnezar, Haman, Titus...“ Herausgeber ist in der Darstellung wörtlich der unten bezeichneten Quelle gefolgt. Ist dieselbe wahr, so ist sie unerhört, ist sie erfunden, so ist sie frech. Als Judenfeind, schreibt unser Gewährsmann weiter, wollte und konnte Seine Majestät der Kaiser durchaus nicht gelten, und der edle ohnmächtig hinstürzende Theben hätte wahrlich sein Wagniß gar schwer büßen müssen, so die umstehenden Minister ihn

nicht schleunigst aus dem Audienzsaale zu führen und das aufgeregte Gemüth des Monarchen zu befähigen aus allen Kräften bestrebt gewesen wären. Nach gereicher Labung wurde dem todesblaffen T h e b e n von Seite des Grafen K. P á l f f y in aller Freundlichkeit bedeutet: er möge sich nur ruhig nach Hause begeben, in einer Stunde werde der Bescheid erfolgen. . . Dasselbst angelangt, ertheilte T h e b e n in scheinbarer Gelassenheit einigen Männern den Auftrag, von seinem Hause an in je zwanzig Schritte Entfernung bis zum Primatialgebäude sich derart zu positioniren, daß Einer dem Anderen beim Herausfahren einer Equipage aus letzterem folgende: „Man kommt“ zurufe. . . Nach einer Stunde erdröhnte das „Man kommt“ in lautem Tenor durch die Vorstehewohnung, wo die ganze „Deputation“ noch versammelt geblieben war, und einige Minuten darauf stog schon der Galawagen des k. k. Hofkammerers heran! Der Auftrag Seiner Majestät lautete ausschließlich an T h e b e n. Dieser führte den vornehmen Boten in ein stilles Gemach. . . woraus auf einmal ein bitterer Schmerzensruf widerhallte. . . Alles lief zur Hilfeleistung herbei. . . T h e b e n lag ohnmächtig auf einem Sopha hingestreckt. . . „Die Juden sind vom Militärdienste befreit“ lautete die überraschende Botschaft; der edle Vorkämpfer der Juden aber hatte das G e g e n t h e i l zu vernehmen und hiermit auf die Erlangung gleicher Rechte gehofft. Indessen sah er sich bei seinem leiblichen Zustande, der durch die vorbeschriebenen Vorgänge kaum eine Besserung erfahren haben mochte, genöthigt, Erholung und Linderung in den Heilquellen von Karlsbad zu suchen. Er kam aber nur bis Prag, wo er seinem verschlimmerten Leiden bald erliegen

sollte. Als die Kunde von seinem Tode nach Preßburg drang, fielen seine Feinde, die, so lange er lebte, es nicht gewagt hatten, offen gegen ihn aufzutreten, in seine Wohnung ein und nahmen seine Schriften in Beschlag. Aber nach Durchsicht derselben fand es sich, daß er nicht bloß die Cassa der Gemeinde, deren Vorsteher er über ein Vierteljahrhundert gewesen, gewissenhaft verwaltet, sondern auch alle jene Ausgaben, die sein Taktikus gekostet, stets aus eigenen Mitteln bestritten hatte. Mit T h e b e n schreibt dessen mehrerwähnter Biograph, fiel die Sache, für die derselbe gefallen: er wollte seine Kinder nur dann dem Tode fürs Vaterland weihen, wenn es ihnen gegönnt wäre, auch in Frieden für daselbe leben zu können. Doch in dem Gesetz des ungarischen Reichstages vom Jahre 1807 heißt es Artikel 1. Paragraph 1: daß die auszurückenden Mannschaften nicht allmählig, sondern so viel thunlich in einer und derselben Zeit, und zwar im Laufe des Winters zu stellen seien, und sollen in diese Zahl auch die Juden mit eingerechnet und abgeliefert werden. Anlässlich der Grabchrift T h e b e n's stößt dessen Biograph Joseph Reich den Schmerzensschrei aus: daß das jüdische Volk noch immer in schwerem Kampfe begriffen, aus zahllosen Wunden blute; die jüdische Wissenschaft in Trauer gehüllt; ihre geweihten Träger und Pfleger brot- und aussichtslos; die ehrwürdigen Talmud · Thora · Institute verwaist und verwildert, die wackersten Rabbiner verkannt und verbannt; die gewissenhaftesten Jugendbildner darben; unsere Künstler unaufgemuntert; unsere strebsamen Jünglinge dem Hunger preisgegeben, unsere Zeitschriften aus Mangel an pflegenden Theilnahme hinsiechend seien!! Mit dieser Auffassung

will jene des Dr. Stöcker und auch die des Herausgebers nicht ganz stimmen.

Reich (Janaz). Beth-H. Ehrentempel verdient ungarischer Israeliten (Wests 1863. N. Verbersitz, 4<sup>o</sup>.) Heft 3, S. 1 u. f.

**Cheer, Adolph** (Bildnißmaler, geb. zu Johannisberg in Oesterreichisch-Schlesien am 1. November 1811). So gut wir über die Arbeiten dieses Künstlers unterrichtet sind, so wenig wissen wir im Allgemeinen über seinen Lebens- und Bildungsgang. Er ist der Sohn eines Edelfeinstschnegers, welcher seine Kunst in Johannisberg ausübte. Auf den Jahresausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien erscheint er 1832 zum ersten Male mit seinen Arbeiten. Dasselbst zählte er bis 1848 zu den fleißigsten Ausstellern. Dann trafen wir seine Bilder noch auf der Jänner-Ausstellung 1852 im österreichischen Kunstverein, nach dieser Zeit aber ist uns nichts mehr von seinen Werken untergekommen. **Adolph Cheer** ist Aquarellmaler und war 1832, 1834, 1836—1848 durch zahlreiche, meist weibliche Miniaturporträte in den Ausstellungen bei St. Anna vertreten. Aber außer Originalen sahen wir daselbst von seiner Hand auch oft Copien nach Schöpfungen berühmter Meister, so 1832: zwei „Studentenköpfe“, nach Lawrence, nach welchem englischen Bildnißmaler er später noch mehrere Miniaturen ausführte; — „Die Kantenspielerin“, nach Caravaggio; — 1834: eine „Madonna“, nach Raphael; — „St. Johannes“, nach Domenichino; — einen „Studienkopf“, nach Murillo, sowie mehrere Studentenköpfe nach anderen Malern; — 1836: „Karl I. König von England“, nach Van Dyk, eine Radirung; — „Porträt des Kaisers Ferdinand I.“; — 1839: „Der kranke Rathsherr“, nach Silde-

brandt; — „Das Edelfräulein“, nach Wittich; — 1841: „Kleopatra, die Perle anflösend“, — „Beatrice Cenci“, nach Domenichino; — 1842: „Souvenir“, nach Dubuffe; — „Italienerin“, nach Winterhalter, gelangte in den Besitz der Erzherzogin Sophie; — „Madonna“, nach Raphael, verschieden von jener im Jahre 1834; — 1843: „Kindliche Liebe“; — „Mädchen am Fenster“; — „Salvester-nacht“, nach Kleine; — „Mädchen am Putz-tisch“; — „Die h. Amalia“, nach Desaroché; — 1845: „Rebecca“, aus „Ivanhoe“ von Walter Scott; — 1846: „Erinnerung“; — 1847: „Adlerer Kranz-kopf“; — 1851: „Der Winter“, Aqu. (130 fl.); — „Odalische“; — 1852: „Italisches Mädchen“; — „Orientalin“. Außerdem liegt uns eine Folge von Bildnissen vor, welche der Künstler selbst lithographirt hat, und zwar: „Baronin Koenig-sterne“; — „Fran Amerling“, des berühmten Wiener Porträtmalers erste Gemalin; — „Louise Armann“, Hofschau-spielerin; — „Elise Merz“; — „Herzog von Reichstadt“, als Kind; — „Fürst Eszterházy-Galantha“; — „Albin Zakowsky“, Stiftsdechant von Klosterneuburg; — „Fürst Catischeff“, russischer Gesandter am kaiserlich österreichischen Hofe; — „Kanon Rathshild“; — „Waldritt“, Hauptmann beim Wiener Platzcom-mando; — „Med. Doctor Jos. Karl“; — „Dr. Karl Solwarczyn“. Jetzt; — „Sig-mund Thalberg“; — „Daffinger“. Por-trät- und Blumenmaler. Vieles hat Cheer für die zu seiner Zeit so beliebten Taschen-bücher und Almanache, unter anderen für Johann Gabr. Seidl's „Aurora“ und „Gedenke mein“, für Castelli's „Guldbigung der Frauen“, gezeichnet. Von diesen, meist ideale Frauentöpfe oder Almanachscenen vorstellenden Bildern, welche von den besten Kupfer- und Stahl-

stechern jener Tage, wie C. Weyer, Klotterba, Krepp, G. Seybold, Mahlknecht, G. Mayer, G. Preisel, J. L. Raab, Zastiera, und in der Officin des „Oesterreichischen Lloyd“ gestochen wurden, sind dem Herausgeber dieses Lexikons nachstehende bekannt: „Das Bildniß des Dichters Bauernfeld“, gest. für das „Gedente mein“, 1851, mit dem Facsimile seines Namenszuges von Klotterba (bei den folgenden Blättern werden die Stecher in leicht erkennbaren Abkürzungen angeführt); — „Die Kaiserin von Oesterreich“, für des Herausgebers „Elisabethenbuch“, gest. in G. Mayer's K.-Anst. in Nürnberg, ein ziemlich mißlungenes Bild; — „Der Fensterputzer“, eine ländliche Scene, gest. von J. Krepp; — „Hanns und Ammarille“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „Zenobia Königin von Palmyra“, gest. von C. Weyer; — „Rosenschau“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „Die Anbefangene“, gest. von G. Mahlknecht; — „Bestätigung“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „In der Laube“, gest. von J. Kr.; — „Die Coquette“, gest. von Zastiera; — und eine Folge von Frauenköpfen, welche wir nach ihren Namen ordnen: „Agnes“, gest. von Mhsk.; — „Amalie“, gest. von J. L. Raab; — „Anna“, gest. von Klotterba; — „Arabella“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „Aurelia“, gest. ebenda; — „Bellarosa“, gest. von Kot.; — „Chiarina“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „Corona“, gest. ebd.; — „Eugenia“, gest. von Kot.; — „Eveline“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „Eui“, gest. ebd.; — „Florentine“, gest. ebd.; — „Gabrielle“, gest. von Kot.; — „Helene“, gest. von ebd.; — „Hermine“, gest. von ebd.; — ein zweites gleichbezeichnetes und auch von Klotterba gestochenes Frauenbildniß; — „Maria“, gest. von ebd.; — „Maritta“, gest. von J. Kr.; — „Melissa“

gest. in der K.-Anst. des „Oesterr. Lloyd“; — „Natalie“, gest. von J. Kr.; — „Olga“, gest. von dems.; — „Otilie“, gest. von Preisel; — „Rosa“, gest. von J. L. Raab; — „Rosamunde“, gest. von G. Seybold; — „Serena“, gest. in der K.-Anst. des „Oesterr. Lloyd“; — „Stephanie“, gest. von Kot.; — „Suzima“, gest. von ebd.; — „Therodora“, gest. von Preisel; — „Ulrike“, gest. von Kot.; — „Viola“, gest. von dems.; — „Walpi“, gest. in G. M. K.-Anst.; — „Wanda“, gest. ebd. Nicht mit Unrecht hat die strenge Kunstcritik über die vormärzlichen Almanachbilder den Stab gebrochen; es sind geschlechte, charakterlose Allerweltsgrazien, süßliche, fade und unwahre Gesichter, denn nirgends sind solche Nürnberger Pfefferkuchen-Schönheiten in Wirklichkeit anzutreffen. Als Hauptvertreter dieser arg verlästerten, seinerzeit aber ungemein beliebten Richtung erscheint nun eben Adolph Cheer, den übrigens weniger die Schuld trifft, als die Verleger, welche gerade nur solche Kalenderschönheiten stechen lassen wollten. Denn welche Mühe und Opfer kostete es, als die Taschenbücher „Aglaja“ und „Vesta“ eine edlere Richtung einschlugen, und der Herausgeber der ersteren, Wallishauser, die heute sehr gesuchte und in hohem Preise stehende Suite der John'schen Stiche nach älteren Kunstwerken der Wiener Galerien, und der Herausgeber der „Vesta“, August Rocco [Bd. XXVI, S. 286], Stiche nach Gemälden neuerer Meister brachten. Beide Almanache gingen nach fruchtlosem Aufwande von Kosten endlich ein, während die „Aurora“, das „Gedente mein“, die „Huldigung der Frauen“ und ähnliche mit ihren Allerweltsgrazien sich so lange hielten, bis der Märzsturm mit anderen edleren Früchten auch diese Taschenbuchmüße wegfegte.

Jedenfalls bleibt es bei Theer's entschiedenem Talente unbegreiflich, daß er nicht den Weg der Engländer einschlug, welche in ihrer „Galerie der Grazien“ eine reiche Folge der nach dem Leben gemalten schönsten Töchter Albions brachten, statt daß er jene nichts sagenden Frauen- und Mädchenköpfe zeichnete, bei deren Anblick sich nichts denken läßt, weil in diesen saden Mienen eben auch kein Gedanke ausgedrückt ist. Es bleibt diese verkehrte Richtung bei Theer um so auffallender, als er eben in seinem Fache unbestritten ein trefflicher Künstler und lange Zeit der mächtigste Rival des seinerzeit sehr beliebten Miniaturmalers Petter war. Als nicht minder gute Künstler gelten seine beiden Brüder Albert und Robert, von welchen die folgenden Skizzen handeln. Ob Adolph Theer noch am Leben, ist mir nicht bekannt.

**Quellen.** Die Quellen — sämmtlich swärsch und lüdenhaft — sind für alle drei Brüder dieselben und werden bei dem letzten von ihnen, bei Robert Theer, angegeben.

**Theer, Albert (Bildnißmaler,** geb. zu Johannisberg in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1805, nach dem „Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 [in Wien]“, S. 215, erst 1811). Ein Bruder des Vorigen. Ein Zögling der Wiener Akademie der bildenden Künste, trat er 1834 zum ersten Male in den Ausstellungen derselben mit seinen Bildern auf. In der Oeffentlichkeit begegnete man seinen Arbeiten zum letzten Male in der Juni-Exposition des österreichischen Kunstvereins 1855. Seiner Kunst hat er noch 1876 gelebt, denn es existiren von ihm Bildnisse, welche mit dieser Jahreszahl bezeichnet sind. Ein fleißiger Aussteller, brachte er meist sehr sorgfältig ausgeführte, auf Eisenbein-

gemalte Miniaturbildnisse, aber zuweilen auch Oelgemälde. Außer Porträten Privater waren dann von ihm noch Miniaturcopien anderer Bilder und Bildnisse denkwürdiger Persönlichkeiten zu sehen, so 1839: der israelitische Vorsänger „Salzer“; — eine „Odaliske“; — eine „Betende Maria“; — 1840: eine „Madonna“ nach Raphael; — „Das lithographirte Porträt des Hofbildhauers Pompeo Marchesi“; — „Ein Blumenmädchen“, nach Lawrence; — „Die Lautenspielerin“; — „Die Mandelkräuter“; — 1841: eine „Madonna“ nach Raphael; — 1843: „Studenkopf“, nach Van Dyk; — „Die Fischerwitwe“, nach Tranquelin; — „Die Schwester“, nach Winterhalter; — ein Bildniß in Oel gemalt; — dann drei „Seestücke“, sämmtlich in Oel gemalt, sowie eines die See bei Mond, ein anderes, dieselbe bei Morgenbeleuchtung darstellend; — 1844: „Edmond und Klärchen“, Tuschezeichnung; — „Magdalena“; — eine „Neapolitanerin“; — „Sibylle“; — „Italienerin“; — „Cirkassierin“; — „Rubens“; — und Selbstporträt, sämmtlich Miniaturen auf Eisenbein; — 1846: „Judith mit dem Haupte des Holofernes“ (180 fl.); — „Italienerin am Brauen“ (200 fl.); — „Eine Griechin“ (40 fl.); — „Die Andacht“ (65 fl.); — „Karl I. König von England wird von Oberst Hackert nach Whitehall ins Gefängniß abgeführt, 30. Jänner 1649“, Oelbild (380 fl.); — 1848: „Maria Stuart wird durch den Gesandten Simon Renard von der Anständigkeit ihres Lieblings Edvard Courtenai, welcher der Prinzessin Elisabeth seine Liebe erklärt und sie zur Flucht beredet, überzeugt“, im Hintergrunde die Bildnisse von Heinrich VIII. mit Katharina von Aragonien zur linken und Anna Bolohn zur rechten Seite, die Statuen Richards III. und Heinrichs V. (nach Winsthorth's

historischem Roman: „Der Tower zu London 1533“, Miniaturgemälde (300 fl.); — „Die Zurückkunft des Vaters“. Selbstbild (400 fl.); — 1855: „Rebecca und Lada Romna“ (nach Walter Scott's Roman: „Ivanhoe“), Miniatur (200 fl.). Von anderen Arbeiten dieses Künstlers sind mir bekannt: „Wallenstein's letzte Unterredung mit Seni“. 1844; — „Porträt des Erherogs Albrecht“. Miniatur auf Elfenbein, oval, 9 Centim. hoch, 8 Centim. breit, bezeichnet Wien 1876; — „Der h. Johannes“. Aquarell, 26 3/5 Centim. hoch, 19 3/5 Centim. breit, bezeichnet 1838; — „Porträt des Grafen Hans Wilczek“. Aquarell auf Papier, 48 Centim. breit, 38 3/5 Centim. hoch, bezeichnet 1876. Von Stichen, die nach seinen Originalen ausgeführt sind, kenne ich nur sehr wenige — gleichfalls Almanachsblätter — und zwar: „Bustbild einer Orientalin“. mit einem perlenumschmückten Turban auf dem Kopfe, herabwallenden Locken, Perlen um den Hals und einer hermelinverbrämten Jacke, gest. von Ant. Vogner; — eine „Italienerin“. mit dem weißen, oben Mattae legten Kopftuche, Perlen um den Hals, mit weißen Hemdärmeln und einem dunklen gestickten Wams, gest. von G. Kotterba; — und ein reitendes Paar, unterschrieben: „Emiletta und Robert“. gleichfalls gest. von Kotterba. Was von den Arbeiten Adolph Cheer's gesagt worden, gilt auch von jenen Albert's. Sie sind alle mit einer Feinheit und Mäthe behandelt, die, während sie unsere Bewunderung erregen, doch den eigentlichen Charakter des Bildes beeinträchtigen. Kenner ziehen Bildnisse Albert's jenen seines Bruders Adolph vor, und er war auch als Bildnißmaler gesucht. Ueberdies galt er als vortrefflicher Copist, und seine Miniaturen nach alten Meistern sind noch immer sehr geschätzt.

Cheer, Robert (Miniaturbildnißmaler, geb. zu Johannisberg in Oesterreichisch-Schlesien am 3. November 1808, gest. zu Wien am 13. Juli 1863). Bruder Adolph's und Albert's. deren Lebensskizzen vorangingen. Mit seinem Vater übersiedelte im Jahre 1820 der zwölfjährige Knabe nach Wien, wo sein angeborenes Zeichentalent bald immer deutlicher sich entwickelte. Auf der Akademie der bildenden Künste gewann er die Theilnahme seiner Lehrer, unter denen Joseph Lieber [Bd. XII. S. 92] sich besonders wohlwollend gegen ihn zeigte. Nachdem er einen akademischen Preis erlangt hatte, eröffnete er als sechzehnjähriger Künstler selbständig ein Porträtatelier. Talent und Glück begünstigten ihn; er war bald ein gesuchter Maler, und mit seiner Kundtschaft wuchsen auch seine Einnahmen. Dabei ernstlich darauf bedacht, in seinem Fache sich fortzubilden, ersah er sich zum Vorbilde Daffinger [Bd. III. S. 127], der um diese Zeit im Zenith seiner Künstlerkraft stand. Um aber völlig hinter dessen Malmethode zu kommen, ließ er sich eines Tages von ihm malen. Erst nachdem das Bild vollendet war und er dasselbe bezahlt hatte, gab er sich dem Künstler zu erkennen. Daffinger, dessen Lebenswürdigkeit Alle, die ihm näher standen, einstimmig rühmen, nahm Cheer's Vorsehen nicht nur nicht übel, sondern wendete ihm vielmehr seine volle Theilnahme zu, ihn auf das Beste mit seinen in der Kunst gewonnenen Erfahrungen berathend. Dabei entwickelte Cheer einen fraunenswerthen Fleiß. Die Zahl seiner Bildnisse geht in die Tausende. Die meisten sind wohl in Miniatur, Pastell und auf Email ausgeführt, doch manche auch in Lebensgröße und in Oel gemalt. Daß er sich beiseit rathlosem, für die

künstlerische Ausführung seiner Bilder nicht gerade günstigen Schaffen im Laufe der Jahre von einer gewissen Manier, die im ersten Augenblicke seinen Pinsel erkennen läßt, nicht frei erhalten konnte, ist selbstverständlich, aber es wirkt diese Manier, wenn sie auch die Kunst seiner Arbeit einigermaßen beeinträchtigt, nicht sehr störend, und immer versteht er es, seinen Bildnissen den Stempel der Individualität aufzudrücken und seinem Ausdruche gemäß: „für den Maler ist jedes Gesicht interessant“, auch seine Porträte zu charakterisiren. Dabei besaß er die schätzbare Gabe sicheren Treffens und eine eminente Technik. Gar richtig bemerkt ein Kenner seiner Arbeiten: „Denselben haftet ein eigenthümlicher Zug an, der noch aus den Erscheinungen seiner Jugend stammt. Das Kind des Edelsteinschneiders hatte jederzeit glänzende, sozusagen vornehme Dinge vor Augen gehabt, und dieser Sinn für Glanz und Abel übertrug sich auch auf die Werke des persönlich einfachen und bescheidenen Künstlers. Seine Gemälde haben daher meist etwas Festliches, sie sind glänzend, ohne jedoch ins Gleißende zu entarten“. Diese Eigenschaft aber bahnte dem Künstler eben den Weg in die Kreise der höheren Gesellschaft, und so fanden sich bald in deren Salons, sowie in jenen der großen und reichen Häuser Wiens seine Arbeiten, die dann an den Wänden oder auf geschmackvollen Miniaturstafeleien oder Stagären auch die Familienzimmer und Boudoirs schmückten. Im Jahre 1837 wurde ihm die Auszeichnung, Ihre Majestäten den Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna nach der Natur zu malen, und das Bildniß des Ersteren vervielfältigte er dann auf allseitige Bestellungen in nahezu anderthalbhundert Copien auf werthvollen Tabatièren und Nippen.

Neben der Miniaturmalerei betrieb er mit günstigstem Erfolge auch das Lithographiren. Wir geben unten eine kleine Uebersicht seiner vorzüglichsten Miniaturen, sowie seiner lithographirten Bildnisse und Copien berühmter Kunstwerke. Theer hielt bei der unermüdbaren Thätigkeit, die ihn auszeichnete, große Ernte, und seine Einnahmen setzten ihn in den Stand, seine Neigung, werthvolle Kunstgegenstände zu erwerben und die Kunst selbst zu unterstützen, unbehindert walten zu lassen. So spielte er manchmal den Mäcen, um seinen Collegen Erleichterung zu schaffen, und ließ z. B. auf eigene Kosten die „Madonna im Grünen“ von Raphael durch den berühmten Kupferstecher Steinmüller, um diesen in passender Weise zu beschäftigen, in Kupfer stechen. Auch hatte er eine ziemlich stattliche Sammlung werthvoller Gemälde und anderer Kunstgegenstände zu Stande gebracht. Aber diese Liebhaberei, sowie seine Freigebigkeit waren auch Ursache, daß er in einem Augenblicke, in welchem seine Kunst durch eine großartige Entdeckung sozusagen lahm gelegt wurde, plötzlich mittellos dastand. Wir meinen die Daguerreotypie, durch welche die Miniaturmalerei einen Stoß erhielt, von dem sie sich nicht wieder erholt hat. Der Miniaturmaler hatte bald nur sehr geringe, endlich keine Beschäftigung mehr. Wenn Theer seinen Mißmuth und das Verzagen gegenüber der Sachlage, die sich nun einmal nicht mehr ändern ließ, auch gut zu verbergen wußte, darum wirkte die Trostlosigkeit der Situation, in die er sich mit einem Male versetzt sah, doch nicht minder gewaltsam und nur um so nachhaltiger auf ihn ein, je mehr er bemüht war, sie zu verbergen. Ein Leiden, das er unter anderen Verhältnissen wohl leicht und bald überwunden hätte, griff



seine sonst kräftige Natur derart an, daß er in kurzer Zeit und im Alter von erst 55 Jahren demselben erlag. Seine letzte Arbeit, die er noch vollendete, war eine Bestellung des Stiftes Klosterneuburg: Emailgemälde der zwölf Apostel nach Van Dyk, für einen Kelch bestimmt. Wie bereits bemerkt, beläuft sich die Zahl der von Robert ausgeführten Bilder und Bildnisse in die Tausende. Von 1828 bis 1850 besuchte er die Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Wir nennen von seinen daselbst ausgestellten Miniaturen: 1832: „Der heilige Johannes“, nach Domenichino; — „Madonna“, nach Füger; — 1834: „Die heilige Cäcilia“, nach Domenichino; — „Das Bildniß des Improvisators Bindarri“; — eine „Madonna“, nach Raphael; — die Bildnisse: des „Pompeo Mattani“; — des „Pariser Kupferstechers Baron Desnoyers“; — „Gustav Adolphs“, nach Van Dyk; — des „Admirals Kortenaar“, nach Hotelling; — des „Prinzen von Oranien“, nach van Hest; — des „Hofschenspielers Koch“, genannt Eckart, nach Daffinger; — des „Schahs von Persien“; — des „Fürsten Radakowski“, die beiden letzteren auf Elfenbein; — „Der Reichthum Christi“, nach Rubens; — „Die liebende Mutter“, gleichfalls auf Elfenbein; — von seinen lithographirten Porträten: den Klosterneuburger Abt „Wilhelm Sedlaczek“; — „Die Königin-Witwe von Bayern“, nach Johann Ender; — „Sigmund Chalberg“, nach Agricola; — „Janni Elsler als Schweizer Milchmädchen“, nach ebd.; — „Der Herzog von Reichstadt“, nach Lawrence; — „Der Improvisator Bindarri“, nach eigenem Miniaturbild; — „Kaiser Ferdinand I.“ und „Kaiserin Maria Anna“ (1837); — „Kaiser Nicolaus von Rußland“; — „Erzherzogin Henriette, Gemalin des Erzherzogs

Karl“; — „J. Ch. Sedli“ (1836, Roy.-Fol.), der Dichter ist im Lehnstuhle sitzend dargestellt; — von seinen lithographirten Gemälden berühmter Meister: „Peter Paul Rubens“, nach Rubens und Pontius (1840, Fol.); — „Madonna“, nach Füger (1832); — „Der Prophet Elias ein todt's Kind zum Leben erweckend“, nach Guercino (1834); — „Der Triumph des christlichen Glaubens“, nach N. Andreani's Holzschnitt, Wartsch, Bd. XII, p. 91, Nr. 9, Folge von acht Blättern (Wien 1836, Fol.); — „Kandzeichnung des innerösterreichischen Gewerbrereins-Diploms“, nach Steinle (1839); — „Das Herz Jesu“, nach Vater Minn von der Gesellschaft Jesu; — „Christus von seinen Jüngern in Emmaus erkannt“, nach L. Schulz, für das Werk: „Christliches Kunststreben in den österreichischen Staaten“, 12. Lief. (Wag 1841, Roy.-Fol.); — „Die h. Magdalena“, nach Correggio (1840); — „Der Gang Mariens über das Gebirge und die Stadt in Juda“, Lucas, I, 39, nach Füchrich's Gemälde in der ehemaligen Galerie Arthaber in Döbling, für die 13. Lieferung desselben Werkes; — „Mater Dolorosa“, nach G. Dolce (Fol.); — „Die badende Italienerin“, nach Kiebel (Fol.). In einer Kunstauktion der fünfziger Jahre wurden zwei Bleistiftzeichnungen: „Jupiter“, ein Studentkopf (1821) und ein „Vornehmer Venetianer“, ganze Figur, um gute Preise verkauft. Das Bildniß des Kronprinzen Ferdinand, 1832 gemalt, Brustbild in Fol., und dessen Bildniß als Kaiser, 1835 gemalt, in Fol., hat der Kupferstecher J. Steinmüller gestochen. Robert Cheer war unter den drei Brüdern Adolph, Albert und Robert als Künstler weitaus der bedeutendste. Seine in Aquarell ausgeführten Copien berühmter Gemälde alter Meister sind kleine

Meisterstücke; daß seine Porträte sehr ähnlich ausfielen und durch eine gewisse Vornehmheit sich auszeichneten, wurde bereits gesagt; seine Lithographien endlich zählen zu Musterleistungen ihrer Art. Hätte er es verstanden den neuen Erfindung das abzulauschen, was sie zur Dienerin der Kunst macht, da sie ja doch nie selbst Kunst sein kann, so würde er es nicht nöthig gehabt haben, den Pinsel aus der Hand zu legen und zu verzagen, wie es leider geschehen ist.

Kagler (W. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XVIII. S. 298. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Carl Munzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III. S. 664. — A. Heinrich's Monatshefte, I. Jahrg. (1863), S. 107. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausgegeben von Dr. Ad. Schmidt (Wien, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg., 2. Quartal, Nr. 23, S. 183, im Artikel: „Die Wiener Kunstausstellung“. Von Dr. L. von H. — Frankl (Pub. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1842), S. 23 und 366; III. Jahrg. (1844), S. 119. — Meyer (A.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilfburg-Hausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>). Zweite Abtheilung, Bd. XI. S. 621. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 161, S. 161. — Die Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1828 bis 1848.

Vielleicht eine Schwester der drei Brüder Adolph, Albert und Robert ist **Thekla Thee**r, welche auf die Jahresausstellung 1828 der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zwei gestickte Zeichnungen: „Der Vesuv bei Neapel“ und „Das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn“ gebracht hat.

**Theil, Rudolph** (Schriftsteller, geb. zu Bogesdorf in Siebenbürgen am 20. März 1844). Mit dem Zeugniß der Reife verließ er 1861 das Gymnasium zu Mediasch, hörte theologische und histo-

rische Disciplinen an den Universitäten in Wien, Berlin und Jena und erlangte an letzterer die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1863 erhielt er eine Lehrerstelle an den Mediascher Schulanstalten und ist gegenwärtig auch weltlicher Rath im evangelischen Consistorium des Schelker Kirchenbezirks. Auf historischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er bisher veröffentlicht: „Die Erbgrafen der zwei Stühle“, abgedruckt im Mediascher Gymnasialprogramm für 1870, wovon jedoch der Schluß noch nicht vorliegt; — „Arkandenbuch zur Geschichte des Mediascher Capitels bis zur Reformation. Im Auftrage herausgegeben gemeinschaftlich mit Karl Werner (Hermannstadt 1870, Th. Steinhäuser, 8<sup>o</sup>, XVII und 83 S.); — „Zur Geschichte der zwei Stühle in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts“, abgedruckt im X. Bande des „Siebenbürgischen Vereinsarchivs“, — und „Gehörten die zwei Stühle seit dem Jahre 1224 zur Hermannstädter Provinz?“, abgedruckt ebenda, neue Folge, Bd. XII, S. 257 u. f.

**Trausch** (Jos.). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1861, Joh. Gott gr. 8<sup>o</sup>) S. 396.

Noch ist bemerkenswerth: **Andreas Theil** (geb. zu Binal in der Bistritzer Bezirks-gemeine Siebenbürgens 5. Juni 1793, gest. zu St. Georg 11. April 1835). Anfänglich von den Eltern zum Landbauer bestimmt, begann er, nachdem ihn die Pockenkrankheit von der Feldarbeit untauglich gemacht hatte, zu studiren. Von 1813 bis 1817 besuchte er die Universität in Wien, gleichzeitig als Erzieher im Hause des Grafen Wallis wirkend. Heimgekehrt, erhielt er eine Lehrerstelle am Bistritzer Gymnasium, an welchem er 1823 zum Rector ernannt wurde. 1826 kam er auf die Pfarre zu Schönbrunn, 1843 auf jene in Treppen. Im Jahre 1848 als Pfarrer nach St. Georg berufen, verließ er dafelbst zugleich die Würde eines Capitulardechanten und Consistorialrathes. Als Religionslehrer wie als Gelehr-

fundiger gleich tüchtig, leistete er auch als Magnetiseur den Kranken hilfreiche Dienste, und wurde sein Tod allgemein betrauert. Aus seiner Ehe mit Karoline geborenen von Rendsch hinterließ er einen Sohn und drei Töchter [Der Satellit (Kronstadt, 4<sup>o</sup>) 1833, Nr 76 und 77: „Nekrolog“.]

**Theimer, Martin.** Unter dieser irrigen Schreibweise führt Johann Nepomuk von Szöllösy in seinem „Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuersten Zeit“ (Zünfischen in Ungarn 1837, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 446 den berühmten Titoler und Maria Theresien-Ritter Martin Rochus Teimer an, dessen schon im XLIII. Bande, S. 213, unseres Werkes gedacht wurde. — Ein Theimer ist ein mächtiger Naturforscher, der gemeinschaftlich mit Wallaschek im dritten Bande (1864) der „Verhandlungen des naturforschenden Vereins“ in Brünn über einen „Ausflug nach Rapagebl, Gradisch und Göding“ berichtet hat. — Ein Alexander Theimer er aber diente in der kaiserlichen Armee. Zuletzt Rittmeister zweiter Classe vom Ruhestande, fand er Anstellung im k. k. Kriegsarchiv zu Wien, wo er zugleich das Adjutantengeschäft und Rechnungswesen versah. Er gab heraus die „Geschichte des k. k. 7. Ahlanen-Regiments Erzherzog Karl Ludwig von seiner Errichtung 1758 bis Ende 1863. Nach den Feldacten und sonstigen Originalquellen des k. k. Kriegsarchivs“ (Wien 1870, Braumüller, X und 626 S., gr. 8<sup>o</sup>.)

**Theiß, Johann** (k. k. Oberst, geb. zu Binkovce in der Militärgränze am 13. März 1753, Todesjahr unbekannt). Im September 1768 trat er in die Wiener Neuhäuser Militärakademie ein und wurde im October 1772 als Fähnleinettenant zu Thürheim-Infanterie Nr. 25 ausgemustert. Dasselbst rückte er im Mai

des folgenden Jahres zum Fähnrich, im December 1774 zum Lieutenant, im Juni 1782 zum Oberlieutenant und im Jänner 1790 zum Hauptmann vor. Am 1. Jänner 1794 zum Major im Generalquartiermeisterstabe befördert, führte er als solcher in der Schlacht bei Stockach am 23. März 1799 die Grenadierbataillone des Obersten Barons Ullm rechtzeitig auf den Kampfplatz, und zwar in die rechte Seite des Feindes, der nun, von den Unseren mit Entschlossenheit angegriffen, bald zum Weichen gebracht wurde. Abermals zeichnete sich Theiß am 18. September d. J. bei der Einnahme der Neukarauer Schanze und der Stadt Mannheim aus. Er hatte die Nachricht von diesem Siege nach Wien zu überbringen, und in Würdigung seines eigenen rühmlichen Antheils an demselben stieg er am 22. September 1799 zum Oberstlieutenant auf. Am 16. April 1804 zum Oberst befördert, trat er nach zwei Jahren aus dem Armeeverbände aus.

Leitner von Leitnertreu (Eb. Jol.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neuhäuser Militärakademie (Hermannstadt 1832, Steinhäuser, 8<sup>o</sup>) S. 473.

Noch sind folgende Träger des Namens Theiß bemerkenswerth: 1. **Friedrich** Theiß von Theßingen (gest. zu Ohmensee am 17. April 1429). Als Nachfolger des im Jahre 1421 gestorbenen Lavanter Bischofs Wolfhard Grensfels, welcher an der wider Johannes Hus einberufenen Provincial-Kirchenversammlung zu Salzburg theilgenommen, veräußerte er schon nach anderthalb Jahren sein Psthum mit jenem zu Ohmensee, wo er im Jahre 1429 das Zeitliche segnete. [Leardi (Peter). Reihe aller bisberigen Erzbischofe zu Salzburg, wie auch der Bischofe von Gurk, Seckau, Lavant und Leoben... (Graz 1848, Alois Tisch, 8<sup>o</sup>) S. 131, Nr. 13.] 2. **Georg** Theiß von Theßingen (gest. 1342), Doctor beider Rechte, wurde in Würdigung seiner Kenntnisse und Tugenden von dem berühmten Salzburger Erzbischofe Matthäus Lang [Vd. XIV. S. 93, Nr. 13] zum Fürstbischöfe von Seckau ernannt. Im Jahre 1340 ging er als No-

geordneter des römischen Königs Ferdinand I. auf die Reichsversammlung zu Worms, um daselbst zum Ausgleich der Religionswirren mitzuwirken. Zwei Jahre später erreichte ihn der Tod — 3. **Joseph Theis** (geb. in Krämthen am 30. September 1673, gest. zu Wien 4. Juni 1745). Achtzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er nach Abschluss seiner Studien die philosophische Doctorwürde erlangte und mehrere Jahre in theologischen Disciplinen unterrichtete. Von ihm erschien die Schrift: „*Instructio practica Sodalitatis Parthenii*“ (Linz 1746, Leidenmayer, 8<sup>o</sup>). — **Stoeger** (*Joh. Nep.*). *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1853, schm. 4<sup>o</sup>) p. 363.] — 4. **Michael Gottlieb Theis** (geb. zu Mühlbach in Siebenbürgen am 18. December 1718, gest. zu Hermannstadt 10. October 1766). Ein Sohn des Mühlbacher Stadtpfarrers Michael Theis. Zür den ärztlichen Beruf an der Hochschule zu Jena 1737, sowie an jener zu Leipzig 1740 gebildet, erlangte er zu Halle in letzterem Jahre die medicinische Doctorwürde. In seine Heimat zurückgekehrt, ließ er sich als praktischer Arzt in Hermannstadt nieder, wo er durch mehrere glückliche Curen bald einen bedeutenden Ruf erlangte. Aber mitten in seiner hoffnungsvollen Laufbahn wurde er im besten Mannesalter von 48 Jahren vom Tode ereilt. Im Druck erschien von ihm: „*Dissertatio inauguralis medica, exhibens Specimen pathologico-therapeuticum in casu quodam terrificis motibus complicato*“ (Halaë Magdeb. 1740, 4<sup>o</sup>). [Sei vert (Johann). *Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften* (Preßburg 1783, Weber und Korallasth, 8<sup>o</sup>). S. 433. — **Trausch** (Joseph). *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen* (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 396.] — 5. **Wilibald Theis** (geb. zu Lemberg am 9. October 1812) kam im Jahre 1824 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im October 1832 als Fähnrich zu Rinsky-Infanterie Nr. 47 ausgemustert wurde. Im Juli 1839 rückte er zum Lieutenant h. W., 1844 zum Oberlieutenant, im Juli 1848 zum **Hauptmanne** zweiter und im März 1849 zum Hauptmanne erster Classe vor. Am 20. März 1859 zum Major bei Wimpffen-Infanterie Nr. 22 befördert, wurde er am 29. Februar 1860 Commandant des 19. Jäger-

Bataillons, am 22. Mai d. J. Oberstlieutenant und am 19. Februar 1864 Oberst. In letzterer Eigenschaft am 13. Juli 1866 pensionirt, zog er sich nach Graz zurück, wo er noch lebt. Theis erkämpfte sich in den italienischen Feldzügen von 1848, 1849 und 1866 den toscanischen Verdienst- und den päpstlichen St. Gregororden. [Zwoboda (Johann). *Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie* von der Gründung des Instituts bis auf unsere Tage (Wien 1870, J. B. Seidler, schm. 4<sup>o</sup>). Sp. 362.] — 6. Ein Major Theis, dessen Graf Thürheim in unten genanntem Werke gedenkt, diente im 6. Uhlanen-Regimente, damals Kaiser Franz I., heute Kaiser Franz Joseph, welches im Feldzuge 1796 am Rheine stand. Im Gefechte bei Manbach und Abenigenheim im Juni d. J. zeichnete sich neben dem Obersten Baron Volza, der das Regiment in ruhmvoller Weise führte, auch Major Theis durch seine Tapferkeit so aus, daß er in der Gefechtsrelation seines Wohlverhaltens wegen gerühmt wurde. [Thürheim (Andreas Graf). *Gedenklätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee* (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 304, unter dem Jahre 1796.] — 7. Ein Hauptmann Theis, dessen Graf Thürheim gleichfalls in den mehrerwähnten „Gedenklättern“ aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee“ gedenkt, diente im Infanterie-Regimente Nr. 23, damals Feldmarschall Graf Thürheim, in welchem er sich am 23. April 1809 bei der Verttheidigung des Brückenthurms in Regensburg auszeichnete. Dieser Hauptmann ist nicht zu verwechseln mit dem nachmaligen Obersten Johann Theis, welcher schon im Jahre 1790 als Hauptmann im genannten Regimente diente. Des Letzteren wurde bereits S. 201 ausführlicher gedacht.

Theis, siehe auch **Thaisz** [S. 115 dieses Bandes].

**Thelegdi**, siehe: **Telegdi-Rovách** [Bd. XLIII, S. 223, in den Quellen].

**Thelen-Nüden**, Friedrich (Maler, geb. zu Laibach im Jahre 1836). An der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien in seinem Fache herangebildet, trat er 1859 zum ersten Male in der

Jahresausstellung derselben bei St. Anna mit einem „Weiblichen Studienkaps“ (60 fl.) und einem „Porträt“ in die Oeffentlichkeit. Dann brachte er seine Arbeiten noch auf die Monatsausstellungen des österr. Kunstvereins zu Wien, und zwar im December 1859: ein „Männliches Porträt“: im November 1860 ein Genrebild: „Bettlinder Drahtlinder“. und im Jänner 1861 eine „Porträtstudie“. im Juni zwei Bilder: „Sigraner“ und „Des Abends“. In der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 war er nicht vertreten, dagegen befand sich in der historischen Ausstellung, welche 1877 aus Anlaß der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in den Räumen derselben stattfand, das von seiner Hand ausgeführte Porträt einer Frau Friedrich (67 Centim. hoch, 55 Centim. breit), welches die Jahreszahl 1874 trug. Nachrichten über die spätere künstlerische Thätigkeit Thelen's fehlen uns.

Eigene handschriftliche Aufzeichnungen.

**Thelliers de Thoilliey**, Franz Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Livorno am 3. Mai 1790). Der Sproß einer alten, im Jahre 1701 in den Freiherrnstand erhobenen Familie. Ueber seinen Lebensgang fehlen uns alle Nachrichten bis zur Zeit, da er Oberstlieutenant in dem 1809 reducirten 23. Infanterie-Regimente, damals Ludwig Markgraf von Baden, wurde. In genannter Charge befand er sich mit demselben am 26. Juli 1760 bei dem Sturme auf Olaz. Als hier die feindlichen Grenadiere eine Kesselsche der Verbindungslinie auf das hartnäckigste vertheidigten, erhielt er von dem Feldzeugmeister Baron Loudon Be-

fehl, von einer unserer Batterien auf diese Kesselsche das Feuer unterhalten zu lassen. In demselben Augenblicke sah er einige feindliche Soldaten von dem Feldthore gegen unser Geschütz heranlaufen, und da sich dieselben als Deserteure meldeten, schloß er auf eine schwache Besatzung des Angriffspunktes. Sofort stellte er sich an die Spitze von 200 Freiwilligen, erreichte das Glacis, wodurch ihm das Vordringen über die Pallisaden in den bedeckten Bezugs ermöglicht wurde, und gelangte in die Mitte der Festung und in den Rücken der feindlichen Grenadiere, welche sich eiligst zurückzogen. Schnell warf er sich mit fünfzig Mann auf die Mienen, entfernte die bereits angebrannten Lunten und drang als einer der Ersten in die Stadt. Für diese Waffenthat, welche die Erstürmung der Festung herbeiführte, wurde er in der sechsten Promotion (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Aus den Selbstzügen, in welchen er mitgefochten, trug er mehrere Wunden davon. In der Folge trat er in toscanische Dienste und starb in diesen als Commandant des National-Infanterie-Regiments.

Hirtensfeld (3. Dr.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, II 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 12.

**Thenen, Julie** (Schriftstellerin, geb. zu Lemberg im Jahre 1833). Sie ist die Tochter eines streng orthodoxen Israeliten Namens Waldberg, der bei der Entdeckung, daß sein Kind eine dem blinden Glauben abholde Gesinnung bejeese, jeden Wissensdrang in ihm zu ersticken suchte. Diesem für ein strebendes und nach Wissen sehzendes Wesen qualvollen Zustande wurde Julie erst durch die Verheirathung entrisfen. Als junge Frau endlich jene Regionen des mensch-

lichen Denkens und Schaffens betretend, welche ihr bis dahin die Macht der väterlichen Erziehung verschlossen gehalten, begann sie nun auch die Ergebnisse ihrer Beobachtungen niederzuschreiben. Ihre erste Arbeit, die wahrheitsgetreue Schilderung des aller Vernunft und Menschlichkeit hohnsprechenden Gebarens eines Wunderabbis, der in der Nähe ihres damaligen Wohnortes Tysmeniec in Galizien sein Unwesen trieb, übergab sie im Jahre 1870 dem Redacteur der „Neuzeit“, einer von Dr. Simon Szantó [Wb. XLI, S. 161] begründeten Wochenschrift für politische, religiöse und Culturinteressen, vornehmlich der Israeliten, zur Veröffentlichung. Jedoch wurde ihre Arbeit mit dem Bedenken abgelehnt, daß die Verfasserin mit allzu rücksichtsloser Kühnheit den Schleier von Zuständen ziehe, die man lieber nicht enthüllen sollte. (Möchten die israelitischen Blätter diese Rücksicht doch auch gegen andere ConfeSSIONen üben. Wie aber verhielten sie sich in der Affaire Ursula Urbeyk?) Durch die Abweisung, welche ihre Schrift erfuhr, keineswegs entmuthigt, blieb sie vielmehr fest entschlossen, den Zustand der geistigen Versumpfung, in welchem keine geringe Anzahl ihrer Glaubensgenossen vegetirt, nicht todt zu schweigen. In Galizien durfte sie es jedoch nicht wagen, den mächtigen Rabbi anzugreifen, erst als in Wien, wohin sie übersiedelt war, einige ihrer Arbeiten in Tages- und Wochenblättern Aufnahme gefunden hatten, übergab sie ihre Arbeit unter dem Titel: „Der Wunder-Rabbi“ (Wien 1880, Kosner) dem Drucke. Das Buch machte, obgleich sich gegen seine stylistische Form gerechte Bedenken erheben lassen, in den zunächst theiligten Kreisen ungeheures Aufsehen, aber auch die übrige Lesewelt verbarg nicht ihr Erstaunen, daß dergleichen Dinge

überhaupt möglich und sich ungestraft vor aller Augen abspielen, denn das erkannte man allsogleich, daß man es nicht mit einer romantischen Geschichte, mit einer Arbeit, die als ästhetisches Kunstwerk gelten wollte, sondern mit der splitternackten, wenn auch haarsträubenden Wahrheit, die alle Effecthascherei ängstlich vermied, weil ja schon die Wirklichkeit über allen Effect hinausging, zu thun hatte. Vergeblich griffen die israelitischen Orthodoxen und Finsterlinge die Verfasserin mit allen Waffen aus der Rüstammer des Fanatismus an; bei der nicht zunächst theiligten Lesewelt fand diese rein objective Schilderung der ans Unglaubliche grenzenden Zustände theilnahmevolle Aufnahme. Nach dieser Geschichte gab die Verfasserin eine zweite Schrift: „Fräulein Doctor im Irrenhause“ (Wien 1881, Kosner, 80.) heraus.

Die Heimat (Militäres Blatt. Wien, 4<sup>o</sup>) 1880, S. 431.

**Theobald**, Theodor Johann Karl Freiherr (k. k. Hauptmann, geb. zu Stuttgart am 12. Mai 1811, gefallen in Wien am 28. October 1848). Ein Sohn des königlich württembergischen Generalmajors Joseph Apollinar Honorat von Theobald (geb. zu Raftatt 3. April 1772, gest. zu Stuttgart 19. März 1837) aus dessen am 13. August 1804 geschlossenen Ehe mit Jeannette geborenen Freiin von Hügel (geb. 24. November 1781, gest. 1. August 1854), diente er ursprünglich in der königlich württembergischen Cavallerie, trat aber 1835 aus derselben in die kaiserlich österreichische Armee, und zwar zunächst in das 6. Husaren-Regiment, aus welchem er dann als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Karl Ritter von Schönhaus Nr. 29 kam. Unter den

Regimentern, welche im October des unheilvollen Jahres 1848 zur Erstürmung des rebellischen Wien beordert wurden, besand sich auch das letztgenannte. Am 28. jenes Monats ward es zur Einnahme der Jägerzeile mitverwendet. Gegen Mittag begann der Angriff. Um drei Uhr waren die Truppen bis zum Carl-Theater vorgedrungen, durch den hartnäckigen Widerstand der Vertheidiger nahezu erschöpft, aber man setzte den Kampf nach kurzer Rast fort, und nach einem achtstündigen Gefechte, in welchem die Kaiserlichen eine Bravour ohne Gleichen entwickelten, wurde die Jägerzeile bis an die Donau im Sturme genommen und behauptet. Als Opfer dieses Kampfes blieben auf dem Platze vom Regimente Schönhals Hauptmann Spatny und Theodor Baron Theobald. Letzterer hatte sich am 25. Mai 1848 mit Leopoldine Therese geborenen Kratter vermählt, und stammt aus dieser Ehe ein nachgeborener Sohn Theodor Joh. Ludwig Franz (geb. zu Lemberg 12. März 1849). Während der Vater evangelisch war, ist der Sohn katholisch.

Dunder (Wenzeslaus Georg). Denkschrift über die October-Revolution in Wien (1848)... (Wien 1849, 8°) S. 750.

#### Jur Genealogie der Freiherren von Theobald.

Dieselbe ist am leichtesten aus der nachstehenden kleinen Stammtafel ersichtlich. Der württembergische Freiherr Theodor, der in Wien auf dem Felde der Ehre gefallen, erhielt mit ab. Entschädigung Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand I. vom 18. März 1848 die Bestätigung, sich seines Freiherrenstandes in der Eigenschaft eines ausländischen in Oesterreich zu prävaliren.

**Wappen.** In Schwarz ein bis zum oberen Schildesrande aufsteigender goldener Sparten, begleitet oben zu beiden Seiten von je einer fünfblättrigen goldenen Rose und unten von einem mit den Hörnern aufwärts gekehrten, geschnittenen silbernen Halbmond. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, über welche sich ein Turnierhelm erhebt. Aus der Krone desselben wächst ein rechts gekehrter schwarzer Windhund mit goldenem Halsbande hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Gold unterlegt.

Noch ist erwähnenswerth: 1. **Zacharias Theobald** (geb. zu Schladenwald in Böhmen 29. März 1584, gest. zu Krafthof nächst Nürnberg im Jahre 1627), dessen Arbeiten zur Geschichte Böhmens, namentlich aber zu jener des Hussitenkrieges, noch heute sehr schätzbar sind. Wohl vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog er die Hochschule in Wittenberg, wo er 1604 die philosophische Doctorwürde erlangte. Nach Abschluß seiner theologischen Studien ging er als Reisebegleiter mit einigen jungen Edel-leuten, welche die českische Sprache erlernen wollten, nach Böhmen, besuchte die vornehm-

## Stammtafel der Freiherren von Theobald.

**Johann Peter von Theobald**

+ 8. Juli 1790.

herzoglich württembergischer geheimer Kriegsrath, Oberstlieutenant und erster Kriegskommissär des schwäbischen Kreises.

**Maria Barbara de Cantier** †.

**Joseph Apollinar Honorat**

geb. 3. April 1772, † 19. März 1837.

königlich württembergischer General-Lieutenant.

**Jeanette** geborene Freilin von **Hägel**

geb. 24. November 1781, † 1. August 1854.

**Theodor Johann Karl**, 1847 württembergischer Freiherr,

geb. 12. Mai 1811, † 28. October 1848.

**Leopoldine Therese Kratter**.

**Theodor Johann Ludwig Franz**

geb. 12. März 1849.

sten Städte dieses Landes und sammelte in Bibliotheken und Archiven, sowie aus dem Munde glaubwürdiger und unterrichteter Männer seine Materialien zu einer Geschichte des Hussitenkrieges. Nach Ausbruch des dreißigjährigen Krieges nahm er im Heere des Grafen Mansfeld, als dieser Pilsen belagerte, die Stelle eines Feldpredigers an, aber bald darauf leidend geworden, mußte er sich nach Nürnberg bringen lassen. Dasselbst gewann er durch sein reiches Wissen und sein würdevolles Verhalten das Vertrauen einiger Patricier, die ihn nach seiner Genesung die Pfarre in dem bei Nürnberg gelegenen Orte Krätschhof verschafften. Wegen chronischer Keiserkeit seiner Stimme im Begriffe, das Predigtamt aufzugeben, wurde er von den Vorstehern der Altdorfer Universität als Lehrer der Mathematik an dieselbe berufen. Aber noch mitten in den Anstalten zur Ueberführung besel ihn die tödtliche Krankheit, durch die er in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von erst 43 Jahren, dahingerafft wurde. Seine Materialien zur Geschichte Böhmens hat er in mehreren noch heute geschätzten Werken verwerthet. Außer Geschichte trieb er auch Naturforschung und Mathematik. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Chronologica Bohemicae Ecclesiae adumbratio“ (Wittembergae 1611); — „Series genealogica et chronologica Judaeum, Ducum et Regum Bohemiae“ (ibid. 1612; neue Aufl. 1617); eine deutsche Uebersetzung davon erschien zu Augsburg 1620. Worauf Theobald in dieser Schrift einige mit großer Bestimmtheit ausgesprochene Angaben stützt, welche bisherigen Annahmen widerstreiten, so z. B. die Festsetzung der Ankunft Čech's in Böhmen und der Zeit des Todes desselben, ist nirgends ersichtlich, und dieser Umstand erweckte auch das Befremden der böhmischen Historiker; — „Topographica Regni Bohemiae descriptio“ (Wittemb. 1612), befindet sich auch als Anhang bei der vorgenannten „Series genealogica“; — „Hussitenkrieg oder Geschichte des Lebens und der Lehre des M. Johann Hussens, ingleichen der böhmischen Kirche, der Heldenthaten des Johann Ziska u. s. w.“, von diesem Werke erschien das erste Buch 1609 zu Wittenberg in 4<sup>o</sup>, dann aber in neuer Ausgabe mit Verbesserungen, und mit drei Büchern vermehrt, zu Nürnberg 1621 in 4<sup>o</sup>, in neuer Aufl. ebenda 1640 gleichfalls in 4<sup>o</sup>, und 1730 in Breslau mit dem Bildnisse Theobald's und Anderer, die in dieser Zeit sich bemerkbar gemacht. Nach

Valbin hätte Theobald's Sohn, zur Unterscheidung vom Vater (Theobaldus senior) Theobaldus junior genannt, die lateinische Uebersetzung dieses Werkes besorgt. Nach Zedler's „Universal-Lexikon“ wäre eine Ausgabe dieser Geschichte auch zu Frankfurt im Jahre 1621 und eine andere von Jacob Fontanus verlegt ebenda 1623 in Jolic erschienen. Mit letzterer hat es seine volle Wichtigkeit, und von Freherus ist sie in dessen Sammlung böhmischer Geschichtschreiber aufgenommen. Theobald's Geschichte der Hussiten steht in vollem Gegenstake zu jener von Cochlaeus. Theobald ist der begeisterte Anhänger Hussens und Hieronymus', er ist der entschiedene Gegner der Katholiken und Jesuiten. Aber bei der Befangenheit seines Standpunktes läßt er sich ungeachtet des Reichthums seiner Materialien nur mit Vorsicht benützen; — „Paraphrasis in libros Aristotelis de prima Philosophia“; — „Dehortatio de veteribus anabaptistis et recentioribus fanaticis“; — „Arcana naturae“, d. i. Sondersich Weseninnis der Natur aus glaubwürdigen Autoren und Erfahrungen zusammengetragen mit manchen für Böhmens Naturkunde bemerkenswerthen Nachrichten; — „Kinder-Wächlein in kurzen Fragen von den vornehmsten Resen im Jahr“; — „Bedenken, was von dem Verfall in Bamberg zu halten“; — „Von dem seligen Anschauen Gottes im ewigen Leben“; — nach Valbin's „Miscellanea Regni Bohemiae“, Lib. I, cap. 12, hätte Theobald auch ein Werk über die Joachimsthaler Bergwerke geschrieben, welches aber bisher nicht aufgefunden wurde; — ferner ist er auch der Verfasser der Schrift: „Bericht, was Jammer und Elend die alten Wiedertäufer gestiftet und was von den Weizelianern, Rosencranzen und Panzophisten zu halten“. [Zedler's Universal-Lexikon (Galle u. Leipzig) Bd. XLIII, Sp. 661. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. IV, Sp. 1093. — *Balbin (Boh.)*. Bohemia docta... Eddidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, 8<sup>o</sup>) p. 31. — *Voigt a S. Germano (Adauet)*. Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, fl. 8<sup>o</sup>) p. 337. — d'Everet (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brunn 1830, 8<sup>o</sup>) S. 78, 79 und 203. [S. 78 bezeichnet d'Everet als eine Quelle über Zacharias Theobald das Wort: Voigt, „Abbildungen“, Bd. I, S. 101—104. Von Voigt erstift



ein so betiteltes Werk nicht, es sind darunter (Martin Pelzel's) „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler“ (Prag 1773, 8<sup>o</sup>. Verle. 8<sup>o</sup>.) gemeint. — **Porträte.** 1) Unterschrift: „Zacharias! Theobaldus“. J. Kleinhard del. 1772. J. Balzer sc. (Pragae, 8<sup>o</sup>). — 2) Unterschrift: „Effigies M. Zachariae Theobaldi Aetatis: XXXVII Ao. Chr. CLOJCCXXI.“; über dem Bilde: „Summa rerum humanarum labor et maeror.“ **Wahlspruch:** Simplices sicut columbae, astuti ut serpentes“. **Embleme:** in einer Kugel, auf welcher eine Schlange sichtbar, eine Taube. **Schmer kräftiger Stich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (8<sup>o</sup>).** — 3) Unterschrift: „M. Zacharias Theobaldus Aetatis XL. 6o Chr. CLIDCCXXIV.“. Dazwischen obbeschriebenes Emblem. Zu der linken oberen Wirtel: 1 P sc., in der rechten Theobald's Wappen (32<sup>o</sup>). — 2. Theobald's Sohn, gleichfalls **Zacharias** mit Vornamen, gab außer der oben erwähnten Uebersetzung der Wirtel-Geschichte seines Vaters im Jahre 1683 des Caspar Pruschius' Beschreibung des Nördelberges in vermehrter Ausgabe und eine „Dissertatio de halitu minerali, quem metallici deni Schwarzen vocant“ (Nürnberg, 4<sup>o</sup>.) heraus

**Theodosij** Mönch im Kloster Chilandar auf dem h. Berge Athos, geb. unweit Lipavina in Slavonien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Chilandar um 1796). Ueber das Leben dieses schreibseligen Mönches konnte Šafařík, dem wir die ersten und einzigen Nachrichten über denselben verdanken, nichts Näheres erfahren. Šafařík selbst verdankt diese Kunde auch nur den sehr dürftigen Mittheilungen, welche der Pivaer Archimandrit und Chilandarer Prohegumen Arsenije Gagović im Jahre 1803 dem berühmten Erzbischofe und Metropolit von Karlovic Stephan Stratirovic von Kulpin machte, dessen dieses Lexikon im XXXIX. Bande, S. 309, gedenkt. Theodosij soll sein ganzes langes Leben in Chilandar mit Bücher schreiben zugebracht haben. Doch

ist von Allem, was er schrieb, wenig bekannt, und in der Metropolitbibliothek zu Karlovic befindet sich nur sein handschriftlicher Foliocodex, betitelt: „Das Leben des h. Sava, verfaßt von dem chilandarischen Hieromonachen Theodosija nebst dem aus Dometijan ausgezogenen Leben des h. Simeon geschrieben im Kloster Chilandar im Jahre 7288 und nach Chr. G. 1780“, 174 Blätter auf Papier, in Folio; das Leben des h. Sava umfaßt in dieser Handschrift 102 Folioblätter und eine auf Befehl des Erzbischofs und Metropolit Paul Nenadovich gemachte Abschrift dieses Werkes, 181 Bl. in 4<sup>o</sup>., in der rechten Metropolitbibliothek zu Karlovic vorhanden. Dem Leben Sava's folgt in der obigen Handschrift auf Bl. 103 bis 117 eine Lobrede auf den h. Sava von Theodosij und dann auf Bl. 117 bis 174 das Leben des h. Simeon, ein aus dem Werke des Dometijan von Theodosij verfaßter Auszug, über dessen Verballhornung und Verstümmelung sich Šafařík in dem unten angegebenen Werke ausführlich ausläßt. Im Druck aber ist von Theodosij nur erschienen: eine Sammlung von achtstimmigen Canonen zu Ehren der Hl. Simeon und Sava, deren Herausgabe der Chilandarer Prohegumen Timotei unter dem Titel: „Kanony na osm glasov sv. Symeonu i svjatytelju Savy“ (Vened. 1776, 4<sup>o</sup>., 112 S.), veranstaltet hat.

Šafařík (Paul Joseph). Geschichte der südslavischen Literatur, Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1863, Friedrich Tempsky, 8<sup>o</sup>). III. Das serbische Schriftthum, S. 232, Nr. 182 und 183, S. 307, Nr. 82.

**Theone**, Pseudonym der Dichterin Theresie von Artner [Vb. I. S. 73].

**Therese**, Erzherzogin aus dem Fürstenthume **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen**, siehe den Artikel: **Habsburg**, unter Maria Theresia [Bd. VII, S. 81—83, Nr. 252—257].

**Chern, Karl** (Tonsetzer, geb. zu Iglo in Oberungarn am 13. August 1817). Ueber seine Jugendzeit und seinen Bildungsgang, namentlich in der Musik, fehlen uns die Nachrichten. Bereits im Alter von 24 Jahren war er Capellmeister am ungarischen Nationaltheater in Pesth; von 1853 bis 1864 wirkte er als Professor der Compositionslehre und der höheren Ausbildung im Clavierspiel am Pesth-Oener Musikconservatorium und später fünf Jahre hindurch als Dirigent des Vereins der Pesther Musikfreunde. Als Componist sehr fleißig, schrieb er große ungarische Opern: „Gizul“, „Die Belagerung von Tighra“ und „Der eingebilzte Kranke“; ferner mehrere Singspiele, welche sämmtlich auf dem ungarischen Nationaltheater wiederholt zur Aufführung gelangten; außerdem componirte er viele ungarische Chöre und Lieder, welche so glücklich im Volkston gehalten sind, daß die meisten derselben in den Volksmund übergingen und von den Karpathen bis an die Adria als echte Volksweisen gesungen werden. Die Zahl seiner im Druck erschienenen, für den Gesang und das Clavier geschriebenen Tonstücke übersteigt bereits ein halbes Hundert. Sie sind theils bei ungarischen, theils bei deutschen Verlegern erschienen. Aus den vorhandenen Musikkatalogen, die namentlich durch ihre Lücken in den Angaben sich bemerkbar machen, ein Verzeichniß seiner gedruckten Tonstücke zusammenzustellen, ist unmöglich. Ich lasse jene hier folgen, welche ich auffand: „*Sous la fenêtre. Nocturne*“ (Ablak alatt),

Op. 12 (Pesth, Rózsavölgyi); — „*Pensées fugitives*“, Nr. 1 und 2, Op. 13 (ebb.); — „*Perles du vin de Champagne*“ (Pezsgőbor gyöngyök); — „*Honvágy, eredeti magyar*“ (ebb.); — „*Honderű magyar hangok*“ (ebb.); — „*18-ik mü Szilárda csárdás*“ (ebb.); — „*Mignon Polka facile*“ (ebb.); — „*A rózsá*“ (die Rose), Lied für eine Singstimme mit Pianobegleitung, mit ungarischem und deutschem Texte (ebb.); — „*A kis kérdés*“ (die kleine Frage), Lied für eine Singstimme, mit deutschem und ungarischem Texte (ebb.); — „*Deux Valses*“, Op. 19 (ebb. 1865); — „*Ungarischer Marsch*“, Op. 21 (ebb. 1865); — „*Chant du Marinier (Csajka dal). Morceau de Salon*“ (Pesth 1860, Rózsavölgyi und Comp.); — „*Le Réve de Tartini arrang.*“ (ebb. 1861); — „*Hegy-Alján. Magyar ábránd*“, Op. 27 (ebb. 1863); — „*Scènes de Bal*“, Op. 28 (ebb. 1864); — „*Egy szó*“ (Kisfaludy), Lied für eine Singstimme mit Pianoforte (ebb. 1870); — „*Nocturne*“, Op. 36 (Pesth 1870, Laborszky); — „*Das Mädchen spricht*“ (Pruß), Lied für Alt oder Bariton mit Pianofortebegleitung (ebb. 1871). — Karl Chern's zwei Söhne: **Louis** (geb. 18. December 1848) und **Willi** (geb. 22. Juni 1847), widmeten sich gleichfalls der Musik und wurden hervortragende Tonkünstler. Ihre musikalische Ausbildung erhielten sie von dem Vater, der namentlich das Zusammenspiel auf zwei Clavieren mit ihnen pflegte. 1855, als Willi im Alter von acht und Louis in jenem von sieben Jahren stand, traten Beide zugleich zum ersten Male öffentlich auf und erregten in Pesth und anderen Städten Ungarns großes Aufsehen. Es ereignete sich da ein Fall, wie wir ihn an dem Geschwisterpaare Franz und Karl Doppler

[Bd. III, S. 372] erlebt haben, welche als Klaviervirtuosen auch zugleich vor dem Publicum sich hören ließen. Mit großem Fleiße in ihrem Fache trefflich herangebildet, unternahmen sie im Jahre 1864 die erste Kunstreise, welcher viele andere bis auf die Gegenwart folgten, indem die Brüder in den ersten Städten Deutschlands, in Leipzig, wo sie zunächst anderthalb Jahre zur Fortsetzung ihrer musikalischen Studien verweilten, ferner in Weimar, Wiesbaden, Berlin, dann wiederholt in England, Holland und Frankreich concertirten und überall als die „Dioskuren des Pianospiels“ gefeiert wurden. Publicum und Presse wetteiferten in dem Lobe beider Künstler, welchen aber auch große Meister der Musik, deren Urtheil schwer in die Waagschale fällt, wie Moscheles, Liszt, Rossini, volle Anerkennung zutheil werden ließen. Im Spätherbste 1880 kamen die Brüder Thern, welche bereits früher zu wiederholten Malen mit bestem Erfolge in der Donaustadt aufgetreten waren, wieder dahin zurück, diesmal aber, um ihren bleibenden Aufenthalt daselbst zu nehmen, da sie beide als Professoren an ein Wiener Musikinstitut berufen wurden. Was nun ihre Leistungen auf dem Piano betrifft, so möchte das Urtheil eines berühmten Musikkritikers wie Karl Band in Dresden zunächst maßgebend sein; dieser aber schreibt: „Auf Willi und Louis Thern läßt sich der Satz: zwei Seelen und ein Gedanke in musikalischer Hinsicht wohl anwenden. Mit schönem Anschlag, sicherer, sauberster Beherrschung der Technik, mit musikalisch feinsinnigem Verständniß, Geschmack und Tongefühl haben sie ihr Zusammenspiel zu bewunderungswerther Vollendung ausgearbeitet. Ihr musterhaft correcter, präciser und eleganter Vortrag, merkwürdig einheitlich

in der Empfindung, Bewegung, in jedem Detail der Nuancirung, ergibt ein den Ausführungen vorzüglicher Streichquartettspieler ähnliches, fein durchgebildetes, klares, durch mannigfaltige Klangschattirungen fesselndes Ensemble und ist dabei maßvoll, künstlerisch gebiegen gehalten, ohne je virtuosen und äußerlichen Effecten Raum zu geben.“ Glücklicher Weise finden diese „stamessischen Brüder des Claviers“, wie man Willi und Louis Thern scherzweise in Wien nannte, auch ein reichhaltiges Repertoire vor, da die Musikliteratur für zwei Claviere, seit Bach's Tagen beginnend, von allen großen und bedeutenden Tonmeistern durch die gebiegensten und gehaltvollsten Tonwerke bereichert worden ist.

**Porträt.** In Holz geschnittenes Doppelbildnis. Unterschrift: „Die Clavier-Virtuosen Willi und Louis Thern“. Zeichnung von S. W. (e i s) in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarsti, kl. Fol.) IX. Jahrg., Bd. I. 14. October 1880, Nr. 8, S. 123.

**Thesingen,** siehe: **Theiß** von **Thesingen** [S. 201 dieses Bandes, in den Quellen, Nr. 1 und 2].

**Thessedit,** siehe: **Tessedit**, S. 29 u. f.

**Theuerkauf,** die Edlen von. Eine zur Zeit in drei Zweigen blühende Familie, in welcher der Chef eines jeden sich durch rühmliches Verhalten vor dem Feinde den Adel erkämpft hat. Es sind dies die Brüder **Eduard** und **Anton** und ein **Rudolph Theuerkauf**, der vielleicht ein naher Verwandter, wenn nicht Bruder der zwei Vorgenannten ist. **Eduard** Ritter von (geb. 18. Mai 1820) stand im Jahre 1843 als Cadet im 12. Jäger-Bataillon und wurde Major im 65. Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig Victor, nachdem er zuvor in gleicher Eigenschaft im 9. Gendarmarie-

Regimente für Siebenbürgen und Woiwodien gedient hatte. Als Oberst trat er aus dem Verbands der activen Armee und lebt derzeit in Graß. Durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erkämpfte er sich zuerst das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration, später im italienischen Feldzuge 1866, als Major im 65. Infanterie-Regimente, den Orden der eisernen Krone dritter Classe gleichfalls mit der Kriegsdecoration, in Folge dessen er mit Diplom ddo. 27. April 1867 in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Oberst Eduard Ritter von Theuerkauf ist seit 18. August 1853 mit Gabriele geborenen Tomassek von Stradowa (geb. 4. März 1833) vermählt, aus welcher Ehe Eduard (geb. 21. Mai 1854) und Auguste (geb. 13. Juni 1859) am Leben sind. Drei Kinder starben in jungen Jahren. — Des Vorigen jüngerer Bruder, Anton Edler von Theuerkauf (geb. 1824), welcher im Jahre 1863 als Hauptmann im 72. Infanterie-Regimente, damals Baron Ramming, diente, lebt zur Zeit als k. k. Oberst außer Dienst zu Kronstadt in Siebenbürgen. Mit k. Diplom vom 31. Mai 1872 wurde er in den erbländischen Adelsstand erhoben. Aus seiner 1854 mit Julie geborenen Trausch (geb. 10. December 1826) geschlossenen Ehe sind folgende Kinder am Leben: Julie (geb. 14. August 1856), seit 14. April 1877 mit dem Archivar der sächsischen Nation und der Stadt Hermannstadt Franz Joseph Zimmermann verheiratet, ferner Marie (geb. 3. Februar 1862), Rudolph (geb. 20. Februar 1864) und Josephine (geb. 12. Juli 1865). — Ein Rudolph Ritter von Theuerkauf (geb. 13. Februar 1834), wir können nicht sagen, ob ein Bruder oder nur Verwandter der Vorigen, diente

im Jahre 1863 als Oberlieutenant im 27. Infanterie-Regimente Leopold König von Belgien, zugleich als Lehrer in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie thätig. Am 1. Mai 1876 zum Major im Kaiser-Jäger-Regimente befördert, machte er in dieser Charge den bosnischen Occupationsfeldzug 1878 mit und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in demselben als Commandant des 3. Bataillons mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens decorirt. Seit 19. August 1869 mit Olga geborenen von Lehmann (geb. 22. Februar 1845) vermählt, hat er aus dieser Ehe einen Sohn Otto (geb. 30. Juli 1871).

Theuerkauf (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, Ver. 89.) Bd. I, S. 440, Jahr 1866; S. 488, Jahr 1878.

**Wappen** der älteren Linie, deren Chef Eduard Ritter von Theuerkauf ist. Köpfig getheilter Schild. In der rechten von Blau und Gold, sechsfach schräglinck gestreiften Schildeshälfte ein natürlicher Cypressenbaum auf einem aus dem Fuhrande sich erhebenden Nasenhügel. In der linken von Silber und Roth sechsfach schrägrechts gestreiften Schildeshälfte ein natürlicher Storch, stehend auf einem vom Fuhrande aufsteigenden Nasenhügel. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst ein rothbezungter goldener Löwe mit am goldenen Kreuzgriffe über sich geschwungenem Säbel einwärts gefehrt hervor; aus der Krone des linken Helmes wallen drei Straußfedern, eine rotthe zwischen zwei silbernen empor. Die Helmdecken des rechtsseitigen Helms sind blau mit Gold, jene des linksseitigen roth mit Silber unterlegt. — Wappen der jüngeren Linie, deren Chef Anton Edler von Theuerkauf ist. In Roth ein goldener Löwe, in der rechten Vorderpranke einen Säbel am goldenen Kreuzgriffe über sich schwingend; in der linken Vorderpranke eine mit Edelsteinen besetzte goldene Blätterkrone haltend; darüber im blauen Schildeshaupt drei nebeneinander gestellte goldene Sterne. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, aus dessen Krone der

oben beschriebene Löwe hervorsticht. Die Helmedecken sind rechts roth, links blau beiderseits mit Gold unterlegt. — Das Wappen der von Rudolph Ritter von Theuer-  
tauf gestifteten Linie ist mir nicht bekannt.

**Theurich, Joseph** (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoss. Unter obigem Namen, der in den unten bezeichneten Katalogen auch in Theurich entstellt ist, tritt zu Ende der Vierziger Jahre (1847) in Wien ein Landschaftsmaler auf, welcher daselbst auf dem Neubau Neustiftgasse Nr. 42 (alt) wohnte und einige Jahre hindurch die Jahresausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mit seinen Landschaftsbildern besandte. So sah man auf jener von 1847 in Oel gemalt: „Eine Kühlerhütte bei Hochberg“ (60 fl.); — 1848: „Bauernhütte am Ausgange eines Kampfes“ (80 fl.); — 1850: „Waldbühle“ (80 fl.). Später hat Theurich, dessen sonst nirgends — auch nicht in Ausstellungs-katalogen — Erwähnung geschieht, an keinem Orte mehr ausgestellt.

Verzeichnisse der Jahresausstellungen der Akademie der bildenden Künste in Wien, 1847, S. 16, Nr. 217 [daselbst und im Register Jos. Theurich geschrieben]; 1848, S. 21, Nr. 334 [daselbst auch Theurich, im Register aber, S. 42, Theurich genannt]; 1850, S. 9, Nr. 13 [heißt daselbst und im Register, S. 30, wo seine neue Wohnung, Gumpendorf Nr. 7, angegeben ist, Theurich].

**Theurich**, siehe auch **Teirich**, Valentin [Bd. XLIII, S. 219].

**Chewrewk von Honori, Emil** (ungarischer Sprachforscher, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoss. Ein Sohn des ungarischen Schriftstellers Joseph Chewrewk [siehe folgende Lebensskizze] aus

dessen Ehe mit Maria A. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten. Er befindet sich im besten Mannesalter und zählt zur Zeit zu den ersten Sprachgelehrten Ungarns. Frühzeitig verlegte er sich auf linguistische Studien, und sein Werk: „*P. Vergilii Maronis Aeneidos liber secundus. Iskolik számára*“, d. i. Das zweite Buch der Aeneide von Virgil, zum Schulgebrauch (Pesth 1863, Heckenast, 80.) dürfte seine erste selbständige durch den Druck veröffentlichte sprachwissenschaftliche Arbeit sein, während er schon ein Jahr früher „*Józsa. Költemények*“, d. i. Józsa. Gedichte (Pesth 1862, Kistlan, 80., 246 S.) herausgab. Im Jahre 1874 kam er als Professor der classischen Philologie an die Budapester Universität, an Stelle Emerich Szepessy's [Bd. XLII, S. 111], welchen der alten Zeit und Schule angehörigen Piraristen man in eigenthümlicher Weise, um ihn so zu sagen zum Rücktritte zu zwingen, denuncirt hatte, wie uns das Eingefendet in der „Neuen Freien Presse“ 1873, Nr. 1998, belehrt. Emil Chewrewk zählt zu den Matadoren der heutigen ungarischen Sprachforschung und hat sich nach dem Urtheile von Sachmännern durch seine formvollendeten Uebersetzungen griechischer Dichter, sowie durch seine durchaus selbständigen, auf der Höhe wissenschaftlicher Forschung stehenden Commentare griechischer und lateinischer Classiker besondere Verdienste erworben. Vor Allen hat er es verstanden, in der Hermeneutik und Kritik die strengwissenschaftliche Methode in Ungarn einzubürgern und durch gründlichen Unterricht und anregenden persönlichen Verkehr belehrend und befruchtend auf die jüngeren Philologen zu wirken. Mit Otto Sóman und Anton Bartal gemeinschaftlich inauguirte er

so zu sagen die neue philologische Aera in Ungarn. Auf linguistischem Gebiete schriftstellerisch ungemein thätig, gab er schon 1859 eine Uebersetzung des griechischen Dichters Dion heraus, welcher nun in kürzeren und längeren Zeiträumen jene des ersten und sechsten Gesanges der „Ilias“ von Homer (1862 und 1863), einzelner Theile der griechischen Anthologie (1863, 1874, 1877) und der „Germania“ des Tacitus folgten; gemeinschaftlich mit Professor Gußt. Heinrich begründete er im Jahre 1877 das philologische Organ „Egyetemes philologiai közlöny“, d. i. Allgemeine sprachwissenschaftliche Zeitschrift, worin er das Interesse und die Bedürfnisse des größeren Publicums berücksichtigend, die Ergebnisse der Wissenschaft der Schule und jüngeren Generation zu vermitteln sucht. Mit einer Anzahl begabter Mitarbeiter sich umgebend, läßt er mit seinem mitredigirenden Kollegen die griechische und lateinische, die ungarische und deutsche, die französische und theilweise auch orientalische Sprachen und Literaturen darin durchforschen und behandeln. Insbesondere jene Gymnasial- und Realschullehrer, welche die classischen und modernen Sprachen unterrichten, werden durch diese Zeitschrift mit dem Stande der sprachwissenschaftlichen Forschungen des Auslandes bekannt gemacht und zu eigenen selbständigen Studien und Forschungen angetregt. Von Chemrewk's eigenen darin mitgetheilten Arbeiten verzeichnen wir: „Anmerkungen zu Dr. Ignaz Barna's Uebersetzung von Sulpicius' Satire“ [Bd. I, 1877, 1. Heft]; — „Der ungarische Nominativ“ [ebd., 2., 5. und 6. Heft]; — „Denkrede auf Friedrich Ritschl“ [ebd., 3. und 4. Heft]; — „Wann schrieb Beresényi seine Ode: An die Ungarn?“ [ebd., 3. und 4. Heft];

— „Ein zweiter Anacreon“ [ebd., 7. Heft]; — „Der Festus Codex der Corvina“ [Bd. II, 1878, 1. Heft]; — „Horatii carmina“ [ebd., 8. Heft]; — „Variac lectiones“ [Bd. III, 1879, 1., 2., 3., 5. und 6. Heft]; — „Das Leydener Register der dies aegyptiaci“ [ebd., 2. Heft]. Die philologische Gesellschaft Ungarns, als deren Organ das vorbenannte „Egyetemes philologiai közlöny“ anzusehen ist, hat, vor Allem auf Hebung des classischen Unterrichtes in den Mittelschulen bedacht, einen Ausschuß, in welchem sich neben A. Bartal und G. Szarvas auch Emil Chemrewk befindet, mit der Abfassung einer Realencyclopädie des classischen Alterthums betraut, welche, auf Grund von Lübken's Encyclopädie aufgebaut, auch die allerneuesten Forschungen verwerthen soll, mit steter Berücksichtigung und Angabe der in Ungarn befindlichen Uebersetzungen des classischen Alterthums und der einschlägigen ungarischen Fachliteratur. Die darauf bezüglichen Arbeiten, wenn nicht bereits beendet, sind doch sicher schon ihrem Abschlusse nahe. Als die ungarische Akademie der Wissenschaften einen Preis ausschrieb für den Nachweis des Richtigen und Unrichtigen in der Sprachneuerung, überhaupt des richtigen Sprachgebrauchs, unterzog sich auch Chemrewk dieser Aufgabe und erhielt zugleich mit Alexander Imre den Preis; auch wurden von der sprachwissenschaftlichen Commission der Akademie seine „Principien des richtigen ungarischen Sprachgebrauchs“ herausgegeben. Außer den vorerwähnten linguistischen Arbeiten sind noch zu erwähnen seine Mittheilungen in „Magyar Nyelvőr“, d. i. Der ungarische Sprachwart, einer im Auftrage der sprachwissenschaftlichen Commission der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgege-

benen und von Gabriel Szarvas redigirten Monatschrift, welche von Chewrewk die linguistischen Erörterungen enthält: „talan. telen“ [Vb. VII, 1878, 5. Heft]; — „Latab“ [ebd., 6. Heft]; — „Alatt“ [ebd., 7. Heft]; — „Das mit dem Suffix -i gebildete Adjectiv“ [Vb. VIII, 1879, 8. Heft]. Für Paul Hunfalvy's „Literarische Berichte aus Ungarn“ schrieb er in deutscher Sprache die Abhandlung: „Der Festus Pauli Codex der Corvina“, der auch in Hunfalvy's „Nyelvtudományi közlemények“ [Vb. XIV, 1878], sowie im Sonderabdrucke erschienen ist. Er zählt zu den fleißigsten Mitgliefern der philologischen Gesellschaft, in welcher er bereits mehrere Vorträge gehalten hat, so über die Geschichte des Jhdys, über die griechische Anthologie, eine Uebersetzung des Decimus Laberius, kritische Beiträge zur lateinischen Anthologie, über griechische und römische Geldrechnung u. dgl. m. Chewrewk ist correspondirendes Mitglied der sprachwissenschaftlichen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften und Prüfungscommissär der Mittelschullehrer-Prüfungscommission für classische Philologie. Ueber Veranlassung und Inhalt einer von E. Abel an Emil Chewrewk gerichteten und im Druck erschienenen „Epistola“ ist dem Herausgeber dieses Verikons nichts Näheres bekannt.

*Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal. d. i. Die Familien Ungarns mit Wapen und Stammtafeln (Weib 1860, W. Káth, gr. 8<sup>o</sup>). Vb. XI, S. 143.

**Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Honori Chewrewk Emil“. Joh. Sonnenleiter sc. (4<sup>o</sup>), schöner Stahlstich.

**Chewrewk von Honori, Joseph** (Schriftsteller, geb. zu Deva im

Hunyader Comitate am 20., nach Anderen 21. Februar 1793, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Zehenteinnehmers und Ortsnotars Johann Chewrewk (geb. 1760, gest.) aus dessen Ehe mit Barbara geborenen Gödtfy, besuchte er das reformirte Gymnasium zu Szászváros und erlangte nach beendeten Studien im Jahre 1812 daselbst ein Lehramt, welches er bis 1816 versah. 1817 wurde er Notar der königlichen Tafel und 1823 erhielt er ein Advocatenbipsom. Der Landtag des Jahres 1825 brachte ihn nach Preßburg, wo er während der Sessionsdauer Vorträge über ungarische Sprache und Literatur hielt. 1830 fungirte er als Tafelrichter des Barzer und Tolnaer, 1834 als solcher des Debenburger Comitates. Ein vielseitig gebildeter und unterrichteter Mann, der sich für Literatur sehr interessirte, schrieb er längere Zeit für das damals sehr geschätzte Journal „Erdélyi Múzeum“ (d. i. Siebenbürgisches Museum) und das von Joseph Dros; 1837 begründete, aber schon 1842 unterdrückte politische Blatt „Hirnök“, d. i. Der Vote. Ueberdies lieferte er zahlreiche Beiträge in gebundener Rede, sowie in Prosa, meist in ungarischer Sprache, für die zu jener Zeit in Ungarn erschienenen Taschenbücher und Journale „Aurora“, „Hebe“, „Aspasia“, „Minerva“, „Hasznos mulatságok“, d. i. Nützliche Unterhaltungen, und „Kedveskedő“, d. i. Der Gefällige. Aber er gab auch einige selbständige Schriften heraus, von denen mehrere literarischen und sprachwissenschaftlichen Werth besitzen, und zwar: „*Glossarium politico-juridicum*“ (1825—1827); — „*Dictionarium pentaglottum Fausti Verantii*“ (Preßburg 1834), ein fünf sprachiges Wörterbuch; — „*Három értékezés Hunyadi Székely János születéséről*“, d. i. Ueber

die Geburt des Johann Hunyadi Székely (Preßburg 1826); — „*Magyar Pantheon. Az 1825, 1826, 1827*“, d. i. Ungarisches Pantheon, 1825, 1826, 1827 (Preßburg); — „*Magyar Anthologia*“, d. i. Ungarische Anthologie, zwei Hefte (ebb. 1832—1833); — „*Erdélyi Pantheon*“, d. i. Siebenbürgisches Pantheon (ebb. 1834); — „*Hunyadi Székely Mátyás serlege*“, d. i. Des Matthias Hunyadi Székelys Becher (Gran 1835); — „*Verböczy István deák műszavai régi magyarításokkal*“, d. i. Des Stephan Verböczy lateinisches Kunstwörterbuch mit alten ungarischen Erklärungen (Preßburg 1844). Auch veröffentlichte er einige Artikel biographisch-historischen Inhalts in „*Tudományos Gyűjtem.*“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, über Johann Balogh-Galantha und Franz Rákóczy. Die in neuerer Zeit herausgegebenen Werke: „*Szikély koszorú*“, d. i. Epigrammenkranz (Gran 1863, 80.), und „*Összehasonlító Szikélytár. Megtoldva Sz. E. nemi észrevételeivel*“, d. i. Vergleichende Epigrammen-sammlung mit einigen Bemerkungen von G. Sz. (Gran 1863, Horák, 80.), scheinen entweder aus seinem Nachlasse oder aus seinen in den periodischen Schriften und Almanachen seiner Zeit zerstreut gedruckten Beiträgen gesammelt zu sein.

**Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény.** Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Emich, 60.) Bd. I, S. 640 [nach diejen geb. am 21. Februar 1793, nach Nagy am 20. Februar].

**Porträt.** Unterschrift: „Ponori Thewrewk József | M. országi és Erdélyi ügyész, a' Magyar | nyelv' Rhetorika' és Poézisz' egykori Ta- | nitója az Erd. Muzéum', Tud. Gyűjtemény' | és Szép-Literatúrai Ajándék

F. MO | Minerva, Hebe', Auróra, Aszpázia, Hasz- | nos Múlatások és Kedveskedő Dolgozó-társai, | s több eredeti Munkák Szerzője“. Unter dem Bildrande: „Báráó Lütgen-dorf Ferd. fest. és metsz. 1826“, 80. (selten).

Noch ist **Árpád Thewrewk's**, eines jüngeren Bruders Emils, sowie deren Oheims **Nicolaus**, des Bruders von Emils und Árpád's Vater Joseph, zu gedenken. Árpád Thewrewk, gleichfalls im Lehrfache thätig, hat eine größere Abhandlung über das Bühnengewesen der Griechen (1869, 1871 und 1875) geschrieben und die erste Ekloge Virgil's ins Ungarische übersezt; von Nicolaus Thewrewk aber erschien in der mehrerwähnten wissenschaftlichen Sammlung („*Tudománygyűjt.*“, 1827, Heft X, S. 27) der Aufsatz: „*Kalatay Ferenc levele Prépóst báró Reviczkyhez II. József császár muszkatországi utazásáról*“.

**Theyer**, Franz (Industrieller, geb. zu Wien im Jahre 1809, gest. ebenda am 17. August 1871). Am St. Georgstage des Jahres 1763 wurde in Wien die Nürnbergerwaarenhandlung Scharrer, welche das Schild „Zum Rauchfaß“ führte, von Jacob Michael Theyer, dem Sohne eines Schullehrers auf der Landstraße in Wien, nach einundzwanzig-jähriger Servirzeit übernommen. Ueber die eigenthümliche Reliquie — eine Mistgabel — und den mit derselben verbundenen Vorgang bei Uebergabe des fundus instructus an Theyer, sowie über das, was noch weiter an diese sich knüpft, vergleiche die Quellen: „*Der Talisman der Firma Theyer, vormal's Scharrer*“. Der neue Inhaber des Geschäftes begann dasselbe mit schweren Sorgen, denn die Wocheneinnahme belief sich in der ersten Zeit im besten Falle auf fünf Gulden. Aber ein frommer Mann, verzagte er nicht, erbaute einen Hausaltar, vor dem er in seinen Nöthen die Andacht verrichtete, und von den trefflichen Rathschlägen seines Bruders, eines



Augustiner-Chorherrn im Stifte auf der Landstraße, geleitet, schwang er sich durch Ausdauer, Muth und Gewerbsfleiß empor. Bald waren die seltensten neuen Erfindungen des Auslandes im Gebiete der Kunst und Industrie nur bei der „Stadt Nürnberg“ zu finden, und Jacob Cheyer hinterließ seine edlen Bürger-tugenden: Vaterlandsliebe, Redlichkeit, Muth, Fleiß und Treue, als kostbares Erbe seinem Sohne Martin (geb. in Wien 20. April 1773, gest. ebenda 25. October 1854), welcher das 1798 übernommene Geschäft nach 48jähriger umsichtiger Leitung ungeschmälert seinem Sohne Franz übergab, der zu den trefflichen Eigenschaften seines Vaters und Großvaters noch die eines besonders sinnreichen, künstlerisch angelegten, erfinderi-schen Kopfes gesellte. Franzens Witwe Marie schreibt in einem Briefe an den Herausgeber dieses Lexikons: „Mein Mann war von seiner ersten Jugend an der unermüdbliche Industrielle, man kann mit vollem Rechte sagen, daß er es verstand, die Industrie mit der Kunst zu vereinigen, und wenn es vor der neuen kunstgewerblichen Aera in Oesterreich eigentlich kein Kunstgewerbe gab, so war er doch lange vor der in dieser Richtung mitunter künstlich bewerkstelligten Agitation ein würdiger Reprä-sentant und Matador kunstgewerblicher Thätigkeit, nur hatte er mit der Reclame, die heutzutage oft ihr zweifelhaftes Wunder wirkt, nichts zu schaffen.“ Von seiner Jugend bis zum Jahre 1854 arbeitete Cheyer in allen wissenschaftlichen Gebieten, und ganz besonders von den Erfindungen Daguerre's und Jacob's ge-fesselt, entfaltete er in der Daguerreotypie und Galvanoplastik eine ebenso rühmliche als erfolgreiche Thätig-keit. Schon im Jahre 1843 meldeten die

Wiener Blätter von seinen glänzenden Versuchen auf dem Felde der Galvano-graphie, und in den Vierziger-Jahren konnten Kunstfreunde seine trefflichen galvanoplastischen und galvanographi-schen Leistungen, die er im Vereine mit Dr. Waidele zu Tage gefördert hatte, in seiner Wohnung [Kärnthnerstraße, Ecke der Weiburggasse Nr. 905 alt] be-sichtigen. Von seinen Arbeiten in dieser Richtung sind, wie Nagler berichtet, die Uebersetzungen der Kupferstiche des von S. von Perger veranstalteten Werkes der k. k. Belvedere-Galerie am meisten bekannt geworden. Diese galvanographi-schen Nachbildungen umfaßten 240 Blät-ter in vier Bänden (Wien 1846, in Roy.-4<sup>o</sup>). Der Albrecht Dürer-Verein in Nürnberg ließ dann in Cheyer's Anstalt die „Madonna mit dem Kinde“ von Leonardo da Vinci, welche in der Ga-lerie von Pomersfelden sich befindet, nach dem Stiche von A. Reindel gal-vanographiren und gab diese Nachbildung als Vereinsblatt (gr. Fol.) für 1844/45 seinen Mitgliedern. Nun aber wendete Cheyer seine Aufmerksamkeit dem eigentlichen kunstgewerblichen Gebiete zu, auf welchem er in der Folge Treffliches leistete. Nach einer rastlosen Thätigkeit von mehreren Jahren brachte er 1854 auf die Ausstellung in München seine mit eingelegten Blumen von gemaltem Por-zellau geschmückte Tischplatte aus Rosen- und Palisanderholz, welche die allgemeine Bewunderung in solchem Grade erregte, daß Neid und Mißgunst ihm die Priorität der Erfindung streitig machten, indem man behauptete, daß seine Tischplatte eigentlich französischen Ursprungs sei. Durch diese Vorgänge erbittert, unterließ er es, die Pariser Ausstellung 1855 mit seinen Kunstwerken zu beschicken, was auch im Ausstellungsberichte offen be-

dauert wurde. Auf der Londoner Ausstellung 1862 aber erschien er mit seinen Holzgalanterie- Erzeugnissen, mit seinen Bronze-, Ledergalanteriewaren und Holzarbeiten mit eingelegter Malerei, welche denn auch daselbst die gebührende Anerkennung fanden. Es ist nicht unsere Aufgabe, in das Detail der von Theyer allmählig vollendeten Werke, die einzig in ihrer Art dastehen, einzugehen. Der Ruf seiner Leistungen wuchs, und es fehlte ihm auch nicht an Ehren mannigfacher Art. Schon im Jahre 1840 hatte er vom niederösterreichischen Gewerbevereine für seine galvanoplastischen Arbeiten die große goldene Medaille empfangen; und für ebendieselben ehrte ihn die Naturforscher-Gesellschaft durch Verleihung der silbernen Medaille. Von König Friedrich Wilhelm IV. wurde er mit der goldenen Medaille für Kunst und Industrie, von der Stadt Wien mit der goldenen Salvatormedaille ausgezeichnet; auf der österreichischen Industrie-Ausstellung des Jahres 1845 erhielt er die goldene Medaille, auf der Industrie-Ausstellung in München die große Medaille; vom österreichischen Kunstverein 1861 die große silberne Medaille; im nämlichen Jahre von Papsr Pius IX. für christliches Wirken die silberne Medaille; auf der Londoner Ausstellung 1863 die Medaille und im nämlichen Jahre von Sr. Majestät dem Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und bald danach — im October d. J. — das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Als Franz 1871 starb, übernahm sein Sohn, dessen Taufname uns unbekannt, das Geschäft. Dieser trat später in Verbindung mit Hardtmuth, und die Firma Theyer und Hardtmuth zählt noch heute zu den hervorragendsten industriellen Etablissemens der Monarchie. In neuester Zeit

pflegt sie mit besonderem Eifer und großem Erfolge die Briefpapierindustrie. Ihre Erfindungen auf diesem Gebiete sind ebenso mannigfaltig als geschmackvoll und originell. Von der einfachen Schwalbe bis zu den verwickelsten Chargengruppen sind alle möglichen Objecte der Thier- und Pflanzenwelt vertreten. In jüngster Zeit brachte sie die originellen Correspondenzbillets, welche auf den Außenseiten Titel und Text der beliebtesten Journale mit Lettern, die nur durch das Vergrößerungsglas lesbar sind, darstellen, dann wieder andere, welche auf der Außenseite Titelblatt und eine Seite Notentertes beliebter Musikstücke in phototypischer Verkleinerung zeigen, und ganz zuletzt Briefbogen und Couverts, welche mit Dessins bunter Seidenstickerei ausgestattet sind. In ihrer großartigen Anstalt in Wien werden alle diese mannigfaltigen Luxuspapiere gezeichnet, abjustirt und cartonirt. 125 Mädchen, größtentheils den besseren Ständen angehörnd, deren jedes je nach Art seiner Beschäftigung und Geschicklichkeit sich fünf bis zehn Gulden wöchentlich verdient, führen als Trägerinnen, Zeichnerinnen oder Malerinnen die von der Firma erfundenen Entwürfe in kunstmäßiger Weise aus, und da die Firma Theyer und Hardtmuth Niederlagen in Paris und London besitzt, findet das schöne und originelle österreichische Fabrikat auch reichen Absatz im Auslande.

Sonntagsblätter. Von Ludwig August Frankl (Wien, 8°) II. Jahrgang (1843), S. 479, 600, 604 und 1119: „Die Galvanographie in ihrem Verhältnisse zur Kunst“. Von Melly. — Dieselben, 1844, S. 44. — Mener (J.). Das große Conversations-Lerikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°) Zweite Abtheilung, Bd. XI, S. 767. — Nagler (G. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lerikon (München 1839, C. A. Fleischmann,

8°) *Vb.* XVIII, S. 329. — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1852. Herausgegeben von Dr. Eberhard A. Jonaß (Wien 1857/58, gr. 8°) *Vb.* III, 24. Classe, S. 33. 25. Classe, S. 123. — Krenstein (Sof. Dr.) Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 (Wien 1863, schm. 4°) *S. L.*, 183 und 679. — Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralverein in Linz. XV. Jahrgang, 31. October 1863, Nr. 86: „Die alten Zirkeln unseres Vlkas. Studien aus dem Archive der Wiener Kaufmannschaft“. — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 136 S. 2164. — Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien. 4°) 1863, Nr. 296. — Wiener Allgemeine Zeitung, 4. Juni 1881, Nr. 434: „Briefpapier-Industrie“.

Hier gedenken wir noch eines **Leopold Theyer**, der vielleicht ein Enkel oder doch Verwandter Franz Theyer's ist. Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien besuchte er 1832 als Schüler im Fache der Architectur und brachte auf die historische Kunstausstellung, welche anlässlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1877 stattfand, mehrere Federzeichnungen, und zwar: „Entwurf eines monumentalen Brunnen's“, zwei Blätter, und „Concurrenzproject für das Museum in Riga“ ebenfalls zwei Blätter. Auf der ersten Jahresausstellung im Künstlerhause in Wien (1880) befand sich sein „Restaurationsproject für die St. Othmarische in Mödling“, und auf der niederösterreichischen Gewerbeausstellung in Wien im nämlichen Jahre war von ihm ein Fenster mit der „Venus“ zu sehen.

**Theyer**, siehe auch: **Thayer** (S. 187 dieses Bandes).

**Thibeaux**, Ludwig (Aquarellmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoss. Ueber diesen Künstler, der auf den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit tritt, fehlen uns alle Nachrichten. Zuerst brachte er 1841 eine Sepiazeichnung und ein Delgemälde,

in der Folge ausschließlich Aquarelle. Nach einer mehrjährigen Pause besuchte er 1850 wieder die Ausstellung bei St. Anna, dann 1854 zum ersten Male die Aprilausstellung des österreichischen Kunstvereins und seit 1862, mit Unterbrechung der Jahre 1863 und 1865, mehrmals die Monatsausstellungen dieses letzteren bis zum Jahre 1871, von welcher Zeit er nicht mehr erscheint. Nach seinen Aquarellen zu schließen, muß der Künstler Italien bis nach Neapel, die Schweiz und Ungarn besucht haben, in den letzteren Zeiten aber hat er sich auf das Copiren von Werken älterer und neuerer Meister verlegt. 1841 wohnte er in der Josephstadt am Glacis (Nr. 8), 1850 in der Stadt, Nr. 103 alt und später im Mäckerhof. Von Thibeaux' Bildern sahen wir in den Jahresausstellungen bei St. Anna 1841: „Eine erstürzte Gasse“; Sepiazeichnung; — „Partie aus dem bairischen Hochgebirge nächst dem Königssee“, das einzige Delbild, das von dem Künstler in die Oeffentlichkeit gelangte; — 1850: „Ein Gebirgsbewohner“. Aqu. wie alle folgenden (40 fl.); — „Ein Fischerknabe“ (50 fl.); — in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1854, April: „Weibliches Porträt“; — 1862, April: „Matrose aus Neapel“ (60 fl.); — „Italienischer Hirtenknabe“ (60 fl.), beide nach Dobiaschowsky; — 1864, Jänner: „Die Schönheit von der Zeit entführt“ nach Rubens (150 fl.); — 1866, Jänner: „Stadium“, nach Gustav Richter (50 fl.); — Februar: „Partie am Wiener Donaukanal“ (100 fl.); — September: „Partie aus Wornbach“ (80 fl.). — 1867, Februar: „Das gräflich Erdödy'sche Schloss zu Rothenthurm in Ungarn“; — daselbe von der Südseite; — „Schwarzer Löwe“; — März: „Porträt des Malers Francois Desportes“ (180 fl.); — Mai:

„Partie aus der Brühl“ (60 fl.); — 1868, Jänner: „St. Michael an der Donau“ (100 fl.); — März: „Wohnsitz eines ungarischen Cavaliers“; — 1869, Jänner: „Partie am Bierwaldstüfferssee“ (100 fl.); — 1871, Jänner: „Der Kirchenfürst“, nach dem Gemälde von Rigaud im Besondere (150 fl.); — Februar: „Porträt des Bildhauers Thorwaldsen“, nach Amerling (130 fl.); — März: „Porträt nach Van Dyk“ (100 fl.); — Mai: „Männliches Porträt nach Rubens“ (60 fl.); — „Ecce homo“, nach Van Dyk (10 fl.). Vorstehende Uebersicht seiner Bilder und namentlich der Umstand, daß der Künstler nur Aquarellen, und zwar meist Copien macht, läßt vermuthen, daß derselbe ausschließlich im Dienste eines Mäcens oder Kunstfreundes thätig ist, in Folge dessen auch seine Arbeiten nur ausnahmsweise in die Oeffentlichkeit gelangten und von der Kunstkritik nicht erwähnt werden.

Verzeichnisse der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins der Jahre 1841, 1850, 1854, 1862, 1864, 1866—1869, 1871.

Chiel, Franz (Cabinetdirector seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, geb. in Wien am 20. Jänner 1797, gest. in Döbling am 21. Juni 1877). Nach dem Tode seines Vaters, des kaiserlichen geheimen Cabinetsofficials Ignaz Chiel, welcher sich des besondern Vertrauens weiland seiner Majestät Franz I. erfreute, auf Kosten des Kaisers erzogen und in der damaligen Wiener Realschule herangebildet, sah er sich mit Schluß seiner erfolgreichen Studien im Alter von achtzehn Jahren durch ah. Handschreiben vom 6. April 1815 zum geheimen Cabinets-Acceslisten ernannt. 1817 zum geheimen Cabinetsekzessisten, am 4. Mai 1839 zum geheimen Cabinetsregistrator befördert,

stieg er am 8. September 1843 zum ersten wirklichen geheimen Cabinetsecretär und mit allerhöchstem Handschreiben vom 13. April 1850 zum wirklichen Hofrathe und Director der geheimen Cabinetsekzesskanzlei auf, welsch letztere Stelle er bis zu seiner am 18. October 1865 auf eigenes Ansuchen erfolgten Versetzung in den bleibenden Ruhestand versah. Fünfzehn Jahre waltete er seines Amtes auf diesem Vertrauensposten, der durch den unmittelbaren Verkehr mit dem Monarchen nicht geringe Wichtigkeit und Bedeutung besitzt. Denn in dieser Vertrauensstellung war er eben das Mittelorgan zwischen dem Monarchen, den Ministern und den übrigen leitenden Kräften des Staates, hatte aber überdies als Großalmosenier des Kaisers Gelegenheit zu einer beneidenswerthen wohlthätigen Wirkksamkeit, die er geräuschlos in bewunderungswürdiger Selbstlosigkeit und durch die unerschöpfliche Gnade seines Monarchen in ausgiebigster Weise übte. Wie viele Thränen der Kaiser durch seines Cabinetdirector's vertraute Hand getrocknet, wie vieles Leid er gelindert, wie das Alles in schlichtester Weise — daß die Rechte nicht wußte, was die Linke gab — geschah, wer weiß es? Der Berewigte allein könnte es berichten. Chiel hätte seine wichtige, einflußreiche Stellung bei den politischen Vorgängen seiner Zeit in nicht geringem Maße und ungefährdet ausnützen können, er hat es nicht gethan, die Zeit, in welcher er eben als Cabinetdirector in unmittelbarem Verkehr mit seinem Monarchen stand, in ihrer vollen Bedeutung erfassend, hielt er sich von Allem fern, was als Politiktreiben auf eigene Rechnung hätte ausgelegt werden können, er bewegte sich ängstlich genau im Kreise seiner amtlichen Aufgabe und hatte keinen anderen Ehrgeiz, als pünkt-

sich seine Pflicht zu erfüllen und — wenn bei häufigem Andrang der Geschäfte die stricte Pflichterfüllung nicht ausreichte — seinen Eifer zu verdoppeln und mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte die ihm gegebene Aufgabe zu lösen. Es muß hier insbesondere auf einen weniger wichtigen als diesen stillen, in sich gefehrten und schweigsamen Beamten vollkommen charakterisirenden Umstand aufmerksam gemacht werden. Wie oft im Laufe seiner fünfzigjährigen Dienstzeit in der Cabinetskanzlei hätte er von Seite fremder Souveräne hohe Auszeichnungen erhalten können. Aber jeder Gelegenheit, welche sich ihm hierzu bot, ging er mit Entschiedenheit aus dem Wege, und wir sehen diesen Hofmann am Ende seines Lebens nur mit den Ordenszeichen seines ah. Herrn und Kaisers geschmückt, welche er auch immer nur dann trug, wenn er nicht gut ohne sie erscheinen konnte. Anlässlich der Vermählungsfeier Seines Monarchen hatte er nämlich mit ah. Handschreiben vom 20. April 1854 das Ritterkreuz des Leopoldordens und bei seiner Versetzung in den Ruhestand mit ah. huldvollsten Handschreiben vom 18. October 1865 das Ritterkreuz des St. Stephansordens erhalten. Wir haben im Vorstehenden den Cabinetsbeamten, ja so zu sagen den „Amtsphilosophen“, wie er in solcher Vollenbung nur selten vorkommt, in knappstem Umriß, wie uns diesen der Charakter unseres Werkes aufzwingt, gezeichnet. Es bleibt uns über den Künstler, und ein solcher war Thiel, noch Einiiges zu sagen. Mit seinem Uebertritt in den Ruhestand zog er sich auch von dem öffentlichen Leben ganz zurück und brachte den größten Theil des Jahres in seiner Villa in Döbling zu. Dort in einem kleinen gewählten Kreise beschäftigte er sich mit Musik, Aquarell- und Miniatur-

malerei. In dieser letzteren schon in früheren Jahren durch tüchtige Meister herangebildet, besaß er eine das Dilettantenthum weit übersteigende Fertigkeit. Seine Miniaturbilder, welche so ziemlich das ganze Gebiet der Kleinmalerei umfaßten, und zwar Landschaften, Genrebilder, Copien berühmter Meister, wie Murillo's, Guido Reni's, Carlo Dolce's u. A., werden von Kennern als wahre Musterstücke dieser Kunst anerkannt. Sie zeichneten sich durch eine nur bei einem Dilettanten denkbare Akribie, durch höchst correcte, sichere und richtige Zeichnung aus. Thiel's Nachlaß enthielt deren wohl ein halbes Hundert, von denen etwa die schönsten zwanzig die Universalerbin Gräulein B l e n e r besitzt, welche dieselben als Reliquien der künstlerischen Thätigkeit ihres Wohlthäters sorgfältig aufbewahrt, während die übrigen Bilder den Verwandten und intimen Freunden des Verewigten aus gefolgt wurden.

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Jamarsti. Kl. Ast.) Jahrg. 1877, Nr. 27.

Thiel, Wenzel Freiherr (k. k. Oberji und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nikolsdorf in Böhmen im Jahre 1738, gest. zu Graz am 28. Juni 1822). Während des siebenjährigen Krieges 1756—1763 brachte er es nicht über den Kanonier hinaus. Erst nach achtzehnjähriger Dienstzeit zum Officier vorgerückt, fand er in den französischen Kriegen Gelegenheit, Proben seiner bewunderungswürdigen Bravour zu geben. Im ganzen Feldzuge 1793 stand er als Artillerie-Oberlieutenant auf Vorposten bei dem Cavalleriegeschuß, und es verging kein Tag, an welchem er nicht mit Erfolg verwendet wurde. Den Commandirenden en chef, General Grafen

Wurmser, rissen nach dessen eigenem Ausdrücke Thiel's Thaten zur Bemunderung hin, und es gab nur wenige Officiere, die sich in jener Campagne gleich ihm verdient machten und zu glücklichem Auszuge wichtiger Gefechte beitrugen. Als am 22. Juli 1793 die Franzosen von Landau auf der Offenbacher Straße bei Damheim und Bornheim vorrückten, vertheidigte er mit fünf Geschützen durch anderthalb Stunden seine Stellung und deckte mit großer Umsicht den Rückzug unserer Infanterie. Am 12. August d. J. machte der Feind bei Insheim Anstrengungen, drei Infanterie-Bataillone und ein Cavallerie-Regiment der Unseren aufzureiben. Thiel, die Absicht der anrückenden Franzosen durchblickend, eilte ihnen sofort mit drei Geschützen entgegen und ließ sich in seinem Vorhaben nicht beirren, als sie ihm anfangs sechs, später aber zwölf Geschütze entgegenstellten. Nun bekam auch er noch drei Geschütze Verstärkung und hielt den doppelt starken Gegner trotz dessen überlegenem Feuer volle drei Stunden auf, ihn endlich zum Rückzuge zwingend. — Im Gefechte bei Schweighofen am 13. October d. J. dirimirte er seine Geschütze mit großer Kaltblütigkeit und eroberte die Schanze, deren Besitz für uns von großer Wichtigkeit war, nach hartnäckigem Kampfe; wieder von der Uebermacht verdrängt, nahm er sie nochmals und behauptete sie nun ganz; — bei dem Angriffe auf Wanzenu am 26. und 27. desselben Monats gaben nur Thiel's Geschütze den Ausschlag; — endlich im Gefechte bei Hagenau am 10. December leistete er mit seinen Kanonen durch neun Stunden den hartnäckigsten Widerstand, die Absicht des Feindes, unsere Vorposten zu verdrängen, völlig vereitelnd. Viele Wunden waren zunächst die auszeichnenden Merkmale seiner bewunderungswür-

digen Tapferkeit, aber dann auch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welches ihm das unter Feldmarschall Lacy vereinigte Ordenscapitel in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) zuerkannte. Im Jahre 1794 wurde er als Hauptmann zur Garnisons-Artillerie eintheilt, bald darauf zum Major und 1800 zum Oberstlieutenant und Commandanten des Peterwardeiner Districtes befördert. Nachdem er ein halbes Jahrhundert in der activen Armee gedient hatte, trat er im April 1808 in den Ruhestand, in welchem er zu Graß als Greis von 84 Jahren starb.

Sirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) Bd. I, S. 439. Bd. II, S. 1737.

Thiel, siehe auch: Thill, Till und Tyl.

Thielen, Maximilian Ritter von (k. k. Major, geb. zu Bonn am Rhein am 8. Jänner 1781, gest. zu Baden nächst Wien am 17. März 1863). Um der französischen Conscription zu entgehen, trat Thielen mit seinen drei Brüdern in den Dienst der österreichischen Armee. Jene besiegelten ihre Anhänglichkeit an den Kaiser und an ihr neues Vaterland mit dem Tode. Der Letztgeborene blieb, achtzehn Jahre alt, als Cadet bei Hohenzollern-Gebaurlegers im russischen Feldzuge 1812 auf dem Schlachtfelde bei Bobubny, die beiden Anderen, von denen der Jüngere sich 1809 bei Sandomir die silberne Tapferkeitsmedaille erwarb, starben frühzeitig an den 1805 und 1809 erhaltenen Wunden. Nachdem Maximilian 1803 auf der Universität zu Münster in Westphalen die Rechte beendet hatte, trat er am 4. Jänner 1804 als ex propiis Cadet in das Kronprinz-Kürassier-Regiment Nr. 4, in welchem er

den Feldzug 1805 mitmachte. 1809 wurde er auf dem Schlachtfelde zum Oberlieutenant, später zum Regimentsadjutanten ernannt und bei Beginn des Feldzuges 1813 dem Generalquartiermeisterstabe der Hauptarmee zugetheilt, als wirklicher Hauptmann im Corps in dieser Stellung verbleibend bis zum Wiederausbruche des Krieges im Jahre 1815, wo er als Chef des Interimsecums des Generalstabes zum Reserve-Corps unter Erzherzog Ferdinand in a n d e' ste kam. Im Ganzen wohnte er während seiner militärischen Laufbahn in fünf Kriegen zwanzig Schlachten und mehreren Gefechten bei. Aus den Relationen über die Feldzüge 1813 und 1814 erfahren wir, daß er durch sein Verhalten vor dem Feinde die Aufmerksamkeit des obersten Feldherrn Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg in der Art auf sich zog, daß seiner Betheiligung an sieben Hauptschlachten des Befreiungskrieges, nämlich bei Dresden, Leipzig, Brienne, War-sur-Aube, Arcis-sur-Aube, Fère-Champenoise und Paris rühmlich gedacht ist. In den genannten Feldzügen stets bei den im Feuer stehenden Truppen verwendet, wirkte er am 18. October bei Leipzig besonders dadurch, daß er gegen Abend dieses Tages, nachdem die Schlacht eigentlich schon gewonnen war, dem Feinde, der ungeachtet dessen wiederholt versuchte, mit Infanterie und Cavallerie aus Probstheida hervorzubrechen, durch das kräftige Feuer einer gegen diesen Ort aufgeführten schweren Batterie jede weitere Möglichkeit zum Durchbruche benahm. Wenn dann das in Eilmärschen von Dresden her zur Schlacht von Leipzig herbeigerufene 30.000 Mann starke erste Armee-Corps des Feldzeugmeisters Colloreto am 17. October schon um zehn Uhr Vormittags auf dem Schlachtfelde eintreffen und nach mehr als zwanzig-

stündiger Rast den bekannten rühmlichen Antheil an der Schlacht vom 18. nehmen konnte, so war dies der Vorsicht Chielen's zu danken, der schon am 12. October aus eigenem Antriebe die während der Gefechte am 3. desselben Monats an der Elbtha bis auf die gemauerten Pfeiler abgebrannte gedeckte hölzerne Brücke durch den Magistrat der königlich sächsischen Bergstadt Deberan hatte herstellen lassen, in Folge dessen dem Corps der rechtzeitige Uebergang über den Fluß ermöglicht wurde. Gleich nach Beginn der Schlacht bei Brienne in Frankreich am 2. Februar 1814 wurde Chielen vom Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg von der Anhöhe von Trannes zu dem äußersten rechten Flügel des fünften Armee-Corps unter dem General der Cavallerie Grafen Wrede geschickt, um bestimmte Nachricht über den Gang der Schlacht an dieser Stelle zu bringen. Nachdem er sich mit seiner Kosakenbedeckung mühsam durch das coupirte Terrain des Schlachtfeldes durchgewunden hatte, erreichte er das fünfte Armee-Corps gerade in dem Augenblicke, als Graf Wrede Vorbereitungen zum Sturme auf Chaumetil machte. Da schloß er sich an das Szezler Grenzbataillon an, das mit dem 7. bayrischen Infanterie-Regimente, dessen Oberst bei dieser Gelegenheit schwer verwundet wurde, zum Sturme bestimmt war, und hatte die Freude, zu sehen, wie die Tapfern, ohne einen Schuß zu thun, den Feind mit dem Bajonnete über den Haufen warfen und den Ort nahmen. Als Chaumetil besetzt und die Ordnung daselbst wieder hergestellt war, sandte ihn Graf Wrede mit den Worten an den Fürsten zurück: „Sagen Sie dem Feldmarschall, was Sie gesehen, ich lasse ihm Glück wünschen, die Szezler hätten sich selbst übertroffen“. Erst nach eingebrochener Nacht erreichte

Thielen die Höhe von Trannes wieder, nachdem er den Weg an der Schlachtlinie genommen und sich zweimal mit seinen Kosaken durch feindliche Flanqueurs hatte durchschlagen müssen. Auf directen Vorschlag des Grafen Wrede erhielt er von dessen König am Schlusse des Feldzuges das Ritterkreuz des bayrischen Max Joseph-Ordens. In der Schlacht von Warschau am 27. Februar 1814 hatte die feindliche Infanterie die erste Anhöhe westlich von der Stadt in dem Augenblicke erstiegen, als der König von Preußen mit den beiden Prinzen, seinen Söhnen, sowie der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, nur unter Bedeckung des 24. russischen Jäger-Regiments und einer Abtheilung des Pskow'schen Kürassier-Regiments sich befanden, die Jäger wie die Kürassiere schon geworfen, der russische General en chef Graf Wittgenstein bereits verwundet war, und da trug Thielen sehr viel dazu bei, dem Feinde diesen Vortheil zu entreißen, indem er, während der Hauptmann Sanchez des Generalstabes mit zwei Geschützen den Berg in der Fronte vom Feinde säuberte, mit zwei anderen Geschützen jene feindliche Infanterie, die zur gleichen Zeit durch eine Schlucht im Rücken der Stellung der Allirten den Berg erstieg, durch schnell wiederholte, gut angebrachte Kartätschenschüsse wieder hinabschleudern ließ und so auf dieser Seite für die ganze Folge des Kampfes Ruhe schaffte. Bei der Schlacht von Fère-Champenoise am 25. März 1814 rückte von der rechten Seite von Billeseneur her eine vom preussischen General Korff des schlesischen Heeres verfolgte feindliche Division an, in der Absicht, sich noch mit den Marschällen Marmont und Mortier zu vereinigen. Da der größte Theil der allirten Cavallerie dem

Feinde gegen Sezanne gefolgt war, so fehlte es jetzt bei Fère-Champenoise gänzlich an dieser Waffe, von welcher, wie sich nachher zeigte, ein Regiment hinreichte, die von den Preußen schon mehr als decimittete feindliche Division, welche ganz ohne Cavallerie war, vollends zu vernichten. Zufällig hatte Thielen früher in einem Seitenthale im Vorbeireiten das russische Garde-Kürassier-Regiment erblickt, welches dort abfütterte. Auf den Ruf des Feldmarschalls: „Cavallerie vor!“ eilte er schnell zu diesem Regimente zurück, dessen Commandant, General Depredovich, ihm mit demselben bereitwillig folgte. Er führte es den näheren Weg durch eine ihm schon bekannte Furt und kam gerade in dem Augenblicke mit ihm auf dem Kampfsplatze an, als die letzte noch übrige Masse der feindlichen Division sich bei Banne in den Morast von Sainte Gond retten wollte. Von allen Seiten umzingelt, angegriffen von der Cavallerie, warfen die Franzosen die Waffen weg und ergaben sich. Dem General Depredovich ward hier Gelegenheit gegeben, sich das Theresienkreuz zu erwerben, das er auch erhielt. Die in den Feldacten des k. k. Kriegsarchivs aufbewahrte Darstellung der Kriegereignisse vom 19. bis 31. März 1814 in Frankreich sagt: daß die Hauptleute Thielen und Herbert des Generalquartiermeisterstabes sich bei den Angriffen am 25. März bei Fère-Champenoise durch kluges und tapferes Benehmen rühmlichst hervorgethan. Nach der Besitznahme von Paris erhielt Thielen am 5. April den Auftrag, das zum provisorischen Gouvernement Frankreichs übergetretene Armee-Corps des Marschalls Marmont in die Normandie zu führen. Bei dem Aufbruch dieses Corps am 6. April in Versailles war er bei der Zügellosigkeit der Truppen



in mehr als gewöhnlicher Lebensgefahr. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, begleitete er dasselbe jedoch nur bis Rantes, von wo er zurückberufen wurde, um einen gleich schwierigen Auftrag zu übernehmen, nämlich auf der Straße, die der Kaiser Napoleon von Fontainebleau über Lyon ans Meer zu nehmen hatte, denselben in den Nachtstationen anzusagen. Durch eine offene Ordre waren dabei die Abtheilungs-Commandanten im Bereiche der allirten Armee angewiesen, jene Nachtstationen, die in ihrem Rayon lagen, mit einer Garnison von einem Bataillon, einer Division Cavallerie und einer Batterie auszustatten. Ueber diesen Rayon hinaus war Thielen auf der Straße, der Partisans wegen, in steter Lebensgefahr, und einmal dankte er sein Leben nur dem Postmeister von Saulieu, in dessen Kleidern er zwischen letzterem Orte und Arnay in der Nacht einer Rotte Partisans entging. Die für Napoleon in Lyon gefürchteten Unruhen veranlaßten die Verrückung der Route, dieser zog rechts durch das Bourbonnais, ohne jene Stadt zu berühren, und Th. ging, anfänglich unter den nämlichen Gefahren, wieder ins Hauptquartier nach Saint Cloud zurück. Während des Wiener Congresses wurde Thielen zu verschiedenen Missionen nach Deutschland verwendet, unter anderen im Februar 1815 zu einer solchen nach Preußen, an den in Friedrichsfelde gefangenen gehaltenen König von Sachsen. Später, in Folge seiner Verheirathung aus dem Generalstabe als Schwadron-Commandant zu Friedrich Wilhelm-Husaren übersezt, wurde er 1820 im Lager bei Pesth durch einen Sturz mit dem Pferde körperlich invalid, dafür aber wieder dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt und in der statischen, wie in der kriegsgeschichtlichen

Abtheilung verwendet, bis ihn 1835 häusliche Verhältnisse veranlaßten, seine Stellung aufzugeben. In den Jahren 1848 und 1849 an der Grenze gegen Ungarn wohnend, benützte er diesen Umstand, mit den Gutgesinnten daselbst in seiner Nähe in genauer Verbindung zu bleiben, sie mit den diesseitigen Proclamationen und Nachrichten zu versehen und zugleich die Ruhe unter dem Landvolke diesseits der Grenze zu erhalten. Während der rebellische Commandant in dem nahen Debenburg, Major Greter, einen Preis auf Thielen's Kopf gesetzt hatte, beehrte den Verfolgten die Gemeinde des Marktes Wiesmath, seines Wohnortes, mit dem Ehrenbürgerrechte. Für sein Verhalten in jener Zeit wurde ihm von Sr. Majestät dem Kaiser der Majorscharakter verliehen. Als Schriftsteller hat Thielen hauptsächlich für den Ruhm des kaiserlich österreichischen Heeres gearbeitet. Er hat sowohl mehrere selbstständige Werke als auch in Militär-Zeitschriften zahlreiche militärische und kriegsgeschichtliche Artikel veröffentlicht, über welche letztere ich trotz aller Bemühungen nicht den nöthigen Aufschluß erhalten konnte, um sie in bibliographischer Uebersicht geordnet aufzuzählen. Die Titel seiner im Buchhandel erschienenen Schriften sind: „Die Kriege der Oesterreicher und ihrer Verbündeten vom Jahre 1756 bis zur gegenwärtigen Zeit“, erster Theil; auch unter dem Titel: „Der siebenjährige Krieg vom Jahre 1756 bis 1762. Mit dem Bildnisse des Feldmarschalls Grafen Daun“ (Wien 1837, Wallishausser, gr. 8<sup>o</sup>., mit 1 Tab.), es ist das die erste Geschichte dieses Krieges aus einer österreichischen Feder; — „Der Uebergang über den Rhein der verbündeten Hauptarmee unter Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg am 21. December 1813 nebst einem Bericht über die Ereignisse nach dem 2. Februar 1814“

(Wien 1853, 80.); — „Geschichte des Feldzuges der verbündeten Heere 1813 in Frankreich“ (Wien 1854, Staatsdruckerei); — „Erinnerungen aus dem Kriegeleben eines 82jährigen Veteranen der österreichischen Armee mit besonderer Bezugnahme auf die Feldzüge der Jahre 1805, 1809, 1813, 1814, 1815, nebst einem Anhange, die Politik Oesterreichs vom Jahre 1809 bis 1814 betreffend. Mit dem Porträt des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg“ (Wien 1863, Braumüller, gr. 80.). Die Schels'sche „Militär-Zeitschrift“ brachte 1832 aus Thielen's Feder eine „Darstellung der Schlacht von Bar-sur-Aube“, welcher dann jene der Schlacht von Brienne, gleichfalls nach Originalquellen, folgen sollte, aber der Druck dieser letzteren Schrift wurde mit Berufung auf kaiserlichen Befehl unterzagt. Als 1852 in Rußland ein auf Befehl des Kaisers Nicolaus in russischer Sprache verfaßtes Werk unter dem Titel: „Geschichte des Krieges Rußlands gegen Frankreich im Jahre 1799 unter der Regierung Kaisers Paul I.“ erschien, welches die Tendenz, Oesterreich, seinen Kaiser und sein Heer in allen nur möglichen Beziehungen herabzusetzen, verfolgte, und dessen Verfasser der russische General-Lieutenant Michailowsky-Danilewsky und nach dessen Ableben der Generalstabsobersst Miljutin war, welche Beide weniger als Kriegshistoriker denn als Lobhübler Rußlands um jeden Preis und als Verleumder Oesterreichs gelten können, veröffentlichte der Lieutenant im königlich bayrischen 2. Infanterie-Regimente Kronprinz Chr. Schmitt eine deutsche Uebersetzung, welche sich treu an das russische Original hält und somit auch auf Oesterreichs Schmäherung abzielt. Thielen machte auf diese Schmähschrift aufmerksam und erhielt den Auftrag, als Widerlegung eine Geschichte des Feldzuges 1799 nach den Kriegsacten zu

schreiben; er vollendete sie, ob sie aber in Druck gelangte, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Nun trug sich Thielen auch mit der Hoffnung, daß ihm die Darstellung der Geschichte der Feldzüge 1813, 1814 und 1815 übertragen werde. Aber seine Hoffnung erfüllte sich nicht, da schon vor ihm der Oberst Hermann mit dieser Aufgabe betraut worden war, und als derselbe vor Vollendung des Werkes starb, ging die Arbeit auf Feldmarschall-Lieutenant Heller über. Nahezu ihrem Ende zugeführt, wurde sie aus Sparsamkeitsrücksichten eingestellt, später jedoch an Thielen übertragen, der sie aber, durch Krankheit gehindert und schließlich vom Tode ereilt, auch nicht beendete. Nur noch seiner „Erinnerungen eines 82jährigen Veteranen“ sei gedacht, welche uns manchen Aufschluß über den alten Soldaten geben, sowie auch darüber, warum er es nicht weiter als bis zum Titular-Major gebracht. Diese Frage hatte 1849 sein ehemaliger Waffengefährte Feldzeugmeister Benedek an ihn gestellt und dann hinzugefügt: „Ich habe mich um Dich erkundigt. Du hast ein sehr gutes Renommée in der Armee, sag' nur, warum bist Du nicht auch Feldzeugmeister?“ Da entdeckte denn Thielen mit seiner gewohnten Offenheit, daß seine zweite Heirat, seine Verbindung mit einer ungarischen Magnatenfamilie der Schlüsselstein seines Glückes gewesen sei. Als er im Jahre 1814 von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg dem Kaiser zum Ritterkreuze des Leopoldordens vorgeschlagen worden war, hatte er dasselbe aus der angegebenen Ursache nicht erhalten. Aber 46 Jahre später, am 22. Mai 1860, dem Tage der Enthüllung des Denkmals des Erzherzogs Karl, brachte das Verordnungsblatt die Nachricht, daß Se. Majestät dem

Major Thielen „In Anerkennung dessen langer vor dem Feinde und im Frieden sehr guter Dienstleistung, der dann auch im Ruhestande vielfach乙ethätigten verdienstlichen Leistungen das Mittelkreuz des Leopoldordens tariffrei verliehen habe“. Thielen ahnte sofort, daß er diese längst verdiente Auszeichnung seinem Gönner *Venebel* zu danken habe. Fünf Jahre darauf, 1865, wurde er nach längerem Leiden durch den Tod von einem sorgenvollen Leben erlöst. Thielen hinterließ eine 63jährige Witwe und einen 37jährigen Sohn Otto, der zur Zeit als Hauptmann im 76. Infanterie-Regimente dient und dem Militär-Führersens-Corps zugetheilt ist. Es ist ein ziemlich bewegtes, wenig vom Glück begünstigtes Leben, das wir eben erzählt haben, und doch war der wackere Veteran, der zu den besten und verdienstvollsten Männern seines Standes gehört, werth des Glückes. Es sollte eben nicht sein. Auf den Greis fiel noch einmal ein Strahl der kaiserlichen Guld, deren er ja immer würdig gewesen, gleichsam ein das unverdiente Dunkel seines Geschickes zu beleuchten. Brav als Soldat, ein Charakter als Mensch, war Thielen ein unerschrockener Partisan der Waffenehre des österreichischen Heeres, für welche er, wo und wann es galt, mit seinem Wissen und Können einstand. Es ist ja bekannt, wie militärische Geschichtschreiber fremder Staaten die Waffenthaten des kaiserlichen Heeres herabzusetzen bemüht sind, als ob deshalb das österreichische Heer sich minder brav halten würde, weil ein fremder Officier in seiner Darstellung unwahr ist, Entstellungen bringt oder gar Facta erdichtet, die niemals geschehen. Aber da mußte man unseren Thielen gesehen haben, wenn er dergleichen entdeckte, man mußte ihn gesehen haben, als er das Werk des

russischen General-Lieutenants *Mihailowsky-Danilewsky* und die Fortsetzung dieser Arbeit durch den russischen Generalstabsobersten *Miljutin* in *Schmitt's* deutscher Bearbeitung gelesen und dieses par ordre de Mufti zusammengeschweißte Conglomerat von Lügen mit Empörung ein eines Soldaten und selbst einer feindlichen Armee unwürdiges Pamphlet nannte. Als die preußischen Geschichtschreiber, die mit unglaublicher Hartnäckigkeit Alles, was Oesterreich und seine diplomatischen und militärischen Actionen betrifft, oft nur ungeschickt genug entstellen, immer wieder mit der Behauptung auftraten, Feldmarschall-Lieutenant *Andreas Graf Hadik de Futak* [Vd. VII, S. 166] sei 1757 nie in Berlin, nur vor Berlin erschienen, da bewies Thielen diesen historischen Zeugnern, um nicht zu sagen Lügnern, daß *Hadik* wirklich durch vierundzwanzig Stunden innerhalb der Haupt- und Residenzstadt Berlin die Fahnen der großen Kaiserin entfaltet, darin die strengste Mannszucht gehalten, die Stadt selbst geschont und nichts als sechs preußische Fahnen und zwei Duzend mit dem Stadtwappen gezierte Handschuhe mitgenommen habe, welche er an die Kaiserin geschickt. Zur Vervollständigung der Lebensskizze unseres wackeren Soldaten erwähnen wir noch, daß er außer von Oesterreich und Bayern, wie bereits gesagt, auch noch von Rußland und der Türkei mit Orden, von England, Preußen und Schweden aber mit den goldenen Medaillen für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet wurde.

Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1866. Herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8<sup>o</sup>) S. 213 u. f. — Militär-Zeitung von J. Hirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>) 1863, S. 38 und 66. „Thielen's Erinnerungen“. — Der Kamera

(Wiener Soldatenblatt, 4<sup>o</sup>.) 1863, Nr. 24, S. 193: „Major Maximilian Ritter von Thielen“. — Hoffinger (Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle. III. Jahrg. 1863 [Separatabdruck aus dem Volks- und Wirtschafts-Kalender für 1867“, Verlag von Brandel und Gwald.] (Wien 1866, Anton Schweiger und Comp., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 4. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) 1834, S. 139: „Astor und Thielen“.

Von einem **Mar Fr.** Thielen sind in Wien nachstehende geo- und topographische Schriften und Uebersetzungen französischer Werke erschienen: „Alphabetisch-topographisches Postreise-Handbuch für den österreichischen Kaiserstaat nebst einer tabellarischen Uebersicht der politischen und kirchlichen Eintheilung der Monarchie sammt ihrem Flächeninhalt und ihrer gegenwärtigen Bevölkerung mit Beziehung auf die von dem k. k. Generalquartiermeisterstab 1824 herausgegebene Postkarte...“ (Wien 1826, Tandler, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Die europäische Türkei. Ein Handwörterbuch für Zeitungsleser, enthaltend die alphabetisch geordnete Beschreibung aller türkischen Provinzen in Europa, ihrer Bewohner, der Gebirge und deren merkwürdiger Pässe. Mit einer Uebersichtskarte (Wien 1828, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Neueste Erzählungen und Novellen. Nach dem Französischen des Victor Hugo, Alex. Dumas, George Sand und Andern“, zwei Bände (Wien 1833, Tandler, gr. 12<sup>o</sup>.); — „Historische Erzählungen aus der älteren Geschichte Frankreichs. Nach dem Französischen des Alex. Dumas von Mar Fr. Thielen“ (Wien 1835, Haas, gr. 12<sup>o</sup>.), und „Bartillat. Erinnerungen aus dem Feldzuge in Africa“ (Wien 1833.); eine Uebersetzung des Werkes: „Relation de la campagne d'Afrique en 1830“ des Marquis A. F. J. Johannot-Bartillat, das anfänglich anonym erschien und damals großes Aufsehen erregt hat. Die Gleichheit des Taufnamens Mar, und bei den Uebersetzungen der Umstand, daß Major Thielen gerade um die Zeit ihres Erscheinens (1833) genöthigt war, seine militärische Stellung aufzugeben, lassen fast vermuthen, daß er ihr Verfasser und Uebersetzer ist.

**Thiennes**, Jacob Graf de (k. k. Oberst, Geburtsjahr unbekannt, gest. den Helbentod auf dem Schlachtfelde bei Hochkirch in der Nacht vom 13./14. Oc-

tober 1758). Jacob, oder wie er mit seinem vollen Namen heißt: Jacob Florent Franz Graf de Thiennes, Herr zu Rumbek, ist ein Sohn Wauthier Theodor de Thiennes's Barons de Leydenburg aus dessen Ehe mit Marie Philippine Hubertine van der Gracht, Dame (i. e. Herrin) von Pierre. Der Vater, ein nachgeborener Sohn des Hauses Thiennes de Rumbek, dessen Chef die Grafenwürde allein besaß, stand als Oberstlieutenant in französischen Diensten. Jacob, zuerst Edelknaube bei der Erzherzogin Marie Elisabeth, Schwester Kaiser Karls VI. und Regentin der Niederlande, kam später gleich als Capitän zum Regimente De Ligne-Drägoner, dessen Oberst er kurz vor der Schlacht bei Kolin wurde, in welcher er seinen Namen mit goldenen Lettern in die Annalen der Geschichte der kaiserlichen Armee zeichnete. Die Schlacht fand am 18. Juni 1757 statt. Der rechte österreichische Flügel war bedroht und mehrere Kürassier-Regimenter, zur Forcirung der feindlichen Quarrés verwendet, waren durch die heldenmüthige Ausdauer der preussischen Infanterie abgewiesen worden, als Oberst Graf de Thiennes vom Feldmarschall Grafen Daun die Erlaubniß sich erbat, mit seinem Drägoner-Regimente eine Attaque ausführen zu dürfen. Daun, welcher in die junge, unbärtige, durchaus neu assentirte Mannschaft kein Vertrauen setzte, lehnte das Anerbieten kurz ab, endlich jedoch nach wiederholten drängenden Bitten des Obersten gab er nach, konnte sich indeß nicht enthalten, seiner Gemwährung die Worte beizufügen: „Mais vous ne ferez pas grande chose avec vos blancs becs“. Der Oberst unterließ es nicht, diese Aeußerung des Feldherrn seinen Leuten mitzutheilen, und setzte

hinzu: Wir wollen beweisen, daß man auch bartlos Tüchtiges leisten könne. Er commandirte zur Attaque. Mit seinen Officieren, welche meist den edelsten belgischen Geschlechtern angehörten, an der Spitze des Regiments, warf er sich mit kühner Bravour in die Massen der preussischen Infanterie. Die Attaque gelang vollkommen, und nun entschied sich auf der bisher bedrohten Seite die Wendung des Gefechts zu Gunsten der österreichischen Armee und trug nicht unwesentlich zur siegreichen Entscheidung der Schlacht bei. Wohl war der Verlust bedeutend, über fünfhundert Dragoner blieben auf dem Wahlplatze, darunter viele Officiere, meist niederländischer und lothringischer Herkunft; die Namen Ficquelmont und Spremont waren unter ihnen. Bei einer Escadron fielen alle Officiere, und der schwer verwundete Corporal Wörzheim [Bd. XXII, S. 203], später Maria Theresien-Ritter und Oberst des Regiments, commandirte dieselbe mit solcher Auszeichnung, daß er noch auf dem Schlachtfelde zum Lieutenant befördert wurde. Zum Gedächtniß dieses blutigen Tages, welcher dem Regimente unsterblichen Ruhm gebracht, erhielt dasselbe von der Kaiserin Maria Theresia das Vorrecht: vom Obersten bis zum letzten Gemeinen keine Schnurrbärte zu tragen, an den Umstand der Jugend seiner damaligen Mannschaft erinnernd. Auch schenkte ihm die Kaiserin die vier Standarten von reichem Stoffe und mit ah. eigenhändiger Stickerei, auf welcher sich Scenen aus der Koliner Schlacht dargestellt befanden. Die erste Standarte zeigte die Kriegsgöttin, welche einen Rosenzweig hält, mit der Devise: „Qui s'y frotte, s'y pique“; die zweite: das forcirte preussische Quarré, mit der De-

vise: „Plus ils coûtent, plus ils sont précieux“; die dritte: eine preussische Batterie bei Reudorf unweit Kolin wird vom Regimente genommen, mit der Devise: „C'est en vain qu'ils la protègent“; die vierte: eine Attaque gegen die Garde du Corps, mit der Devise: „Ah que n'en a-t-il davantage“. Im nämlichen Jahre focht das Regiment noch in den Schlachten von Breslau und Leuthen; dann marschirte es aus Schlesien nach Böhmen, wo es im Winter 1758 bei Graß in die Winterquartiere verlegt wurde. Im Juli 1759 zog es in das Lager von Olmütz, von da nach Sachsen, wo es in der Schlacht bei Stolpen mit Auszeichnung kämpfte. Als dann Feldmarschall Daun Anfangs October seine unangreifbare Stellung bei Stolpen zu verlassen sich genöthigt sah, überfiel er in der Nacht vom 13. auf den 14. October den König in dessen Lager bei Hochkirch und schlug ihn gänzlich auß Haupt. Hier fand auch de Chiennes mit vielen Officieren und Dragonern den Heldentod. Seine Leiche wurde von seinen Leuten in eine eroberte preussische Fahne eingehüllt vom Schlachtfelde zurückgeführt. Dem Regimente aber ließ Feldmarschall Daun in dem über jene Schlacht erschienenen Armeebefehle die gerechte öffentliche Anerkennung zutheil werden. Verwundert dürfte der österreichische Officier fragen, wie es geschehen konnte, daß Oberst de Chiennes für seine herrliche Waffenthat bei Kolin nicht den Maria Theresien-Orden erhalten hat? Die Sache erklärt sich so: das Regiment, so außerordentlich tapfer es auch gewesen, hat doch nicht allein den Sieg entschieden, sondern die ganze Cavalleriedivision des Feldmarschall-Lieutenants Ludwig Grafen Starhemberg, zu welcher es gehörte; zur Sammlung und

Kalkirung derselben hat es wesentlich beigetragen, aber die Entscheidungs-attaque wurde von allen vier Regimenten der Division vollführt. Der Divisionär Feldmarschall-Lieutenant Starhemberg erhielt das Ritterkreuz und nach einem stillschweigenden Uebereinkommen, das als Regulativ galt, sollten nicht zwei Individuen für dieselbe Waffenthat dieser Auszeichnung theilhaftig werden. Chiennes würde das Kreuz wohl bei der nächsten Promotion erhalten haben, aber er erlebte dieselbe nicht mehr. Dagegen wurde dem Regimente durch oben angeführte Auszeichnung eine ganz außerordentliche Ehre zutheil. Mit Oberst de Chiennes, der nur eine Tochter hinterließ, ist die Familie de Chiennes im Mannesstamme erloschen.

Thürheim (Andreas Graf). Gedentsblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Triechen 1880, A. Prohaska, Ver. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 122 und 124.

**Chiergen**, Adalbert (Journalist und Schriftsteller, geb. 1823, gest. zu Triest am 8. März 1858). Ueber die erste Jugend und den Bildungsgang dieses frühzeitig verstorbenen Schriftstellers ist nichts bekannt. Im Alter von 27 Jahren begründete er 1850 in Triest das politisch-belletristische Journal „Il Diavoleto“, das im Verlage des „Oesterreichischen Lloyd“ täglich — die Sonntage ausgenommen — in Groß-Quart erschien. Es war ein mit Humor und oft beißender Satire redigirtes Localblatt von großer Mannigfaltigkeit des Inhalts, dessen wichtigeren Theil er selbst schrieb. Auch ist Chiergen Verfasser mehrerer seinerzeit besonders in Triest viel gelesenen Erzählungen und Romane, wofür er die Muster bei den Franzosen und vornäm-

lich bei dem damals am meisten gelesenen Eugen Sue suchte. So veröffentlichte er: zuerst in Gemeinschaft mit P. Generini den Roman „*I misteri di Trieste. Romanzo contemporaneo*“, vier Bände (Triest 185., 16<sup>o</sup>.) und dann allein „*Nuovi misteri di Trieste ossia i dieci commandamenti*“ fünf Bände (Triest 1854), wovon zu gleicher Zeit eine deutsche Uebersetzung erschien; — ferner begann er 1855 in einem Sammelwerke, betitelt „*Bazar romantico*“, bei Coen in Triest (16<sup>o</sup>.) die Herausgabe der beliebtesten Romane Frankreichs, Englands und Deutschlands, welche er mit „*Genovefa Galliot*“ von Montepin und „*La mano del Defunto*“ von F. Le Prince eröffnete. Er war Mitglied mehrerer gelehrten und wissenschaftlichen Vereine und Begründer und Mitdirector der „*Società triestina contro il maltrattamento degli animali*“. Einer Gehirnentzündung erlag er im Alter von erst 35 Jahren.

*Letture di famiglia* (Trieste, Lloyd austriaco, gr. 4<sup>o</sup>.) vol. VII, p. 72: „*Neurologia di Ignazio Cantù*“. — Oesterreichisches Morgenblatt. Redigirt von Jf. Gaiger (Prag) 1858, Nr. 11. — *Il Diavoleto* (Trieste) 1858, Nr. 68, 70.

**Chierry**, Adolph Freiherr von (k. k. Polizeiminister, geb. zu Kuttenberg in Böhmen im Jahre 1803, gest. zu Wiesbaden am 6. November 1867). Ein Sohn des Maria Theresien-Mitters Ludwig Freiherrn Chierry [siehe den Folgenden], der einer adeligen katholischen Familie im Großherzogthum Luxemburg entstammt, verlebte er seine Kindheit in Kuttenberg, wo er auch die Schule besuchte. Als dann sein Vater als Generalmajor nach Brünn kam, setzte er daselbst seine Studien fort, nach deren Abschluß er der politischen Sphäre des

Staatsdienstes sich widmend, bei dem Gubernium in Brünn eintrat. Im Jahre 1830 aber ging er zur Diplomatie über, kam 1837 als Legationsrath zur Bundespräsidial-Gesandtschaft in Frankfurt a. M., wo er später zum Hofrath und Bundeskanzlei-Director befördert wurde. Zu Anfang des Jahres 1849 ins Ministerium des Aeußern übersezt, zog er sich nach dem Tode des Fürsten Schwarzenberg ins Privatleben zurück, aus welchem er nach fünf Jahren durch den Grafen Rechberg, der ihn von Frankfurt her kannte, wieder in seine frühere Stellung zurückberufen wurde. Als Freiherr von Hübner das am 21. August 1859 übernommene Polizeiministerium nach kaum achtwöchentlicher Verwaltung niederlegte, erhielt unter dem Minister Agenor Grafen Goluchowski am 21. October Freiherr Chierry daselbe, aber schon nach einem Jahre, am 20. October 1860, trat er zugleich mit Goluchowski zurück, worauf seine Ernennung zum Mitglied des ständigen Reichsrathes erfolgte, aus welcher Stellung er nach Aufhebung dieses letzteren in den bleibenden Ruhestand versetzt wurde. Das Jahr seiner polizeiministeriellen Wirksamkeit gehört nicht zu seinen glorreichsten, sein Rücktritt ward nicht nur nicht bebauert, sondern im Gegentheil beklagte man, daß derselbe nicht schon viel früher erfolgt sei, ja, daß Chierry überhaupt zu einer Stelle berufen worden, zu welcher er den ganz vormärzlichen Geist kleinlicher Mergeseien und die Kunst im Kleinen groß zu sein, aber sonst auch nicht ein Atom staatsmännischer Begabung mitgebracht. In der Muße seines Ruhestandes vertrieb er sich die Zeit mit nationalökonomischem Sport, und zwar war er in London als Haupttheilnehmer bei den Verhandlungen thätig, durch

welche von der österreichischen Regierung die Concession für die Anglo-Austria-Bank erwirkt werden sollte, worüber er gemeinschaftlich mit John Lever in einen Proceß gegen Lord Hermon und O'Beirne sich verwickelt sah, bei dem es sich um nichts Geringeres als den Erfaßanspruch einer Summe von 30.000 Pfund Sterling handelte. Die Angelegenheit, welche am 20. Februar 1865 vor dem Gerichtshof der Queens Bench in London zur Verhandlung kam, wurde auf Antrag des Lordoberrichters und mit Genehmigung beider Parteien einstimmen durch einen Vergleich geschlichtet, der darauf ausging, daß der Gerichtshof für den Fall einer Entscheidung zu Gunsten der Kläger ermächtigt sei, das Streitobject, wenn er es für angemessen halte, auf 20.000 Pfund Sterling zu reduciren. Welchen Ausgang der Proceß dann genommen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht genau bekannt, doch scheint es, daß er nicht zu Gunsten des Crpolizeiministers ausgefallen, da dieser später aus London nach Wiesbaden übersiedelte, was wohl zunächst deshalb geschah, weil ihm, nachdem die englischen Gerichte sich mit seinen Bankgründungskostenrechnungen nicht ganz einverstanden erklärt, die Luft Altenglunds nicht eben gut bekommen haben mag. In Wiesbaden aber erlag er nach kurzer Zeit einem Lungenleiden im Alter von 63 Jahren. Baron Chierry gehört der Periode jener unglückseligen Experimente an, mit denen Agenor Graf Goluchowski die Aera der trostlosen Verwicklungen Oesterreichs inauguirte, an welchen es noch heute leidet, und welche der Wiener Witz — im höchsten Weh noch immer urkomisch und drastisch — in der Anspielung auf den griechischen Vornamen des an die Spitze des Staates gestellten Sarmaten mit

dem Wortspiel kennzeichnete: „Agenor, ah geh nur!“

Bresse (Wiener polit. Blatt) 1839, Nr. 273, vom 26. October: „Baron Adolph Chierry“.  
— Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 310, in den „Personal-Nachrichten“.

**Chierry**, Ludwig Ritter von (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neufchateau im Luxemburgischen im Jahre 1753, gest. zu Schwarzkostelec in Böhmen am 1. Februar 1810). Der Vater des ehemaligen Polizeiministers Adolph Freiherrn von Chierry [siehe den Vorigen]. Im März 1773 zum Lieutenant im 28. Infanterie-Regimente, damals Wiederhaken, ernannt, rückte er im Laufe des Türkenkrieges 1788—1790 zum Hauptmann auf. Als solcher erkämpfte er sich 1793 das Maria Theresien-Kreuz. Die Belagerung von Valenciennes war im Zuge, da meldete er sich am 25. Juli zum Sturm. Mit hundert Freiwilligen des Regiments die dritte Colonne bildend, welche rechts längs der Schelde bis an den rückwärtigen bedeckten Weg der Fledche das kleine Hornwerk stürmen sollte, drang er hier rasch in die Schanze und warf sich mit dem Bajonnet auf den Feind, der, durch diesen entschlossenen Angriff vom Rückzug aus der Fledche abgeschnitten, zum größten Theile niedergemacht wurde. Bei dem von hier aus unternommenen Sturm auf das kleine Hornwerk erstieg er mit seinen Freiwilligen zuerst das Ravelin und bemeisterte sich desselben mit den davor gelegenen Lunetten, wobei er viele Feinde tödtete und die neun eroberten Kanonen vernagelte. Gegen Mitternacht wurde der bedeckte Weg der Fledche gekrönt und mit der dritten Parallele verbunden. Hauptmann Chierry hielt nun die Fledche bis zur

Uebergabe der Festung besetzt und bewährte bei der Vertheidigung dieses Postens mit seiner Mannschaft eine solche Bravour, daß er in der am 19. August 1793 ohne Capitel stattgefundenen 29. Promotion, in welcher aus Anlaß der Einnahme von Valenciennes ein Commandeur- und vier Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens verliehen wurden, einer der mit letzterer Auszeichnung Theilgenommenen war, während von der Mannschaft nicht weniger denn fünfzehn die Tapferkeitsmedaille davontrugen. Im Feldzuge des Jahres 1799 kämpfte Chierry noch als Major in Italien und wurde in der Schlacht an der Trebbia verwundet, später verließ er das Regiment, in welchem er 36 Jahre gedient, rückte zum Oberstlieutenant, dann zum Oberst und bei Eröffnung des italienischen Feldzuges 1809 zum Generalmajor auf. In letzterem Kriege nahm er als Befehlshaber einer Brigade im dritten Armeekorps, welches Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Franz Xavier Hohenzollern-Hechingen [Bd. IX, S. 211] commandirte, ehrenvollen Antheil an allen Gefechten und Schlachten. Später pensionirt, übersiedelte er nach Schwarzkostelec in Böhmen, wo er auch starb. Ritter von Chierry hatte sich im Jahre 1802 zu Kuttenberg mit Anna Marie von Hartlieb, einer Hauptmannstochter, vermählt, aus welcher Ehe ein Sohn Adolph, der nachmalige k. k. Polizeiminister, und eine Tochter hervorgingen, welche letztere bis zu ihrer Verheirathung einen adeligen Stiftungsplatz im Ursulinerinnenkloster zu Kuttenberg genoß. Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 388 und 1736. — Thürlenheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Leichen 1879 u. 1880.



Prohaska, Ver. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 181, unter Jahr 1793, und S. 184, unter Jahr 1793 — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von S. S. S. (Wien 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1842, Bd. IV, S. 150.

**Chierry de Ménonville**, Wilhelm Heinrich (Seidenzüchter, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen am 20. Mai 1827). Des in Rede stehenden Vater W. S. Chierry, aus Mühlhausen in der Schweiz [Trausch bezeichnet als Chierry's des Waters Geburtsort Mühlhausen in der Schweiz; nun gibt es wohl an zwanzig Mühlhausen, eines in Sachsen, vier in Preußen, drei in Baden, fünf in Württemberg, vier in Bayern, eines in Hessen, eines in Frankreich (Mulhouse), aber keines, das in der Schweiz gelegen wäre; in welchem also Chierry geboren, läßt sich nicht bestimmen, vermuthlich in letztgenanntem.] gebürtig, kam nach seinem Abgange aus der französischen Armee im Jahre 1816 nach Hermannstadt. Dasselbst trat er anfangs mit dem Buchhändler und Buchdrucker Martin von Hochmeister in Verbindung, in der Folge aber errichtete er auf eigene Rechnung Sortimentbuchhandlungen in Hermannstadt, Kronstadt und Bukarest, von wo aus er die größeren Ortschaften in Siebenbürgen, wie Groß-Enyed, Klausenburg, Maros-Básárhely, mit Druckschriften versah. Wie sich allmählig die Verhältnisse stellten, fand er es angemessener, seine ganze Kraft in der Hermannstädter Handlung zu concentriren, und so gingen 1827 jene zu Kronstadt an Wilhelm Kémetz, 1834 jene zu Bukarest an Friedrich Wallbauer über. Aber bald nach Uebergabe der letzteren Handlung wurde er am 29. December 1834 im Alter von erst 47 Jahren seiner Familie und seinem immer mehr aufblühenden Geschäfte durch den Tod

entrißen. Die Witwe setzte dasselbe in Hermannstadt noch acht Jahre fort, dann verkaufte sie es dem jetzigen Besitzer Robert Krabs. — Wilhelm Heinrich Chierry de Ménonville ist des Vorgenannten zweiter Sohn, der seine Studien am Kronstädter evangelischen Gymnasium beendete und später seinen bleibenden Aufenthalt in Bukarest nahm. Er wendete, so lange er in Siebenbürgen lebte, sein Hauptaugenmerk auf die Seidenzucht, für deren Verbreitung daselbst er sehr bemüht war. Aus diesem Anlasse veröffentlichte er folgende zwei Schriften: „Bericht an das hohe königlich siebenbürgische Gubernium über den Stand des Seidenbaues in Siebenbürgen nebst Vorschlägen zur Hebung der Seidenzucht. Von W. H. de M.“ (Hermannstadt 1864, Th. Steinhäuser, 8<sup>o</sup>.) und „Entwurf zur Organisation von Maulbeer- und Obstbannpflanzungs-Inspectoraten in Siebenbürgen“ (Hermannstadt im August 1864, Lithogr. in 4<sup>o</sup>).

Trausch (Zoserb). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkwürdigkeiten der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Wöit und Sohn, ar. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 397.

Ein **Eugen Chierry** wirkte in den fünfziger Jahren, als die Lombardie noch österreichisch war, als Bildhauer in Mailand, wo er auch allem Anscheine nach in der Akademie der Brera seine künstlerische Ausbildung erhalten hat. Anfänglich befand sich unseres Künstlers Atelier in der Contrada di S. Ambrogio di Disciplini 3902, seit 1837 aber in der Contrada di Rugabella 4214. Schon auf der Ausstellung des Jahres 1844 in der Brera erregte eine kleine Porträtstudie aus Gyps, welche einen sitzenden, in einen Mantel gebüllten älteren Mann darstellte, durch ihre kunstfertige Ausführung die Aufmerksamkeit der Kenner. Seitdem sah man in den Ausstellungen öfter die Werke seines Meißels, so im Jahre 1854: „Ein Gartenmädchen, das Blumen pflückt“, Statuette; — „Eine Familienzene“, Marmorgruppe, im Auftrage des Herrn Heinrich Mylius-Wennet; — „Die Schamhaftigkeit“, Marmorstatuette; — 1855: ein

„Familienbild“, Porträte in Marmor, im Auftrage eines Herrn Schunk in Manchester; — 1856: „Ein lombardisches Mädchen am Vorabend ihrer Hochzeit“, Marmorstatuette; — 1857: „Marmorbüste des Georg Wylius“, in natürlicher Größe, und mehrere Porträtbüsten. Thierry war ein tüchtiger Künstler, im Vortragsfache sehr gesucht, aber auch sonst zeichneten sich seine Arbeiten aus, so z. B. war seine Statuette „Die Schambastigkeit“ ein Werk, das sich nicht minder durch die Grazie in der Form, als durch das Leben, das der Künstler dem Marmor einzuhauchen verstand, bevoorthat. In den Künstler-Verkonen sucht man nach dem Namen Thierry's vergeblich [Schmidl (Adolph Dr.). Desterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1845), S. 29, im Artikel: „Die Mailänder Kunstausstellung im September 1844“. — II. Fotografo. Giornale illustrato (Milano, kl. Fol.) 12. Sett. 1857, Nr. 37, p. 290: „Esposizioni di belle arti in Milano“. — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città (Milano, Giuseppe Canadelli, 4<sup>o</sup>, Anno XVIII (1856), p. 413.]

**Thierry, Freiherr**, siehe: **De Baug Thierry, Freiherr** [Bd. III, S. 268].

**Thieß, Karl** (Geschichtsschreiber, geb. in Kronstadt am 21. Jänner 1813). In seinem Vaterlande wissenschaftlich vorgebildet, bezog er sich 1837 nach Berlin, wo er an der Hochschule bis 1839 den Studien oblag. Nach seiner Heimkehr wurde er im August 1843 öffentlicher Lehrer am Untergymnasium in Kronstadt, nach sechzehnjähriger Thätigkeit in dieser Stellung im Jahre 1859 Prediger an der Stadtkirche daselbst und im November 1862 Prediger bei der Blumenauer evangelisch-sächsischen Kirche. Ueber die Begebenheiten der Bewegungsjahre 1848 und 1849 in seiner Heimat hat er als Augenzeuge Buch geführt und das Resultat seiner Aufzeichnungen in folgendem Werke herausgegeben: „**Geschichtliche Bemerkungen in den Revolutions-**

jahren 1848 und 1849 mit vorzüglicher Berücksichtigung der Stadt Kronstadt und theilweise von Siebenbürgen. In chronologischer Reihenfolge aufgeführt“ (Kronstadt 1851, Joh. Gött, 8<sup>o</sup>, II und 148 S.). Die Hälfte des Reinertrags dieser Schrift widmete der Verfasser dem Mabeßky, Welben-, Zelačić, Haynau- und Latour-Invalidenfonde, die andere Hälfte gleichfalls einem wohlthätigen Zwecke.

**Trausch (Joseph)**. Schriftsteller-Verkon oder biographisch-literarische Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 397.

**Thill, Karl** (Humanist, geb. im Jahre 1812, gest. in Wien am 2. Mai 1868). Die Journale, welche die Nachricht von seinem Hinscheiden brachten, schrieben seinen Namen Thill, im Todtenprotokoll dagegen lautet derselbe: Dill. Die richtige Schreibung könnte nur durch seinen Taufschein festgestellt werden. Ueber den Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden ist uns nichts bekannt. Wir schicken voraus, daß wir in der nachstehenden Skizze journalistischen Mittheilungen folgen. Nach diesen zog er sich mehrere Jahre vor seinem Tode von dem Webergeschäfte, welches er bis dahin betrieben, zurück und bezog sich seit dieser Zeit alljährlich einige Monate auf Reisen, die er meist zu Fuß machte. Sonst lebte er in seiner mehr als bescheidenen, ja geradezu ärmlichen, nur aus Zimmer und Küche bestehenden Wohnung in der Vorstadt Mariahilf in kümmerlicher Weise, obwohl er, wie es bekannt war, Vermögen besaß. Seine einzige Luxusausgabe bestand im Ankaufe von Büchern. Er verkehrte blos mit Wenigen seiner Bekannten und auch mit diesen nur sehr selten, ließ aber Niemanden in seine vier Wände ein. Eine Woche vor seinem

Tode verlautete es im Hause, daß er ernstlich erkrankt sei, und als man ihn gar nicht sah, wurden die Inwohner besorgt; endlich betrat man sein Zimmer und fand ihn entsetzt auf dem Bette liegen. Die vorgenommene Leichenschau stellte fest, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei. Als die gerichtliche Sperre angelegt wurde, sah man, wie ärmlich die Wohnung beschaffen: im Zimmer befand sich nicht einmal ein Ofen, das ganze Mobiliar bestand aus einem Bette mit Matratze, Polster und einem alten Rocke, der ihm als Bettdecke gedient hatte, aus einem Tische, einem Sessel und einem Bücherschranke, in welchem etwa sechshundert Bände aufgestellt waren; an Kleidungsstücken und Wäsche fanden sich vor: ein Mantel, ein Rock, eine Weste und ein Beinkleid, Alles von starkem Tuche, zwei paar Stiefel, ein Männer- und zwei Frauenhemden, letztere Erbstücke von seiner Mutter. Als man nun genauer nachsuchte, entdeckte man auf dem Bücherschranke hinter einer Reihe von Bänden versteckt ein Portefeuille, in welchem sich etwa 73.000 fl. in guten Werthpapieren befanden. Unter diesen lag auch sein Testament, das folgende Bestimmungen enthielt: Universalerin des ganzen Vermögens ist die Commune Wien; diese hat von dem Gelde eine Mädchenschule im Bezirke Margarethen zu erbauen und zu erhalten. Ein paar Verwandte erhalten einen unbedeutenden lebenslänglichen Fruchtgenuß. Die Commune aber erbt nur unter der Bedingung, daß sie den Verstorbenen mit der ersten Classe des Institutes Entreprise des pompes funèbres bestatten lasse und auf seinen Sarg einen grünen Kranz niederlege! Die Beerdigung des von edlem Wohlthätigkeitsfinne erfüllten Sonderlings wurde denn auch in obiger Weise

ausgeführt. Diese ganz romantisch zugestrichelten Zeitungsnachrichten erleiden durch Mittheilungen des Herrn Wiener Stadtarchivars Karl Weiß, an den ich mich gewendet und dem für dieselben hier mein Dank ausgesprochen sei, einige Modificationen. Thill (Dill) lebte nicht verlassen, sondern hatte bis zu seinem Tode eine Wirthschafterin bei sich. Das Vermögen, das er für eine unentgeltliche Arbeitsschule im Bezirke Margarethen testirte, betrug nicht 73.000, sondern 64.000 fl. Außerdem bestimmte er 15 fl. zur Errichtung und Erhaltung seines Grabes, und die feierliche Bestattung erfolgte nicht auf seine letztwillige Bestimmung, sondern auf Veranlassung der Commune. Ferner legirte er den Betrag von 4000 fl. den Kindern eines armen Webergesellen Namens Karl Scheidl, welches Capital nach eingetretener Volljährigkeit der Kinder herauszuzahlen sei, für den Fall aber, daß dieselben vor ihrer Großjährigkeit sterben, an die Stiftung zurückzufallen habe. Die Schwester des vorgenannten Karl Scheidl war eben die Wirthschafterin unseres Karl Thill (Dill) und verharrete bis zu dessen Tode bei ihm. Die Stiftung der weiblichen Arbeitsschule ist mittlerweile ins Leben getreten und wird von der Gemeinde verwaltet.

Wespe (Wiener posit. Blatt) 1868, Nr. 128, in der „kleinen Chronik“.

Ein Anton Thill (geb. im Jahr: 1806, gest. zu Neubaus am 16. November 1864) diente als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Generalmajor Wocher Nr. 23 und lebte in dieser Eigenschaft in der Cadetencompagnie zu Olmütz Geschichtsstyl, höhere Mathematik und Militärmappirung. Im italienischen Feldzuge 1839 kämpfte er als Major mit seinem Regimente an der Sesia, in den Schlachten bei Magenta, Vuffalora und Solferino mit solcher Auszeichnung, daß er den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegs-

decoration erhielt. Seiner Wunden wegen frühzeitig genöthigt, in den Ruhestand überzutreten, lebte er als Oberst zu Neubaus in Böhmen, wo er im Alter von 58 Jahren starb. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prohaska, Ver. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 4, unter dem Jahre 1839.] — Ein F. Thill, Musicus seines Zeichens, hat eine „Elementar-Gesangs- und Orgel-Schule zum Gebrauche für Schulen“, I. Theil, bei Hörsavölgyi und Comp. in Pesth herausgegeben, wovon bereits im Jahre 1863 die fünfte Auflage erschienen ist.

Thill, siehe auch: Thiel und Till.

**Thim von Werthenfeld, Joseph** (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Arnau in Böhmen am 21. December 1747, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Bürgermeisters Jacob Thim zu Arnau in Böhmen, der 1758 mit dem Prädicate von Werthenfeld und Engelschein in den Adelsstand erhoben wurde, trat er am 21. October 1763, achtzehn Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er vier Jahre als Lehrer der Grammaticalclassen wirkte. Nach Aufhebung seines Ordens ging er 1774 mit dem zum Botschafter am spanischen Hofe designirten Dominik Andreas Fürsten Kaunitz-Rietberg, nach Madrid, wo er wohl mehrere Jahre verblieb. Später aber mag er nach Böhmen zurückgekehrt sein, wie daraus zu schließen, daß seine letzte Schrift 1784 in Prag erschienen ist. Thim gab folgende Abhandlungen heraus: „Untersuchung, ob die Verfasser der Prager gelehrten Nachrichten in ihren Wochenblättern Wissenschaft, Redlichkeit und Sittsamkeit genüßert haben?“ (Prag 1773, Widtmann, 8<sup>o</sup>), welche er anonym veröffentlichte; — „Gespräch zwischen einem Melancholicus und Sanguinicus“ (Prag 1784, 8<sup>o</sup>). Ueber seine weiteren Schicksale und sonstigen Schriften ist

nichts bekannt. De Luca in seinem Versuch „Das gelehrte Oesterreich“ führt Thim's erstgenannte Arbeit unter dem Titel: „Frage, ob die Prager Kritiker genugsame Wissenschaft, Bescheidenheit und Unparteilichkeit haben?“ auf. — Der Familie des Vorigen gehört auch **Johann Thim von Werthenfeld und Engelschein** an. Im Jahre 1843 Unterlieutenant im 1. Feld-Artillerie-Regimente, damals Feldzeugmeister Graf Königl., that er sich 1850 bei der Vertheidigung von Ofen als Artillerie-Hauptmann so hervor, daß ihm der Kaiser den Orden der eisernen Krone dritter Classe verlieh. Früher schon hatte er das Militär-Verdienstkreuz erhalten. Im Jahre 1878 lebte er noch als k. k. Oberst-Lieutenant im Ruhestande zu Teplitz in Böhmen.

Pelzel (Franz Martin). Böhmiſche, mährische und schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. [Prag 1786], S. 292 (falsch 192 paginirt).

**Thinnfeld, Ferdinand Joseph Johann** Freiherr von (k. k. Minister für Landescultur und Bergwesen in den Jahren 1848—1853, geb. zu Graß in Steiermark am 24. April 1793, gest. zu Feistritz am 8. April 1868). Der einzige Sohn Ferdinand Leopold von Thinnfeld's aus dessen Ehe mit Maria Johanna Freiin von Spiegel-feld. Mit großer Sorgfalt im elterlichen Hause erzogen, kam er im Jahre 1802 als Jögling auf die Theresianische Ritterakademie in Wien, die er 1807 verließ, um an der Grazer Hochschule zu studiren, an welcher Julius Schneller in befruchtender Weise wirkte. Von seinen Studiengenossen daselbst nennen wir Profesch, Johann Grafen Chorinsky und Joseph Tunner. Als dann im

Jahre 1810 Erzherzog Johann das nach ihm benannte Joanneum gründete und Mohs [Vd. XVIII, S. 443] als Professor der Mineralogie und Custos an dasselbe berufen wurde, besuchte auch Thinnfeld dessen mineralogische Vorlesungen, welche zu jener Zeit ein wahres Ereigniß bildeten. Haidinger in seiner Monographie unseres Freyherrn schildert ausführlich das geistige Leben in der Murstadt, welches durch die geselligen Versammlungen im Hause des Grafen Chorinsky und dessen Mutter, der in zweiter Ehe mit Franz Grafen Saurau vermählten geborenen Gräfin Lobron, dann in jenem der Gräfin Burgstall geborenen Cranstown aus Schottland, sich entfaltete und auf die damalige Jugend einflußreich wirkte. Auch Thinnfeld nahm an diesen Versammlungen Theil und empfing daselbst sozusagen die Weihe für sein späteres Wirken in der stagnierenden Periode der langen Friedensjahre bis 1848. Durch Mohs wurde die Wahl seiner Studien, die sich mit besonderer Vorliebe der Geologie, Geognosie und Mineralogie und praktischerseits dem Bergwesen zuwendeten, bestimmt, und unablässig bildete er sich nach dieser Richtung hin durch Besuch von Bergwerken und Reisen, welche er nach Frankreich und endlich nach England ausdehnte, wo er die Zinn- und Kupferbergwerke von Gornwall kennen lernte. Im Jahre 1818 nach Steiermark zurückgekehrt, übernahm er die Verwaltung der Landwirthschaft und des Hammerwesens auf seinem Besitze in Feistritz, wohin sein Urgroßvater Johann Adam, welcher der Erste aus der Familie daselbst sich angesiedelt, das früher im Lamminggraben bei Kapfenberg im Mürzthale gelegene Hammerwerk überbaut hatte.

Durch seine bereits am 21. December 1814 erfolgte Einführung in den ständischen Landtag begann Thinnfeld frühzeitig am öffentlichen Leben theilzunehmen. Seine hervortretenden Geistesgaben veranlaßten 1818 seine Wahl zum ständischen Ausschusßrath, 1823 zum ständischen Verordneten, zu welchem er 1829, 1836 und 1843 wiedergewählt wurde; seit 1827 verjah er auch das Ehrenamt eines Kanzleidirectors. In einem Nekrologe, welchen der Dichter Karl Gottfried Ritter von Leitner [Vd. XIV, S. 344], Secretär des ständischen Collegiums, dem Freyherrn widmete, ist bemerkt, daß dieser eine hervorragende Stellung in demselben einnahm, und daß in allen wichtigen Angelegenheiten seine Meinungsäußerung von nachdrucksvoller Wirkung war. Von Erzherzog Johann wurde Thinnfeld auch zum Supplenten für Fälle der Verhinderung eines der drei Curatoren des Joanneums und nach Johann Ritter von Kalkberg's Tode im Februar 1827 zum wirklichen Curator ernannt. In dieser Eigenschaft erwarb er sich das Vertrauen des Erzherzogs in so hohem Grade, daß in der Reihe von 20 Jahren, welche er an diesem Institute wirkte, wohl keine eingreifende Verfügung getroffen wurde, auf die er nicht wesentlichen Einfluß genommen hätte. Wie thätig er in verschiedene gemeinnützige Unternehmungen im Lande Steiermark eingriff, dafür spricht sein lebhafter Antheil an der zeitgenössischen Entwicklung der Benützung des ständischen Sauerbrunn's Kobitzsch als Curort; an der Gründung einer montanistischen Lehranstalt für Eisenhüttenwesen nicht mit der Localisirung in Graz, sondern mit der Stellung in Bordenberg als dem Mittelpunkte der steiermärkischen Eisenindustrie; an der

Entwicklung des Grazer Lesevereins, des Industrialmuseums am Joanneum, der steiermärkischen Zeitschrift, an welcher er anfangs in der Redaction, später als Mitarbeiter wirkte. Unter diesen getäuschlosen, aber in jeder Richtung förderbaren Geschäftsführungen nahte endlich die politische Bewegung zu Ende der vierziger Jahre heran. Wie in Niederösterreich, so bildete sich auch in Steiermark im Jahre 1847 allmählig eine kleine, aber die tüchtigsten Männer vereinigende liberale Partei im alten Ständekörper, welche den Ideen der Zeit und den berechtigten Anforderungen derselben Rechnung tragend, die freiwillige Lösung des patrimonialen Unterthänigkeitsverhältnisses und eine freisinnige Gestaltung der Landesvertretung anstrebte. Auch Thinnfeld schloß sich ihr aus Ueberzeugung an und nahm an ihren Besprechungen den eifrigsten Antheil. Als nach der französischen Februar-Revolution die Aufregung immer mehr wuchs, beschloß diese Partei, für den Frühling-Landtag einen Reformantrag vorzubereiten, welcher dahin ging, an Seine Majestät die Bitte zu richten, Abgeordnete der Stände aller österreichischen Erblande nach der Residenz einberufen zu wollen, damit gemeinsam über die tief erschütterte Finanzlage des Staats, über eine zeitgemäße Erweiterung der ständischen Repräsentation auf den Landtagen und überhaupt alle jene Maßregeln verhandelt würden, welche geeignet wären, das öffentliche Vertrauen nachhaltig zu kräftigen und zu sichern. Zum Vortrager in dieser wichtigen Angelegenheit erkor man Thinnfeld, welcher durch eigene freisinnige Ansichten, und das Ansehen, welches er allgemein genoß, dazu vorzugsweise geeignet erschien. So brachte er denn in der ständischen Ausschusssitzung am 3. März 1848 einen von ihm aus-

gearbeiteten derartigen Vortrag zur amtlichen Verhandlung, der nach reichlicher Erörterung an jenem Tage im ständischen Ausschusse und nachher am 15. März im Landtage zum Beschluß erhoben wurde und gewiß wesentlich dazu beitrug, die aufgeregten Volksmassen, die auch in Graz das Landhaus dicht erfüllt hatten, zu beschwichtigen und auch während der ganzen folgenden stürmischen Periode die Einflußnahme der Stände möglich zu machen. Als der ständische Landtag sich in Folge der Ereignisse permanent erklärte und sich allmählig durch die Vermehrung der Vertretung des Bürger- und Gelehrtenstandes zweckmäßiger eingerichtet hatte, wirkte Thinnfeld bei den Verhandlungen thätigst mit und unterstützte nachher auch den bald aufgetauchten Antrag, zur Erörterung der Grundentlastungs-, der Gemeindeordnungs- und der Verfassungsfrage einen eigenen provisorischen Landtag einzuberufen, welcher aus 90 zu drei gleichen Theilen von den landtäfelichen Gutsbesitzern, von den bürgerlichen und den bäuerlichen Gemeinden gewählten Vertretern bestehen sollte. Auch als dieser am 13. Juni 1848 mit ministerieller Genehmigung zusammen trat, theilte sich Thinnfeld als Abgeordneter der Montanindustrie lebhaft an dessen Beratungen, konnte denselben aber nur bis zum 27. desselben Monats beiwohnen, indem er inzwischen in seinem Wohnbezirke Keistritz zum Abgeordneten für den österreichischen Reichstag gewählt, sich fortan einem umfassenderen constitutionellen Wirkungskreise widmen mußte. Thinnfeld war Mitglied der allerersten von den Ständen nach Wien entsendeten Deputation. Im Reichstage selbst hielt er an dem Grundsatz fest: „Fortschritt, aber nicht Umsturz“, stand in freund-

sichen Beziehungen mit dem Grafen Stadion und nahm näheren Antheil in den Verhandlungen über die Grundentlastungsfrage. Nachdem Kaiser Ferdinand am 7. October Wien verlassen und sich nach Osmüz begeben hatte, wurde Chinnfeld als Mitglied einer Deputation an Seine Majestät gewählt. Er kehrte von dort nicht mehr nach Wien zurück, sondern begab sich nach Pesth. Er gab in der „Grazer Zeitung“ eine öffentliche unumwundene Erklärung seiner Beweggründe zu dieser Handlungsweise. Im November telegraphisch nach Osmüz berufen, wurde er am 21. d. Mts. zum Minister für Landescultur und Bergwesen ernannt. Die vorerwähnte Erklärung hatte namentlich Veranlassung zur Berufung gegeben. Nicht ohne einiges Zaudern entschloß er sich zur Uebernahme der Mission. In seiner Stellung als Minister verkannte er die Größe seiner Aufgabe nicht und hinterließ dauernde Schöpfründe. Aber nur fünf Jahre sollte er auf diesen wichtigen Posten wirken, denn sein Ministerium, welches mit einem Male zu kostspielig schien, wurde aufgelöst, und die Aenden desselben fielen anderen Ministerien zu. Er selbst aber sah sich in den Ruhestand versetzt. So ist er denn der erste und einzige Minister des Bergwesens in Oesterreich gewesen. Aber daß er die kurze Zeit seiner Machtstellung nicht unthätig zugebracht, davon zeugen folgende Hauptmomente seines Wirkens. So brachte er neues Leben in die landwirthschaftlichen Gesellschaften, mit deren Deputirten er einen Ackerbau-Congreß abhielt, was später nicht wieder geschah. Das Forstwesen hob er auf eine höhere Stufe und ließ die Gesetzgebung dieses Faches einer Revision unterziehen. Er veranlaßte den Entwurf eines neuen Berggesetzes, zu dessen Verathung er

einen Congreß von Vertrauensmännern aller Bergdistricte berief, und wenn auch die schließliche Sanction erst nach seinem Abgange erfolgte, so ist doch die Anregung und die Leitung der ganzen Vorarbeiten bis zum vollendeten Entwurfe sein Verdienst. Er gründete die zur weitreichenden Bedeutung gelangte k. k. geologische Reichsanstalt, über deren Gründung und dafür gewonnenes Personal Haubinger in dem Chinnfeld gewidmeten Nachrufe Ausführlicheres mittheilt. Auch rief er zwei Bergakademien, jene zu Leoben und zu Przibram ins Leben, deren erste, als ständische Privatanstalt zu Vordernberg errichtet, schon in ihrem ersten Entstehen Beziehungen zu ihm hatte, als er noch Curator des Joanneums war. Zur Hebung des Staatsbergbaues traf er große Anstalten, welche leider in jener Verblendung, welche bei uns das Gute, das bei manchen Einrichtungen seiner Natur nach erst mit der Zeit Früchte tragen kann, wieder vernichtet, wenn es nicht sofort die goldenen Eier aufzuweisen vermag, auch bald nach seinem Abgange wieder aufgehoben oder fallen gelassen wurden. Unter ihm wirkten auf dem Gebiete der Landescultur und des Bergwesens Männer wie Geistmantel, Haubinger, Kleyle, Lauer, von Scheuchenstuel, Weis, Moser, Papst, Hauer, Czizek, Rittinger, Foetterle, vieler Andern nicht zu gedenken, denen allen er fördernd und anregend vorstand. Ja unter dem Schutze seiner Aufmunterung trat auch die österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen ins Leben, das erste Fachblatt dieser Art in der Monarchie, dessen erste Nummer durch ein eigenes Zusammenreffen von Umständen eben erschien, als das Ministerium für Landescultur

und Bergwesen ein Ende nahm. Bei seinem Abgange erhielt Chinnfeld für seine treue und ersprießliche Dienstleistung die geheime Rathswürde und den Orden der eisernen Krone erster Classe, worauf den Statuten gemäß, mit Diplom ddo. 3. October 1833 seine Erhebung in den erblichen Freiherrenstand erfolgte. Nach seiner Rückkehr ins Privatleben hörte er nichtsdestoweniger auf, im engeren Kreise seines Heimatlandes thätig zu sein, und zwar zumeist als Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Graz. Als aber dann wenige Jahre vor seinem Hinscheiden die Krisis der Eisenindustrie, von welcher Oesterreich so schwer betroffen wurde, seinen eigenen Werksbesitz erschütterte, nahm er sich diesen Schlag so sehr zu Herzen, daß seine Gesundheit darunter litt. Wohl fand er noch einen Trost in dem glücklichen Umstande, daß sein väterlicher Landsitz in Feistritz, welchen er in Folge der Erschütterung seiner Vermögensverhältnisse zum Verkaufe hatte ausbieten müssen, von seinem Schwiegersohne Servadio erstanden wurde. Aber bald von schmerzlichen Verlusten in seiner Familie heimgesucht, erlag er seinem Unglück im Alter von 75 Jahren auf jenem Landsitze, der ihm nicht mehr gehörte. Am 27. Mai 1820 hatte er sich mit des berühmten Geologen Haibinger Schwester Maria Clara Sidonie (geb. 9. August 1797, gest. 16. März 1843) vermählt, aus welcher Ehe drei Söhne und acht Töchter hervorgingen; von diesen Kindern starben ein Sohn Karl und eine Tochter Hedwig vor den Eltern. Chinnfeld's eigener, sowie der gegenwärtige Stand seiner Familie ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Haibinger (Wilhelm Ritter von). Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherrn von Thinn-

feld. Vorgelegt in der Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt am 21. April 1868 (Wien 1868, Staatsdruckerei, Ver. 8<sup>o</sup>). — **S a h r b u c h** der geologischen Reichsanstalt (Wien, Ver. 8<sup>o</sup>) 1868, Heft Juli-September. — Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen (Wien, 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 17: „Metrológ“ von D. H. — Oesterreichischer Volks- und Wirtschafts-Kalender für das Jahr 1870. Herausgegeben von dem Vereine zur Verbreitung von Druckchriften für Volksbildung (Wien, Karl Fromme, gr. 8<sup>o</sup>) XIX. Jahrg., S. 44.

**Zur Genealogie der Freiherren von Chinnfeld.**

Die Vorfahren der Freiherren von Thinnfeld hießen Thinn, und als der Erste, der diesen Namen führte, ist bekannt: 1. **Matthias** Thinn, Hammergewerk zu Kapfenberg in Steiermark. Seine Gemalin war **Ursula** Mongello, eine Tochter **Michael** Mongello's (gest. 2. Februar 1672) aus dessen Ehe mit **Ursula** von **Saubach** (gest. 16. Februar 1674). — 2. **Matthias** Thinn's Sohn **Johann Adam** verlegte den früher im Lamminggraben gestandenen Hammer nach Feistritz, wo er 1692 das Verweserhaus erbaute; er kaufte zwei Eisenhammerwerke zu Wolfenstein, wirkte bei Instandsetzung des Bergwerkes in Idria mit und verstarb im Türkenriege die Armee mit Antern, Stüctuzeln und Schanzzeug. — 3. **Johann Adam's** Bruder, dessen Taufname uns unbekannt ist, stand anfangs im Capraraischen dann im Darmstädter'schen Regimente als Rittmeister. Als solcher focht er sehr tapfer bei dem Entsatze von Wien und blieb, an neun- undzwanzig Wunden verblutend, in der Affaire von Dillingen. Wegen seiner Verdienste vor dem Feinde wurde er geadelt — nach dem „Genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser“ sogar in den Freiherrenstand erhoben [1861, S. 841] — und ihm das Prädicet Thinnfeld verliehen, dessen sich später die Familie ausschließlich bediente. — 4. **Aus** **Johann Adam** Thinn's Ehe mit **Anna Maria** Grefsing stammen zwei Söhne: **Anton** **Walthasar** (geb. 1. Jänner 1701), der, mit **Maria Anna** von **Canfer** vermählt, kinderlos starb, und 5. **Ferdinand Joseph** (geb. 1. Jänner 1706), welcher das Geschlecht fortpflanzte. Dieser studirte die Rechte in Lenden, erlangte mit Diplom ddo. 12. Jänner 1730 zu **Pabua** die Doctorwürde. Dem Staatsdienste sich widmend, wirkte er viele Jahre



# Stammtafel der Freiherren von Chimfeld.

Matthias Chyna [1].  
Verjula Kousyelo.

Johann Adam [2].  
Anna Maria Grefling.

U. U. Chyna [3]  
X bei Dillingen.

Anton Bathasar, stirbt 1731 [4].

geb. 1. Jänner 1701, †.  
Maria Anna von Kaiser.  
Diese Ehe blieb kinderlos.

Ferdinand Joseph, 1731 Abt., 1767 Mitterstand [5].  
geb. 1. Jänner 1706, † nach 1769.

- 1) Charitas von Stapen †.
- 2) Maria Josepha Gble von Schick  
geb. 7. März 1748, † 1820.

Josepha Anna Johanna Wep.

geb. 29. Juni 1763,  
vmt. Franz Kas. von Dietrichs  
† 1823.

Ferdinand Stoppel [6]

geb. 19. Juni 1766, † 23. Juni 1793.  
Maria Johanna Kretin von Spitzelsfeld,  
ihäter vermählte Johann Kreiber von Angen.

Ferdinand Joseph Johann, 1833 Kreiber [S. 234].  
geb. 24. April 1793, gest. 8. April 1868.

Maria Clara Sibonie Raibinger  
geb. 9. August 1797, † 16. März 1843.

Francisca

de Paula  
geb. 14. August  
1821.

Sophie

geb. 20. Jänner  
1823  
vmt. Antonio  
Srenadio  
† 1876.

Karl †.

Indovica  
geb. 21. März  
1827, †.  
vmt. Franz Krei-  
herr von Sutter-  
mann, dessen  
zweite Gemalin.

Adwig †.

Antonie  
geb. 1. Juli  
1828.

Joséphine

geb. 14. Febr.  
1830  
vmt. Ludwig  
Wimbrosch.

Maria

geb. 13. Juni  
1831  
vmt. Dr. Moriz  
Schmid v. Gärten-  
† 29. Jult 1866. geb. 3. November  
1833,  
† 16. Jänner 1868.

Albert [9]

geb. 12. Febr. 1833.  
Emma Winkler-  
1835, †.

Friedrich [8]

geb. 13. Febr.  
1835, †.  
geb. 10. Dec  
1838.

Otto Ferdinand

geb. 3. November 1864. geb. 25. September 1865.

Maria Magdalena

als Regierungsrath in Brünn, dann als Gubernialrath in Prag. Zugleich mit seinem Bruder erhielt er mit Diplom ddo. 21. April 1731 den Adel. In den Ritterstand wurde er mit Diplom ddo. 1. Juni 1767 erhoben, in welchem unter seinen „sonderbaren Meriten“ erwähnt wird: „daß er viele Jahre als Regierungsrath in Mähren, dann als Gubernialrath in Innerösterreich in den wichtigsten und heilichsten Geschäften, insonderheit aber bei Ausarbeitung des Codicis Theresiani die besten Dienste geleistet“. Er wurde im Landtage am 8. April 1769 unter die steiermärkischen Landstände aufgenommen, und nach seines Bruders Tode trat er als Erbe der Besigungen ein. Seine erste Ehe mit Charitas von Slupan, welche wohl der Familie der **Stupan von Ehrenstein** [Bd. XI, S. 204] angehört, blieb kinderlos. Seine zweite Frau Maria Josepha Gbde von Schisch (geb. 7. März 1743, gest. 1820) gebar ihm eine Tochter **Josepha Anna Johanna Nepomucena**, später vermählte von Ziernfeld, und 6. einen Sohn **Ferdinand Leopold** (geb. 19. Juni 1766, gest. 23. Juni 1793), der sich am 19. Juni 1792 mit Maria Johanna Freiin von Spiegelfeld verheiratete, aber schon nach einjähriger Ehe im Alter von erst 27 Jahren das Zeitliche segnete, den einzigen Sohn **Ferdinand Joseph Johann** hinterlassend, den nachmaligen ersten und einzigen Minister des Bergwesens in Oesterreich und ersten Freiherrn seiner Familie, dessen Lebensstizze S. 234 mitgetheilt wurde. Aus der Ehe dieses Letzteren mit Maria Clara Sidonie Haidinger, der Schwester des berühmten Geologen und ersten Directors der geologischen Reichsanstalt, gingen neben sieben Töchtern nur drei Söhne hervor, von denen **Karl** in jungen Jahren starb; — 8. **Friedrich** (geb. 13. Februar 1833) in die kaiserliche Armee trat und als Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 32 für sein braves Verhalten im Feldzuge 1866 die allerhöchste Belobung erhielt. Dieser, da er im „Genealogischen Almanach der freiherrlichen Häuser“ schon seit mehreren Jahren nicht angeführt wird, dürfte bereits gestorben sein. — 9. Der dritte, **Hubert** (geb. 12. Februar 1833) pflanzte in seiner am 14. November 1863 mit Emma von **Mußers Schmid** geschlossenen Ehe das Geschlecht fort. Ueber die Heirath seiner Tochter gibt die Stammtafel Aufschluß. Wie aus dieser Darstellung und der Stammtafel ersichtlich, war **Ferdinand Leopold** von

**Chinnfeld** mit **Maria Johanna Freiin von Spiegelfeld** vermählt. Ueber diese Dame, welche auf der zu unserem Artikel über die Freiherren von **Spiegelfeld** [Bd. XXXVI] gebrachten Stammtafel nicht angeführt ist, tragen wir hier dasjenige nach, was auf derselben steht. **Maria Johanna von Spiegelfeld** (geb. 23. Juli 1772, gest. 29. September 1829) war eine Tochter des **Johann Nepomuk von Spiegelfeld** (geb. 29. Mai 1739, gest. 1. Februar 1812) aus dessen Ehe mit **Karoline Binder von Krieglstein** (geb. 22. März 1738, gest. 1. Februar 1820), wonach die erwähnte Stammtafel der **Spiegelfeld** zu ergänzen ist.

**Wappen der Freiherren von Chinnfeld.** Quadrirt. 1 und 4: in Gold ein einwärts sehender schwarzer Adler; 2 und 3: in Roth ein einwärts gewendeter silberner geharnischter Mann, der in der Rechten ein mit der Spitze nach links abwärts gehaltenes blankes Schwert hält und die Linke in die Seite stemmt; auf seinem Helm trägt er drei Straußfedern, eine silberne zwischen rothen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne, auf welcher drei Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des ersten Helms wächst zwischen einem offenen Flügel, dessen rechter Flügel von Schwarz über Gold und linker von Silber über Roth quer getheilt ist, der geharnischte Mann halb hervor, jedoch schwingt er hier das Schwert über seinem Haupte. Die Krone des zweiten Helms trägt den schwarzen Adler; aus der des dritten wachen vier Straußfedern, eine goldene, schwarze, silberne und rothe. Die Helmdecken. Jene des ersten und zweiten Helms sind schwarz mit Gold, die des dritten roth mit Silber unterlegt.

**Chola, Anton** (Maler, geb. in Böhmen, lebte in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts). Die Nachrichten über diesen Künstler sind ungemein spärlich. Schon als Schüler des **Christian Ruben** [Bd. XXVII, S. 200], des nachmaligen Directors der Akademie in Prag, berechtigte er durch seine ersten Arbeiten zu schönen Hoffnungen. Im Jahre 1846 trat er mit seinen Genrebildern, welche ein bedeutendes Talent

verriethen, zuerst öffentlich auf. Seine Nachforschungen über seine weitere Entwicklung und Thätigkeit blieben erfolglos.

Ragler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XVIII, S. 336.

Zwei andere Künstler dieses Namens: **Benedict** und **Gabriel Thola**, aus Viren in Tirol gebürtig, standen um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts (1550—1560) in Diensten des Kurfürsten von Sachsen. Die Dresdener Bibliothek besitzt einen deutschen, auf Pergament geschriebenen Walter, in welchem sich ein von Benedict Thola in Miniatur gemaltes Bildnis des Kurfürsten befindet. Die Frauenkirche zu Dresden barg früher Epitaphien mit Gemälden von beiden Brüdern. Eines derselben stellte die Erweckung des Lazarus vor und führte die Bezeichnung: „Benedictus Thola Musicus Italus fecit 1559“, aus welcher wir erfahren, daß Benedict Thola auch Musicus gewesen. Bei dem Neubau der Kirche gingen diese Bilder zu Grunde.

**Thoma, Joseph** (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. In den vierziger Jahren lebte und arbeitete er in Wien, wo er in der Mariahilfer Vorstadt, Kleine Kirchengasse Nr. 23 (alt) sein Atelier aufgeschlagen hatte. Auf der Jahres-Ausstellung der Akademie der bildenden Künste 1847 sah man von seiner Hand zwei in Del gemalte Landschaften: „Tagesanbruch auf einer Anhöhe nach dem Regen“ (80 fl.) und „Studie aus der Gegend von Maerbach“ (40 fl.). Auf der Ausstellung des folgenden Jahres erschien er mit seinem Bilde: „Ein Kalkofen“ (60 fl.). Später hat er sich nicht wieder sehen lassen und wurde auch sonst nicht mehr genannt.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1847, S. 15, Nr. 193, S. 16, Nr. 209; 1848, S. 20, Nr. 316.

1. Ein **M. Thoma** ist Componist und hat herausgegeben: „Deux Morceaux. Nr. 1: Le v. Wurzbach, biogr. Verikon. XLIV. [Gedr. 13. Dec. 1881.]

désir ardent. Nr. 2: Le Retour“ (Wien 1860, Göggel) und „Mazurka-Caprice“ (ebd. 1860). — 2. P. **Wenzel Alphons Thoma** (geb. zu Thomigsdorf in Böhmen 26. October 1783, gest. zu Freiberg in Mähren 22. December 1864), Mitglied des Ordens der frommen Schulen (Piaristen), wirkte viele Jahre als k. k. Gymnasialpräfekt, als Subrektor der k. k. thesesianischen Ritterakademie in Wien, als Administrator der k. k. thesesianischen Herrschaft Zistersdorf in Oesterreich, als Provincialassistent und Rector des Piaristenordens böhmisch-mährischer Provinz und zog sich nach der Feier seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums in das Piaristencollegium zu Freiberg in Mähren zurück, wo er, 79 Jahre alt, an Altersschwäche starb. Mehrere hohe Persönlichkeiten und Würdenträger, darunter der Ban Jelačić, Graf Mitrowsky, zählten zu seinen Schülern. — 3. Ein **Johann Ferdinand Thoma** (geb. zu Tfen) veröffentlichte aus Anlaß seiner Promotion zum Doctor der Medicin in Wien die „Dissertatio inauguralis pharmaco-medica de ferro ejusque praecipuis praeparatis, usu et virtute medica“ (Vienna 1834, typ. Mecht., 8<sup>o</sup>, 34 S.).

**Thoma**, siehe auch **Toma**.

**Thoman**. Die Träger dieses Namens schreiben sich bald mit, bald ohne h (Thoman und Toman), bald mit einem, bald mit doppeltem n (Toman, Tomann), ohne Unterschied in der Aussprache. Auch kommt ein und derselbe Träger dieses Namens in den genannten Variationen vor. Die richtige oder besser gesagt die angenommene Schreibung desselben — denn die Deutschen schreiben Thoman, die Slaven Toman — ließe sich nur aus den Laufscheinen erkennen. Ich habe daher ohne Rücksicht auf die Schreibweise, jedoch mit Beibehalt derselben, alle Träger dieses Namens nach ihrem Taufnamen alphabetisch geordnet und durch entsprechende Rückweise das Auffinden erleichtert.

**Thoman**, Franz, siehe: **Thoman**, Moriz [in den Quellen, S. 250, Nr. 1, in Texten, und S. 251, Nr. 2].

**Thoman**, Johann und **Thoman**, Johann Vincenz, siehe: **Thoman**, Moriz [in den Quellen, S. 250, Nr. 1, und S. 252, Nr. 3].

**Toman**, Hugo (Rechtsgelahrter, geb. zu Reichenau im Königgräzer Kreise Böhmens am 20. October 1838). Vom Gymnasium zu Leitomischl ging er 1856 auf die Prager Hochschule über, wo er sich der Philosophie und Jurisprudenz widmete, zu gleicher Zeit aber auch archäologische und geschichtliche Studien trieb. Ein sechzehnjähriger Jüngling, schrieb er bereits für die von Zap redigirten „Pamatky archeologicke“, d. i. Archäologische Denkwürdigkeiten, dann aber zahlreiche politische und geschichtliche Artikel für mehrere böhmische Journale und Zeitschriften. Als supplirender Professor an den Gymnasien zu Brünn und Olmütz hatte er Gelegenheit genug, in verschiedenen Kreisen während der Jahre 1860—1862 für das in Mähren erwachende Nationalgefühl nach seiner Weise zu wirken. Um diese Zeit wurde er auch Mitgründer und Hauptmitarbeiter der ersten unabhängigen politischen Zeitschrift in Mähren, welche unter dem Titel „Moravan“, d. i. Der Mährer, in Olmütz herauskam. In jenen Tagen wurde nun in Prag ein Preis ausgeschrieben für die beste staatsrechtliche Arbeit, welche die Fragen behandelte: Auf welche Weise die böhmische Krone auf das Haus Habsburg überging, und über das Recht, sich den König selbst zu wählen. Toman's Beantwortung dieser Fragen erhielt das Accessit und erschien unter dem Pseudonym Prokop Kle-

tenkský im „Posel z Prahu“, d. i. Der Prager Bote, des Jahres 1863. Als dann die aus Ungarn vertriebenen, dort definitiv angestellt gewesenen Professoren und Lehrer untergebracht werden mußten, wurde Toman, der sein Lehramt nur supplirte, desselben enthoben. Da gab er die Lehramtsliche Laufbahn auf, widmete sich der Rechtspraxis und schrieb fleißig publicistische Artikel für die Journale. Mehrere Ergebnisse seiner statistischen und staatsrechtlichen Forschungen über Böhmen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert trug er in den Versammlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vor und gab zuletzt als Endresultat seiner diesbezüglichen Studien das Werk: „Das böhmische Staatsrecht und die Entwicklung der österreichischen Reichsidee vom Jahre 1527—1898“ (Prag 1871; Calve, gr. 8<sup>o</sup>.) heraus, welchem als Vorläufer die Monographie: „Schicksale des böhmischen Staatsrechtes in den Jahren 1626 bis 1627, nach urkundlichen Quellen skizziert“ (Prag 1870) voranging. Zur Zeit lebt Dr. Hugo Toman als Advocat und Mitglied der Prager Advocatenkammer in Prag.

**Thomann**, Ignaz (Bildhauer, geb. zu Laibach 5. Jänner 1815, gest. ebenda 2. October 1870). Wie schon der Name Thomann, ein echtdeutscher, andeutet, stammt Ignaz von deutschen Eltern. Der Großvater, Steinmetz seines Zeichens, kam aus dem Württembergischen nach Krain und machte sich daselbst selbstständig. Der Vater übte gleichfalls das Steinmetzhandwerk aus, und auch der Sohn Ignaz trat nach beendeten Normalsschulen in das Geschäft, das schon seit nahezu einem Jahrhundert im Hause Nr. 61 der St. Petersvorstadt bestand. Ueber das Handwerksmäßige hinaus

nach Höherem strebend, bildete sich Thomann zum trefflichen Zeichner und schaffte alle fortschrittlichen Zeichnungen, die in sein Geschäft einschlugen, sich an. Dabei las er alle auf seine Kunst sich beziehenden Werke, studirte Alterthümer, forschte in der Geschichte der Kunst seines Vaterlandes Krain und war darin, so beispielsweise mit den Arbeiten des Malers Duaglio und des Bildhauers Robba, halb sehr vertraut. Seine Heimat und die benachbarten Länder bereiste er vornehmlich in seinen Geschäften. Von Thomann's Arbeiten nennen wir das Denkmal des krainischen Dichters Preschern [Vd. XXIII, S. 267], das demselben im Jahre 1852 auf dem Friedhofe der Stadt Krainburg errichtet wurde. In der Kirche zu Lashitz in Krain sind zwei Altäre aus Stein und Holz zum Theil Werke seines Meißels; die Zeichnungen beider hat er selbst verfertigt, ebenso den Hochaltar, die Kanzel und die Bekstühle dieser Kirche nach eigenen Entwürfen ausgeführt. Die Kirchenstühle in der Pfarrkirche Sanct Martin in Krainburg und jene in der Kirche zu Eisnern sind nach seinen Zeichnungen gemacht worden. Für die Kirche Maria Verkündigung in Laibach vollendete er zwei kleinere Altäre aus rothem krainischen Marmor, sowie für die Pfarrkirche von Wippach und die St. Jacobskirche in Laibach die Kanzeln. Als seine vorzüglichste Arbeit wird der gothische Hochaltar zu St. Ruprecht in Unterkrain bezeichnet. Derselbe ist in seinen Haupttheilen aus Nabresnamarmor, die Einlagestücke dagegen sind aus verschiedenen Marmorergattungen, darunter aus Blöcken, welche noch von Robba selbst herühren, der um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Krain arbeitete und das Haus Nr. 151 am Jacobsplaz in Lai-

bach eigenthümlich besaß. In diesem Hause fand Thomann griechische und italienische Marmorsteine vor, die noch seit Robba's Zeit dafelbst lagerten, und brachte sie käuflich an sich, sie bei den vorbenannten Arbeiten verwendend. Ueberdies stammen viele Grabdenkmäler in griechischem und byzantinischem Styl auf verschiedenen Friedhöfen in Krain von Thomann her. Er war zweimal verheiratet, und ein Sohn aus erster Ehe, jetzt 26 Jahre alt, widmet sich der Kunst des Vaters, zu schönen Hoffnungen berechtigend. Die Marienstatue auf dem St. Jacobsplaz in Laibach, an welcher zur Zeit, als Thoman starb, noch gearbeitet wurde, wird nach dessen trefflichen Entwürfen ausgeführt. Thomann war Mitglied des Kunstvereines in München und des historischen Vereines in Laibach.

Laibacher Zeitung, 1870, Nr. 1: „Retrolog“. — Triglav (Laibacher polit. Blatt) 1870, Nr. 36: „Das Modell der Mariensäule des St. Jacobsplatzes in Laibach“.

**Toman, Josephine** (Slovenische Dichterin, geb. zu Thurn unter Neuburg in Oberkrain am 9. Juli 1833, gest. zu Graz am 1. Juli 1854). Eine geborene Urbančic. Acht Jahre alt, verlor sie ihren Vater und wurde nun unter der unmittelbaren Leitung der Mutter von tüchtigen Lehrern gebildet. Ihrer Liebe zu der an großartigen Schönheiten reichen Alpennatur gefellte sich ein mächtiger Wissensdrang hinzu, der sich nicht auf gewöhnliche weibliche Studien beschränkte, sondern weiter ausgriff und Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaften, Mathematik und neben modernen Sprachen auch die classischen in den Bereich ihres Bildungstriebes schloß. In einer Mittheilung, die ihr nachmaliger Gatte Lovro Toman [siehe den Folgenden]

zu einer Zeit (1833) an mich gerichtet, als der Name desselben in der politischen Welt noch unbekannt war, steht wörtlich: „Mit ausgezeichneten Geisteskräften von Natur aus begab, drang sie mit bewunderungswürdiger Ausdauer, selbstständigem Fortschreiten, regster Wißbegierde weiter immer weiter auf der Bahn ihrer Ausbildung, bis sie sich Kenntnisse sammelte, welche sie nicht nur unter den Ausgezeichneten ihres Geschlechts, sondern auch unter ernststrebenden Männern in die vorderen Reihen zu stellen vermochten. Geist und Herz, Vernunft und Verstand, Einbildungskraft und Gedächtniß, alle ursprünglich kräftig, erhielten allseitig ebene Entwicklung. Wahrheit und Klarheit war ihr Ausdruck. So wuchs sie heran an der Hand ihrer Mutter, der sie die beste Tochter, und an der Seite zweier jüngerer Brüder, denen sie die besorgteste Schwester war, abseits der rauschenden, Geist und Herz zersetzenden Welt im Schooße der Natur“. Mit großem Eifer betrieb sie auch das Studium der slavischen Idiome, vor allen jenes ihrer Muttersprache, der slovenischen. Mit ihren angeborenen, trefflich geschulten geistigen Vorzügen verband sie eine edle, fesselnde äußere Erscheinung, und so lernte sie, siebzehn Jahre alt, im Sommer 1830 den Advocaten Lovro Toman kennen, der sie am 22. September 1833 zum Altar führte. Nur kurze Zeit dauerte dieses Eheglück. Am 20. Mai 1834 überstand sie eine Frühgeburt, erlag aber schon wenige Wochen danach den Folgen derselben im Alter von erst 21 Jahren. Frühzeitig begann Josephine zu schreiben, wie sich denn dies bei ihren seltenen geistigen Anlagen von selbst versteht. Sie schrieb jedoch nicht Gedichte — es ist von ihr nur ein einziges in slovenischer Sprache

vorhanden — sondern Prosa, und zwar meist kurze Erzählungen in ihrer Muttersprache, welche sie mit seltener Gewandtheit und Reinheit handhabte. Gewöhnlich behandelte sie eine höhere sittliche Idee in einem slavisch-historischen Stoffe. Solcher Erzählungen veröffentlichte sie unter dem Pseudonym Jospina Turnograzdka mehrere in der schöngeistigen slovenischen Zeitschrift „Slovenska bčela“, d. i. Slovenische Biene, und im slovenischen Almanach „Zora“, d. i. Die Morgenröthe. Die Erzählung: „Boris, der erste christliche Czar der Bulgaren“, welche im Jahrgange 1832 des genannten Almanachs zum Abdruck gelangte, lenkte die Aufmerksamkeit weiterer Kreise, sogar in Rußland, auf die junge Schriftstellerin, und 1833 erschien in Constantinopel eine bulgarische Uebersetzung dieser Dichtung. So jung Josephine war, wurde ihr Name bereits gefeiert, und Alles beilte sich, der jungen slovenischen Autorin durch Zusendung von Werken, Gedichten und dergleichen mehr Beweise der Theilnahme zu geben. Bei dem unleugbaren poetischen Talente, das ihr eigen war, stand ihr in der That im Vaterlande und überall, wo man um slavisches Schriftthum sich kümmerte, eine ehrenvolle Zukunft bevor. Der Tod durchschnitt mit einem Male alle Hoffnungen, welche man auf sie gesetzt hatte. Ihr Nachlaß bestand aus Erzählungen, sprachlichen, ästhetischen und anderen Aufsätzen. Sehr interessant ist die Correspondenz, in welcher die Koryphäen der slavischen Literatur ihrer Zeit in den verschiedenen Idiomen vertreten sind. Musikalisch gebildet und eine treffliche Pianistin, hinterließ Josephine auch mehrere Claviercompositionen elegischen Charakters, welche von nicht gewöhnlicher Begabung für diese Kunst zeigen. Nach einer Mit-

theilung ihres Gemals trug sich derselbe mit der Absicht, ihren schriftlichen Nachlaß vereint mit seinen eigenen Gedichten in sechs Bändchen zu veröffentlichen. Ob sich dieser Plan realisiert hat, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

**Křitek (Václav).** Anthologie Jihoslovanská a předcházející krátkou srovnávací naukou o tvarech a příkojeným slovníkem, d. i. Südslavische Anthologie u. s. w. (Graz 1863, A. Storch, 8<sup>o</sup>) S. 91 und 293.

**Toman, Lovro** [Lorenz] (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Steinhel [Kamna gorica] in Oberkrain am 10. August 1827, gest. zu Rodaun nächst Wien 15. August 1870). Das durch seine Eisennägelfabrication bekannte Dorf Steinhel in Oberkrain zählte Lovro's Vater zu den angesehensten Industriellen. Dieser leitete die erste Erziehung seines Lieblingssohnes zunächst im Hause, dann schickte er ihn auch in die Volksschule. Nach dem Tode des Vaters kam Lovro nach Laibach, wo er bis Ende 1847 alle lateinischen Classen beendete. Aus der Hauptstadt Krains ging er nach Graz, von da nach Wien, um die Rechte zu studiren, und wie sehr er anfangs als Sohn des Gebirges im wüsten Treiben der Weltstadt sich unbehaglich fühlte, so sehr gewann er dieselbe lieb, als sie ihm als Brennpunkt des Wissens und als Berührungspunkt sämmtlicher Volksstämme des Kaiserstaates erschien. Noch hatte er die Studien nicht vollendet, als das denkwürdige ebenso segens- wie unheilvolle Jahr 1848 herankam, durch welches er sich in seinem ernstern Streben unterbrochen sah. Im Mai zog er in seine Heimat, und in einer Rede, welche er im Redoutensaale zu Laibach hielt, zeigte es sich bereits, wohin seine politischen Neigungen zielten. Uebri-

gens blieb er im Ganzen dem wüsten politischen Treiben jener Tage fern, taumelte noch im Garten der ungefährlichen Lyrik und band die in denselben gepflückten Blüten in einen Strauß, den er zur denkbar ungünstigsten Zeit, nämlich 1849, unter dem Titel: „*Glasi domorodni*“, d. i. Heimatsklänge, veröffentlichte. Auch schrieb er ziemlich fleißig für die in jener Zeit erschienenen slovenischen Zeitschriften. Nachdem das politische Intermezzo des Jahres 1848 vorübergerauscht war, begab er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Graz. Nach Abschluß derselben trug er sich mit der Absicht, Welt und Menschen auf Reisen kennen zu lernen. Aber eine Begegnung, welche er während eines Ferienbesuches in seiner Heimat am 24. August 1850 mit Josephine Urbančic hatte, machte den ganzen Plan scheitern, denn er verliebte sich leidenschaftlich in die ebenso schöne als geistvolle junge Dame und beschloß, vorderhand in seiner Heimat zu bleiben. Im Jahre 1851 vollendete er die Rechtsstudien, 1852 erlangte er die juridische Doctorwürde, nahm Praxis bei der k. k. Finanzprocuratur in Laibach und führte am 22. September 1853 seine Josephine als Frau heim, und zwar nach Graz, wo er sich der Advocatur widmete. Aber nur kurz war sein eheliches Glück, nach einer Frühgeburt wurde ihm noch vor Jahresfrist die geliebte Gattin am 1. Juli 1854 durch den Tod entzissen, und dies mochte wohl der nächste Grund seiner Rückkehr nach Krain gewesen sein, welche im September 1855 erfolgte. Den Plan, seiner Gattin und seine eigenen Arbeiten zu sammeln und vereint herauszugeben, ließ er unter der politischen Bewegung, in welche er sich bald darauf stürzte, und dann, wie es scheint, auch für immer fallen. Nach

seiner Rückkehr in die Heimat lebte er die erste Zeit, tief ergriffen von dem Verluste, der ihn getroffen, abwechselnd im Schlosse Tourn bei seinen Schwiegereltern, in Steinbüchel und in Radmannsdorf. Als dann für letzteren Ort eine Advocatenstelle systemisirt wurde, erhielt er dieselbe. Damals war er noch kein Ultrastovene, sondern ein slovenischer Desterreicher, und ich hörte nicht nur einmal aus seinem Munde die Worte: „Udje smo Austrige blage“ (wir sind Glieder der geliebten Austria); später erst wurde Coman ein Schleppträger Palacky's, wie er vom „Figaro“ in dessen Nummer vom 19. Mai 1870 komisch genug dargestellt wird. Bis zum Jahre 1861 lag er seiner Advocatur in Radmannsdorf ob, welche er, 1865 nach Laibach übersetzt, daselbst weiter führte, später wurde er Secretär der Laibacher Handelskammer. Im Frühjahr 1861 ward er zum Deputirten für den krainischen Landtag und von diesem sodann in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, wo er sich der Partei der Föderalisten anschloß und mehr von seiner Eitelkeit, als von innerer Ueberzeugung getrieben, sich zu Extravaganzen hinreißen ließ, deren einige wir weiter unten mittheilen werden. Gründliche politische und juridische Bildung besaß er nicht, ein Politiker aus den Zeitungen, und ein Rechtsmann aus seiner Praxis, zeigte er keine Spur von einer wissenschaftlichen Auffassung der Politik und des Rechts, auch war er wenigstens so bescheiden, eine solche Beurtheilung seines Ichs nie im Ernst zu beanspruchen. Das Um und Auf seiner politischen Ansichten drehte sich um den damals in Mode gebrachten Kreisel: Nationalität und Föderalismus, und diese beiden an sich gewiß berechtigten, in ihren

äußersten Consequenzen aber unter Umständen geradezu revolutionären Thematata variirte er ohne viel Aufwand von Geist und Originalität nach allen möglichen Tonarten. Abreßdebatten, in denen er gewöhnlich unter den ersten eingezeichneten Rednern sich befand, Generaldebatten über das Budget, die Debatten über die Ministerien des Innern und des Cultus und Unterrichts, gaben ihm, der sich über Alles gern selbst reden hörte — ein Vergnügen, das Andern mehr eine Qual — stets Anlaß zu oratorischen Kämpfen und wenig angemessenen politischen Excursen. Seine oratorische Begabung, welche seine politischen Freunde über alle Gebühr erhoben, war sehr gering und wurde überdies noch durch seine enorme Eitelkeit sehr beeinträchtigt. Er sprach mit lauter, polsternder, kollernder Stimme, gerieth nach den ersten Sätzen schon in die stärkste Aufregung, so daß er sich dann nicht mehr zu beherrschten wußte und, vielleicht ohne es ernstlich zu wollen, aufreizend und verlegend rebete, wodurch er sich mehr als einmal den Ordnungsruf des Präsidenten zuzog. Auch war er Schutzjöllner aus nationalen Motiven und erhob sich unter Anderem gegen den Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein. Wie weit er sich von seinem nichts weniger denn reifen und geläuterten Nationalitätseifer hinreißen ließ, erhellt aus der Thatfache, daß er zur Zeit, als der dalmatinische Aufruhr Gegenstand der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses war, im Gespräche mit einem Abgeordneten aus Steiermark für das gute Recht der Hochsefen eintrat, allen Ernstes behauptend, dieselben seien gutmüthiger und humaner als die steirischen Alpenbewohner. Seine letzte parlamentarische That verübte er in Gesellschaft des damaligen Ackerbauministers



Petrino [Bd. XXII, S. 120], indem er vornehmlich auf dessen Anstiften an der Spitze seiner Parteigenossen mit einer schriftlichen Erklärung, gleichzeitig mit den Polen und den sogenannten Südländern, am 31. März 1870 den Austritt aus dem Abgeordnetenhaus anmeldete und somit an jenem Sprengungswerke seinen entsprechenden Antheil hatte. Als Toman starb, verlor die kleine slovenische Fraktion ihren Führer. Zur Vervollständigung der parlamentarischen Silhouette, welche wir von Toman im Vorstehenden gezeichnet haben, fügen wir aus seiner Thätigkeit als Volksvertreter noch einige Thaten hinzu, welche glücklicherweise nur in Phrasen bestehen und auch solche geblieben sind. Diese Blumenlese seiner parlamentarischen Anallerbien wird genügen, um seine staatsmännische Weisheit zu stigmatisiren. Wir berichten nur Thatsachen. In der Sitzung vom 23. Juni 1862 entfuhr ihm in seiner aus Anlaß der Errichtung von Mittelschulen gehaltenen Rede folgender Satz: „Eine politische Suprematie in Oesterreich können wir dem deutschen Elemente auch in Rücksicht der Bildung nimmermehr zuerkennen“; — in einer Beseda zu Marburg am 3. August 1862 rief er: „Die Slovenen wollen sich eher unter den Trümmern von Marburg begraben lassen, als zugeben, daß diese Stadt eine deutsche sei“; worauf der Abgeordnete Baron Carneti in einem aus Wilbhaus am 10. August 1862 abgeleiteten Schreiben, welches die (Grazer) Tagespost ddo. 15. August 1862, Nr. 183 als „Dr. Toman in Marburg“ betitelten Leitartikel abdruckte, dem slovenischen Schwärmer den Standpunkt klar machte; — in der Sitzung des krainischen Landtages vom 28. Jänner 1863 ließ Toman die merkwürdigen Worte fallen: „Die slovenische

Nation ist berufen und befähigt, eine gleiche Stellung in der Culturgeschichte einzunehmen wie die deutsche. Die deutsche Sprache ist nicht der Schlüssel zur Bildung; die Großdomäne des deutschen Elements muß aufhören“; worauf Anton Alexander Graf Auerberg den Redner eines Besseren belehrte. Als in einer December-Sitzung des krainischen Landtages im Jahre 1866 Toman dem Staatsminister Schmerling vorwarf, daß derselbe Alles habe germanisiren wollen und dadurch die Unzufriedenheit der Völker Oesterreichs wachgerufen, und daß, wenn man heute im krainischen Landtage die von ihm und seinen Parteigenossen gestellten (auf vollständige Slovenisirung abzielenden) Anträge ablehne, dies nicht die wahren Vertreter des Landes, sondern nur die Geschöpfe Schmerling's thun, da erhob sich im Landtage voll Entrüstung Alles wie ein Mann, und der Präsident des Hauses, der damalige Landeshauptmann Karl Freiherr von Wurzbach, trat, für die Würde des Hauses mannhaft einstehend, den Expectationen Toman's entgegen, ihm zrufend: „daß er den Redner er suche, die Würde des Hauses zu wahren, da durch solche Worte die Landesvertretung verletzt werde, welche auf Grundlage des kaiserlichen Wortes hier tage; daß es im Landtage, in welchem Toman selbst sitze, keine Geschöpfe eines Ministers gebe“; worauf bei der allgemeinen Zustimmung, welche der Entgegnung des Präsidenten folgte, Toman weislich aufs Wort verzichtete; — endlich bei einem Diner, das Ministerpräsident von Beust im Februar 1867 gab, und zu welchem auch Toman geladen war, verstieg sich derselbe so weit, seinem Gastgeber angesichts der übrigen Gäste offen ins Gesicht zu sagen, daß er ihm nur

eine dreimonatliche Exilienz als Ministerpräsident in Aussicht stelle!! Nun aber genug dieser Blumenlese. Nach dem Tode seiner ersten Frau lebte er mehrere Jahre unversehrt. Als ihn später seine parlamentarische Laufbahn nach Wien führte, lernte er daselbst Fräulein Altman, eine Schwester der Frau des Schauspielers Weiß vom Carl-Theater kennen und heiratete sie. Beide Ehen sind kinderlos geblieben. Dr. Toman, welcher den Sommer 1870 zu Rodaun nächst Wien zubrachte, starb auch daselbst nach längerem Leiden. Die Leiche des Verbliebenen ward von Rodaun nach Laibach und von da in seinen Geburtsort Steinbühel gebracht, wo sie feierlich zur Erde bestattet wurde. Alles in Allem war Toman, was seine politische Rolle betrifft, ein Parlamentarier, wie es deren leider genug bei uns gibt, die an der Zerstörung Oesterreichs weniger aus Bewußtsein, denn aus Eitelkeit arbeiten, und die, je mehr sie inne werden, daß sich ein jahntausendalter Bau nicht mit Phrasen zerbröckeln lasse, um so eifriger bemüht sind, auf den Kopf ihres politischen Nichts die Krone des politischen Märtyrertums zu drücken. Unter solchen Verhältnissen baut der Parlamentarismus nicht, wie er eigentlich soll, sondern — zerstört.

Aquarellen aus den beiden Reichstribunen. Von J. J. K. (rakniga), S. 30, 36 und 30. — Der Floh (Wiener Wis. und Spottblatt, Fol.) 1870, Nr. 17, S. 67: „Das Lied von der Toman'schen Declaration“. — Neue Freie Presse, 1870, Nr. 2148, in der „Kleinen Chronik“. — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 226. — Der Oken (Wiener polit. Wochenblatt) 1870, Nr. 34. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 33, Local-Anzeiger, im Feuilleton: „Poetische Polemik“. — Dieselbe, 1870, Nr. 223, in der „Kleinen Chronik“. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 17. — Letopis. Matice Slovenske za

1870. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, 3. L. Kober, Per. 8<sup>o</sup>) Bd. XI, S. 237. — Die in Klagenfurt herausgegebenen „Alpenblätter“ brachten im Jahre 1866 eine Reihe sauniger Verse, von denen die an Toman gerichteten den Redner trefflich zeichnen. Der Poet beschreibt nämlich eine Beseda- oder Nationalcongreg, auf dem sich alle Vollblut-Slovenen versammeln und die Rednerbühne unsicher machen, und fährt dann fort: „Hier hinauf tritt mancher Redner, Doch zuletzt aus ihrer Mitte | Klaffen Gös-rod Toman's Füße | Rasch hinan mit kühnem Schritte. | Die Begeisterung lenkt die Hände | Oratorisch gleich der Zunge, | Rhythmisches stampfen seine Stiefel, | Donner rollt aus seiner Lunge, | Enthusiastisch aus dem Munde. Sieht man seine Rede qualmen. | Hört! Wie seine Slavenzähne | Das Germanenthum zermalmen, | Wie des Tapfern Heldenhäufte Alle Deutschen niederbauen | Und mit Khan-tasienmörten | In den Lüften Schloßer bauen! | Jeder Saß gleich einem Hebe | Wie mit einer Zubruannspeißche. | Doch die Sprache, die er brauchte, | War? — Nur die gehabte deutsche.“

Porträte. 1) Unterschrift: „Dr. L. Toman, Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses“. Nach einer Photographie aus dem Verlage des Kunst- und Industrie-Comptoirs in Wien. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitschrift“, 1862, Nr. 17. — 2) Unterschrift: „Dr. Lovro Toman | izbuditelj in prvi predsednik Matice slovenski. Rojen v Kamnji gorici 10 avgusta 1827 | Amol v Rodaun-u 15. avgusta 1870“. Lithographie. Monogram des Lithographen **HC**

1870. — 3) Handzeichnung eines Unbekannten mit der Unterschrift: „Solch Geden Landsmann nennen müssen | Heißt: seine Landsmannschaft schwer büßen“. — 4) Lithographie (Prag 1861, Barste, kl. Fol.).

Chargen. 1) Im Neujahrblatt des „Floh“ 1870, im „Kartenspiel“ der Herzube. — 2) Floh, 1870, Nr. 23: Toman auf einem sitzenden Hunde reitend, darunter: „Der Doctor Lovro Toman und — | So weiter ist bereits an Hund“. — 3) Figaro (Wiener Wis. und Spottblatt, 4<sup>o</sup>) vom 19. Mai 1870: Toman

die zwei Schwefelbüchel des böhmischen Löwen tragend, darüber: „Eine bescheidene Anfrage“, darunter: „So weit wird es doch nicht kommen sollen.“ — 4) Humoristické Listy, d. i. Humoristische Blätter (Prag 4<sup>o</sup>) 1869, S. 86. Auf dem Thurne, der die Alaae Adoration zeigt und am Strande des Aluffes Tuafismus emporragt, schauen Prázal, Palacky, Kieger, Zmollka, Toman und Kleimeis, wie Neust, von Maagaren verfolgt, heranteucht, um die Zugbrücke: historische Recht zu erreichen (etwas dunkel) — 5) Brencelej (Laibacher Zotttbl. 4<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1863). Ueberschrift: „V. Arzavni zbornice“. Auf der Ministerbank: Prestl Plener u. A. Vor ihnen im Wrohl sich entfernend: Toman (schlechter Holzschmitt, nur die Figuren haben carillite Rebnischeit)

**Thoman, Moriz** (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in dem ehemals montfort'schen Flecken Langenargen, nach Anderen zu Leutkirch in Schwaben, am 19. April 1722, gest. zu Bozen 19. December 1803). Der arme Leinweber Jacob Thoman und seine Frau Katharina geborene Hutt, Weibe lutherischer Confession, traten am Tage der Geburt ihres Sohnes Moriz zur katholischen Kirche über. Bald darauf übersiedelten sie nach Felskirch in Vorarlberg, und als ihr Kind in die Zeit der Schuljahre getreten, brachte es dieselben zunächst in Bozen, dann in Innsbruck zu. Mit schönen Talenten begabt, wählte der Jüngling zu seinem Berufe die Arzneiwissenschaft. Da er aber Armut halber auf die Doctorwürde verzichten mußte, wanderte er in seiner Noth im Winter 1747, 25 Jahre alt, als Pilger verkleidet nach Rom, wo er das Heiligengeisthospital besuchte, an welchem der berühmte Doctor Camillo de Camillis ordinirte. In jener Zeit kam ihm der Gedanke, Missionär zu werden und die Indianer für den Glauben seiner Kirche zu gewinnen. Zu diesem Zwecke trat er in Rom am 13. December 1750 in den Orden der

Gesellschaft Jesu ein, setzte aber in demselben seine medicinischen Studien fort und erlangte im Auftrage und auf Kosten des Ordens die Doctorwürde der Medicin und Philosophie. Zwei Jahre danach legte er zu Lissabon die feierlichen Gelübde ab und im September 1753 empfing er am Collegium zu Goa, der Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen in Hindostan, die Priesterweihe. Das erste Messopfer hielt er, wie er selbst berichtet, an dem Altare, an welchem die unversehrte Leiche des indischen Apostels Xaverius im Doppelsarge von Krystall und Silber ruht, unter der Regierung des Vicekönigs Marquis de Tavora, der wenige Jahre später mit seiner Familie vor dem königlichen Palaste zu Lissabon — wie Viele behaupten unschuldig — hingerichtet wurde. In Goa widmete sich Thoman aufs eifrigste der Seelsorge, aber schon am 2. Februar 1757 wurde er nach den portugiesischen Colonien in Südafrica abberufen, um daselbst in dem der Insel Madagaskar gegenüberliegenden Lande der wilden Stämme das Evangelium zu verkünden. Etwas über dritthalb Jahre wirkte er mit noch zwei Ordensbrüdern in diesem schwierigen und gefährlichen Missionsgeschäfte, als er am 9. September 1759 plötzlich, ohne selbst einen Anlaß gegeben zu haben, von portugiesischen Officieren festgenommen und in ein Gefängniß geworfen wurde. Auf seine Frage nach der Ursache dieses Vorganges bedeutete man ihm: er und seine Genossen seien zwar unschuldig, aber da die Jesuiten in Portugal dem Könige nach dem Leben getrachtet und viel Anderes verschuldet hätten, sei der Befehl erlossen, alle Jünger Lonola's zu verhaften. Nach acht Tagen wurde er über das indische Meer nach Goa gebracht, wo eine große Anzahl Jesuiten,

bis um die Mitte Juli 1761 deren 127, zusammentraf. Wie Sklaven verpackt, erreichten die Gefangenen nach einer ununterbrochenen Seereise von vier Monaten, unter unsäglichen Leiden aller Art, denen auch Mehrere erlagen, am 20. November 1761 endlich Lissabon. Thoman, nebst einem Theile seiner Gefährten, wurde nach S. Juliao, einer am rechten Ufer und nahe der Mündung des Tajo, drei Stunden westlich von der Hauptstadt gelegenen Festung geschleppt. Hier brachte man ihn in einen unterirdischen Kerker, in welchen man nur mittels Laternenlichtes gelangen konnte. Eine viertel Zoll breite Mauerrippe ließ ein mattes Dämmerlicht in die Nacht dieser Gruft fallen. An dem von beständiger Nässe aufgeweichten Gemäuer blieb jeder Fingerdruck sichtbar. Das moderne Holzwerk hielt fast nicht mehr zusammen, und die bumpy durch die schmale Ritze kaum austretende Luft erschwerte das Athemholen. In diesem an die schlimmsten Tage der Inquisition gemahnenden Raum schmachtete er, ohne je verhört, ohne je abgeurtheilt zu werden. Durch mehrere Jahre von jedem Verkehre abgeschnitten, sah er keine andere menschliche Gestalt als die des Kerkermeisters, der ihm die nothdürftigste Nahrung brachte. Jeder Versuch, Nachricht über seine Lage nach außen gelangen zu lassen, scheiterte an der scharfen Bewachung und an der Unnahbarkeit seines Hüters. Aber der Priester, der schon in seinem Missionsgeschäfte gelernt hatte, den Schrecknissen der Wildniß und den gefährlichen klimatischen Einflüssen Widerstand zu leisten, ertrug auch die Qualen seiner Kerkerhaft mit Geduld und in steter Hoffnung, daß die Stunde seiner Erlösung endlich doch schlagen werde. Und sie schlug. Als am 24. Februar

1777 Portugals König Joseph Emanuel das Zeitliche segnete, fand sich in seinem letzten Willen die Bestimmung vor, daß allen Staatsgefangenen die Freiheit wiedergegeben werde. So wurde Thoman frei, nachdem er im Ganzen 18 Jahre weniger sechs Wochen und vier Tage in der beschriebenen schrecklichen Haft verbracht hatte. Seiner Rückkehr in die Heimat stand nun nichts mehr im Wege. Am 18. Juli 1777 verließ er Portugal. Dem Heimgekehrten wies Kaiserin Maria Theresia, welche Kunde von seinem Schicksale erhalten hatte, ein anständiges Jahrgehalt an, von dem er zu Bozen in Zurückgezogenheit lebte, wegen seines tugendhaften Wandels von der Bevölkerung\* allgemein verehrt. Im Sterberegister der Stadtpfarre Bozen ist Thoman's Tod in folgender Weise angezeigt: „Thoman Mauritius ex Societate Jesu Philosophiae et Medicinae Doctor, Comes palatinus, Eques auratae Militiae, Missionarius in Asia et Africa; per 18 annos innocenter qua Jesuita in obscuris carceribus arcis S. Juliani prope Lisbonam Portugalliae detentus, dein hic loci pensione austriaca vivens, obiit 19. Decembr. 1805, annos habens 83, senio debilitatus omnibus sacramentis munitus“.

Reise- und Lebensbeschreibung von ihm selbst verfaßt (Augsburg 1788, 8°).

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Johann Thoman**, auch **Tomann** oder **Toman** geschrieben, dessen **Grafner** in seinem „**Universal-Lexikon der Tonkunst**“, S. 831, als eines gebürtigen Böhmens und großen Jagdvirtuosen gedenkt. Dieser **Johann Thoman** (gest. 1800) ist identisch mit dem bei **Dlabacz** vorkommenden **Franz Tomann**, der, aus Mähren gebürtig, zuerst Trompeter bei einem k. k. Dragoner-Regimente, dann aber zu Prag Jagdtist in der Hauscapelle des Grafen **Johann Bachtá** [Bd. XXI, S. 169] war;

zugleich sang er die Vapspartien in der Kreuzherrenkirche zu St. Franz und spielte als Jagottist im Spornorchester und bei der Stadtgarde. Ein großer Künstler seines Instruments, daß er mit seltener Vollendung blies, starb er zu Prag am 2. Jänner 1800 eines plötzlichen Todes. [Dlabacz (Wolffried Jobann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>). Bd. III, Sp. 268.] — 2. Ein anderer **Franz Thomann**, gleichfalls geschickter Tonkünstler, gehört unserer Zeit an; er war mehrere Jahre Capellmeister im Infanterie-Regimente Großfürst-Abronzfolger und Director der philharmonischen Gesellschaft in Venedig, als diese jetzt verödete Stadt noch unter Oesterreich blühte. Thomann starb zu Brünn am 27. Jänner 1867. [Wiener Zeitung, 1867, Nr. 23, in der Rubrik „Todesfälle“.] — 3. **Johann Vincenz Thomann** Edler von Montalmar (geb. am 16. Mai 1820 zu Triest) diente als Hauptmann in der bestandenen Triester Miliz und wurde bei Auflösung des Bataillons am 10. August 1869 von Sr. Majestät in den Adelsstand erhoben, mit dem Ehrenworte Edler und dem Prädicate von Montalmar. Seine Familie stammt aus der Schweiz und fam um 1380 nach Radmannsdorf in Oberkrain, wo sie noch gegenwärtig Kisenwerke besitzt. Ihre Genealogie stellt sich folgendermaßen: **Simon Thomann's** Sohn **Bartholomäus** (geb. 1667) heiratete am 10. Februar 1686 Helene geborene Sticherle; dieser Ehe entsproßte **Thomas Thomann** (geb. 21. December 1693), vermält (am 19. November 1722) mit Maria geborenen Schigan, welche ihm einen Sohn **Johann** (geb. 8. August 1731) schenkte, der sich (am 6. Februar 1736) mit Ursula geborenen Sporer verband. Der Sohn dieser Ehe, **Andreas** (geb. 17. December 1767), heiratete (am 16. October 1799) Anna geborene Pflücker, mit welcher er den oben genannten **Johann Vincenz Thomann** erzeugte, der den Adel in die Familie brachte. **Johann Vincenz Thomann** Edler von Montalmar vermählte sich (am 20. Februar 1848) zu Laibach mit seiner Cousine Amalie geborenen Thomann (geb. zu Lad in Krain am 6. Juli 1823, gest. zu Triest am 21. Mai 1853). Aus dieser Ehe stammen: **Ludwig Johann** (geb. 23. August 1849), Doctor der Rechte und Concipist bei der k. k. Finanzprocuratur in Triest, **Mathilde** (geb. 1. März

1831), **Eduard Anton** (geb. 31. Jänner 1833), zur Zeit Linienchiff-Führer, und **Maria Anna** (geb. 2. Februar 1833, gest. 24. September 1873). — **Wappen.** Quer getheilt, in der oberen goldenen Hälfte ein aus der Theilungslinie wachsender schwarzer Löwe, in den Krallen ein schrägrechtes, viermal von Roth und Silber getheiltes Fähnlein an rother Stange mit silberner Spitze haltend; in der unteren rothen Schildeshälfte befindet sich eine silberne lilienförmige Lanzenspitze (Triester Wappenfigur). Auf dem Schilde ruht ein Helm, aus dessen Krone der Löwe des Schildes hervortritt. Die Helmschmuckstücke sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. — 4. (Einer Familie Thomann von Heyndorf gedenkt die (Graker) „Tagespost“ im Feuilleton der Nr. 103 vom Jahre 1863, worin Nachrichten über die deutsche Ordenskirche zur h. Kunigunde am Pech mitgetheilt werden. Aus einem Sandstein-Grabdenkmale sieht nun der Verfasser jenes Artikels den Namen des Deutsch-Ordensritters Thomann Ulrich von Heyndorf heraus. Wegen die Unrichtigkeit dieser Lesart wendet sich aber Eduard Damiisch im (Graker) „Tagesboten“ 1863, Nr. 113, in dem Artikel: „Der Grabstein des Herrn Thomann von Siegesdorf an der Pechkirche zu Grak“, indem er darlegt, daß eine Familie Heyndorf in Steiermark nie existirt habe, und daß dieser Grabstein den berühmten Deutsch-Ordensritter Thomann von Siegesdorf (gest. 1360) betreffe. Er weist dieses Resultat überzeugend aus der schon sehr verwitterten Inschrift des Denksteins nach, welche er mit großem Scharfsinne und in einleuchtender Weise richtig stellt.

**Thomas, Corbinian** (gelehrter Benedictiner, geb. zu Augsburg 24. September 1694, gest. zu Salzburg 15. Juni 1767). Zunächst am Jesuiten Collegium zu St. Salvator in Augsburg, dann an der Universität Dillingen gebildet, trat er 1715 im Kloster zu Gchingen in der Pfalz in den Benedictinerorden ein. Im Jahre 1717 ging er nach Salzburg, um daselbst Theologie und Kirchenrecht zu studiren. 1721 in sein Kloster zurückgekehrt, wurde er noch im nämlichen Jahre nach Salz-

burg als Professor der Mathematik berufen, aus welcher Stellung er 1731 schied, um die Lehrrämter der dogmatisch-scholastischen Theologie, dann der Ergetik und geistlichen Beredtsamkeit ebenda zu übernehmen. Ueberdies war er der erste Lehrer der orientalischen Sprachen an der Salzburger Hochschule. Später wurde er erzbischöflicher geistlicher Rath, fungirte viele Jahre als Vicerector der Universität und zuletzt als Prorector derselben. Auf mehreren wissenschaftlichen Gebieten ein fruchtbarer Schriftsteller, hat er nachstehende Werke herausgegeben: „*De quaestione super celebrando Paschate MDCCXXIV inter Catholicos et A catholicos exorta*“ (Salisburgi 1727, 4<sup>o</sup>.); — „*Prodromus Mercurii philosophici de praestantia, utilitate, methodo etc. studii experimentalis physico-mathematici disserens. Ad Leop. Anton. Eleutherium de Firmian, archiepiscopum Salisburgensem*“ (Salisburgi 1728, 12<sup>o</sup>., c. f.); — „*Firmamentum Firmianum seu manu ductio ad globum artificialem coelestem*“ (Aug. Vindel. 1731, 8<sup>o</sup>., c. tab. aen. LXXXIII); — „*Fundamentum Trigonometriae sive manu ductio ad globum artificialem coelestem*“ (ib. 1731, 8<sup>o</sup>.), ob dieses und das vorige zwei verschiedene Werke, könnte nur aus der Einsichtnahme beider angegeben werden; — „*Jus naturae et gentium theologicae deductum*“ (Salisburgi 1737, 4<sup>o</sup>.), — „*Tractatus de officio hominis ad Deum*“ (ib. 1740); — „*Theologiae dogmaticae prolegomena*“ Tomus I (ib. 1750), eine Fortsetzung ist nicht erschienen; — „*Spicilegium theologicum de Ecclesia Christi*“ (ib. 1751, 4<sup>o</sup>.); — „*Septimii Florentis Tertulliani liber de praescriptionibus adversus Haereticos*“ (ib. 1752, 8<sup>o</sup>.); — *Manu ductio ad collegia physico-*

*experimentalia in Universitate Salisburgensi*“... (ib. 1753, 4<sup>o</sup>.); — „*Sept. Flor. Tertulliani libri de Baptismo et poenitentia notis perpetuis illustrati, in usum Theologiae Salisburgensis studiosorum*“ (ib. 1755, 4<sup>o</sup>.); — „*Erotemata sacra de linguae Hebraicae origine et variis progressibus, per modum exercitii menstrui proposita*“ (ib. 1762, 4<sup>o</sup>.). Nach seinem Tode erschien die Schrift: „*Tractatus de verbo Dei scripto et tradito olim editus*“ (ib. 1775, 4<sup>o</sup>.), welche später unter dem veränderten Titel: „*Introductio in Hermeneuticam sacram utriusque Testamenti; accesserunt Principia Theologiae patristicae...*“ herauskam; da die Principia den Vater Michael Lory zum Verfasser haben, so ist der Schluß geboten, daß dieser der Herausgeber der Schrift unseres Gelehrten sei. Thomas war ein Mann von seltener Gelehrsamkeit, wie seine in verschiedene Disciplinen einschlagenden Schriften beweisen. Er that sich als gewandter Mathematiker und Astronom hervor. Seine Beredtsamkeit in lateinischer Sprache, in welcher er sich mit voller Fertigkeit und Eleganz ausdrückte, wurde sehr gerühmt. Nach 46jähriger Lehrthätigkeit schied er im Alter von 74 Jahren aus dem Leben, den Ruf eines eben so frommen als edlen Priesters hinterlassend, dessen friedfertiges Temperament an der Hochschule Salzburgs segensreich gewirkt und manchen Zwiespalt, wie solcher ja in der Gelehrtenwelt nicht zu den Seltenheiten gehört, beizulegen verstanden hatte.

Die Angaben über das Geburts- und Sterbedatum des P. Thomas lauten abweichend; so z. B. läßt ihn G. M. Dettinger in seiner „*Bibliographie biographique*“ am 25. September 1694 geboren sein; nach Zanner ist sein Todestag der 15. Juni 1767, während Det-

tinger, Baader, Meusel und Andere den 10. Juni als sein Sterbedatum bezeichnen. — Braun (Blacibus). Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. IV, S. 648. — Huebner (Weda). Lob- und Trauerrede über den zeitlichen Hintritt des (erzbisch. geistl. Rathes) S. Thomas (Augsburg 1767, 4<sup>o</sup>). — Veith (F. A.). Bibliotheca Augustana. Alphab. I, p. 190—200; Alphab. XII, p. 141. — (Zauner). Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg von 1728 bis zur Aufhebung der Universität (Salzburg 1813, 8<sup>o</sup>) S. 6—8.

**Thomas, Franz** (Bildnißmaler, geb. zu Warnsdorf in Böhmen am 2. Februar 1813). Die ersten Anfangsgründe in der Kunst erlernte er von seinem Vater, der in dem durch starke Baumwollen-Fabrikation und Druckerei bekannten Warnsdorf an der sächsisch-saaisi'schen Grenze als Musterzeichner lebte. Im Alter von 19 Jahren kam er nach Leitmeritz, wo er bei einem Meister Namens Johann Geuß von 1832 bis 1834 Unterricht im Malen erhielt. Von 1834 bis 1837 besuchte er die Kunstakademie in Prag. Von da in seine Heimat zurückgekehrt, verlebte er das folgende Jahr in der Umgebung von Warnsdorf, mit Malen von Bildnissen und christlichen Darstellungen beschäftigt. Im October 1838 begab er sich nach Wien, wo er an der Akademie der bildenden Künste seine künstlerische Ausbildung fortsetzte, bis er im April 1842 nach Dresden ging, um in der Galerie daselbst die Meisterwerke der Kunst zu copiren und sich in seinem Fache zu vervollkommen. Im October g. J. verließ er seztgenannte Stadt, im Jahre 1843 ging er nach Linz, wo er mehrere Bildnisse malte, mit denen er Beifall fand, und seit dieser Zeit lebte er in Oberösterreich und längere Zeit auch in Kremsmünster, mit Bildnißmalen und Anfertigung von Heiligenbildern für

oberösterreichische Kirchen beschäftigt. So malte er daselbst auch die Fresken in der Mariencapelle der Stiftskirche, restaurirte mehrere Gemälde der Sammlung des Stiftes und copirte für diese die „Lautenschlägerin“ von Amerling. Im Jahre 1862 vollendete er im Auftrage der Linzer Gemeindevertretung ein lebensgroßes Bildniß Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph. Vor einigen Jahren kehrte er in seinen Geburtsort Warnsdorf in Böhmen zurück, wo er zur Zeit noch künstlerisch thätig ist. Thomas wird von Kennern insbesondere als Bildnißmaler gerühmt, er war sehr glücklich im Treffen, wahr in der Farbe, geschickt in der charakteristischen Auffassung und sorgfältig in der Behandlung. Ueber einen anderen Franz Thomas siehe die Quellen, S. 254, Nr. 2.

Linziger Zeitung, 1868, Nr. 234, im Feuilleton: „Die Porträts des Malers Thomas in Kremsmünster“.

Noch sind folgende Träger des Namens Thomas bemerkenswerth: 1. **Ferdinand** Thomas (arb. in Pesth um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts), Physicus des Szathmärer Comitates, hat folgende Schriften herausgegeben: „Dissertatio inaug. medica de Lienteria“ (Wien 1772, Zahn, 8<sup>o</sup>); — „Dissertatio inaug. philos.-physiol.-medica de passionibus animi“ (Vienna 1782, M. A. Schmidt, 8<sup>o</sup>); — „Dissertatio physica de natura et causis ignis“ (M. Carolini 1784. A. Karólyi, 8<sup>o</sup>); — „Epistola phys.-medica ad clarissimos I. R. Hungariae medicos de solutione difficultatum in quaestione: Unde morbi periodici stata sua observent tempora, praecipue febres intermittentes, tertianas, quartanas“ (Pesth 1804, F. Pasch); — „Somnium de Aesculapio iter faciente P. I. Regnum Hungariae“ (Carolini [Eggenberger in Pesth], 8<sup>o</sup>); — „Conjecturae de origine, prima sede et lingua Hungarorum. Pars prima et altera“ (Pestini 1802; Budae 1803, 8<sup>o</sup>). Näheres ist uns über Arzt Thomas nicht bekannt; sollte es etwa derselbe sein, über dessen Leben und Werke Gabriel Döbrentei

im „Erdlyi Muzeum“, 1817, Bd. VI, S. 51. geschrieben hat? — 2. **Franz Thomas**, Zeitgenos, lebt als Fabrikant zu Graslitz in Böhmen. Nach mehrjähriger Wirksamkeit als Deputirter des böhmischen Landtages wurde er am 20. October 1873 von den Städten Falkenau, Elbogen, Schlaggenwald, Graslitz, Neubau, Schönbach, Wildstein und Königsberg in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Er errang in der Wahl den Sieg über seinen Gegencandidaten Dr. Alfr. Knoll, welcher der jungdeutschen Partei angehört. — 3. **Gregor Thomas**, im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts Bischof zu Linz. Einen von demselben erlassenen lateinischen Hirtenbrief hat der berühmte F. P. Silbert [Vb. XXXIV, S. 291] in deutscher Uebersetzung (Wien 1824, Wimmer, gr. 8<sup>o</sup>) herausgegeben. — 4. **Jacob Ludwig Thomas** (geb. zu Pfullingen im Württembergischen am 24. December 1732, gest. im Jahre 1796). In F. W. Meusel's unten bezeichnetem Werke wird er „Magister der Philosophie zu Wien“ genannt. Er beschäftigte sich mit linguistischen Forschungen, und das Ergebniß derselben sind folgende zwei Schriften: „Glossologie oder Philosophie der Sprache. Erster Versuch über die innere Natur der Sprache“ (Wien 1786); — „Zweiter Versuch über die äußere Darstellung und Erkennung der Sprache“ (Wien 1786, 8<sup>o</sup>). [Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1815. Verh. Fleischer, 8<sup>o</sup>) Bd. XIV, S. 56.] — 5. **Ignaz Thomas** (geb. zu Troppau in Schlesien 1693, gest. zu Eibischitz am 25. Mai 1768). Im Jahre 1710 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er nach seiner Promotion zum Doctor der Philosophie und Theologie dem Unterrichte sich widmete, und zwar elf Jahre in den Grammatical- und philosophischen Classen und dreizehn Jahre in Kirchenrecht und anderen theologischen Disciplinen. Hierauf wirkte er an der Universität in Olmütz sieben Jahre als Kanzler, vierzehn Jahre als Vorsteher der Studien, endlich als Rector magnificus und bekleidete zugleich das Rectorat seines Ordenscollegiums in genannter Stadt. Im Druck erschien von ihm: „Dies Domini magnus, maxima et minima lucis et tenebrarum opera revelans, seu judicium universale quaestionibus scripturisticae auctoritate et ratione firmatis expensum“ (Pragae 1744, 4<sup>o</sup>). [Wessel (Franz

Martin). Böhmisches, mährisches und schlesisches Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. (Prag 1786, 8<sup>o</sup>) S. 190.] — 6. **Johann Thomas**, auch **Thomas** geschrieben (geb. in Galizien am 15. Mai 1822), ist Grundwirth zu Schlopp bei Komarno in Galizien. Nachdem er die vier Grammaticalclassen beendet hatte, trat er in das Infanterie-Regiment Graf Nugent Nr. 30 ein, aus welchem er nach mehrjähriger Dienstzeit in seine Heimat zurückkehrte, daselbst der Bewirthschaftung seines Besizes sich widmend. Am 1. Februar 1867 wurde er von den Landwahlbezirken Komarno-Rudft in den galizischen Landtag und von diesem am 2. März 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. — 7. **Joseph Thomas**, Zeitgenos, einer der thätigsten Abgeordneten im niederösterreichischen Landtage, in welchen ihn die Landgemeinden des Wahlbezirktes Oberhoßlabrunn entsendeten. Er ist ferner Mitglied des Landesauschusses für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, von dem Landesauschusse delegirtes Mitglied der k. k. Deputation für die Reichshaupt- und Residenzstadt und vom Landtage gewähltes Mitglied der k. k. Landescommission für Regelung der Grundsteuer in Wien. Für seine um das Land, das er vertritt, erworbenen Verdienste wurde er bereits im April 1869 mit dem Ritterkreuze des Franz Josephs Ordens ausgezeichnet. An den in Rede stehenden hat „Joannes Nepomuceanus Non-ultra-Montanus“, unter welchem witzigen Pseudonym der verehrte Dr. Johann Nep. Berger, Minister ohne Portefeuille in der Zeit vom 30. December 1867 bis 15. Jänner 1870, sich barg, in den von ihm herausgegebenen Photogrammen aus dem niederösterreichischen Landtage“ (Wien 1864, F. Manz und Comp., 12<sup>o</sup>) das Photogramm S. 27 gerichtet, welches lautet: „Du gleichst dem Thomas nicht der Schrift, der nichts glaubt; | An sauren Wein hat Dir den Glauben nichts geraubt“. — 8. **Karl Thomas**, Zeitgenos, veröffentlichte: „Das Wasser kommt! Ein Bild aus der Ueberschwemmungsnoth vom 23. Mai 1872 in Böhmen“ (Prag 1872, 16<sup>o</sup>) und „Samson. Tragödie in fünf Aufzügen“ (Prag 1875, Verlag der „Bohemia“, 8<sup>o</sup>). — 9. **Ludwig Thomas**, Zeitgenos. Als praktischer Arzt in Ungarn hat er die Monographie: „Der Curort Tagmannsdorf (Tarcsa). Valneologische Skizze, vom geologischen, physikalisch-chemischen und therapeut.



tischen Standpunkte dargestellt“ (Wien 1870, W. Braumüller, 8<sup>o</sup>) herausgegeben, welche auch Nr. 33 von Braumüller's „Bade-Bibliothek“ bildet. — 10. **Sebastian Wilhelm Thomaš**, aus Pesth gebürtig, lebte als Arzt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er ist Verfasser der Schrift: „Quaestio academica an numerus nervorum capitis aucteri an imminui debeat“ (Viennae 1783, M. A. Schmid, 8<sup>o</sup>). In der „Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheosae“ von Jos. S. Zinnpey Vater und Sohn heißt auf Sp. 782 der in Rede Stehende mit Vornamen: István Vilmos, d. i. Stephan Wilhelm; auch erscheint daselbst der Titel der Schrift durch die Auslassung der Worte an numerus geradezu unverständlich. — 11. Ein **Thomas Silyricus**, der im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts (1525) lebte, wird von Horányi, Gzittinger und Anderen unter die ungarischen Schriftsteller aufgenommen. Von ihm sind im Druck erschienen: „Sermones de charitate apud S. Nicolaum de portu“ (1523); — „Tractatus de laudibus nominis Jesu“ (Tolosae 1392); — „Tractatus de potestate Papae“. [Horányi (Alexius). Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum etc. (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. III, p. 400.] — 12. **Thomas Epalatinus** (geb. zu Spalato in Dalmatien im Jahre 1200). Nachdem er seine Studien an der zu jener Zeit weltberühmten Universität Bologna gemacht hatte, kehrte er in seine Heimat zurück, wo er Priester, Notar, Canonicus und 1230 Erzbischof wurde. Durch energische Vertheidigung der Rechte und Interessen seines Capitels erwuchs ihm vieles Ungemach, und sein Hauptgegner war Erzbischof Guncello von Spalato, der an dem sittenstrengen und jeder Ungerechtigkeit sich entziehenden widersetzenden Canonicus wenig Freude hatte. Thomas, welcher als der einzige Geschichtschreiber seines Vaterlandes bezeichnet wird, starb im Jahre 1268 zu Spalato. Er schrieb eine „Historia Salonitanorum pontificum atque Spalatensium“, welche Joannes Lucius in seinem Werke: „De Regno Dalmatiae et Croatiae libri VI“ (Amstelodami 1666, Fol.) p. 310—370 aufnahm und Schwandner in dritten Bande seiner „Scriptores rerum hungaricarum veteres“ (Vindobona 1746, Fol.) wieder abdruckte. Dr. Franz Racki bringt in seinem zu Agram 1864 heraus-

gegebenen „Književnik“, S. 338—338, eine eingehende Darstellung des in Rede stehenden Geschichtswerkes, über welches auch Giuseppe Valentinelli in seiner „Biografia della Dalmazia o del Montenegro“ (Zagabria 1853, 8<sup>o</sup>) ausführliche bibliographische Aufschlüsse gibt. [Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. III, p. 401. — Valentinelli, loco citato p. 5 und 6, Nr. 22/a, 22/b, 22/c und 22/d; S. 133, Nr. 843; S. 137, Nr. 839. — La Favilla (Zeitschrift, Triest) Anno IX, Nr. VIII, p. 113—119: „Biografia di Tommaso arcidiacono di Spalato scrittore del Secolo XIII“, dall'Abbate Francesco Carrara.] — 13. Den Namen Thomas führen auch mehrere böhmische Glockengießer. So lebte deren einer im fünfzehnten Jahrhundert in der Prager Neustadt, wo er 1496 die Glocken zu Strimelice goß; — von einem zweiten, der zugleich Zinngießer, seine Kunst im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts zu Leitmeritz betrieb, haben sich mehrere schöne Schloßglocken aus den Jahren 1512 und 1518 bis zur Stunde erhalten; — ein dritter Thomas mit dem Zunamen Lábál lebte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts; er stammt aus einer Familie, in welcher die Kunst des Gießens schon längere Zeit hindurch sich von Vater auf Sohn, Enkel u. s. w. vererbt hatte. Auf seinen Glocken nannte er sich: „Meister Thomas, Glocken- und Zinngießer in Kuttenberg“. Er war ein angesehener Bürger dieser Stadt, in welcher er 1601 das Zeitliche segnete. Von seinen Arbeiten kannte man zwei Glocken in Kolin aus den Jahren 1562 und 1564 und zwei zu Cestinkostel (1562); Glocken in Solopisk (1563), in Ublitz, Janovic (1563), in Jasmut (1568), zu Svetla im Gzaslauer Kreise (1569), in Dolna Chvalina (1571), in Gzaslau (1585), zu Želidva (1594), zu Vidic und Eudějow (1599); — ein vierter Thomas endlich lebte als Bürger von Raubnitz seiner Kunst im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts, und eine schöne Glocke seines Gusses, im Auftrage der Eheleute Martin und Marianne Lhja 1616 vollendet, befindet sich noch auf dem Thurme der Decanatskirche zu Kostelet an der Elbe. — 14. Noch zweier polnischer und eines böhmischen Malers des Namens Thomas ist zu gedenken. Der eine Pole, der im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts zu Krakau lebte, war daselbst

in den Jahren 1413 und 1413, wie wir dies A. Grabowski's „Skarbniczka“, b. i. Chaskäftlein, S. 38 und 39 entnehmen, Veltter der Malerkunst. — Des Vorgenannten Landemann, zugleich Münzschläger, wohnte 1535 im Grodzkyer Viertel der Stadt Krakau, wie ebenfalls Grabowski in vorerwähntem Werke S. 43 berichtet. — Der böhmische Maler Thomas zu Wittingau lebte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Ueber seine Lebensumstände ist nichts bekannt. Nur die „Chronica Rosenbergica“ berichtet S. 353 von ihm, daß er im Jahre 1612 die Begräbnißfeier des Fürsten Peter Wót von Rosenberg [Bd. XXVII, S. 10, Nr. 19] gemalt und alle Hauptpersonen des Leichenzuges porträtähnlich wiedergegeben habe. — 15. Des Marquis von St. Thomas, dieses intriquanten Diplomaten des achtzehnten Jahrhunderts, der als saporischer Gesandter am kaiserlichen Hofe in Wien beglaubigt, der Haupturheber der Machinationen war, welche den Prinzen Eugen verderben sollten, wozu er sich vornehmlich des Abenteurers Prosper Fedeschi bediente, wurde bereits in der Lebensskizze des Letzteren [Bd. XLIII, S. 173 u. f.] gedacht, auf welche wir daher verweisen.

**Thomayr**, Anton (Kupferstecher und Lithograph, geb. zu Wien im Jahre 1826). Der Sohn eines Baubeamten in Wien, zeigte er Talent für die Kupferstecherei und kam im November 1840, 14 Jahre alt, in die kaiserliche Akademie der bildenden Künste, wo er in seinem Fache sich ausbildete. Vor das Publicum trat er auf der Jahresausstellung bei St. Anna 1845 mit seiner ersten Arbeit, dem in Schabmanier ausgeführten „Blumenmädchen“, nach Murillo. Auf die Ausstellung des nächsten Jahres brachte er einen lithographirten „Studienkopf“ nach Amerling. Ueber den weiteren Lebens- und Bildungsgang des Künstlers, sowie über seine sonstigen Arbeiten fehlen uns alle Nachrichten.

Aus den Acten der Wiener k. k. Akademie der Künste.

**Thomé**, Franz (Theaterdirector, geb. in Wien um den Anfang des laufenden Jahrhunderts, gest. in Prag am 23. Mai 1872). Als nach dem Tode des Vaters, eines Beamten in der Kanzlei des Fürsten Rasumoffsky [Bd. XXV, S. 6], der von 1793 bis 1799 den Posten des russischen Botschafters am kaiserlichen Hofe in Wien bekleidete, die Mutter nach Dresden übersiedelte, besuchte der Sohn daselbst zunächst die katholische Schule, dann das Gymnasium. Nach der zweiten Verheiratung der Mutter folgte er derselben nach Wien, wo er im Alter von siebzehn Jahren zum Theater ging, für welches er immer eine große Neigung gehegt hatte. Er spielte in der Residenzstadt jugendliche Liebhaber, ebenso in anderen Orten, in denen er auch als Regisseur wirkte. In Mainz gastirte er unter Director Schumann, und als dieser mit einer großen deutschen Operngesellschaft nach Paris ging, schloß er sich an. Um dort einen Haltpunkt zu finden, übernahm er Sprechrollen in der Oper und half im Souffliren aus. Nach dem Scheitern des Schumann'schen Unternehmens wurde er in das Comité gewählt, welches sich gebildet hatte, um den Mitgliedern die Heimreise nach Deutschland zu ermöglichen, was auch gelang. Durch Familienverhältnisse zur Rückkehr nach Oesterreich genöthigt, blieb er daselbst. 1837 spielte er in Pesth und nahm mit Joseph Wagner und Franz Treumann an einer tragikomischen Episode Theil, welche die in unseren Quellen angeführten „Goulistengeheimnisse“ ausführlich erzählen. Darauf trat er ein Engagement in Nürnberg an, wo er aber nur kurze Zeit verweilte, da er inzwischen die Direction des Theaters in Laibach, mit welcher jene der Triester Bühne verbunden war, erhalten hatte. In treff-

sicher Weise bewährte er sich in seiner Stellung, und gab sie erst auf, als er von dem Grafen *Starbék* [Band XXXV. S. 48], diesem aristokratischen Sonderling, der eigens nach Laibach gekommen war, um sich von Thomé's Bühnenleitung durch den Augenschein zu überzeugen, zum artistischen Director des von demselben in Lemberg erbauten Theaters ausersehen wurde. Dies geschah 1847. Thomé nahm an. Als aber die Ereignisse des Jahres 1848 wie überall so auch in Lemberg die Theaterverhältnisse unsicher machten, löste er seinen Contract mit dem Grafen und folgte einem Rufe der Stände von Krain und Kärnth'n zur Uebernahme der Bühnen in Laibach, Klagenfurt und Triest. Bis 1850 dirigitte er daselbst mit gewohntem Erfolge, da aber um diese Zeit das Grazer Theater zu vergeben war, bewarb er sich um dasselbe und wurde aus einer bedeutenden Zahl von Bewerbern einstimmig gewählt. Er stellte ein gutes Schauspiel und in der Oper ein treffliches Ensemble mit so schöner Ausstattung her, daß man bei jeder Oper, die in der Murstadt zur Aufführung kam, zu sagen pflegte: „Man muß den „Propheten“ in Wien hören und in Graz sehen“. Noch ein anderes Verdienst gebührt ihm in Hinsicht auf das Grazer Theater. Durch die zügellosen Zustände, welche dem Erhebungsjahre 1848 folgten, erstarb allmählig der Sinn für Ebleres in einem großen Theile des Publicums, vor dem nur niedrige Poffen und haltlose Stücke, welche die politischen Schlagwörter des Tages behandelten, noch Gnade fanden. Da unternahm es Thomé, den Sinn für das wahrhaft Schöne von neuem zu beleben, was ihm denn auch durch ein trefflich zusammengestelltes Repertoire und sorgfältige Darstellungen vollkommen

gelang. Am 22. März 1853 trat er die Direction des Rigaer Theaters an, welche er bis 1858 behielt. Im folgenden Jahre wurde ihm nach Hofmann die Leitung des deutschen Theaters in Prag übertragen, und er führte sie, eine Zeit lang gemeinschaftlich mit Stöger, bis zum 18. März 1864. Die Czartoryski'sche Monatschrift berichtet ausführlich über die Hoffnungen, welche sich an Thomé knüpften, und die er auch erfüllte. Er hielt die älteren guten Kräfte, unter denen vornehmlich die Herren Sauer, Eichnowald und Hassel, die Damen Frey und Altram-Wehner zu nennen sind, zusammen, verstand es, gute neue zu gewinnen, darunter die Damen Burggraff, Rudloff, Remosani, Gebhardt, Schulzendorff, Kaabe, die Herren Hallenstein und Oberländer, dann in der Oper die Damen Yucca, Kainz-Prause, Lichtmay, Mick, die Herren Mokitanský, Nachbaur, Bachmann u. s. w., Namen, von denen mehrere in der Folge als Sterne ersten Ranges am Theaterhimmel glänzten. Als die deutsche Bühne 1864 an Wirsing überging, und das czechische Interimstheater, welches er gleichfalls geleitet hatte, an Liegert überlassen wurde, privatisirte er einige Zeit, wurde aber im Jahre 1865 nach des Letzteren Rücktritt auf Dr. Kieger's besondere Veranlassung abermals mit der Direction des czechischen Theaters betraut, welche er bis zur preussischen Invasion 1866 führte, wo dasselbe geschlossen blieb. Eine dauernde Schöpfung Thomé's war das Neustädter Theater, das er auf eigene Rechnung erbaute und in dessen Besitze er verblieben ist. 1868 übernahm er noch die Direction des Theaters in Linz, welche er in Folge eines Schlaganfalles im zweiten Jahre nieder-

legte, daselbst ins Privatleben sich zurückziehend. Von Linz begab er sich wieder nach Prag, wo er bis zu seinem, durch einen zweiten Schlaganfall herbeigeführten Tode verweilte. Um das Theaterwesen in Oesterreich, namentlich in Prag, besitzet Thomé bleibende Verdienste. Für die böhmische Bühne war sein Interesse vornehmlich durch den Schulrath Klicpera [Bd. XII, S. 88] geweckt und geleitet worden, mit dem ihn bis zu dessen Hinscheiden innige freundschaftliche Bande verknüpften. Thomé hatte sich zweimal verheirathet, zuerst um das Jahr 1837 in Pesth, mit der früheren Choristin, späteren Localsängerin Fräulein Baumgärtner, dann in Prag während seiner Leitung des Theaters daselbst mit einem Fräulein Günther, welches einige Male in der böhmischen Oper und in Concerten mitwirkte. Aus letzterer Ehe hinterließ er eine Tochter.

(Leipziger) Allgemeine Theater-Chronik, 1853, Nr. 67. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, N. Jol.) 1872, S. 172. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Jos. Klemm (richtiger von den beiden Fürsten Alex. und Constantin Czartorski) (Wien, 4<sup>o</sup>.) III. Jahrg. (1857), S. 548 u. f.: „Prag“. — Coulißengeheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich“ und der „Hof- und Adelsgeschichten“ (Wien 1859, v. Waldbheim, 2er. 8<sup>o</sup>.) S. 137: „Die drei Schauspieler (Jos. Wagner, Franz Thomé und Franz Treumann) und die Kindesmörderin“.

**Chonet, Michael** (Großindustrieller, geb. zu Boppard in Rheinpreußen am 2. Juli 1796, gest. in Wien 3. März 1870). Ueber seinen Lebenslauf bis 1834 ist nichts Näheres bekannt. In diesem Jahre machte er in seiner Vaterstadt Boppard die ersten Versuche, Längenholz in jeder Richtung bleibend zu biegen. Auf

Anregung des Fürsten Metternich, den er wahrscheinlich auf dessen nur wenige Stunden von Boppard gelegener Besitzung Johannisberg kennen gelernt, ging er nach Wien, wo seine Erfindung nicht geringes Aufsehen machte und schnelle Verbreitung fand. Aber er hatte daselbst auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die erst nach und nach behoben wurden, und zwar vornehmlich durch Mitwirkung des niederösterreichischen Gewerbevereins, der in der politischen und industriellen Geschichte unseres Vaterlandes immer eine glanzvolle Rolle gespielt hat. Nach längerem Ringen und Streben gelang es ihm 1850, eine große Fabrik zu gründen, in welcher er Stühle, Hauteuils, Sophas und Tische aus gebogenem Holze erzeugte, die durch ihre Dauerhaftigkeit, Leichtigkeit und schöne Form bald sehr beliebt und so verbreitet wurden, daß ihr Bedarf nicht nur in Oesterreich ein sehr bedeutender war, sondern daß man sie auch nicht minder stark ins Ausland begehrt. Das Privilegium auf seine Erfindung hatte Chonet im letztgenannten Jahre genommen, und auf der Londoner Ausstellung 1851 trug er mit seinem Fabricate die Preismedaille davon. Nun wurden seine gebogenen Möbel, welche vermöge ihrer Zerlegbarkeit sich leicht verpacken ließen, bald ein so starker Ausfuhrartikel, daß bereits 1854 das Exportgeschäft allein ein Drittel der Fabrication in Anspruch nahm. Noch im nämlichen Jahre erhielt er in München die Preismedaille und im folgenden zu Paris die Preismedaille erster Classe. In letzterer Stadt erregte er durch zwei Tische und drei Parquetentafeln, in welchen Streifen gebogenen Holzes in den schönsten und mannigfachen Verschlingungen eingelegt waren, großes Aufsehen. Da zeigte sich eben die

bisher unbekannte Kunst der Holzbiegung in ihrer ganzen Bedeutung: denn auf den großen Platten der beiden Tische waren die meisterhaften Dessins durch gebogenes Holz ausgeführt, das durch Beizung die Farbe und das Aussehen verschiedener feiner Holzarten, wie Nuß, Mahagoni, Palisander- und anderes Holz, erhalten hatte. Ebenso mannigfaltig zeigten sich die Fußbodenparquetten, deren Arabesken durch die verschiedenen Krümmungen und künstliche Beizung der Holzschienen hergestellt wurden. In hohem Grade zogen diese Gegenstände die Aufmerksamkeit aller Fachmänner auf sich, und die Bestellungen flossen von allen Seiten zu. Noch beschäftigte Thonet damals in seiner Wiener Fabrik (Kollarbasse 173) erst siebenzig Arbeiter. Aber bald gewann seine Arbeit europäischen Ruf und wurde nach allen Welttheilen exportirt, so daß er zur Zeit der Pariser internationalen Ausstellung 1862 bereits über 800 Arbeiter in seinen zwei Fabriken zu Koritschau und Bistritz in Mähren beschäftigte, welche im Jahre circa 70.000 Stühle anfertigten, von denen 25.000 in Oesterreich blieben, während die übrigen durch Lagermagazine in Hamburg, Paris und London ins Ausland gingen. Bis 1860 bewerkstelligte Thonet die Biegungen durch mehrere Theile (Schienen), diese wurden sodann einzeln gebogen und die Büge zusammengeleimt. Letztere hielten aber in manchen, insbesondere feuchten Gegenden nicht Stand, sie lösten sich, und die Haltbarkeit der Möbel schien dadurch in Frage gestellt. Da gelang es dem Erfinder, jede beliebige Biegung nicht mehr, wie früher in dem in Schienen geschnittenen, sondern in ganzem Holze hervorzubringen, wodurch nun diese Möbel für jedes Klima geeignet waren, da keine Leimfuge mehr durch Feuchtig-

keit aufgelöst werden kann. Auch stellte Thonet 1862 nach einer ganz neuen Construction Wagenräder her, welche von den gewöhnlichen auf den ersten Blick sich unterscheiden. Bei seinen Rädern fällt die Holznabe ganz weg; die Speichen laufen auf der Mitte zusammen, stehen auf den Achsen auf und liegen an einer Metallbüchse an, welche an der Außenseite einen Deckel zum Wegnehmen hat, der mit Muttersechrauben befestigt wird. Durch diese Construction ist die Möglichkeit gegeben, jede Speiche einzeln herauszunehmen, ohne das Rad selbst ganz auseinandernehmen zu müssen. Den beiden genannten Fabriken gesellte sich nun bald eine dritte zu Ugróc in Ungarn hinzu, und im Jahre 1867 beschäftigte Thonet bereits 1500 Menschen und gegen 150 Pferde zur Holzzufuhr und Waarenexpedition; außerdem arbeiteten drei Dampfmaschinen von zusammen über 100 Pferdekraft Tag und Nacht und wurden täglich 800 Stück verschiedene Sigmöbel verfertigt. So nahm das Geschäft stetig zu. Als er, 74 Jahre alt, starb, besaß dasselbe neben den Fabriken zahlreiche Filialen, gab schon über 4000 Arbeitern Brod, erzeugte täglich 1500, also im Jahre über 450.000 Möbelstücke. In einem Nachrufe, der diesem bedeutenden Industriellen, dessen stetiges Fortschreiten wir nach den Handelskammerberichten abschichtlich ausführlich darstellen, gewidmet ist, heißt es wörtlich: „Die Thonet'sche Sigmöbelfabrik ist unstreitig die größte in der Welt und von einem Manne gegründet, der bis zu seinem Ende dabei selbstthätig wie jeder seiner Arbeiter mitwirkte“. Zur Zeit der Wiener Weltausstellung 1873 besaß das Geschäft außer den genannten drei Fabriken bereits eine vierte zu Wsetin in Mähren, Flecktereien zu Stri-

lek, Neššowiz, Butschowiz, Drewohostiz, Kotsch, Bschowiz, Branek, Sanbusch, Kowiesi, Oslany, Prividz, Klein-Ugrócz, Kofaczno, Zsambokrot, Ghinoran, Kasplereien zu Buchlowiz, Kotsch, Skaczan, Vaan, eine Gartenmöbelfabrik zu Holleschau, drei Sägewerke zu Sanbusch, eine Drechslererei und Biegerei zu Hollenkau und Dampfsägen zu Zsittna und Hollenkau. Niederlagen unter eigener Firma befanden sich im genannten Jahre zu Wien, Pesth, Brünn, Frankfurt a. M., Berlin, Hamburg, Paris, Amsterdam und London, und das Exportgeschäft betrug drei Viertel der ganzen Production. Diese, im Jahre 1872 im Durchschnitt auf 2120 Möbelstücke per Arbeitstag sich belaufend, steigerte in der Folge sich noch, und 1873 standen bei 5200 Arbeitern 11 Dampfmaschinen von zusammen 380 und drei Wasserwerke mit 60 Pferdekraften im Betriebe. Michael Thonet war einer der intelligentesten Industriellen unserer Zeit, der niederösterreichische Gewerbeverein zählt ihn zu seinen Gründern und thätigsten Förderern in jeder Richtung. Seine Majestät zeichnete ihn mit dem Franz-Joseph, der Kaiser von Mexiko mit dem Guadeloupeorden aus. Auch besitzte das Geschäft neunzehn Auszeichnungsmedaillen von verschiedenen Ausstellungen des In- und Auslandes. Unter der Firma Gebrüder Thonet — denn Michael sen. überleben fünf Söhne — blüht es noch heute.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im J. 1853. Herausgegeben unter der Redaction von Dr. Eberhard A. Jonaß (Wien 1857/58, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. III, 24. Classe, S. 43. — Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London. Im Auftrage des

k. k. Ministeriums für Handel u. s. w. Herausgegeben unter Leitung von Prof. Dr. Jos. Arenstein (Wien 1863, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 1., 392 und 393. — Arenstein (Jos. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 98, Nr. 1221. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871. Nr. 63. — Presse (Wiener polit. Blatt) Nummer vom 7. September 1853: „Aus den österreichischen Abtheilungen des Pariser Industrie-Palastes XI.“

Zwei Thonet, August und Jacob, sind als Componisten zu erwähnen. Von Beiden kamen im Jahre 1864 bei Albrecht in Wien mehrere Tonstücke heraus, und zwar von August: „Ersflinge Walzer“; — „Emilien-Walzer“; — „Donato polka française“; — „Karolinen-Polka“; — „Carnevals-Quadrille“, — und „March“; — von Jacob: „Allervorstädter Polka“.

Thonhauser, Gottlieb [Theophilus] (gelehrter Jesuit, geb. in Wien am 21. August 1690, gest. im Jesuiten-Collegium zu Wien am 5. September 1757). Erst fünfzehn Jahre alt, wurde er in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen, in welchem er nach Ablegung der Gelübde zum Doctor der Philosophie und Theologie promovirt, zu Graz und Wien sieben Jahre Philosophie und eif Jahre Theologie vortrug. Dann fungirte er als Rector des Collegiums zweimal in Linz, einmal in Passau und wieder zweimal in Wien und starb zuletzt im Alter von 67 Jahren als Provinzial der österreichischen Ordensproving. Als Verfasser der Geschichte der Grazer Universität vom 6. bis zum 11. Lustrum ist er für die Cultur und Literaturgeschichte der Steiermark eine immerhin benüßbare Quelle. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften lauten: „*Lustrum sextum, septimum et octavum Universitatis Graecensis*“ (Graecii 1723, Widmann, 12°.); — „*Lustrum novum,*

*decimum, undecimum Universitatis Graecensis*“ ib. 1724. 12<sup>o</sup>. Jerner übersezte er aus dem Italienischen seines Ordensbruders P. Paul Casati Abhandlung über die Flüsse und Winde des Olymp unter dem Titel: „Dissertatio physico-meteorologica de fluviis et ventis Olympi montis verticem ut fama fert non infestantibus...“ (Viennae 1726, 12<sup>o</sup>.) und besorgte die Wieberausgabe von Franz Banke's „Dissertatio physico-ethica de Hominiis Physiognomia“ (Wien 1727, 12<sup>o</sup>). — Wohl derselben Familie gehört an: **Jgnaz Thonhauser** (geb. zu Wien am 19. November 1743), der 1759 im Alter von sechzehn Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, nach dessen Aufhebung er in den Welt-priesterstand trat. Als Curat an der Wiener Metropolitankirche zu St. Stephan, in welcher Eigenschaft er auch das Zeitliche segnete, gab er unter dem Pseudonym Jgn. Th. Thonhauser die Schriften: „Katholischer Unterricht von der Ehrenbrüchte wider die Brochure des v. Eibel“ (Augsburg 1784, 8<sup>o</sup>.) und anonym „Arkanden des christlichen Alterthums von dem Sacramente der Ehrenbrüchte“ (ebd. 1784, 8<sup>o</sup>.) heraus. Auch letztere Schrift ist gegen Eibel und dessen Flugschrift: „Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der Ehrenbrüchte?“ (Wien 1784) gerichtet. Schon früher hatte Thonhauser eine deutsche Uebersetzung des Hirtenbriefes des Erzbischofs von Paris vom 21. März 1782 (Wien 1782) veröffentlicht, von welchem auch Anton Sailer eine Uebersetzung (Ulm 1783, 8<sup>o</sup>.) erscheinen ließ.

Weinlich (Richard Dr.). Geschichte des Gmnasiums in Grag (Grag 1872, 4<sup>o</sup>.); aus Jahresberichten des k. k. ersten Staatsgmnasiums zu Grag von 1869 (Grag, 4<sup>o</sup>.)

S. 79 und 94; und aus dem Jahresberichte u. s. w. von 1871, S. 25.

**Thoren**, Otto von (Maler, geb. in Wien, nach Anderen in Laibach, im Jahre 1828). Kasimir von Thoren, längere Zeit als Stabsofficier dem Hofkriegsrathe in Wien zugetheilt und als Oberst a. D. daselbst gestorben, widmete seinen Sohn Otto den kaiserlichen Waffen. Dieser trat in ein Dragoner-Regiment ein, in welchem er im Jahre 1846 Officier wurde, und machte als Oberlieutenant bei dem 1860 reducirten Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana Nr. 4 die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien mit, in denen er sich für sein ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz erwarb. Zum Rittermeister befördert, brachte er als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Gorzkowski [Bd. V, S. 275] mehrere Jahre in Venedig zu. Da folgte er 1857 seiner Neigung zur Kunst, die er seit früher Jugend geübt, verließ den Dienst und ging nach Brüssel, wo er mehrere Jahre hindurch künstlerischen Studien — zunächst dem Thierstücke sich zuwendend — mit emsigem Eifer sich hingab. In dessen war er schon auf der December-Ausstellung 1856 des österreichischen Kunstvereins mit einem Historienbilde: „Gustav Adolphs Tod in der Schlacht bei Lützen 1632“ und in der Ausstellung desselben Jahres zu Venedig mit einem Bilde: „Der Morgen“, in die Oeffentlichkeit getreten und hatte mit beiden die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich gelenkt. Noch mehr aber war dies der Fall, als er auf der Februar-Ausstellung 1857 des österreichischen Kunstvereins mit seinen ersten Thierstücken debutirte, denn neben seinem „Venetianischen Bettelknaben“ (200 fl.) brachte er damals sein „Pferd während des

Putens" (250 fl.) und als Seitenstück: „Pferd im Stall" (250 fl.). Seit dieser Zeit blieb er ein treuer Aussteller in den Räumen des Schönbrunnerhauses, in welchen bis November 1869 vorherrschend Thierstücke von ihm erschienen, wenn er auch nebenbei ein freilich meisterhaftes Bildniß oder eine lebendige Gesechtsscene ausstellte. Im Jahre 1865 kehrte der Künstler nach Wien zurück, wo ihm die ehrenvolle Aufgabe wurde, Seine Majestät den Kaiser zu Pferde zu malen. Das mit großer Virtuosität vollendete Gemälde erntete reichen Beifall auf der Pariser Ausstellung 1867 und ward dem Kaiser Napoleon III. zum Geschenke gemacht. Uebrigens war Thoren auf den Pariser Ausstellungen kein Neuling mehr, denn schon auf jener des Jahres 1865 erwarb er die Medaille, wie er denn auch auf den niederländischen Ausstellungen zu Antwerpen 1864 und zu Gent 1865 mit seinen Bildern Aufsehen erregte und, obgleich ein Deutscher, die günstigsten Beurtheilungen erfuhr. Thoren lebt seit Jahren in Paris, unternimmt aber von da auch Reisen, theils in verschiedene Theile Frankreichs, theils nach Italien, wo er namentlich in der an künstlerischen Motiven so reichen Campagna seine Mappe füllt, aus deren Studien dann manches lebensvolle Thierbild auf die Staffelei hingezaubert wird. Thoren ist einer der fleißigsten Maler der Gegenwart, und seine Bilder wandern rasch aus dem Atelier in den Besitz der Kunstfreunde, bei denen sein Genre, das Thierstück, sich besonderer Beliebtheit erfreut. Herausgeber dieses Lexikons hat Thoren's künstlerische Thätigkeit, seit den ersten Bildern, mit denen derselbe vor die Oeffentlichkeit trat, mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. In den Monatsausstellungen des österreichi-

sehen Kunstvereins waren zu sehen 1859, im Mai: „Nach der Schlacht" (300 fl.); — im December: „Episode aus dem Feldzuge in Ungarn 1849 (Komorn, Paszta Herkaly)" (1800 fl.); — 1860, im Jänner: „Landschaft mit Thieren" (350 fl.); — „Porträt eines Kindes"; — „Männliches Porträt"; — im October: „Kühe am Bache weidend" (350 fl.); — im November: „Ackerpferde bei herannahendem Gewitter" (1200 fl.); — 1861, im Februar: „Kühe auf der Weide" (400 fl.); — im März: „Herbstmorgen"; — „Ein Jagdhund" (300 fl.); — „Belgische Landschaft in der Nachmittagssonne" (250 fl.); — „Pferde auf der Paszta vom Regen überrascht" (250 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (600 fl.); — „Vorstehhund"; — „Ungarische Paszta"; — im October: „Ackerpferde" (1200 fl.); — 1864, im Jänner: „Wilde Ochsen"; — 1866, im Jänner: „Herbstmorgen in Flandern" (800 fl.); — „Ackernde Ochsen in der Slowakei" (1200 fl.); — im März: „Ungarische Ochsendirbe" (1000 fl.), welches Bild mit einem zweiten: „Pferdedirbe", auf der Genter Ausstellung 1865 Aufsehen erregte; der Kritiker in der „Indépendance belge" (1865, Nr. 233) bemerkt über beide Bilder: „M. Thoren n'a fait rien de mieux que les „Voleurs de chevaux" et les „Voleurs de boeufs". Il est coloriste au premier rang"; — im April: „Paszta in „Süd-Ungarn"; — 1867, im März: „Spät" eine Meute Jagdhunde verfolgt einen Fuchs, der sich soeben in seinen Bau rettet; — „Verfolgte Räuber"; — „Wind"; 1868, im Juli: „Ackernde Ochsen", angekauft vom Prinzen Coburg; — „Pflug in der Normandie"; — „Sonnenauntergang auf der Paszta"; — „Pferdeziagd"; — 1869, im März: „Fuchsiagd" (125 fl.); — im November: „Thierstück" (700 fl.); — in der dritten großen internationalen Kunstausstel-



lung in Wien: „Die Nähe des Wolfes“ von der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien angekauft; — „Birkäven“ (1600 Francs); — „Februar-Sonne“ (2000 Francs); — in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873: „Die Verlassenen“ (20.000 Francs); — „Nahendes Gewitter“ (12.000 Francs); — „Abendlandschaft“ (7.000 Francs); — „Normänische Weide“ (11.000 fl.); — „Nähe von Wälfen angefallen“. Eigenthum der k. k. Gemäldegalerie im Belvedere. Außer diesen durch Ausstellungen bekannt gewordenen Bildern sind noch anzuführen: „Nähe und Reiter“; — „Zwei Hände vertheidigen ein gefallenes Schaf gegen einen Geier“; — „Die Promenade am Bois“ (eine Pariser Praterfahrt); — „Eine fliehende Herde ungarischer Ochsen und Pferde“; — „Nach der Jagd“, Vertheilung des Jagdmahls an die Reute; — „Die Post als Friedenstörerin“, Nähe und Girtelbube vor der herantrabenden Post retirirend; in einem ziemlich flüchtigen Holzschnitt von F. Köhler in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, Zarnarsti) 1877, Nr. 21 veröffentlicht; — „Strand von Trouville“, eine Promenade der Badebesucher am Meeresufer darstellend; — „Das Freibad von Trouville“, das Leben und Treiben der badenden Damen voll Humor schildernd; — „Sizener auf Reisen“, wovon einen trefflichen Holzschnitt, ebenfalls von F. Köhler, die obige illustrierte Zeitung, 1878, Nr. 6 brachte. Doch ist dieses Bild nicht zu verwechseln mit einem zweiten, denselben Gegenstand behandelnden, das als „Atelage bohémien“ auf der Wiener Ausstellung 1865 als ein kleines Meisterstück in Auffassung und Ausführung gerühmt wurde; — „Hühnerhof“; — „Anparische Känder von Pandaren bei Mondbeleuchtung überfallen“, das im Jahre 1866 in der Kunsthandlung Kaeser in

Wien ausgestellt gewesen; — „In der Campagna“; — „Ein Kuhstall“; — „Äckergäule“; — „Pferdemide“, 1873 (1200 fl.); — „Im Sturm“, die genannten fünf sämmtlich in seinem Pariser Atelier 1878; — „Im Pariser Jardin d'acclimatation“, ein figurenreiches Bild voll Leben und mit Meisterschaft in Perspective und Farbenharmonie behandelt. In vorstehender Uebersicht, worin jedoch die Zahl seiner Werke keineswegs erschöpft ist, dürfte kaum eines seiner bedeutenderen Bilder vermisst werden. Thoren hat sich in kurzer Zeit zu einer Verühmtheit als Thiermaler emporgearbeitet, obwohl man ihn, wenn man seine Gefechtstücke und Bildnisse, sowie seine Darstellungen des Vadelebens gesehen, nicht ausschließlich als Thiermaler bezeichnen kann. Doch als solcher hat er seine ersten und größten Erfolge zu verzeichnen. In seinen Pferdebücken, z. B. „Halbwilde Kofse“, steckt etwas von der Poesie des Byron'schen „Mazepa“; sein Studium der Natur ist von bewältigender Wahrheit, seine Beleuchtungsbilder der ungarischen Buszta mahnen uns an Lenau und Beck, die mit Worten gemalt, was er in Farben herrlich darstellt; wenn er sich bei seinen Bildern manchmal im Format vergreift und man darin im Hinblick auf den Gegenstand ein Mißverhältniß zu erkennen glaubt, so denkt man bei genauerer Betrachtung des Bildes bald nicht mehr daran, denn die Virtuosität des Pinsels fesselt unser Auge, das über der Lebenswahrheit des dargestellten Gegenstandes den übergroßen Raum weiter nicht würdigt. In Thoren's früheren Bildern wurde man zuweilen an die Arbeiten des Berlinerers Schmittsohn gemahnt, aber bald stand der Künstler auf eigenen Füßen, und Art der Auffassung und Durchführung seiner Bilder waren so,

daß man darin kein Vorbild mehr erkannte und nur eine urfrüherliche Natur vor sich sah. Ein deutsche Künstler, sei er noch so bedeutend, hat der französischen Kritik gegenüber meistens einen schwächeren Stand, und doch konnte schon im Jahre 1865 ein französischer Kritiker nicht umhin, über unseren Maler zu schreiben: „Depuis la mort de Troyon, M. de Thoren est peut-être le meilleur peintre de l'Europe pour représenter les animaux“ (Indép. belge 1865, Nr. 189). Thoren ist Mitglied der Kunstakademien zu Wien und St. Petersburg.

Mittheilungen für vervielfältigende Kunst (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1873, Nr. 1 S. 11 [nach diesen in Wien geboren]. — Neue Freie Presse (Wien) 1863, Nr. 184, in den „Miscellen“. — Dieselbe, 1866, Nr. 314, in den „Kunstdnachrichten“. — Dieselbe, 1867, Nr. 1047, ebenda. — Wette, 1865, Nr. 43: „Der Maler Herr v. Thoren“. — Dieselbe, 1867, Nr. 12, im Feuilleton „Kunstbericht“. — Manzoni (Cmerich). Malerei in Wien, mit einem Anhang über Plastik (Wien 1873, kl. 8<sup>o</sup>) S. 132. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Dr. Müller, fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 673, Bd. IV, Nachträge, S. 426 [nach diesen in Laibach geboren]. — Officieller Ausstellungsbericht, herausgegeben von der General-Direction der Weltausstellung 1873. Bildende Kunst der Gegenwart (Gruppe XXV). Bericht von Jos. Bayer und Jos. Lange (Wien 1874, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>) S. 12. — Lehmann (Ernst). Bildende Kunst in der Gegenwart. Gedächtnisbuch an die Kunsthalle der Wiener Weltausstellung (Wien 1873, Alf. Hölder, 8<sup>o</sup>) S. 116, 130. — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1878, Nr. 6, S. 84 und 86. — Die Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins vom December 1856 bis November 1869. — Außerdem viele Kunstkataloge u. s. w. — Vinobona. Illustriertes Festsblatt anlässlich der Verlobung des Kronprinzen Rudolph mit

der Prinzessin Stephanie von Belgien. Auch Thoren hat sich mit einer Handzeichnung, „Kühe“, betheiliget, sich aber damit nicht sonlich angestrengt.

Porträt. Unterschrift: „Otto von Thoren“. F. W. (e. h.), gezeichnet W. (a. a.), K. A., in der „Neuen illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1878, Nr. 6.

**Chorwächter**, Andreas (Schriftsteller, geb. in Hermannstadt um das Jahr 1760, gest. zu Großpold am 17. April 1815). Er besuchte das Gymnasium in Hermannstadt, dann das reformirte Collegium zu Maros-Báthely und bezog 1784 die Universität in Jena. In seine Geburtsstadt zurückgekehrt, fand er daselbst Anstellung als Schulcollega und Spitalskirchenprediger. Im Jahre 1793 wurde er Pfarrer in Klausenburg, im November 1798 in Volkatsch und endlich im März 1808 in Großpold, wo er nach siebenjähriger Thätigkeit starb. Chorwächter hat Mehreres durch den Druck veröffentlicht. Im Buchhandel kam von ihm außer einer Trauerrede: „Zum Andenken eines guten und hoffnungsvollen Mädchens Juditha Steller — am Tage ihrer Beerdigung“ (Klausenburg 1794, 8<sup>o</sup>) nur noch eine *Kurz Sammlung von Lagen und Ernst*“ (Hermannstadt 1789, J. G. Mühlsteffen, 8<sup>o</sup>), heraus, dagegen ließ er viele Arbeiten in siebenbürgischen periodischen Blättern erscheinen, und zwar in der „Siebenbürgischen Quartalschrift“: „Von den alten Buchdruckereien der sözinnischen Glaubensverwandten oder sogenannten Unitarier in Siebenbürgen“ (Bd. IV, S. 264 bis 283); — „Kirchen- und Schuletat der Unitarier in Siebenbürgen“ (Bd. V, S. 1 bis 24); „Rathmaßungen über die ersten Beförderer des Christenthums in Siebenbürgen“ (Bd. V, S. 145 bis 159); — „Franz Joseph Sulzer über

den wahren Standort der Trajan'schen Brücke" (Vb. VII. S. 81 bis 93), in der Gegenwart weit überholt durch Joseph Fischbach's Abhandlung: „Ueber Trajan's steinerne Donaubrücke" mit zwei Tafeln und drei Holzschnitten (Wien 1838, 40.), auch im August-Fest des dritten Jahrganges der „Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale"; bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß Chorwächter das Verdienst der Erhaltung des handschriftlichen Theiles von F. J. Sulzer's [Vb. XL. S. 306] „Geschichte des transalpinischen DACIENS" gebührt, welchen dann Engel in seiner „Geschichte des ungarischen Reiches und seiner Nebenländer" bei Bearbeitung der Geschichte der Walachei und Moldau reichlich benützt hat; — in den Siebenbürgischen Provinzialblättern: „Nachgetragene Züge zu dem Leben des Joseph Pap Fogarasi" (Vb. II, S. 152 u. f.) ergänzt die in der Quartalschrift (Vb. VI, S. 310 u. f.) mitgetheilten Züge Fogarasi's; — „Kurze Chronik unitarischer Schullectoren am Alt-Klausenburger Collegium im sechzehnten Jahrhundert" (Vb. II, S. 228 bis 245); — „Uebersetzung einer Rede des Maros-Basárhelyer Professors Johann Tompa" (Vb. III, S. 165 bis 187); — „Chronologisches Verzeichniß der sächsischen Pfarrer des damaligen Volkatscher, vormals genannten Kufelburger Capitels" (Vb. IV, S. 192 bis 216). In Handschrift hinterließ er: „Dissertatiuncula super quaestionem: num S. Rex Stephanus Transylvaniam solemniter armorum expeditione in suam potestatem redegerit nec ne?" **Chorwächter** war ein fleißiger Forscher und Sammler auf dem Gebiete seiner heimathlichen Ge-

schichte, leider ist Alles nach seinem Tode in Verlust gerathen. Trausch schreibt von ihm: „er war ein unglücklicher Gatte und Vater".

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Verken oder biographisch-literarische Denkwürdigkeiten der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Wöt und Sohn, gr. 8<sup>o</sup>.) Vb. III. S. 398.

**Thót und Thóth, siehe Tóth.**

**Thürheim, Andreas Joseph Graf** (Geschichtsschreiber, geb. am 17. Mai 1827 im fürstlich Starhemberg'schen Schlosse zu Gfferding in Oberösterreich), Sohn Joseph Ferdinands Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Starhemberg. Zehn Jahre alt, verließ er das Vaterhaus, um in die k. k. Theresianische Ritterakademie einzutreten, in welcher er seine Erziehung und Ausbildung erhielt und 1839 auch k. k. Edelknabe wurde. Am 5. October 1844 als Cadet zum k. k. Pionniercorps asseutirt, kam er nach einem zweijährigen Gurs an der Corpsschule zu Tulln als Lieutenant zum 40. Linien-Infanterie-Regimente Baron Koudelka, aber schon ein Jahr darauf zum damaligen dritten Chevaulegers-Regimente Erzherzog Ferdinand Maximilian, jetzt 8. Uhlanen-Regimente, in welchem er mit 9. Februar 1849 in seiner Rangstour zum Oberlieutenant vorrückte. Im November 1850 bei der Mobilisirung gegen Preußen wurde er als Ordnonanzofficier zum Commandanten der ersten Armee, späteren Feldmarschall Grafen Wratiskaw beordert und am 1. Juli 1851 anlässlich der Aufstellung des Uhlanen-Regiments Graf Wallmoden Nr. 5 zum Wittmeister in demselben befördert. Am 13. Mai lehtgenannten Jahres trat er als Rechtsritter in den Malteserorden ein und wurde mit

22. Juli d. J. k. k. Kämmerer. Am 22. December 1835 zum Flügeladjutanten des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz ernannt, begleitete er seinen Chef im Mai 1836 bei dessen, auf Einlabung König Friedrich Wilhelms IV. erstattetem Besuche des Hofes zu Berlin, bei welcher Gelegenheit er den königlich preussischen rothen Adlerorden dritter Classe erhielt. In Folge eines sich immer mehr entwickelnden, durch die Kälte des Winterfeldzuges 1849 hervorgerufenen Gehörleidens quittirte er am 31. August 1837 mit Beibehalt des Militärcharacters und gründete aus diesem Anlaß in treuer Anhänglichkeit an seine ehemaligen Waffengefährten zwei Stiftungen zu Gunsten der Mannschaft der beiden Uhlanen-Regimenter Nr. 5 und 8, in welchen er gebient. In dem Bewegungsjahre 1848 wohnte Graf Thürheim dem Gefechte bei Rákoss in Siebenbürgen bei, dann zeichnete er sich aus bei Lippa im Banate, in welchem Orte er am 11. December mit seinem Zuge zur Durchstreifung und Säuberung desselben commandirt, mehrere Gefangene machte, wofür er von dem Colonnen-Commandanten Oberstlieutenant von Berger des Infanterie-Regiments Bianchi belobt wurde; ferner in der ersten Entfaßschlacht von Arab am 14. December. Die erste Hälfte des Winterfeldzuges 1849 mit ihren Märschen und Actionen machte er bei seiner Abtheilung mit, die zweite Hälfte und den Sommerfeldzug zur Besatzung von Carlsburg gehörend, nahm er Theil an der Belagerung und Vertheidigung dieses einzigen unbezwungenen Platzes in Siebenbürgen und wohnte daselbst fünf Bombardements und achtundzwanzig Ausfallsgefechten bei, ebenso am Schlusse dem Gefechte bei Alvincz und dem

Treffen bei Mühlenbach (12. August). Im Festungscommandobefehle vom 16. Juli 1849 wurde er namentlich belobt und erhielt überdies den Dank des Festungs-Commandanten Obersten von August für sein tapferes Verhalten bei Attakirung und Wegnahme einer feindlichen Raketenbatterie. In diesem Gefechte, beim Uebersehen eines Grabens mit seinem durch einen Bajonnetstich bleisirten Pferde stürzend, sah er sich durch den Chevaurlieger Johann Hollub vor dem Tode oder Gefangennahme von Seite der heransprengenden feindlichen Huszaren gerettet, und sein Ketter wurde für diese That mit der goldenen Tapferkeitsmedaille geschmückt. Am 8. Mai 1835 empfing Graf Thürheim in der St. Johanneskirche zu Wien nach feierlicher Ablegung seiner Ordensgelübde den Ritterschlag und rückte gleichzeitig zum Comthur des Malteserordens zu St. Michael vor. Auf allerhöchsten Orts erfolgte Ueberreichung einiger seiner größeren militär-historischen Schriften wurde ihm mit ah. Entschließung vom 15. Mai 1863 der Majorscharakter verliehen, nachdem er früher schon aus gleichem Anlasse im ah. Auftrage ein anerkennendes Belobungsschreiben erhalten hatte. Ferner wurden ihm vielfache Auszeichnungen zutheil, so: das Ritterkreuz des königlich sächsischen Albrecht, des großherzoglich hessischen Ludwigordens erster Classe, des herzoglich nassauischen Adolfsordens mit den Schwertern, ebenso Anerkennungs- und Dankschreiben Ihrer Majestäten des Kaisers von Mexiko, der Könige Leopold I. von Belgien, Franz II. beider Sicilien, Karl I. von Württemberg und des Herzogs von Braunschweig. Nach zweimonatlichem Aufenthalt in Rom und mehreren Privataudienzen bei Sr. Heilig-

feit Papst Pius IX. erhielt Graf Thürheim laut päpstlichen Rescriptes d. d. Romae 16 Martii 1866 die Dispens und Lösung seiner Ordensgelübde; ein äußerst seltener Fall, der damals von allen Journalen, jedoch mit Angabe mancher ganz irrigen Daten besprochen wurde. So trat denn Graf Andreas gänzlich aus dem Malteserorden und vermählte sich am 26. April 1866 zu Prag in der St. Nicolauskirche mit Clotilde Marie Justine Frein von Hennem. Am 2. Februar 1869 zur Sternkreuz-Ordensdame ernannt, starb Gräfin Clotilde am 12. December 1871 zu Teplitz-Schönanu. Dieser Ehe entsprossen zwei Töchter: Maria (geb. 11. September 1868) und Theresie (geb. 2. December 1871). Am 8. Juli 1873 schritt Graf Andreas in der Schloßcapelle zu Dobrußschau in Böhmen zur zweiten Ehe: mit Sophie Frein Zehner von Spizenberg, welche ihm am 3. Juli 1874 zu Salzburg einen Sohn Ludwig Goswin geb. Gräfin Sophie Thürheim ist seit 3. November 1874 Sternkreuz-Ordensdame. Zu seinen schon erwähnten Auszeichnungen erhielt der Graf noch im Jahre 1874 die am 2. December 1873 gestiftete Kriegsmedaille, mit ah. Entschliesung ddo. Wien 28. August 1877 den kaiserlich österreichischen Orden der eisernen Krone dritter Classe, wie es in der Zuschrift des k. k. Oberkämmerer-amtes wörtlich heißt: „in Anerkennung vielfacher literarischen Verdienste“, mit ah. Entschliesung ddo. 13. December 1880 die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und mit Diplom ddo. Darmstadt 12. Jänner 1881 das Commandeurkreuz des großherzoglich hessischen Ordens Philipps des Großmüthigen. Nun folgt die Uebersicht der von Andreas Thürheim verfaßten selbst-

ständigen Schriften und in Journalen zerstreuten Aufsätze.

**Selbständige Werke und in verschiedenen Blättern enthaltene einzelne Aufsätze des Andreas Thürheim.** [Chronologisch nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet.] **a) Selbstständige Werke.** „Reminiscenzen. Fragmente eines Tagebuchs“ (Wien 1861 und 1864, L. V. Weidler, gr. 8., 360 S.) [vergl. darüber: „Königlich preussische Militär-Literatur-Zeitung“, von Decker und L. Weissow, 1864, S. 179—180]. — „Geschichte des k. k. 8. Ulanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian“ (Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 1860). Nur wenige Exemplare sind mit dem Namen des Autors bezeichnet [vergl. darüber: Hirtenfeld's „Militär-Zeitung“, 1861 Nr. 32 und 34]. — „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee“, drei Bände (Wien 1862 und 1863; 2. Auflage 1866, L. V. Weidler). Vb. I: „Die Kürassiere und Dragoner“ (1862). Vb. II: „Die Husaren“ (1862). Vb. III: „Die Ulanen“ (1863) Vb. I: 418 S.; Vb. II: 330 S.; Vb. III: 341 S. Dieses Werk ist im Buch- und Antiquarhandel vergriffen [vergl. darüber: „Streffleur's „Militär-Zeitschrift“, 1862, Heft 19, S. 59; — „Literaturblatt“ der „Allgemeinen Militär-Zeitung“, Jahrgang 1863, Nr. 47]. — „Picht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuchfragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs“ (Prag und Teplitz 1876, S. Dominicus, 8., 336 S.) [vergl. darüber: Außerordentliche Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, 1873, Nr. 289; — „Literaturblatt“ zur „Allgemeinen Militär-Zeitung“ (Darmstadt) 1876, Nr. 3 und 4]; — „Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Signe, die letzte Blume der Wallonen“ (Wien 1877, Wilhelm Braumüller, XV und 334 S.) [vergl. darüber: „Literaturblatt“ zur „Allgemeinen Militär-Zeitung“ (Darmstadt) 1877, Nr. 11; — Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, 1877, Nr. 143, 23. Mai; — „National-Zeitung“ (Berlin) 1878, Nr. 96 und 97, 26. und 27. Februar; — „Magazin für die Literatur des Auslandes“ (Berlin) XLVI. Jahrgang, Nr. 37, 13. September 1877]. — „Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748“ (Wien 1877, Wilhelm Braumüller, gr. 8., IX und 420 S.) [vergl. darüber: „Literaturblatt“ zur „Allgemeinen Militär-Zeitung“, 1877, Nr. 31 und 39; — „Militär-Literatur-Zeitung“, von

Decker und Messow 1877, Heft 11, November, S. 304—308]. — „Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Franckenburg“ (Wien 1878, W. Braumüller, 8<sup>o</sup>, V und 332 S.) [vergl. darüber: „Literaturblatt“ zur „Allgemeinen Militär-Zeitung“ (Darmstadt) 12. August 1878, Nr. 32; — „Organ des militärwissenschaftlichen Vereins“, XVII. Bd., 1878, Heft 2, S. XVIII]. — „Von den Zevennen bis zur Nerva 1740 bis 1803“ (Wien 1879, W. Braumüller, 8<sup>o</sup>, IV und 481 S.) [vergl. darüber: „Literaturblatt“ zur „Allgemeinen Militär-Zeitung“ (Darmstadt) 1879, Nr. 40; eine sehr anerkennende Anzeige nicht blos obigen Buches, sondern auch der Monographien: Fürst De Ligne, Traun und Khevenhüller]. — „Gedächtnisblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee“, zwei Bände (Wien und Leichen 1880, gr. 8<sup>o</sup>) Vd. I: IX und 371 S.; Vd. II: V und 804 S. [Die Besprechungen über dieses „Ehrenbuch der kaiserlichen Armee“, das in keinem militärischen Corps des Kaiserstaates fehlen sollte, sind zu zahlreich, um sie hier aufzuzählen, sie stimmen auch alle darin überein, daß es das goldene Buch des österreichischen Heeres ist, seit ein solches in geregelten Corps, Bataillonen, Regimentern oder wie sonst die Abtheilungen heißen mögen, besteht; überdies berichtigt dasselbe manche Irrthümer, welche sich in den Militärhistorikern seit Jahren finden; ein ausführliches Personenregister aber erleichtert und fördert ungemein die Benutzung dieses großen Wertes, mit welchem der Autor ebenso der glorreichen Armee als sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt hat.] — „Krisoph Martin Freiherr von Degenfeld, General der Venetianer, Generalgouverneur von Dalmatien und Albanien und dessen Söhne 1690—1733“ (Wien 1881, W. Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>, VI und 292 S.). — Soviel wir aus des Grafen eigenem Munde wissen, ist ein neues militär-biographisches Werk bereits unter der Presse, das demnächst unter dem Titel: „Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starbemberg 1683, Wiens ruhmvoller Vertheidiger“ gleichfalls bei W. Braumüller in Wien erscheinen wird. — **b) Einzelne in verschiedenen Blättern enthaltene Aufsätze.** „Österreichischer Soldatenerkund“: „Erinnerung an Arad 1848“ [1. Jänner 1850, Nr. 1]; — „Der 13. Juli 1849. Ein Gammagnebild“ [Juli 1850]; — „Krieger-Gemüthungen am Schluß eines halben Jahrhunderts“ [1859, Nr. 144]; —

„Ein Doppelbild aus Kriegs- und Friedensleben 1848—1831“ [1831, Nr. 34]. — „Militär-Zeitung“: „Geistliche Ritterorden“ [1835 Nr. 74]; — „Transylvanischer Rückblick“ [ebd., Nr. 87]; — „Eine Zigeunerprophetie“ [ebd., Nr. 91]; — „Oesterreichs Ritterweien und Seeresmacht. Historische Wanderung“ [ebd., Nr. 117, 118, 119 und 121]; — „Erinnerungen eines Mitkämpfers von Arad an seinen damaligen Commandanten (Feldmarschall-Lieutenant Grafen Christian Leiningen)“ [1836, Nr. 81]; — „Reisefragmente. I. Das Smailenhaus zu Paris mit der Kaiserkrone“ [1838, Nr. 3 und 6]; — „Reisefragmente. II. Ecole militaire, Champ de Mars et Musée de l'Artillerie zu Paris“ [ebd., Nr. 8, 9]; — „Reisefragmente. III. Die französische Landarmee“ [ebd., Nr. 13—16]; — „Reisefragmente. IV. Die Königsgräber von St. Denis“ [ebd., Nr. 20 bis 22]; — „Reisefragmente. V. Die Pariser Kirchhöfe“ [ebd., Nr. 26, 27]; — „Reisefragmente. VI. Das Schloß von Versailles mit seiner Vergangenheit und Gegenwart“ [ebd., Nr. 29—32]; — „Bruchstücke aus der Geschichte der Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee“ [1838, Nr. 67, 69—72, 80—82]; — „Das Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz von seiner Errichtung bis zum Frieden von Luneville, 1723—1801“ [1861, Nr. 4—6, 24—27]; — „Nach zehn Jahren“ [1863, im 4. Quartal]. — „Oesterreichisch-ungarische Militärische Blätter“: „Denkwürdige militärische Erinnerungstage“ [1877, Vd. I, S. 1, 43, 91, 139, 179, 219, 239, 311, 333, 403, 467, 500, und Vd. II, S. 1, 42, 82, 121, 169, 217, 249, 289, 362, 427]; — „Erinnerungen an Oesterreichs Krieger und Kriege“: „I. Der General der Artillerie“ [Vd. I, S. 243]; — „Feldmarschall Graf Szwarrow“ [ebd., S. 374]; — „II. Zur österreichischen Abstammung des königlich preussischen General-Feldmarschalls Grafen August Reibhardt-Gneisenau“; — „III. Das 2. Ublanen-Regiment Fürst Karl Schwarzenberg am 30. October 1813 in der Schlacht bei Hanau“; — „IV. Kämpfe in und bei der Veteranischen Höhle (1692—1788)“ [Vd. II, S. 378 und 433]. — „Oesterreichische Veteranen-Zeitung“: „Oesterreichische Veteranen“ [1877, Nr. 18—20]. — „Heimat. Illustriertes Familienblatt“: „Kaleidoskopen aus der Geschichte und dem Alltagsleben. I. General und Leibfräulein. II. Dejeuner und Marschall“ [1878, S. 436]. — „Zalzbürger

Zeitung“: „Sieben Tüchzenossen. Eine Erzählung“ [1880, Nr. 125–130 und 133]. — „Der österreichische Reichsbote“: „Ein österreichischer Veteran“ [1878, S. 12]. — „Allgemeine (Darmstädter) Militärzeitung“: „Zum fünfzigjährigen Jubiläum Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht“ [1877, Nr. 16]; — „Ludwig III. von Hessen als österreichischer Regiments-Inhaber“ [ebd., Nr. 26]; — „Großherzog Ludwig IV. von Hessen als Inhaber des k. k. österreichischen 14. Infanterie-Regiments“ [1878, Nr. 2 und 3]. Vieles noch hat der Graf in Handschrift liegen, so biographische Skizzen der k. k. General-Lieutenants und Feldmarschälle, eine Geschichte der in Oberösterreich anjässigen Reichsgrafen von Thürheim und Beiträge zur Geschichte des vor-maligen oberösterreichischen Herrenlandes. Die vorbenannten in den Zeitschriften abgedruckten Aufsätze sind theils mit dem vollen Namen des Autors, theils mit den Anfangsbuchstaben Th. bezeichnet; wir führen dies ausdrücklich an, da in neuerer Zeit, insbesondere in den Hefen des militärwissenschaftlichen Organes wiederholt Aufsätze, meist Recensionen, mit A. T. bezeichnet, erschienen sind, welche irriger Weise dem Grafen Andreas Thürheim zugeschrieben wurden, während dieselben den Verfasser des „Vaterländischen Ehrenbuches“, Obersten Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach, zum Autor haben.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 103.

I. Zur Genealogie der Reichsgrafen von Chürheim, Freiherrn von Hibrachell, Herren von Ober- und Nieder-Reichenbach. Die Reichsgrafen von Thürheim stammen von den Ortsherrschaften Ober- und Unter-Thürheim in Schwaben (Landesgericht Wertingen, Königreich Bayern), wo sie ihre bereits Ende des vierzehnten Jahrhunderts zerstörte Stammburg gleichen Namens besaßen. Der königlich bayrische Regierungsdirector Doctor von Kaiser, Mitglied der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in München, hat das Ergebnis seiner gründlichen Forschungen sowohl über diese Ortsherrschaft als das Geschlecht in einer Schrift niedergelegt [vergleiche die Quellen], aus welcher in den Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg Bd. XVII, S. 360 bis 369 Auszüge mitgetheilt sind. Dr. Kaiser und der königlich bayrische Landarzt Strebler zu

Ober-Thürheim behaupten auf Grund ihrer Forschungen Folgendes: Auch bei Thürheim im Landgerichte Wertingen war einst eine römische Position, welche in der letzten Zeit der römischen Landesinhabung zur besetzten Linie auf den Grenzhügeln gegen die Donau, Barrabum genannt, gehörte. Zur Zeit des Limitis Romanorum primi mag auf dem Berge bei Ober-Thürheim ein wohlbesetztes römisches Castrum mit einem Wachthurme gestanden haben. Auf derselben Stelle entstand im tiefen Mittelalter wieder eine deutsche Burg, welche die Wiege des jetzt gräflichen Geschlechtes Thürheim ist. — Die römischen Münzen, meint Dr. Kaiser, welche hier gefunden werden, setzen den Aufenthalt der Römer auf diesem Hügel außer Zweifel. Der vorige Pfarrer in Pfaffenhofen Sebastian Dirck von Glöck soll einen ganzen Topf voll römischer Kupfermünzen (1824) gesammelt haben, welche man ihm in vielen Jahren auf dem Altar opferte; nach seinem Tode geriethen sie als werthloses Kupfer in Judenhände und wurden zu Blatten umgeschmolzen. — Der frühe Bestand des edlen Geschlechtes zu Thürheim, welches sich im Mittelalter auf dem Thürleberge eine Burg erbaute und nach dieser und dem Orte Thürheim sich nannte, ist durch Urkunden, soweit dieselben mit solchen Geschlechtsnennungen nach Burgen und Orten reichen, vielfach erwiesen. Die Burg zu Thürheim, deren Name in den ältesten Urkunden in verschiedener Schreibweise vorkommt (nämlich 1048 Turehaim, 1126 bis 1179 Tureheim, 1243 Terehaim, 1266 und 1278 Turheim, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Thürhaim), wäre nach Kaiser's Ansicht entstanden, als das Nonnenkloster St. Stephan in Augsburg vom Bischof Eberhard I. c. 1047 die Vergabung der Kirche von fünf Hufen und den Zehent im Seelgelände (Güter ad pias causas) zu Pfaffenhofen und allen Zehent in den beiden Orten Thürheim (auch Thurbaim) erhielt, und es sodann nothwendig fiel, dieses Klostergut durch eigene örtliche Subadvocatur schützen zu lassen. Die Familie selbst, sowie alle älteren Genealogen: Puccellinus, Bruschius, Hohenegg, Hübner, Gauhe, Zedler u. s. w., wie auch neuere: Kneschke, Soltmann, führen die Stammlinie des Thürheim'schen Geschlechtes bis auf den Ritter Artbo, der 883 auf seiner gleichnamigen Burg geessen haben soll, zurück. Nedopil führt in seinen „Adelsproben aus

dem deutschen Ordens-Centralarchiv" Bd. II, S. 381 unter Zahl 6823 ein diesbezüglich copirtes Document an. Arbo's Enkel Ritter **Heinrich** von Thürheim im turnierte zu Costnik 948; — **Wilburg** von Thürheim war 966 Aebtissin des edlen Frauenklosters zu Augsburg (Sebastiani Muensterii Cosmographia" [Wafel 1572] pag. 389); — endlich eben erwähnten Heinrichs Urenkel **Goswin** von Thürheim machte den Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon 1099 mit und erhielt die Dornentrone auf sein Verlangen zum bleibenden Andenken ins Wappen. Nach den Monumenta boica und Ritter von Lang's Regesta boica sind folgende Thürheim im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert am meisten beurtundet: 1126 bis 1179 **Egino**; 1233 **Wernhard**; 1234 **Conrad**; 1236 bis 1283 zwei **Ulriche**; 1243 bis 1266 **Goswin** (alias auch Gebwin), Abt zu St. Ulrich in Augsburg; 1254 **Heinrich**; 1256, 1271, 1278, 1281 ein zweiter **Conrad**; 1279 **Williburg**; 1291 bis 1294 **Wiltrich**; 1244 **Swigger**; 1312 ein zweiter dieses Namens; 1309 **Heinrich**, genannt der Schöne; 1322 **Johann**; 1343 **Menegolbus**; 1330 bis 1346 **Wiltrich**, Aebtissin des edlen Frauenklosters St. Stephan zu Augsburg; 1341 **Gertraud**, Klosterfrau daselbst; 1340 **Ulrich** miles als Zeuge u. s. w. Um 1360 scheinen die Thürheim ihre gleichnamige Stammvater verloren zu haben, denn sie begaben sich kurz nach deren Zerstörung in die Gegend von Ehingen und in das Wiber- und Roththal, wo sie bei Weissenhorn sich anständig machten. 1420 sind **Hans** und **Ulrich** von Thürheim beurtundet. Ersterer besaß einen von Moriz von Waldkirch erkauften Hof zu Schwenningen, und Ulrich der Thürheimer ein Gut zu Bertholdshofen als bischöflich augsbürgisches Lehen. 1450 wurde **Margdalena** von Thürheim Aebtissin zu Königsfelden in der Schweiz. — Das Rittergut Vödrachzell in Schwaben kam 1479 durch Kauf an das Thürheim'sche Geschlecht, welches laut des im Weinberger Archive vorhandenen Original-Attestates der Reichsritterschaft des Viertels an der Donau 1488 diesem Stande einverleibt wurde, und in dem Verzeichnisse der Mitglieder des Bundes St. Georgenschild von diesem Jahre erscheinen unter den Theilnehmern an der Donau **Gerehard** von Thürheim der Ältere und der Jüngere (Vater und Sohn), welche nach einer Urkunde

des Klosters Roggenburg 1479 Vödrachzell nebst Zugehör, d. i. Wallenhaujen, Wsch, Winneben, Unter-Reichenbach, mit einem Anttheile an Ober-Reichenbach bei Roggenburg gelegen: von dem Herzoge von Bayern als banaligens Inhaber der Herrschaft Weissenhorn oder der Grafschaft Markteten und der Weste Buch zu bayrischen Lehen erhalten haben. 1564 wurde **Christoph** von Thürheim in die böhmische Landmannschaft aufgenommen (und am Sonnabend nach St. Anna 1677 abermals bekräftigt). — Dessen Sohn **Philipp Jacob** erwarb durch seine Vermählung mit Cordula Herrin von Rüdorff, der Letzten ihres Stammes, 1587 die Rüdorff'schen Güter Zischbach und Stockenfels in der Oberpfalz bei Regensburg. In Folge dessen wurde bei Vermehrung des Stammwappens 1666 anlässlich der Erhebung der Familie in den Reichsgrafenstand das Rüdorff'sche (silbernes Einhorn im schwarzen Felde) mit dem ersteren vereint. **Johann**, oder wie er gewöhnlich genannt wird, **Hans Christoph** von Thürheim machte sich in Oberösterreich anständig und wurde am 21. Mai 1627 in die dortige Landmannschaft aufgenommen, nachdem er schon früher, mit Diplom Kaiser Ferdinands II. ddo. Wien 12. Februar 1625, für sich und seine gesammte männliche und weibliche Descendenz in Anbetracht „seiner eigenen Verdienste und seines uralt abeligen Herkommens“ den Reichsfreiherrnstand erhalten hatte. 1629 kaufte er von den ihres evangelischen Religionsbekenntnisses halber ausgewanderten Herren und Freiherren von Zellking die Herrschaft Weinberg cum apertinentiis, d. i. den Schloßern und Herrschaften Dornach und Wartberg in der Gegend von Freistadt im Mühlviertel Oberösterreichs. Dieser Besitz erhielt Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Bestimmung, als unzertrennbares Familien-eigenthum fideicommiss zu werden. Es wurde nämlich angeordnet, daß es sich nach dem Tode der Erstgeburt in Einer Linie vererben solle, nicht veräußert werden dürfe und nach Aussterben der männlichen Descendenz von den Cognaten, d. i. weiblichen Nachkommen, des letzten Besitzers gegen den fideicommissarischen Einstand von zweimalhunderttausend Gulden, den erbberechtigten Aagnaten der nächsten Linie überlassen werden müsse. Auf diesen festgesetzten Einstand ist die fideicommissarische Eigenschaft gegründet; und könnte oder wollte der nächste Aagnat der neuen Linie denselben nicht leisten, so fällt die Herrschaft



den Töchtern des letzten Besitzers zu. Bisber trat nur ein solcher Präcedenzfall ein, als Graf **Joseph Wenzel Thürheim** nach Absterben der männlichen Descendenz der älteren Linie noch bei Lebzeiten und mit Einwilligung seines Veters **Christoph Wilhelm** Grafen Thürheim 1806 die Herrschaft Weinberg gegen Auszahlung des gesetzlichen Einkandes von 200.000 fl. übernahm, welche Zahlung den drei Töchtern des genannten letzten Besitzers geleistet wurde. In Folge dieser Institution hat sich gedachter Besitz bis heute in der Thürheim'schen Familie erhalten und befindet sich gegenwärtig in den Händen **Ludwig Egberts** Grafen von Thürheim. Ein charakteristischer, das Geschlecht der neuen Besitzer ehrender Zug sei hier erwähnt. Schon in früheren Zeiten hatten die ehemaligen Herren von Weinberg, die Freiherren von Zelling bei der von ihnen gestifteten St. Wolfgangskirche zu Käfermarkt, sowie bei dem von ihnen dafelbst erbauten Spitale fromme Stiftungen gegründet. Nach dem Uebertritte der Herren von Zelling zum Protestantismus geriethen dieselben jedoch gänzlich in Verfall. Bei dem ratenweisen Ankaufe der Herrschaft Weinberg war noch ein Kaufschillingstrest zu Gunsten der früheren Besitzer verblieben, der aus dem Grunde nicht ausgezahlt werden konnte, weil die in die Schweiz emigrierten Freiherren von Zelling plötzlich, und zwar nur fünf Jahre nach dem geschlossenen Verkauf, 1634 verstorben und unauffindbar waren. (Es ist auch seither längst historisch erwiesen, daß im selben Jahre Ludwig Wilhelm Freiherr von Zelling als der letzte männliche Sprosse dieses einst sehr mächtigen österreichischen Dynastengeschlechtes zu Genf gestorben ist.) Nachdem nun bereits über ein Jahrhundert seit der 1629 erfolgten Besitznahme der Herrschaft Weinberg durch die Thürheim'sche Familie verfloßen war, ohne daß ein Herr von Zelling oder irgend ein Berechtigter sich gemeldet hatte, beschloßen die vier Brüder **Johann Wilhelm, Franz Joseph, Joseph Sundakar** und **Leopold Maximilian** Grafen von Thürheim in ihrem Erbchafts- und Abfertigungsvergleich ddo. Linz 19. Februar 1738, mit jenem Kaufschillingstreste sowohl die ehemaligen Zelling'schen Stiftungen zu erneuern als durch neue zu vermehren. Der älteste der vier Brüder, **Johann Wilhelm** Graf Thürheim übernahm den Vollzug dieses pietätvollen Entschlusses und errichtete darüber

einen eigenen Stiftungsbrief ddo. Weinberg 23. December 1739. Alle seine Nachfolger haben testamentarisch dem Spitale und den Erbarmen Beiträge zu sofortiger Austheilung legirt. **Hans Christophs** Freiherren von Thürheim vier Söhne **Leopold, Franz Leopold, Christoph Leopold** und **Philipp Jacob** erhob Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. Wien 30. October 1666 in den Reichsgrafenstand. Ihr Wappen wurde vermehrt und ihnen gestattet, folgenden Titel zu führen: „Reichsgrafen und Herren von Thürheim, Freiherren von Vitrachzell, Herren von Ober- und Nieder-Reichenbach“. Diese vier genannten Brüder [siehe Stammtafeln] stifteten ebenio viele Linien, von denen jedoch nur noch jene **Christoph Leopolds** fortlebte. **Franz Leopold** Graf Thürheim erhielt mittels kaiserlichen und königlichen Diploms ddo. Wien 14. April 1683 erneuert das Incolat in Böhmen mit der Aufnahme in den Herrenstand dieses Königreiches; sein Sohn **Franz Sebastian**, k. k. Feldmarschall und durch mehrere Jahre erster kaiserlicher Commissär des ungarischen Landtages, laut Diplom Kaiser Karls VI. ddo. 6. September 1722 für sich und seine (1782 mit seinem Sohne **Franz Ludwig** erfolgte) Descendenz das königlich ungarische Indigenat. **Christoph Wilhelm** Graf Thürheim, ältester Sohn **Christoph Leopolds**, erlangte vom Kaiser Joseph I. mit Diplom ddo. Wien 24. September 1705 für sich und seine männliche Descendenz das Oberst-Erbland-Jakkenmeisteramt des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, und mit Diplom Kaiser Karls VI. ddo. Wien 1. August 1724 wurde ihm die erneuerte Aufnahme in den böhmischen Herrenstand für sich und die von ihm abkommende Linie bestätigt. **Joseph Sundakar** Graf Thürheim, **Christoph Wilhelm's** fünfgeborener Sohn, erhielt 1749 von seiner Mutter **Maria Francisca Michaela** geborenen Gräfin von Kueffstein die von dieser nach Aussterben der oberösterreichischen Linie ihres Geschlechtes ererbten Herrschaften Hartheim, Schwertberg und Windeck, welche beiden letzteren nebst dem 1770 von ihm erkauften Schlosse Pragstein gegenwärtig im Besitze seines Urenkels **Ludwig Egbert** Grafen Thürheim sind. — Das Geschlecht der Thürheimer blieb, stets eingedenk der seit dem ersten Kreuzzuge in seinem Wappenschild geführten Dornenkrone des Welt-

heilandes, dem herkömmlichen Glauben der Vorfahren treu; und weder in der Reformationszeit, in welcher der größte Theil des deutschen Adels zur Lehre Luther's übertrat, noch später hat es einen Abfall irgend eines Gliedes vom Katholicismus zu verzeichnen. Seit Ansiedelung der Familie in Oesterreich widmeten sich die älteren Söhne vorzugsweise dem Dienste ihrer engeren Heimat Oberösterreich, als Landeshauptleute, Landschaftspräsidenten und erste Verordnete des Herrenstandes; — die jüngeren Söhne dagegen wehten sich mit Vorliebe dem kaiserlichen Waffendienste, zwei von ihnen erreichten die Feldmarschallswürde, die meisten aber fielen schon in jungen Jahren auf dem Schlachtfelde, namentlich in den Türkenkriegen. Im deutschen Ritter- und Malterorden, sowie auf den Hochstiftern zu Augsburg, Breslau, Baisau, Ulmütz und Regensburg schweben zahlreiche Sprossen des Geschlechtes auf. Mehrere bekleideten die Würde eines geheimen Rathes, die meisten jene eines Kämmerers; dagegen finden wir im eigentlichen Hofdienste eine sehr geringe Zahl. Versippt und verschwägert waren die Thürheim mit den ältesten und angesehensten Geschlechtern Oesterreichs und des deutschen Reiches, sowie mit einigen fremden Familien, und zwar mit den Grafen von Althann, Bergh de Trips, Brandis, Cavriani, Glam, den Marquis Ghasteller, den Grafen Contarini, Et, den Freiherren von Eyb, den Grafen Gaisruck, Gersdorff, Goss, den Freiherren Hager zu Allentsteig, den Grafen Hallwyl, Kaunitz-Rietberg, Kuefflein, Königl, den Herren von Knöringen, den Grafen Lengheim, Liechtenstein-Castellorn, Lodron-Laterano, Magazzi, den Herren von Ruskdorff, den Marschällen von Pappeuheim, den Grafen Preysing, Fürken Rasoumoffsky, den Grafen Saint Julien, Salzburg, Sandizell, Sedendorf, Seinsheim, Springenstein, Starhemberg, Tauffkirchen, Törning, Wallis u. s. w. Der Besitz des Geschlechtes war häufigem Wechsel unterworfen. Außer dem bereits erwähnten noch gegenwärtig ihr gehörigen besaß die Familie Thürheim: 1379 bis 1786 das Ritterlehngut Vitrachzell mit den dazu gehörigen Crischaften Ober- und Nieder-Reichenbach; 1387 bis 1811 die Herrschaften Nischbach und Etodenfels in der Oberpfalz nächst Regensburg nebst einem

Hause in Amberg; 1633 bis 1633 Schloß und Dorf Schwendt erst Altischwend im Innviertel; 1644 bis 1800 ein sogenanntes Freihaus in der Altkastl zu Linz; 1670 bis 1720 die Herrschaften St. Pantaleon und Steinbach in Niederösterreich; 1670 bis 1680 das Gut Dammbach bei Gutttau im Mühlviertel; 1680 bis 1844 ein sogenanntes Freihaus im Markte Mauthausen; 1717 bis 1748 Schloß Lerchenthal bei Enns; 1719 bis 1748 Freisig Forstberg, ebenfalls bei Enns; um 1738 bis 1749 zwei Häuser in der Vorstadt Wels (ehemaliges Kreisamtsgebäude und das vormalige Dellacher'sche Haus); 1743 bis 1783 Umbloowitz im Budweiser Kreise Böhmens; 1749 bis 1799 Schloß und Dorf Hartheim im Hausrudkreise Oberösterreichs bei Alkoven; 1749 das Hartischlöffel bei Schwertberg, verfallen; 1749 bis nach 1793 Bonneggen bei Schwertberg; 1774 bis 1802 Schloß Sagenberg nächst Wartberg und Pottendorf nächst Rattstorf im Mühlviertel; 1783 bis 1794 (durch die Revolution verloren) Schloß und Gut Erneville bei Lüttich im heutigen Königreich Belgien; ein Haus am oberen Graben zu Linz Nr. 784; 1793 bis 1803 Landgut Buchenau bei Linz, in den 1790er Jahren gekauft von Joseph Wenzel Grafen Thürheim und um 1803 wieder verkauft; Herrschaft Gbottowin in Böhmen; 1835 bis 1832 Haus alte Nr. 783, in der Wollzeile zu Wien. **(Quellen. a) Handschriftliche:** Extracte aus den kurfürstlich bairischen Lehnbüchern der Herzoge Albrecht IV., Wilhelm III., Albrecht V., Wilhelm IV. und Maximilian I. 1488 bis 1631. — Original-Frei-, Schuß- und Schirmbrief Kaiser Maximilians II. doo. Prag am 13. Februar 1570 für Christoph von Thürheim. — Bestätigungsdiplom der Aufnahme Christoph von Thürheim's in die böhmische Landmannschaft 1564 in Abschrift davon am Sonnabend nach St. Anna 1677 im gelben Kaufquatern. — Diplom Kaiser Ferdinands II. doo. Wien 12. Februar 1623 Erhebung in den Reichsfreiherrnstand für Hans Christoph von Thürheim. — Diplom Kaiser Leopolds I. doo. Wien 30. October 1666 Erhebung in den Reichsgrafenstand und Wappenerhebung für die Brüder: Leopold, Franz Leopold, Christoph Leopold und Philipp Jacob Freiherren von Thürheim. — Incolatsdiplom des Grafen Franz Leopold von Thürheim doo. Wien

14. April 1683 und ein ebensolches für Christoph Wilhelm Grafen von Thürheim ddo. Wien am 1. August 1724, ihre Aufnahme in den böhmischen Herrenstand betreffend. — Verleihungsdiplom des Oberst-Erbland-Falkenmeisteramtes in Oberösterreich ddo. Wien am 24. September 1703 für Christoph Wilhelm Grafen Thürheim und seine Descendenz. — Verleihungsdiplom des k. ungarischen Indigenats ddo. 6. September 1722 für den k. Feldmarschall und Landtagscommissarius Franz Sebastian Grafen von Thürheim. — Originalattest der löblichen Reichsritterschaft des Viertels an der Donau, f. d. Chinggen 12. September 1720. — Die Aufnahmsbulle des Grafen Andreas Thürheim vom Malteserorden ddo. 13. Mai 1831. — Achtundzwanzig Ahnenprobeprocamente desselben im Malteserordensarchive zu Prag. — Sechsunvierzig theils Originaldocumente, theils vidirte Copien, die Familie Thürheim betreffend, im deutschen Ordens-Centralarchive zu Wien nach Leopold Redopils „Deutschen Adelsproben“ inhaltlich genau angeführt unter Nr. 1090, 1092, 2949, 1076, 1089, 3163, 4426, 5436, 5441, 5963, 6088, 6089, 6094, 6093, 6711, 6714, 6727, 6819 bis 6846, 7772; ferner verschiedene Lehnbriefe, Kaufcontracte, Eheverträge, Geheime Rath's, Kämmerer-, Sternkreuzordensdiplome u. s. w. b) **Gedruckt:** Monumenta boica Bd. XIV, S. 246, 248; Bd. XXII, S. 30, 222; Bd. XXIII, S. 70; Bd. XXXIII, S. 70, 71, Nr. 69; Bd. XXXVI, S. 311, 312. — Lang's Regesta boica Bd. II, S. 232; Bd. III, S. 73, 85, 103, 211, 277, 367; Bd. IV, S. 139, 779. — *Casp. Bruschii* Supplement. fol. 186. — *Bucellini*. Stematogr. Bd. III, S. 237; Bd. IV, S. 170. — *Imhof*. Proc. Mantis., Nr. 32, Bd. II, S. 219. — *Hübner*. Genealogische Tabellen, Band III, Tabelle 899—901. — *S. Muensterii* Cosmographia (Basel 1572) S. 889. — *Wolff*. *Lazius* de migratione gentium de Suevis, lib. VIII, fol. 482. — *Ant. Jos. Jacob Grosser*. Comitium Palatinum, fol. 1142. — *Dr. Philipp Jacob Spener*. Opera heraldica, Bd. I, S. 164. — *Zebler's* Universal-Lexikon, Bd. XLIII, 1879—1881. — *Gauhe*, Bd. I, S. 2353 bis 2357. — *Freih. von Hohenegg*, Bd. II, S. 639 bis 662. — *Gebhardi*. Genealogische Geschichte, 1776, Bd. I, S. 712. — *Zeiffert's* Ahnentafeln, 1716, Band V,

Tab. 2. — *Siebmacher's* Wappenbuch, Bd. I, S. 127. — *Lang's* Adelsbuch des Königreichs Bayern, S. 81, 82. — *Tyroff's* Wappenbuch der österreichischen Monarchie, Bd. VII, S. 86; der bayrischen, Bd. II, S. 30, Bd. XI, S. 13. — *Verfassungen* des St. Georgenstiftes, IV. Theil de anno 1488. — *Freiherr von Ledebur*, Bd. III, S. 18. — *Jakobi*. Staatshandbuch 1800, S. 362 und 363. — *Hellbach*. Adelslexikon (Zürich 1826) Bd. II, S. 586. — *Soltmann's* Genealogisches Handbuch (Gotha 1835), S. 1000 bis 1002. — *Knechtel's* Grafenhäuser der Gegenwart, Bd. II, S. 530 bis 533. — *Knechtel*. Allgemeines deutsches Adels-Lexikon, Bd. IX, S. 206 bis 208. — *Denkwürdigkeiten* des Oberdonaufreises von Dr. Kaiser (Augsburg 1824/25) Seite 36 u. f. — *Deutscher Ordenskalender* 1803. — *Verhandlungen* des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. XVII und IX der neuen Folge 1836, S. 293 bis 437. — *Urkunde* von St. Stephan zu Augsburg und Wappenbuch dieses Stiftes. — *Genealogische Staatshandbücher* von *Krebel*, *Jakobi* und *Varentrapp*, sowie *Gothaische Taschenbücher* die verschiedenen Jahrgänge Artikel Thürheim, insbesondere der letztern 1831 und 1872 mit einer Filialtabelle u. s. w.

II. **Besonders hervorragende Mitglieder der Familie Thürheim.** 1. **Andreas Joseph**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 263]. — 2. **Antonia Maria** Gräfin (geb. am 17. Mai 1743, gest. zu Wien am 30. Juni 1769), einzige Tochter des Hof- und Staatskanzlers Wenzel Anton Fürsten von Kauniz-Rietberg aus dessen Ehe mit M. Ernestine Gräfin von Starhemberg und erste Gemalin Christoph Wilhelms (des Jüngeren) Grafen von Thürheim, mit welcher sie nach dem Tode damaliger Zeit mit Genehmigung der kaiserlichen Majestät in der kaiserlichen Staatskanzlei verlobt und zu Mariabrunn bei Wien am 13. September 1763 getraut wurde. An Geist und Bildung eine würdige Tochter ihres großen Vaters, machte sie als Gemalin des Landeshauptmanns dem im Jahre 1763 auf seiner Fahrt zur Krönung in Frankfurt durch Linz reisenden römischen König Joseph II. die Vorstellungen des zahlreich versammelten dortigen Adels; die Art, wie die erst neunzehnjährige Gräfin

ihre Aufgabe löste, bezeichnet folgende wörtliche Stelle aus einem von Linz am 13. März 1763 datirten Briefe des Monarchen an die Kaiserin Maria Theresia: „La noblesse de Linz a été très nombreuse, surtout en hommes. Je dois rendre justice à Madame de Thürheim, qu'elle a fait voir dans la conduite, qu'elle a tenue en présentant tout le monde et dans sa façon de s'exprimer, qu'elle était la fille d'un homme de beaucoup d'esprit. J'ai eu l'occasion de lui parler longtemps, et je peux dire qu'elle m'a satisfait en tout point“. Gräfin Antonia Maria starb im 23. Lebensjahre an den Folgen einer sehr schweren Entbindung und ruht in der Familiengruft zu Käfermarkt, wo ihr Epitaph in lateinischer Sprache angebracht ist. Ihren Schmuck hinterlegte sie testamentarisch zum Thürheim'schen Familienschmuck, welcher in der Folge in ein Gold- und Edelmetallcapital umgesteigert wurde. [Arneth (A. v.), Correspondenz Kaiser Josephs II. mit Maria Theresia (Wien, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 21. 22.] — 3. **Caspar Moriz**, (gest. 1630), ein Sohn Moriz Heinrich von Thürheim's aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha Herrin von Eyb. Am 3. October 1610 schwur er zu Nürnberg im hohen deutschen Ritterorden auf und rückte in demselben zum Ordensrathgebietigen und Comthur zu Blumenthal, 1623 aber zu Ellingen vor; er starb in letzterem Orte 1630 und wurde in der Pfarrkirche zu Lauchheim begraben. Sein Wappen ist im Commandeurzimmer zu Nürnberg aufs Fenster gemalt. Sein Stammbaum oder richtig seine Ordensprobe befindet sich noch heute im deutschen Ordensarchive zu Wien. [Medopif. Deutsche Adelsproben, Wien 1868, 8<sup>o</sup>., Wilhelm Braumüller, Bd. II, S. 381, Nr. 6824.] — 4. **Christoph** von Thürheim (geb. um 1500, gest. zu Tütting am 2. Jänner 1371), ein Sohn Eberhards III. aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Effendorf, wirkte durch 40 Jahre als kaiserlich Reichsstädtischer Rath und Pfleger zu Tütting. Er wurde am Donnerstag nach St. Pauli 1364 auf dem im königlichen Schlosse zu Prag abgehaltenen Landtage des Königreiches Böhmen in dessen Landmannschaft aufgenommen und ist somit eigentlich der erste Thürheim, der in den österreichischen Staatenverband trat, ohne eben in Oesterreich sich festhaft gemacht zu haben. Ein von ihm verfaßtes Geschlechtsbüchel der Thürheim'schen

Familie befindet sich noch im Originale im Besitze der Familie. Christoph vermählte sich 1333 mit Margaretha Marischall von Pappenheim aus der erlöblichen Linie der Marischälle von Diberach, und aus seiner 36jährigen Ehe entsproßen zwölf Kinder. Alle späteren Thürheim stammen von ihm. Von seinen Söhnen erreichten nur Philipp Jacob [siehe S. 282, Nr. 33] und Moriz Heinrich das männliche Alter. Letzterer zweimal vermählt, zuerst mit Margaretha Marischall von Pappenheim, dann mit Margaretha von Eyb, starb 1393 als kurfürstlich bayerischer Kämmerer und Pfleger zu Tütting. Von den sechs Töchtern Christoph Thürheim's war Margaretha mit Hans Christoph von Gundelheim, Anna mit David von Jartheim und Elisabeth mit Hans Georg von Warsberg ehelich verbunden. Die übrigen starben im frühesten Alter. — 5. **Christoph Leopold** (geb. zu Ebelberg am 10. December 1629, gest. zu Linz am 9. August 1689), ein Sohn Hans Christophs Freiherrn von Thürheim aus dessen Ehe mit Anna Martha Freiin von Tauffkirchen, war Kämmerer Kaiser Leopolds I., auch Landrath und während des ersten Türkenkrieges 1663 kaiserlicher Commissär für das Marchlandviertel, wo er in Berg das Aufgebot zu sammeln hatte. Im Jahre 1672 fungirte er zum ersten, 1683 zum zweiten Male als Verordneter des oberösterreichischen Herrenstandes, „in welcher Eigenschaft er sehr viele wichtige, ihm aufgetragene Justiz-, und Landescommissionen, besonders im schwedischen und späteren Türkenriege zum Nutzen des Landes rühmlich verrichtete“. In der Pfarrkirche zu Käfermarkt stiftete er den St. Sebastiansaltar und erbaute eine eigene Thürheim'sche Familiengruft nebst Altar über derselben, auch gründete er im Markte Raßberg ein Spital für arme Wftründer. Christoph Leopold vermählte sich 1657 mit Anna Judith Gräfin von Salburg (gest. 1668), dann im Jahre 1678 mit Maria Katharina Gräfin Preysing, welche 1739 als verwitwete Gräfin Salburg starb. Aus beiden Ehen gingen fünfzehn Sprossen hervor, von denen vier im zartesten Kindesalter starben. Von den Söhnen gedenken wir außer den in besonderen Zügen erwähnten Christoph Wilhelm, Georg Sigmund und Franz Christoph noch Otto Karl Christophs (geb. zu Buchheim am 18. December 1664, gest. 1700), welcher mit der Würde eines Domherrn

und Capitulars der Hochstiftler Regensburg und Limùs bekleidet, als Pfarrer zu Aspach wirkte. Die Töchter Christoph Leopolds waren: Anna Sidonia (geb. 1634), vermählt mit Felix Grafen Preussing; Maria Francisca (geb. 1660), verheiratet mit Julius Grafen Rottal, dann mit Rudolph Grafen Gersdorff; Katharina Elisabeth (geb. 1663), Klosterfrau der Augustinerinnen zu St. Lorenz bei Wien; Judith Isabella (geb. 1667, gest. 1736), 1689 verehelicht mit dem 1734 verstorbenen kurbayrischen geheimen Rath Leonard Simepert Grafen von Lörring-Zettenbach; Maria Johanna Katharina (geb. 1679, gest. 1763), Priorin der Ursulinerinnen zu Landsbut; Maria Anna Elisabeth (geb. 1680, gest. 1763), Ursulinerin zu Linz; Maria Johanna Josepha (geb. 1687), vermählt mit Andreas Grafen Lengheimb. Christoph Leopold stand bei Hof in hoher Achtung. Welch besonderes Vertrauen auf ihn höchsten Ortes gesetzt wurde, beweist folgender Fall. Ein im allerhöchsten Auftrage erlassenes Decret der Landeshauptmannschaft ddo. 10. Februar 1679 gab ihm bekannt: „daß zu ihm das besondere Vertrauen gesetzt werde, die beiden Grafen Michael Wenzel Weissenwolf und Lohgott Kuefflein von einem vorhabenden Zweikampfe und Feindschaft abzuhalten und zu veröhnen“, zu welchem Ende er sich nach Linz begeben sollte. Weiden Cavalieren war bereits durch den Landeshauptmann nach vorausgegangenem scharfen Verbot der Arrest auf ihren Zimmern anbefohlen und die schwerste Ingnade und hohe Strafe angedroht. In diesen Verhältnissen fand sie Christoph Leopold, als er in Linz eintraf, und seinen Bemühungen gelang es, sie vollkommen zu veröhnen. Ursache des Zwistes waren Mißverständnisse und Hin- und Herträgererei der beiderseitigen Herrschaftsverwalter. [Hohenegg, Bd. II, S. 631. — Kurz, Geschichte der Landwehr, Bd. I, S. 213. — Preis, Geschichte Oberösterreichs, Bd. II, S. 431.] — 6. **Christoph Wilhelm** der Ältere (geb. zu Salaberg bei Haag in Niederösterreich am 13. März 1661, gest. am 8. Jänner 1738 im kaiserlichen Residenschlosse zu Linz). Der erstgeborene Sohn Christoph Leopolds Grafen Chürheim aus dessen Ehe mit Anna Judith Gräfin von Salaburg, erbte er nach dem Tode seines Vaters, 1689, die Herrschaft Weinberg cum aperti-

mentis. Anfangs k. k. Kämmerer, Rath und Landrath in Oesterreich ob der Enns, zugleich Ausschuss der Landschaft dajelbst, auch Raitrath, wurde er im Jahre 1701 Verordneter des oberösterreichischen Herrenstandes, welchem Amte er während des bayrisch-französischen Krieges mit sehr vielem Eifer zum großen Nutzen des Landes oblag. In dieser Eigenschaft ging er auf Wunsch der Stände dem dänischen Feldmarschall Trompe nach St. Görgen im Attergau entgegen, um denselben dringend zu erjuchen, mit seinen vier Regimentern, lauter alten versuchten Soldaten, im Lande zu bleiben, wozu den kaiserlichen Befehl einzuholen die Stände sich anbeiflig machten. Diese dänischen Truppen waren nämlich auf dem Marische aus Italien und sollten nach Schlesien beordert werden. Es gelang Chürheim's Bemühungen, den dänischen General zu bewegen, den kaiserlichen Befehl abzuwarten, der auch nach einigen Tagen einlangte, und in Folge dessen die Dänen zur Vertheidigung Oberösterreichs im Lande blieben. Christoph Wilhelm wurde von Kaiser Joseph I. nicht nur zum Hofstammerrathe ernannt, sondern erhielt auch von ihm sowohl in Ansehung seiner eigenen Verdienste als jener seiner Vorfahren mit kaiserlichem Diplom ddo. Wien 24. September 1703 „für sich und seine männliche Descendenz“ das Oberst-Erbland- und Falkenmeisteramt im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns, „so zwar, daß sich der Älteste Oberst-Erbland- und Falkenmeister, alle Uebrigen aber mit Auslassung des Wörthens Oberst blos Erbland- und Falkenmeister zu nennen haben und sich aller, dergleichen Erbämtern zugehörigen Prærogativen, Rechte und Gerechtigkeiten, absonderlich bei vorzehenden Erbhuldigungen zu erfreuen und zu gebrauchen haben sollten u. s. w.“ Unter Verleihung der geheimen Rathswürde erhob Kaiser Karl VI. den Grafen zum Landeshauptmann von Oberösterreich und ließ ihn als solchen den Ständen dieses Landes am 13. Februar 1713 auf dem Residenschlosse zu Linz nach den üblichen Ceremonien vorstellen. Den unsichtigen Anordnungen Christoph Wilhelm's war es hauptsächlich zu danken, daß das weitere Umsichgreifen der im Juli 1713 in Oberösterreich ausgebrochenen Pestheuche, insbesondere auf dem Lande dajelbst möglichst verhütet wurde. Die schreckliche Krankheit dauerte bis Mitte Februar 1714, im Ganzen also über sechs Monate, während welcher Zeit sich Chürheim ungeachtet der großen An-

stodungsgefahr nicht von seinem Posten entfernte und sich in den Spitälern wie überall von dem genauen Vollzuge seiner Sicherheitsmaßregeln stets persönlich überzeugte. Bei Gelegenheit der feierlichen Erbhuldigung Kaiser Karls VI. zu Linz am 10. September 1732 fungirte Christoph Wilhelm, ein damals 71jähriger Greis, zum ersten Male als Oberst-Erbland-Falkenmeister von Oberösterreich und trug den kaiserlichen Falken vor. Das kostbare, mit reicher Goldstickerei geschmückte Falkenmeistergezeug von grünem Sammt hatte er von seinem Monarchen als Geschenk erhalten. In seiner Würde als Landeschef war der Graf schon am 20. August zum feierlichen Empfange der kaiserlichen Majestäten an die Landesgrenze bis Kaplitz in Böhmen entgegengefahren, um sowohl an der feierlichen Audienz der bis Freistadt entgegengesandten ständischen Deputation an deren Spitze Theil zu nehmen, als auch dem Landesfürsten das übliche Ehrengelächte bei dessen Eintritt in die Landeshauptstadt am 23. August 1732 zu leisten. Kaiser Karl VI. beschenkte den Grafen mit seinem reich mit Edelsteinen geschmückten, um den Hals gehängt zu tragenden Medaillonbisonniffe. Vermöge kaiserlichen Diploms ddo. Wien 1. August 1724 erhielt Christoph Wilhelm auch für sich und seine eheliche Descendenz beiderlei Geschlechtes das bereits von der älteren Linie seines Ohms väterlicherseits Franz Leopold Grafen Thürheim besessene Incolat in dem Herrenstande des Königreichs Böhmen und der incorporirten Länder. Ein volles Vierteljahrhundert, von 1713 bis zu seinem Tode 1738, leitete er als Landeshauptmann mit rühmlichstem Eifer die Angelegenheiten des ihm anvertrauten Oberösterreich. Sein Porträt in Lebensgröße, sowie mehrere Brustbilder von ihm befinden sich im Schlosse Weinberg; in dessen Nähe, in der Pfarrkirche zu Käfermarkt ruhen seine irdischen Ueberreste in der Familiengruft. Christoph Wilhelm hatte sich am 23. September 1690 mit Maria Francisca Michaela Gräfin von Ruffstein vermält, welche ihm nebst einem todtgeborenen Kinde sechzehn Kinder gebar; sie war Sternkreuzordensdame und erbt nach dem Tode ihres Vessens, des Grafen Gottlieb Mar Ruffstein (gest. 1748), des letzten Sprossen der in Oberösterreich anständigen Linie seines Hauses, die Herrschaften Schwertberg, Windsee, Pönneggen, das Hartichlöffel und Hartheim, welche sie jedoch soaleich ihrem

jüngeren Sohne Joseph Gundakar Grafen Thürheim eigenthümlich übergab. Sie stiftete in der St. Wolfgangskirche zu Käfermarkt über der Familiengruft einen Altar, auf dem noch gegenwärtig ein Marienbild mit ihrem Doppelwappen sich befindet, auch gründete sie im Schlosse Weinberg eine eigene große Hausapotheke. Sie starb nach dreizehnjährigem Wittwenstande am 17. August 1731 zu Linz im 82. Lebensjahre und wurde in der Familiengruft zu Käfermarkt an der Seite ihres Gemals beigelegt. Mehrere Porträte von ihr befinden sich im Schlosse Weinberg. Außer jenen Söhnen, von denen eigene Skizzen handeln, sind noch zu erwähnen: Franz Joseph (geb. zu Linz 1694, gest. 1733), zuletzt Domherr und Capitular des Hochstiftes Passau und Pfarrer zu Puerbach, und Leopold Maximilian (geb. 1710, gest. 1738), Domherr und Capitular des Hochstiftes Olmütz. Von Christoph Wilhelms Töchtern erwähnen wir: Maria Josepha Elisabeth (geb. 1691, gest. 1726), vermält in erster Ehe mit dem bei Trancavilla 1719 gefallenen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ed. Johann mit dem kurbayrischen geheimen Rath Mar Grafen Seinsheim; Maria Anna Carolina (geb. 1695, gest. 1769), vermält 1720 mit Johann Anton Grafen Gosses, k. k. geheimen Rath, Kämmerer und Landeshauptmann von Kärnthen [siehe dieses Verikon Bd. V, S. 243 und 243, Nr. 3]; Francisca Maria [siehe S. 277, Nr. 9]; Eleonore Jacobine (geb. 1698, gest. 1767), vermält 1731 mit dem k. k. geheimen Rath und Raitrathspräsidenten Robert Anton Oswald Grafen Salburg; Francisca Aloisia (geb. 1704, gest. 1772), vermält 1727 mit Mar Guidobald Grafen Cavriani, Geheimrath, Kämmerer und Stifter der österreichischen Linie seines Hauses. Ueber Maximiliana Kav. Josepha [siehe S. 282, Nr. 33]. Die übrigen Töchter starben in der Kindheit. [Hohenegg, Bd. II, S. 635. — Kurz, Geschichte der oberösterreichischen Landwehr, Bd. II, S. 60. — Linz, Fink und Zeit von Billwein, 1846, zweiter Theil, S. 42. — Oberst-Erbland-Falkenmeister-Originaldiplom ddo. Wien 24. September 1705. — Aufnahmsdiplom im böhmischen Herrenstand ddo. Wien 1. August 1724. — Hof (Ritter von). Der österreichische Staatsrath (Wien 187., Manz, gr. 8°), S. 133 und 139.] — 7. **Christoph Wilhelm**

der Jüngere, siehe die besondere Biographie S. 284. — 8. **Egino I.** ist der erste Thürheim, dessen eine Urkunde gedenkt; er bezeugt zwischen 1126 und 1179 die Schenkung einer Hube zu Weidenberg, Wittinjesberge, geschehen durch Berinbart von Stoufen an das Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg („Monumenta boica“, Bd. XXII, S. 50). In einer Urkunde des nämlichen Klosters vom Jahre 1127 über den Ankauf von Gütern und Rechten zu Niedlingen bei Tonaauwerd seitens des Grafen Rudolph von Freyenz und der Vurchart (Vaters und Sohnes) von Birnau de Birnowe um 200 Mark Silbers aus dem Erldie der Klosterallode zu Göggingen und Stattbergen erscheint Egino de Thürheim wieder als Zeuge („Monum. boica“, Bd. XXII, S. 14). [Kaiser's Tentwürdigkeiten, Abtheilung I, S. 38. — Quellen zur bairischen und deutschen Geschichte (München 1856, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 283 und 300. — Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, XVII. Band der gesammten Verhandlungen und IX. Band der neuen Folge (Regensburg 1856, Joseph Reitmayer, 8<sup>o</sup>) S. 364, 369 und 370.] — 9. **Francisca Maria** (geb. zu Linz 13. Februar 1697, gest. 17. August 1772), Tochter Christoph Wilhelm's Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Francisca Michaela Gräfin Kuefstein, war 1727 Hofdame und Kammerfräulein bei Kaiser Joseph's I. verwitweter Gemalin Amalia und wurde am 3. April 1731 am kaiserlichen Hofe zu Wien mit Gundemar Joseph Grafen von Starhemberg, k. k. geheimen Rathe, Hofkammer-Vizepräsidenten u., getraut. Sie überlebte ihren am 21. Februar 1743 verstorbenen Gatten noch 29 Jahre und gründete in ihrem Testamente ddo. Linz 2. Februar 1768 ein Geldstiftcommiss von 80.000 fl. für die Deicendenz ihrer beiden Brüder Johann Wilhelm und Joseph Gundakar nach dem Rechte der Erstgeburt; jede etwaige andere Linie des Thürheim'schen Geschlechts ist von diesem Vermächtniß ausgeschlossen, und nach Erlöschen der beiden Linien gedachter Brüder sind die Capitalinteressen zur Unterstützung von sechs Fräulein aus dem oberösterreichischen Herrenstande zu verwenden. Gegenwärtiger Ruhsieber ist Joseph Gundakar's Urentel Ludwig Egbert. Gräfin Francisca Maria war Sternkreuzordensdame. — 10. **Franz Anton** (geb. 1668, geblieben vor dem Feinde in der Schlacht bei Carpi am 9. Juli

1701). Ein Sohn Franz Leopolds Grafen von Thürheim aus dessen erster Ehe mit Francisca Susanna Gräfin v. Brandis trat er in früher Jugend in kaiserliche Kriegsdienste und brachte es bis zum Oberlieutenant und Commandanten des Pfalz-Neuburg'schen Kürassier-Regiments. Bei dem Angriffe des Prinzen Eugen auf das bei San Pietro di Legnano nächst Carpi stehende französische Corps am 9. Juli 1701 erschwerte das von Wassergräben durchschnitene, mit Reiskfeldern, Moräften und Buschwerk bedeckte Land den Marsch einzelner Abtheilungen ungemein, so daß diese nur mühsam vorwärtsdringen konnten und überdies jeder freien Aussicht beraubt waren, wodurch es geschah, daß das von Franz Anton befehligte Kürassier-Regiment Pfalz-Neuburg (als Kotorjowa-Kürassiere 1734 in der Schlacht bei Bitonto bis auf einen Bruchtheil vernichtet, welcher anderen Regimentern incorporirt wurde) über die Frontlinie hinausgeriet und von allen Seiten sich angefallen sah. Das herbeileidende Kürassier-Regiment Baudemont (längst reducirt) und einige Infanterie-Abtheilungen befreiten es jedoch rechtzeitig aus dieser Gefahr und trieben nun vereint mit den nachrückenden Truppen den Feind nach einem lebhaften Kampfe aus Carpi. Die Franzosen sollen einen General, zwei Oberste, vierzig Officiere und fünfshundert Mann allein an Todten verloren haben. Das Kürassier-Regiment Pfalz-Neuburg zählte außer seinem Commandanten Oberstlieutenant Grafen Thürheim noch 41 Todte und 80 Verwundete. Franz Anton fiel, nachdem er acht Feinde mit eigener Hand getödtet hatte, von vielen Wunden bedeckt, erst 33 Jahre alt. Sein Küras sowie sein von mehreren Kugeln durchlöcherter Hut werden noch heute im Schlosse Weinberg aufbewahrt. In dem Berichte an Se. Majestät den Kaiser aus dem Feldlager bei Paglia oberhalb Regnago's ddo. 12. Juli meldet Prinz Eugen wörtlich über die Action bei Carpi 9. Juli, das Regiment Pfalz-Neuburg betreffend, Folgendes: „Von Seiten aber Euer Kaiserlichen Majestät ist geblieben der Neuburgische Oberstlieutenant Graf von Thürheim, der seiner Tapferkeit halber auch nach jegigem Tode ein besonderes Lob verdient, item ein Cornet von diesem Regimente und sonst in Allem vierzig Gemeine geblieben sind.“ [Arneth's Geschichte Guido Starhemberg's, S. 233. — Prinz Eugenii Heldenthaten, Bd. II, S. 28. — Wagner, Bd. II, S. 383. — Ottieri

Historia della guerra etc., Bd. I, S. 307. — Gräffer's Geschichte der kaiserlichen Regimenter, Bd. III. — Feldzüge des Prinzen Eugen, I. Serie, Bd. I (Wien 1876, Verlag des Generalstabs). — Bericht über die Schlacht bei Carpi des Prinzen Eugen an Kaiser Leopold. — 11. **Franz Christoph** (geb. zu Weinberg am 13. April 1662, gefallen 23. September 1684), ein Sohn Christoph Leopolds Grafen von Thürheim aus dessen erster Ehe mit Anna Judith Gräfin von Salzburg. Zuerst Edelknaube am Hofe Kaiser Leopolds I., ging er bei Ausbruch des Türkenkrieges 1683 als Volontär zur Armee und diente als solcher im Graf Stryum'schen Dragoner-Regimente bei der Belagerung von Ofen. Am 23. September 1684, bei einem Ausfalle der Türken, starb er, erst 22 Jahre alt, an unzähligen Wunden verblutend, den Heldentod. Er war der vierte Thürheim, der in der Campagne 1684 im Kampfe gegen die Muselmänner fiel. Sein Porträt befindet sich im Schlosse zu Weinberg. — 12. **Franz Joseph**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 286]. — 13. **Franz Leopold** (geb. 23. April 1624 auf Schloß Ebelsberg, gest. zu Wien am 12. November 1700), Sohn Hans (Johann) Christoph's Freiherrn von Thürheim aus dessen Ehe mit Anna Martha Freiin von Tauffkirchen. Nach dem Wortlaute des Reichsgrafendiploms ddo. 30. October 1666 begab sich Franz Leopold „nach absolvirten studiis tam politicis quam juridicis, Durchreißung fremder Königreiche und Länder, auch Erlernung derselben Sprachen und adeligen Exercitien“ 1649 an Kaiser Ferdinand's III. Hof und wurde sowohl dieses Monarchen als König Ferdinand's IV. Kammerer und Oberst-Mundschent, nach deren Tode aber Kaiser Leopolds I. Kammerer, niederösterreichischer Regimentrath und später wirklicher geheimer Rath. Am Hofe des letztgenannten Monarchen befand er sich unter jenen Cavalieren, welche den Festlichkeiten, als Caroussels, Maskeraden u. s. w., bewohnten, die theils in der kaiserlichen Hofburg zu Wien, theils auf dem Lustschlosse der Favoritta (heutigem Theresianum) anlässlich der Vermählung des Kaisers, sowie während der Anwesenheit des russischen Czaren Peter des Großen veranstaltet wurden. In dem zur Feier der Vermählung des Kaisers mit seiner ersten Gemalin, der spanischen Infantin Margarita Theresie, im Fächling 1667 auf dem Burg-

platz abgehaltenen Caroussel, Rossballet genannt, in welchem mehr als fünfzig Herren in bunten Aufzügen die vier Elemente darstellten, befand sich Graf Franz Leopold Thürheim in dem von dem berühmten Kriegshelden Grafen Raimund Montecuccoli geführten Zuge, der zuerst einritt und das Feuer darstellte. Diese Herren, roth gekleidet, mit Wdhörnen auf der Brust, auf Pferden, an deren Geschirr die Quasten und Franzen Feuerflammen bildeten, umgaben einen zerklüfteten Fels, auf dessen Spitze ein Vulcan stand, und in dessen Inneren Klopfen arbeiteten. Am 30. October 1666 wurde Franz Leopold mit seinen drei Brüdern Leopold, Christoph Leopold und Philipp Jacob in den Reichsgrafenstand des römisch-deutschen Reiches erhoben und mittels kaiserlichen Diploms ddo. Wien 14. April 1683 sammt seinen Erben beiderlei Geschlechtes in den Herrenstand des Königreichs Böhmen nebst incorporirten Ländern aufgenommen. Er hatte sich zweimal vermählt, und zwar 1662 mit Francisca Susanna Gräfin von Brandis und 1682 mit Johanna Eleonora Swislow von Swislow'sky und Risenberg, Skala und Raßy, gewesener Hofdame der Kaiserin Eleonora. Seine zweite Gemalin, welche ihn überlebte, starb am 12. August 1718. Aus seiner ersten Ehe stammten drei Söhne; aus der zweiten vier Söhne und vier Töchter, von welsch Letzteren Maria Katharina 1711 dem Grafen Joseph Karl von Hallweil oder Hallwyl aus dem bekannten Berner Geschlechte angetraut wurde. Die Porträte Franz Leopolds und seiner ersten Gemalin befinden sich im Schlosse zu Weinberg. [Imhof. Procer. Mantis. Nr. 32. Bd. II, S. 219. — Zedler, Bd. XLIII, S. 1847. — Hohenegg, Joh. Adam Georg Freiherr, Bd. II, S. 639—662.] — 14. **Franz Ludwig**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 288]. — 15. **Franz Philipp Gottlieb** (geb. nach dem Tode seines Vaters am 21. April 1673, gest. zu Linz 1748), ein Sohn Philipp Jacobs Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Magdalena Martha Gräfin von Salzburg, erbt von seinem Vater die Herrschaften St. Pantaleon und Steinbach, die er später verkaufte, wogegen er 1717 das Schloß Lerchenthal bei Enns und 1719 den in nächster Nähe gelegenen Freißitz Forstberg durch Kauf an sich brachte. Er erhielt die k. k. Kammererwürde, fungirte anfangs als ständischer Ausschuss, später als Raitrath und 1722 als Verordneter



des oberösterreichischen Herrenstandes, in letzterer Eigenschaft mit besonderem Eifer wirkend. Bei der bevorstehenden Erbthronung Kaiser Karls VI. zu Linz am 10. September 1732 wurde er am 21. August mit zwölf anderen Gliedern des Herren- und Ritterstandes dem Monarchen zu dessen Empfange nach Kremsstadt entgegengeleitet. In den letzten Jahren seines Lebens Wittwer, zog er sich in das Kloster der Minoriten zu Linz zurück; in die kurze dieses Lebens gekleidet, machte er, ohne in denselben zu treten, freiwillig die Andachtsübungen und geistlichen Exercitien mit. Er starb im hohen Alter von 73 Jahren. Franz Philipp Gottlieb batte sich am 4. Februar 1699 mit Maria Antonia Margaretha Gräfin Starckenberg vermählt, die am 7. April 1720 das Zeitliche segnete. Von dreizehn Kindern dieser Ehe starben zehn in frühester Kindheit; die Uebrigen waren: Maria Anna Josepha (geb. 1704, gest. 1769), welche sich mit Hans Joseph Ferdinand Joachim Freiherrn von Glam 1728 vermählte und die Urgroßmutter der jetzigen Grafen Glam-Martinis ist; Marie Guidobaschine (geb. 1708, gest. 1766), Gattin des Grafen Franz Joseph Ernst Springenstein, und Ferdinand Gundakar, der einzig seinen Vater überlebende Sohn (geb. 1709, gest. 1770), welcher als Fähnrich im Wenzel Wallis'schen Infanterie-Regimente, jetzt Nr. 59, den Türkenkrieg 1738/39 mitmachte und später kurbayrischer Kammerherr wurde. — 16. **Franz Sebastian**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 291]. — 17. **Georg Sigmund** (geb. 22. October 1666, gest. zu München 27. November 1738). Ein Sohn Christoph Leopolds Grafen Thürheim aus dessen erster Ehe mit Anna Judith Gräfin von Salburg, erhielt er durch väterliches Testament die in der Pfalz gelegenen Herrschaften Hirschbach und Stockfels. Anfangs k. k. Kämmerer, begab er sich später an den kurbayrischen Hof, wurde daselbst 1694 Hofrath, und als Kurfürst Max Emanuel in Frankreich weilte, auf Befehl Seiner Majestät Kaiser Josephs I. Gardehauptmann, dann Oberstkammerrath und 1711 Obersthofmeister der jungen kurbayrischen Prinzen während ihrer österreichischen Gefangenschaft und Internirung zu Klagenfurt. Nach der Rückkehr in seine Stammlande erhob ihn Max Emanuel 1716 zum Obersthofmarschall, und dessen Sohn Karl Albert Kurfürst von Bayern (später Kaiser Karl VII.)

ernannte den Grafen zum Oberstkämmerer, geheimen und Conferenzrath und in letzterer Eigenschaft zum Vorsitzenden des Conferenzzathes und Chef des Ministeriums. Auch war Georg Sigmund Großkreuz des kurbayrischen adelichen Ritterordens vom heiligen Georg. Er starb im Alter von 72 Jahren. — 18. **Goswin**, Sohn Wolfart von Thürheim's aus dessen Ehe mit Anna Burggräfin von Klebe, machte im Gefolge Herzog Karls II. von Bayern den ersten Kreuzzug mit, in welchem er bei der Erkürnung Jerusalems unter Herzog Gottfried von Bouillon am 15. Juli 1099 auf einem der Thürme der Stadmauern das schwäbische Banner aufpflanzte, überdies aber auch bei der Eroberung mehrerer fester Plätze im heiligen Lande sich auszeichnete. Dafür wurden ihm Burg und Banner als Wappenzeichen verliehen. Nach Aventinus hat Goswin von Thürheim „seinen Helm anstatt der vorhin geführten goldnen aus Ehrerbietigkeit gegen den Erlöser mit dornern Krone geschmückt gleich wie mehr andere mitgewesene Ritter und Abelige dertlei Zeichen und Angeben in deren Wappen eingeführt“. Es hatten nämlich 32 Geschlechter aus Lothringen und Burgund zur Erinnerung an ihre Betheiligung am Kreuzzuge unter Gottfried von Bouillon die Dornenkrone in ihr Wappen genommen, von den deutlichen Familien jedoch nur fünfzehn, darunter Neustätter, Poeling, längst erloschene Geschlechter, Eyb, die älteste ausgestorbene Linie Frankenthal, Thürheim u. s. w. Dornenkrone, Burg und Banner, welche im Grafendiplome ihre erneuerte Bestätigung erhielten, bilden noch heute das Mittelschild des Thürheim'schen Wappens. Nach neueren genealogischen Werken, so nach Anecht's „Grafenhäusern der Gegenwart“, Bd. II, S. 550—553, dem „Neuen allgemeinen deutschen Adelslexikon“, Bd. IX, S. 207, und Soltmann's „Handbuch“, S. 1000—1002, hätte der deutsche Kaiser dem tapferen Ritter die Grafenkrone angetragen, dieser aber die Dornenkrone erbeten, welcher Umstand jedoch mit Recht bezweifelt werden kann; auch irren diese Werke in den Daten, indem sie Ptolomais statt Jerusalem und den dritten Kreuzzug statt des ersten setzen. Das vorerzählte Factum sowohl aus authentischen älteren genealogischen Werken, als aus Familienurkunden geschöpft, ist das allein richtige. Unter dem Titel: „Die Dornenkrone (Christi im Wappen der Grafen von Thürheim“

bat Julie Gräfin Ulsofredi-Hager diese Wappentage in einem sinnigen Gedichte behandelt, welches in „Vaterländischen Ehrenbuch, Poetischer Theil“ (Salzburg 1879, Heinrich Dieter, gr. 8<sup>o</sup>.) des Albin Reichsfreiherrn von Leuffenbach, S. 77 und 78, abgedruckt ist. [Hobenegg, loco citato Bd. II, S. 642. — Buccellinus, Bd. III, S. 237.] — 19. **Guido Bald Maximilian** (geb. zu Linz 13. Juli 1702, gest. im Lager von Belgrad 3. October 1737), ein Sohn Christoph Wilhelms Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Michaela Francisca Gräfin von Kuefstein, betrat sehr früh die militärische Laufbahn im Kürassier-Regimente Fürst Lobkowitz (als Feschwiz 1801 reducirt). 1726 zu Mergentheim in den deutschen Ritterorden aufgenommen, wurde er Comthur deselben zu Dettingen und Donauwörth in der Vallei Franken. Bei der Erbthulbigung Kaiser Karls VI. 1732 leistete er Kämmerersdienste. In Folge einer im Kampfe wider die Türken erhaltenen Verwundung, zu welcher sich noch die Ruhr gesellte, starb er, seit 1724 Rittmeister, im Lager von Belgrad, erst 35 Jahre alt. Sein Portrait befindet sich im Schlosse Weinberg. — 20. **Hans Adam** (geb. 1663), **Hans Ehrenreich** (geb. 1660) und **Hans Ferdinand** (geb. 1656), Brüder, Söhne Leopolds Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Anna Elisabeth Freiin von Glam, dienten zusammen, der Erstere als Volontär, die beiden Letzteren als Hauptleute, im sogenannten badiſchen Regimente (1809 reducirt als Nr. 23). Hans Ehrenreich wurde in den Approchen bei Neuhäusel 1684 von den Türken ganz zusammengehauen; Hans Ferdinand bei der Belagerung von Ofen in demselben Jahre durch mehrere türkische Pfeilſchüsse getödtet, und bald darauf verlor Hans Adam bei einem Ausfalle der Türken aus Ofen unter deren Säbelhieben das Leben. So sind innerhalb weniger Wochen drei Sprossen einer Familie in einem und demselben Regimente im Kampfe wider den Christenfeind den Opfertod fürs Vaterland gestorben. — 21. **Heinrich I.**, Sohn Werner von Thürheim's, wohnte dem vom Herzoge Ludwig von Altemanien und Schwaben am Montag nach dem Allerheiligentage 948 zu Konstanz abgehaltenen dritten Turniere bei. Zwischen den Säulen (eine nach den Turniergeſehen größere Auszeichnung) wählte Schwaben nebst Herrn Ulrich von Stein Ritter Heinrich von

Thürheim „curatorem ludorum intra columnas“. [Buccellinus, Bd. III, S. 237. — Jedler, Bd. XLIII, S. 1847. — Gauhe, 1740, Bd. I, S. 1879. — Hobenegg, Bd. II, S. 642. — Jacob Grassner. Palatinum et fol., p. 1142. — Muensterii Cosmographia 1572, p. 1042.] — Ein zweiter **Heinrich**, Eginon von Thürheim's Sohn, war Kreuzfahrer. Auf der Rückkehr aus dem Kreuzzuge im Jahre 1175 erlag er seinen vielen Wunden auf der Insel Cypren. — 22. **Heinrich Wilhelm Otto** (geb. 3. Jänner 1693 zu Linz, gest. 10. December 1719), Sohn Christoph Wilhelms Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Michaela Gräfin von Kuefstein, trat sehr jung in das Kürassier-Regiment Fürst Lobkowitz (als Feschwiz 1801 reducirt) und machte sich in den Feldzügen 1716 und 1717 so hervortragend verdient, daß er mit 22 Jahren bereits zum Rittmeister aufstieg. In der Schlacht bei Belgrad erhielt er bei einer Attacke seines Regiments auf ankürmende Janitscharen mehrere schwere Verwundungen, deren Folgen er auf dem Marsche seiner Truppe nach Italien, noch nicht 24 Jahre alt, erlag. Seine Leiche wurde in der Familiengruft zu Käfermarkt beigelegt. Sein Portrait befindet sich im Schlosse zu Weinberg. — 23. **Johann (Hans) Christoph** (geb. 2. November 1389, gest. zu Linz 14. August 1634), Sohn Philipp Jacobs Herrn von Thürheim aus dessen Ehe mit Cordula Herrin von Rusdorff, war der Erste seines Geschlechtes, der sich dauernd in Oesterreich ansässig machte. Durch 15 Jahre Kämmerer und Rath des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Bischofs von Passau und Straßburg (Bruders Kaiser Ferdinands II.), begab er sich 1623 nach Oesterreich und trat als Kämmerer, Rath und Pfleger zu Gbelsberg in die Dienste Kaiser Ferdinands II., von welchem er mit Diplom ddo. Wien 12. Februar 1623 für sich und seine Nachkommen in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Aus einem im Familienarchiv noch erliegenden eigenhändigen Concepte seines amtlichen Berichtes an den damaligen Statthalter Oesterreichs, den turkbaſarischen Generalfeldwachtmeister Grafen Adam Herberstorff, vom Jahre 1626 ist ersichtlich, daß die rebellischen Bauern sowohl den Markt als das landesfürstliche Schloß Gbelsberg angriffen und plünderten. „Thüren, Truben

und Kasten wurden erbrochen, Alles, was sie nur immer fanden, weggenommen oder vertilgt, 336 Eimer Weins durch die Gurgel gejagt, das allda liegende Getreide abgeführt und aus seinem (Hans Christophs) eigenen Stalle drei gute Pferde und fünfundzwanzig Stück Ochsen weggetrieben, die Dienerschaft gequält, mißhandelt und bei der geringsten Widerrede mit dem Leben bedroht, ebenso die Bürgerchaft des Ortes in ihrem Hab und Gut ganz ruiniert.“ Die Directionsräthe und Ausschüsse der Bauern führt Hans Christoph in diesem Verichte namentlich auf; die denkwürdigeren unter ihnen waren: die Pfleger Hausleutner der Herrschaft Barz, und Alshauer jener von Schaumberg, sowie die Detrichter von Lasberg, Leonfelden, Ottenheim, Gallnaukirchen, Gmunden und der Doctor Lazarus Holz m ü l l e r von Stadt Steyer. Laut einer seinem Verichte beigefügten Specification beziffert er den selbst erlittenen Schaden mit 11.283 fl., einer zu jener Zeit nicht unbedeutenden Summe. Am 21. Mai 1627 wurde Freiherr Johann Christoph Thürheim in die oberösterreichische Landmannschaft aufgenommen und bereits 1628 zum Verordneten der dortigen Stände gewählt, „in welcher Bedienung“ er nach zeitgenössischen Verichten „dem Lande, in specie bei dem damals völlig zerfallenen Credit und verwirrten Landchaftswesen sehr viel erspriessliche Dienste geleistet, davon die zu seinem unsterblichen Nachrumb annoch vorhandenen und bei der Landschaft verwahrten Acta und verfaßte Gutachten Zeugnis geben“. Im Jahre 1629 erkaufte er die noch jetzt im Besitze der Familie befindlichen Herrschaften Weinberg, Wartberg und Dornach von den des Protestantismus halber emigrierten Freiherren von Zelking. Auch war er im Besitze des Rittergutes Vitrachzell mit Ober- und Unter-Reichenbach in Schwaben und der von seiner Mutter ererbten vormaligen Rußdorff'schen Güter Fischbach und Stodenfels in der Oberpfalz. Johann Christoph hatte sich am 9. Juni 1619 mit Anna Maria Frein von Cauffkirchen vermählt, welche 1661 das Zeitliche segnete. Beider Testament ddo. 21. December 1621 befindet sich in legalisirter Copie laut Rehopil's „Abelsproben“ Nr. 6841 im deutschen Ordens-Centralarchive zu Wien. Ihrer Ehe entsprossen fünf Söhne und vier Töchter, welche in der Stammtafel ersichtlich sind. Er starb im 43. Lebensjahre und ruht in der Pfarrkirche

zu Linz, unweit des St. Crasmialtares. Nach seinem Tode war Kreifrau Anna Martha von Thürheim Herrin der Herrschaft Weinberg, welche sie aber 1630 ihren Söhnen Christoph Leopold und Philipp Jacob zum Eigenthum übergab. Sie ruht in der Pfarrkirche zu Linz an der Seite ihres Gatten. Laut eines von ihr im Jahre 1641 aufgestellten Stiftungsbriefes begründete sie zu Gbelsberg, wo Johann Christoph als kaiserlicher Pfleger und Lebenproßt von Oberösterreich mehrere Jahre gewirkt, ein Beneficium S. Sebastiani mit Seelenmessen für ihren Gemal, ihre Kinder und alle christgläubigen Seelen. Hinsichtlich dieser Stiftung wurde im Einvernehmen mit dem gegenwärtigen Familienchef Ludwig Egbert Grafen Thürheim als directem Descendenten der Stifterin mit Beiseid des bishöflichen Confistoriums in Linz, 3. 2934 ddo. 11. Jänner 1843, die Bestimmung getroffen, daß von den entfallenden Interessen des Capitals alljährlich am Sebastianstage ein Lobamt und alle Monate zwei heilige Messen für die Thürheim'sche Familie von dem jeweiligen Pfarrer zu Gbelsberg gelesen werden [Hohenegg, loco citato, Bd. II, S. 643.] — 24. **Johann Wilhelm**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 294]. — 25. **Joseph Ferdinand Ignaz**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 298]. — 26. **Joseph Gundakar**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 300]. — 27. **Joseph Wenzel Franz**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 301]. — 28. **Karl Joseph** (geb. 1683, gest. 1709), ein Sohn Franz Leopolds Grafen von Thürheim aus dessen zweiter Ehe mit Johanna Eleonora Herrin Soichovskyn von Schwidow und Rifenberg, war Kaiser Josephs I. Kämmerer, Oberlieutenant und Generaladjutant des Prinzen Eugen, von welchem er am 3. Jänner 1709 mit der Nachricht an das kaiserliche Hoflager in Wien gesandt wurde: „daß die feindliche Garnison in Gent, um so mehr mit Jedermanns Verwunderung, da dieselben gleichwohl in 34 Escadrons und 19 Bataillons bestanden, dieser Tagen caritativ und gestern (2. Jänner) von bannen würcklich ausgezogen seye, als man durch interceptirte Brieff die nachricht gehabt, daß sich der Feindt von derselben Einer starck und rigorosen Defense versichert und aus dieser Urach würcklich präparatorien angehehrt hatte, Eine diversion zu machen oder den Ort wohl gar

zu Entsetzen". Auf der Rückreise zur Armee starb Karl Joseph im 24. Lebensjahre. [Armeth. Prinz Eugen, Bd. II, S. 463; Anmerkungen des zweiten Capitels S. 39. — **Cräffler's** Geschichte der k. Regimenter (Wien 1799) Bd. II, S. 332.] — 29. **Ludwig Egbert**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 303]. — 30. **Luisa Francisca Maria** (geb. auf Schloß Orbec bei Tirlemont im heutigen Königreich Belgien 14. März 1788, gest. zu Döbling bei Wien 22. Mai 1864), Tochter-Joseph Wenzels Grafen Thürheim aus dessen Ehe mit Marie Luisa Gräfin Berghe de Trips, war nichtresidirende Stiftsdame des freiweltlich adeligen Damenstiftes Maria Schul zu Brunn. Von ungewöhnlich hoher geistiger Bildung pflegte sie Kunst und Wissenschaft, zeichnete sich als Landschaftsmalerin aus und schrieb in ihren jüngeren Jahren zu Wohltätigkeitszwecken mehrere kleine Romane und Proschüren in französischer Sprache, unter anderen „Le rocher“. Bis zu dem letzten Decennium ihres Lebens unternahm sie fast jährlich größere Reisen in die Schweiz und nach Italien, wo ihr Kunstsinne stets neue Nahrung fand. In den letzten Jahren ihres Lebens wohnte sie zu Schwertberg in Oberösterreich oder zu Döbling nächst Wien. Sie stiftete in ihrem Testamente mit einem Capitale von 8400 fl. eine Präbende im Brünner Damenstifte, mit dem ausdrücklichen Beding: daß ihre Nichte Therese Leopoldine Gräfin Thürheim, derzeit verehelichte Baron Schwitter, im lebenslänglichen Genuße derselben bleibe; nach ihr aber ein Fräulein Thürheim im Genuße folge, und wenn ein solches nicht am Leben sei, ein Fräulein des vormaligen österreichisch-böhmischen oder mährischen Herrenstandes jener Präbende theilhaftig werde. — 31. **Maria Anna**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 305]. — 32. **Maximilian Joseph** (geb. zu Linz 20. Jänner 1739, gest. 15. August 1760), ein Sohn Johann Wilhelms Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Albertine Gräfin Sprinzenstein, fiel als Hauptmann des Graf Wallis'schen Infanterie-Regiments (jetzt Nr. 11 Prinz Georg von Sachsen) im siebenjährigen Kriege auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 15. August 1760 im Alter von erst 22 Jahren. — 33. **Maximiliana Taveria Josepha** (geb. zu Linz 2. December 1704, gest. 9. December 1735), eine Tochter Christoph

Wilhelms (des Älteren) Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Francisca Michaela geborenen Gräfin Kuffstein, genos wegen ihres frommen, gottesfürchtigen Lebenswandels, von welchem auch eine über ihrem Grabe in der Brustcapelle zu Käfermarkt eingemauerte lateinische Gedenktafel meldet, eines weit verbreiteten großen Rufes. Sie starb unvermält im 31. Lebensjahre. Bei einer über acht Decennien nach ihrem Tode vorgenommenen Grufteröffnung fand man ihre Leiche im unverwesten Zustande, was viel dazu beitrug, den frommen Ruf der Gräfin zu erhöhen. — 34. **Korbert**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 308]. — 35. **Philipp Jacob** betheiligte sich 1564 an einem Zuge gegen die Barbarei (wahrscheinlich die tunesischen Raubstaaten). In der Pfarrkirche zu Vörschzell ist über seinem in Stein gehauenen Schilde seine Grabchrift angebracht, welche wörtlich lautet: „Anno Domini 1564 Jahr auf dem 15. October in der Nacht starb der Ebl und Vest Jacobus Philippus von Thürheim auf dem Meer, als man dies Jahr aus Barbaria fuhr und in Hispaniam kam, in einer Insel, genannt St. Paulus, lieget daselbst in einem Kloster zu St. Margaretha Benedictinerordens begraben. Das Fahnlein hat er selbst getragen, auf dem Zuge, da man nach Barbaria gezogen ist, dem Gott gnädig und barmherzig seyn wolle. Amen“. Der bekannte Genealog Freiherr von Hohenegg setzt in seinem Werke das Todesjahr Philipp Jacobs auf 1464, also um ein volles Jahrhundert zurück, welche Annahme aber durch Grabstein und Schild widerlegt wird. Die Verwandtschaftsverhältnisse des in Rede stehenden Thürheim sind nicht angeführt, daher ist derselbe auf den Stammtafeln auch nicht verzeichnet, obwohl jene Grabchrift sein Leben bekundet und über dieses keinen Zweifel läßt. — 36. **Philipp Jacob** (geb. 1543, gest. 1597), ein Sohn Christoph von Thürheim's aus dessen Ehe mit Margaretha Marischall von Pappenheim, wurde 1556 von seinem Vater an den Hof des Cardinals Otto, Bischof von Augsburg (aus dem Geschlechte der Truchseße von Waldburg) gebracht, wo er seine Erziehung genos und Jagendienste verrichtete. Im Jahre 1568 am Hofe Herzog Albrechts von Bayern als Kämmerer angestellt, blieb er in dieser Eigenschaft auch unter dessen Nachfolgern, den Herzogen Wil-

helm und Maximilian; überdies wurde er Regimentsrath und kurfürstlicher Forstmeister zu Landsbut. Er besaß ein Schloß vor dem Markte Schweinhofen. Im Jahre 1387 vermählte er sich mit der Erbtochter Cordula Herrin von Rusdorf, der Letzten ihres Geschlechtes. Sie brachte ihm die oberpfälzischen Güter Fischbach und Stodensfels zu, was später zur Vereinigung des Rusdorff'schen Wappens: ein silbernes Einhorn in schwarzen Felde, mit dem Thürheim'schen führte. Als Witwe entschloß sie zu München am 28. Juni 1616. Von den sechs Kindern Philipp Jacobs pflanzte Johann (Hans) Christoph das Geschlecht fort. Ein zweiter Sohn Hans starb als Capuciner. Die Töchter und ihre Gatten sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 37. **Philipp Jacob** (geb. 1. Mai 1631, gest. zu Linz 23. September 1672), ein Sohn Hans Christoph's Freiherrn von Thürheim aus dessen Ehe mit Anna Martha Frein von Lauffkirchen, trat frühzeitig in kaiserliche Kriegsdienste. Zwölf Jahre Rittmeister, machte er in dieser Zeit die verschiedenen Feldzüge in Polen, Vommern, Holstein und Sinnland, sowie die Türkenzüge in Ungarn durch. Mit besonderer Auszeichnung focht er in der Schlacht bei St. Gotthard 1664 in den Reiterregimenten Sporck's, unter dem ruhmvoll bekannten kaiserlichen Feldherrn Grafen Montecuccoli, wie davon auch das ihm und seinen Brüdern ertheilte Reichsgrafendiplom ado. Wien 30. October 1666 ausdrücklich Erwähnung macht. Philipp Jacob bekleidete am Hofe Kaiser Leopold's I. die Kammererwürde. Bis 1636 Mitbesitzer der Herrschaft Weinberg, erwarb er später durch Kauf jene von St. Pantaleon und Steinbach. Seine Gattin Maria Magdalena geborene Gräfin von Salzburg vermählte sich nach seinem Tode mit ihrem Vetter Hans Reichard Grafen von Salzburg. Aus der Ehe Philipp Jacobs stammen eine Tochter Maria Elisabeth, die ledig starb, und ein nachgeborener Sohn Franz Philipp Gottlieb [S. 278, Nr. 15]. — 38. **Ulrich I.**, ein Sohn Gains II., war ein bekannter Minnefänger des Mittelalters. Er lebte am Hofe des römischen Königs Heinrich VII., welcher, ein Sohn Kaiser Friedrich's II. und der schönen Constantia von Aragonien, im April 1222 zu Aachen gekrönt, dann aber wegen Empörung gegen seinen Vater zu Worms abgesetzt und

im Juli 1233 nach Apulien abgeführt, im 30. Lebensjahre Februar 1242 zu Martorano in Calabrien starb. Die Klagen Ulrich von Thürheim's über den Tod dieses Fürsten theilt in hochdeutscher Uebersetzung von der Hagen in seinen „Minneängern“, Bd. IV, S. 207, zweite Anmerkung mit. Der bayrische Geschichtsforscher Ritter von Lang wirft in seinen Regesten, worin er wiederholte Beurkundungen von Thürheimern mit dem Vornamen Ulrich aus dem dreizehnten Jahrhundert, und zwar von 1235 bis 1285, also aus vollen fünfzig Jahren, anführt, die Frage auf: Welcher von den beiden Ulrichen der bekannte Minnefänger gewesen sei. Unzweifelhaft Ulrich I., der mit Kaiser Friedrich II. gleichzeitig lebte, nicht aber der in den Zeiten des Verfalls des hohen staufischen Hauses und nach dem Erlöschen desselben später, 1262 beurkundete Ulrich II. Unseres Minnefängers Dichtungen sind folgende: „Der Gies“, altfranzösisch Gliges; — die Fortsetzung des „Tristan“ von Gottfried von Straßburg; — „Der Kennewart“; — ein ritterliches Heldenepic auf den heiligen Wilhelm in zwei Büchern; — eine freie Uebersetzung des Ritterromans „Lancelot von Seehofen“, und endlich die Fortsetzung des „Wilhelm Dranse“ von Wolfram von Eschenbach (1239). Der Grieche „Gies“ ist eine Nachbildung des auch von Conrad Fleck bearbeiteten gleichnamigen Romans von Christian von Troyes. Die Fortsetzung des „Tristan“ dichtete Ulrich auf die Bitten des Schenken Konrad von Winterstetten (gest. um 1240); sein Gedicht liegt in drei Ausgaben: a) von Groote (Berlin 1821, 4<sup>o</sup>), b) von Hagen (Breslau 1823, 8<sup>o</sup>) und c) von Masmann (Leipzig 1843) vor. Auf Bitten eines „guten Weibes“ schuf er, schon bejahrt, seinen „Kennewart“, in welchem er den Tod König Heinrich's des Staufens beklagt. Ulrich von Thürheim starb nach 1260, was eben zu der häufigen Verwechslung mit seinem gleichnamigen Neffen geführt hat. Sehr eingehend behandelt diese Frage der XVII., aber eigentlich der neuen Folge IX. Band der „Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg“ (1836), S. 293—417. Ferner schreibt über Ulrich **Maximundus Duellius** in den „Excerpta genealog. hist.“ (Lipsice 1723, Fol.) p. 265, worin der Ehrenbrief oder das Lied abgedruckt ist, in welchem Jacob Pütrich von Reichershausen im

fünfhundert Jahre (1462) für die Herzogin Mathilde von Oesterreich (gest. 1482 als Gemalin Herzog Alberts VI.) in 148 siebenfüßigen Strophen alle berühmten Minnesänger und ihre Werke anführt. Die 102. Strophe handelt von Ulrich Thürheim. Endlich sind die Beurkundungen der beiden im dreizehnten Jahrhunderte lebenden Ulrichs von Thürheim auch in Dr. Kaiser's bereits unter den Quellen genannten „Denkwürdigkeiten“, Abtheilung I, S. 39 und 40, mitgetheilt. — 39. Ein dritter Ulrich von Thürheim miles kommt hundert Jahre später (1340) in einer Urkunde als Zeuge vor als Konrad Aersinger's Tochttermann zu Zriebberg, und abermals in einer an das Kloster Niederschönfeld ausgestellten Verkaufsurkunde vom Jahre 1346. — 40. Ulrich IV., ein Sohn Eberhards I. von Thürheim aus dessen Ehe mit einer Edlen von Stöckingen, war Arzt, ein gelehrter Mann und berühmter Reisender seiner Zeit zwischen 1430 und 1460. In den „Excerptis Nicolai Hamaxurgi Celsiopolitani Genealogicis, quorum sunt libri quatuor apud Doctorem Joannem Goselium Viennae“ im sechzehnten Jahrhunderte finden wir Ulrich Thürheim erwähnt als: „Ulricum, Doctorem medicinae, virum literis et pietate praestantissimum, et qui multorum viderat urbes, totum Septemtrionem et Orientem pervagatus“. — 41. **Witt Christoph**, ein Sohn Moriz Heinrich von Thürheim's aus dessen erster Ehe mit Margaretha Marschall von Pappenheim, trat sehr jung in kaiserliche Kriegsdienste und fiel bald darauf im Feldzuge 1596 in einem Gefechte gegen die Türken.

III. **Wappen.** Quadrirt, mit einem schwarzen Mittelschild, der das eigentliche Stammwappen und mit einer Dornenkrone gekrönt ist; in demselben erscheint eine silberne Burg (Vortal) von drei über einander stehenden Abtheilungen, welche zusammen zehn Fenster haben (2, 4, 4); in der Mitte der untersten Abtheilung ist ein mit schwarz ausgefügten Quadrern umgebenes rundes Thor sichtbar. Die umgebenden vier Felber sind 1: in Silber in den beiden Unterecken des Felbes je ein schwarzes Quaderschild, über welchen beiden ein drittes liegt; 2 und 3: in Roth drei schrägerechts gelegte silberne Rosen; 4: in Schwarz ein nach rechts aufspringendes silbernes Einhorn. (Rusdorff). Auf dem Schilde

ruht die Grafenkrone, auf welcher vier gekrönte Helme sich erheben, deren zweiter mit einer Dornenkrone gekrönt ist. Der erste Helm trägt vor einem offenen silbernen Adlersflug drei Quaderschilde des ersten Feldes; auf dem zweiten erscheint hinter der Dornenkrone hervorgehend eine aufrecht gestellte schwarze Standarte, deren nach einwärts wehende Fahne mit der Burg des Mittelschildes belegt ist (zum Stammwappen); aus dem dritten Helm wächst einwärts sehend das Einhorn des vierten Feldes hervor (Rusdorff); und der vierte Helm trägt einen offenen rothen Adlersflug, der beiderseits mit drei silbernen Rosen unter einander belegt ist. Die Felber 1, 2 und 3 mit dem schwarzen Quaderschild und den in Roth liegenden silbernen Rosen kommen von der Mutter der Anna Martha Frein von Thürheim geborenen Frein von Lauffkirchen Maria Elisabetha, welche der letzte Sprößling des uralten Geschlechtes der Herren von Schwarzenstein, Herren in Katzenberg war. — Die Helmedecken sind durchgehends rechts schwarz, links roth, sämmtlich mit Silber unterlegt.

**Thürheim, Christoph Wilhelm** (der Jüngere) Graf (Staatsmann, geb. zu Linz am 3. Jänner 1731, gest. daselbst am 29. Juli 1809). Der erste geborene Sohn des Grafen Johann Wilhelm aus dessen Ehe mit Maria Albertine Gräfin von Sprinzenstein. Frühzeitig dem Staatsdienste sich widmend, wurde er, mit der Würde eines k. k. Kämmerers bekleidet, Regierungsrath in Oberösterreich, 1763, erst 32 Jahre alt, Landeshauptmann daselbst und kurz darauf wirklicher geheimer Rath. In letzterer Eigenschaft 1779 als bevollmächtigter kaiserlicher Commissär zur Uebernahme des Innviertels beordert, traf er zu diesem Zwecke am 28. Mai Mittags mit seinem Gefolge in vier Wagen zu Braunau ein, wo Abends auch die ständischen Ausschüsse des Prälaten-, Herren- und Ritterstandes ob der Enns, sowie der landesfürstlichen Städte erschienen.

Am 29. Mai, an welchem die Ablösung der kurbanrischen durch die kaiserlichen Truppen stattfand, begab er sich im Laufe des Vormittags unter Vorantritt seines Gefolges und des landtschaftlichen Ausschusses auf das städtische Rathhaus. An der Stiege empfingen ihn der von der Kurpfalz befehligte Commissär Graf Topor von Morawitzky, die Beamten der zu übergebenden kurfürstlichen Land- und Pfliegerichte, Forst-, Cassen- und Mauthämter, sowie der Stadtmagistrat und begleiteten ihn ins Rathzimmer. Hierauf wurden die Vollmachten der beiden gegenseitigen Hofcommissäre durch die dazu bestimmten Notare feierlich der Versammlung verlesen, die sämmtlichen kurfürstlichen Beamten von dem kurpfälzischen Commissär ihrer Pflichten enthoben, mit dem bezüglichlichen Gericht an den kaiserlichen Commissär ordentlich überantwortet und für Ihre k. k. Majestät in Eidespflicht genommen. Am 2. Juni ging zu Braunau die feierliche Huldbigung vor sich. Um 8 Uhr Früh stellte sich das k. k. Militär vor dem Absteigquartiere des k. k. Bevollmächtigten Grafen Thürheim vom Stadtplatz bis zur Pfarrkirche in zwei Reihen auf, die Bürgerschaft in Mänteln rechts und links vor der Wohnung, der Magistrat auf beiden Seiten der Stiege, die Beamten nahmen das Vorgemach und Vorhaus ein. Um 8½ Uhr erschien der zum Huldbigungsact abgeordnete Ausschuss der Stände ob der Gnns, und zwar vom Prälatenstande: Abt Crembert von Kremsmünster und Abt Maurus von Garsten; vom Herrenstande: Graf Reichard Salburg und Graf Joseph Weickhard Engl zu Wagrain; vom Ritterstande: Ferdinand Hayden von Dorf und Ludwig von Frey; von den landesfürstlichen Städten: der Stadt-

richter von Wels Franz Grezmüller und der Bürgermeister zu Freistadt David Reiter nebst dem ständischen Syndicus Norbert Baumbach. Um 9 Uhr bewegte sich der feierliche Zug unter Glockengeläute, Trompeten- und Paufenschall vom Absteigquartier des Hofcommissärs zur Kirche, wo das Veni sancte spiritus abgesungen und vom Abte von Manshofen das Hochamt celebrirt wurde. In der Rathstube fand sodann der Huldbigungsact statt, dessen Vollzug die Landestrompeter verkündigten, während die Stücke auf den Bastionen und die aufgestellte Truppe Salven gaben. Hierauf folgte ein feierliches Te Deum in der Kirche, sodann die Entfernung des kurbanrischen Wappens und die Anheftung des kaiserlichen Ablers. Durch diese feierlichen Acte und Ceremonien war das Innviertel dem Lande ob der Gnns einverleibt. Sämmtliche Ständemitglieder lud man zu einem glänzenden Gastmahle, bei welchem die Bevollmächtigten mit den städtischen Deputirten an einer besonderen Tafel speisten. Unter dem Donner des großen und kleinen Geschüzes wurden die Toaste auf das Wohl der k. k. Majestäten als nunmehriger Landesgebieteer des Innviertels ausgebracht. Den Tag beschloß ein Festball. „Und solchergestalten“, sagt der Bericht über den Huldbigungsact zu Braunau, „ist diese feierliche Handlung in größter Ordnung und zu allseitiger Zufriedenheit vollbracht worden“. Mit 1. November 1783 trat an Stelle der Landeshauptmannschaft in Oberösterreich die Präsidenschaft der Landesregierung. Der bisherige Landeshauptmann Christoph Wilhelm Graf Thürheim wurde somit der erste Landes-Regierungspräsident in Oberösterreich. Da seine persönlichen Rechtsüberzeugungen mit den nun

ins Leben tretenden Reformen Kaiser Josephs II. im Widerspruche standen, resignirte er 1786 aus seine Stelle, und zog er sich gänzlich aus dem Staatsdienste zurück. Abwechselnd lebte er auf seinen Schlössern Weinberg und Hagenberg, welches er gekauft hatte, sowie in seinem Hause zu Linz, bis er an letzterem Orte im 79. Lebensjahre das Zeitliche segnete. In der Gruftcapelle zu Käfermarkt, in welcher seine irdischen Ueberreste beigesezt wurden, ist auch seine Gedächtnistafel eingemauert. Die Herrschaft Weinberg cum apertinentiis hatte er noch bei Lebzeiten, weil er keine männlichen Erben besaß, im Jahre 1806 gegen den festgesetzten fideicommissarischen Einstand von 200.000 fl. seinem Wetteer Joseph Wenzel Grafen Thürheim übergeben und die von ihm 1774 dem Freiherrn Thomas Wöber abgekauften Herrschaften Hagenberg und Pottendorf bereits am 15. October 1802 seiner Tochter Maria Francisca Gräfin Althann abgetreten. Christoph Wilhelm hatte sich dreimal vermält: am 13. September 1763 mit M. Antonia Gräfin Kauniz-Rietberg, der einzigen Tochter des berühmten Hof- und Staatskanzlers der theresianischen Glanzepoche Fürsten Anton Wenzel von Kauniz-Rietberg [siehe Antonia Maria S. 273, Nr. 2]; am 28. Juli 1771 mit Maria Anna geborenen Gräfin von Kunigl, Witwe des k. k. Kämmerers und Obersten Grafen Christoph Migazzi; am 21. Jänner 1802 mit der Stifts- und Sternkreuzordensdame Marie Gräfin von Gaisruck, welche ihren Gemal überlebend, zu Wien 1840 starb. Diese letzte Ehe blieb kinderlos. Aus der ersten stammte außer einem am Tage seiner Geburt gestorbenen Sohne Namens Xaver die Tochter Maria Aloisia (geb. zu Wien

6. August 1767, die mit dem Grafen Christoph Migazzi am 13. Juni 1786 getraut und 1829 verwitwet, im hohen Greisenalter von 84 Jahren zu Wien am 25. Juni 1851 verschied. Sie besaß eine außerordentliche Gedächtnisstärke und scharfen Verstand, darin ihrem Großvater dem Fürsten Kauniz ähnelnd. Der zweiten Ehe entsprossen zwei Töchter: Maria Wilhelmine (geb. 1772), mit dem kurbayrischen geheimen Rathe Grafen Franz Paris Lodron 1787 vermält und in ihrem 96. Lebensjahre auf ihrem Landfize Minasheim bei Onigl zu Salzburg am 22. Februar 1868 als Witwe gestorben; sie sowohl als ihre Schwester Aloisia Gräfin Migazzi waren Palast- und Sternkreuzordensdamen; Maria Francisca (geb. 1774, gest. im December 1848), welche sich 1796 mit dem Grafen Michael Maximilian Althann, Granden von Spanien erster Classe, k. k. Kämmerer, Commandeur des Leopoldordens, Major in der Armee, vermälte; sie ist die Mutter des gegenwärtigen Chefs des gräflichen Hauses Althann.

Oesterreichische Wiedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Whantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz], Gebrüder von Nedlich, 1784, kl. 8<sup>o</sup>.) im Anhang, S. 248 [enthält eine den Grafen Christoph Wilhelm Thürheim sehr ebende Charakteristik].

Thürheim, Franz Joseph (k. k. Generalmajor, geb. zu Linz 18. August 1740, gest. zu Wien 3. Mai 1824), Sohn Johann Wilhelms Grafen Thürheim aus dessen Ehe mit Albertine Gräfin Sprinzenstein, trat 1757 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Franz Wenzel Wallis Nr. 11, machte zunächst als Subalternofficier, dann als Hauptmann mit Auszeichnung



den siebenjährigen Krieg mit, wurde 1768 Major bei Darmstadt-Infanterie Nr. 35 und 1773 Oberstlieutenant und Grenadierbataillons-Commandant. Bei Einführung eines neuen Systems der Waffenübung bewies er in letzterer Stellung so große Geschicklichkeit und eifrige Thätigkeit, daß er, als sich im Lager bei Prag im September 1776 jedes Bataillon einzeln vor Kaiser Joseph II. produciren mußte, das besondere Lob und die Gunst dieses Monarchen erwarb, der ihm laut zurief: „Bravo, Thürheim, Bravissimo! Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen! Fahren Sie so fort! Ich habe noch selten solche Verbesserungen, wie in Ihrem Bataillon gesehen!“ Der Kaiser reichte ihm hierauf die Hand, alle Generale beglückwünschten ihn, Fürst Karl Liechtenstein umarmte ihn vor dem Kaiser, und Marschall Lacy sandte ihm am nächsten Morgen seine Glückwünsche mit dem Bemerkten: „daß das Bataillon in der wahren Ordnung sei“. Der Regimentsinhaber Theresien-Mitter Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratitz Wallis, Generalinspector der Infanterie in Böhmen, sagte bei dem großen Rapport öffentlich: „Ich will den Armen hundert Ducaten schenken, wenn ich Thürheim als Oberst in meinem Regimente behalten könnte, aber wie die Dinge jetzt stehen, wird man mir ihn bei nächster Gelegenheit wegnehmen“. Im nächsten Carneval, 1777, begab sich Oberstlieutenant Graf Thürheim auf Urlaub nach Wien und besuchte noch am Tage seiner Ankunft die Redoute. Kaum in den Saal eingetreten, sah er einen schwarzen Domino auf sich zukommen, von welchem er bei seinem Namen genannt und begrüßt, bedeutet wurde, ihm zu folgen; da erkannte Thürheim trotz der Maske den Kaiser Joseph und entschuldigte sich,

Seine Majestät nicht sogleich erkannt zu haben. Der Monarch aber nahm ihn bei der Hand und sagte: „Weiben wir beisammen“, und eine Stunde auf- und abgehend, unterhielt er sich mit dem Grafen, an den er Fragen stellte, und dessen nicht zu vergessen, er schließlich versprach. Und so geschah es auch, denn bald darauf wurde Thürheim Oberst und Commandant des Regiments Karl Lothringen Nr. 3, welches damals in Korneuburg sein Standquartier hatte. Als er sich bei dem Kaiser für sein Avancement bedankte, führte ihn dieser zu Maria Theresia und stellte ihn derselben als den neuen Obersten des Regiments Charles de Lorraine (ihres Schwagers) vor mit der Bemerkung: „Thürheim ist ein Ehrenmann und sehr guter Officier“. Mit dem neuen Regimente marschirte Oberst Thürheim im bayrischen Erbfolgekriege zu der in Mähren aufgestellten Armee und bezog an der schlesischen Grenze bei Troppau die vom General Barco befehligten Vorposten. Wie er schreibt, ritt er die preussischen Huszaren fest an und tirailirte mit der Infanterie, auch machte er mehrere Gefangene. Den ganzen Winter 1778/79 dauerte der Vorpostendienst in strengster Weise bei großer Kälte, Krankheiten brachten aus, und das Regiment Karl Lothringen verlor auf diese Art viele Leute, überdies erhielt es eine Ergänzung von 1600 Rekruten, die im Angesicht des Feindes abzurichten waren. Nach dem Teschener Frieden kam Thürheim mit seinem Regimente zur Aufwartung nach Wien. Im nächsten Jahre verlor es seinen Inhaber, den Herzog Karl und wurde dem dritgeborenen Sohne des Großherzogs von Toskana, dem neunjährigen Prinzen Karl (dem späteren Sieger von Würzburg, Calbiero und Aspern) verliehen.

Mitte November 1780 hatte Thürheim in Angelegenheiten seines Regiments eine Audienz bei der Kaiserin, die ihn, wie er seinem Bruder mittheilt, voll Gnade und unendlicher Güte empfing. Beim Abschiede sagte Maria Theresia im Vorgefühle ihres nahen Endes — sie starb zwei Wochen danach (29. November 1780) — „Behüte Jhn Gott! Ich werde es nicht mehr hier lange machen, mir ist auf der Welt Alles zu enge“. Anlässlich ihres Todes schrieb Thürheim an seinen Bruder: „Enfin Elle n'est plus, cette bonne mère, et je vous assure, que j'ai fait une perte très considérable, encore je suis glorieux de lui avoir rendu les dernières honneurs, car j'étois, comme le plus ancien colonel, nommé pour commander la garnison, qui paradoit à cette triste fonction de l'enterrement, aussi j'étois ce jour-là à cheval depuis deux heures après diner jusqu'à neuf et demie le soir, de façon que j'étois comme un Eisbrotten tout à fait gelé“. Im Juli 1784 wurde Thürheim Generalmajor und erhielt eine Infanteriebrigade mit sechs Bataillons in Olmütz. Im Feldzuge 1788 gegen die Türken stand er als Generalquartiermeister beim Corps des Prinzen Coburg in der Bukowina und in der Moldau. Da seine Gesundheit während dieses Krieges sehr gelitten, trat er nach Schluß desselben aus der Activität. Im Jahre 1769 zu Mergentheim mit Ritterschlag in den hohen deutschen Ritterorden aufgenommen, wurde er 1784 Comthur zu Dettingen Ballei Franken. Kaiser Joseph hatte eigens den Reichskanzler Fürsten Colloredo beauftragt, den Grafen, dessen Verdienste er kenne, dem Groß-Comthur jener Ballei einer besonderen Berücksichtigung bei Verleihung der Com-

manderie zu empfehlen. Später fungirte Thürheim in Freudenthal als Vicestatthalter der Hoch- und Deutschmeisterischen Herrschaften in Mähren und Schlesien. Auch versah er durch längere Zeit Obersthofmeisterdienste bei dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton. Er starb im hohen Alter von 84 Jahren. Die interessantesten Einzelheiten in vorstehender Lebensskizze sind den eigenhändigen, in französischer Sprache geschriebenen Briefen des Grafen an seinen älteren Bruder Christoph Wilhelm entnommen.

Gräffer (Hud.). Geschichte der kaiserlichen Regimenter (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 22 u. 403.

**Thürheim, Franz Ludwig Graf** (k. k. Feldmarschall, geb. am 27. Juni 1710, gest. zu Wien am 10. Juni 1782), Sohn des Feldmarschalls Franz Sebastian Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Maximiliana Rebecca Gräfin von Salzburg, trat nach seines Vaters Tode 1726, erst sechzehn Jahre alt, in das kaiserliche Heer. 1731 bereits Rittmeister im damaligen Zollern'schen Kürassier-Regimente, diente er später bei der Infanterie und that sich als Grenadier-Hauptmann in der Schlacht bei Parma am 29. Juni 1734 so hervor, daß er in der Relation unter den Ausgezeichneten namentlich erwähnt wird. Zum Oberstwachmeister befördert, übernahm er das Commando der in Italien stationirten Abtheilungen seines Regiments (Franz Wenzel Wallis, jetzt Nr. 59). Nachdem er mit diesen (einem Bataillon und einer Grenadier-Compagnie) den Feldzug 1735 in Oberitalien mitgemacht hatte, rückte er im Juli 1736 zu seinem in Siebenbürgen stehenden Regimente ein, in welchem er bald darauf zum Oberstlieutenant auf-

stieg. Als solcher wirkte er im Feldzuge 1737 gegen die Türken mit den unter seinem Commando kämpfenden zwei Bataillons und zwei Grenadier-Compagnien des Regiments bei der Einnahme von Nissa, sowie der Belagerung und Erstürmung von Usika thätigst mit. In dem vom 2. Juni 1738 datirten Decret seiner Ernennung zum Obersten und Commandanten desselben Regiments wurden seine Verdienste in letzterem Kriege ausdrücklich erwähnt. Im Feldzuge 1738 kam er mit seinem Regimente zu dem im Lager bei Gradisca stehenden Lobkowitz'schen Corps, mit welchem er nach der Schlacht bei Kornia die Stellung am eisernen Thorpaß bezog. Hier sowie im Hageger Thale verblieb er auch im nächsten Feldzuge 1739. Bei Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges mit seinem Regimente Siebenbürgen verlassend, rückte er am 22. Mai 1741 bei der Armee des Feldmarschalls Grafen Reipperg im Lager bei Reisse ein. Am 17. Mai 1742 focht er in der Schlacht bei Chotusitz, wo er am Kopfe schwer verwundet wurde, in Folge dessen er zeitlebens ein silbernes Hirnblättchen tragen mußte. Das Regiment, seit 1740 Leopold Daun-Infanterie, hatte sich unter Thürheim's Führung in letzterer Schlacht glänzend hervorgethan, aber den empfindlichen Verlust von 24 Officieren und 422 Mann an Todten und Verwundeten erlitten. Schon im nächsten Feldzuge, im Treffen bei Simbach, zeichnete sich der Graf neuerdings durch seine zweckmäßigen Anstalten und das leuchtende Beispiel eigener Tapferkeit aus, so daß er viel zum günstigen Erfolge beitrug. Von dem Prinzen Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Grafen Hevenhüller der Gnade der Königin besonders empfohlen,

wurde er sogleich durch Beförderung zum Generalmajor belohnt. In dem bezüglichlichen Ernennungsdecrete heißt es wörtlich: „von ihm selbst von Jugend auf in den Italiäni, Türkisch- und dermaligen Krieg geleisteten treu eifrigen Felddiensten, darin überkommenen schweren Blessuren, in allen Vorfällenheiten zeigte[n] Bravour und vernünftigen Conduite, besitzenden guten Kriegsexperienz und Geschicklichkeit nicht minder in dem ihm begleitenden ruhmwürdigen Eigenschaften u. s. w.“. Als General machte Franz Ludwig die Feldzüge 1744 und 1745 am Rhein, in Böhmen und Bayern mit. Bei Gründung der Wiener-Neustädter Militär-Akademie 1752 wurde er Unter- oder Localdirector derselben unter der Oberdirection des Feldmarschalls Grafen Daun. Wie der Historiker Professor Adam Wolf in dem unten benannten Werke schreibt, hatte Thürheim die Sache so rasch angegriffen, daß die Akademie schon im Herbst 1752 eröffnet werden konnte. In Leitner's „Geschichte der Wiener-Neustädter Akademie“ heißt es wörtlich: „Der einfache und gerade Thürheim, der wegen seiner kurzen und kernigen Sprache bekannt war, besaß bei vielem militärischen Geiste, den er der Jugend einzuplößen mußte, auch die Gabe, auf das Gemüth derselben zu wirken und sich ihre Liebe und ihr Vertrauen zu erwerben; er gab sich viel mit seinen Zöglingen ab, sorgte für ihre Bedürfnisse und wußte seinen Einwirkungen auf deren Bildung ohne Zwangsmittel Erfolg zu verschaffen“. Noch heute befindet sich in der Directionswohnung der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt sein Porträt, eine gleichfalls gemalte Copie desselben im Thürheim'schen Schlosse zu Weinberg. Seit 25. Juli 1752 Feldmarschall-Lieutenant, wurde

Graf Franz Ludwig bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges auf seine wiederholte Bitte 1756 zur operirenden Armee eingetheilt. Im Februar 1757 wurde er Inhaber des heutigen 25. Infanterie-Regiments. Während der Schlacht von Prag am 6. Mai 1757 war er Commandant der Besatzungstruppen. Er handhabte mit Energie und Strenge die Ordnung in der böhmischen Hauptstadt und verhängte über einige der angesehensten Bürger, welche sich grobe Nachlässigkeiten und Menitz hatten zu Schulden kommen lassen, sozusagen im Angefichte des vor den Thoren der Stadt stehenden Feindes, die damals schimpfliche Strafe, umgekehrt auf einem Esel durch die Hauptstraßen der Stadt zu reiten. Hier wurde ihm für die hervorragende Thätigkeit, mit welcher er sich der Pflege der Verwundeten unterzog, die Anerkennung der obersten Heeresleitung zutheil. Nach der Einnahme der Festung Schweidnitz im November des Jahres 1757 zum Commandanten derselben ernannt, vertheidigte er diesen Platz vier Monate auf das tapferste. Unter seinem Befehle standen 8000 Mann, aus allen Infanterie-Regimentern entnommen, und 200 Reiter. Den Winter über schmolz diese Besatzung auf 5000 Mann, und dennoch widerstand die Festung vom 15. December 1757 bis 15. April 1758. Zur Charakteristik des Festungscommandanten ist folgender Fall bezeichnend. Am 17. Jänner 1758 kam General-Lieutenant Fouqué an die Festung Schweidnitz angefahren, durch einen Parlamentär den Commandanten zur Ergebung auffordernd. Dieser aber ließ ihm sagen: „er solle um Johanni wieder anfragen kommen“. Da indeß Fouqué noch längere Zeit, als es in solchen Fällen gestattet ist, vor der Festung sich aufhielt,

gab Thürheim Befehl, zwei Kanonenschüsse abzufeuern. Der eine war so glücklich angebracht, daß die Kutsche des preußischen Generals umgeworfen und dieser bemüßigt wurde, sich zu Fuß eiligst aus dem Festungsbereiche zu entfernen. Am 1. April 1758 wurden die Laufgräben bis auf 500 Schritte vor dem Galgenfort eröffnet. In der Nacht vom 15. zum 16. wurde dasselbe mit Sturm genommen. Erst nach angelegtem Hauptsturme ergab sich Feldmarschall-Lieutenant Graf Thürheim unter ehrenvollen Bedingungen. Die österreichische Garnison zog in der Stärke von 4924 Mann, darunter 1150 Kranke, am 18. April mit den Waffen aus dem Striegauer Thore ab. Thürheim selbst wurde als kriegsgefangen vom Könige Friedrich II. zurückbehalten, der sich für die lange Vertheidigung von Schweidnitz in nicht sehr königlicher, aber von ihm oft beliebter Weise rächte. Denn über das Schicksal Thürheim's theilte der Hofkriegsrath unterm 18. November 1761 dem Feldmarschall Grafen Daun mit: „daß sowohl Feldmarschall-Lieutenant Graf Thürheim als der Oberst seines Regiments Marquis Witkleschi vom König Friedrich ohne Ursach und Grund als Arrestanten nach Magdeburg abgeführt worden sind, auch deren Frauen nicht bey sich haben und mit Niemand Umgang pflegen dürfen, daß aber Ihre Majestät die Kaiserin (Maria Theresia) als Repressalie die vier ältest gefangenen preußischen Generale in die Festung Kufstein bringen ließ“. Mit einer späteren Note vom 22. December gibt aber der Hofkriegsrath dem Feldmarschall Grafen Daun bekannt: „daß Thürheim und Witkleschi, der Festungshaft entlassen, in die Stadt Magdeburg überführt wurden, und aus Reciprocität der

preussische Generallieutenant Fink von Kuffstein nach Innsbruck in dasselbe Verhältniß veretzt wurde, wie Graf Thürheim<sup>1)</sup>. Mit Decret ddo. 23. April 1763 erfolgte Franz Ludwig Thürheim's Ernennung zum Feldzeugmeister und zum Gouverneur der Festung Luxemburg. Mittels Decretes vom 18. März 1778 erreichte er gleich seinem Vater die höchste militärische Charge, die Würde eines kaiserlichen Feldmarschalls, unter Beibehalt seiner bereits 1774 erfolgten Anstellung als Capitän der Trabantenleibgarde. Außerdem bekleidete er die geheime Rathswürde und war Kammerer unter Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. 56 Jahre hatte er voll Ehren und Auszeichnung gedient, als ihn der Tod im 73. Lebensjahre ereilte. Seine 1741 mit Elisabeth von Bogotsnak geschlossene Ehe blieb kinderlos. Seine Gemalin starb als Witwe im Spätherbste 1787. Graf Franz Ludwig Thürheim besaß das alte Thürheim'sche Besitzthum Ritterlehngut Vibrachzell in Schwaben. Dieses nebst den gleichfalls daselbst gelegenen Reichsherrschaften Ober- und Nieder-Reichenbach erbte dann Karl Graf Thürheim von der in Bayern ansässigen Linie. Aber mit geringer Familienpietät verkaufte derselbe diesen mehr als drei Jahrhunderte, seit 1479, dem Thürheim'schen Geschlechte gehörigen Besitz bereits im Jahre 1786 an die Abtei Kaisersheim. Außer Vibrachzell besaß Feldmarschall Thürheim ein in der nächsten Nähe Wiens, bei Hiezing gelegenes kleineres Landgut, die sogenannte Feistritzmühle, welche er selbst gekauft und eingerichtet hatte. Diese erbte sein Nefse Norbert Joseph Graf Thürheim [S. 308], der als Oberlieutenant in des Marschalls Regiment diente. Nachdem aber jener bei der veteranischen Höhle

am 11. August 1788 vor dem Feinde geblieben war, wurde auch dies Besitzthum veräußert. Mit dem Tode des Feldmarschalls Franz Ludwig Grafen Thürheim erlosch die von Franz Leopold gestiftete Linie.

Geschichte des 25. Linien-Infanterie-Regiments Feldzeugmeister Freiherr von Mamula (Wrag 1873, gr. 8<sup>o</sup>., Selbstverlag des Regiments) S. 204, 224, 246, 261 und 262. — Geschichte des 39. Infanterie-Regiments vom Hauptmann Anton Feiler (Salzburg 1836) S. 16. — Arnetz (Alfred Ritter), (Erste Regierungsjahre Maria Theresia's, Bd. II, S. 218, Bd. IV, S. 92, Bd. V, S. 334. — Mennerk's Geschichte Oesterreichs, Bd. VI, S. 68 und 69. — Hirtensfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 27. — Streffleur's Oesterreichische militärische Zeitschrift, 1860, Bd. I, S. 268. — London's Leben von Wilhelm Janko (Wien 1869) S. 280. — Leitner von Leitnertreu (Jana; von, Major). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1832) Theil I, S. 83 bis 84. — Adam Wolf. Aus dem Hofleben Maria Theresia's, S. 193.

**Thürheim, Franz Sebastian Graf** (k. k. Feldmarschall, geb. am 2. Februar 1665, gest. am 10. April 1726), ein Sohn Franz Leopolds Grafen von Thürheim aus dessen erster Ehe mit Francisca Susanna Gräfin von Brandis. Frühzeitig, um 1683, dem ehrenvollen Waffendienste sich widmend, wurde er bereits im 26. Lebensjahre Oberstlieutenant und Generaladjutant bei dem kaiserlichen Generallieutenant Markgrafen Ludwig von Baden, an dessen Seite er an der von diesem Felsherrn so glänzend erfochtenen Schlacht bei Szalankamen thätigen Antheil nahm. Für seine hervorragende Tapferkeit sah er sich von seinem Chef der in damaliger Zeit hohen Auszeichnung gewürdigt, die eroberten Fahnen, Hofschweife und andere

Siegeszeichen Kaiser Leopold I. an dessen Hoflager in Wien zu überbringen. In den nächsten Feldzügen kämpfte er noch als Oberstlieutenant im Metternich'schen Infanterie-Regimente, jetzt Nr. 11, von welchem er 1698 sechs Compagnien als Stammcadre zu einem aus der doppelten Anzahl Compagnien zu errichtenden 1800 Mann starken Fußregimente erhielt, zu dessen wirklichem Inhaber, Obersten und Commandanten er gleichzeitig laut Bestallungsbriefes addo. Wien 6. Juni d. J. ernannt wurde. Dies ist das noch heute bestehende 28. Infanterie-Regiment König Humbert von Italien. Im selben Jahre hatte Thürheim, zum General-Feldwachtmeister befördert, mit einem Bataillon seines eigenen Regiments, einem Bataillon Anhalt (als Hagenbach 1748 reducirt) und den Corbelli-Kürassieren (als Pöbstlitz 1775 reducirt) die kaiserlichen Bevollmächtigten auf den zu Karlowitz tagenden Friedenscongrès zu begleiten, wo dieselben am 22. und 23. October ankamen. Während dieses Congresses, welcher mit dem am 26. Jänner 1699 erfolgten Friedensabschlusse endete, leisteten seine Truppen den Ehrendienst. Auch in seiner neuen Charge als General führte Thürheim das Commando seines Regiments noch einige Jahre weiter. Im Winter 1700 garnisonirte er mit demselben zu Szathmár, im December 1701 brachte er es nach Siebenbürgen. Von da zur Uebernahme des Commandos einer Brigade bei dem Reichsheere in Bayern abberufen, wohnte er im Feldzuge 1702 mit derselben der Belagerung von Landau bei. Im Jahre 1704 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er am 4. Mai den Oberbefehl über die gegen Bayern in der Umgegend von Haag und Riedau aufgestellten Operationstruppen. In dieser

Stellung hatte er große Uebelstände zu bekämpfen. Die bayrischen Bauern versagten nicht nur alle ausgedehnten Lieferungen, sondern rotteten sich auch zu bewaffnetem Widerstande zusammen. Als seine wiederholten Drohungen nichts fruchteten, schritt er zu strenger militärischer Execution; der Ort St. Lamprecht wurde zuerst gezüchtigt. Es hatten sich einige bayrische Dragoner an sehr verwegene Bauern angeschlossen, welche prahlten, den General Thürheim überfallen und ihm den Weg nach Oesterreich weisen zu wollen. Am 24. Juli 1704, Nachts zehn Uhr, wurde Oberstlieutenant Mednyánszky beordert, mit seinen Huszaren gegen St. Lamprecht aufzubrechen und die Frevler zu Paaren zu treiben. Der Ueberfall gelang den Huszaren vollkommen, welche die rebellischen Haufen zerstreuten, zwanzig Bauern zur Erde streckten und zwei Häuser, aus denen man auf sie gefeuert hatte, niederbrannten. Härter erging es dem Orte Lauffkirchen. Die dahin entsendete Truppenabtheilung Thürheim's wurde aus allen Häusern, besonders aber vom Kirchturme und aus dem Friedhofe mit einem lebhaften Musketenfeuer empfangen, denn die Ortsbewohner hatten sich schon auf die Ankunft der Kaiserlichen vorbereitet. Wiederholt mußten diese ihre Angriffe auf die verschlossenen Häuser erneuern, und obwohl sie endlich an verschiedenen Stellen Feuer legten, um die Leute zu zwingen, herauszugehen, stellten sich dieselben auch dann noch zu verzweifelter Gegenwehr und tödteten mehrere Soldaten. Aber die Truppen blieben Sieger, und der Ort wurde der Plünderung und den Klammern preisgegeben. Nun drohte Feldmarschall-Lieutenant Graf Thürheim am 25. Juli in einem Patente an die Bauern, daß Jeder, der binnen

48 Stunden den kaiserlichen Schutz nicht begehre, feindlich behandelt werde. Dies wirkte, denn das Landesgericht Schärding unterwarf sich endlich, und die übrigen Orte folgten diesem Beispiele. Als Prinz Eugen und Marlborough am 13. des nächsten Monats den berühmten Sieg bei Hochstädt erfochten, rückte Feldmarschall-Lieutenant Thürheim gegen Bayern vor. Am 26. December besetzte er Braunau, am 3. Jänner 1705 Schärding. In beiden Orten that er sich durch die Energie hervor, mit der er alle von den ständischen Beamten ihm in den Weg gelegten Hindernisse in Bezug auf Dislocation und Verpflegung zu beseitigen mußte; auch hob er von einigen an der bairischen Grenze gelegenen renitenten und mit dem Feinde sympathisirenden Klöstern starke Contributionen ein. 1708 zum Feldzeugmeister und kurz darauf zum Hofkriegsrathe ernannt, wurde er 1713 Generalkriegscommissär und wirklicher geheimer Rath. Nach den zu jener Zeit bestandenen Anordnungen durfte ein Generalkriegscommissär nicht zugleich die Würde eines Regimentsinhabers bekleiden, demzufolge Thürheim sein Fußregiment abgab, welches noch im selben Jahre dem Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Ludwig von der Lancken verliehen wurde, der 1716 in der Schlacht bei Peterwardein den Heldentod starb. Dieser Umstand erklärt es, daß die zu Wien 1878 bei Seidel erschienene „Geschichte des 28. Infanterie-Regiments“, S. 13 und 291, den Errichter und ersten Inhaber desselben 1713 als gestorben bezeichnet, während ein einfacher Blick in die Acten der Registratur des k. k. Kriegsarchivs genügt hätte, diesen Irrthum zu vermeiden. In jenem Jahre wurde Feldzeugmeister Graf Thürheim zum ersten kaiserlichen Landtagscommissarius für das

nach dem Rákóczi'schen Aufstuhre eben erst beruhigte Königreich Ungarn ernannt, und mehrere Jahre hindurch vertrat er auf den Landtagen daselbst mit allem Nachdrucke den zahlreichen nationalen Anmaßungen gegenüber die Würde und die Rechte der Krone seines Kaisers. In Folge dessen, sowie in Anbetracht seiner vielen militärischen Verdienste ward Thürheim von Kaiser Karl VI. 1717 durch die Ernennung zum Feldmarschall ausgezeichnet, und hatte er somit die höchste militärische Charge erreicht. Mit königlichem Diplom ddo. 6. September 1722 erhielt er für sich und seine Descendenz das Inbigenat des Königreichs Ungarn cum partibus adnexis. Er starb zu Wien im 62. Lebensjahre. Sein gemaltes Porträt, in Groß-Medaillonform, befindet sich im Schlosse Weinberg. Seiner am 16. October 1698 geschlossenen Ehe mit Maria Maximiliana Rebecca Gräfin von Salzburg, welche ihren Gemal um zwanzig Jahre überlebend, 1746 das Zeitliche segnete, entsprossen vier Söhne und zwei Töchter. Drei der Ersteren starben in frühester Kindheit, und nur der spätere Feldmarschall Franz Ludwig Graf Thürheim [siehe die S. 288] überlebte den Vater. Die Töchter waren: Maria Rosa Regina (geb. 7. November 1705, gest. 26. März 1777), seit 23. Juli 1726 mit dem am 17. Jänner 1774 als Feldmarschall und Ritter des goldenen Vlieses verstorbenen Grafen Franz Wenzel Wallis vermählt; sie ist die Urgroßmutter und Stifterin der beiden Zweige der noch blühenden zweiten Linie der Grafen von Wallis; Maria Antonia (geb. 13. December 1706), starb 1785 als Witwe des Herrn Nicolaus Revertera Duca di Salandra, Granden von Spanien erster Classe, wirklichen geheimen Rathes (gest. 14. Februar

1752), welcher der Uroßvater der gegenwärtigen Grafen Revertera ist [siehe dieses Verikon, Bd. XXV, S. 385 u. 386]. Franz Sebastian besaß das seinem Sohne Franz Ludwig hinterlassene alte Thürheim'sche Ritterlehngut Dibrachzell mit Ober- und Nieder-Reichenbach in Schwaben.

Arnetz (Alfred Ritter). Leben Guido Starhemberg's (Wien 1853, Karl Gerold und Sohn, gr. 8<sup>o</sup>) S. 139. — Kurz (Franz). Geschichte der oberösterreichischen Landwehr (Linz 1811) S. 99—101. — Pöllwein's Geschichte und Geographie Oberösterreichs. IV. Theil, Juntkreis, S. 33. — Pris. Geschichte Oberösterreichs (Linz 1847) II. Theil, S. 468 und 469. — Gräffer. Geschichte der kaiserlichen Regimente. I. Theil, S. 120. — Geschichte des 28. Infanterie-Regiments Feldzeugmeister Ludwig Ritter von Benebet (Wien 1878) S. 1, 3, 4, 13, 289, 290, 291 und 293. — Fessler (Jonas Aurelius). Geschichte der Ungarn (8<sup>o</sup>) X. Theil (1850), S. 32 und 33. — Original-Diplom der ungarischen Indigenatsverleihung ddo. 6. September 1722 für Feldmarschall Franz Sebastian Grafen von Thürheim.

**Thürheim, Johann Wilhelm Graf** (Präsident der Landschaft in Oberösterreich, geb. zu Linz am 3. August 1692, gest. zu Weinberg am 23. April 1749), ein Sohn Christoph Wilhelms Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Francisca Michaela Gräfin Kueffstein, trat, nachdem er seine Studien auf der Universität Löwen (Louvain im heutigen Belgien) vollendet hatte, in den Staatsdienst, in welchem er bald kaiserlicher Rath und Landrath, später auch Ausschuß und Raitrath in Oberösterreich wurde. Als Volontär ging er 1717 in den Feldzug gegen die Türken und wohnte der Belagerung und Schlacht von Belgrad bei. 1718 aus dem Kriege heimgekehrt, präsidirte er bei der Untersuchung und

Einrichtung der landschaftlichen Administration des oberösterreichisch-ständischen Vermögens. Im folgenden Jahre dem in außerordentlicher Mission an die Pforte abgehenden Feldzeugmeister Grafen Wirmont als Gesandtschaftscavalier beigegeben, sah er sich nach seiner Rückkehr aus der Türkei zum niederösterreichischen Regimentrath ernannt, bald auch zum k. k. Kämmerer, in welcher Eigenschaft er für einige Zeit der verwitweten Kaiserin Amalia zur Dienstleistung zugetheilt wurde. Nach dem Tode seines Vaters kam er 1738 in den Besitz der Herrschaft Weinberg. Später zum Präsidenten der Landschaft in Oberösterreich erhoben, erhielt er von Kaiser Karl VI. die Würde eines wirklichen geheimen Rathes. In seiner hohen Stellung überraschten ihn wichtige Ereignisse, welche sein Herz mit Bitterniß erfüllten: zunächst das Hinscheiden seines ihm stets gnädigen Kaisers Karl VI. im Jahre 1740, dann 1741 der Einfall der bayrisch-französischen Armee in Oberösterreich, die feindliche Occupation dieses Landes und die erzwungene Huldbigung des Kurfürsten Karl Albert. Da letztere Ereignisse von den Geschichtschreibern nicht genau berichtet werden, folgt hier eine Darstellung nach authentischen Angaben. Am 11. September letztgenannten Jahres hatten sich die bayrischen Truppen aus dem Lager bei Schärding nach Linz in Marsch gesetzt, wo sie mit dem zu Donauwörth eingeschifften französischen Hilscorps des Generalleutenants Grafen Ségur sich vereinigten. Den erhaltenen Befehlen gemäß zog sich der Commandant der in Oberösterreich befindlichen Truppen Feldmarschall-Lieutenant Graf Pálffy mit diesen vor den anrückenden übermächtigen feindlichen Heereschaaren zurück. Angst und Schrecken verbreiteten



sich im Lande, als die kleine österreichische Streitmacht nach Niederösterreich übertrat und überdies das zu jedem ernstern Widerstande gänzlich unfähige Landesaufgebot nach Hause entlassen wurde. Bereits am 1. September hatten die Stände den Grafen Hohenfeld an die Königin geschickt mit der Bitte um schnelle Absendung einer hinreichenden Zahl regulärer Truppen und um eventuelle Verhaltungsbefehle. Maria Theresia befahl, daß von jedem der vier Stände ein Bevollmächtigter zur Besorgung der Geschäfte, während des mit Waffengewalt nicht mehr hintanzuhaltenden Einfalles der Bayern, in Linz zu verbleiben habe; daß eine Ständeversammlung nicht mehr abgehalten werde, sondern ein jedes Mitglied derselben sich nach Hause begeben und nach Möglichkeit sich zu behelfen suche; daß eine Subsidigung jedoch um jeden Preis zu umgehen sei, „was aber wegen der feindlichen Uebermacht nicht zu vermeiden oder zu ändern wäre, würde die Königin niemals ungnädig ansehen“. Diesen Bescheid brachte der vom 7. datirte Bericht des Grafen Hohenfeld. Bei der Annäherung der immer drohender sich gestaltenden Gefahr hatte indeß Graf Thürheim im Auftrage der Stände ein halboffizielles Schreiben dd. Linz 6. September an seinen in Wien weilenden Bruder Joseph Gundakar abgeschickt, welcher als Abgeordneter der Stände nach Preßburg gehen, dem Hofkanzler Grafen Sinzendorf eine Denkschrift über die „Nothdurft des Landes“ überreichen und in einer zu erbittenden Audienz Ihrer Majestät der Königin die unterthänigsten eindringlichsten Vorstellungen über die höchst betrübenden Umstände und die Nothlage des Landes vorbringen sollte. In diesem Schreiben empfiehlt Johann Wilhelm

seinem Bruder die „Christe Expedition dieser Angelegenheit, da die Gefahr des Einfalles täglich anwachse“, von welchem er sagt, „daß er wohl geschehen, aber nicht lang von dem Feind behauptet werde“. Doch die Zeit drängte, und ehe noch ein Bescheid der Königin auf dieses zweite Ansuchen nach Linz gelangen konnte, hatte der Feind die oberösterreichische Hauptstadt, welche von jeder Truppe entblößt war, eingenommen, und am 13. September um 2 Uhr Nachmittags hielt Kurfürst Karl Albert seinen Einzug in Linz, von wo aus noch tags zuvor, obgleich die Festung schon von fremden Truppen besetzt war, das Collegium der ständischen Bevollmächtigten der Königin von Ungarn über die Vorfälle im Lande Bericht erstattet und die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen hatte, ihrer Regierung nicht lange entfremdet zu bleiben. Nur vier Ständemitglieder wirkten in sträflicher Weise zu Gunsten Karl Alberts und betrieben, dem Feinde in Allem Vorschub leistend, die Subsidigung. Es waren dies Joseph Clements Freiherr von Weichs und die drei Grafen Ferdinand, Joseph Friedrich und Joseph Anton von Seeau, von denen Letzterer sich am eifrigsten zeigte. Alle übrigen Ständemitglieder, welche sich theils in Linz, theils in dessen nächster Umgebung befanden, fügten sich nur widerwillig und durch die Gewalt der Umstände gezwungen, in die neuen Verhältnisse, auch wohl in der Absicht, dem gänzlichen Ruin des in den Händen der Feinde befindlichen Landes vorzubeugen, darunter auch Johann Wilhelm Thürheim, der sich übrigens ungeachtet dieser Zwangslage noch das Verdienst erwarb, die Realisirung zweier Forderungen des Feindes, von 200.000 und 75.000 fl., zu verhindern; ferner ver-

mauerte er am Tage vor der Besetzung der Hauptstadt daselbst alle wichtigen Archivsacten, vorzugsweise jene auf die pragmatische Sanction bezugnehmenden, und befahl „den darüber bestellten Landtschaftsofficianten noch im Fall feindlicher Nachfrage die äußerste Verschwiegenheit und vorschützende Verschöpfung“; endlich, wie auch Johann Wilhelm im vierten Punkt seiner an die Königin gerichteten Bittschrift sagt: „hatte er durch seine heftige und eifrige Zusprache die feindliche Generalität zu der Chamaube bewogen und dadurch die gänzliche Einäscherung von Linz verhindert“. Zum Beweis der Abneigung des Feindes führt er Punkt 7 an: „daß seine eigenen Herrschaftsunterthanen nicht geschont wurden, sondern 50 deren besten Häusern erbärmlich ausgeplündert und deren Insaßen zu aufgelegten Bettlern gemacht worden“. Die Stände stellten ihm ein schriftliches Zeugniß ddo. Linz 15. December 1742 aus, dessen gerichtlich vidimirte Copie uns vorliegt; darin haben selbe „ungeachtet seiner gezwungen mitgemachten Huldbigung, dessen Amtstätigkeit im Interesse des Dienstes seines rechtmäßigen Herrschers das ehrendste Zeugniß“ gegeben. Unterscriben sind vom Prälatenstande: der Propst Johann Georg zu St. Florian; vom Herrenstande: Georg Leo Freiherr von Hoheneck und vom Ritterstande: Johann Adam Gottfried Willinger von Am. Ein Beweis für Johann Wilhelms Schuldslosigkeit ist ferner, daß an dessen Stelle der Kurfürst von Bayern den Freiherrn von Weiss zum Präsidenten der Stände ernannte. Ueberdies war Graf Chürheim, wie er Punkt 5 seines Bittgesuches an die Königin anführt: „nur auf Eurer königlichen Majestät Erlaubniß mit der Hülffe des Verordneten

Collegij allhier in loco geblieben und hat die nöthige Fourrage und übrigen Lebensmitteln für die zahlreiche feindliche Armee mit Allergnädigsten Königlichen Vorwissen und alleinig zur Abwendung eines größeren Lands-Unheyls aufgeschrieben und herbeugeschaffet“. Ungeachtet aller dieser mildernenden Umstände, ja trotz seiner verdienstvollen Thätigkeit, erhielt Johann Wilhelm, als er sich am Tage des Einzuges des Großherzogs von Toscana am 24. Jänner 1742 zur Audienz bei diesem meldete, um im Namen der Stände seine ehrfurchtsvollsten Glückwünsche darzubringen, einen abschlägigen Bescheid, und Feldmarschall Graf Rhevenhüller theilte ihm ein Handschreiben der Königin ddo. 21. Jänner mit, welches den Befehl enthielt, den Grafen Chürheim, Salzburg und Alle, welche dem Feind gehuldigt, aus der Stadt fortzuschaffen, und sollten dieselben die weiteren Befehle auf ihren Gütern erwarten. Auch wurde Johann Wilhelm auf ausdrücklichen Befehl Maria Theresia's seiner Würde als Präsident der Landschaft entsezt. Tief gekränkt im Gefühle seiner treuen Anhänglichkeit an seine Monarchin, der er ungeachtet seiner Zwangslage im Angesichte des Feindes die noch möglichen Dienste geleistet, verließ er sogleich mit seiner in Folge der Leiden des Bombardements schwer erkrankten, in gesegneten Umständen befindlichen Gemalin Linz. In drei Tagereisen, in strengster Winterkälte, wobei die Gräfin in einer Sänfte getragen werden mußte, erreichte er Schloß Weinberg. Der Mangel an ärztlicher Hilfe daselbst machte den angegriffenen Gesundheitszustand seiner Gemalin noch qualvoller. Neun Tage später, am 6. Februar kam zu Weinberg zur Welt die jüngste Tochter Johann Wil-

helms, Namens Josepha Albertina, welche 21 Jahre nachher die Mutter eines in der österreichischen Kriegsgeschichte rühmlich bekannten Helden, des Feldzeugmeisters und Maria Theresien-Ordens-Commandeurs Gabriel Marquis Chasteller wurde. Im December 1742 erhielt der Graf wieder die Erlaubniß zur Rückkehr nach Linz. Schon aus seinem Hauptquartiere Passau am 4. Februar dieses Jahres hatte ihm Feldmarschall Graf Khevenhüller einen sehr theilnahmsvollen freundschaftlichen Brief geschrieben, worin er unter Anderem sagt, daß er gar gerne glaube, daß Johann Wilhelm unschuldig sei, und daß er „aus ganzem Herzen gern“ ihm was Dienstgefälliges erweisen wolle. Diese Worte aus der Feder eines Retters der Monarchie und erprobten Mannes, dessen Anschauungen strenge waren, sind an und für sich schon ein Zeugniß für die geringe Schuld Johann Wilhelms, die sich nur auf die erzwungene passive Huldbigungsleistung beschränkt! Was hätte Thürheim, der sich in Linz auf ausdrückliches Geheiß und Vorwissen der Königin aufhalten mußte, thun können, um den Huldbigungsact in dem vom Feinde besetzten, von jeder kaiserlichen Besatzung entblößten Lande zu verhindern? Und endlich lautete der von dem Grafen Hohenfeld vom 7. September 1741 datirte Bericht über den erhaltenen Bescheid ausdrücklich dahin, daß die Königin das in Folge der feindlichen Uebermacht Unvermeidliche niemals ungnädig ansehen würde. Ueberdies hatte Thürheim in dieser Zwangslage mehrere Beweise seiner Anhänglichkeit an seine Königin und an sein Land gegeben: so die Rettung wichtiger Documente, die Hintertreibung vom Feinde verjuchter Geldanlehen, seiner Zusprüche

zur Uebergabe von Linz an die kaiserlichen Truppen zu geschweigen. Aller dieser nicht unwichtigen Momente wird in mehreren Geschichtswerken mit keiner Syllbe gedacht, sondern es werden nur Anklagen und solche Thatfachen vorgebracht, die Thürheim geradegu schuldig erscheinen lassen. Der gleichfalls vorgebrachten Beschuldigung, daß er die Oberstkämmererwürde bei dem Kurfürsten Karl Albert bekleidet habe, liegt aber eine Verwechslung mit dem Grafen Georg Sigmund Thürheim von der bereits seit 1666 abgezweigten bayerischen Linie zu Grunde. Letzgenannter, ein bayrischer Unterthan, bekleidete diese Würde bei dem Kurfürsten Karl Albert, war zugleich geheimer Conferenzrath und Chef des kurbayrischen Ministeriums und Conferenzrathes, auch Großkreuz des bayrischen St. Georgordens, starb aber im 72. Lebensjahre am 27. November 1798 zu München, war also damals bereits drei Jahre todt. Jene traurige Begebenheit des feindlichen Einfalls und die Kränkung, welche Thürheim in Folge desselben erlitten, nagten von jener Zeit an seinem Leben, das er größtentheils in ländlicher Zurückgezogenheit zu Weinberg verbrachte. Nur 1745 tritt er noch einmal in öffentliche Thätigkeit, als Präsident der oberösterreichischen Commercien- und Manufacturs-Hofcommission. Nach langwierigem Leiden starb er im Alter von 57 Jahren zu Weinberg, in den Armen seines ältesten Sohnes Christoph Wilhelm, plötzlich an einem Schlagflusse. Johann Wilhelm stiftete im Verein mit seinen Brüdern für die Pfarrkirche zu Käfermarkt, sowie für Schulhaus, Spital und Armenanstalt daselbst, ein Capital von 43.000 fl. Sein Porträt nebst zwei großen Gemälden, von denen eines den feierlichen Empfang

der österreichischen Gesandtschaft in Constantinopel, das andere die Audienz derselben im Divan beim Großherrn darstellt, befindet sich im Alhenssaale des Schlosses Weinberg. Graf Johann Wilhelm Thürheim hatte sich am 28. August 1729 mit Maria Albertine Gräfin Sprinzenstein vermählt, welche sich nach seinem Tode 1753 mit Carlo Conte Molza verheiratete, aber schon ein Jahr darauf starb. Der Ehe Thürheim's entstammen acht Kinder, vier Söhne: Christoph Wilhelm der Jüngere [S. 284], Maximilian Joseph [S. 282, Nr. 32], Franz Joseph [S. 286] und Anton Robert (1746 als Zögling der bestandenen Ritterakademie zu Kremsmünster gestorben) und vier Töchter: Aloisia Francisca (geb. zu Linz 1732, gest. 1809), Hofdame der Kaiserin Maria Theresia vor ihrer am 8. Jänner 1756 erfolgten Vermählung mit dem k. k. geheimen Rath, Kämmerer und Oberstküchenmeister Joseph Guyard Herrn von St. Julien, Grafen von Waldsee. Aloisia Francisca, seit 5. Jänner 1794 Witwe, war Sternkreuzordens- und Palastdame, Aja der Erzherzogin Elisabeth und erste Assistentin des Sternkreuzordens; — Maria Maximiliana (geb. zu Linz 1735, gest. 1777) wurde 1755 Stiftsdame des Maria Theresianischen Damenstiftes am Grabschin; — Maria Francisca (geb. zu Linz 1736) starb 1774 als Stiftsdame zu Mons in den Niederlanden; — Josephine Albertine (geb. zu Weinberg 6. Februar 1742, gest. 1765), Stiftsdame zu Mons vor ihrer Vermählung mit dem k. k. Kämmerer und geheimen Rath Marquis Franz Gabriel Chasteller. Dieser stammte von einem Seitenzweige des Hauses Lothringen, nämlich von

Dietrich, einem jüngeren Sohne des 1206 verstorbenen Herzogs Friedrich I. aus dessen Ehe mit der polnischen Königstochter Ludmilla. Nach genau und streng vorgenommener Prüfung erkannte Kaiserin Maria Theresia in einer Urkunde ddo. 28. März 1769 die Abkunft der Chasteller von den Lothringern als echt und erwiesen an. Albertine war die Mutter des Feldzeugmeisters Maria Theresien-Ordens-Commandeurs Gabriel Marquis de Chasteller [siehe dieses Lexikon Bd. II, S. 331—334].

**Thürheim, Joseph Ferdinand Ignaz Graf** (k. k. Rittmeister, geb. am 15. Mai 1794 zu Huy im heutigen Königreiche Belgien, gest. zu Linz am 8. September 1832), war ein Sohn Joseph Wenzels Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Luise geborenen Gräfin Berghe de Trips. Bei dem am 21. August 1808 erfolgten Hinscheiden des Vaters erst fünfzehn Jahre alt, kam er unter Vormundschaft der Mutter und seines Oheims Franz Freiherrn Sager zu Allentsteig [Bd. VI, S. 90]. Er hatte seine juristischen Studien nahe vollendet, als der kriegerische Patriotismus des Jahres 1813 alle männliche Jugend zu den Waffen rief. So trat denn Joseph am 19. Juni als Lieutenant in das 1. Uhlanen-Regiment, damals Graf Merfeld, ein, in welchem er bereits am 15. December in seiner Rangstour zum Oberlieutenant vorrückte. In diesen Officiersgraden machte er die Feldzüge 1813 und 1814 in Innerösterreich und Italien mit, und zwar am 27. August 1813 das Gefecht am Loiblberge und am 27. jenes bei Feistritz, das siegreiche Treffen am 8. September bei Krainburg und den

darauf bewirkten Vormarsch gegen Görz; während der weiteren Verfolgung des Feindes gegen Italien im November die Gefechte bei Rozenigo und Bassano, endlich im Februar und März 1814: die Schlacht am Rincio, die Vorpostengefechte bei Mozzecamo und Roverbella, sowie das Treffen am Brückenkopf bei Monzambano. Im Juni rückte sein Regiment in die Friedensstation Debreczin. Nach Ausbruch der Campagne 1815 wurde Oberlieutenant Graf Thürheim während des Marsches nach Frankreich als Ordonnanzofficier in das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg beordert. In dieser Eigenschaft befand er sich auch bei dem feierlichen Einzuge der allirten Truppen in die französische Hauptstadt, sowie im October im großen Heerlager von Dijon. Während des mehrmonatlichen Aufenthaltes des Armeehauptquartiers zu Paris geschah es, daß eines Abends, als er mit einem höheren Officier aus der Suite des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg einer Theatervorstellung beimohnte, die Logenthüre plötzlich von einem alten bonapartistischen Officier aufgerissen wurde, der, einen Schimpf über die österreichische Armee ihnen zurufend, sich ebenso schnell, wie er gekommen, entfernte und im Parkere der Loge gegenüber stand faßte. In das Schauspiel vertieft, mochte der höhere Officier den laut ausgesprochenen Schimpf nicht gehört haben, denn er blieb ruhig auf seinem Sitze. Da entfernte sich Graf Joseph, um den frechen Franzosen zu fordern. Tags darauf schoß er ihm eine Kugel in die Schulter, obgleich er auf dem Kampfsplatze die unvortheilhaftere Stellung, nämlich die Sonne im Gesichte, hatte. Wenige Tage nach diesem Vorfalle wurde der patriotische Muth und der hingebende Eifer des erst 21jährigen

Officiers in höchst ehrender Weise durch dessen Monarchen Kaiser Franz I. anerkannt, indem derselbe mittels eigenen Handbilletts den Grafen zum Rittmeister in dem Seiner Majestät Allerhöchsten Namen führenden 4. Uhlanen-Regimente beförderte. Obgleich, wie bekannt, Kaiser Franz ein Feind aller Duelle war, blieb er von jener Zeit doch dem braven Officier besonders gnädig. Im selben Jahre wurde Graf Joseph Thürheim k. k. Kämmerer und übernahm nach erfolgter Großjährigkeitserklärung die Verwaltung seiner Güter. 1819 quittirte er den Militärdienst unter Verbehalt des Officierscharakters, den er 1823 gänzlich ablegte. Am 7. Juli 1829 wurde er erster Verordneter des altrudolphinischen Herrenstandes. Einem typhösen Fieber erlag er nach achttägigem Krankenlager zu Linz im Alter von 39 Jahren. Am 5. Juni 1816 hatte sich der Graf Joseph mit der Gräfin Leopoldine Starhemberg, Tochter des Ritters des goldenen Vlieses Ludwig Fürsten Starhemberg aus dessen Ehe mit Maria Luise Prinzessin von Aremberg, zu Lausanne im Waadtland vermählt. Gräfin Leopoldine (geb. 29. December 1793) starb, 27 Jahre ihren Gatten überlebend, zu Linz am 15. November 1859. Sie war Palast- und Sternkreuzordensdame. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Ludwig Egbert und Andreas [siehe diese], und zwei Töchter: Maria Leopoldine, Witwe des 1872 verstorbenen Fürsten Camillo Rüdiger Starhemberg, und Therese Leopoldine, Stiftsdame des freiweltlich adeligen Damenstiftes zu Brünn vor ihrer am 1. Februar 1865 geschlossenen Ehe mit dem zu Paris ansässigen Baron Louis de Schwiter; sie ist im Genuße einer von Ihrer Tante

Luise Gräfin Thürheim gegründeten Stiftung des Brüner Damenstiftes.

**Thürheim, Joseph Gundakar Graf** (geschickter Mechaniker, geb. zu Neumarkt in Niederösterreich am 23. Februar 1709, gest. zu Wien am 25. Jänner 1798), der fünftgeborene Sohn Christoph Wilhelms des Älteren Grafen Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Francisca Michaela Gräfin von Kueffstein. Auf der Rückfahrt von Wien nach Linz begriffen, mußten seine Eltern in dem kleinen Dorfe Neumarkt Halt machen, wo er zur Welt kam. Auf einer Reise geboren, war er auch bis in sein hohes Alter äußerst beweglich, ein Freund von Wanderungen, nie längere Zeit an einem Orte verweilend. Nach vollendeten Studien trat er, achtzehn Jahre alt, an der Seite eines Mentors 1727 die zur letzten Ausbildung übliche Reise an, welche drei Jahre dauerte, denn erst 1730, wie sein im Besitze der Familie befindliches Reisejournal ausweist, kam er in die Heimat zurück. Er hatte ganz Italien, Frankreich und alle deutschen Länder kennen gelernt, zu Rom, Paris und in den größeren geistlichen und weltlichen deutschen Residenzen an den Höfen sich vorstellen lassen, zu deren Festen er auch geladen wurde. Im Jahre 1731 dem Staatsdienste sich widmend, ward er kaiserlicher Rath und Landrath in Oberösterreich, sowie Kämmerer Kaiser Karls VI. und kam in der Folge zur niederösterreichischen Regierung in Wien. Nach dem Tode seines Vaters, 1738, erbte er die fürstlich Passau'schen und fürstlich Liechtenstein'schen Reichslehen bei Puchanau und Schwertberg. Nach seiner Vermählung 1745 zog er sich aus dem Staatsdienste zurück, auf das von ihm gekaufte Gut Umlowitz bei Krumau

in Böhmen, welches er 1783 wieder verkaufte. Im Jahre 1749 trat ihm seine Mutter die ihr nach dem Erlöschen der oberösterreichischen Linie ihrer Stammmilie erblich zugefallenen Herrschaften Schwertberg, Winbegg und Hartheim ins Eigenthum ab, welchen Besitz er durch das seinem Schwager Mar Guidobald Cavriani 1770 abgekaupte Schloß Pragstein bei Mauthausen vermehrte. 1768 bis 1770 ließ er nach einem von ihm selbst genau und sorgfältig entworfenen Plane auf seiner Herrschaft Schwertberg einen großen Park herstellen, dessen Arbeiten er persönlich leitete und überwachte, so daß die jetzt noch bestehenden Parkanlagen zu Schwertberg seine Schöpfung sind. 1777 baute er nächst der Pfarrkirche daselbst eine Familiengruft, welche auch seine letzte Ruhestätte wurde. 1784, bereits ein 75jähriger Greis, begab er sich zu längerem Aufenthalte in die Niederlande, wo er zu Nivelles bei seiner Tochter Therese, welche Stiftsdame dieses einst berühmten Stiftes war, oder bei seinem bereits verheichelichten älteren Sohne Joseph Wenzel zu Lüttich, Orbeß und Huy lebte. Er war ein sehr geschickter und passionirter Mechaniker, versfertigte selbst Taschenuhren, und ein von ihm construirtes Clavier befindet sich noch heute im Schlosse zu Weinberg. Die Brabanter Revolution 1790 vertrieb den mehr als 80jährigen Greis aus den Niederlanden. Den Rest seiner Tage verbrachte er zu Schwertberg, das er 1793 seinem Sohne Joseph Wenzel ins Eigenthum übergab, oder zu Wien, wo er, 89 Jahre alt, starb. Bis an sein Lebensende hatte er sich jugendlich heiteren Sinn und bei großer Herzensgüte eine ungemeine Lebhaftigkeit des Temperaments bewahrt. Bereits ein hoher Siebziger, hatte er einen seiner Neffen, einen

Schwestersohn, von dem er sich beleidigt wähnte, zum Zweikampfe auf Degen gefordert. Seine Umgebung ließ es nicht zum Aeußersten kommen, und eine reumüthige Abbitte des jüngeren Verwandten beschwichtigte den lebhaften Greis. Joseph Gundakar war seit 24. Jänner 1745 mit Maria Dominica Frein Hager von Allentsteig, Hofdame der Kaiserin Maria Theresia, vermält. Am 19. Jänner g. J. wurde mit ah. Consens der beiden kaiserlichen Majestäten das Eheversprechen feierlich ausgetauscht und am 24. Jänner in den sogenannten Spiegelzimmern der Hofburg zu Wien in Gegenwart Maria Theresia's und ihres ganzen Hofstaates die Trauung durch den päpstlichen Nuntius Monsignore Paulucci vollzogen. Maria Dominica (geb. 1721, gest. 3. März 1793) war Sternkreuzordensdame. Eine äußerst thätige und geschäftskundige Frau, verwaltete sie die Herrschaft Schwertberg und sämmtliche Geschäfte ihres Gemals während dessen mehrjährigen Aufenthaltes in den Niederlanden ganz allein, und ihre Energie und Sachkenntniß verstand alle Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten, zu überwinden. Die schreckliche Katastrophe des Todes ihres jüngsten Sohnes Norbert [siehe diesen S. 308], über dessen Schicksal sie zwei Jahre in Ungewißheit blieb, untergrub ihre Gesundheit, und die Mutter überlebte die sichere Nachricht von dem Tode ihres Kindes nur noch zwei Jahre. Der acht- undvierzigjährigen glücklichen Ehe Joseph Gundakar's entsproßten drei Söhne und vier Töchter. Ein Knabe und drei Mädchen starben in zartester Kindheit. Der Sohn Joseph Wenzel, k. k. Kämmerer (geb. 1749, gest. am 21. August 1808), und die Tochter Maria Theresia Josepha, Stiftsdame des vor-

maligen adeligen Damenstiftes zu Nivelles (geb. 1751, gest. zu Wien am 15. Jänner 1835) überlebten ihre Eltern.

**Thürheim, Joseph Wenzel Franz** Graf (k. k. Kämmerer, geb. zu Linz am 13. September 1749, gest. zu Wien am 21. August 1808), ein Sohn Joseph Gundakar's Grafen Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Dominica Frein Hager zu Allentsteig. Während seines Aufenthaltes im k. k. Theresianum zu Wien zugleich Edelknaube am Hofe der Kaiserin Maria Theresia, trat er 1771 als Lieutenant in das k. k. Kürassier-Regiment Voghera (1801 als Czartorski reducirt), in welchem er 1772 bereits zum Rittmeister vorrückte. Ein schleichendes Fieber, das er in der süd-ungarischen Station sich zugezogen hatte, veranlaßte ihn 1777, den Militärdienst zu quittiren. 1781 wurde er k. k. Kämmerer. In Folge seiner Vermählung nahm er auf der im damaligen Fürstenthume Lüttich gelegenen Besitzung Ermeville seiner Gemalin einen mehrjährigen Aufenthalt, zur Winterszeit abwechselnd zu Orbeck, Tirlemont und Huy lebend. Auch wurde er im Fürstenthume naturalisirt und zum Deputirten des Lütticher Adelsstandes gewählt. Durch die Revolution vertrieben, zog er sich in seine eigentliche Heimat Oesterreich zurück, wo er entweder zu Schwertberg oder auf der von ihm angekauften Herrschaft Ghotowin in Böhmen oder auch zu Wien weilte. Durch Vergleich mit seinem Vater Joseph Gundakar gelangte er in den Besitz der Herrschaften Schwertberg, Windegg, Pragstein, Buchenau und Hartheim. Die beiden letzteren aber verkaufte er 1799 und 1803 dem Fürsten Georg Adam Starhemberg, sowie einige Jahre später Ghotowin einem

Herrn von *Nadherny*. 1806 übernahm er von seinem Vetter *Christoph Wilhelm* dem Jüngeren die Herrschaft *Weinberg* cum *appertinentiis*, gegen Auszahlung des dafür bestimmten *fideicommissarischen* Einstandes von 200.000 fl. an die drei Töchter des früheren Besitzers. Nach kurzer Krankheit in Folge einer anfänglich vernachlässigten Zahn-*geschwulst* starb er zu *Wien* im noch nicht vollendeten 59. Lebensjahre. Seine Leiche wurde nach *Weinberg* überführt und in der Familiengruft zu *Käfermarkt* beigesetzt, in welcher seine *Gedenktafel* nebst der seiner Gemalin in der Mauer angebracht sind. Ungemein streng moralisch und wahrhaft fromm. war er auch unbestechbar rechtlich und *Cavalier* im edleren Sinne des Wortes. Die anziehende äußere Erscheinung, welche den Grafen in seiner frühen Jugend auszeichnete, setzte ihn manchem verführerischen Entgegenkommen aus, so daß er bei einer neuen Verlockung um Zerstörung seiner Schönheit flehte und sogar für den Fall der Erhörnung ein Gelübde that. Da mußte er als *Gelbknecht* einmal einer Folter beizohnen, welche auf ihn einen so qualvollen Eindruck machte, daß er unwohl nach Hause kehrte und schon nach wenig Stunden die Blattern in bössartiger Menge bei ihm zum Ausbruch kamen. Er genas wohl, aber die Anmuth seiner *Physiognomie* war für immer zerstört, da sein Gesicht von den Pocken entstellt blieb. Der Graf erfüllte nun sein Gelübde. Als einst eine bedeutende Herrschaft in *Niederösterreich* versteigert wurde, erstand er dieselbe um einen Spottpreis; dieser vortheilhafte Kauf hätte sein durch den Verlust von *Grémerville* geschwächtes Vermögen wieder vollkommen aufgebeßert. Der Kauf war abgeschlossen, das Geld erlegt, da er-

scheint 24 Stunden später bei dem Grafen ein Mann, der sich vor ihm auf die Knie wirft, ihn beschwörend, den Kauf rückgängig zu machen, da seine ganze Existenz als Familienwater davon abhängige und er nur durch ein Ungefahr sich verspätet habe, und weist gleichzeitig seinen schriftlichen Auftrag von hoher Seite vor. Darauf hin erklärt Graf *Thürheim* seinen Kauf als nichtig und überläßt sein Kaufrecht jenem Manne, einem kaiserlichen Beamten, dessen Existenz dadurch gerettet ist. Ein anderes Mal entließ der Graf einen seiner Diener mit einer Abfertigung, die auf 300 fl. lauten sollte. In der Eile schrieb er eine Null mehr, also 3000. Als der Betreffende zum Oberbeamten kommt, der ihm die Summe auszusahlen hat, bemerkt dieser den Irrthum und eilt seinen Herrn davon zu verständigen. Der Graf war keineswegs angenehm von dieser Entdeckung überrascht, gab aber die Antwort: „Es ist allerdings ein Fehler und meine Schuld, was aber der Graf *Thürheim* mit seinem Namen unterschrieben hat, muß er auch halten! Zahlen Sie daher die 3000 fl. aus. Diese Charakterzüge sind sämmtlich Familienaufzeichnungen entnommen. Graf *Joseph Wenzel* vermählte sich am 8. September 1783 mit der 1781 verwitweten Gräfin *Maria Luise Berlo-Hausmont* geborenen Gräfin *Berghe de Trips* (geb. 1759). Dieselbe war von 1770 bis zu ihrer ersten im Jahre 1779 geschlossenen Ehe Stiftdame des *St. Gertrudensstiftes* zu *Nivelles*, welches die strengsten Ahnenproben jener Zeit forderte. Ihren Gemal nur um vier Jahre überlebend, starb sie am 16. September 1812 plötzlich vom Schläge gerührt, als sie sich eben zum Mittagstische setzen wollte, im Schlosse *Schwertberg*. Außer einem einzigen



Sohne Joseph Ferdinand Ignaz [S. 298] entstammen Joseph Wenzels Ehe nur Töchter: **Isabella** (geb. 1784, gest. zu Rodaun nächst Wien 6. October 1853), Palast- und Sternkreuzordens-Dame, sowie Johanniterordens Ehren-dame, vermält 1807 mit ihrem Vetter **Peter Grafen von Woës**, späterem wirklichen geheimen Rath, Kämmerer, Ritter des goldenen Vlieses, Oberst-hofmarschall etc., der am 11. Juli 1846 zu Wien starb. Sie zeichnete sich durch Herzengüte und Brömmigkeit, sowie durch hohe wissenschaftliche, insbesondere historische Kenntnisse aus und war stets bemüht, interessante histo-rische Denkmäler vor dem Untergange zu bewahren. So wurde auf ihre Anregung Kärnthens alter Herzogsstuhl am Zollfelde unweit Klagenfurt mit einem schützenden Eisengitter umgeben und das Gemälde aus dem Leben des Königs **Woleslaus** von Polen, der in der Kirche zu Oßlach in Kärnthens begraben liegt, wieder her-gestellt. In ihrer Jugend leistete sie ihrem Vater Secretärsdienste. [Ueber sie vergleiche das Lexikon Bd. V, S. 243 und 245, Nr. 5]. — **Constantine Domi-nica** (geb. 1785, gest. zu Linz 7. October 1867), erst Stiftsdame des freiweltlich adeligen Damenstiftes Maria Schul zu Brunn, vermälte sich am 15. Jänner 1816 mit **Andreas Fürsten Rasou-moffsky**, dem kaiserlich russischen ge-heimen Rathe, Senator, Ritter des Sanct Andreasordens und vormaligen russischen Botschafter am kaiserlich österreichischen Hofe (gest. zu Wien 1836) [über diesen siehe das Lexikon Bd. XXV, S. 56 u. f.]. Die irdischen Ueberreste Beider sind in der Thürheim'schen Familiengruft zu Schwertberg beigelegt. — **Luise** [siehe S. 282, Nr. 29]. — **Josephine** (geb. 1791, gest. im März 1847 zu Venedig,

zwar erst Stiftsdame des savoyischen Damenstiftes zu Wien, später Hofdame bei Maria Elisabeth geborenen Prin-zessin Savoyen Carignan, Gemalin des Vicekönigs der Lombarde, Erzher-zogs **Kainer**. 1832 vermälte sich Jose-phine mit dem k. k. Kämmerer Grafen **Franz Contarini** aus dem bekannten Venetianer Dogengeschlechte, der sie über-lebend, 1869 starb.

**Thürheim, Ludwig Egbert Graf** (k. k. Major und Reisender, geb. zu Wien am 27. Mai 1818), Sohn des Joseph Ferdinand Ignaz Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit **Leopoldine** geborenen Gräfin von Starhemberg, trat, mit Sorgfalt im elterlichen Hause erzogen, am 9. November 1837 als Cadet in das 4. Kürassier-Regiment (damals Baron Mengen, jetzt 4. Dragoner-Regiment), in welchem er im Mai 1838 zum Lieute-nant avancirte. Am 1. November 1842 als Oberlieutenant in das 1. Uhlanen-Regiment Herzog von Coburg übersezt, sah er sich im Mai 1844 zum k. k. Käm-merer ernannt, stieg noch im September letzteren Jahres zum Rittmeister bei Coburg-Huszaren Nr. 8, im Juli 1853 zum Major bei Fürst Windischgrätz-Dra-gonern Nr. 7 auf und quittirte am 1. Mai 1854 mit Beibehalt des Militärcharakters. Am 22. Mai 1852 wurde er Rechtsritter des Malteserordens. Im Mai 1844 dem als außerordentlicher Gesandter zur Thronbesteigung des Königs **Oskar I.** von Schweden abgeordneten General-major **Eduard Grafen Wonna** als Adjutant zugetheilt, erhielt er bei dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des schwe-dischen Schwertordens. Die Feldzüge n Ungarn 1848 und 1849 machte er als Ordonnanzofficier des Feldzeugmeisters

Baron Jellačić, Banus von Croatien, mit, den Gesekten bei Parndorf, Wieselburg, Moór, Lékény, den Schlachten bei Kapolna, Szazeg, bei Óbbecke und Seghes beimohnend. Für sein umsichtiges und tapferes Benehmen in letzterer wurde ihm mit ah. Entschließung vom 2. September 1849 die kaiserliche Belobung und in Folge dessen das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration zu theil. Im October 1853 schiffte sich Graf Ludwig auf einem englischen Schiffe über Constantinopel nach der eben belagerten Festung Sebastopol ein und verweilte noch während der Beschießung derselben durch die Franzosen und Engländer in deren Hauptquartier. Im März 1856 aber seinem Oranien, den Orient zu besuchen, folgend, unternahm er eine größere Reise über Dalmatien, Montenegro, Antivari und die ionischen Inseln nach Griechenland, wo er am Hofe König Otto's I. freundlichste Aufnahme fand, und von da weiter über Smyrna nach Ephesus, Rhodus, Egypten, das Delta, ganz Syrien, Aleppo und Alexandretta; auch besuchte er zweimal Palästina und das heilige Grab zu Jerusalem, durchwanderte ferner das peträische Arabien, Gaza, Elarich, Akaba, besuhr das rothe Meer bis Moka, durchzog Jambo, Zedda, Gamseda, Lohen und Hodeida, Massana, die Doghos- und Barkaländer, den Sudan, Chartum, Senaar, Abyssinien bis gegen den zehnten Grad nördlicher Breite. Auf den Petermann'schen Karten von Afrika, welche 1861 in Gotha erschienen, sind Wege, die bis dahin kein Europäer gewandelt, mit ausdrücklicher Benennung nach seinem Namen angegeben. In Abyssinien weilte er einige Zeit am Hofe Theodor's, der ihm ein Pferd mit Sattel und Zeug schenkte, eine Auszeichnung, die den

Nehmer als einen Freund des Königs in jenen Gegenden bezeichnet und der Verleihung irgend eines Großordens gleichgehalten wird. Ende September kehrte Graf Ludwig nach einer Abwesenheit von zweieinhalb Jahren nach Europa zurück, mit vielen Jagdtrophäen reich beladen, denn er hatte Leoparden, wilde Büffel, Rhinocerosse, Hyänen, eine Unzahl wilder Affen, Wildschweine, Antilopen und vielerlei Geflügel erlegt. Im März 1862 begab er sich von Neuem auf Reisen, abermals über Egypten nach Sumatra, von da nach Japan, an den Himalaya, nach Kleintibeth, Kaschmir, weilte längere Zeit in Indien, an den damaligen englischen Gouverneur Lord Elgin empfahlen, und machte mit englischen Officieren mehrere Tigerjagden mit, so bei Lahore und Bombay, wo er einige Monate verblieb. Von da reiste er nach Persien, daselbst längere Zeit zu Ispahan und Teheran sich aufhaltend, besuchte dann noch die Ruinen von Persepolis und kehrte im October 1864, ebenfalls nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit, fast erblindet, über den Kaukasus, das kaspische Meer, Moskau und Petersburg, wieder mit zahlreicher Jagdbeute, sowie mit Waffensammlungen aus den durchwanderten Ländern in die Heimat zurück. Sein ungeachtet einer Operation durch den berühmten Dr. Gräfe vorgeschrittenes Augenübel hinderte ihn leider, seine Absicht, eine dritte noch größere und längere Reise anzutreten, in Ausführung zu bringen. Ueber seine afrikanischen Jagden brachte die von Hugo redigirte „Jagd-Zeitung“ im November 1858 einen längeren Artikel. Andere Aufzeichnungen über seine ausgebreiteten Reisen dürfte der Graf wohl im Pulte liegen haben. Nach seiner Heimkehr nahm er seinen bleibenden Sitz auf dem Schlosse Weinberg,

welches er noch zur Stunde nicht nur in gutem, sondern auch in dem altherkömmlichen Stande in eifriger Sorge zu erhalten sucht. Zu diesem Zwecke ließ er die bereits schadhast gewordenen äußeren Ringgrabenmauern, sowie die Schloßbrücke neu aufführen und die seit mehreren Jahren eingegangenen zwei Zug- oder Aufziehbrücken in ihrer vormaligen Art wieder herstellen. Ueberdies ordnete er persönlich die Aufstellung der Rüstkammer an, welche eine Anzahl breiter Schwerter, Helme, Brustkürasse, Spieße, Morgensterne aus der Zeit des Bauernkrieges, vier große Kanonen aus dem siebzehnten Jahrhundert und sehr viele Familienandenken enthält. Er legte ferner reichhaltige Sammlungen von arabischen, persischen, indischen und japanesischen Waffen, Costümen, Münzen, Schilden u. s. w. an, die er von seinen orientalischen Reisen mitgebracht; desgleichen von Jagdtrophäen, als ausgestopfte Büffel, Nilpferde, Leoparden, Hjänen, Schakale, Antilopen, Affen u. s. w., die er alle persönlich erlegt hat. Er ließ die Thürme der Schloßer Weinberg und Schwertberg mit Kupfer decken und erwarb sich ein besonderes Verdienst um die Ruine Dornach, den einstigen Besitz der ausgestorbenen Herren (späteren Grafen) von Volkra, indem er den das Land und die Gegend hochüberragenden Thurm decken ließ und hiedurch vor gänzlichem Verfall rettete. Anlässlich der Vermählungsfeier des Kronprinzen Rudolph mit der Prinzessin Stephanie von Belgien im Jahre 1881 widmete Graf Ludwig Egbert ein Capital von 200 fl., dessen Interessen alljährlich am 10. Mai, als dem Vermählungstage des Kronprinzen, an einen altgedienten, durch tadellose Conduite sich auszeichnenden Soldaten des Infanterie-Regiments

Kronprinz Rudolph Nr. 19 zu verabfolgen sind.

Frankfurter Conversationsblatt (4<sup>o</sup>) 1838, Nr. 277, S. 992. — Dibastalia (Frankfurt, 4<sup>o</sup>) 1838, Nr. 273. — Militärzeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>) 1838, S. 611. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung, V. Jahrg. (1881), Nr. 38.

**Thürheim, Maria Anna** Gräfin (Humanistin, geb. zu Innsbruck am 10. November 1743, gest. zu Linz am 11. October 1798), zweite Gemalin Christoph Wilhelms Grafen von Thürheim und Tochter Alexanders Grafen von Künigl aus dessen Ehe mit Antonia geborenen Gräfin von Trautsohn. Fromm und religiös im Elternhause erzogen, vermählte sie sich am 4. Juli 1763 mit dem k. k. Kämmerer und Obersten Grafen Caspar von Migazzi, der aber schon am 13. Juni 1770 starb. Am 28. Juli 1771 gab sie ihre Hand dem k. k. geheimen Rathe und Landeshauptmann von Oberösterreich Christoph Wilhelm Grafen von Thürheim. Ihre Ehe war ein Muster seelischer Eintracht, Liebe um Liebe. Mit Klugheit und Genauigkeit besorgte Maria Anna die ökonomischen Angelegenheiten des durch die amtliche Stellung ihres Gemals ersten Hauses in Linz, in welchem Fremde und Einheimische immer mit gleicher Achtung und Freundlichkeit empfangen wurden. Sie hielt ein geordnetes Hauswesen für die echte Sphäre weiblicher Wirksamkeit, deshalb dünkte ihr kein dahin einschlagendes Geschäft zu gering. Die Küche ordnete sie täglich, auch in ihrer Krankheit, ja noch an ihrem Todestage an. Ungeachtet ihrer schwächlichen Gesundheit und ihrer vielen körperlichen Leiden war sie die Seele und Leiterin ihres großen Hauswesens, kein

Glied desselben wurde auch nur im Geringssten übersehen oder vernachlässigt. Sie vergaß sich, um nur auf Andere zu denken, jede Klage, jeder Zwist der Hausleute wurde durch ihre Güte gehoben; ihre Tugenden machten das Haus ihres Gatten zur Wohnung des Friedens, der Freude und des stillen Glückes. Ohne Unterschied des Standes war Jeder herzlich willkommen, der durch seine Bildung und wissenschaftliche Kenntnisse darauf Anspruch erheben durfte. Sie lernte gern, aber nicht um zu glänzen, sondern um zu nützen. Sailer's und Zollikofer's Schriften, Sturm's Betrachtungen, das deutsche Brevier, Thomas a Kempis u. dgl. waren ihre Erbauungsbücher. Aus den neuesten Schriftstellern sammelte sie eigenhändig einen sehr zweckmäßigen Auszug moralischen Inhaltes, zum Gebrauche für ihre Töchter. Sie hatte bewährte Kenntnisse von der Botanik und unterhielt auf den Schöffern ihres Gemals zu Hagenberg und Weinberg eine kleine Hausapotheke. „Medicinische brauchbare Kräuter zu sammeln“, sagt ein Freund von ihr, „war eine ihrer Beschäftigungen auf dem Lande, sie trocknete oder destillirte sie und theilte die daraus bereitete Arznei Kranken in der Stadt und auf dem Lande mit, aber jedesmal mit Vorwissen der Aerzte, bei denen sie sich selbst vorher darüber erkundigte. Wie werde ich an Sommermorgen den Himmelbrand blühen sehen, ohne an sie, diese edle Menschenfreundin zu denken! Welch ein Fest es für sie war, bei ihren Spaziergängen vor dieser Pflanze still zu stehen und deren Blüthen in ihr Tuch zu sammeln oder selbe aus den Händen ihrer munteren Kinder zu empfangen!“ Es lag in ihrem tiefen Gemüthe, das ländliche Stillleben dem Glanze und Geräusche der

Städte vorzuziehen. Ihr wohlwollendes Herz wünschte sich immer nur dahin, wo sie unbemerkt Gutes wirken konnte. Oft, ja täglich besuchte sie die Hütten der Armen, erkundigte sich freundlich nach deren Bedürfnissen, gab dem Dürftigen Kleidung und Nahrung, dem Kranken Arzneien, jedem Traurigen Rath und Trost, selbst auf dem Sterbebette mit dem Tode Kämpfenden stand sie — ein liebreicher Engel — mit tröstendem Zuspruche bei. Ueberzeugt von den Mängeln im Unterrichte der ländlichen Jugend, suchte sie wohlwollend und hellsehend auch da zu helfen. Um die Jugend nützlich zu beschäftigen und arme Mädchen die nöthigen Handarbeiten erlernen zu lassen, errichtete sie in Hagenberg eine Näh- und Strickschule, über welche der Ortspfarrer und die Frau des Schullehrers die Aufsicht zu führen hatten, und sorgte testamentarisch dafür, daß auch nach ihrem Tode diesen wohlthätigen Anstalten die Fortdauer gesichert sei. Ihre Untergebenen und Hausleute versah sie mit Büchern, theils zur Erbauung, theils zur Unterhaltung, damit sie den Gefahren der Langweile entgehen und zugleich ihre nöthigen Kenntnisse erweitern möchten, zu welchem Behufe sie auch eine eigens gewählte Bibliothek auf ihrem Landgute Hagenberg hinterließ. Sie zeigte ihre höhere Geistes- und Herzensbildung durch Sanftmuth und Ertragen der Fehler ihrer Dienstleute, durch Zweckmäßigkeit in Ergreifung der Hilfsmittel zu deren Verbesserung, durch stete Sorgfalt für deren Wohl und dadurch, daß sie diese dienende, oft sehr ungebildete Classe zur Frömmigkeit, zum Anstande und zur Bekämpfung aufbrausender Leidenschaften anleitete. Und selbst da, wo gebieterische Umstände eine unachtsichtige Strenge forderten, strafte sie mit Milde und be-

schenkte den entlassenen Dienstboten noch mit freigebiger Großmuth. So war sie in jeder Gesellschaft eine erfreuliche Erscheinung, nicht tonangebend, für Niemand drückend, doch verbreitete sich überall Ernst und Würde, wo sie sich zeigte. Keine Andacht ward ihr innigstes Seelenbedürfniß, und durch die Ausübung jeder schönen Tugend, die aus dieser Frömmigkeit hervorsproß, erschien dieselbe Jedem ehrwürdig. Sie fand Trost im stillen Gebete; aber ihre Gottesliebe zeigte sich noch mehr im Handeln, als im Empfinden, mehr noch in Ausübung gottgefälliger Werke der Barmherzigkeit als in langen Gebeten. Tiefes Gefühl ihrer Abhängigkeit vom Schöpfer der Welt, ruhige Ergebung in jedes ihrer Schicksale, wahre kindliche Demuth gaben ihrem Charakter eine seltene Festigkeit. Ihr ganzes Leben war eine ununterbrochene Selbstverleugnung, und Pflicht ging ihr über Alles! Ihr Biograph sagt in der unten citirten Quelle: „Man erregt leicht den Verdacht, als werde hierdurch von einem Ideal gesprochen, nicht mit historischer Treue von einer Wirklichkeit; aber doch war sie so, und die Wahrheitsliebe, frei von allen schmeichelnden Rücksichten, gibt ihr dieses wahrhafte einstimmige Zeugniß“. Mit der größten Gelassenheit ertrug sie die mehrjährigen Leiden einer schwankenden Gesundheit und bewies dabei eine Sanftmuth und Geduld, die nur die Frucht langer Uebung und echter Religiosität sein konnte. Sehr oft beschäftigte sie der Gedanke an ihren Tod; in solcher Stimmung schrieb sie auch einen Monat vor ihrem Hinscheiden an ihren Gemal und ihre Kinder Briefe, welche diese edle Frau unter ihren Papieren hinterließ, als schöne Vermächtnisse ihres Geistes, den sie uns in seiner ganzen Größe und

Reinheit sehen lassen! Diese Briefe sind vollinhaltlich in der unten angegebenen Quelle abgedruckt. Die vielen Anstrengungen der Gräfin, deren Lebensart ihr dieselben zur Pflicht machten, und ihre rastlose Thätigkeit hatten ohne Zweifel viel zu dem kränklichen Zustande ihres Körpers beigetragen, in welchem sie viele Jahre hinbringen mußte. In den letzten Wochen aber eilte sie schnell und sichtbar dem Grabe zu. Sie wünschte länger hier zu sein, denn sie war die glücklichste Gattin und Mutter; aber sie mußte auch zu sterben, wie sie zu leben und zu leiden verstanden hatte. Sich gleich bis zum letzten Augenblick ihres Lebens, blieb sie stets sorgfältig, thätig und wohlthwend und ordnete noch immer das Hauswesen an; sie schrieb, da sie nicht mehr laut sprechen konnte, um ja kein Geschäft halbgethan zu hinterlassen. Es war am 11. October 1798 zu Linz, als sie im 55. Lebensjahre eines sanften Todes entschlief. Ihre Leiche wurde nach Käfermarkt nächst dem Schlosse Weinberg überführt und in der Thürheim'schen Familiengruft daselbst beigesetzt, in deren Capelle kindliche Pietät ihr eine Gedächtnistafel in der Mauer angebracht hat. Auch befand sich im Schloßgarten zu Hagenberg ihr Monument mit der kurzen, aber sinnreichen Inschrift: Brunkelos wie ihre Tugend! Lange noch lebte das Andenken an diese edle Frau in dem Herzen der ärmeren Bewohner von Linz, dem Sitze der ehemaligen Amtsthätigkeit ihres Gemals, sowie jener von dessen Gütern Weinberg und Hagenberg, wo sie mit ihrer Familie sich gewöhnlich den Sommermonaten aufhielt.

Schlichtegroll (A.). Nekrolog auf das Jahr 1798 (Gotha 1802, bei Perthes) Bd. I, S. 115. — Allgemeiner Nationalkalender für Tirol und Vorarlberg auf das 20\*

gemeine Jahr 1822. Zweiter Jahrgang (Zmsbruck, Wagner'sche Buchhandlung) S. 43: „II. Galerie merkwürdiger Töchter und Vorkämpfer. I.“ — Pillwein (Benedict). Topographie Oberösterreichs. Mühlkreis S. 363. — Kunitzsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graz 1812, Tanzer, fl. 8<sup>o</sup>) VI. Bändchen, S. 63 [so gerechtfertigt die Aufnahme dieser Dame in ein Sammelwerk denkwürdiger Oesterreicher ist, so erscheint es doch befremdend, sie in einer Sammlung von Biographien merkwürdiger „Männer“ zu finden].

Thürheim, Norbert Joseph Graf (k. k. Oberlieutenant, geb. 15. Oct. 1760 zu Schwertberg, gest. den Opfertod für das Vaterland am 11. August 1788 bei der veteranischen Höhle), Sohn Joseph Gundakars Grafen von Thürheim aus dessen Ehe mit Maria Dominica Kreim Hager von Allentsteig, trat 1777 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Thürheim Nr. 25, in welchem er bei der Hauptarmee in Böhmen den bayrischen Erbfolgekrieg 1778 und 1779 mitmachte. Im Februar 1788 marschirte das Regiment (seit 1783 Brechainville) zu der in Ungarn operirenden Armee, in der es erst das Lager von Semlin, im Juni jenes von Weißkirchen bezog, wo es dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wartensleben zugeheilt wurde. Am 12. Juli rückte das vom Major Baron Stein commandirte Oberst-Bataillon, in welchem Norbert als Oberlieutenant diente, nach Wojana Bronikowi, wo es in einem von der Donau durchströmten Thale, hart an einem Berge, in dem sich die sogenannte veteranische Höhle befindet, Stellung nahm. Am Fuße des Berges war bereits der Grund zu einer Redoute gelegt, welche den Zugang zur Höhle vertheidigen sollte. Major Stein ließ dieses Schanzwerk vollenden und postirte auf

daselbe zwei Compagnien, je zwei der übrigen aber im Innern und außerhalb der Höhle. Wiederholt abgeschlagen, unternahmen die Türken endlich am 11. August 1788 einen Hauptangriff auf die Stellung des Brechainville'schen Bataillons, besonders aber auf die Redoute. Etliche Tausend Spahis sprengten auf das Schanzwerk los, und gleichzeitig griffen die Janitscharen mit entschlossener Wuth die vor der Höhle stehenden zwei Compagnien an. Major Stein ließ dem in der Redoute commandirenden Officier zurufen, dieselbe aufzugeben, aber bei dem ungeheueren Lärm und in der Hitze des Gefechtes wurde dieser Befehl von den tapferen Vertheidigern überhört. Der Uebermacht weichend, mußten die zwei Compagnien außerhalb der Höhle sich in dieselbe zu den zwei anderen zurückziehen, und sie sahen noch, wie einige Kameraden aus der Schanze, gleichsam zum letzten Lebenswohl, ihnen mit den Hüten zuschwenkten. Durch das starke Kanonenfeuer der Geschütze, welche das Bataillon mitgeführt und nun der Artillerie-Lieutenant Voith auf das wirksamste spielen ließ, in Folge dessen er später zum Theresienritter ernannt wurde, sah sich der Feind vom weiteren Sturme auf die Höhle abgehalten. Ein traurigeres Schicksal aber hatten die zwei in der Redoute kämpfenden Compagnien, bei welchen Norbert sich befand. Die Spahis waren von ihren Pferden abgeseffen und suchten zugleich mit den Janitscharen die Ballisaden der Verschanzung auszureißen und über die Parapets zu klettern, was ihnen auch bei einem Eck an der Donauseite, wohin die Kanonenschütze nicht reichen konnten, nur zu bald gelang. Raum war der Erste darinnen, so wimmelte auch schon in den nächsten Augenblicken die ganze Schanze von Türken.

Vom Eingange der Höhle aus sahen die anderen Compagnien das Schicksal ihrer Kameraden, ohne ihnen beistehen zu können, da sie sonst die Höhle und somit die wichtigste Position hätten aufgeben müssen. Das wüthende Gefecht in der Redoute dauerte nicht lange, denn auf jeden der Vertheidiger kamen sicher zwanzig Türken, so groß war deren Uebersahl. Jetzt ließ auch Major Stein in den Haufen hineinschießen, wie es eben kam, da aber der größte Theil der Redoutenvertheidiger schon anfangs von den Türken massacrirt war, so dürfte der Feind durch dieses Feuer am meisten gelitten haben, wie ihn überhaupt die Eroberung des Schanzwerkes sehr viele Leute gekostet hatte, und er endlich von der heftigen Kanonade sehr belästigt den gewonnenen Posten in kürzester Zeit wieder räumte. Von den Vertheidigern fielen nur sehr wenige in feindliche Gefangenschaft, und diese alle verwundet, darunter von den Officieren nur Hauptmann Scholderer, denn Oberlieutenant Norbert Graf Thürheim, die Lieutenants Leopold Graf Clary und Ferstenwald, die Fähnriche Baron Elmpf und Eichfeld verloren nebst allen übrigen in der Redoute Besinnlichen das Leben; ihre Köpfe wurden, auf die Lanzen der Janitscharen gesteckt, als Siegestrophäen nach Constantinopel gebracht. Als nach 21 tägiger tapferer Vertheidigung die Besatzung der Höhle in allen Kriegsehren capitulirt hatte, sah sie, an der Schanze vorüber marschirend, wie noch mehrere ihrer geköpften Kameraden, durch die Uniform, welche die Leichen trugen, kenntlich, an den Pallisaden aufgeküpft hingen. Norbert war erst nach der tapfersten Gegenwehr gefallen, bereits durch einen Schuß am Kopfe schwer verwundet, band er sich mit

seinem Sacktuch das herabhängende Kinn hinauf und kämpfte weiter; wieder durch mehrere Schüsse im rechten Arm bleessirt, nahm er den Degen in die Linke und focht, bis er fiel. Lange war man über seinen Tod, wie über das Schicksal der meisten Officiere im Ungewissen, bis 1791 nach dem Friedensschlusse der fast drei Jahre im Bagno zu Constantinopel mit einigen Unterofficieren und Soldaten gefangen gehaltene Hauptmann Scholderer in das Vaterland zurückkehrend, die traurige Kunde brachte, daß er mit seinen Leidensgefährten Norbert Thürheim's Leiche an dem mit einem Sacktuche zusammengebundenen, an einer Janitscharenlanze aufgesteckten Kopfe genau erkannt habe. Die im Vorstehenden mitgetheilten Detailangaben sind theils der Relation des Majors Baron Stein, theils einem aus dem Bagno von Constantinopel an Norberts Mutter gerichteten Briefe des Hauptmanns Scholderer, theils endlich den später mündlich gemachten Ausagen desselben, sowie einiger zurückgekehrten Unterofficiere entnommen. Norbert hatte das 28. Lebensjahr noch nicht erreicht, als er fiel. Sein Porträt befindet sich im Schlosse zu Weinberg. Eine authentische Darstellung der Capitulation der Besatzung der veteranischen Höhle im Jahre 1788 brachte der Jahrgang 1844 des durch seine historischen Aufsätze bemerkenswerthen Kalenders „Austria“, der mittlerweile bereits zu erscheinen aufgehört hat.

Geschichte des k. k. 23. Linien-Infanterie-Regiments (Wrag 1875, Selbstverlag des Regiments, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 273 und 283.

**Thürmer**, Joseph Moïse (Schriftsteller, geb. um das Jahr 1790 in Wien, Todesjahr unbekannt). Der in

Nede Stehende heißt eigentlich della Torre, welcher Name einer seit einem Jahrhundert in Wien ansässigen italienischen Judenfamilie angehört, von der allem Anscheine nach daselbst noch Sprossen leben. Joseph Alois erlangte im Jahre 1818 die medicinische Doctorwürde und lebte als praktischer Arzt in Wien. In wissenschaftlichen Kreisen lenkte sich die Aufmerksamkeit auf ihn, als er ein größeres philosophisches Werk unter dem Titel „Fundamental - Philosophie“ (Wien 1827, Kupfer, 80.) herausgab. In Oesterreich, wo der selige Lika weg (gest. 1850) lange Zeit die officielle Stellung eines Staatsphilosophen einnahm, dessen Werke vorgeschriebene Lehrbücher waren, bis auch die darin enthaltene milchfromme Denkungsart der k. k. Studienhofcommission gefährlich erschien und dieselben verboten wurden, sind philosophische Schriftsteller immer eine große Seltenheit gewesen, zumal solche, welche

sich auf ihre eigenen Füße zu stellen wissen, wie dies bei Thürmer der Fall ist. In obenerwähntem Werke schließt sich derselbe in der Hauptsache dem Krug'schen Systeme des transcendentalen Synthetismus, den er aber lieber Realidealismus genannt wissen will, an. Das Weltall betrachtet er als Ganzes, dessen Haupttheile, das Nichtwir und das Wir (alle denkenden Wesen) sind. In beiden ist das Reale und Ideale dergestalt verknüpft, daß beide realideal sind; jedoch herrscht in ersterem das Reale, in letzterem das Ideale vor. Von diesem Grundprincip ausgehend, unterscheidet Thürmer auch in der Geschichte der Philosophie drei Zeitalter: I. das realistische (Thales bis Spinoza); II. das idealistische (Leibniz bis Schelling); III. das real-idealistische (Krug bis auf die Gegenwart). Ein weiteres philosophisches Werk ist von Thürmer nicht erschienen.



## Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem \* bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigelegte Anhang verstanden ist.

|  | Seite   |  | Seite |
|--|---------|--|-------|
| *Terlago, die Grafen, Genealogie, mit Stammtafel u. W. . . . . | 1       | *Terzi oder Terzy, Caspar . . . . .                        | 18    |
| * — Anton . . . . . (Qu. 1)                                    | 2       | * — Joseph . . . . . (Qu. 2)                               | 19    |
| * — Johann . . . . . (Qu. 2)                                   | —       | — Ludwig Freiherr, m. P. . . . .                           | 17    |
| * — Karl Johann . . . . . (Qu. 3)                              | —       | *Terzy, Karl . . . . .                                     | 19    |
| * — Karoline . . . . . (Qu. 4)                                 | —       | *Tesaček . . . . .   | 21    |
| * — Lothar . . . . . (Qu. 5)                                   | —       | *Tesař, Franz . . . . .                                    | —     |
| * — Paul, genannt Tabarellus . . . . .                         | —       | * — Heinrich . . . . . (Qu.)                               | 22    |
|  | (Qu. 6) | *Teschenberg, Ernst Freiherr . . . . .                     | —     |
| * — Robert Graf, m. P. . . . .                                 | 1       | Teschedit . . . . .  | 24    |
| * — Sigmund Adam . . . . . (Qu. 8)                             | 2       | Teschlak . . . . .   | —     |
| * — Vincenz . . . . . (Qu. 9)                                  | —       | *Teschner, Heinrich von . . . . .                          | —     |
| *Terlaic, Gregor . . . . .                                     | 3       | *Tesi, Vittoria, m. P. . . . .                             | —     |
| *Terlecti, die Familie . . . . . (Qu.)                         | 5       | *Teskak, Paul . . . . .                                    | 26    |
| * — Anna . . . . . (im Texte)                                  | 4       | *Tessánek, Franz . . . . . (Qu.)                           | 28    |
| * — Anton . . . . . (Qu. 6)                                    | 5       | * — Johann . . . . .                                       | 26    |
| * — Arsenius . . . . . (Qu. 2)                                 | —       | *Tessari, Karoline, m. P. . . . .                          | 29    |
| * — Athanasius . . . . . (Qu. 3)                               | —       | *Tessedit, Franz . . . . .                                 | —     |
| * — Cyrill . . . . . (Qu. 4)                                   | —       | * — Paul . . . . . (Qu. 2)                                 | 38    |
| * — Hippolyt Sigmund . . . . .                                 | 4       | * — Samuel (I.) . . . . .                                  | 30    |
| * — Laurentius . . . . . (Qu. 1)                               | 5       | * — Samuel (II.) . . . . .                                 | 32    |
| * — Maria . . . . . (Qu. 7)                                    | —       | * — Samuel (III.) . . . . . (Qu. 1)                        | 36    |
| * — Methodius . . . . . (Qu. 5)                                | —       | * — Therese . . . . .                                      | 35    |
| *Terme, Johann Baptist . . . . .                               | 6       | *Testa, die Freiherren, mit Stammtafel u. W. . . . . (Qu.) | 38    |
| Ternka . . . . .   | —       | * — Alexander . . . . . (Qu. 9)                            | 39    |
| *Térnski, Iván . . . . .                                       | —       | * — Anton . . . . . (Qu. 2)                                | 38    |
| *Terpinz, Fidelis . . . . .                                    | 7       | * — Bartholomäus . . . . . (Qu. 1)                         | —     |
| *Terschak, Adolph, m. P. . . . .                               | 9       | * — Bartholomäus . . . . . (Qu. 7)                         | 39    |
| *Tersteujak, Martin Davorin . . . . .                          | 11      | * — Heinrich . . . . . (Qu. 3)                             | 38    |
| *Terštyánský, August (Qu.) . . . . .                           | 15      | * — Heinrich . . . . .                                     | —     |
| * — Daniel . . . . .   | 13      | * — Ignaz . . . . . (Qu. 4)                                | —     |
| * — Johann . . . . .   | 14      | * — Karl . . . . . (Qu. 6)                                 | —     |
| — Karl . . . . .   | 15      | * — Karl . . . . . (Qu. 10)                                | 39    |
| Tertina . . . . .  | —       | * — Theophil . . . . . (Qu. 5)                             | 38    |
| *Terzaghi, Alois . . . . .                                     | —       |  |       |

|   | Seite |  | Seite |
|---|-------|--|-------|
| Zettauer, Florian . . . . .   | 39    | *Zeuffenbach zu Tiefenbach<br>und Maßweg, Julianus<br>(Du. 37) | 72    |
| Zettenborn, Friedrich Karl Frei-<br>herr, m. P. . . . .                                 | —     | * — — — Karl . . . . . (Du. 38)                                | —     |
| Zeuber, Joseph Edler von, m. W.<br>(Du.)  | 49    | * — — — Maria Barb. (Du. 39)                                   | —     |
| * — Karl Oskar . . . . .  | 48    | * — — — — Beatrig. (Du. 40)                                    | 73    |
| — siehe auch Zeuber.  |       | * — — — — Magimiliana<br>(Du. 41)                              | —     |
| Zeuchert, die Freiherren, m. W.<br>(Du.)  | 51    | * — — — — Polygena (Du. 42)                                    | —     |
| — Friedrich Freiherr . . . . .  | 49    | * — — — — Martin . . . . . (Du. 43)                            | 74    |
| — — Feliz . . . . . (Du.)   | 51    | * — — — — Andreas (Du. 44)                                     | —     |
| — Karl . . . . .  | 52    | * — — — — Magimilian Ernst<br>(Du. 45)                         | —     |
| Zeuchmann, Nicolaus . . . . .   | —     | * — — — — Dffo . . . . . (Du. 46)                              | —     |
| *Zeuffenbach zu Tiefen-<br>bach und Maßweg, Ge-<br>nealogie, mit Stammt. u. W.<br>(Du.) | 56    | * — — — — Dffo . . . . . (Du. 47)                              | 75    |
| * — — — — Albin . . . . .   | 53    | * — — — — Dffo . . . . . (Du. 48)                              | —     |
| * — — — — Andreas . . . . . (Du. 1)   | 60    | * — — — — Dffo . . . . . (Du. 49)                              | —     |
| * — — — — Andreas . . . . . (Du. 2)   | —     | * — — — — Drtolph . . . . . (Du. 50)                           | —     |
| * — — — — Andreas . . . . . (Du. 3)   | —     | * — — — — Drtolph . . . . . (Du. 51)                           | 76    |
| * — — — — Anna . . . . . (Du. 4)  | 61    | * — — — — Polykarp . . . . . (Du. 52)                          | —     |
| * — — — — Katharina (Du. 5)   | 62    | * — — — — Rudolph, m. P.<br>(Du. 53)                           | 78    |
| * — — — — Maria . . . . . (Du. 6)   | —     | * — — — — Rudolph . . . . . (Du. 54)                           | 80    |
| * — — — — Balthasar . . . . . (Du. 7)   | —     | * — — — — Servatius . . . . . (Du. 55)                         | —     |
| * — — — — Balthasar . . . . . (Du. 8)   | —     | * — — — — Sigmund . . . . . (Du. 56)                           | —     |
| * — — — — Barbara . . . . . (Du. 9)   | —     | * — — — — Sophie . . . . . (Du. 57)                            | 81    |
| * — — — — Bernhard . . . . . (Du. 10)   | —     | * — — — — Susanna . . . . . (Du. 58)                           | —     |
| * — — — — Christoph (Du. 11)  | 63    | * — — — — Elisabeth (Du. 59)                                   | —     |
| * — — — — Christian (Du. 12)  | —     | * — — — — Eristram . . . . . (Du. 60)                          | —     |
| * — — — — Christoph . . . . . (Du. 13)  | —     | * — — — — Ursula . . . . . (Du. 61)                            | 82    |
| * — — — — Christoph . . . . . (Du. 14)  | —     | * — — — — Wolfgang Sigismund<br>(Du. 62)                       | —     |
| * — — — — Gallus . . . . . (Du. 15)   | 65    | * — — — — Besigungen . . . . . (Du.)                           | —     |
| * — — — — Cordula . . . . . (Du. 16)  | —     | * — — — — Wappen . . . . . (Du.)                               | 83    |
| * — — — — Dorothea . . . . . (Du. 17)   | —     | * — — — — Gruft und Denksteine<br>(Du.)                        | 84    |
| * — — — — Erasmus . . . . . (Du. 18)  | —     |  |       |
| * — — — — Franz . . . . . (Du. 19)  | —     | *Zeuschl, Joseph Michael . . . . .                             | —     |
| * — — — — Franz, m. P. (Du. 20)   | —     | Zeutsch, Andreas . . . . . (Du. 1)                             | 94    |
| * — — — — Christoph (Du. 21)  | 66    | — Fr. . . . . (Du. 2)  | 95    |
| * — — — — Joseph . . . . . (Du. 22)   | 67    | — Georg Daniel, m. P. . . . .                                  | 85    |
| * — — — — Friedrich . . . . . (Du. 23)  | —     | — Johann . . . . . (Du. 3)                                     | 96    |
| * — — — — Friedr., m. P. (Du. 24)   | 68    | — Joseph . . . . .   | 91    |
| * — — — — Gabriel . . . . . (Du. 25)  | 69    | — Karl . . . . . (Du. 4)                                       | 96    |
| * — — — — Gallus . . . . . (Du. 26)   | —     | — Lorenz, m. W. . . . . (Du. 5)                                | —     |
| * — — — — Georg . . . . . (Du. 27)  | —     | — Paul . . . . . (Du. 6)                                       | 97    |
| * — — — — Hans . . . . . (Du. 28)   | 70    | — L. . . . . (Du. 7)   | —     |
| * — — — — Hartneid . . . . . (Du. 29)   | —     | — Traugott . . . . .   | 93    |
| * — — — — Hartwig . . . . . (Du. 30)  | —     | Zeutscher, Marie Antonie . . . . .                             | 97    |
| * — — — — Jacob . . . . . (Du. 31)  | —     | *Zeutschländer, Wiltbald Ste-<br>phan . . . . .                | —     |
| * — — — — Joachim . . . . . (Du. 32)  | —     |  |       |
| * — — — — Johann . . . . . (Du. 33)   | —     | *Zeutschmann, Johann Paul<br>Isidor, m. P. . . . .             | 98    |
| * — — — — Johann . . . . . (Du. 34)   | 71    | Ze vini, Alexander . . . . .                                   | 99    |
| * — — — — Friedrich (Du. 35)  | 72    | *Zewalle, Johann . . . . .                                     | 100   |
| * — — — — Joseph . . . . . (Du. 36)   | 72    |  |       |

|                                       | Seite |                                     | Seite |
|---------------------------------------|-------|-------------------------------------|-------|
| *Zemele, Franz, m. P. . . . .         | 101   | Zhali, siehe: Zhaly.                |       |
| — Ruben David . . . . . (Du.)         | 103   | *Zhalter, Florian . . . . .         | 134   |
| *Zewes, Heinrich August . . . . .     | —     | *— Franz . . . . . (Du. 1)          | 140   |
| Zewrewf . . . . .                     | 104   | Zhallnitscher, siehe: Zhal-         |       |
| Zextor, Franz Joseph . . . . .        | —     | berg.                               |       |
| *— Ludwig . . . . . (Du. 1)           | 106   | *Zhalloczy, Ludwig von . . . . .    | 148   |
| *— Martin . . . . . (Du. 2)           | —     | *Zhalmann, Adelgundis Per-          |       |
| *— Sebastian . . . . . (Du. 3)        | —     | petua . . . . . (Du. 3)             | 151   |
| *— Urban . . . . . (Du. 4)            | —     | *— Anton . . . . . (Du. 2)          | 150   |
| *— Hauptmann . . . . . (Du. 5)        | 107   | *— Franz Daniel . . . . . (Du. 1)   | —     |
| *Zeyber, Anton . . . . .              | —     | — Leopold Freiherr . . . . .        | 149   |
| — Elisabeth . . . . .                 | 109   | *— Matthias . . . . . (Du. 4)       | 151   |
| *— Franz . . . . .                    | 110   | *Zhalson, Dionys . . . . .          | —     |
| *— Friedrich . . . . . (im Texte)     | 108   | *Zhaly, Coloman . . . . .           | 152   |
| *— Joseph Freiherr von . . . . .      | 111   | *— Emil . . . . . (im Texte)        | 153   |
| *— Matthias . . . . . (im Texte)      | 108   | *— Sigmund . . . . .                | 157   |
| Zeyber, siehe auch Zäuber,            |       | *Zham, Karl Ignaz . . . . .         | 159   |
| Zaiber und Zeuber.                    |       | *— Wenzel . . . . .                 | 163   |
| *Zhaa, Georg Ritter (Water) . . . . . | 113   | Zhamasch, Andreas (im Texte)        | 165   |
| *— — (Sohn) . . . . . (im Texte)      | —     | Zhamas, Franz . . . . .             | —     |
| Zhailer, Samuel von . . . . .         | 114   | Zhauer . . . . .                    | —     |
| *Zhaisz, Alexius . . . . . (Du.)      | 116   | *Zhanhofer, Franz . . . . . (Du. 1) | 166   |
| *— Andreas . . . . .                  | 115   | *— Joseph . . . . .                 | 165   |
| Zhal, Andreas . . . . . (Du.)         | 116   | *— Ludwig . . . . . (Du. 2)         | 166   |
| — Luise . . . . .                     | —     | *Zhann, Andreas . . . . . (Du.)     | 172   |
| — Rika . . . . . (Du.)                | —     | *— (auch Zhan), Karl von, m. P.     | 166   |
| *Zhalabér, Ludwig . . . . .           | —     | *— Moriz von . . . . .              | 168   |
| — siehe auch Dalabér.                 |       | Zhaner, Adam . . . . . (Du. 1)      | 177   |
| Zhalberg, Sigmund, m. P. . . . .      | 118   | *— (Zanner), Bernhard Leo-          |       |
| — Jaré . . . . . (im Texte)           | 121   | pold Franz . . . . . (Du. 2)        | 178   |
| *Zhalberg, Zhalnitscher von,          |       | *— (Zhaner), Friedrich (Du. 3)      | 179   |
| Johann Anton . . . . . (Du. 2)        | 132   | — Ignaz . . . . .                   | 172   |
| *— — Baptist . . . . . (Du. 1)        | —     | *— (Zanner), Johann (Du. 4)         | 179   |
| *Zhaler, Anna Antonie von . . . . .   | —     | — (Zhaner), Johann (Du. 5)          | 180   |
| *— Aurelius . . . . .                 | 133   | *— (Zanner), Matthias (Du. 6)       | —     |
| — Franz (Christian) . . . . .         | 135   | *— Raphael . . . . . (Du. 7)        | —     |
| *— Franz . . . . . (Du.)              | 136   | — Baron . . . . . (Du. 8)           | —     |
| *— Johann . . . . . (Du. 2)           | 140   | *Zhaurer Ritter von Gallen-         |       |
| *— Joseph . . . . .                   | 137   | stein, Johann . . . . .             | 181   |
| *— Joseph . . . . . (Du.)             | 138   | Zhausing, Moriz . . . . .           | 182   |
| *— — Maria . . . . . (Du.)            | —     | *Zhabonat von Zhabon, Ge-           |       |
| — Karl von . . . . .                  | —     | nealogie, mit Stammf. u. W.         | 186   |
| *— Simon . . . . . (Du. 3)            | 140   | *— — — Albert . . . . . (Du. 3)     | —     |
| *— Lieutenant . . . . . (Du. 4)       | —     | *— — — Erich . . . . . (Du. 5)      | —     |
| Zhalguter, Peter . . . . .            | 141   | *— — — Ignaz Ferdinand . . . . .    | 185   |
| *Zhalheim, Etelka . . . . . (Du.)     | 143   | *— — — Jacob Leopold (Du. 2)        | 186   |
| *Zhalheimb, Michael von . . . . .     | —     | *— — — Ludwig Albert (Du. 1)        | —     |
| *Zhalherr, die Familie, mit           |       | *— — — Marie . . . . . (Du. 6)      | —     |
| Stammtafel . . . . .                  | 146   | *— — — Michael . . . . . (Du. 4)    | —     |
| *— Hieronymus Leopold (Du. 2)         | —     | *Zhaber, Alexander Wheelock         |       |
| *— Michael Hieronymus (Du. 1)         | —     | m. P. . . . .                       | 187   |
| *— — Johann . . . . .                 | 144   | Zheben, Koppel R. . . . .           | 189   |
| — Baron . . . . . (Du. 3)             | 148   | *Zheer, Adolph . . . . .            | 194   |
| Zhalhuter . . . . .                   | —     | *— Albert . . . . .                 | 196   |

|   | Seite       |  | Seite         |
|---|-------------|--|---------------|
| *Heer, Robert . . . . .                                 | 197         | *Hiel, Franz . . . . .                                   | 218           |
| *— Hella . . . . . (Du.)                                | 200         | — Wenzel Freiherr . . . . .                              | 219           |
| *Heil, Andreas . . . . . (Du.)                          | —           | Hielen, Maximilian Ritter von                            | 220           |
| — Rudolph . . . . .                                     | —           | — Mag. Fr. . . . . (Du.)                                 | 226           |
| Heimer, Alexander (im Texte)                            | 201         | *Hiennes, Jacob Graf de . . . . .                        | —             |
| — Martin . . . . .                                      | —           | *Hirgen, Adalbert . . . . .                              | 228           |
| *Heiß von Hefingen, Friedrich                           | — (Du. 1) — | *Hierry, Adolph Freiherr . . . . .                       | —             |
| *— von Hefingen, Georg                                  | — (Du. 2) — | *— Eugen . . . . . (Du.)                                 | 231           |
| *Heiß, Johann . . . . .                                 | —           | *— Ludwig Ritter von . . . . .                           | 230           |
| — Joseph . . . . . (Du. 3)                              | 202         | *— de Ménonville, Wilhelm                                | —             |
| — Michael Gottlieb . . . . . (Du. 4)                    | —           | Heinrich . . . . .                                       | 231           |
| — (Heiß), Wilibald . . . . . (Du. 5)                    | —           | Hierry, siehe: De Baug, Freiherren.                      | —             |
| *— Major . . . . . (Du. 6)                              | —           | *Hieb, Karl . . . . .                                    | 232           |
| *— Hauptmann . . . . . (Du. 7)                          | —           | *Hill, Anton . . . . . (Du.)                             | 233           |
| — siehe auch Haisz.                                     | —           | — H. . . . .   | 234           |
| Helegdi . . . . .                                       | 202         | — Karl . . . . .   | 232           |
| *Helen-Rüden, Friedrich . . . . .                       | —           | — siehe auch Hiel und Till.                              | —             |
| Helliers de Choilliey, Franz                            | —           | *Him von Werthenfeld und                                 | —             |
| Freiherr . . . . .                                      | 203         | Engelschein, Joseph . . . . .                            | 234           |
| *Henen, Julie . . . . .                                 | —           | — — — Johann . . . . . (im Texte)                        | —             |
| *Heobald, die Freiherren, Genealogie, mit Stammt. u. W. | 205         | *Hinnfeld, die Freiherren, Genealogie, mit Stammt. u. W. | — (Du.) 238   |
| — Theodor Johann Karl Freiherr                          | 204         | — Anton Balthasar . . . . . (Du. 4)                      | —             |
| — Zacharias, m. P. . . . . (Du. 1)                      | 205         | — Ferdinand Joseph . . . . . (Du. 5)                     | —             |
| — — (Sohn) . . . . . (Du. 2)                            | 207         | *— — — Johann . . . . .                                  | 234           |
| *Heodosij, Mönch . . . . .                              | —           | — — Leopold . . . . . (Du. 6)                            | 240           |
| Heone . . . . .   | —           | — Friedrich . . . . . (Du. 8)                            | —             |
| Herese . . . . .  | 208         | — Hubert . . . . . (Du. 9)                               | —             |
| *Hern, Karl . . . . .                                   | —           | — Johann Adam . . . . . (Du. 2)                          | 238           |
| — Louis, m. P. . . . . (im Texte)                       | —           | — Matthias . . . . . (Du. 1)                             | —             |
| — Willi, m. P. . . . . (im Texte)                       | —           | — Rittmeister . . . . . (Du. 3)                          | —             |
| Hefingen, siehe: Heiß von Hefingen . . . . . (Du. 1)    | 201         | Hhola, Anton . . . . .                                   | 240           |
| Heffedik, siehe: Tessedik.                              | —           | — Benedict . . . . . (Du.)                               | 241           |
| *Heuerkauf, Anton Edler von, m. W. . . . .              | 210         | — Gabriel . . . . . (Du.)                                | —             |
| — Eduard, m. W. . . . .                                 | 209         | *Homa, Johann Ferdinand                                  | — (Du. 3) —   |
| — Rudolph . . . . .                                     | 210         | *— Joseph . . . . .                                      | —             |
| *Heurich, Joseph . . . . .                              | 211         | *— R. . . . . (Du. 1)                                    | —             |
| — siehe auch Teirich.                                   | —           | *— Wenzel Alphons . . . . . (Du. 2)                      | —             |
| *Hewrewk von Bonori, Árpád                              | — (Du.) 214 | — siehe auch Doma.                                       | —             |
| *— — — Emil, m. P. . . . .                              | 211         | Homan . . . . .  | —             |
| *— — — Joseph, m. P. . . . .                            | 213         | *— Franz . . . . . (Du. 1, im Texte)                     | 250           |
| *— Nicolaus . . . . . (Du.)                             | 214         | *— Franz . . . . . (Du. 2)                               | 251           |
| *Heher, Franz . . . . .                                 | —           | *— (Doman), Hugo . . . . .                               | 242           |
| — Jacob Michael . . . . . (im Texte)                    | —           | *— (Homan), Ignaz . . . . .                              | —             |
| — Leopold . . . . . (Du.)                               | 217         | *— Johann . . . . . (Du. 1)                              | 250           |
| — Marie . . . . . (im Texte)                            | 215         | *— (Doman), Josephine . . . . .                          | 243           |
| — Martin . . . . . ( " " )                              | —           | *— Lovro, m. P. . . . .                                  | 245           |
| — siehe auch Hayer.                                     | —           | *— Moriz . . . . .                                       | 249           |
| *Hibeaug, Ludwig . . . . .                              | 217         | *Homan von Montalmar                                     | — (Du. 3) 251 |
|   |             | Homan von Geydorf (Du. 4)                                | —             |

|  | Seite |   | Seite |
|--|-------|---|-------|
| Thomas, Corbinian . . . . .                                | 253   | Thürheim, Franz Anton                         |       |
| — Ferdinand . . . . . (Du. 1)                              | —     | — — Christoph . . . . . (Du. 10)              | 277   |
| *— Franz . . . . . (Du. 2)                                 | 254   | — — Joseph . . . . . (Du. 11)                 | 278   |
| *— Gregor . . . . . (Du. 3)                                | —     | — — Leopold . . . . . (Du. 13)                | 278   |
| *— Jacob Ludwig . . . . . (Du. 4)                          | —     | — — Ludwig . . . . . (Du. 14)                 | 288   |
| *— Ignaz . . . . . (Du. 5)                                 | —     | — — Philipp Gottlieb (Du. 15)                 | 278   |
| *— Johann . . . . . (Du. 6)                                | —     | — — Sebastian . . . . . (Du. 16)              | 291   |
| *— Joseph . . . . . (Du. 7)                                | —     | — — Georg Sigmund . . . . . (Du. 17)          | 279   |
| *— Karl . . . . . (Du. 8)                                  | —     | — — Goswin . . . . . (Du. 18)                 | —     |
| *— Ludwig . . . . . (Du. 9)                                | —     | — — Guidobald Maximil. (Du. 19)               | 280   |
| *— Sebastian Wilhelm (Du. 10)                              | 255   | — — Hans Adam . . . . . (Du. 20)              | —     |
| *— Illyricus . . . . . (Du. 11)                            | —     | — — Ehrenreich . . . . . (Du. 20)             | —     |
| *— Spalatinus . . . . . (Du. 12)                           | —     | — — Ferdinand . . . . . (Du. 20)              | —     |
| *— Glockengießer . . . . . (Du. 13)                        | —     | — — Heinrich (I.) . . . . . (Du. 21)          | —     |
| *— Maler . . . . . (Du. 14)                                | —     | — — Heinrich . . . . . (Du. 21)               | —     |
| *— Marquis von . . . . . (Du. 15)                          | 256   | — — Wilhelm Otto . . . . . (Du. 22)           | —     |
| *Thomayer, Anton . . . . .                                 | —     | — — Johann Christoph . . . . . (Du. 23)       | —     |
| *Thomé, Franz . . . . .                                    | —     | — — Wilhelm . . . . . (Du. 24)                | 294   |
| *Thonet, August . . . . . (Du.)                            | 260   | — — Joseph Ferdinand Ignaz . . . . . (Du. 25) | 298   |
| *— Jacob . . . . . (Du.)                                   | —     | — — Gundakar . . . . . (Du. 26)               | 300   |
| *— Michael . . . . . (Du.)                                 | 258   | — — Wenzel Franz . . . . . (Du. 27)           | 301   |
| Thonhauer, Gottlieb . . . . .                              | 260   | — — Karl Joseph . . . . . (Du. 28)            | 281   |
| — Ignaz . . . . . (im Texte)                               | 261   | — — Ludwig Egbert . . . . . (Du. 29)          | 303   |
| *Thoren, Kasimir von (im Texte)                            | —     | — — Luise Francisca Maria                     |       |
| — Otto von, m. P. . . . .                                  | —     | — — (Du. 30)                                  | 282   |
| *Thorwächter, Andreas . . . . .                            | 264   | — — Maria Anna . . . . . (Du. 31)             | 305   |
| Thót und Thóth, siehe: Thóth.                              |       | — — Maximilian Joseph (Du. 32)                | 282   |
| *Thürheim, die Grafen, Genealogie und Stammtafel . . . . . | 269   | — — Maximiliana Kaveria Josepha               |       |
| — Andreas Joseph Graf . . . . .                            | 265   | — — (Du. 33)                                  | —     |
| — Antonia Maria Gräfin (Du. 2)                             | 273   | — — Norbert . . . . . (Du. 34)                | 308   |
| — Caspar Moriz . . . . . (Du. 3)                           | 274   | — — Philipp Jacob . . . . . (Du. 35)          | 282   |
| — Christoph . . . . . (Du. 4)                              | —     | — — Jacob . . . . . (Du. 36)                  | —     |
| — — Leopold . . . . . (Du. 5)                              | —     | — — Jacob . . . . . (Du. 37)                  | 283   |
| — — Wilhelm d. Ältere (Du. 6)                              | 275   | — — Ulrich . . . . . (Du. 38)                 | —     |
| — — — der Jüngere . . . . .                                | 284   | — — Ulrich . . . . . (Du. 39)                 | 284   |
| — — Eginio (I.) . . . . . (Du. 8)                          | 277   | — — Ulrich . . . . . (Du. 40)                 | —     |
| — — Francisca Maria . . . . . (Du. 9)                      | —     | — — Veit Christoph . . . . . (Du. 41)         | —     |
|  |       | *Thürmer, Joseph Alois . . . . .              | 309   |

## Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

| <b>Böhmen.</b>                       |              | <b>Croatien.</b>                 |             |
|--------------------------------------|--------------|----------------------------------|-------------|
|                                      | Seite        |                                  | Seite       |
| Tanner, Bernhard Leopold Franz       | (Du. 2) 178  | Teuffenbach-Masweg, Magi-        |             |
| — Johann . . . . .                   | (Du. 4) 179  | milian Ernst . . . . .           | (Du. 45) 74 |
| — Matthias . . . . .                 | (Du. 6) 180  | Theodosij, Mönch . . . . .       | 207         |
| Teršak, Adolph . . . . .             | 9            |                                  |             |
| Teršauer, Heinrich von . . . . .     | 24           | <b>Dalmatien.</b>                |             |
| Tessánek, Franz . . . . .            | (Du.) 28     | Tessari, Karoline . . . . .      | 29          |
| — Johann . . . . .                   | 26           | Terzi, Caspar . . . . .          | (Du. 1) 18  |
| Teuber, Joseph Edler von (Du.)       | 49           | — Ludwig Freiherr von . . . . .  | 17          |
| — Karl Oskar . . . . .               | 48           | Thalson, Dionys . . . . .        | 151         |
| Teutschmann, Johann Paul             |              | Thomas, Spalatinus . (Du. 12)    | 255         |
| Idor . . . . .                       | 98           |                                  |             |
| Tektor, Martin . . . . .             | (Du. 2) 106  | <b>Galizien.</b>                 |             |
| Thal, Andreas . . . . .              | (Du.) 116    | Tanner, Bernhard Leopold Franz   |             |
| Thaler, Simon . . . . .              | (Du. 3) 140  | . . . . .                        | (Du. 2) 178 |
| Thalmann, Matthias (Du. 4)           | 151          | Terlecki, Anton . . . . .        | (Du. 6) 5   |
| Tham, Karl Ignaz . . . . .           | 159          | — Arsenius . . . . .             | (Du. 2) —   |
| — Wenzel . . . . .                   | 163          | — Hippolyt Sigmund . . . . .     | 4           |
| Thanner, Adam . . . . .              | (Du. 1) 177  | — Laurenz . . . . .              | (Du. 1) 5   |
| Thausing, Moriz . . . . .            | 182          | Theis, Wilibald . . . . .        | (Du. 5) 202 |
| Theobald, Zacharias (Vater)          |              | Thomas, Gregor . . . . .         | (Du. 3) 254 |
| . . . . .                            | (Du. 1) 205  | — Johann . . . . .               | (Du. 6) —   |
| — — (Sohn) . . . . .                 | (Du. 2) 207  |                                  |             |
| Thiel, Wenzel . . . . .              | 219          | <b>Kärnthen.</b>                 |             |
| Thierrh, Ludwig Ritter von . . . . . | 230          | Teuffenbach-Masweg, Albin        |             |
| Thill, Anton . . . . .               | (Du. 1) 233  | Freiherr . . . . .               | 53          |
| Thim von Werthenfeld und             |              | — Hartwig . . . . .              | (Du. 30) 70 |
| Engelstein, Johann                   |              | — Martin Andreas . . . . .       | (Du. 44) 74 |
| (im Texte) . . . . .                 | 234          | — Otto von . . . . .             | (Du. 46) —  |
| — — — Joseph . . . . .               | —            | Thalheimb, Michael von . . . . . | 143         |
| Thota, Anton . . . . .               | 240          | Thaurer Ritter von Gallean-      |             |
| Thoma, P. Wenzel Alphons             |              | stein, Johann . . . . .          | 181         |
| . . . . .                            | (Du. 2) 241  | Theiß, Joseph . . . . .          | (Du. 3) 202 |
| Thoman, Johann . . . . .             | (Du. 1) 250  |                                  |             |
| Thomass von Wittingau                |              | <b>Krain.</b>                    |             |
| . . . . .                            | (Du. 14) 256 | Terpinz, Fidelis . . . . .       | 7           |
| — Glockengießer . . . . .            | (Du. 13) 255 | Tektor, Urban . . . . .          | (Du. 4) 106 |
| — Franz . . . . .                    | 253          | Thalberg, Johann Anton, Thal-    |             |
| — Franz . . . . .                    | (Du. 2) 254  | nitscher . . . . .               | (Du. 2) 132 |
| — Karl . . . . .                     | (Du. 8) —    | — Thalnitscher von, Johann       |             |
| Thomé, Franz . . . . .               | 256          | Baptist . . . . .                | (Du. 1) —   |
| Thürheim, Christoph v. (Du. 4)       | 274          |                                  |             |
| Tomau, Hugo . . . . .                | 242          |                                  |             |

|                                   | Seite |
|-----------------------------------|-------|
| Ehelen-Rüden, Friedrich . . . . . | 202   |
| Thomann, Ignaz . . . . .          | 242   |
| Thomé, Franz . . . . .            | 256   |
| Toman, Josephine . . . . .        | 243   |
| — Lubro . . . . .                 | 245   |

### Krakau.

|  |     |
|--|-----|
| Terlecka, Anna . . . (im Texte)        | 4   |
| Terlecki, Hippolyt Sigmund . . . . .   | —   |
| Teuchert, Friedrich Freiherr . . . . . | 49  |
| Tewele, Ruben David . . . (Du.)        | 103 |

### Rüstenland und Triest.

|  |     |
|--|-----|
| Teuschl, Joseph Michael . . . . .                      | 84  |
| Thiergen, Adalbert . . . . .                           | 228 |
| Thomann von Montalmar,<br>Johann Vincenz . . . (Du. 3) | 251 |

### Lombardie.

|                                 |     |
|---------------------------------|-----|
| Terzaghi, Alois von . . . . .   | 15  |
| Terzi, Joseph . . . . . (Du. 2) | 19  |
| Thierry, Eugen . . . . . (Du.)  | 231 |

### Mähren.

|   |     |
|---|-----|
| Tettauer, Florian . . . . .                                 | 39  |
| Teuber, Joseph Ebler von (Du.)                              | 49  |
| Teuchert, Friedrich Freiherr . . . . .                      | —   |
| — Karl . . . . .  | 52  |
| Teuchmann, Nicolaus . . . . .                               | —   |
| Teuffenbach, die Freiherren<br>(Du.)                        | 56  |
| Teuffenbach-Masweg, Marie<br>Christine (Du. 58, im Texte)   | 81  |
| — Susanna . . . . . (Du. 58)                                | —   |
| — Friedrich . . . . . (Du. 24)                              | 68  |
| — Rudolph . . . . . (Du. 53)                                | 78  |
| — Sigmund . . . . . (Du. 56)                                | 80  |
| Thaler, Anna-Antonie . . . . .                              | 132 |
| Thaler, Aurelius . . . . .                                  | 133 |
| Thalherr, Michael Freiherr<br>(Du. 1)                       | 146 |
| Thiemer, . . . . . (im Texte)                               | 201 |
| Thinnfeld, Ferdinand Joseph<br>Ritter von . . . . . (Du. 5) | 238 |
| Thomas, Ignaz . . . . . (Du. 5)                             | 254 |
| Thürheim, Luise Francisca<br>Marie . . . . . (Du. 30)       | 282 |

|                                |     |
|--------------------------------|-----|
| Toman, Franz . . . . . (Du. 2) | 251 |
| — Hugo . . . . .               | 242 |

### Militärgrenze und Slavonien.

|                                    |     |
|------------------------------------|-----|
| Ternstki, Iván . . . . .           | 6   |
| Teska, Heinrich Freiherr . . . . . | 38  |
| Theiß, Johann . . . . .            | 201 |

### Oesterreich ob der Enns.

|  |     |
|--|-----|
| Terlago, Vincenz . . . (Du. 9)                           | 2   |
| Teuffenbach, Ortolph (Du. 50)                            | 75  |
| Thomas, Franz . . . . .                                  | 253 |
| Thürheim, Andreas Joseph Graf                            | 265 |
| — Antonia Maria Gräfin (Du. 2)                           | 273 |
| — Christoph Leopold Freiherr<br>(Du. 5)                  | 274 |
| — Christoph Wilhelm der Ältere<br>Graf . . . . . (Du. 6) | 275 |
| — — — der Jüngere Graf . . . . .                         | 284 |
| — Franz Christoph Graf (Du. 11)                          | 278 |
| — — Joseph Graf . . . . .                                | 286 |
| — — Leopold Graf . . . (Du. 13)                          | 278 |
| — — Philipp Gottlieb Graf<br>(Du. 15)                    | —   |
| — Guidobald Maximilian Graf<br>(Du. 19)                  | 280 |
| — Heinrich Wilhelm Otto Graf<br>(Du. 22)                 | —   |
| — Johann (Hans) Christoph von<br>(Du. 23)                | —   |
| — — Wilhelm Graf . . . . .                               | 294 |
| — Joseph Ferdinand Ignaz Graf                            | 298 |
| — — Benzel Franz Graf . . . . .                          | 301 |
| — Ludwig Egbert . . . . .                                | 303 |
| — Maria Anna Gräfin . . . . .                            | 305 |
| — Maximilian Joseph Graf<br>(Du. 32)                     | 282 |
| — Maximiliana Faberia Josepha<br>(Du. 33)                | —   |
| — Norbert Graf . . . . .                                 | 308 |
| — Philipp Jacob . . . (Du. 37)                           | 283 |

### Oesterreich unter der Enns.

|                                    |    |
|------------------------------------|----|
| Terlecka, Maria . . . (Du. 7)      | 5  |
| Terlecki, Methobius . . . (Du. 5)  | —  |
| Terme, Johann Baptist de . . . . . | 6  |
| Terštyánszky, Daniel . . . . .     | 13 |
| Terzky, Karl . . . . .             | 19 |
| Tesi, Vittoria . . . . .           | 24 |

|                                      | Seite |                                     | Seite |
|--------------------------------------|-------|-------------------------------------|-------|
| Lettenborn, Friedrich Karl Frei-     | 39    | Thomayr, Anton . . . . .            | 256   |
| Leuffenbach, Andreas (Du. 1)         | 60    | Thomás, Franz . . . . .             | —     |
| — Mayrhofen, Christoph               | 63    | Thonet, August . . . . . (Du.)      | 260   |
| (Du. 14)                             | 63    | — Jacob . . . . . (Du.)             | —     |
| Leuschl, Joseph Michael . . . . .    | 85    | — Michael . . . . .                 | 258   |
| Leusscher, Marie Antonie . . . . .   | 97    | Thonhäuser, Gottlieb (Theophil)     | 260   |
| Leztor, Ludwig . . . . . (Du. 1)     | 106   | Thoren, Otto von . . . . .          | 261   |
| Leyber, Anton . . . . .              | 107   | Thürheim, Franz Ludwig Graf         | 288   |
| — Elisabeth . . . . .                | 109   | — Joseph Gundakar Graf . . . . .    | 300   |
| — Franz . . . . .                    | 110   | — Ludwig Egbert Graf . . . . .      | 303   |
| — Friedrich von . . . . . (im Texte) | 108   | Thürmer, Joseph Alois . . . . .     | 309   |
| — Joseph Freiherr von . . . . .      | 111   |                                     |       |
| — Therese . . . . . (im Texte)       | 110   | <b>Salzburg.</b>                    |       |
| Lewele, Franz . . . . .              | 101   | Leuffenbach-Masweg, Albin           |       |
| Lewes, Heinrich August (Bremen)      | 103   | Freiherr . . . . .                  | 53    |
| Lhaa, Georg Vater und Sohn . . . . . | 113   | Leztor, Sebastian . . . . . (Du. 3) | 106   |
| Lhalberg, Sigismund . . . . .        | 118   | Lhalmann, Adelgundis Perpetua       | 151   |
| Lhaler, Anna Antonie . . . . .       | 132   | (Du. 3)                             | 151   |
| — Franz (Christian) . . . . .        | 135   | Lhanner, Ignaz . . . . .            | 172   |
| — Karl von . . . . .                 | 138   | Lthomas, Corbinian . . . . .        | 251   |
| Lhalherr, Michael Freiherr . . . . . | 144   |                                     |       |
| Lhaller, Florian . . . . .           | 134   | <b>Schlesien.</b>                   |       |
| Lhalmann, Anton . . . . . (Du. 2)    | 150   | Leuchmann, Nicolaus . . . . .       | 52    |
| Lhamas, Franz . . . . .              | 165   | Lheer, Adolph . . . . .             | 194   |
| Lhausjing, Moriz . . . . .           | 182   | — Albert . . . . .                  | 196   |
| Lhavonat von Lharon, Ignaz           |       | — Robert . . . . .                  | 197   |
| Ferdinand . . . . .                  | 185   | Lthomas, Ignaz . . . . . (Du. 5)    | 254   |
| Lheer, Adolph . . . . .              | 194   |                                     |       |
| — Albert . . . . .                   | 196   | <b>Siebenbürgen.</b>                |       |
| — Robert . . . . .                   | 197   | Lerschat, Adolph . . . . .          | 9     |
| — Thella . . . . . (Du.)             | 200   | Leutsch, Andreas . . . . . (Du. 1)  | 94    |
| Lheimer, Alexander (im Texte)        | 201   | — Fr. . . . . (Du. 24)              | 95    |
| Lhelen-Rüden, Friedrich . . . . .    | 202   | — Georg Daniel . . . . .            | 85    |
| Lheobald, Theodor Johann Karl        |       | — Johann . . . . . (Du. 3)          | 96    |
| Freiherr . . . . .                   | 204   | — Joseph . . . . .                  | 91    |
| Lhern, Louis . . . . . (im Texte)    | 208   | — Karl . . . . . (Du. 4)            | 96    |
| — Willi . . . . . ( " " )            | —     | — Paul . . . . . (Du. 6)            | 97    |
| Lheyer, Franz . . . . .              | 214   | — Traugott . . . . .                | 93    |
| — Jacob Michael . . . . . (im Texte) | —     | — Z. . . . . (Du. 7)                | 97    |
| — Leopold . . . . . (Du.)            | 217   | — von Teutschenstamm, Lorenz        | 96    |
| — Marie . . . . . (im Texte)         | 215   | Teutschländer, Willibald Ste-       |       |
| — Martin . . . . . ( " " )           | —     | phan . . . . .                      | 97    |
| Lhibeaug, Ludwig . . . . .           | —     | Lthalherr, Hieronymus Freiherr      |       |
| Lhiel, Franz . . . . .               | 218   | (Du. 2)                             | 146   |
| Lhielen, Maximilian Ritter von       | 220   | Lthalfon, Dionys . . . . .          | 151   |
| — Mat Fr. . . . . (Du.)              | 226   | Lheiß, Michael Gottlieb (Du. 4)     | 202   |
| Lhill, Karl . . . . .                | 232   | Lheuertauf, Anton Edler von         |       |
| Lthoma, A. . . . . (Du. 1)           | 241   | (im Texte)                          | 210   |
| — Joseph . . . . .                   | —     |                                     |       |
| — P. Wenzel Alphons (Du. 2)          | —     |                                     |       |
| Loman, Vovro . . . . .               | 245   |                                     |       |
| Lthomas, Jacob Ludwig (Du. 4)        | 254   |                                     |       |
| — Joseph . . . . . (Du. 7)           | —     |                                     |       |



|  | Seite |
|--|-------|
| Thierry de Menonville,<br>W. H. . . . . (im Texte) | 231   |
| — — — Wilhelm Heinrich . . .                       | —     |
| Thieß, Karl . . . . .                              | 232   |
| Thorwächter, Andreas . . . . .                     | 264   |

### Steiermark.

|   |     |
|---|-----|
| Terstenjak, Martin Davorin . . .                            | 11  |
| Terzi, Caspar . . . . . (Du. 1)                             | 18  |
| Teuffenbach, die Freiherren<br>(Du.)                        | 56  |
| — — — Masfweg, Balthasar<br>(Du. 7)                         | 62  |
| — — — Barbara . . . . . (Du. 9)                             | —   |
| — — — Bernhard Christoph<br>(Du. 11)                        | 63  |
| — — — Cordula . . . . . (Du. 16)                            | 65  |
| — — — Crasmus . . . . . (Du. 18)                            | —   |
| — — — Franz . . . . . (Du. 20)                              | —   |
| — — — Friedrich . . . . . (Du. 23)                          | 67  |
| — — — Georg . . . . . (Du. 27)                              | 69  |
| — — — Gallus . . . . . (Du. 26)                             | —   |
| — — — Jacob . . . . . (Du. 31)                              | 70  |
| — — — Joachim . . . . . (Du. 32)                            | —   |
| — — — Johann . . . . . (Du. 33)                             | —   |
| — — — Julian . . . . . (Du. 37)                             | 72  |
| — — — Karl Freiherr . . . . . (Du. 38)                      | —   |
| — — — Maximilian Ernst (Du. 45)                             | 74  |
| — — — Otto von . . . . . (Du. 48)                           | 75  |
| — — — Otto . . . . . (Du. 49)                               | —   |
| — — — Ortolph . . . . . (Du. 51)                            | 76  |
| — — — Polskary . . . . . (Du. 52)                           | —   |
| — — — Rudolph . . . . . (Du. 54)                            | 80  |
| — — — Mayrhofen, Anna (Du. 3)                               | 60  |
| — — — Balthasar . . . . . (Du. 6)                           | 62  |
| — — — Bernhard . . . . . (Du. 9)                            | —   |
| — — — Hartneid . . . . . (Du. 29)                           | 70  |
| — — — Johann von . . . . . (Du. 34)                         | 71  |
| — — — Otto von . . . . . (Du. 47)                           | 75  |
| — — — Triftram . . . . . (Du. 60)                           | 81  |
| Tewes, Heinrich August . . . . .                            | 103 |
| Thal, Rika . . . . . (Du.)                                  | 116 |
| Thalherr, Baron . . . . . (Du. 3)                           | 148 |
| Thanner, Raphael . . . . . (Du. 7)                          | 180 |
| Thaurer Ritter von Gallen-<br>stein, Johann . . . . .       | 181 |
| Theiß von Thessingen, Georg<br>(Du. 2)                      | 201 |
| Theuertkauf, Eduard Ritter von                              | 209 |
| Thinnfeld, Ferdinand Joseph<br>Ritter von . . . . . (Du. 5) | 238 |
| — — — Johann Freiherr . . . . .                             | 234 |

|                            | Seite |
|----------------------------|-------|
| Thoman von Geydorf (Du. 4) | 251   |
| Thomé, Franz . . . . .     | 256   |
| Thoman, Louvo . . . . .    | 245   |

### Tirol.

|  |     |
|--|-----|
| Terlago, Anton von . . . . . (Du. 1)                   | 2   |
| — — — Robert Graf . . . . .                            | 1   |
| Teuffenbach-Mayrhofen,<br>Friedrich . . . . . (Du. 24) | 68  |
| Tevini, Alexander . . . . .                            | 99  |
| Tewes, Heinrich August . . . . .                       | 103 |
| Textor, Franz Joseph . . . . .                         | 104 |
| Thaler, Anna Antonie . . . . .                         | 132 |
| — — — Franz Christian . . . . .                        | 135 |
| — — — Joseph . . . . .                                 | 137 |
| — — — Joseph . . . . . (Du.)                           | 138 |
| — — — Karl von . . . . .                               | —   |
| Thalguter, Peter . . . . .                             | 141 |
| Thalmann, Adelgundis Perpetua<br>(Du. 3)               | 151 |
| — — — Leopold Freiherr . . . . .                       | 149 |
| Thamafsch, Andreas (im Texte)                          | 165 |
| Thauer, Friedrich . . . . . (Du. 3)                    | 179 |
| Thanner, Adam . . . . . (Du. 1)                        | 177 |
| — — — Ignaz . . . . .                                  | 172 |
| Thola, Benedict . . . . . (Du.)                        | 141 |
| — — — Gabriel . . . . . (Du.)                          | —   |
| Thoman, Moriz . . . . .                                | 249 |
| Thürheim, Maria Anna Gräfin                            | 305 |

### Ungarn.

|  |     |
|--|-----|
| Terlago, Karl Johann (Du. 3)                           | 2   |
| Terlaic, Gregor . . . . .                              | 3   |
| Teršzthánsszky, Daniel . . . . .                       | 13  |
| — — — Johann . . . . .                                 | 14  |
| Terzky, Karl . . . . .                                 | 19  |
| Teschenberg, Ernst Freiherr von                        | 22  |
| Teslat, Paul . . . . .                                 | 26  |
| Tessedit, Franz . . . . .                              | 29  |
| — — — Paul . . . . . (Du. 2)                           | 38  |
| — — — Samuel (I.) . . . . .                            | 30  |
| — — — Samuel (II.) . . . . .                           | 32  |
| — — — Samuel (III.) . . . . . (Du. 1)                  | 36  |
| — — — Theresé . . . . .                                | 35  |
| Teuffenbach-Mayrhofen,<br>Christoph . . . . . (Du. 14) | 63  |
| Thailer, Samuel von . . . . .                          | 114 |
| Thaisz, Alexius . . . . . (Du.)                        | 116 |
| — — — Andreas . . . . .                                | 115 |
| Thalabér, Ludwig . . . . .                             | 116 |

|  | Seite |   | Seite |
|--|-------|---|-------|
| Thalheim, Etelka . . . (Du.)                                   | 143   | Thalberg, Sigismund . . . . .                                   | 118   |
| Thalherr, die Familie . . (Du.)                                | 146   | Thanner, Adam (Bayern) (Du. 1)                                  | 177   |
| Thaly, Coloman . . . . .                                       | 152   | Thelliers de Thoilliey, Franz<br>Freiherr . . . . .             | 203   |
| — Sigmund . . . . .  | 157   | Theobald, Zacharias (Water)<br>(Du. 1) . . . . .                | 205   |
| Thallocky, Ludwig von . . .                                    | 148   | Thola, Benedict . . . . . (Du.)                                 | 241   |
| Thaner, Johann . . . . . (Du. 5)                               | 180   | — Gabriel . . . . . (Du.)                                       | —     |
| Thanhöfer, Franz . . . . . (Du. 1)                             | 166   | Thoman, Moriz . . . . .   | 249   |
| — Joseph . . . . .   | 165   | Thonet, Michael . . . . .                                       | 258   |
| — Ludwig . . . . . (Du. 2)                                     | 166   | Thürheim, Georg Sigmund Graf<br>(Bayern) . . . . . (Du. 17)     | 279   |
| Thann, Andreas . . . . . (Du.)                                 | 172   |   |       |
| — Karl von . . . . .   | 166   |   |       |
| — Moriz . . . . .  | 168   |   |       |
| Theben, Koppel . . . . .                                       | 189   |   |       |
| Thern, Karl . . . . .  | 208   |   |       |
| — Louis . . . . . (im Texte)                                   | —     |   |       |
| — Willi . . . . . ( „ „ )                                      | —     |   |       |
| Thewrewk von Honori, Árpád<br>(Du.) . . . . .                  | 214   | <b>Nicht in Oesterreich geboren.</b>                            |       |
| — — — Emil . . . . .   | 211   | Tesi, Vittoria . . . . .  | 24    |
| — — — Joseph . . . . .   | 213   | Tettenborn, Friedrich Karl Frei-<br>herr (Westphalen) . . . . . | 39    |
| — Nicolaus . . . . . (Du.)                                     | 214   | Teutschmann, Johann Paul<br>Sfidor . . . . .                    | 98    |
| Thill, F. . . . . (Du. 2)                                      | 234   | Tektor, Franz Joseph (Schwaben)                                 | 104   |
| Thoma, Johann Ferd. (Du. 3)                                    | 241   | — Ludwig (Hessen) . . . . . (Du. 1)                             | 106   |
| Thomass, Ferdinand . . . . . (Du. 1)                           | 253   | — Sebastian (Mindelheim in<br>Bayern) . . . . . (Du. 3)         | —     |
| — Myricus . . . . . (Du. 11)                                   | 253   | Thalberg, Sigismund (Genf) . . . . .                            | 118   |
| — Ludwig . . . . . (Du. 9)                                     | 254   | — Zará . . . . . (im Texte)                                     | 121   |
| — Sebastian Wilhelm (Du. 10)                                   | 255   | Thauer, Friedrich . . . . . (Du. 2)                             | 179   |
|  |       | Thanner, Ignaz (Bayern) . . . . .                               | 172   |
|  |       | Theiß von Theisingen, Friedrich<br>(Du. 1) . . . . .            | 201   |
| <b>Oesterreicher, die im Auslande<br/>denkwürdig geworden.</b> |       | Thelliers de Thoilliey, Franz<br>Freiherr . . . . .             | 203   |
| Terlaic, Gregor . . . . .                                      | 3     | Theobald, Theodor Johann Karl<br>Freiherr . . . . .             | 204   |
| Teršak, Adolph . . . . .                                       | 9     | Thielen, Maximilian Ritter von                                  | 220   |
| Terzi, Joseph . . . . . (Du. 2)                                | 19    | Thiennes, Jacob Graf de . . . . .                               | 226   |
| Tessari, Karoline . . . . .                                    | 29    | Thierry de Ménonville,<br>W. G. . . . . (im Texte)              | 231   |
| Tettenborn, Friedrich Karl Frei-<br>herr . . . . .             | 39    | Thomas, Corbinian (Augsburg) . . . . .                          | 251   |
| Teuffenbach-Wasweg, Jo-<br>hann Friedrich . . . . . (Du. 35)   | 71    | — Jacob Ludwig . . . . . (Du. 4)                                | 254   |
| Teutschländer, Wilibald Ste-<br>phan (Bukarest) . . . . .      | 97    | — Marquis von St. . . . . (Du. 15)                              | 256   |
| Tebini, Alexander (München) . . . . .                          | 99    | Thonet, Michael . . . . .                                       | 258   |
| Tejber, Anton . . . . .  | 107   | Thürheim, Georg Sigmund Graf<br>(Du. 17) . . . . .              | 279   |
| — Elisabeth . . . . .  | 109   | — Joseph Ferdinand Ignaz Graf                                   | 298   |
| — Franz . . . . .  | 110   | — Philipp Jacob . . . . . (Du. 36)                              | 282   |

## Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

| Adel.                                  | Seite | Seite                                | Seite |
|--|-------|--------------------------------------|-------|
| Verlago, die Grafen . . (Qu.)          | 1     | Chewrent von Bonori, Árpád           | 214   |
| Verzaghi, Alois von . . . . .          | 15    | — — — Emil . . . . .                 | 211   |
| Verzi, Ludwig Freiherr von . . . . .   | 17    | — — — Joseph . . . . .               | 213   |
| Verzky, Karl . . . . .                 | 19    | — Nicolaus . . . . . (Qu.)           | 214   |
| Veschenberg, Ernst Freiherr von        | 22    | Chiel, Wenzel . . . . .              | 219   |
| Veschnr, Heinrich von . . . . .        | 24    | Chielen, Max Ritter von . . . . .    | 220   |
| Vessédy, die Familie . . . . .         | 36    | Chiennes, Jacob de . . . . .         | 226   |
| Vesta, Heinrich Freiherr . . . . .     | 38    | Chierry, Ludwig Ritter von . . . . . | 230   |
| — Karl Freiherr . . . . . (Qu.)        | —     | Chim von Werthenfeld-Engel-          |       |
| — die Freiherren . . . . . (Qu.)       | —     | schein, Joseph Joh. (im Texte)       | 234   |
| Vettenborn, Friedrich Karl Frei-       |       | Chinnfeld, Ferdinand Joseph          |       |
| herr . . . . .                         | 39    | Johann Freiherr . . . . .            | —     |
| Teuber, Joseph Edler von (Qu.)         | 49    | Choman von Geydorf (Qu. 4)           | 251   |
| Teuchert, Friedrich Freiherr . . . . . | —     | Chomann von Montalmar,               |       |
| Teuffenbach, die Freiherren            |       | Johann Vincenz . . . . . (Qu. 3)     | —     |
| (Qu.)                                  | 56    | Choren, Otto von . . . . .           | 261   |
| Teutsch von Teutschen Stamm,           |       | Chürheim, die Grafen . . (Qu.)       | 269   |
| Lorenz . . . . . (Qu. 5)               | 96    |                                      |       |
| Teuber, Friedrich von (im Texte)       | 108   | <b>Ärzte.</b>                        |       |
| — Joseph Freiherr . . . . .            | 111   | Derlecki, Hippolyt Sigmund . . . . . | 4     |
| Thaa, Georg Ritter von . . . . .       | 113   | Teutsch, Andreas . . . . . (Qu. 1)   | 94    |
| Thailer, Samuel von . . . . .          | 114   | Theiß, Michael Gottlieb (Qu. 4)      | 202   |
| Thaler, Karl von . . . . .             | 138   | Thomas, Johann Ferd. (Qu. 3)         | 241   |
| Thalheimb, Michael von . . . . .       | 143   | Thomas, Ferdinand . . . . . (Qu. 1)  | 253   |
| Thalherr, die Freiherren (Qu.)         | 146   | — Ludwig . . . . . (Qu. 9)           | 254   |
| Thalmann, Leopold Freiherr . . . . .   | 149   | — Sebastian Wilhelm . . (Qu. 10)     | 255   |
| Thaly, Coloman . . . . .               | 152   | Chürheim, Ulrich (IV.) (Qu. 40)      | 284   |
| Thann, Karl von . . . . .              | 166   |                                      |       |
| — Moriz von . . . . .                  | 168   | <b>Architekten.</b>                  |       |
| Thanner, Baron . . . . . (Qu. 8)       | 180   | Vessédy, Samuel (III.) (Qu. 1)       | 36    |
| Thaurer Ritter von Gallen-             |       | Thailer, Samuel von . . . . .        | 114   |
| stein, Johann . . . . .                | 181   | Theyer, Leopold . . . . . (Qu.)      | 217   |
| Thavonat von Thavon, die               |       |                                      |       |
| Ritter . . . . . (Qu.)                 | 186   | <b>Bildhauer.</b>                    |       |
| Thelliers de Thoilliey, Franz          |       | Thaler, Franz (Christian) . . . . .  | 135   |
| Freiherr . . . . .                     | 203   | — Simon . . . . . (Qu. 3)            | 140   |
| Thobald, Theodor Johann Karl           |       | Thamafsch, Andreas (im Texte)        | 165   |
| Freiherr . . . . .                     | 204   | Chierry, Eugen . . . . . (Qu.)       | 231   |
| Thuerkauf, Anton Edler von             |       | Chomann, Ignaz . . . . .             | 242   |
| (im Texte)                             | 210   |                                      |       |
| Thuerkauf, Eduard Ritter von           | 209   |                                      |       |
| — Rudolph Ritter von (im Texte)        | 210   |                                      |       |

## Buchhändler.

Chierry de Ménonville, W. H. 231

## Frauen.

|  | Seite |
|--|-------|
| Derlago, Karoline Gräfin (Du. 4)                         | 2     |
| Derlecka, Anna . . . (im Texte)                          | 4     |
| — Maria . . . . . (Du. 7)                                | 5     |
| Desi, Vittoria . . . . .                                 | 24    |
| Deffari, Karoline . . . . .                              | 29    |
| Deffedik, Therese . . . . .                              | 35    |
| Deuffenbach-Wayrhofen,<br>Anna . . . . . (Du. 4)         | 61    |
| — — Katharina . . . (Du. 5)                              | 62    |
| — — Maria . . . . . (Du. 6)                              | —     |
| — — Dorothea . . . (Du. 17)                              | 65    |
| — — Susanne Elisabeth . (Du. 39)                         | 81    |
| — — Masweg, Barbara (Du. 9)                              | 62    |
| — — Maria Barbara (Du. 39)                               | 72    |
| — — Beatrix . . . (Du. 40)                               | 73    |
| — — — Christine (Du. 58, im<br>Texte)                    | 81    |
| — — Cordula . . . . (Du. 16)                             | 65    |
| — — Maria Maximiliana<br>(Du. 41)                        | 73    |
| — — — Polygena . . . (Du. 42)                            | —     |
| — — Sophie . . . . (Du. 57)                              | 81    |
| — — Susanne . . . . (Du. 58)                             | —     |
| — — Ursula . . . . (Du. 61)                              | 82    |
| Deutscher, Maria Antonia . . .                           | 97    |
| Deztor, . . . . . (im Texte)                             | 105   |
| Denber, Elisabeth . . . . .                              | 109   |
| — Therese . . . . . (im Texte)                           | 110   |
| Dhalberg, Baré . . . . . ( " " )                         | 121   |
| Dhaler, Anna Antonia . . . . .                           | 132   |
| Dhalheim, Etelka . . . . . (Du.)                         | 143   |
| Dhalmann, Adelgundis Perpetua<br>(Du. 3)                 | 151   |
| Dhavonat, Marie von (Du. 6)                              | 186   |
| Dheer, Thekla . . . . . (Du.)                            | 200   |
| Dhenen, Julie . . . . .                                  | 203   |
| Doman, Josephine . . . . .                               | 243   |
| Dürheim, Antonia Maria Gräfin<br>(Du. 2)                 | 273   |
| — Francisca Mar. Gräfin (Du. 9)                          | 277   |
| — Luise (Ludovica) Francisca<br>Maria . . . . . (Du. 30) | 282   |
| — Maximiliana Faberia Josepha<br>(Du. 33)                | —     |

## Geo-Ethnograph.

Dhalherr, Baron . . . (Du. 3) 148

## Geologen, Bergmänner.

|  | Seite |
|--|-------|
| Dhaier, Samuel von . . . . .                               | 114   |
| Dhinnfeld, Ferdinand Joseph Jo-<br>hann Freiherr . . . . . | 234   |
| — Johann Adam . . . . . (Du. 2)                            | 238   |

## Geschichtschreiber.

|  |     |
|--|-----|
| Derkenjat, Martin Davorin . . .        | 11  |
| Deutsch, Georg Daniel . . . . .        | 85  |
| — Joseph . . . . .                     | 91  |
| Dhaler, Joseph . . . . .               | 137 |
| Dhalloczy, Ludwig von . . . . .        | 148 |
| Dhalz, Coloman . . . . .               | 152 |
| Dheobald, Zacharias (Water)<br>(Du. 1) | 205 |
| Dheodosij, Mönch . . . . .             | 207 |
| Dhomas, Spalatinus . (Du. 12)          | 255 |
| Dürheim, Andreas Joseph Graf           | 265 |

## Humanisten.

|  |     |
|--|-----|
| Derpinz, Fidelis . . . . .                               | 7   |
| Deffedik, Samuel (II.) . . . . .                         | 32  |
| Deuffenbach-Masweg, Franz<br>(Du. 20)                    | 65  |
| Dhavonat von Dhavon, Ignaz<br>Ferdinand . . . . .        | 185 |
| Dheben, Koppel R. . . . .                                | 189 |
| Dhill, . . . . .   | —   |
| Dürheim, Francisca Maria<br>Gräfin . . . . . (Du. 9)     | 277 |
| — Luise (Ludovica) Francisca<br>Maria . . . . . (Du. 30) | 282 |
| — Maria Anna Gräfin . . . . .                            | 305 |

## Industrielle.

|                                      |     |
|--------------------------------------|-----|
| Derpinz, Fidelis . . . . .           | 7   |
| Deuber, Joseph Edler von (Du.)       | 49  |
| Deuschl, Joseph Michael . . . . .    | 84  |
| Dheyer, Franz (Kunstindustrieller)   | 214 |
| — Jacob Michael . . . . . (im Texte) | —   |
| — Martin . . . . . ( " " )           | 215 |
| Dhomas (Hofingenier) (Du. 13)        | 255 |
| Dhonet, Michael . . . . .            | 258 |

## Juden.

|                                     |     |
|-------------------------------------|-----|
| Dewele, Ruben David . . . . . (Du.) | 103 |
| Dheben, Koppel R. . . . .           | 189 |
| Dhenen, Julie . . . . .             | 203 |

| <b>Kunstforscher.</b>   | Seite | Seite  |  |
|---|-------|--|--|
| Thaller, Florian . . . . .  | 134   | Thelliers de Thoilliey, Franz<br>Freiherr . . . . . 203              |  |
| Thausing, Moriz . . . . .   | 182   | Thiel, Wenzel Freiherr . . . . . 219                                 |  |
| <b>Kupferstecher.</b>   |       | Thierry, Ludwig Ritter von . . . 230                                 |  |
| Thomayer, Anton . . . . .   | 256   | <b>Mathematiker.</b>   |  |
| <b>Landwirth.</b>   |       | Teßanck, Johann . . . . . 26   |  |
| Terpinz, Fidelis . . . . .  | 7     | Thomas, Corbinian . . . . . 251                                      |  |
| Tessedit, Samuel (II.) . . . . .                                      | 32    | <b>Militärs, Kriegshelden, Feld-<br/>hauptleute u. dgl. m.</b>       |  |
| Thierry de Menonville, Wil-<br>helm Heinrich . . . . .                | 231   | Terlago, Karl Johann (Du. 3) . . . 2                                 |  |
| <b>Maler.</b>   |       | — Paul . . . . . (Du. 6) —   |  |
| Terzi, Joseph . . . . . (Du. 2) . . . 19                              |       | Teräski, Iván . . . . . 6  |  |
| Tettauer, Florian . . . . .   | 39    | Terštyhánszky, August (Du.) . . . 15                                 |  |
| Teutscher, Marie Antonie (Por-<br>zellanmalerin) . . . . .            | 97    | Terzi, Joseph . . . . . (Du. 2) . . . 19                             |  |
| Tevini, Alexander . . . . .   | 99    | — Ludwig Freiherr von . . . . . 17                                   |  |
| Textor, Franz Joseph . . . . .  | 104   | Tesaf, Heinrich . . . . . (Du.) . . . 22                             |  |
| — Frau . . . . . (im Texte) . . . 105                                 |       | Teschner, Heinrich von . . . . . 24                                  |  |
| Thal, Andreas (Ciseleur) . . . . . (Du.) 116                          |       | Testa, Heinrich Freiherr . . . . . 38                                |  |
| — Rita . . . . . (Du.) —  |       | — Karl Freiherr . . . . . (Du.) —                                    |  |
| Thamass, Franz . . . . .  | 165   | Tettenborn, Friedrich Karl Frei-<br>herr . . . . . 39                |  |
| Thann, Moriz . . . . .  | 168   | Teuchert, Friedrich Freiherr . . . 49                                |  |
| Thaer, Adolph . . . . .   | 194   | — Kauffmann, Friedrich Fel-<br>sig Freiherr . . . . . (Du.) . . . 51 |  |
| — Albert . . . . .  | 196   | — Karl . . . . .   |  |
| — Robert . . . . .  | 197   | Teuffenbach-Wasweg, Albin<br>Freiherr . . . . . 53                   |  |
| — Thekla . . . . . (Du.) . . . 200                                    |       | — — Andreas . . . . . (Du. 2) . . . 60                               |  |
| Thelen-Rüden, Friedrich . . . . .                                     | 202   | — — Balthasar . . . . . (Du. 8) . . . 62                             |  |
| Thibeaug, Ludwig . . . . .  | 217   | — — Franz . . . . . (Du. 20) . . . 65                                |  |
| Thola, Anton . . . . .  | 240   | — — Franz (Du. 20, im Texte)   |  |
| — Benedict . . . . . (Du.) . . . 241                                  |       | — — — Joseph . . . . . (Du. 22) . . . 67                             |  |
| — Gabriel . . . . . (Du.) —   |       | — — — Georg . . . . . (Du. 27) . . . 69                              |  |
| Thoma, Joseph . . . . .   | —     | — — — Johann Friedrich (Du. 35) . . . 71                             |  |
| Thomass . . . . . (Du. 14) . . . 253                                  |       | — — — Karl Freiherr . . . . . (Du. 38) . . . 72                      |  |
| — Franz . . . . .   | 253   | — — — Martin . . . . . (Du. 43) . . . 74                             |  |
| — von Wittingau . . . . . (Du. 14) . . . 256                          |       | — — — Maxim. Ernst . . . . . (Du. 45) . . . —                        |  |
| Thoren, Otto von . . . . .  | 261   | — — — Ortolph . . . . . (Du. 51) . . . 76                            |  |
| Thürheim, Luise (Ludovica)  |       | — — — Mayrhofer, Andreas<br>Freiherr . . . . . (Du. 1) . . . 60      |  |
| Francisca Maria . . . . . (Du. 30) . . . 282                          |       | — — — Balthasar . . . . . (Du. 7) . . . 62                           |  |
| <b>Maria Theresien-Ordensritter,<br/>Ritter des goldenen Vlieses.</b> |       | — — — Christoph . . . . . (Du. 14) . . . 63                          |  |
| [Der mit einem * Bezeichnete ist Ritter des goldenen<br>Vlieses.]     |       | — — — Friedrich . . . . . (Du. 23) . . . 67                          |  |
| Terzi, Ludwig Freiherr von . . . . .                                  | 17    | — — — Rudolph . . . . . (Du. 53) . . . 78                            |  |
| *Teuffenbach-Mayrhofer,<br>Rudolph . . . . . (Du. 53) . . . 78        |       | — — — Trifram . . . . . (Du. 60) . . . 81                            |  |
|   |       | Teutsch, Karl . . . . . (Du. 4) . . . 96                             |  |
|   |       | — von Teutschenstamm, Lo-<br>renz . . . . . (Du. 5) . . . —          |  |

|   | Seite |
|---|-------|
| Demalle, Johann . . . . .                               | 100   |
| Dejtor, . . . . . (Du. 5)                               | 107   |
| Dejber, Joseph Freiherr von . . . . .                   | 111   |
| Dhaler, Johann . . . . . (Du. 2)                        | 140   |
| Dhaler, . . . . . (Du. 4)                               | —     |
| Dhalherr, Hieronymus Freiherr . . . . .                 | 146   |
| — Michael Freiherr . . . . . (Du. 1)                    | —     |
| — Johann Freiherr . . . . .                             | 144   |
| Dhaller, Franz . . . . . (Du. 1)                        | 240   |
| Dhalson, Dionys . . . . .                               | 151   |
| Dhanhofer, Franz . . . . . (Du. 1)                      | 166   |
| — Joseph . . . . .                                      | 165   |
| Dhanner, Baron . . . . . (Du. 8)                        | 180   |
| Dhabonat, Erich Freiherr von . . . . .                  | 186   |
| — Jacob Leopold . . . . . (Du. 2)                       | —     |
| Dheimer, Alexander (im Texte)                           | 201   |
| Dheiß, Hauptmann . . . . . (Du. 7)                      | 202   |
| — Major . . . . . (Du. 6)                               | —     |
| — Johann . . . . .                                      | 201   |
| — Wilibald . . . . . (Du. 5)                            | 202   |
| Dhelliens de Dhoilliey, Franz Freiherr . . . . .        | 203   |
| Dheobald, Theodor Johann Karl Freiherr . . . . .        | 204   |
| Dheuerkauf, Anton Edler (im Texte)                      | 210   |
| — Eduard Ritter . . . . .                               | 209   |
| — Rudolph Ritter von (im Texte)                         | 210   |
| Dhiel, Benzel . . . . .                                 | 219   |
| Dhielen, Mag Ritter von . . . . .                       | 226   |
| Dhiennes, Jacob de . . . . .                            | —     |
| Dhierry, Ludwig Ritter von . . . . .                    | 230   |
| Dhill, Anton . . . . . (Du. 1)                          | 233   |
| Dhim von Berthenfeld und Engelschein, Johann (im Texte) | 234   |
| Dhinnfeld, Friedrich Freiherr (Du. 8)                   | 240   |
| Dhinnfeld, . . . . . (Du. 3)                            | 238   |
| Dhomann von Montalmar, Johann Vincenz . . . . . (Du. 3) | 251   |
| Dhoren, Otto von . . . . .                              | 261   |
| Dhürheim, Andreas Joseph Graf . . . . .                 | 265   |
| — Franz Anton Graf . . . . . (Du. 10)                   | 277   |
| — Christoph Graf . . . . . (Du. 11)                     | 278   |
| — Joseph Graf . . . . .                                 | 286   |
| Dhürheim, Franz Ludwig Graf . . . . .                   | 288   |
| — Sebastian Graf . . . . .                              | 291   |
| — Goswin . . . . . (Du. 18)                             | 279   |
| — Guidobald Maximilian Graf (Du. 19)                    | 280   |
| — Hans Adam . . . . . (Du. 20)                          | —     |

|   | Seite |
|---|-------|
| Dhürheim, Hans Ehrenreich (Du. 20)      | 280   |
| — — Ferdinand . . . . . (Du. 20)        | —     |
| — Heinrich . . . . . (Du. 21, im Texte) | —     |
| — — Wilh. Otto Graf (Du. 22)            | —     |
| — Joseph Ferdinand Ignaz Graf . . . . . | 298   |
| — Karl Joseph Graf . . . . . (Du. 28)   | 281   |
| — Ludwig Egbert Graf . . . . .          | 303   |
| — Maximilian Joseph Graf (Du. 32)       | 282   |
| — Norbert Graf . . . . .                | 308   |
| — Philipp Jacob . . . . . (Du. 35)      | 282   |
| — — Jacob . . . . . (Du. 37)            | 283   |
| — Veit Christoph . . . . . (Du. 41)     | 284   |

### Missionär.

|                         |     |
|-------------------------|-----|
| Dhoman, Moriz . . . . . | 240 |
|-------------------------|-----|

### Musiker.

|                                   |     |
|-----------------------------------|-----|
| Derschaf, Adolph . . . . .        | 9   |
| Deyber, Anton . . . . .           | 107 |
| — Franz . . . . .                 | 110 |
| Dhalberg, Sigismund . . . . .     | 118 |
| Dhalmann, Anton . . . . . (Du. 2) | 150 |
| — Franz Daniel . . . . . (Du. 1)  | —   |
| Dhanner, Ignaz . . . . .          | 172 |
| Dhern, Karl . . . . .             | 208 |
| — Louis . . . . . (im Texte)      | —   |
| — Willi . . . . . ( " " )         | —   |
| Dhill, F. . . . . (Du. 2)         | 234 |
| Dhoma, R. . . . . (Du. 1)         | 241 |
| Dhoman, Johann . . . . . (Du. 1)  | 250 |
| Dhonet, August . . . . . (Du.)    | 260 |
| — Jacob . . . . . (Du.)           | —   |
| Doman, Franz . . . . . (Du. 2)    | 251 |

### Naturforscher.

|  |     |
|--|-----|
| Dhaler, Aurelius (Botaniker) . . . . . | 133 |
| Dhanhofer, Ludwig . . . . . (Du. 2)    | 166 |
| Dhann, Andreas . . . . . (Du.)         | 172 |
| — Karl von . . . . .                   | 166 |
| Dheimer, . . . . . (im Texte)          | 201 |

### Nonnen.

|  |     |
|--|-----|
| Deuffenbach-Masweg, Marie Christine (Du. 58, im Texte) | 81  |
| — — Susanne . . . . . (Du. 58)                         | —   |
| Dhalmann, Adalgundis Perpetua (Du. 3)                  | 151 |

